UNIVERSITY OF CALIFORNIA, SAN DIEGO
3 1822 02705 1077

HERMANN LOTZE

MIKROKOSMOS

LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA
SAN DIEGO.

Digitized by Google

Digitized by Google

MIKROKOSMOS

IDEEN
ZUR NATURGESCHICHTE UND GESCHICHTE DER MENSCHHEIT

VERSUCH EINER ANTHROPOLOGIE VON

HERMANN LOTZE

SECHSTE AUFLAGE

MIT EINER EINLEITUNG HERAUSGEGEBEN VON

DR. RAYMUND SCHMIDT

ERSTER BAND

1. DER LEIB / 2. DIE SEELE / 3. DAS LEBEN

DER PHILOSOPHISCHEN BIBLIOTHEK BAND 185
LEIPZIG 1923 / VERLAG VON FELIX MEINER

Digitized by Google

Made in Germany

Druck von C. Grumbach in Leipzig

Digitized by Google

Inhalt

Seite

Vorwort des Herausgebers VII
Vorbemerkungen des Verfassers XXVI

Erstes Buch

Der Leib

Erstes Kapitel

Der Streit der Naturansichten

Die Mythologie und die gemeine Wirklichkeit. — Persönliche Naturgeister und das Reich der Sachen. — Die Weltseele und die beseelenden Triebe. — Die Kräfte und ihre allgemeinen Gesetze 3

Zweites Kapitel

Die mechanische Natur

Allgemeinheit der Gesetze. — Bestimmung des Wirksamen. — Die Atome und der Sinn ihrer Annahme. — Die physischen Kräfte. — Gesetze der Wirkungen und ihrer Zusammensetzung. — Allgemeine Folgen für die Erklärung der Naturerscheinungen 31

Drittes Kapitel

Der Grund des Lebens

Die chemische Vergänglichkeit des Körpers. — Wechsel seiner Bestandteile. — Fortpflanzung und Erhaltung seiner Kraft. — Die Harmonie seiner Wirkungen. — Die wirksame Idee. — Zweckmäßige Selbsterhaltung. — Reizbarkeit. — Die Maschinen der menschlichen Kunst 57

Viertes Kapitel

Der Mechanismus des Lebens

Beständige und periodische Verrichtungen. — Fortschreitende Entwicklung. — Gesetzlose Störungen. — Die Anwendung der chemischen Kräfte und ihre Folgen für das Leben. — Gestaltbildung aus formlosem Keime. — Stoffwechsel; seine Bedeutung, seine Form und seine Organe 84

Digitized by Google

Seite

Fünftes Kapitel

Der Bau des tierischen Körpers

Das Knochengerüst. — Die Muskeln und die motorischen Nerven. — Das Gefäßsystem und der Kreislauf des Blutes. — Atmung und Ernährung. — Ausscheidungen 112

Sechstes Kapitel

Die Erhaltung des Lebens

Physische, organische, psychische Ausgleichung der Störungen. — Beispiele der Herstellung des Gleichgewichtes. — Das sympathische Nervensystem. — Beständige Unruhe alles Organischen. — Allgemeines Bild des Lebens 136

Zweites Buch

Die Seele

Erstes Kapitel

Das Dasein der Seele

Die Gründe für die Annahme der Seele. — Freiheit des Willens. — Unvergleichbarkeit der physischen und psychischen Vorgänge. — Notwendigkeit zweier verschiedener Erklärungsgründe. — Annahme ihrer Vereinigung in demselben Wesen. — Die Einheit des Bewußtseins. — Was sie nicht ist, und worin sie wirklich besteht. — Unmöglichkeit, sie aus der Zusammensetzung vieler Wirkungen zu erklären. — Das beziehende Wissen im Gegensatz zu physischer Resultantenbildung. — Übersinnliche Natur der Seele 159

Zweites Kapitel

Natur und Vermögen der Seele

Die Mehrheit der Seelenvermögen. — Mängel ihrer Annahme. — Ihre Vereinbarkeit mit der Einheit der Seele. — Unmittelbare und erworbene Vermögen. — Unmöglichkeit eines einzigen Urvermögens. — Vorstellen, Fühlen und Wollen. — Beständige Tätigkeit des ganzen Wesens der Seele. — Niedere und höhere Rückwirkungen. — Veränderlichkeit der Seele und ihre Grenzen. — Das bekannte und das unbekannte Wesen der Seele 188

Drittes Kapitel

Von dem Verlaufe der Vorstellungen

Das Beharren der Vorstellungen und ihr Vergessenwerden. — Ihr gegenseitiger Druck und die Enge des Bewußtseins.

Digitized by Google

Seite

— Die verschiedene Stärke der Empfindungen. — Klarheitsgrade der Erinnerungsbilder. — Der Gegensatz der Vorstellung. — Der innere Sinn. — Leitung des Vorstellungslaufes durch die Gesetze der Assoziation und Reproduktion 216

Viertes Kapitel

Die Formen des beziehenden Wissens

Die Verhältnisse zwischen den einzelnen Vorstellungen als Gegenstände neuer Vorstellungen. — Wechsel des Wissens und Wissens vom Wechsel. — Angeborene Ideen. — Die räumlich zeitliche Weltauffassung der Sinnlichkeit. — Die denkende Weltauffassung der Verstandes. — Der Begriff, das Urteil, der Schluß. — Das zusammenfassende Bestreben der Vernunft 247

Fünftes Kapitel

Von den Gefühlen, dem Selbstbewußtsein und dem Willen

Entstehung und Form der Gefühle. — Ihr Zusammenhang mit der Erkenntnis. — Die Wertbestimmuug der Vernunft. — Selbstbewußtsein; empirisches und reines Ich. — Triebe und Strebungen. — Der Wille und seine Freiheit. — Schlußbemerkung 269

Drittes Buch

Das Leben

Erstes Kapitel

Der Zusammenhang zwischen Leib und Seele

Verschiedene Stufen der Weltauffassung; die wahren und die abgeleiteten Standpunkte. — Das allgemeine Band zwischen Geist und Körper. — Die Möglichkeit und die Unerklärlichkeit der Wechselwirkungen zwischen Gleichartigem und Ungleichartigem. — Die Entstehung der Empfindungen. — Die Lenkung der Bewegungen. — Der gestaltbildende Einfluß der Seele 299

Zweites Kapitel

Von dem Sitze der Seele

Bedeutung der Frage. — Beschränkter Wirkungskreis der Seele. — Gehirnbau. — Art der Entstehung von Bewegungen. — Bedingungen der räumlichen Anschauung. — Bedeutung der unverzweigten Nervenfasern. — Allgegenwart der Seele im Körper 324

Digitized by Google

Seite

Drittes Kapitel

Formen der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele

Organe der Seele. — Organe der Raumanschauung. — Körperliche Begründung der Gefühle. — Höhere Intelligenz, sittliches und ästhetisches Urteil. — Organ des Gedächtnisses. — Schlaf und Bewußtlosigkeit. — Einfluß körperlicher Zustände auf den Vorstellungslauf. — Zentralorgan der Bewegung. — Reflexbewegungen. — Angeübte Rückwirkungsformen. — Teilbarkeit der Seele. — Phrenologie. — Hemmung des Geistes durch die Verbindung mit dem Körper 353

Viertes Kapitel

Das Leben der Materie

Die beständige Täuschung der Sinnlichkeit. — Unmöglichkeit des Abbildes der Dinge in unserer Wahrnehmung. — Eigner und höherer Wert der Sinnlichkeit. — Die innere Regsamkeit der Dinge. — Die Materie Erscheinung eines Übersinnlichen. — Über die Möglichkeit ausgedehnter Wesen. — Die allgemeine Beseelung der Welt. — Der Gegensatz zwischen Körper und Seele nicht zurückgenommen. — Berechtigung der Vielheit gegen die Einheit . . 386

Fünftes Kapitel

Von den ersten und den letzten Dingen des Seelenlebens

Beschränktheit der Erkenntnis. — Fragen über die Urgeschichte. — Unselbständigkeit alles Mechanismus. — Die Naturnotwendigkeit und die unendliche Substanz. — Möglichkeit des Wirkens überhaupt. — Ursprung bestimmter Gesetze des Wirkens. — Unsterblichkeit. — Entstehung der Seelen 416

Schluß 443

Digitized by Google

Vorwort des Herausgebers

Mit der Neuausgabe dieses Buches ist keineswegs beabsichtigt, einer bestimmten Lehrmeinung Lotzes zu neuem Leben zu verhelfen. Lotze selbst war alles andere als ein Dogmatiker der Philosophie, und er hätte gewiß auf eine solche Konservierung seiner Anschauungen den allermindesten Wert gelegt. Auch ist das Wertvolle und Fruchtbare seiner Anregungen sicher und unverlierbar in die Struktur unseres modernen Geisteslebens eingegangen — es sind wenige unter den modernen philosophischen Richtungen, die sich nicht irgendwie auf Lotze als auf ihren Wegbereiter berufen könnten — so daß es eines „Zurück zu Lotze" gar nicht bedarf. Diese Neuausgabe soll vielmehr als ein Akt der Pietät gegen den großen Anreger Lotze gewertet werden. Wer erinnert sich nicht des tiefen Jugendeindruckes, den die Lektüre des Mikrokosmos auf ihn gemacht hat, der entscheidenden Denkanstöße, die ihm aus diesem Buche und seiner Problemstellung kamen? Durch dieses Tor haben unzählige der älteren Generation ihren Weg zu selbständigem philosophischen Denken gefunden. Sollen wir der neuen Generation dieses Tor verschließen? Es gibt kaum ein Buch der Weltliteratur, das gleich geeignet wäre, dem Lernenden die Augen zu öffnen für die philosophische Landschaft, von der wir umgeben sind; das in ähnlich vollendeter Sprache die steil aufragenden Gipfel und die schroff abfallenden Abgründe der Probleme schilderte; kein Buch, das so ehrlich die Tragik und so feinfühlend die zarte Poesie alles Denkens enthüllt. Lotze wird nie wieder modern werden, wir werden keinen Neolotzeanismus oder dergleichen erleben, aber es wird stets zur

Digitized by Google

Ausbildung des jungen Philosophen und zur Vertiefung der Bildung jedes denkenden Menschen gehören, seinen Mikrokosmos gelesen zu haben.

Über die Entstehungsgeschichte des Werkes seien wenige Worte zur Orientierung gestattet. Die Anregung zur Abfassung ging von dem Verleger S. Hirzel aus. Gelegentlich eines Zusammentreffens im Frühjahr 1853 hatte Hirzel, der damals Professor der Philosophie in Göttingen war, den Plan einer „Anthropologie" entwickelt und Lotze für die Abfassung einer solchen gewonnen. Die erste Disposition für das ursprünglich wenig umfangreich geplante Werk ist uns in einem Briefe (vom 8. März 1853) Lotzes an seinen Verleger erhalten. Es heißt dort:

„Über unsere literarischen Pläne habe ich vielfach nachgedacht und mir namentlich eine Disposition zur Anthropologie entworfen. Ungefähr drei Abschnitte, zu denen ich völlig vorbereitet bin, will ich womöglich diesen Sommer zur Probe ausarbeiten, zu den übrigen die nötigen Vorstudien machen. Wie das Ganze ausfallen wird, kann ich freilich noch nicht übersehen. Es würde natürlich mein Bestreben sein, es so handlich und kurz als möglich zu machen und ich werde suchen, mir dafür einen besonderen Stil zu präparieren, indessen zählt meine Disposition doch bereits eine ziemliche Anzahl von Abschnitten, von denen ich jeden ungefähr auf 3 bis 4 Bogen taxieren möchte. Ich will Ihnen doch die Stichworte angeben, obgleich ich den genaueren Inhalt einer jeden nicht gut präzisieren kann, weil die Gesichtspunkte, nach denen in den einzelnen Abschnitten die Gegenstände zusammengestellt sind, und nach denen die verschiedenen Abschnitte aufeinander folgen, sich nicht kurz angeben lassen.

I. Mechanik des menschlichen Körperlebens. (Begriff eines wachsenden, sich erhaltenden, entwickelungsfähigen und nach außen wirksamen Systems von Massen, als abstrakteste Grundlage aller menschlichen Tätigkeit). NB. Natürlich kommen in der Ausführung solche zopfartige Ausdrücke nicht vor, wie ich sie hier brauche.

Digitized by Google

II. Mechanik des Seelenlebens und allgemeine Gesetze seiner Wechselwirkung mit dem körperlichen System.

III. Charakteristik der Beziehungen, in denen der Mensch als physisch-psychischer Organismus zu a) dem System der Tierreihe, b) der äußeren Natur überhaupt, c) zu seines gleichen steht. Dies würden also sämtliche vorhandenen Entwickelungsbedingungen sein, die begünstigend oder gestaltend auf den Lauf des Lebens als eines spezifisch menschlichen einwirken.

IV. Darstellung der hieraus entstehenden allgemeinen, zu allen Zeiten, unter allen Völkern wiederkehrenden Entwicklungsformen. Allgemeine Bedingungen und Gesetze der geschichtlichen Entwickelung.

V. Von hier aus beginnt nun die Philosophie der Geschichte. Und zwar zunächst die Geschichte des praktischen Kampfes mit der Natur. Lebensbedürfnisse, Entdeckungen, Erfindungen.

VI. Der ästhetische Kampf mit der Natur. Entwickelung und Geschichte der Künste und Geschichte der Entwickelung der poetischen Phantasie durch die Einflüsse der Natur und der sozialen Geschichte.

VII. Der theoretische Kampf mit der Welt. Entwickelungsgeschichte des wissenschaftlichen Erkennens.

VIII. Die Entstehung und Entwickelung des praktischen Lebens im Staat und der sozialen Ordnung.

IX. Geschichte des religiösen Bewußtseins.

X. Darstellung der verschiedenen historischen Epochen, in denen alle diese verschiedenen Elemente sich zu einer zusammenhängenden Gestalt des menschlichen Lebens verbunden haben, z. B. das alte Ägypten, Griechenland, Rom, das maurische Mittelalter, Deutschland, Amerika, China.

XI. Der status quo und pia vota.

Es gibt eine Menge Gegenstände, die ich hier nicht besonders aufgeführt habe, wie z. B. alle statistischen Elemente über Lebensdauer, Bewegung der Population usf. Ich würde sie, da Zahlen und Tabellen den Text unerfreulich unterbrechen würden, als

Digitized by Google

Anhänge beifügen, und überall nur die rationalen Prinzipien der Sache, die sich mit Worten ausdrücken lassen, in den Text aufnehmen. Fallen Ihnen etwa Fragen ein, die auch behandelt sein müssen, ohne daß Sie in der mitgeteilten Disposition einen Anknüpfungspunkt sähen, so teilen Sie mir dies gefälligst mit und wir wollen dann mit Gottes Hilfe alles recht schön zu machen suchen. Ich wünsche nichts weiter, als daß Sie aus dem allen meine Bereitwilligkeit ersehen mögen, auf einen Plan einzugehen, von welchem Sie sich etwas versprechen, und meinerseits kann ich hinzufügen, daß die Aufgabe anfängt, mich mehr und mehr anzuziehn; sie ist wenigstens sehr geeignet, wenn sie gewissenhaft ausgeführt wird, zu sehr vielseitigen Reflexionen aufzufordern, und das ist ganz gut für Jemand, der wie ich, an einen etwas abstrakten Kreis von Gedanken gewöhnt ist[1])."

Die Lektüre von Humboldts: „Kosmos" und von Herders: „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit", gaben dem Plan eine andere Wendung. Das Werk nahm unter Lotzes Händen große Ausmaße an und schon im folgenden Jahre (1854) tauchte in einem seiner Briefe an Hirzel der Titel „Mikrokosmos" auf.

„Wie ich Ihnen schon sagte, würde mein Buch seinen Vorgänger an Herders Ideen haben, und ebenso hat es dem Inhalte nach seine Ergänzung und Voraussetzung am Kosmos. Was dächten Sie nun von einem solchen Titel:

Mikrokosmus

Ideen zur Geschichte und Naturgeschichte der Menschheit.

? ? ?

dem man noch ganz wohl hinzufügen könnte: Eine Anthropologie von — — — . . . .[2])"

---

[1]) Vgl. Richard Falckenberg: Hermann Lotze, I. Teil, Das Leben und die Entstehung der Schriften nach den Briefen. S. 143f. Stuttgart 1901, Fr. Frommanns Verlag.

[2]) Zitiert nach Falckenberg: a. a. O. S. 146.

Digitized by Google

Der erste Band des Werkes erschien im Oktober 1856, der zweite Band im Dezember 1858 und der dritte im Oktober 1864. Die Arbeit an dem Buche verteilt sich also über acht Jahre. Sie wurde unterbrochen durch Krankheit, Dekanatsangelegenheiten, durch die Abfassung der Streitschrift gegen den jüngeren Fichte und durch die Aufregungen der (gescheiterten) Berufung nach Leipzig.

Über den Inhalt und die Absicht des Mikrokosmos vermag niemand besser zu berichten als der Verfasser selbst. Deshalb seien dieser Ausgabe die Selbstanzeigen beigegeben, welche Lotze für die „Göttinger gelehrten Anzeigen"[1]) verfaßte.

Selbstanzeige des ersten Bandes des Mikrokosmus

(Leipzig 1856)

Nur mit wenigen Worten erlaube ich mir an dieser Stelle die Absicht des Werkes anzudeuten, dessen Anfang ich jetzt der Öffentlichkeit übergebe, nicht ohne Unruhe über die Größe und Schwierigkeit des begonnenen Unternehmens, aber auch nicht ohne das lebhafte Verlangen, ihm, dessen Vollendung ein früh von mir gehegter Wunsch war, längere Zeit meine Kräfte widmen zu können. Vielleicht ist die allgemeine wissenschaftliche Stimmung in diesen Tagen der Durchführung eines solchen Vorsatzes etwas günstiger, als sie es seit längeren Zeiträumen war. In der Blüte unserer philosophischen Entwicklung war Anthropologie ein vielfach behandelter Lieblingsgegenstand der allgemeinen Bildung, die glückliche Gleichzeitigkeit, mit welcher ein großer Aufschwung der nationalen Literatur, eine rasche Entfaltung der Naturwissenschaften und ein noch lebendiges Interesse für Spekulation zusammenwirkten, begünstigte damals die Reflexionen über den Sinn unsers menschlichen Daseins

[1]) Vgl. „Göttinger gelehrte Anzeigen" 1856, Stück 199, S. 1977—1992 bezw. 1859, Stück 8, S. 73—80.

Digitized by Google

und konnte sie vor Einseitigkeiten behüten, denen sie Gefahr liefen zu verfallen, sobald eines jener großen Elemente der Bildung unsern geistigen Gesichtskreis mit zu beherrschen nachließ. Der Einfluß der Poesie erlosch zuerst, und während die Meisterwerke unserer klassischen Zeit wohl noch immer einem zahlreichen Kreise die Bilder eines vielseitigen und wertvollen menschlichen Lebens vorhalten, hat doch die nachfolgende Produktion mit dem größeren Reize der Neuheit die allgemeine Aufmerksamkeit überwiegend für Darstellungen in Anspruch genommen, deren Wert größtenteils nur in der Virtuosität besteht, mit welcher sie die kleinen Pointen eines Lebens wiedergeben, dem der Aufblick zu großen wahrhaft menschlichen Zielen fremd geworden ist. Auch die spätere Gestaltung der Philosophie trug dazu bei, jene erfreuliche Universalität zu verkümmern, mit welcher die früheren Zeiten, unbefriedigend vielleicht, aber lebhaft sich für alle Seiten menschlicher Existenz empfänglich zeigten. Wie überhaupt die praktische Philosophie neben der theoretischen etwas verkümmerte, so wurde innerhalb der letzteren selbst ein übergewichtiger Wert auf die Methode des Verfahrens gelegt, während die Sehnsucht nach Ergebnissen bescheidener geworden schien; vieles verschwand aus dem Gesichtskreise der Spekulation, was jener Methode sich weniger fügen wollte; anderes, das aus zufälligen Gründen sich ihr äußerlich anbequemte, trat mit ungehöriger Wichtigkeit in den Vordergrund; im ganzen arbeitete auch diese Richtung dem allmählichen Vergessenwerden menschlicher Zwecke und der einseitigen Betrachtung der zu ihnen gegebenen Mittel vor. Die Anthropologie fiel mehr und mehr dem dritten, allein in erfreulicher Entwicklung begriffenen Elemente unserer Bildung, der Naturwissenschaft anheim, ohne Zweifel zu ihrem großen Vorteil einerseits, aber anderseits, wie mir ebenso gewiß scheint, zu noch größerem Nachteil, wenn nicht die Naturwissenschaft selbst es unternimmt, gegen ihr nächstes Interesse an alles das zu erinnern, was ihr von seiten der übrigen Bildung nicht mit hinlänglicher Selbst-

Digitized by Google

gewißheit und Lebendigkeit entgegengestellt wird. Ich glaube kaum, daß dies geschehen wird; so vorsichtig und bescheiden die Stimmen einzelner trefflicher Naturforscher sich äußern über das Höhere, was über das Gebiet ihrer eignen Wissenschaft hinaus liegt, so wenig allgemein ist die Anerkennung, daß ohne dies höhere und wesentliche Sein auch das niedere Reich des Erscheinens nicht völlig durchsichtig wird; aber in jenen Stimmen aus dem entgegengesetzten Lager, die zwar dem Mechanismus des natürlichen Geschehens seine Berechtigung einräumen, aber von einem weit höheren Standpunkte auf ihn herabzusehen glauben: in diesen meinen wir doch noch öfter nur eine widerwillige Anerkennung zu hören, abgezwungen durch die zudringliche Beredsamkeit der Tatsachen, mit denen die Erfahrung uns plagt, und bereit, beim ersten Schein einer Hoffnung auf Durchsetzung ihrer Ansprüche sich die alte Verachtung des Intellektualismus gegen den Wert physischer Vermittlungen zurückzuverwandeln. Und so sehen wir die alten Gegensätze jetzt in neuem Kampfe begriffen: hier die Erkenntnis der Sinnenwelt mit ihrem täglich sich mehrenden Reichtum des bestimmtesten Wissens und der Überredungskraft anschaulicher Tatsachen, dort die Ahnungen des Übersinnlichen, kaum ihres eigenen Inhalts recht sicher, jeder Beweisführung schwer zugänglich, aber durch ein stets wiederkehrendes Bewußtsein ihrer dennoch notwendigen Wahrheit noch unzugänglicher für jede Widerlegung. Daß der Streit zwischen diesen beiden eine unnötige Qual sei, die wir durch zu frühes Abbrechen der Untersuchung uns selbst zufügen, dies ist die Überzeugung, zu deren Befestigung ich durch meine Darstellung beizutragen wünschte.

[Hier folgen die in Lotzes Vorwort enthaltenen Sätze: „Gewiß mit Unrecht . . . gefunden hat" (vergl. S. XXXI bis XXXVI dieser Ausgabe).]

Mit solchen Worten habe ich in der Vorrede selbst die Absicht meiner Arbeit bezeichnet; aber nur ein kleiner Teil dieser großen Aufgabe hat in diesem ersten

Digitized by Google

Bande seine vorläufige Lösung gefunden. Denn die wahre Bedeutung des menschlichen Daseins schien mir nicht, wie die Anthropologie es so häufig versucht hat, nur aus der Betrachtung der physischen und geistigen Mittel zu enträtseln, welche unsere Organisation unserer Entwicklung zu Gebote stellt; sondern nur aus den großen Ergebnissen der Bildung selbst, wie sie im Laufe der Geschichte sich entfaltet hat, glaubte ich den Sinn und den wahren Wert jener Formen auch des geistigen Lebens rückwärts erraten zu können, die unsere Beobachtung zunächst nur als unverstandene Tatsachen in uns auffindet. So fiel das Hauptinteresse meiner Arbeit auf die Betrachtung der Kulturgeschichte, und in der Tat ist es ja diese allein, welche das menschliche Geschlecht nicht bloß durch einen Überschuß von Feinheit der Organisation, sondern durch einen absoluten Unterschied von der übrigen Welt der tierischen Lebendigkeit abscheidet. Aber diesem eigentlichen Gegenstande meiner Absicht schien es doch notwendig, eine etwas umfänglichere Grundlage in der sorgfältigeren Darstellung der allgemeinen Mittel des physischen und geistigen Wirkens zu geben, aus deren eigentümlicher Anwendung alle jene Bildung erst errungen werden soll. So ist es gekommen, daß dieser erste Band nur die drei Gegenstände behandelt, welche der Titel nennt, den Zusammenhang des leiblichen Lebens in sich selbst, die Grundzüge des Seelenlebens, endlich die Formen der Wechselwirkung zwischen beiden. Ohne meine eigentliche Absicht tritt daher dieser Band in die Reihe der zahlreichen Schriften, welche in neuerer Zeit diesen vielverhandelten Fragen sich ausschließlich widmeten; aber seine Bestimmung, nur als Einleitung zu dem größeren Ganzen zu dienen, nötigte nicht nur zur Unterdrückung aller persönlichen Polemik, sondern auch zu nur kurzer Erwähnung einiger Punkte, die entweder nur in einer streng wissenschaftlichen Darstellung, oder nur in ausdrücklicher Polemik zu erledigen gewesen wären. Ich habe mir vorgenommen, in einer kleinen Reihe von Streitschriften auf solche Fragen ausführlicher zurückzukommen, und

Digitized by Google

die erste, bald erscheinende von diesen, der wesentlich anderen Auffassung gewidmet, welche Professor Fichte in seiner Anthropologie über die Gegenstände meines Buches ausgesprochen hat, wird zu mehreren Kapiteln dieses Bandes als eine Art von Kommentar dienen können.

Was nun den Inhalt dieses ersten Teiles betrifft, so wünschte ich beachtet zu sehen, daß auch er nur in seinem Zusammenhange mit dem später folgenden ein vollständiges Ganzes bilden wird. Ich habe an mehreren Stellen ausdrücklich darauf hingewiesen, daß ich auf diesem kurzen Raume weder von dem körperlichen noch von dem geistigen Leben eine füllereiche Beschreibung beabsichtigen konnte, welche alle wesentlichen Erscheinungen nacheinander vorführte. Es kam zunächst nur auf die Darstellung der Prinzipien und des Mechanismus an, welche wir auf beiden Gebieten als den Rahmen betrachten müssen, in welchem die spätere Untersuchung erst jene Fülle, die unter anderen Gesichtspunkten zu erwähnen sein wird, eintragen soll. Deshalb schildert das erste Buch nur den Zusammenhang des tierischen Lebens in uns, und läßt absichtlich die unterscheidende Stellung der menschlichen Gattung zu der Tierreihe, die Fragen nach ihrer Entstehung, nach der Verschiedenheit der Rassen, endlich die Beziehungen des Lebens zu seinen äußerlichen Bedingungen und Bedürfnissen einstweilen völlig dahingestellt; es ist klar, daß alle diese Gegenstände so wesentlich mit der Eigentümlichkeit der menschlichen Kultur zusammenhängen, daß sie weit besser ihre Beachtung da finden werden, wo eben dieser ihr Wert für unsere volle Entwicklung erschöpfend dargestellt werden kann. Auch in dem zweiten Buche möge man nicht eine Schilderung menschlichen Seelenlebens suchen; es konnte in ähnlicher Beschränkung nur die allgemeinen Mittel des geistigen Wirkens überlegen, aus deren eigentümlicher, durch die Einwirkung des Äußeren begünstigten und zum Teil geleiteten Anwendung sich jene Fülle des Lebens erst gestalten soll. Selbst von dem dritten Buche gilt ein Gleiches. Ich habe allerdings versucht, in den letzten Kapiteln des-

Digitized by Google

selben die Weltansicht anzudeuten, aus deren Prinzip heraus ich selbst mich über die Schwierigkeiten aller dieser Fragen verständigt fühle; aber es war nicht möglich, auch diese hier anders zu motivieren, als durch einige Überlegungen, die sich auch ohne Rücksicht auf den inneren Gehalt des geistigen Universum anstellen lassen; und doch liegt der eigentliche Grund aller Gewißheit und Zuversicht gar nicht hier, nicht in diesen theoretischen Überzeugungen, am wenigsten da, wo unsere Aufklärung ihn sucht, in dem *πολυθρύλλητον* naturwissenschaftlicher Weisheit, sondern zuletzt doch nur, wo er zu aller Zeit nicht bloß gesucht, sondern gefunden wurde, in der Evidenz eines religiösen Glaubens, zu welchem die Betrachtung des ganzen Lebens immer, die seiner bloß physischen Seite nicht immer zurückführen wird. Vielleicht habe ich deshalb die Erlaubnis, auch dies zusammenfassende Ergebnis erst am Schlusse des Ganzen auszusprechen.

Über die Reihenfolge des Inhalts und die Art seiner Behandlung habe ich nur wenig hinzuzufügen. Man weiß, daß ich diese Gegenstände nicht zum ersten Male darstelle; aber ich hoffe, daß weder die früheren Arbeiten die jetzige, noch diese jene überflüssig machen wird. Ich habe nicht allein Gelegenheit gehabt, manche Punkte doch von wesentlich neuen Gesichtspunkten aus zu wiederholen, sondern mir hauptsächlich Mühe gegeben, überall mit möglichster Klarheit die unserm Gemüt verständlichen Motive darzustellen, durch welche wir mit Recht oder Unrecht zu jeder Frage und zu jedem eigentümlichen Versuch ihrer Beantwortung gelangen. Im übrigen lag jeder Gebrauch einer Schulsprache mir so fern, daß man, wie ich hoffe, keine andere Schwierigkeit des Verständnisses, als die eigene Schwierigkeit der Sache, finden wird; ich habe aufgeboten, was in meinen Kräften stand, um diese letztere überall so einfach und klar als möglich hervortreten zu lassen.

So bemüht sich nun in dem ersten Buche, über den Leib, das erste Kapitel, Sinn und Grund der verschiedenen Naturauffassungen zu schildern, die wir in der

Digitized by Google

Mythologie, in der Lehre von den Lebenskräften und den beseelenden Trieben, endlich in der mechanischen Ansicht der modernen Physik nacheinander auftreten sehen. Das zweite nimmt diese letzte Ansicht auf und sucht die allgemeinen Begriffe und Grundsätze deutlich zu machen, welche die Physik wirklich zur Erklärung der Erscheinungen bedarf, im Gegensatz zu manchem, was nur einseitige Leidenschaftlichkeit als wesentliche und unverbrüchliche Grundlage ausgibt. Die übrigen Kapitel dieses Buches suchen nach und nach an einer Übersicht über den Bau und die Verrichtungen des Leibes den Nachweis zu führen, daß auf jene notwendigen und wahren, nicht unter ihr natürliches Maß verengten Grundsätze der mechanischen Naturansicht in der Tat das tierische Leben vollkommen zurückführbar ist.

Das zweite Buch, über die Seele, beginnt im ersten Kapitel mit der Aufzeigung der Gründe für die Annahme der Seele und hat Gelegenheit, manche Mißverständnisse, die meinen Behauptungen früher widerfahren sind, aufzuklären; seine sowie des folgenden Kapitels, über die Natur und die Vermögen der Seele, hauptsächliche Absicht ist die Erweckung der Überzeugung, daß die Erscheinungen des innern Lebens in ihrem ganzen Verhalten so durchaus von denen des äußern Naturlaufes abweichen, daß jede Übertragung von Analogien aus diesem in die Psychologie überaus unsicher wird, und nur eine noch nicht vorhandene allgemeine Statik und Mechanik, welche nicht mehr bloß von Bewegungen und Kräften der Massen, sondern von Zuständen der Wesen überhaupt eine Aufklärung gäbe, dazu hinreichen könnte, Physik und Psychologie als zwei getrennte und abweichende Zweige der Wissenschaft aus sich zu motivieren und in sich zu vereinigen. Die übrigen Kapitel, von dem Verlaufe der Vorstellungen, von den Formen des beziehenden Wissens, von den Gefühlen, dem Selbstbewußtsein und dem Willen, sind zu einer formellen Grundlegung dessen bestimmt, was im einzelnen erst dem folgenden Bande zu entwickeln vorbehalten bleibt.

Digitized by Google

Von dem dritten Buche genügt zu erwähnen, daß es in den ersten drei Kapiteln den allgemeinen Begriff eines Zusammenhangs zwischen Körper und Seele, die Frage nach dem Sitze der Seele, die Formen der Wechselwirkung zwischen beiden erörtert; die beiden letzten Kapitel, von dem Leben der Materie, und von den ersten und letzten Dingen des Seelenlebens haben die Gestalt des zukünftigen Abschlusses der Ansicht anzudeuten, und ich hoffe, daß sie dies vermögen, obgleich sie in völlig populärer Form einige Sätze auszusprechen haben, deren Motivierung eigentlich doch nur in strengerem philosophischen Zusammenhange gelingen könnte.

So übergebe ich diesen Band der Öffentlichkeit mit dem Wunsche, daß einige Teilnahme für seinen Inhalt mir die Fortsetzung möglich mache, und mit der gewissen Hoffnung, daß dies der Fall sein wird, wenn meine Gedanken nur halb die anmutige Klarheit und Reinheit haben, welche der Geschmack des Herrn Verlegers dem Äußeren meines Buches verliehen hat.

Selbstanzeige des zweiten Bandes des Mikrokosmus.

(Leipzig 1858)

Der vor zwei Jahren erschienene erste Band meines Buchs hatte die Aufgabe, die Notwendigkeit eines mechanischen, auf allgemeine Gesetze gegründeten Zusammenhangs der Erscheinungen auch auf Gebieten zu vertreten, die man häufig dieser Voraussetzung zu entziehen sucht. Nicht nur das organische Leben war in seiner Zusammengehörigkeit mit den übrigen physischen Prozessen zu erweisen, zu denen man es in einen unbegründeten prinzipiellen Gegensatz zu bringen pflegt, sondern auch in dem Seelenleben mußte, unbeschadet seiner unvergleichlichen Eigentümlichkeit, derselbe Gang einer gesetzlichen Notwendigkeit anerkannt, endlich von dem Zusammenhange beider großen Kreise von Erscheinungen nachgewiesen werden,

Digitized by Google

daß ihre Wechselwirkung nicht minder auf dem festen Grunde eines wohlgegliederten Mechanismus beruht. Konnte es nach dem allgemeinen Plane meiner Arbeit schon damals nicht vermieden werden, unter den übrigen Erscheinungen der Wirklichkeit dem Menschen vorzüglichere Aufmerksamkeit zuzuwenden, so geschah dies doch nicht in der Absicht, die unterscheidenden Eigentümlichkeiten hervorzuheben, die ihn vor jenen andern Erzeugnissen der lebendigen Natur bevorzugen, sondern in der entgegengesetzten vielmehr, zu zeigen, daß ungeachtet jener besonderen Vorzüge, das menschliche Wesen und sein Leben nur als ein Beispiel der allgemeinen Ordnung neben andern Beispielen anzusehen sei.

Die Betrachtung der allgemeinen Grundlagen ihres Daseins, in bezug auf welche sich die einzelnen Wirklichkeiten nicht unterscheiden, kann natürlich die Eigentümlichkeit keiner von ihnen darstellen; diese Aufgabe. die spezifische Natur zu beleuchten, durch welche der Mensch sich leiblich und geistig von anderen, ihm zunächst ähnlichen Beispielen jener allgemeinen Ordnung unterscheidet, ist diesem zweiten Bande zugeteilt worden. Nun leugne ich keineswegs, sondern hege vielmehr gar sehr die Überzeugung, daß im Grunde jede einzelne Wirklichkeit in ihrem eigentümlichsten Wesen nur unvollständig verstanden wird, solange wir sie nicht in ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen der Welt und nach dem Berufe beurteilen können, den sie zu ihrem Teile in der vernünftigen Ordnung aller Dinge zu erfüllen hat. Allein das, was wir an Einsicht über den Bau der Welt und über den Sinn ihrer Bewegung im Großen erreichen können, liegt nicht so einfach und zweifellos auf der Oberfläche da, daß wir wagen dürften, eine vorgefaßte Ansicht hierüber als einen zugestandenen Maßstab voranzuschicken, an dem wir dann die Bedeutung der einzelnen Dinge, in unserem Falle die der menschlichen Existenz, abmessen könnten. Mag es auch möglich sein, in bezug auf das, was wir den Zweck der Welt nennen möchten, aller einzelnen Untersuchung voraus eine gewisse all-

Digitized by Google

gemeine Überzeugung über den Ort auszusprechen, wo es ohne Zweifel zu suchen ist, so bleibt doch ohne die Betrachtung der erfahrungsmäßig vorliegenden Wirklichkeit eine solche Ansicht notwendig viel zu formlos, als daß es anginge, von ihr aus rückwärts den Anteil zu bestimmen, den jede einzelne Wirklichkeit an der Erreichung jenes Zweckes zu nehmen bestimmt ist. Aus diesem Grunde ist es dem dritten Teile meiner Arbeit vorbehalten worden, die Stellung zu erwägen, die wir dem Menschen in dem Ganzen der Welt zuschreiben dürfen, während dieser zweite ihn nur so betrachtet, wie wir ihn erfahrungsmäßig in dem Bruchstücke der Welt vorfinden, das unserer unmittelbaren Beobachtung offen steht. Es ist damit schon zugestanden, daß diese Darstellung eine abschließende und erschöpfende weder sein kann noch sein soll. Wenn wir die verschiedenen Eigenschaften, die uns eine Erscheinung sehen läßt, nur kombinierend auf einen einzigen erzeugenden Mittelpunkt zurückzudeuten suchen, wird dieser Mittelpunkt nie so klar und scharf bestimmt gefunden werden, als wenn wir uns in die Richtung der Kraft versetzen, die diese Erscheinung erzeugte, und auf diesem Wege unmittelbar in ihr Inneres eingeführt werden. Es fragt sich nur, ob dies letztere in unserem Falle möglich ist; ich werde dies später versuchen und habe mich jetzt mit dem Ausdruck meines Mißtrauens gegen Ansichten begnügen müssen, die es so leicht finden, den wesentlichen Begriff des Menschen und den Sinn seiner Weltstellung durch eine einzige kurze Formel auszudrücken.

Das vierte Buch, das erste dieses Bandes, beschäftigt sich unter dem Titel „der Mensch", der kurz und nicht völlig zutreffend ist, mit der körperlichen Eigentümlichkeit der Menschengattung. Der Standpunkt, auf dem die Betrachtung des ersten Bandes verblieben war, machte es nötig, in einigen einleitenden Kapiteln, über „Die Natur und die Ideen", „Die Natur aus dem Chaos" und „Die Einheit der Natur" die Art der Verbindung zu bezeichnen, welche zwischen der Notwendigkeit einer blinden mechanischen Ordnung

Digitized by Google

und der Macht eines die ganze Wirklichkeit durchdringenden einheitlichen und organisierenden Gedankens stattfindet. Ich kann, indem ich diese Abschnitte wieder überlese, nicht zugestehen, dem guten Willen irgendwelche Schwierigkeiten des Verständnisses entgegengesetzt zu haben; aber ich muß mich gegen das Ansinnen verwahren, Verhältnisse, die nicht kurz und einfach sind, mit einem leicht wiederholbaren aber unzureichenden Stichwort oder einer Formel zu bezeichnen, in der alle die bestimmten einzelnen Gedanken, auf die ich Wert lege, wieder völlig verschwunden sind. Die Ansicht, die ich in diesen Kapiteln und in einigen entsprechenden Abschnitten des fünften Buches zu vertreten suche, geht kurz dahin, daß zwar alles Wirkliche, Organisches und Unorganisches, sich nur durch eine verschiedene Zusammenfassung derselben mechanischen Wirkungsmittel, und daß alle divergierenden Entwicklungen der Geschöpfe sich nur durch verschiedene Benutzung der allgemein möglichen mechanischen Wirkungsweisen unterscheiden; daß aber nicht nur die erste Zusammenfassung der Elemente zu dem spezifischen Keim einer bestimmten Gestalt nicht ohne die Voraussetzung einer einzigen in der Welt wirksamen organisierenden Kraft möglich ist, sondern daß auch der Mechanismus des weiteren Entwicklungsfortgangs, eben als Mechanismus, nur durch die beständige Immanenz dieser einen wirkenden Macht denkbar wird. Nach der Diskussion dieser Gedanken beschäftigt sich der Rest des Buchs mit den Organisationsunterschieden zwischen Tieren und Menschen und mit den individuellen, nationalen und Rassenunterschieden innerhalb der Menschengattung selbst.

Das fünfte Buch, „der Geist", versucht die Eigentümlichkeit der psychischen Entwicklung des Menschen unter der Voraussetzung darzustellen, daß zwar die mechanischen Gesetze der psychischen Gegenwirkungen in ihm dieselben sind, wie in den Tieren, daß aber der Erfolg dieser Wirkungen nicht allein durch die Begünstigung einer vollkommneren leiblichen Organisation, sondern auch durch die spezifische Natur be-

Digitized by Google

stimmt werde, welche ursprünglich die menschliche Seele von den Tierseelen unterscheidet. Auch diese Behauptung machte einige theoretische Vorbetrachtungen nötig, die man im ersten Kapitel dieses Buchs findet, und die im vierten Kapitel fortgesetzt sind. Die Eigentümlichkeit des menschlichen Geistes konnte dem Vorsatz des Ganzen gemäß, hier nur in ihren Äußerungen aufgesucht und aus ihnen erraten werden; die Sinnlichkeit, die Sprache und das Denken, die Erkenntnis und die Wahrheit, das Gewissen und die Sittlichkeit sind folgeweis die Gegenstände der vier späteren Kapitel. Diese Abschnitte lassen zweierlei zu wünschen übrig, teils etwas, was es noch nicht gibt, und nicht sobald geben wird, teils etwas, was der späteren geschichtlichen Abteilung vorbehalten werden mußte. Das erste liegt darin, daß ohne Zweifel die einzelnen charakteristischen Züge, die in dem menschlichen Geistesleben hervortreten, nicht unmittelbar als fertige Züge angesehen oder auf gleichlautende Vermögen ad hoc zurückgeführt werden dürfen; sondern sie haben ihre psychologische Entstehungsgeschichte, aber wir kennen diese Geschichte nicht und können sie folglich nicht erzählen. Wie ich mir die Art denke, in welcher die ursprüngliche spezifische Natur des menschlichen Geistes im Laufe der Entwicklung allmählich die einzelnen in der Einheit der Idee des Geistes zusammengehörigen Tätigkeiten hervortreten läßt, habe ich im allgemeinen auf Seite 251ff. (cap. 4) auseinandergesetzt; eine weitere Verfolgung dieser Gedanken ins einzelne, so weit sie sich überhaupt hoffen ließ, schien mir untunlich, da sie wohl jeden Schein von Popularität verloren haben würde. Was das andere vermißte Element betrifft, so war meine Absicht hier nur diese, die Naturanlagen zu schildern, die jedem menschlichen Geiste zukommen, so wie die Erfolge, zu denen dieselben zu allen Zeiten, unter einem Minimum günstiger Bedingungen und ohne die Unterstützung einer geschichtlichen Tradition führen. Es konnte daher z. B. weder von einem ausgebildeten Kunstsinn noch von einer entwickelten Religiosität die

Digitized by Google

Rede sein, die beide nur als Erwerbnisse einer lange fortgesetzten geschichtlichen Sittigung auftreten, während allerdings die unscheinbaren Keime, aus denen sie erwachsen, zu erwähnen waren.

Das sechste Buch, „der Welt Lauf" bildet am meisten einen nur beschreibenden Übergangsabschnitt, welcher ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Systematik die Erscheinungen zusammenstellt, die in jeder geschichtlichen Periode sich in größerem oder geringerem Maßstab erneuern oder forterhalten und also gewissermaßen die Breitendimension der Geschichte vorstellen, zu deren vorwärtsgehendem Fortschritt ihre Erwähnung eine Einleitung bildet. Ich gebe zu, daß der Umfang dessen, was hierher zu ziehen war, sich verschieden, noch weiter und noch enger bestimmen läßt; ich habe mich für mein Teil begnügt, zuerst der erziehenden Einwirkungen der äußern Natur zu gedenken, darauf die der Bildung ihre besondere Richtung gebenden Einflüsse des individuellen Naturells zu erwähnen, dann auf die Entwicklung der einfachsten Sitten und Gebräuche hinzuweisen, zu deren Stiftung der Mensch durch den Zusammenstoß mit den einfachsten überall wiederkehrenden Lebensumständen veranlaßt wird, ferner die Gliederungen des äußern Lebens anzuführen, die nicht nur historisch aufeinander folgten, sondern zu jeder Zeit nebeneinander vorkommen, endlich in einem letzten Abschnitt die Frage nach den Zwecken des Lebens aufzuwerfen und die Ratlosigkeit zu bezeichnen, in welcher sich der Mensch befindet, wenn er diese Frage ohne eine zusammenfassende Übersicht über seine Stellung im Ganzen der Welt beantworten will.

Es war von Anfang an nicht beabsichtigt, mit diesem zweiten Bande zu schließen, aber die Verteilung des Stoffes hat während der Arbeit einige Änderungen erfahren. Der dritte Band wird zunächst die äußere Geschichte der Schicksale der Menschheit, dann die Geschichte des bleibenden Gewinns ihrer Entwicklung in Wissenschaft, Kunst, Religion und Lebensordnung, oder die Geschichte der Ideen, endlich

Digitized by Google

die Darstellung der abschließenden Ansicht nachzuholen haben, die wir uns über Gott und die Welt und die Bedeutung des menschlichen Daseins in der letztern zu bilden versuchen werden.

Über den dritten Band besitzen wir keine Selbstanzeige von Lotzes Hand. Die Abfassung gerade dieses Bandes war mit den größten Schwierigkeiten verknüpft. Lotze konnte des ungeheuren zuströmenden Materials kaum Herr werden. Noch im September 1859 äußert er Hirzel gegenüber, daß er wahrscheinlich den geplanten Band in drei einzelne besonders verkäufliche Bücher: 1. Philosophie der Geschichte; 2. Geschichte der Ideen; 3. Religionsphilosophie zerlegen müsse. Im Dezember 1860 aber bändigt er kurz entschlossen die Materie. Er schreibt an Hirzel (16. Dez. 1860):

„Ich bin es jetzt müde, und auch wirklich nicht mehr imstande, mir um dieses Schmerzenskindes willen fortwährend schlaflose Nächte zu machen, und muß deshalb über den Stand der Sache an Sie berichten. Und zwar ist das Ende meiner Überlegungen dies, daß ich keinen vierten Band schreiben, sondern das Ganze mit dem dritten beendigen will, möglich jedoch, daß er 500 bis 600 Seiten betrüge; mehr keinesfalls; auch soviel nicht mit meinem Willen. Ich habe mich nämlich vollkommen überzeugt, daß in der Weise, wie ich zu arbeiten angefangen hatte, der geschichtliche Teil allein sich auf mehrere Bände, meine Arbeit daran aber auf Jahre sich noch ausdehnen würde; obgleich es mir lieb gewesen sein würde, einige lebendige anschauliche Schilderungen von Kulturepochen zu geben, so würde doch die nötige Gleichförmigkeit solcher Behandlung mich in unendliche und doch fruchtlose Arbeit gestürzt haben, und hat es bereits getan; ich habe leider mit Quellenstudien über mexikanische Geschichte schon manchen Tag ohne Ergebnis verloren. Deswegen verzichte ich auf diese Ausführung, weihe einige hundert Seiten Manuskript, die sich wie Gespenster um mich aufgehäuft haben, der Vergessenheit und nehme nun einen neuen Anlauf, um ein zierliches nicht zu langes

Digitized by Google

Büchlein zu komponieren . . . . . Wenn uns nur nicht die großen Verhältnisse bald alle Lust zum Arbeiten und Drucken rauben!"

Trotz dieser Beschränkung, man könnte sagen Vergewaltigung des Stoffes ist doch gerade der dritte Band des Mikrokosmos aus einem Guß geraten. Wir versagen uns ein Referat seines Inhaltes, denn gerade dieser Band, der besonders in seinem dritten Teil zusammenfassend das Ganze der Lotzeschen Weltanschauung enthält und der zu den schönsten Stücken deutschen Philosophentums gehört, sollte nur aus erster Hand genossen werden.

Leipzig, im August 1923.

Dr. Raymund Schmidt.

Digitized by Google

Vorbemerkungen des Verfassers

Zwischen den Bedürfnissen des Gemütes und den Ergebnissen menschlicher Wissenschaft ist ein alter nie geschlichteter Zwist. Jene hohen Träume des Herzens aufzugeben, die den Zusammenhang der Welt anders und schöner gestaltet wissen möchten, als der unbefangene Blick der Beobachtung ihn zu sehen vermag: diese Entsagung ist zu allen Zeiten als der Anfang jeglicher Einsicht gefordert worden. Und gewiß ist das, was man so gern als höhere Ansicht der Dinge dem gemeinen Erkennen gegenüberstellt, am häufigsten doch nur eine sehnsüchtige Ahnung, wohl kundig der Schranken, denen sie entfliehen, aber nur wenig des Zieles, das sie erreichen möchte. Denn aus dem besten Teile unseres Wesens entsprungen, empfangen doch jene Ansichten ihre bestimmtere Färbung von sehr verschiedenartigen Einflüssen. Genährt an mancherlei Zweifeln und Nachgedanken über die Schicksale des Lebens und über den Inhalt eines doch immer beschränkten Erfahrungskreises, verleugnen sie weder die Eindrücke überlieferter Bildung und augenblicklicher Zeitrichtungen, noch sind sie selbst unabhängig von dem natürlichen Wechsel der Stimmungen, die andere sind in der Jugend, andere nach der Aufsammlung mannigfaltiger Erfahrungen. Man kann nicht ernstlich hoffen, daß eine so unklare und unruhige Bewegung des Gemütes den Zusammenhang der Dinge richtiger zeichnen werde, als die besonnene Untersuchung, mit der in der Wissenschaft das allen gemeinsame Denken beschäftigt ist. Dürfen wir dem menschlichen Herzen nicht gebieten, seine sehnsüchtigen Fragen zu unterdrücken, so wird es gleichwohl ihre Beantwortung als

Digitized by Google

eine nebenher reifende Frucht jener Erkenntnis erwarten müssen, die nicht von denselben Fragen, sondern von leidenschaftsloseren und darum klareren Anfängen ausging.

Aber das wachsende Selbstgefühl der Wissenschaft, die nach Jahrhunderten des Schwankens einzelne Gebiete der Erscheinungen zweifellosen Gesetzen unterworfen sieht, droht dieses richtigere Verhältnis zwischen Gemüt und Erkennen in eine neue unwahre Stellung zu verschieben. Man begnügt sich damit nicht, am Anfange der Untersuchung sich der zudringlichen Fragen zu erwehren, mit denen unsere Wünsche, Träume und Hoffnungen das beginnende Werk zu verwirren bereit sind: man leugnet zugleich die Verpflichtung, im Laufe der Forschung sich jemals zu ihnen zurückzuwenden. Ein reiner Dienst der Wahrheit um der Wahrheit willen, habe die Wissenschaft nicht zu sorgen, ob sie die selbstsüchtigen Wünsche des Gemütes befriedigen oder verletzen werde. Und von der Verzagtheit wendet sich auch hier das menschliche Herz zum Trotze. Nachdem es einmal den Stolz der unbefangenen und rücksichtslosen Untersuchung gekostet hat, wirft es sich in jenen falschen und so gebrechlichen Heroismus, der dem entsagt zu haben sich rühmt, dem nie entsagt werden darf, und schätzt, in maßlosem Vertrauen auf keineswegs unbestreitbare Voraussetzungen, die Wahrheit seiner neuen Weltansicht nach dem Grade der Feindseligkeit, mit welchem sie alles beleidigt, was das lebendige Gemüt außerhalb der Wissenschaft für unantastbar achtet.

Diese Vergötterung der Wahrheit scheint mir weder als unabhängige Schätzung ihres Wertes gerecht, noch vorteilhaft für den Zweck zu bewirkender Überzeugung, den die Wissenschaft doch stets verfolgen muß.

Könnte es der menschlichen Forschung nur darauf ankommen, den Bestand der vorhandenen Welt erkennend abzubilden, welchen Wert hätte dann doch ihre ganze Mühe, die mit der öden Wiederholung schlösse, daß, was außerhalb der Seele vorhanden war, nun nachgebildet in ihr noch einmal vorkäme? Welche Bedeu-

Digitized by Google

tung hätte das leere Spiel dieser Verdoppelung, welche Pflicht der denkende Geist, ein Spiegel zu sein für das was nicht denkt, wäre nicht die Auffindung der Wahrheit überall zugleich die Erzeugung eines Gutes, dessen Wert die Mühe seiner Gewinnung rechtfertigt? Der einzelne, in die Teilung der geistigen Arbeit verstrickt, welche der wachsende Umfang der Wissenschaft unvermeidlich herbeiführt, mag für Augenblicke den Zusammenhang seiner engbegrenzten Beschäftigung mit den großen Zwecken des menschlichen Lebens vergessen; es mag ihm scheinen, als sei die Förderung des Wissens um des Wissens willen an sich ein verständliches und würdiges Ziel menschlicher Bestrebungen. Aber alle seine Bemühungen haben zuletzt doch nur die Bedeutung, zusammengefaßt mit denen unzähliger andern, ein Bild der Welt zu entwerfen, das uns ausdeutet, was wir als den wahren Sinn des Daseins zu ehren, was wir zu tun, was zu hoffen haben. Jene strenge Unbefangenheit der Forschung aber, die ohne alle Rücksicht auf diese Fragen zu dem Aufbau des Wissens mitwirkt, ist nur eine weise Enthaltsamkeit, die eine späte aber volle Beantwortung derselben von dem vereinigten Ergebnisse der Untersuchungen erwartet und diese der verfrühten und einseitigen Aufklärung vorzieht, mit welcher untergeordnete und zufällige Standpunkte unser Verlangen unzureichend beschwichtigen. Den unruhigen Fragen daher, wie sie unzusammenhängend die Bedrängnis des Lebens erzeugt, mag die Wissenschaft eine augenblickliche Antwort vorenthalten; sie mag auf den Fortschritt der Forschung verweisen, der manche Schwierigkeit in Nichts auflösen wird, ohne die neuen Verwirrungen zu verschulden, in welche die vereinzelten Beantwortungen zudringlicher Zweifel uns stets zu verwickeln pflegen. Aber das Ganze der Wahrheit dürfen wir nicht als eine abgeschlossene Glorie für sich betrachten, von der keine notwendige Beziehung mehr zu den Bewegungen des Gemütes hinüberliefe, aus denen doch stets der erste Antrieb zu ihrer Entdeckung hervorging. So oft vielmehr eine Umwälzung der Wissenschaft alte

Digitized by Google

Auffassungsweisen verdrängt hat, wird die neue Gestaltung der Ansichten sich durch die bleibende oder wachsende Befriedigung rechtfertigen müssen, die sie den unabweisbaren Anforderungen unseres Gemütes zu gewähren vermag.

Ihre eigenen Zwecke müssen jedoch die Wissenschaft nicht minder bestimmen, eine solche Verständigung zu suchen. Denn sie selbst, welchen andern Ort des Daseins hätte sie, als die Überzeugung derer, die von ihrer Wahrheit durchdrungen sind? Aber sie wird nie diese Überzeugung bewirken, wenn sie vergißt, daß alle Bereiche ihrer Forschung, alle Gebiete der geistigen und natürlichen Welt vor jedem Anfange einer geordneten Untersuchung längst von unsern Hoffnungen, Ahnungen und Wünschen überzogen und in Besitz genommen sind. Überall zu spät kommend, findet sie nirgends eine völlig unbefangene Empfänglichkeit; sie findet überall vielmehr bereits befestigt jene Weltansicht des Gemütes vor, die mit dem ganzen Gewicht, welches sie ihrem Ursprunge aus der lebendigsten Sehnsucht des Geistes verdankt, sich hemmend an den Gang ihrer Beweise hängen wird. Und wo eine widerwillige Überzeugung im einzelnen dennoch erzwungen wird, da wird sie ebenso leicht wieder im ganzen durch die Erinnerung vereitelt, daß ja die Macht jener ersten Grundsätze, durch deren Folgen die Wissenschaft uns bezwingen will, zuletzt auch nur auf einem unmittelbaren Glauben an ihre Wahrheit beruht. Mit demselben Glauben meint man viel richtiger sogleich jenes Weltbild selbst festhalten zu müssen, dessen Zusammenklang mit der Stimme unserer Wünsche seine Wahrheit zu bekräftigen scheint. Und so läßt man das Ganze der Wissenschaft als ein Irrsal dahingestellt sein, in welches die Erkenntnis, abgelöst von ihrem Zusammenhange mit dem ganzen lebendigen Geiste, auf nicht weiter angebbare Weise sich verwickelt habe.

Man kann im Glauben an die Welt des Gemütes nicht schwärmen, ohne bei jedem Schritte des wirklichen Lebens die Vorteile der Wissenschaft zu be-

Digitized by Google

nutzen und ihre Wahrheit stillschweigend dadurch anzuerkennen; man kann ebensowenig der Wissenschaft leben, ohne Lust und Last des Daseins zu empfinden und sich von einer Weltordnung anderer Art überall umspannt zu fühlen, über welche jene kaum kärgliche Erläuterungen gibt. Was liegt näher als die Ausflucht, sich an beide Welten zu verteilen, beiden angehören zu wollen, ohne sie doch zu vereinigen? in der Wissenschaft den Grundsätzen des Erkennens bis in ihre äußersten Ergebnisse zu folgen und im Leben sich von den hergebrachten Gewöhnungen des Glaubens und Handelns nach ganz anderen Richtungen treiben zu lassen?

Daß diese Zwiespältigkeit der Überzeugung häufig die einzige Lösung ist, die man findet, ist nicht befremdlich; trauriger, wenn sie als die wahre Fassung unserer Stellung zur Welt empfohlen würde. Die Unvollkommenheit menschlichen Wissens kann uns wohl am Ende unserer Bemühungen zu dem Geständnisse nötigen, daß die Ergebnisse des Erkennens und des Glaubens sich zu keinem lückenlosen Weltbaue vereinigen; aber nie können wir teilnahmlos zusehen, wie das Erkennen durch seinen Widerspruch die Grundlagen des Glaubens unterhöhlt, oder dieser kühl im ganzen das ablehnt, was die Wissenschaft eifrig im einzelnen gestaltet hat. Immer von neuem müssen wir vielmehr den ausdrücklichen Versuch wiederholen, beiden ihre Rechte zu wahren und zu zeigen, wie wenig unauflöslich der Widerspruch ist, in welchen sie unentwirrbar verwickelt erscheinen.

Der Übermut der philosophischen Forschung und die rastlosen Fortschritte der Naturwissenschaft haben von verschiedenen Seiten her jenes Weltbild zu zerstören gesucht, in welchem das menschliche Gemüt die Befriedigung seiner Sehnsucht fand. Die Beunruhigungen jedoch, welche die Angriffe der Philosophie erzeugten, hat unsere Zeit durch das wirksamste Mittel überwunden, durch die völlige Teilnahmlosigkeit, mit der sie sich von den kaum mehr beachteten Anstrengungen der Spekulation abwendet. Sie hat sich nicht

Digitized by Google

ebenso leicht der weit zudringlicheren Beredsamkeit der Naturwissenschaften entziehen können, deren Behauptungen jeden Augenblick die Erfahrungen des alltäglichsten Lebens bestätigten. Dieser übermächtige Einfluß, den die wahrhaft großartige Entwicklung der Naturerkenntnis auf alle Bestrebungen unseres Jahrhunderts äußert, ruft unfehlbar einen ebenso anwachsenden Widerstand gegen die Beeinträchtigungen hervor, die man von ihm für das Höchste der menschlichen Bildung erwartet. Und so stehen wieder die alten Gegensätze zum Kampfe auf: hier die Erkenntnis der Sinnenwelt mit ihrem täglich sich mehrenden Reichtum des bestimmtesten Wissens und der Überredungskraft anschaulicher Tatsachen, dort die Ahnungen des Übersinnlichen, kaum ihres eigenen Inhaltes recht sicher, jeder Beweisführung schwer zugänglich, aber durch ein stets wiederkehrendes Bewußtsein ihrer dennoch notwendigen Wahrheit noch unzugänglicher für jede Widerlegung. Daß der Streit zwischen diesen beiden eine unnötige Qual ist, die wir durch zu frühes Abbrechen der Untersuchung uns selbst zufügen, dies ist die Überzeugung, die wir befestigen möchten.

Gewiß mit Unrecht wendet sich die Naturwissenschaft ganz von den ästhetischen und religiösen Gedankenkreisen ab, die man ihr als eine höhere Auffassung der Dinge überzuordnen liebt; sie fürchtet ohne Grund, ihre scharfbegrenzten Begriffe und die feste Fügung ihrer Methoden durch die Aufnahme von Elementen zerrüttet zu sehen, die aller Berechnung unfähig, ihre eigene Unbestimmtheit und Nebelhaftigkeit allem mitteilen zu müssen scheinen, was mit ihnen in Berührung kommt; sie vergißt endlich, daß ihre eigenen Grundlagen, unsere Vorstellungen von Kräften und Naturgesetzen, noch nicht die Schlußgewebe der Fäden sind, die sich in der Wirklichkeit verschlingen. Auch sie laufen vielmehr für einen schärferen Blick in dasselbe Gebiet des Übersinnlichen zurück, dessen Grenzen man umgehen möchte.

Nicht minder unbegründet aber ist, was anderseits der Anerkennung der mechanischen Naturauffassung

Digitized by Google

so hemmend entgegensteht: die ängstliche Furcht, vor ihren Folgerungen alle Lebendigkeit, Freiheit und Poesie aus der Welt verschwinden zu sehen. Wie oft ist diese Furcht schon geäußert worden, und wie oft hat der unaufhaltsame Fortschritt der Entdeckungen neue Quellen der Poesie eröffnet für die alten, die er verschütten mußte! Jenes Gefühl der Heimatlichkeit, mit dem ein abgeschlossenes Volk, unkundig des unermeßlichen menschlichen Lebens auch außerhalb seiner Grenzen, sich selbst als die ganze Menschheit, und jeden Hügel, jede Quelle seines Landes in der pflegenden Obhut einer besonderen Gottheit fühlen durfte: diese Einigkeit des Göttlichen und Menschlichen ist überall zugrunde gegangen in dem Fortschritte der geographischen Kenntnis, den der wachsende Völkerverkehr herbeiführte. Aber diese erweiterte Aussicht verdarb nicht, sondern veränderte nur und erhöhte den poetischen Reiz der Welt. Die Entdeckungen der Astronomie zerstörten den Begriff des Himmels, wie den der Erde; sie lösten jenen, den anschaulichen Wohnsitz der Götter, in die Unermeßlichkeit eines Luftkreises auf, in welchem die Phantasie keine Heimat des Übersinnlichen mehr zu finden wußte; sie wandelten die Erde, die einzige Stätte des Lebens und der Geschichte, in einen der kleinsten Teile des grenzenlosen Weltalls um. Und Schritt für Schritt nahm diese Zerstörung altgewohnter Anschauungen ihren weiteren Verlauf. Aus einem ruhenden Mittelpunkte ward die Erde ein verloren wandelnder Planet, um eine Sonne kreisend, die vorher nur zu ihrem Schmuck und Dienst vorhanden schien; selbst die Harmonie der Sphären schwieg, und alle haben wir uns darein gefunden, daß ein stummer, allgemeinen Gesetzen gehorchender Umschwung unzähliger Himmelskörper die umfassende Welt ist, in der wir mit allen unseren Hoffnungen, Wünschen und Bestrebungen wohnen.

Daß diese Umbildung der kosmographischen Anschauungen auf das bedeutsamste im Laufe der Geschichte die Phantasie der Völker umgestimmt hat, wer möchte dies leugnen? Anders lebt es sich gewiß

Digitized by Google

auf der Scheibe der Erde, wenn die sichtbaren Gipfel des Olymp und in erreichbarer Ferne die Zugänge der Unterwelt alle höchsten und tiefsten Geheimnisse des Weltbaues in die vertrauten Grenzen der anschaulichen Heimat einschließen; anders auf der rollenden Kugel, die weder im Innern noch um sich in der öden Unermeßlichkeit des Luftkreises Platz für jenes Verborgene zu haben scheint, durch dessen Ahnung allein das menschliche Leben zur Entfaltung seiner höchsten Blüten befruchtet wird. An dem Faden einer heiligen Überlieferung mochte die Vorzeit das Gewirr der Völker, das den bunten Markt des Lebens füllt, in die stille Heimlichkeit des Paradieses zurückleiten, in dessen Schatten die Mannigfaltigkeit der menschlichen Geschlechter das verbindende Bewußtsein eines gemeinsamen Ursprunges wiederfand; die Entdeckung neuer Erdteile erschütterte auch diesen Glauben; andere Völker traten in den Gesichtskreis ein, unkundig der alten Sagen, und die gemeinsame Heimat der Menschheit wurde weit über die äußersten Grenzen geschichtlicher Erinnerung hinausgerückt. Endlich tat die starre Rinde des Planeten selbst, den das menschliche Geschlecht seit dem Tage seiner Entstehung zu besitzen wähnte, ihren verschlossenen Mund auf und erzählte von unmeßbaren Zeiträumen des Daseins, in denen dies menschliche Leben mit seinem Trotz und seiner Verzagtheit noch nicht war und die schöpferische Natur, auch so sich genügend, zahlreiche Gattungen des Lebendigen wechselnd entstehen und vergehen ließ.

So sind alle die freundlichen Begrenzungen zerfallen, durch die unser Dasein in eine schöne Sicherheit eingefriedigt lag; unermeßlich, frei und kühl ist die Aussicht um uns her geworden. Aber alle diese Erweiterungen unserer Kenntnisse haben weder die Poesie aus der Welt vertrieben, noch unsere religiösen Überzeugungen anders als förderlich berührt; sie haben uns genötigt, was in anschaulicher Nähe uns verloren war, mit größerer geistiger Anstrengung in einer übersinnlichen Welt wiederzufinden. Die Befriedigung, die unser Gemüt in Lieblingsansichten fand, ist stets, wenn

Digitized by Google

diese dem Fortschritte der Wissenschaft geopfert werden mußten, in anderen neuen Formen wieder möglich geworden. Wie dem einzelnen im Verlaufe seiner Lebensalter, so verwandeln sich auch unvermeidlich in der Geschichte des menschlichen Geschlechtes die bestimmten Umrisse des Bildes, in dem es den Inhalt seiner höchsten und unverlierbaren Ahnungen ausprägt. Nutzlos ist jede Anstrengung, der klaren Erkenntnis der Wissenschaften zu widerstreben und ein Bild festhalten zu wollen, von dem uns doch das heimliche Bewußtsein verfolgt, daß es ein gebrechlicher Traum sei; gleich übel beraten aber ist die Verzweiflung, die das aufgibt, was bei allem Wechsel seiner Formen doch der unerschütterliche Zielpunkt menschlicher Bildung sein muß. Gestehen wir vielmehr zu, daß jene höhere Auffassung der Dinge, deren wir uns bald rühmen, bald gänzlich unfähig fühlen, in ihrem dunklen Drange sich des rechten Weges wohl bewußt ist, und daß jede beachtete Einrede der Wissenschaft nur eine der täuschenden Beleuchtungen zerstreut, welche die wechselnden Standpunkte unserer veränderlichen Erfahrung auf das beständig gleiche Ziel unserer Sehnsucht werfen.

Jene Entgötterung des gesamten Weltbaues, welche die kosmographischen Entdeckungen der Vorzeit unwiderruflich vollzogen haben, den Umsturz der Mythologie, dürfen wir als verschmerzt ansehen, und der letzten Klage, die in Schillers Göttern Griechenlands sich ergoß, wird nie ein Versuch folgen, im Widerstreit mit den Lehren der Wissenschaft den Glauben an dieses Vergangene wiederherzustellen. Große Umwälzungen der religiösen Ansichten haben über diesen Verlust hinausgeführt und längst den überreichen Ersatz dargeboten. Aber wie die wachsende Fernsicht der Astronomie den großen Schauplatz des menschlichen Lebens aus seiner unmittelbaren Verschmelzung mit dem Göttlichen löste, so beginnt das weitere Vordringen der mechanischen Wissenschaft auch die kleinere Welt, den Mikrokosmus des menschlichen Wesens, mit gleicher Zersetzung zu bedrohen. Ich denke nur flüch-

Digitized by Google

tig hierbei an die überhandnehmende Verbreitung materialistischer Auffassungen, die alles geistige Leben auf das blinde Wirken eines körperlichen Mechanismus zurückführen möchten. So breit und zuversichtlich der Strom dieser Ansichten fließt, hat er seine Quelle doch keineswegs in unabweisbaren Annahmen, die mit dem Geiste der mechanischen Naturforschung unzertrennlich zusammenhingen. Aber auch innerhalb der Grenzen, in denen sie sich mit besserem Rechte bewegt, ist die zersetzende und zerstörende Tätigkeit dieser Forschung sichtbar genug und beginnt alle jene durchdringende Einheit des Körpers und der Seele zu bestreiten, auf der jede Schönheit und Lebendigkeit der Gestalten, jede Bedeutsamkeit und jeder Wert ihres Wechselverkehrs mit der äußeren Welt zu beruhen schien. Gegen die Wahrheit der sinnlichen Erkenntnis, gegen die freie Willkürlichkeit der Bewegungen, gegen die schöpferische, aus sich selbst quellende Entwickelung des körperlichen Daseins überhaupt sind die Angriffe der physiologischen Wissenschaft gerichtet gewesen und haben so alle jene Züge in Frage gestellt, in denen das unbefangene Gefühl den Kern aller Poesie des lebendigen Daseins zu besitzen glaubt. Befremdlich kann daher die Standhaftigkeit nicht sein, mit welcher die Weltansicht des Gemütes als höhere Auffassung der Dinge den überzeugenden Darstellungen der mechanischen Naturbetrachtung hier zu widerstreben sucht; um so nötiger dagegen der Versuch, die Harmlosigkeit dieser Ansicht nachzuweisen, die, wo sie uns zwingt, Ansichten zu opfern, mit denen wir einen Teil unseres Selbst hinzugeben glauben, doch durch das, was sie uns zurückgibt, die verlorene Befriedigung wieder möglich macht.

Und je mehr ich selbst bemüht gewesen bin, den Grundsätzen der mechanischen Naturbetrachtung Eingang in das Gebiet des organischen Lebens zu bereiten, das sie zaghafter zu betreten schien, als das Wesen der Sache es gebot: um so mehr fühle ich den Antrieb, nun auch jene andere Seite hervorzukehren, die während aller jener Bestrebungen mir gleich sehr am

Digitized by Google

Herzen lag. Ich darf kaum hoffen, ein sehr günstiges Vorurteil für den Erfolg dieser Bemühung anzutreffen; denn was jene früheren Darstellungen an Zustimmung etwa gefunden haben mögen, das dürften sie am meisten der Leichtigkeit verdanken, mit der jede vermittelnde Ansicht sich dahin umdeuten läßt, daß sie doch wieder einer der einseitigen äußersten Meinungen günstig erscheint, welche sie vermeiden wollte. Gleichwohl liegt in dieser Vermittlung allein der wahre Lebenspunkt der Wissenschaft; nicht darin freilich, daß wir bald der einen bald der andern Ansicht zerstückelte Zugeständnisse machen, sondern darin, daß wir nachweisen, wie ausnahmslos universell die Ausdehnung, und zugleich wie völlig untergeordnet die Bedeutung der Sendung ist, welche der Mechanismus in dem Baue der Welt zu erfüllen hat.

Es ist nicht der umfassende Kosmos des Weltganzen, dessen Beschreibung wir nach dem Muster, das unserem Volke gegeben ist, auch nur in dem beschränkteren Sinne dieser ausgesprochenen Aufgabe zu wiederholen wagen möchten. Je mehr die Züge jenes großen Weltbildes in das allgemeine Bewußtsein dringen, desto lebhafter werden sie uns auf uns selbst zurücklenken und die Fragen von neuem anregen, welche Bedeutung nun der Mensch und das menschliche Leben mit seinen beständigen Erscheinungen und dem veränderlichen Laufe seiner Geschichte in dem großen Ganzen der Natur hat, deren beständigem Einflusse wir uns nach den Ergebnissen der neueren Wissenschaft mehr als je unterworfen fühlen. Indem wir hierüber die Reflexionen zu sammeln suchen, die nicht allein innerhalb der Grenzen der Schule, sondern überall im Leben sich dem nachdenklichen Gemüte aufdrängen, wiederholen wir unter den veränderten Anschauungen, welche die Gegenwart gewonnen, das Unternehmen, das in Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit seinen glänzenden Beginn gefunden hat.

Digitized by Google

Erstes Buch

Der Leib

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel

Der Streit der Naturansichten

Die Mythologie und die gemeine Wirklichkeit. — Persönliche Naturgeister und das Reich der Sachen. — Die Weltseele und die beseelenden Triebe. — Die Kräfte und ihre allgemeinen Gesetze.

Nach der frühesten Vorzeit unseres Geschlechtes wenden wir zuweilen, ein verlornes Gut beklagend, unsere Gedanken zurück. Damals, in der schönen Jugend der Menschheit, habe gegenseitiges Verstehen die Natur dem Geiste genähert und freiwillig habe sie vor ihm das verwandte Leben ihres Innern entfaltet, das sie jetzt dem Angriffe unserer Untersuchung verberge. Um die Außenseite der Erscheinungen irrend, treffe der ermattete Blick der Gegenwart nur auf den Umtrieb selbstloser Stoffe, auf das blinde Ringen bewußtloser Kräfte, auf die freudlose Notwendigkeit unvermeidlicher Vorherbestimmung; unmittelbar in die Tiefen dringend, habe das hellere Auge des jugendlichen Menschengeschlechts nichts von diesen Schrecken gesehen: mitwissend habe damals der Geist die ewigen Ideen erkannt, die ihrer selbst bewußt das lebendige Wesen der Dinge sind, mitgefühlt die verständlichen Regungen der Sehnsucht, welche die Beweggründe ihres Wirkens bilden; nicht als tatsächliche Gesetzlichkeit von unbegreiflicher Herkunft sei der Zusammenhang der Wirklichkeit ihm gegenübergestanden, denn in sich selbst habe er die schöpferische Absicht nacherlebt, aus deren seliger Ein-

Digitized by Google

heit heraus die Natur, unbeengt durch ihr vorangehende Schranken, die Fülle ihrer Erscheinungen hervortreibt.

Ich lasse dahingestellt, ob jene Anklage der Gegenwart gerecht ist; aber ich will zeigen, daß die Vorstellung von einer so restlosen Beseelung der Natur, wie diese leidenschaftlichen Ausdrücke sie preisen, zu keiner Zeit die menschliche Weltansicht ausschließlich hat beherrschen können. Alle jene Regsamkeit freilich, die unser eigenes Gemüt füllt, den vielgestaltigen Lauf der Gedanken, das heimliche Spiel der Gefühle, die lebendige Kraft des Strebens, in deren gesetzloser Freiheit uns das schönste Gut unsers Daseins gegeben scheint: Das alles glaubt die Kindheit des Einzelnen und glaubte die Jugend der Erkenntnis auch unter den fremdartigsten Formen der Außenwelt wiederzuerkennen. Doch nur dem Kinde mag der geringe Umfang seiner Erfahrungen und der geringe Ernst ihrer Verknüpfung den Genuß dieser Täuschung fristen. Die Jugend des menschlichen Geschlechtes dagegen umfaßt das Altern vieler Einzelnen; schon früh mußte sie deshalb die volle Mannigfaltigkeit der Erfahrungen, die ein ganzes menschliches Leben füllen, und mit ihr ein hinlängliches Maß verständiger Einsicht besitzen, um jenen Gedanken einer schrankenlos beseelten Natur nur wie einen Festtagstraum zu hegen, der am Werktag unverständlich wird.

Denn nur ein tatlos beschauliches Träumen könnte sich ungestört an der Vorstellung einer Lebendigkeit erfreuen, die mit freier willkürlicher Regung alle Gebiete der Natur durchdringe. Das tätige Leben dagegen muß für die Befriedigung seiner Bedürfnisse und für alle Zwecke seines Handelns auf Beständigkeit und Berechenbarkeit der Ereignisse und auf voraus erkennbare Notwendigkeit ihres Zusammenhangs bauen dürfen. Die alltäglichsten Erscheinungen reichen hin, uns von dem Vorhandensein dieser willenlosen Zuverlässigkeit in den Dingen zu überzeugen, und sie mußten früh schon das Gemüt gewöhnen, die Welt, in der die menschliche Tätigkeit sich bewegt, als ein Reich benutzbarer Sachen zu behandeln, in welchem alle Wechselwir-

Digitized by Google

kungen an die leblose Regelmäßigkeit allgemeiner Gesetze gebunden sind.

Die gewöhnlichsten Vorkommnisse des Lebens lehrten unvermeidlich die Wirkungen der Schwere kennen; der roheste Versuch zum Bau eines Obdachs erregte Vorstellungen vom Gleichgewicht der Massen, von der Verteilung des Druckes, von den Vorteilen des Hebels; Erfahrungen, die wir in der Tat schon die mindest gebildeten Völker zu dem mannigfachsten Gebrauche anwenden sehen. Pfeil und Bogen benutzend mußte die früheste Jagdkunst auf die Schnellkraft der gespannten Saite rechnen; ja sie mußte stillschweigend auf die Regelmäßigkeit vertrauen, mit der diese Eigenschaft unter wechselnden Bedingungen wächst und abnimmt. Selbst die noch einfachere Fertigkeit, durch den geschleuderten Stein das Wild zu erlegen, wäre nie geübt worden, hätte nicht wie eine unmittelbare Gewißheit gleichsam in Fleisch und Blut des Armes die Voraussicht gelebt, Richtung und Geschwindigkeit des geworfenen Körpers werde durch die fühlbaren Unterschiede in der Art und Größe unserer Anstrengung vollständig bestimmt sein.

Keine Mythologie hat diese Erscheinungen und das in ihnen sichtbare Band einer allgemeingesetzlichen Verknüpfung absichtlich in das Ganze ihres Weltbildes aufgenommen. Und doch lagen alle diese Dinge, Schwere, Gleichgewicht der Massen, Stoß und Mitteilung der Bewegung, täglich vor aller Augen; doch sind sie es, durch deren absichtliche Benutzung der Mensch um sich her jenen künstlichen Verlauf der Dinge, jene technische und wöhnliche Natur begründet, auf die mit dem Anwachsen der Bildung sein Leben bald ungleich mehr als auf die ursprüngliche wilde Kraft und Schönheit der Schöpfung bezogen ist. Aber wie viel zu nahe diese Tatsachen auch liegen mochten, um unbemerkt zu bleiben, dennoch befremdet uns nicht, daß die mythologische Phantasie sich der Gedanken gänzlich entschlug, welche sie erregen mußten. Denn nicht nur den Neger sehen wir abwechselnd seinen Fetisch prügeln und anbeten; auch unsere Bildung wiederholt zuweilen, ob-

Digitized by Google

wohl mit mehr Geschmack, diese Wunderlichkeit. Nur allzuleicht wohnen in derselben menschlichen Seele die verschiedensten Gedanken friedlich nebeneinander, ohne daß ihr Widerspruch bis zur Notwendigkeit einer Ausgleichung empfunden wird. Mit weitsichtigem Blick konnte daher die dichtende Phantasie über das hinwegsehen, was ihr vor den Füßen lag, und das blendende Bild einer lebendig beseelten Natur entwerfen, während das handelnde Leben unbefangen fortfuhr, für seine Absichten die Leblosigkeit der gemeinen Natur vorauszusetzen und auszubeuten. Mit der Blindheit dessen, der nicht sehen will, zog sich die mythologische Naturauffassung frühzeitig von allen den Erscheinungen zurück, die wir entweder selbst künstlich erzeugen, oder deren Verhalten zu augenscheinlich von Maßbestimmungen äußerer Anlässe geregelt wird. Sie beschränkte ihre poetische Deutung auf Vorgänge, die entweder in wandelloser Regelmäßigkeit, wie die Bewegung der Gestirne, die Jahreszeiten und der Kreislauf des Pflanzenlebens, oder in unberechenbarer Unordnung, wie die launenhaften Veränderungen des Luftkreises, allen umgestaltenden Einflüssen unserer Willkür entzogen sind. In diesen Auszug einer auserwählten Natur vertiefte sich die Phantasie jener Geschlechter und in seiner Verherrlichung wurde sie durch keine Erinnerung an die gemeine Wirklichkeit gestört, die doch täglich vor ihren Augen als ein massenhaftes Zeugnis für die blinde Notwendigkeit im Zusammenhange der Dinge dalag.

Es ist anziehend, im einzelnen hier vorübergehend zu bemerken, was wir im allgemeinen erwarten konnten: auch diese Scheidung einer vornehmen und einer gemeinen Natur war völlig undurchführbar; auch auf dem engeren Gebiete, welches sie sich gewählt hatte, gelang es der Mythologie keineswegs, die äußere, sinnliche Wirklichkeit gänzlich zu vergeistigen; auch hier vermochte sie den dunklen und spröden Kern der Sachlichkeit und des blindgesetzlichen Zusammenhanges, den sie floh, nur zurückzudrängen und zu verhüllen, ohne ihn auflösen oder auch nur entbehren zu können.

Digitized by Google

Denn zuerst: in anderer Gestalt als in der des menschlichen und des verwandten tierischen Lebens hat geistige Regsamkeit nicht jene überredende Anschaulichkeit für uns, die den vollen unbefangenen Glauben erzeugt. Mochten die Germanen die keimende Saatspitze, indem sie den Boden durchbohrt, als ein lebendiges Wesen feiern, so hatte doch der mythische Ausdruck dieser zierlichen Naturbeobachtung kaum einen andern Sinn als den eines Bildes, das im stillen doch wieder von dem bezeichneten unterschieden wird. Auch dem Griechen konnte Demeter nicht das sprossende Grün, nicht die Seele der Feldfrucht selbst sein; sie blieb die menschlich gestaltete Göttin, die beschützend und fördernd sich um das Gedeihen eines Keimes bemüht, dessen Entwicklungskraft zuletzt doch nur in dem Dunkel seines eignen Innern lag. Jeder Fortschritt des Feldbaus mußte die Kenntnis der Bedingungen erweitern, die diese Entwicklung begünstigen und der gläubigen Verehrung blieb nichts der Göttin zu danken übrig, als die erste unbegreifliche Schöpfung des Keimes, während den einmal entstandenen die Wechselfälle des Naturlaufs entfalteten. Mag die dichterische Sprache den Flußgott selbst dahinfließen lassen, immer zieht sich doch fühlbar die Phantasie auf die Vorstellung zurück, ihn in menschlicher Gestalt als die beherrschende Persönlichkeit zu fassen, der das flüssige Element zwar als nächstes Eigentum, aber doch stets als ein fremdes und anderes gegenüber bleibt. Nur ein Werkzeug in der Hand Jupiters sind die Blitze; die Winde werden eingefangen und entlassen von ihren göttlichen Gebietern: überall tritt die elementare Welt in den alten Gegensatz zu dem Reiche der Geister zurück, ein gestaltbarer Stoff für ihre Herrschaft, aber nie selbst zu eignem geistigen Leben erwachend. Es mag eine poetische Naturauffassung gewesen sein, für die nach den Worten des Dichters aus dem Schilfe die Klage der Syrinx tönte, oder die Tochter des Tantalus in dem Steine schwieg; aber diese und wie viele ähnliche Sagen überzeugen uns doch nur, daß der Mythologie die eindringende und eigentümliche Beseelung der Natur mißlang. Denn nur

Digitized by Google

dadurch wußte sie ja Stein und Schilf zu beseelen, daß sie beide als verwandeltes menschliches Leben faßte, und es nun der Anstrengung der Phantasie überließ, die Erinnerung an dies verständliche vormalige Dasein an die spröde Unverständlichkeit der verwandelten Form zu knüpfen.

Die trügerische Farbenpracht des Herbstes, der jedes Blatt zur Blüte zu veredeln scheint, vergleicht ein reizendes Gedicht Rückerts mit der gediegenen Lebenskraft des Frühlings, die unter allem Blühen niemals den vollen dunklen grünen Trieb verleugnet. Dies herbstliche Beginnen war das zweite, worin die Mythologie scheiterte; wie sie den Stoff nicht zu vergeistigen vermocht hatte, so mißlang ihr auch, die Ereignisse in lauter blühende Freiheit zu verklären: unüberwindlich trat der dunkle Trieb einer ursprünglichen, unausdenkbaren Notwendigkeit wieder zutage. Es half ihr nicht, daß sie seinen Anblick floh und allein dem Glanze der Götterwelt und ihrer Herrschaft über das Reich der Stoffe sich zuwandte. Denn auch hier mußte sie, um nur diese Herrschaft möglich zu finden, einen Kreis ewiger und allgemeiner Gesetze bekennen, unter deren Zustimmung allein jeglicher Wille Macht gewinnt über die Zustände der Dinge. In der Verehrung eines unergründlichen Schicksals, das auch die Götter binde, sprach sie diesen Gedanken in seiner Beziehung zu dem Gange der sittlichen Welt aus; minder ausdrücklich, aber doch erkennbar genug wiederholt ihn jede Schilderung des Wechselverkehrs zwischen den göttlichen Wesen und den Elementen der Natur. Wo jetzt der seelenlose Feuerball sich dreht, mochte damals in stiller Majestät Helios den goldnen Wagen lenken; aber das Rad dieses göttlichen Wagens vollendete seinen Umschwung nicht nach anderen Gesetzen, und nicht nach anderen übte und litt die Axe Druck, als nach welchen allezeit auf Erden sich die Räder jegliches Wagens um ihre belastete Axe drehen werden. Nur der mühseligen Anstrengung des eignen Handanlegens konnte die Poesie die Götter überheben, aber nie hat sie ganz die Vorstellung einer allgemeinen Ordnung der Dinge entbehren können, nach deren Ge-

Digitized by Google

setzen allein der lebendige Wille die Welt der Stoffe bewegt. Während Kronion den Blitz noch durch die Anstrengung seiner Hände schleudert, bewegt allerdings das Zucken seiner Augenbrauen mühelos die Tiefen des Olymp; aber dies ergreifende zweite Bild der göttlichen Macht wiederholt doch nur verhüllter denselben Hergang einer mittelbaren Wirksamkeit, den jenes erste in anschaulicher Ausführlichkeit ausspricht. Selbst die mosaische Schöpfungsgeschichte, erhabener als andere, weil sie unmittelbar dastehen läßt, was der göttliche Wille befahl, ohne durch Schilderung physischer Vermittlungen den Eindruck der Allmacht zu schwächen, auch sie hält doch den schweigenden Gedanken noch nicht für den genügenden Anfang der Schöpfung. Sie läßt Gott wenigstens das Wort aussprechen, die zarteste allerdings, aber doch immer eine deutliche Vorbedingung, die hergestellt sein zu müssen schien, damit durch sie angeregt die ewige Notwendigkeit der Dinge das gebotene Werden vollbrächte.

So bleibt denn in Wahrheit die Mythologie weit hinter dem zurück, was sie zu versprechen schien; den Zwiespalt der Weltanfänge, den sie schlichten wollte, hat sie kaum verdeckt. Nicht die Welt der Sachen wußte sie zu beseelen: nur eine zweite Welt konnte sie zu ihr hinzudichten, jene göttlichen Seelen, die um den dunklen Kern der Dinge oder über ihm schwebend jeden Zufall des blinden Naturlaufs in ihrem eignen Innern zu Bewußtsein und Genuß verklären; aber sie sind das Reale nicht, das sie genießen. Sie konnte ebensowenig das unvordenkliche Recht der Sachen, die gesetzliche Notwendigkeit in dem Zusammenhange der Dinge, verflüchtigen; nur hinzugedichtet hat sie die selige Willkür eines himmlischen Lebens, dessen Freiheit sich farbig von diesem dunklen Grunde abhebt; aber doch nur in diesem Grunde findet jeder Schritt dieses Lebens den festen Boden für seinen Auftritt.

Digitized by Google

Einer andern Richtung der Gedanken blieb die Erneuerung des mißlungenen Versuchs überlassen. Käme es darauf an, den Hergang dieser Wandelungen der Ansichten geschichtlich zu schildern, so dürften wir allerdings so nicht sprechen. Denn mit grübelnder Reflexion scheint vielmehr weit früher die Menschheit dem Gedanken eines allgemeinen Naturlebens nachgehangen und ihn bis in die fremdartigsten Formen des Daseins hinein verfolgt zu haben; von ihnen zog sich später erst die Phantasie auf einen engern Kreis anschaulicher Gestalten zurück, deren ideale Schönheit verständlich blieb, als längst die Erinnerung an ihre ursprüngliche Bedeutung verloren war. Aber als ein völlig abgetaner Traum tritt doch für uns die mythologische Weltansicht in größere Ferne zurück; jene andere Auffassung dagegen, deren wir hier an zweiter Stelle gedenken wollen, wie sie vielleicht die früheste Blüte des forschenden Geistes war, ist zu allen Zeiten lebendig geblieben, und gilt der Gegenwart kaum geringer als der Vorzeit.

Es schien kein Verlust, daß die wachsende Erfahrung den Glauben an anschauliche Göttergestalten zerstört hatte, indem sie nie eine Anschauung derselben gewährte. Denn eben dies verlangte der neue Gedanke nicht mehr, die belebenden Naturgeister als gesonderte Wesen neben den toten Stoffen zu erblicken; vereinigen wollte er vielmehr, was die Mythologie unter ihren Händen stets wieder in zwei getrennte Welten zerfallen sah; unmittelbar in sich selbst lebendig sollte der Körper der natürlichen Gebilde die seelenvolle Kraft seiner Entwicklung im eignen Innern tragen. Aber als man in dieser Absicht lebendige Regsamkeit über das Reich der organischen Geschöpfe hinaus bis in die formlosesten Bestandteile der Außenwelt zu verfolgen strebte, da mußte, wie der Umriß der menschlichen Gestalt, so noch weiter auch das Bild des menschlichen Seelenlebens unzureichend zur Bezeichnung der gesuchten Lebendigkeit werden. Denn nur wenige Erzeugnisse der Natur stellen sich so als abgeschlossene Ganze dar, daß es leicht ist, sie als Wohnstätten persönlicher Geister zu deuten. Man mag auch andern noch die Fähigkeit

Digitized by Google

zuschreiben, Eindrücke in sich aufzunehmen und von ihnen zu leiden; aber die Abwesenheit jener Gliederung, an welche nach unserer Erfahrung die Möglichkeit sinnlicher Anschauungen, ihre Verknüpfung zu einer geordneten Weltanschauung und die Rückwirkung des Willens gebunden ist, verhindert uns, in ihnen eine Form des Seelenlebens zu vermuten, die ihnen gestattet, sich auf gleichem Wege mit uns zum Selbstbewußtsein zu entwickeln. Je mehr wir endlich von zusammengesetzten Gebilden zu den einfachen Elementen zurückgehen, um so mehr verschwindet der Schein einer unberechenbaren Freiheit des Handelns; um so deutlicher zeigt sich jede Natur auf eine einförmige und unter ähnlichen Bedingungen stets ähnlich wiederkehrende Weise des Wirkens beschränkt, ohne Anzeichen einer inneren Fortbildung und ohne jene Aufsammlung und Verarbeitung der Eindrücke, durch welche jede einzelne Seele im Laufe ihres Lebens zu einer unvergleichlichen Eigentümlichkeit vertieft wird. Durch solche Beobachtungen geleitet spricht die neue Auffassung, die wir der mythologischen Weltansicht gegenüberstellen, nicht mehr von Seelen, welche die Dinge treiben, sondern von Trieben, welche sie beseelen. Aber mit der neuen Wendung des Gedankens, deren kurze Bezeichnung ich vorläufig durch diesen Gegensatz versuchte, scheinen wir doch mehr einzubüßen, als wir zunächst wiederzuersetzen imstande sind.

Denn vor allem: völlig verständlich ist uns doch nur das volle bewußte geistige Leben, das wir in uns selbst erfahren. Müssen wir auf seine Allgegenwart in der Natur verzichten, so mag für verständlich auch der entgegengesetzte Gedanke einer völlig blinden Notwendigkeit des Wirkens gelten, für verständlich wenigstens insofern, als wir den Anspruch nicht mehr machen, uns in dies vollkommene Gegenteil unsers eignen Wesens hineinzuempfinden. Aber eben darum kann freilich diese Vorstellung uns nur genügen, so lange wir uns bescheiden, die Ereignisse der Natur nur berechnen und zur Befriedigung unserer Bedürfnisse beherrschen zu können; der fortbestehenden Sehnsucht, uns in das In-

Digitized by Google

nere der Dinge hineinzuversetzen, gewährt sie nichts. Deshalb, um dieser drohenden Selbstlosigkeit aller Dinge zu entgehen, schaffen wir den Begriff des Triebes; denn nicht dies allein meinen wir in diesem Namen auszudrücken, daß kein fremder Zwang mit grundloser Notwendigkeit die Dinge zu ihren Wirkungen dränge; auch in ihrer eigenen Natur soll dieser Drang nicht nur vorhanden sein, er soll von ihnen auch als der ihrige gewußt, genossen, von ihnen gewollt und von ihnen beständig in sich selbst wiedererzeugt werden, oder auf welche Weise man sonst das Verlangen ausdrücken will, ihn als die eigene, lebendige Natur der Dinge, als ihre Selbstheit zu erfassen. Anstatt der klaren Sonne des persönlichen Bewußtseins, die in den Gestalten der mythischen Welt glänzte, hat man daher stets wenigstens das Mondlicht einer unbewußten Vernunft in den Dingen wieder aufgehen lassen, damit das, was sie leisten, nicht nur von ihnen auszugehen scheine, sondern in irgendeiner Weise auch für sie selbst vorhanden sei und von ihnen als ihr eignes Tun und Dasein erlebt werde.

Die Menge der Umschreibungen und Bilder, die ich bedurfte, und die man wohl immer bedürfen wird, um empfindbar zu machen, was wir hier suchen, macht von selbst schon bemerklich, wie zwischen jene beiden Extreme, den Glauben an persönliche Naturgeister, und den Gedanken einer blinden Notwendigkeit des Wirkens, diese Vorstellung von einer unbewußten Vernunft höchst unklar in die Mitte tritt. Aber eine entschiedene Vorliebe pflegt doch das menschliche Gemüt in den mannigfachsten Wendungen immer wieder zu dieser Vorstellung zurückzuführen, die also doch wohl einem tieferen Bedürfnisse des Geistes entsprechen muß. Und in der Tat, suchen wir uns hierüber Rechenschaft zu geben, so begegnen wir schon in unserem gewöhnlichen Empfinden mancher Spur einer Neigung, dem vollen Licht des geistigen Lebens ein gedämpfteres Zwielicht vorzuziehen und die Grenzen zwischen bewußtem Handeln und unbewußtem Wirken zu verwischen.

Wohl wissen wir als die beiden wesentlichen Züge,

Digitized by Google

durch die der Geist sich von den Dingen scheidet, das besonnene Denken zu schätzen, das unsere innern Zustände verknüpft und die Willkür, die ihre Entschlüsse sich selbst zurechnet; aber das Schönste des geistigen Lebens scheint uns nicht immer in diesen beiden zu liegen. Nicht jedes Wort der Äußerung soll als Ergebnis eines nachrechenbaren Gedankenganges erscheinen; wir freuen uns vielmehr der Unmittelbarkeit, mit der aus unbewußten Tiefen der Seele der Ausdruck ihres Lebens unaufklärbar und doch verständlich hervorbricht. Wir bewundern die durchsichtige Konsequenz, mit der eine lückenlose Kette von Folgerungen vom Anfangspunkt einer Untersuchung zu ihrem Ergebnis führt, aber viel höher gilt uns doch oft jene andere Folgerichtigkeit, welche in Werken der Kunst Gedanken aus Gedanken keimen läßt, ohne daß die vermittelnden Glieder nachweisbar würden, deren verknüpfende Wirksamkeit wir empfinden. Und ebenso mögen wir uns als Geschöpfe unsers eignen Willens nur da betrachten, wo wir in sittlicher Selbstbeurteilung Wert oder Unwert einer einzelnen Handlung auf uns zu nehmen haben; aber es gilt uns zugleich als Aufgabe der Erziehung, daß nicht nur die geringfügigen Bewegungen, zu denen die Vorkommnisse des täglichen Lebens anregen, sondern daß auch unsere ganze sittliche Haltung als unwillkürliche Äußerung einer schönen Natur erscheine, ohne den schwerfälligen Ernst der Absichtlichkeit und darum auch ohne alle Erinnerung an die Möglichkeit ihres Andersseins. Auch die Mythologie verstand dies nicht anders, wenn sie die Erscheinungen der Natur aus geistigen Beweggründen deutete. Nicht jedem Sonnenaufgange geht ein erneuerter Entschluß des Gottes voraus; der ursprüngliche Wille wirkt, wie in dämmernde Entfernung zurückgetreten, mit der unbewußten Macht einer anmutigen Gewohnheit fort. Dadurch eben gibt die Natur sich als Natur, daß sie unter dem Einfluß von Beweggründen sich zu regen scheint, deren Bewußtsein in ihr selbst verklungen ist, und deren Macht nur noch traumhaft als ein zurückgebliebener unwillkürlicher Zug empfunden wird. Und in diese Dämmerung lieben

Digitized by Google

wir auch unser eigenes Sein zu versenken; wie hoch wir auch die Helligkeit des Denkens und die Freiheit unseres Wollens schätzen mögen: die Gegenwart einer unbewußt und unwillkürlich wirkenden Natur auch in uns selbst leugnen wir nicht, sondern heben mit Vorliebe ihre beständige stille Tätigkeit hervor.

Kaum sind wir uns über die Gründe klar, die uns in dieser Neigung bestärken, und ich hoffe nicht, sie hier zu erschöpfen. Aber es scheint mir zuerst, als überwältigte uns zuweilen die Empfindung, wie sehr alle Untersuchung und Beweisführung, alle Erwägung und Entschließung zu dem mühseligen Verfahren desjenigen Lebens gehört, das noch auf dem arbeitvollen Wege nach einem entfernten höchsten Gute begriffen ist. Dann fühlen wir die Verlockung nach, die in so vielen schwärmerischen Seelen die Sehnsucht nach der Austilgung ihres persönlichen Lebens in der umfassenden Flut eines allgemeinen Geistes erzeugte: jene in sich versunkene Beschaulichkeit, für welche alle straffen Bänder eines geordneten Gedankenzusammenhanges sich lösen und die Grenzen zwischen dem Ich und seinem Gegenstand in träumerischer Identität verschwimmen, jenes pflanzenartige Leben, das jeden Willen und jedes Streben nach Entferntem aufgegeben hat: diese scheinen uns in dem ungegliederten allgemeinen Gefühl, mit dem sie uns ausfüllen, in wirklicher Gegenwart jenes höchste wahrhafte Gut zu besitzen, dessen fernes Abbild der ruhelosen Arbeit unserer Gedanken und unsers Willens vorschwebt. Den Frieden dieser endlichen Erfüllung ziehen wir der unendlichen Rastlosigkeit der Sehnsucht vor. Aber vielleicht ebensosehr reizt uns die Aussicht in ein Unendliches, die uns gleichzeitig durch jene Beobachtung einer bewußtlos in uns wirkenden Natur aufgeht. Ein gemischtes Glück des Selbstgefühls und der Demut scheint in der Tat für uns von der Wahrnehmung auszugehen, daß unser eigenes Innere eine Welt verbirgt, deren Gestalt wir nur unvollkommen ergründen, und deren Wirken, wo es in einzelnen Zügen in unsere Beobachtung fällt, uns mit Ahnungen unbekannter Tiefen unsers eignen Wesens überrascht. Wer

Digitized by Google

sich selbst ganz durchsichtig wäre, schiene uns mit sich fertig zu sein; nur wer sich selbst allmählich findet, hat Grund für sein eignes Dasein Teilnahme zu empfinden. Darum möchten wir jenen dunklen Kern unsers Innern nicht missen; wir zählen ihn ebensosehr zu unserer eigenen Persönlichkeit, die sich so für uns bis zu der Größe einer Welt erweitert, in der uns selbst noch Entdeckungen zu machen sind, und ebensowohl erkennen wir ihn als etwas, das in uns selbst doch nicht wir selbst ist. Dann treten wir befangen vor diesem geheimnisvollen Rückhalt unseres Wesens zurück, und glauben in ihm nun jenes Unendliche zu sehen, das aller endlichen Erscheinungen ewige Grundlage bildet.

Ich füge nur flüchtig noch das letzte hinzu. Wie wir in unserem Innern die Grenzen des Bewußten und des Unbewußten zu verwischen lieben, so pflegen wir auch dies Innere selbst nicht in scharfen Gegensatz zu seiner leiblichen Außengestalt zu setzen. Fast nur, wo die Vorstellung des Todes Gedanken an eine fernere Zukunft rege macht, denken wir daran, den Körper nur als die wieder abzubrechende Hülle zu betrachten, in die der Geist sich nur einwohnt, ohne mit ihr zu verschmelzen. Aber das unbefangne Leben kennt diese Auffassung sehr wenig, und selbst wo unser Nachdenken sie festhält, gelingt es uns doch nie, sie aus einer mittelbaren Überzeugung bis zur Klarheit eines unmittelbaren Lebensgefühls zu steigern. Immer wird Hand und Fuß, immer die druckempfindliche Oberfläche unsers Körpers uns als ein Teil unsers eignen Selbst erscheinen, und keineswegs als ein benachbartes Gebiet der Außenwelt, über welches die Herrschaft der Seele sich nur unbedingter als über entlegenere Teile derselben erstreckte. Überall sträubt sich unser Gemüt, jene innige Einheit zwischen Leib und Seele aufzugeben, deren Gefühl aus der Verkettung unserer Organisation uns allen als eine freundliche Täuschung entspringt. Dann erst scheint der Geist seine Bestimmung zu erfüllen, wenn er nicht eine fremde Masse von außen bewegt, sondern in sie hinein tätig sich fortsetzt; dann erst scheint auch der Stoff volle Berechtigung seines Daseins zu haben, wenn

Digitized by Google

er nicht allein als verwendbare Sache dem Geiste gegenübersteht, sondern von der Wärme desselben innerlich durchdrungen wird. Es ist der künstlerische Trieb, das ästhetische Bedürfnis, das hier in uns mächtig wird. Wie wir in aller Schönheit eine geheimnisvolle Verschmelzung des idealen Innern mit seiner realen Erscheinung suchen, so verlangen wir vor allem auch von der Wissenschaft die beseelte Gestalt in dem Zauber ihrer Ganzheit anerkannt zu sehen, mit dem sie uns im Leben als die sichtliche Erfüllung unserer Sehnsucht nach jener Einheit vorschwebt, und lieber als unverstandene Wirklichkeit wollen wir sie bewundern, als zugeben, daß das Verständnis sie auflöse.

Aus solchen und ähnlichen Gründen entspringt wohl die Anziehungskraft, welche stets auf uns jene Vorstellung einer unbewußten die ganze Natur durchdringenden Vernunft ausübt; und nur diese Gründe habe ich erwähnen wollen, die der geschilderten Auffassung ihren verlockenden Reiz für jedes menschliche Gemüt geben; ich übergehe die Erörterungen, mit denen philosophische Spekulationen nur innerhalb der Grenzen der Schule, aber nicht überzeugend für das lebendige Empfinden, ihre Annahme zu empfehlen suchen. Und ich vermute zugleich, daß auch solche Empfehlungen den Vorwurf der Unklarheit nicht beseitigen würden, den wir dem Grundbegriffe dieser Auffassung machen. Denn indem wir uns auf die lebendige Erfahrung eines unbewußten geistigen Wirkens in uns berufen, berufen wir uns nicht nur auf das, was in unserem eigenen Innern der Aufklärung am meisten bedarf, sondern die Untersuchung würde nach wenigen Schritten zeigen, daß alle jene Zustände, wenigstens sofern sie mit dem Genuß verknüpft sein sollen, auf welchen wir Wert legten, Grenzfälle sind, denen nur ein persönliches und individuelles Geistesleben sich mit den Mitteln seiner Natur nähern kann; sie werden undenkbar anstatt erklärbarer zu werden, wenn wir diese Bedingung fallen lassen.

Doch nicht bloß durch die Unklarheit ihres Prinzips steht diese Ansicht im Nachteil gegen den Glauben an persönliche Naturgeister; auch den zweiten Tadel

Digitized by Google

können wir ihr nicht ersparen, daß sie selbst durch die Anwendung dieses Prinzips einen Gewinn nicht leicht wieder erzeugen wird, den die mythologische Weltansicht allerdings gewährte. Denn die lebhafte Befriedigung, mit welcher wir dieser stets von neuem in ihre Deutungen der Natur folgen, beruht großenteils darauf, daß sie die Erscheinungen auf Beweggründe zurückführt, deren Wert dem Gefühle unmittelbar verständlich ist. Wenn Helios Tag für Tag den Sonnenwagen über den Himmel führt, so ist es nicht die dumpfe Naturnotwendigkeit eines unbegreiflichen Instinktes, die ihn antreibt, sondern „damit er den Unsterblichen leuchte," wiederholt er das einförmige Tagewerk als seinen Beitrag zu der seligen Ordnung der Götterwelt. Und wie häufig sonst erscheinen in den Sagen der verschiedensten Völker die Bewegungen der Gestirne, ihr gegenseitiges Suchen und Fliehen, als Folgen von Taten und Schicksalen, aus denen für die Fortdauer dieses monotonen Spieles überall anmutige Beweggründe der Liebe, der Pflicht, der Sehnsucht oder Erinnerung entspringen! So gestaltet sich in Wahrheit die Natur zu dem Widerschein einer geistigen Welt; die äußerlichen Wirksamkeiten der Dinge haben nicht größeren Wert, als die Gebärden des Lebendigen überall haben: nicht um ihrer selbst willen sind sie vorhanden, sondern um auf ein Inneres zurückzudeuten, das in ihnen sich äußert, ohne sich in ihnen zu erschöpfen. Geben wir den Glauben an persönliche Naturgeister auf, so wird dieser Rückhalt, den eine geistige Welt der Natur bietet, zunächst nur gemindert. Mag immerhin auch jetzt noch das äußere Gebaren der Dinge aus einem traumhaften Triebe ihres Innern entspringen, so leitet doch keine Analogie uns an, uns eine Vorstellung von dem weiteren Hintergrunde ihres Seelenlebens zu bilden, aus dem dieser Traum und die einzelne Wirksamkeit, die er anregt, eben als einzelne Äußerung neben anderen hervorgehen könnte. Ein einziger Trieb, unmittelbar auf eine einzige Art des Wirkens gerichtet, ist das ganze Innere der Dinge, ihr Ein und Alles geworden und sie erscheinen gezwungen zur Ausübung einer Gebärde,

Digitized by Google

ohne das Größere in sich zu erleben, als dessen Ausdruck allein diese gerechtfertigt wäre. Die gegenseitige Anziehung der Stoffe würde die Mythologie ebenso wie sie die Wendung der Blume nach der Sonne erklärt, auf eine verständliche Sehnsucht zurückgeführt und diese Sehnsucht selbst aus der Geschichte vergangener Schicksale begründet haben. Die räumliche Bewegung würde ihr so als der augenblickliche Ausdruck eines mannigfachen und in seiner Mannigfaltigkeit uns noch empfindbaren geistigen Lebens gegolten haben, das mit dem Reichtum seines Inhalts weit über diese einzelne Äußerung hinausreicht und eben deshalb diese einzelne wahrhaft aus sich zu motivieren vermag. Ein Trieb der Anziehung dagegen, den wir in der Natur der Stoffe zu finden meinen, wiederholt uns eigentlich nur die unverstandene Tatsache der Bewegung und fügt anstatt des erklärenden Beweggrundes nur den Gedanken einer gleich unverständlichen Notwendigkeit hinzu, welche die Dinge nötige, sie auszuführen. In der Tat, so erscheinen uns die Naturereignisse nur noch wie die stummen Gestikulationen von Gestalten, deren Bilder sich gegen den Horizont abgrenzen, während ihre Worte die Entfernung verschlingt.

Das war es nun doch nicht, was diese ganze Weltansicht wollte; zu allen Zeiten finden wir sie daher bemüht, durch eine weitere Ausbildung ihrer Gedanken dieser Verkümmerung der Naturauffassung wieder zu begegnen. Auf einen zusammenfassenden Weltgrund, auf Eine unendliche Vernunft führte sie vor allem die zersplitterte Vielheit der Erscheinungen zurück; in das Innere dieser träumenden und schaffenden Weltseele verlegte sie sinnvolle Urtriebe, die in unerschöpflicher Mannigfaltigkeit der Formen sich ausgestaltend diese Wirklichkeit begründen. In einzelnen Geschöpfen zu vollem Selbstbewußtsein hindurchdringend, wird diese ewige Kraft doch auch in jenen Gebilden, in denen sie nur träumend und unbewußt sich regt, von denselben Beweggründen ihres Handelns geleitet, und jedes einzelne Erzeugnis der Natur drückt in anschaulicher Verkörperung einen jener Gedanken aus, in welche der

Digitized by Google

lebendige Inhalt des Höchsten sich auseinanderlegt. Diese Gedanken, aus demselben Urgrunde entsprungen und in ihm zu dem Ganzen einer unerschöpflichen Idee zusammenstimmend, stiften zwischen den Dingen, deren beseelende Triebe sie sind, eine durchdringende Verknüpfung des Sinns und der Wesensgemeinschaft. Und an dieser Gemeinschaft ihres Grundes und ihres Zieles, von welcher vielleicht eine dunkle Erinnerung ihnen geblieben ist, gewinnen die Dinge jenen tieferen Rückhalt ihres Wesens wieder, den wir vermißten. Die Äußerungen, denen das Einzelne nach der Notwendigkeit seines Triebes sich überläßt, geschehen nicht mehr um ihrer selbst willen; sie sind das, was jedem an seinem Orte als seinen Beitrag zu der Verwirklichung des allgemeinen Sinnes der Welt zu leisten obliegt. Und wenn die Geschöpfe in veränderlicher Entwicklung eine Reihe von Zuständen durchlaufen, oder in wechselnden Formen auf äußere Anlässe zurückwirken, so sind sie auch dazu nicht durch eine zusammenhanglose Mehrheit vereinzelter Anstöße gezwungen. Aus der Einheit der Idee vielmehr, die ihr beseelender Trieb ist, entspringen wie mit der poetischen Notwendigkeit eines Gedichtes alle die mannigfaltigen Formen des Daseins und Benehmens, die wir an ihnen beobachten. So ist jedes Einzelne eine lebendige geschlossene Einheit, und hat doch jedes zugleich an dem großen Ganzen den erklärenden Hintergrund des besonderen Traumes, von dem es bewegt wird.

Um der Wahrheit willen, welche sie unstreitig einschließt, wird diese Auffassung ihren Eindruck auf das menschliche Gemüt nie verfehlen; aber vielfache Schwierigkeiten treten ihr doch entgegen, wenn sie ernstlich an die Deutung der Erscheinungen geht. Für jenen unendlich hohen Inhalt der Weltseele, dessen einzelne Ausstrahlungen die Geschöpfe der Natur sind, hat noch niemand einen Ausdruck gefunden, der den angeregten Erwartungen genügen, oder uns für die verständliche Lebendigkeit entschädigen könnte, mit der die Mythologie die Natur erfüllt hatte. Denn alle jene Strebungen nach Entwicklung und Entfaltung, nach Vielheit in der Einheit und Einheit in der Vielheit, nach Gegensätz-

Digitized by Google

lichkeit und Versöhnung der Gegensätze, sie alle, durch die man das Innere der Weltseele zu bezeichnen suchte, können doch dem unbefangenen Gemüt nur als nichtige, kümmerliche Aufgaben erscheinen, kaum der spielenden Tätigkeit des kindlichen Geistes würdig, am wenigsten geeignet, die ernsten Schöpfungstriebe des Weltgrundes auszudrücken. Ginge in solchen Bestrebungen die Fülle seines Inhaltes auf, so könnten wir nicht leugnen, daß jeder zufällig herausgegriffene Augenblick aus dem Leben eines menschlichen Herzens unendlich seelenvoller sei als die Tiefe der Weltseele.

Indessen würde die Unvollkommenheit unserer Versuche, diese Tiefe zu ermessen, nicht gegen die Wahrheit der Ansicht selbst beweisen; auch wenn jenes Höchste uns beständig nur in unaussprechbarer Ahnung vorschweben sollte, könnte es doch ein Gewinn sein, wenigstens durch Festhaltung dieser Ahnung die Lebendigkeit unserer Naturanschauung zu sichern. Aber derselbe Vorwurf, den wir der Mythologie zu machen hatten, erhebt sich auch gegen die Leistungen dieser Ansicht. Denn auch sie, so ausdrücklich sie das Ganze der Natur zu umfassen verspricht, hat doch in allen den Ausführungen, die sie sich bisher gegeben, in Wahrheit nur jene auserwählten großen Umrisse des Naturlaufs vor Augen gehabt, auf welche schon die mythologische Phantasie sich beschränkte; sie vernachlässigt, wie diese, die Fülle der kleinen gemeinen Wirklichkeit, die, weniger poetisch aber desto unabweisbarer, sich rings um uns her ausbreitet. In der Regsamkeit des Tierkörpers, in dem Wachstum der Pflanze, und noch in der Kristallform des Festen und in dem Umlauf der Gestirne, kurz überall da, wo die Einzelwirkungen der Elemente sich zu einer beständigen sich selbst erhaltenden Gestalt des Daseins und der Bewegung bereits zusammengefunden haben, überall da mögen wir leicht den Widerschein von Ideen finden, die wir in dem Innern der Weltseele als Muster ihres Schaffens voraussetzen. Aber die Taten des Hebels und der Schraube, die Gesetze des Gleichgewichts und des Stoßes, die Wirkungen des Druckes und der Spannung, diese alle

Digitized by Google

haben immer weitab von dem Entwicklungsgange der Weltseele zu liegen geschienen und sind meist völlig außer dem Gesichtskreise der so Philosophierenden geblieben. Die freie landschaftliche Schönheit der Schöpfung mag die Neigung zu dieser vornehmen Naturbetrachtung nähren; die häusliche Geschäftigkeit unserer Technik, die nicht das Fertige bewundern, sondern die Möglichkeit seines Zustandekommens beachten lehrt, muß notwendig zu andern Gedanken führen; unvermeidlich wird durch sie die Lehre von den schöpferischen beseelenden Naturtrieben gezwungen, einer dritten Ansicht zu weichen, der letzten von denen, die im Großen in der Geschichte der menschlichen Gedanken einen Abschnitt bilden.

In weit größerer Mannigfaltigkeit, als frühere Zeiten, umgibt jetzt uns täglich eine Menge künstlicher Vorrichtungen, deren leblose Bestandteile mit zusammengreifenden Bewegungen die Regsamkeit des Lebendigen glücklich nachahmen. Auf dieser merkwürdigen Zwischenwelt selbstarbeitender Werkzeuge, die ihre Stoffe der Natur, die Form ihrer Leistung aber der menschlichen Willkür verdanken, kann unser Blick nicht wiederholt und dauernd ruhn, ohne daß unsere ganze Weise der Naturauffassung den Einfluß solcher Beobachtungen erführe. Zur Bildung dieser Maschine, die sich vor uns regt, lag in den Stoffen, aus denen sie gebaut ist, keinerlei innere Vorherbestimmung; kein lebendiger Naturzweck hat sie in diese Form der Vereinigung zusammengeführt, kein beseelender Trieb ihnen den Rhythmus ihrer Bewegungen eingehaucht. Wir wissen es ja, daß nicht von innen heraus durch ein eignes Entwicklungsstreben, sondern durch fremden Zwang von außen her dies bewunderungswerte Spiel einander ablösender Zustände an die verbundenen Massen gekommen ist. Viel einfachere Eigenschaften und Wirkungsweisen waren an sich den einzelnen Stoffen eigen, die wir verknüpften, nach allgemeinen Gesetzen mit der Veränderung bestimmter Bedingungen veränderlich. Diese unscheinbaren Kräfte hat unsere Technik durch die listige

Digitized by Google

Verbindung, in welche sie ihre Träger verstrickte, unter Umständen zu wirken genötigt, unter denen ihre Folgsamkeit gegen jene allgemeinen Gesetze ohne eigene Absicht die Zwecke unserer Absichten verwirklichen mußte. Ist dies nun so, lassen sich unter unsern Händen die Elemente der Natur wie benutzbare Sachen zu den merkwürdigsten Leistungen verbinden, zu denen keine entwicklungsbegierige Neigung ihres eignen Innern sie trieb; warum sollte es in der Natur selbst anders sein? Auch in ihr vielleicht entstehen die bedeutungsvollen Gestalten der Geschöpfe doch nur von außen her durch den Zwang des Weltlaufs, der die Elemente bald so bald anders zusammenführt, und unvermeidlich in jeder dieser Gruppen das System von Bewegungen und Leistungen entstehen läßt, welches nach allgemeinen Gesetzen der jedesmaligen Weise ihrer Verknüpfung entspricht. So würden alle Geschöpfe das sein, wozu sie durch den Zusammenfluß vieler äußeren Bedingungen gemacht werden, und sie besäßen ebensowenig einen lebendigen Trieb in ihrem Innern, wie die Erzeugnisse unserer Hände, von deren Selbstlosigkeit wir überzeugt sind.

Je vielseitiger und kräftiger sich die praktische Herrschaft der menschlichen Technik über die Natur ausbreitet, um so zuversichtlicher sehen wir auch diese Folgerung gezogen. Und auch da, wo wir nicht mehr von Grund aus Neues aus benutzbaren Elementen aufbauen, sondern nur umzugestalten suchen, was die Natur freiwillig erzeugt, scheinen die Erfolge diese Zuversicht zu stärken. Aus den Mischungen der Stoffe, welche die Erde uns darbietet, hat die Hand des Chemikers zahllose andere hervorgebracht, die niemals in der Natur bestanden, ehe die Kunst sie dargestellt hatte, und viele von ihnen sind durch Dauer und Festigkeit ihres Daseins, durch den Glanz ihrer sinnlichen Eigenschaften, durch die Vielseitigkeit ihrer Wirksamkeiten den merkwürdigsten derer ebenbürtig, welche die Natur uns als ihre eignen Erzeugnisse schenkt. Künstlichen Befruchtungen und langer sorgsamer Pflege unterworfen, haben die Pflanzen Blüte und Frucht zu

Digitized by Google

erhöhter Schönheit entwickeln müssen und unsere Gärten füllt eine Flora, die so, wie sie uns entzückt, nirgends eine natürliche Heimat hat. Selbst die Gestalt der Tiere erfährt den umbildenden und veredelnden Einfluß der menschlichen Zucht; wohin wir uns auch wenden, wir begegnen kaum irgendwo den ursprünglichen Zügen der Natur; in allen ihren Gebieten hat der berechnende Eingriff des Menschen folgenreiche Veränderungen zu stiften gewußt. Der Eindruck dieser Beobachtungen verstärkt notwendig die Vermutung, die Natur erzeuge ihre Gebilde nicht durch von innen beseelende Triebe, denen wir nichts Gleichartiges entgegenzusetzen hätten, sondern durch Zusammensetzung derselben Einzelkräfte, durch deren Anwendung es uns gelingt, ihre Geschöpfe umzugestalten.

Eine andere Überlegung aber schien diese Vermutung zur Gewißheit zu machen. Wenn jedes einzelne Gebilde der Natur völlig auf sich selbst beruhte und aus sich selbst sich entwickelte, ohne einer äußeren Welt zu bedürfen oder für ihre Eingriffe zugänglich zu sein, dann wäre es möglich, jedes dieser einzelnen auf einer einzigen, ihm eigentümlichen, beseelenden Idee beruhend zu denken, die jede Besonderheit seiner künftigen Entfaltung mit vorbedenkender sinniger Konsequenz aus sich entließe. Und so eben hatte jene Ansicht, welche an die beseelenden Triebe der Dinge glaubte, die Natur aufzufassen geliebt; sie hatte die Wirklichkeit als ein großes ruhendes Bild vorgestellt, und jede einzelne Gestalt dieses Gemäldes auf seinen ihm eigentümlichen Sinn zu deuten gesucht. Worüber diese Beschaulichkeit hinweggesehen hatte, das fiel um so mehr der neuen Denkart ins Auge, die sich im praktischen Verkehr mit den Dingen gewöhnt hatte, nach den Wegen zu fragen, auf denen jegliches Erzeugnis zustande kommen kann. Ihr war es klar, daß die Wirklichkeit ein sehr bewegtes Bild ist, dessen einzelne Teile in beständiger Wechselwirkung einander erzeugen, unterhalten, verändern und zerstören. Alles aber, was nicht einsam in einer Welt für sich wächst und lebt, sondern in dem Zusammenhang einer Wirk-

Digitized by Google

lichkeit, von der es leiden kann, alles also, was Bedürfnisse hat und Bedingungen seiner Entwicklung, das wird in seinem Tun und Lassen sich den allgemeinen Gesetzen eines Welthaushaltes unterwerfen müssen, der, für alles Wirkliche gleichmäßig gültig, dem Einzelnen die Befriedigung seiner Bedürfnisse allein gewähren kann. Jeder Verkehr verlangt diese gegenseitige Ergreifbarkeit der Verkehrenden füreinander und setzt notwendig irgendein allgemeinverbindliches Recht voraus, welches die Größe und Form der wechselseitigen Leistungen bestimmt, welche sie austauschen. Nun ist es der bedeutsamsten einzelnen Erscheinung nicht mehr möglich, sich als eine abgeschlossene und unteilbare, nur aus sich selbst verständliche Einheit zu gebärden; wie sie sich entfaltet, was sie leistet und was sie leidet, das ist nicht mehr die unberechenbare Erfindung ihres eignen Genius, sondern außer ihr ist darüber von Ewigkeit her entschieden, und jede ihrer Wirkungen, jeder ihrer Zustände wird ihr durch die allgemeinen Gesetze des Weltverkehrs und durch die besondern Umstände zugemessen, unter denen sie von ihm erfaßt wird.

Die unorganische Natur dieser Betrachtungsweise zu entziehen, hat man selten ernstlich versucht; man hat länger sich gesträubt, ihr auch die lebendigen Geschöpfe zu unterwerfen. Aber dieselben Gründe nötigen uns auch hier, sie zuzulassen. Tiere und Pflanzen erzeugen weder aus sich selbst noch aus nichts die Stoffe, durch deren Anlagerung ihre Gestalt wächst; sie entlehnen sie aus dem allgemeinen Vorrat der Natur. In beständigem Kreislauf überliefert die Erdrinde und das Luftmeer dem Pflanzenreiche und dieses der Tierwelt jene unzerstörbaren Elemente, die bald dieser bald jener Form des Lebens dienen und zeitweise in das formlose Dasein unorganischer Körper zurücktreten, zu allem benutzbar, aber aus eigenem Antriebe weder für die eine noch für die andere Form ihrer Verwendung begeistert. Diese Notwendigkeit, aus dem allgemeinen Vorrat zu schöpfen und die gesuchten Elemente erst aus schon bestehenden Verbindungen zu lösen, um

Digitized by Google

sie zu dem eigenen Dienste zu zwingen, setzt dem freien Schwunge der Lebenskraft in jedem Geschöpfe enge Grenzen. Gern vielleicht würde diese Kraft, den ganzen Lauf der künftigen Entwicklung vorbedenkend, mit einem Griffe und aus der Einheit einer Absicht heraus die Entfaltung des Lebens lenken, ihrerseits geneigt, jene Gesetze zu überspringen, welche der übrigen Welt gelten. Aber die unentbehrlichen Stoffe, deren sie bedarf, werden nicht die gleiche Neigung teilen; sie werden unerbittlich verlangen, nach denselben Gesetzen auch hier gerichtet zu werden, denen ihre Natur in allen andern Fällen unterworfen ist. Niemals wird die Pflanze die Kohlensäure des Luftkreises zersetzen, ohne der chemischen Verwandtschaft, die deren Teile zusammenhält, eine andere in bestimmtem Maße überwiegende Verwandtschaft entgegengesetzt zu haben, und nie wird die Kohlensäure die trennende Kraft einer andern Anziehung anerkennen, als einer solchen, die an ein bestimmtes Maß einer körperlichen Masse gebunden ist. Und wo das gewonnene Material im Innern des lebendigen Körpers in die Formen zu bringen ist, welche der Plan der Organisation verlangt, da wird es ebensowenig freiwillig sich dieser Gestaltung fügen. Wie jede zu bewegende Last wird es vielmehr erwarten, durch bestimmte Größen bewegender Kräfte, von bestimmten Massen ausgeübt, seine Teilchen in die verlangte Lage geschoben zu sehen, nach denselben Gesetzen einer allgemeinen Mechanik, nach denen auch außerhalb des Lebendigen alle Bewegungen der Stoffe erfolgen.

Welcher lebendige Trieb daher auch das Innere der Geschöpfe beseelen mag: nicht ihm verdanken sie doch ihr Bestehen gegen die Angriffe des Äußern und die Verwirklichung ihrer beabsichtigten Leistungen; sie verdanken beides in jedem Augenblicke den ursprünglichen Kräften ihrer elementaren Teilchen, die in Berührung mit der Außenwelt tretend Reize aufzunehmen und auf sie wirksam zu antworten verstehen. Und welche sinnreiche Aufeinanderfolge die Lebenserscheinungen eines Geschöpfes zu dem Ganzen einer zusammenhängenden Entwicklung verknüpfen mag: auch sie wird ihm

Digitized by Google

nur gewährt durch die ursprünglich vorhandene Anordnung seiner Teile, die dem Gesamterfolg der einzelnen Wirkungen bestimmte Gestalten gibt, so wie durch die fortschreitende Veränderung, die diese Teile selbst sich im Laufe ihrer Tätigkeit bereiten.

Solange die Naturforschung von der Einheit jenes lebendigen Triebes ausging und in ihm die hinreichende Erklärungsquelle für die veränderliche Entwicklung eines Geschöpfes suchte, ist sie wenig glücklich in der Aufhellung der Erscheinungen gewesen. Sie nahm den lebhaftesten Aufschwung, seitdem sie die Tätigkeit der kleinsten Teile ins Auge faßte, und von Punkt zu Punkt die einzelnen Wirkungen zusammensetzend, die Entstehung des Ganzen aus der vereinigten Anstrengung unzähliger Elemente verfolgte. Noch ließ sie eine Zeitlang jenes Innere, die eine Lebenskraft jedes Geschöpfes, mit hergebrachter Verehrung in der Meinung der Menschen bestehen, und sie gab theoretisch zu, daß die Idee des Ganzen der Wirksamkeit der Teile vorhergehe, während sie praktisch sich längst darauf eingerichtet hatte, alle wirklich fruchtbringende Erklärung nur in dem Zusammenwirken der Teile zu suchen. Diese letzte Scheu hat die Gegenwart überwunden, und müde, ein Inneres zu verehren, das doch nie werktätig sich äußerte, hat sie die klare und bestimmte Auffassungsweise der mechanischen Naturwissenschaft ebenso zum Vorteil der Forschung wie unleugbar zur Beunruhigung des Gemüts über alle Gegenstände unserer Naturkenntnis ausgedehnt.

An die Stelle des lebendigen Triebes, der als ein Hauch das Ganze zusammengesetzter Bildungen beseelte, setzte sie die einfachen und unzerstörbaren Kräfte, welche den Elementen beständig anhaften. Mit veränderlicher Tätigkeit hatte der Trieb bald diese bald jene Wirkungsweise entfaltet, hier zurückhaltend mit seinem Vermögen, dort mit Anstrengung seine Äußerung beschleunigend; ausgleichend und ergänzend, wo es Not tat, war er nicht durch ein immer gleiches Gesetz seines Handelns eingeengt, sondern nur durch die Rücksicht auf das Endziel bestimmt, zu dem alle Einzel-

Digitized by Google

heiten der Entwicklung zusammenlaufen sollten. Mit unveränderlicher stets gleicher Wirkungsweise haftet dagegen die Kraft an den Elementen der Masse, in jedem Augenblicke alles mit Notwendigkeit leistend, was nach allgemeinen Gesetzen die vorhandenen Umstände gebieten, und weder imstande, von ihrer möglichen Wirkung etwas zurückzuhalten, noch zu ergänzen, was die Ungunst der Umstände ihr versagt. Von keinem Ziele geleitet, das vor ihr schwebte, sondern nur durch die Gewalt des Naturlaufes, der hinter ihr steht, vorwärts getrieben, strebt sie nicht von selbst der Verwirklichung eines Planes zu, sondern jede zusammenhängende Ordnung mannigfacher Wirkungen beruht auf den eigentümlichen Bedingungen, unter welchen zahlreiche Elemente durch die einmal vorhandene Form ihrer Verknüpfung zusammenzuwirken gezwungen sind.

Indem so die Naturwissenschaft die Einheit der belebenden Macht in die Zersplitterung unbestimmt vieler Elementarkräfte auflöst und von der Verbindungsweise dieser die endliche Gestalt der Geschöpfe begründet denkt, läßt sie die Frage nach dem Ursprunge dieser Anordnungen übrig, die so glücklich gewählt sich finden, daß das Schönste und Bedeutsamste der Natur sich als ihre notwendige Folge entwickeln muß. Nur darauf gerichtet, die Erhaltung der einmal bestehenden Welt zu erklären, darf sie in der Tat diese Frage aus dem engeren Gebiete ihrer Untersuchungen ausschließen. Ist sie zuweilen geneigt, den Ursprung dieser Ordnung einem Zufall zuzurechnen, für den besondere Gründe aufzusuchen unnötig sei, so ist es ihr doch ebenso möglich, die erste Stiftung derselben von der Weisheit eines göttlichen Geistes abzuleiten. Aber allerdings pflegt sie, auch dies vielleicht mit Überschreitung ihrer Befugnis, zu behaupten, daß von der schöpferischen Freiheit dieses Geistes kein Hauch in das Geschaffene übergegangen sei, und daß die Natur, einmal vorhanden, sich wie jedes Kunsterzeugnis nach jenen unbeugsamen Gesetzen fort-erhalte, deren Unveränderlichkeit die Weisheit des Urhebers ebensosehr wie die völlige Selbstlosigkeit des Geschöpfes bezeugt.

Digitized by Google

Und in diesem wunderbaren Automat der Natur, dessen rastloser Gang uns überall umgibt, welche Stellung nehmen wir selbst ein? Wir, die wir einst verwandte Göttergestalten hinter der Hülle der Erscheinungen zu erkennen glaubten; wir, in denen die allgemeine Vernunft der Weltseele wenigstens traumhaft sich großer Zwecke und eines ewigen Triebes bewußt wurde, der uns mit der Natur zu einem gemeinsamen großen Weltbau zusammenschließt? Mit den Ahnungen unseres Gemütes, mit den Forderungen unseres sittlichen Wesens, mit der ganzen Wärme unseres inneren Lebens fühlen wir uns fremd in diesem Reiche der Sachen, das kein Inneres kennt. Doch vielleicht ist auch dieses Gefühl des Zwiespalts nur der Rest eines Irrtums, den wir abtun müssen.

Denn nicht allein die Ansichten der Natur haben im Laufe der Zeit die geschilderten Wandelungen erfahren; mit ihnen hat zugleich unsere Selbsterkenntnis neue Gestalten angenommen. Arglos konnte das Bewußtsein der jugendlichen Menschheit sich seiner Lebendigkeit erfreuen, die gleich der Pflanze alles aus eigenem Keime hervortreibend und von keinem Gefühle fremden Zwanges bedrückt, auch das Bedürfnis einer Anerkennung ihrer Freiheit nicht empfand. Die fortschreitende Erfahrung und die allmählich sich erweiternden Übersichten des menschlichen Daseins zeigten auch die Entwicklung des geistigen Lebens an allgemeine, für alle gültige Gesetze gebunden und dem eigenen Verdienste des Einzelnen mehr und mehr entzogen. Mit Beruhigung unterwarf sich das Gemüt dieser Notwendigkeit, solange es in ihr die still zwingende Gewalt der einen ewigen Idee sah, in der wir leben und sind; es fühlte den Druck, als an die Stelle dieser auch hier die zerstreute Vielheit der bedingenden und gestaltenden Kräfte trat. Wie vieles von dem, was wir zu der unantastbarsten Eigenheit unsers persönlichen Wesens zählten, zeigte sich als das Erzeugnis von Einflüssen, die sich an uns kreuzen, unterstützen und bekämpfen! Immer mehr schmolz die Fülle dessen zusammen, was wir an uns selbst unser wahres Eigentum nennen durften; einen

Digitized by Google

Teil nahmen die körperlichen Werkzeuge als Geschenk ihrer Organisation in Anspruch, ein anderer fiel den allgemeinen Kräften des Seelenlebens zu, die verdienstlos in allen einzelnen nach gleichen Gesetzen tätig sind; ein kleines Gebiet allein, das, welches die Freiheit unsers sittlichen Handelns beherrscht und gestaltet, schien den Zufluchtsort dessen zu bilden, was wir selbst sind. Auch diesem letzten Punkte wahrhafter Innerlichkeit ließ die Wissenschaft, als einem möglichen Gegenstande des Glaubens, ein zweifelhaftes Bestehen; auch ihn scheint sie im Begriff völlig aufzugeben. Nachdem wir wissen, daß der allgemeine Haushalt der Welt eine gewisse jährliche Summe der Verbrechen ebenso zu erfordern scheint, wie eine gewisse Größe der Temperatur: seitdem liegt es nahe, auch in dem geistigen Leben den ununterbrochenen Zusammenhang eines blinden Mechanismus zu sehen. Gleich dem beständigen Wechsel des Äußern wird auch unsere innere Regsamkeit nur noch ein Wirbel von Bewegungen sein, den die ungezählten Atome unseres Nervengebäudes durch unablässige Wechselwirkung unterhalten. Weit über die unbefangene Kindlichkeit mythologischer Weltauffassung sind wir hinausgekommen; wir haben nicht allein die persönlichen Naturgeister aufgegeben, sondern die Möglichkeit einer persönlichen Daseins überhaupt zu dem dunkelsten Rätsel gemacht. Eingeschlossen in das große Automat der Natur steht das kleinere des menschlichen Geistes; künstlicher als jedes andere, da es seine eigenen Regungen fühlt und die des andern Spielzeugs bewundert; aber zuletzt zerführen seine Bestandteile doch auch, und der Ernst und der Scherz, die Liebe und der Haß, die dieses seltsame Wesen bewegten, wären dahin.

Auch diese letzten Konsequenzen sind gezogen worden, hier mit Jubel, dort mit verzweifelndem Gemüt. Aber auch sie sind nicht allgemein gezogen worden; an den verschiedensten Punkten des Weges zu ihnen haben Unzählige angehalten und nach verschiedenen Richtungen hin dem unerwünschten Ziele zu entgehen versucht. Und durch alle Umwandelungen der Ansich-

Digitized by Google

ten hindurch hat doch auch einfacher Glaube sich ungestört erhalten, der Glaube an einen ewigen Urheber, der dem Reiche der Geister lebendige Freiheit zum Streben nach einem heiligen Ziele verlieh und sie dem Reiche der Sachen versagte, damit es in blinder Notwendigkeit Schauplatz und Mittel für die Tätigkeit des Strebenden sei. Mit dieser klaren Teilung gewann das Gemüt die Möglichkeit, in dem Kreise der Dinge sich einzurichten, bauend auf ihre unwandelbare Gesetzlichkeit und seine eigene Freiheit. Aber zu erringen würde ihm noch die andere Möglichkeit bleiben, die zahlreichen Fragen über die gegenseitige Begrenzung der beiden Gebiete des Freien und des Notwendigen zu beantworten, zu denen die aufmerksame Beobachtung der Einzelheiten des Naturlaufs anregt.

Von solchen Rätseln fühlen wir uns umstrickt; nicht als ob sie nicht zu jeder Zeit vorhanden gewesen und empfunden worden wären; aber mehr als je hat sie jetzt die wachsende Verbreitung der Naturkenntnis in den Vordergrund unserer Betrachtungen gerückt. Zu lange hat ohne Zweifel der menschliche Geist in der Ausbildung seiner Weltansicht jenes dunkle, starre Element der Notwendigkeit, das Reich der Sachen, übersehen; mit steigender Macht ist es im Fortschritte der Erfahrung hervorgetreten, und vergeblich würden wir uns zu verbergen streben, daß seine Herrschaft über die sinnliche Welt feststeht. Wollen wir dennoch von neuem versuchen, ihm das zu entziehen, was wir ihm nicht ohne Aufgeben unseres eigenen Wesens überlassen zu können glauben, so dürfen wir nicht damit beginnen, das zu bestreiten, was der vereinigte Eindruck der gesamten Erfahrung immer wiederholt uns bestätigt. Auch für unser eigenes körperliches Dasein müssen wir vielmehr die vollkommene Gültigkeit jener Grundsätze zugestehen, nach denen die mechanische Naturforschung die Sinnenwelt erklärt. Indessen unterscheidet sich vielleicht das, was in der Leidenschaft des Streites von manchen Seiten her als unverbrüchliche Grundlage der Naturwissenschaft gelten gemacht wird, merklich von dem, was die Wissenschaft selbst, hierin duldsamer als ein-

Digitized by Google

zelne ihrer Jünger, gewiß zu wissen und überall unerbittlich verlangen zu dürfen glaubt. Vielleicht auch zeigt es sich endlich, daß die Gesamtheit alles Mechanismus, weit entfernt, den wahren Aufgaben des geistigen Lebens entgegenzustehen, vielmehr selbst als ein notwendiges dienendes Glied in den Zusammenhang jenes großen Ganzen aufgenommen ist, von dem die veränderliche Richtung des Zeitgeistes bald die eine, bald die andere Seite dem menschlichen Geiste allein entgegenkehrt.

Zweites Kapitel

Die mechanische Natur

Allgemeinheit der Gesetze. — Bestimmung des Wirksamen. — Die Atome und der Sinn ihrer Annahme. — Die physischen Kräfte. — Gesetze der Wirkungen und ihrer Zusammensetzung. — Allgemeine Folgen für die Erklärung der Naturerscheinungen.

Notwendige Verknüpfung hat in irgendeinem Sinne jede Zeit und jede Ansicht in den Dingen gesucht; nicht dies ist es, was die mechanische Wissenschaft der Gegenwart auszeichnet, sondern der andere Gedanke, den sie über Bedeutung und Ursprung dieser Notwendigkeit hinzufügt. Auch der finsterste Aberglaube, indem er durch nichtigen Zauber das Schicksal des räumlich Entfernten zu bestimmen dachte, berief sich auf eine unbegreifliche Verknüpfung, nach der auf seine Beschwörungen die verlangte Wirkung folgen werde. In doppeltem Sinne meint die Wissenschaft es anders. Nicht durch diese unbegreifliche Notwendigkeit sollen den Dingen ihre einzelnen Zustände nur nacheinander zugeteilt werden, sondern auseinander sollen sie begreifbar hervorgehen und jeder frühere in sich selbst den Grund enthalten, aus dem er nach einem allgemeinen und verständlichen Rechte den späteren als seine Folge verlangen darf. Und ebensowenig soll jede einzelne Wirklichkeit nach einem ihr allein verliehenen Rechte

Digitized by Google

Zustand aus Zustand entwickeln; die Notwendigkeit vielmehr, die in dem einen Geschöpfe waltet, verdankt ihre nötigende Kraft denselben allgemeinen Gesetzen, die auch in allen andern wirksam Gleiches dem Gleichen und dem Verschiedenen Verschiedenes zumessen. Nicht vereinzelt auf besondern und unvergleichbaren Vorherbestimmungen beruhen also die verschiedenartigen Erscheinungskreise, deren Kontrast die Welt füllt; sie alle sind nur mannigfaltige Beispiele dessen, was alles die Kraft der allgemeinen Gesetze je nach den verschiedenen Umständen begründet, die veränderlich nach Zeit und Ort sich ihrer Entscheidung unterordnen. Auf diesen Gedanken eines gemeinsamen, alle Natur beherrschenden Rechtes, aus dem allein alle Verbindlichkeiten und Fähigkeiten des Wirkens für die Dinge fließen, hat die mechanische Naturauffassung das ausgedehnte Gebäude ihrer Lehren gegründet.

Aber zu der Kenntnis dieses allgemeinen Rechtes können wir von den Erscheinungen aus, die uns allein umgeben, nur durch Schlüsse gelangen, die das Gebiet des Wahrnehmbaren übersteigen. Nicht jeder der Schritte, die hier getan worden sind, ist gleich zweifellos. Nicht überall reichen die an sich gewissen Grundsätze unsers Erkennens zur Gewinnung nützlicher Ergebnisse hin; in manchem hat ein glücklicher Blick die fruchtbaren Gesichtspunkte erraten müssen. Und allerdings nicht überall hat schon die bisherige Geschichte der Wissenschaft die Richtigkeit solcher Blicke bestätigt, die, als sie getan wurden, durch die Eröffnung großer Aussichten überraschten; auch nicht überall ist es gelungen, Vermutungen, deren tatsächliche Richtigkeit die Erfahrung glänzend bewährte, auf ihre eigene innerliche Notwendigkeit zurückzuführen. Mancherlei Anstände mögen sich daher dem Zweifelnden ergeben, und die Hoffnung, sich einzelnen Folgerungen der mechanischen Naturansicht zu entziehen, wird im stillen an diese nicht in allen Stücken vollendete Grundlegung derselben anknüpfen. Aber man würde wenig gewinnen, wenn man mit den zusammengerafften Einwänden, welche der augenblickliche Eindruck mancher Sätze erwecken mag,

Digitized by Google

den großen Bau dieser Ansicht zu erschüttern dächte. Auf einer unermeßlichen Fülle zusammenstimmender Tatsachen ruhend, verdient er es, selbst gleich einer Naturerscheinung mit dem Zutrauen betrachtet zu werden, daß eine spätere Einsicht in den Zusammenhang seiner Teile die früheren Zweifel an den einzelnen zerstreuen werde. Und in der Tat, gleich einem Naturgebilde ist auch diese Ansicht der Natur noch einer reichen umgestaltenden Entwicklung fähig. Nur eine sehr unvollständige Kenntnis ihres Geistes könnte die Grundsätze, denen sie bisher Anwendung gegeben hat, als den abgeschlossenen und nicht vermehrbaren Bestand möglicher Gesichtspunkte ansehen. Im Vergleich mit der unendlichen Mannigfaltigkeit der Ereignisse, mit denen uns die Natur täglich umgibt, weiß vielmehr die Physik sehr wohl, daß sie ihren Untersuchungen bisher nur wenige Gebiete vollständig hat unterwerfen können. Sie weiß, daß die allgemeinen Grundsätze, deren sie sich bedient, zum Teil aus den besonderen Gestalten abgeleitet sind, in denen sich die wirkende Natur auf diesen wenigen bestbekannten Gebieten darstellt, und sie fühlt, daß mit jedem neuen Erfahrungskreise, der im Laufe der Zeit vollständiger bekannt in die Reihe der Untersuchungsgegenstände eintritt, auch eine Aufforderung entsteht, den früheren Grundlagen ihrer Betrachtungen allgemeinere und umfassendere Ausdrücke zu geben. Sie wird in dieser Selbstentwicklung selten in den Fall kommen, zurückzunehmen, was sie früher festgesetzt hatte; aber sie wird häufiger finden, daß Gesetze, deren Gültigkeit sie in diesem Fortschritte unangetastet läßt, doch nur besondere Fälle allgemeinerer Bestimmungen sind, welche sie nun aufgefunden hat. Und so wird die wahre Naturwissenschaft nicht jene kümmerliche Hast zeigen, mit der man sooft alle Erscheinungen ausschließlich nach dem Modelle derjenigen zu erklären sucht, welche der Zufall oder der augenblickliche Ausbildungsgrad der Beobachtung am meisten für uns ins Licht gerückt hat. In dieser Bildsamkeit der Wissenschaft haben wir die wenigen Punkte hervorzuheben, die sie in der Tat für notwendig und allgemein gültig ausgibt, von den

Digitized by Google

übrigen aber den Grad der Wahrscheinlichkeit kennenzulernen, welchen allein sie für dieselben in Anspruch nimmt.

Ein Zug ist es nun, welcher neben jener Überzeugung von einem allgemeinen gesetzlichen Verbande den Geist der mechanischen Naturansicht auf das Wesentlichste bezeichnet: die unablässige Sorgfalt, mit der sie für jede Wirkung, deren sie gedenkt, genau die Elemente zu bestimmen sucht, von denen diese Wirkung ausgeübt oder erlitten wird. Nicht immer hat die frühere Zeit diese Vorsicht beobachtet. Man sprach von Wirkungen, die da überhaupt geschähen, ohne zu sagen, wer sie hervorbrächte; man sprach von Tätigkeiten, ohne namhaft zu machen, von wem sie ausgehen und wen sie treffen; an zusammengesetzte Gebilde, die eine Menge von Teilen unterscheiden ließen, knüpfte man im ganzen und großen Kräfte, Entwicklungen und Leistungen, die so nur auf unbestimmte Weise in dem Innern dieser Gebilde sich zu ereignen schienen, wie elektrische Entladungen in Wolken, deren Schimmer man sieht, ohne Umrisse dessen, von dem er ausgeht. Der Strenge, mit der sie diesen Fehler vermied, verdankt die neuere Wissenschaft alles, was sie geleistet. Indem sie sorgfältig jedes Element, von dem eine Wirkung entspringt, nach seiner Lage zu andern und nach allen den Umständen zu bestimmen suchte, in denen es sich im Augenblicke seiner Tätigkeit befand, gelangte sie dahin, die Wirkungen der Dinge nicht nur nach ihren allgemeinen Formumrissen und nach der Art, wie sie sich ausnehmen, kennenzulernen, sondern ihre Größe, Richtung und Dauer, sowie den Einfluß, den sie nach irgendeiner Seite hin ausüben, an bestimmte Gesetze des Maßes zu knüpfen.

Sie hat hierdurch einen Standpunkt überwunden, auf dem wir die Beurteilung geistiger Entwicklungen zu großem Teile noch verweilen sehen. Nach den platten Versuchen, den Lauf der Geschichte und alles, was in ihren Ereignissen von Wert ist, aus nüchterner Willkür der Einzelnen zu erklären, finden wir nun wieder mit Vorliebe von einem allgemeinen Geiste und seinem un-

Digitized by Google

bewußt organischen Wirken gesellige Zustände der Menschen, religiöse Stimmungen und die veränderlichen Richtungen der Kunst abgeleitet. Die schönen Erfolge, die wir diesen Bemühungen verdanken, werden durch das Geständnis nicht geschmälert, daß doch die Geschichte sich nicht ohne die persönlichen Geister mache, und daß eine genauere Beobachtung in jenem allgemeinen Geiste doch nur die gleichförmige Endrichtung erkennen werde, welche die Einzelnen unter dem Eindrucke allgemeingültiger Bedingungen und durch die Wechselwirkungen ihres Verkehrs annehmen. Nicht als wären darum alle schönen und bedeutsamen Formen des Daseins in Natur und Geschichte nur nachgeborene Folgen von Umständen, die tatsächlich nun einmal vorangingen; wohl mag vielmehr das, was wir als idealen Gehalt in der verwirklichten Welt finden, auch der erste treibende Grund zu jener bestimmten Ordnung der Dinge gewesen sein, als deren notwendiges Ergebnis wir es beständig wiedergeboren werden sehen. Aber überall da, wo wir nicht nach dem Werte des Gewordenen, sondern nach der Möglichkeit seines Werdens und dem Hergange seiner Verwirklichung fragen, da wird unser Blick sich doch notwendig auf die einzelnen realen Elemente richten, in deren gesetzlicher Wechselwirkung die Vermittlung alles Werdens allein liegt. Und so wird Geschichte und Naturwissenschaft jede Entstehung eines neuen, jede Erhaltung eines früheren Zustandes aus dem gegenseitigen Verkehr vieler einzelner individueller Punkte herleiten, in denen allein die Idee sich zu tatkräftigen Wirklichkeiten verdichtet hat.

In diese Bahn der Untersuchung notwendig geleitet, mußte die Wissenschaft versuchen, jene ersten Ausgangspunkte aller Wirkungen aufzufinden, welche völlig einfach und unveränderlich durch stets gleiche und darum berechenbare Beiträge den vielgestaltigen Naturlauf zusammensetzen. Was sich zuerst der unmittelbaren Beobachtung als abgeschlossene Einheit darstellt, die bewegliche Gestalt des Tieres oder die scharf gezeichnete Form der Pflanze, das zeigte doch durch den Verlauf seines Lebens, wie sein Dasein und seine Leistungsfähig-

Digitized by Google

keit auf einer bestimmten Verbindung von Teilen beruht und mit ihrer Auflösung wieder verschwindet. Noch mehr erschienen die unlebendigen Körper durch ihre Trennbarkeit in gleichartige oder das sichtbare Hervortreten ungleichartiger Bestandteile als Zusammensetzungen, deren Eigenschaften von der Natur, der Menge und den Kräften der zu ihnen verbundenen Elemente abhängen. Aber der Versuch, diese selbst aufzufinden, überzeugte bald, daß die einfachen und unveränderlichen Bestandteile der Dinge sich der sinnlichen Wahrnehmung überhaupt entziehen. Denn was im kleinsten Raume sich den Sinnen als gleichartiges und beständiges Element darstellt, das zeigt sich im Fortschritt der Erfahrung doch noch als veränderlich oder löst sich vor dem bewaffneten Auge aufs neue in eine Welt des Mannigfaltigen auf, und wieder sieht man unbestimmte Anzahlen von Teilchen beschäftigt, durch ihre Wechselwirkungen diese kleinen Gestalten aufzubauen, die uns mit dem Scheine einer gleichförmigen und innerlich unbewegten Existenz täuschen. So mußte man, was die Wahrnehmung nicht darbot, in einem ihr entgehenden Gebiete voraussetzen und suchte die letzten Bestandteile der körperlichen Welt in unzählbaren Atomen von unsichtbarer Kleinheit, unwandelbarer Dauer und unveränderlicher Beständigkeit ihrer Eigenschaften. In den vielfachsten Weisen bald zusammentretend, bald unverändert aus diesen wechselnden Gesellungen sich trennend, bringen sie durch die Mannigfaltigkeit ihrer Stellungen und Bewegungen die verschiedenen Formen der Naturerzeugnisse und deren wandelbare Entwicklung hervor.

Die mikroskopische Forschung, die uns sooft das scheinbar Gleichartige in eine wohlgefügte Gliederung mannigfaltiger Teile auflöst, scheint am natürlichsten die Neigung zu begünstigen, die wirksamen Elemente des Körperlichen an einzelne Punkte des Raumes verteilt und die Eigenschaften der größeren wahrnehmbaren Gebilde von der Verbindungsweise dieser Teile abhängig zu denken. Aber lange vorher hat schon das Altertum diesen Gedanken ausgebildet, geleitet durch Überlegungen, deren Wert zum Teil noch in unvermin-

Digitized by Google

derter Geltung besteht. Der Mangel zusammenhängender, ausdrücklich zu diesem Zwecke angestellter Beobachtungen hinderte jedoch die Alten, dieser Vorstellungsweise eine mathematische Ausbildung zu geben, und sie blieb bei ihnen mehr ein allgemeiner Gedanke über die Art einer möglichen Naturerklärung, als daß irgendeine bestimmte Gruppe von Erscheinungen durch sie eine erhebliche Erläuterung gefunden hätte. Während jedoch die Alten die Ergiebigkeit ihres Prinzips wenig zu nutzen wußten, gingen sie in anderm Sinne weit über das hinaus, was die Atomistik der heutigen Physik zu sein beabsichtigt. In den Atomen glaubten sie die letzten und unvordenklichen Elemente aller Wirklichkeit gefunden zu haben, und was uns jetzt nur als das Beständige in dem Laufe der geschaffenen Welt gilt, das galt ihnen als das Unbedingte und wahrhaft Seiende, dem Nichts vorangehe, während es selbst allem vorangehend die an sich notwendige und unabhängige Grundlage jeder möglichen Schöpfung sei. Daß nun eine unzählbare Vielheit selbständiger und zusammenhangloser Punkte den Uranfang der Welt bilde, und daß nur ihren planlosen Begegnungen das ineinandergreifende Ganze der Erscheinungen entspringe: dieser Gedanke wird stets die lebhafte Sehnsucht des Geistes gegen sich haben, der die Natur als Einheit aus einem Quell und Plane zu entwickeln strebt. Aber dieses Bedenken, das wir mit Recht gegen die Meinung des Altertums geltend machen, würde man mit Unrecht gegen die atomistischen Grundlagen unserer Physik wenden, mit deren Geist und Bedürfnissen die Erneuerung jener Meinung nicht notwendig verbunden ist. Wenn wir von unzerstörbaren Atomen sprechen, die an Gestalt und Größe verschieden sind, so glauben wir damit nur die Reihe der Tatsachen, die wir wirklich beobachten, durch eine glückliche Vermutung um eine neue, vorzugsweis fruchtbare, aber der unmittelbaren Wahrnehmung entzogene Tatsache vermehrt zu haben. Daß alle Veränderungen im Naturlaufe nur bis an die Grenze dieser kleinsten Teilchen reichen und bei aller Umgestaltung ihrer äußern Verhältnisse doch sie selbst als unver-

Digitized by Google

änderte Ausgangspunkte unablässigen Fortwirkens übrig lassen: diese Tatsache glauben wir, von unzähligen Andeutungen der Erfahrung geleitet, als einen charakteristischen Zug der Natur, wie sie uns nun einmal vorliegt, glücklich erraten zu haben. Auch sie mag, wie andere Tatsachen, noch weiter zurückgehende Fragen nach ihrem Sinn und Ursprung mit Recht veranlassen. Aber die Naturwissenschaft selbst, nur auf Erklärung dessen bedacht, was innerhalb der einmal vorhandenen Schöpfung geschieht, wird ihrerseits Recht haben, bei irgendeiner letzten Tatsache anzuhalten, welche einen allgemeinen und unwiderruflichen Charakterzug dieser Schöpfung auf eine für die Erklärung der Erscheinungen fruchtbare Weise bezeichnet. Unverändert und ungeteilt also nicht um einer unbedingten Unzerstörbarkeit ihres Wesens willen, sondern weil der wirkliche Naturlauf die Veranlassungen nicht erzeugt, denen ihre Auflösung gelingen könnte, bilden die Atome für den Aufbau der Erscheinungen die unwandelbar festen Punkte. An welchen höheren Bedingungen auch ihre eigene Existenz hängen mag: für die Erklärung der einmal vorhandenen Natur dürfen wir diese Bedingungen dahingestellt sein lassen, weil sie beständig in ihr erfüllt sind, nie verloren gehen und deshalb nie wieder von neuem hergestellt zu werden brauchen.

Welche weiteren Vorstellungen wir uns über die Natur der Atome zu machen haben, kann nur nach den Andeutungen der Erfahrungen, die uns überhaupt zu ihrer Annahme nötigen, entschieden werden, und vieles hiervon bleibt der Zukunft vorbehalten. Der unbefangenen Überlegung liegt es am nächsten, die verschiedenen Eigenschaften des Sichtbaren auch von verschiedenen Beschaffenheiten der kleinsten Elemente abzuleiten; die Wissenschaft dagegen hat ein natürliches Interesse daran, die auseinandergehende Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auf die möglich kleinste Zahl ursprünglich verschiedener Prinzipien zurückzuführen. Und in der Tat lehrt die Untersuchung sehr bald erkennen, daß viele zunächst wesentlich scheinende Unterschiede der Dinge doch nur von Verschiedenheiten

Digitized by Google

der Größe und Verbindungsweise an sich gleichartiger Bestandteile abhängen. Dennoch dürfte die Festigkeit, mit welcher manche Naturerzeugnisse unter höchst wechselnden Bedingungen ihre charakteristischen Unterschiede von andern aufrechterhalten, den Versuch erschweren, aus durchaus gleichen und gleichartigen Atomen nur durch die Mannigfaltigkeit ihrer Verknüpfungsarten alle abweichenden Formen der Körper und Verschiedenheiten ihres Verhaltens zu erklären. Kein höherer Gesichtspunkt verlangt übrigens diese Gleichheit der Atome; denn nicht darin besteht die Einheit des Weltganzen, daß alle seine ursprünglichen Bestandteile identisch seien, sondern nur darin, daß die verschiedenen in den Sinn eines zusammenfassenden Planes sich fügen.

Die Atomistik der Alten war von diesem Gedanken der Wesensgleichheit der kleinsten Elemente beherrscht, und da der Zweck der Naturerklärung dennoch Unterschiede derselben verlangte, so suchten sie diese ausschließlich in der Mannigfaltigkeit der Formen und Größen, welche den Atomen zukämen. Aber ein völlig gleicher Stoff schien vielmehr überall auch gleiche Form und Größe zu verlangen; so kam man darauf, die Atome selbst aus noch kleineren, gleichartigen und gleichgroßen Teilchen zusammengesetzt und ihre Formen von den Lagerungsverhältnissen dieser abhängig zu denken. Die Atome waren daher nicht eigentlich einfache Elemente, sondern unzertrennliche Systeme mehrerer Teilchen. Dennoch waren sie, und nicht diese letzteren, die Elemente des Naturlaufes. Denn die Verknüpfungen jener kleinsten Urbestandteile zu den größeren und mannigfach geformten Gestalten der Atome sah man als ewige und unwiderrufliche Tatsachen an, deren Begründung vor aller Schöpfung der bestehenden Welt und damit außerhalb des Kreises naturwissenschaftlicher Forschung liegt. Jetzt, nachdem die geschaffene Welt einmal besteht, vermögen alle Wechselwirkungen des in ihr noch fortdauernden Naturlaufes nur noch so viel, die zusammengesetzten sichtbaren Körper in ihre Atome, nicht aber auch diese noch in ihre gleichartigen Urbestandteile zu zerfällen.

Digitized by Google

Zu dieser Annahme einer unerklärlichen ersten Zusammenfügung wird indessen diese merkwürdige Vorstellungsweise nur durch ihre Voraussetzung von der völligen Gleichartigkeit der kleinsten Teilchen gedrängt. Denn allerdings ließ sich nun kein Grund mehr finden, warum es durchaus keiner der im Naturlauf entstehenden Kräfte gelingen sollte, die Verbindungsweise jener Teilchen in einem Atome zu stören und sie in die andere Form der Verknüpfung überzuführen, in der sie in einem zweiten von jenem verschiedenen Atom sich befinden, und die eben deshalb, weil sie sich hier verwirklicht findet, der Natur jener Teilchen nicht an sich zuwider sein kann. Anders würde es sein, wenn wir jene Vorstellung der Alten so erneuerten, daß wir nicht gleichartige, sondern vielmehr wesentlich verschiedene Urbestandteile zu den kleinen Gebilden der Atome vereinigt dächten. Jedes von diesen würde dann unzertrennlich sein können, weil zwischen den Bestandteilen eines jeden eine Wahlverwandtschaft herrschte, die durch keine andere überboten werden könnte, und jedes würde zugleich eine bestimmte Größe und Gestalt besitzen, weil nur bei begrenzter Anzahl der Teile und bestimmter Lagerung derselben ihr gegenseitiger Zusammenhang Festigkeit genug besäße, um jeder Entreißung eines einzelnen zu widerstehen. Auch diese Gebilde, die durch ihre Unzerstörbarkeit den Namen der Atome verdienten, würden mithin nicht die letzten und einfachsten Elemente der Körperwelt, wohl aber die letzten sein, bis auf welche die Veränderungen in der Natur zurückgehen, und welche in allen Zusammensetzungen und Trennungen als die unwandelbaren Baubestandteile erhalten werden.

Aber man sieht leicht, daß diese Vorstellungsweise uns zugleich gestattet, von einer räumlichen Ausdehnung jener Urbestandteile gänzlich abzusehen und sie als übersinnliche Wesen zu betrachten, die von bestimmten Punkten des Raumes aus durch ihre Kräfte ein bestimmtes Maß der Ausdehnung beherrschen, ohne es doch im eigentlichen Sinne zu erfüllen. Durch ihre Wechselwirkungen würden diese unausgedehnten Punkte

Digitized by Google

sich ihre Entfernungen voneinander und ihre gegenseitige Lage vorzeichnen, und sie würden hierdurch die Umrisse einer Raumfigur ebenso bestimmt und sicher umschreiben, als wenn sie das Innere derselben durch stetige Ausdehnung einnähmen. Und denken wir an diese einzelnen realen Punkte Kräfte der Anziehung und Abstoßung nach außen geknüpft, so würden größere Zusammenhäufungen derselben durch ihren Widerstand gegen eindringende Gewalt die Erscheinung einer greifbaren Körperlichkeit oder durch Zurückwerfung der Lichtwellen den Anblick einer farbigen Oberfläche ebensogut gewähren, als wenn die wirksamen Wesen mit eigener stetiger Ausdehnung den Raum erfüllten. Der Physik, welcher die kleinsten Teile nur als Mittelpunkte ausgehender Kräfte wichtig sind, widerstrebt es nicht, diesen Schein einer ausgedehnten Materie aus einfachen übersinnlichen Wesen abzuleiten; die philosophische Naturbetrachtung wird sich zu diesem Versuche genötigt sehen, denn er allein verbindet die Vorstellung von der Einfachheit der wirklich letzten Elemente mit der gleich unentbehrlichen Formenmannigfaltigkeit der Atome, die wir als die nächsten Baubestandteile des Körperlichen voraussetzen müssen.

Welche Vorstellung wir uns indessen von der Natur der Atome bilden mögen: das wesentlichste Bedürfnis der Naturerklärung wird dieses sein, allgemeine Gesichtspunkte zu finden, nach denen die Erfolge ihres Wirkens sich an bestimmte Gesetze knüpfen lassen. Das deutliche Bewußtsein über diese Grundlagen ihrer Beurteilung unterscheidet die neuere Wissenschaft völlig von der Atomistik der Alten, die in ihren Versuchen, die Erscheinungen aus wechselnden Verbindungen der Elemente zu erklären, zwar überall die Gesetze des Wirkens, an die uns der alltägliche Anblick der Naturereignisse gewöhnt hat, stillschweigend voraussetzte, ohne doch diese Grundsätze absichtlich hervorzuheben und die Grenzen ihrer Gültigkeit zu untersuchen. Uns aber wird es nützlich sein, zuzugestehen, daß auch unsere Wissenschaft hierin noch nicht vollendet ist, und

Digitized by Google

daß sie manche ihrer Grundsätze nur den Aussagen der Erfahrung verdankt, mithin durch neue Erfahrungen vielleicht in Zukunft anders belehrt, sich nicht jeder Umgestaltung von vornherein verschließen darf.

Unbekannt bleibt uns zunächst das Innere der Atome. Allein welche inneren Zustände und Bestrebungen wir auch immer in ihnen voraussetzen möchten, nie wird sich doch um ihretwillen das Einzelne von selbst in Bewegung setzen, ohne durch seine Beziehungen zu andern dazu genötigt zu sein. Denn der Raum an sich umgibt jedes Atom gleichförmig von allen Seiten, und kein Punkt dieser gleichgültigen Ausdehnung besitzt einen Vorzug vor den andern, um deswillen das ruhende Atom sich nach ihm aufmachen, oder das bewegte aus seiner Richtung nach ihm ablenken müßte; keiner entspricht der Natur des Atoms besser als ein anderer, so daß es ihn schneller aufsuchte oder zögernder verließe. Jedes ruhende wird daher, solange nicht äußere Einflüsse hinzutreten, in Ruhe, und jedes bewegte in der Richtung und Geschwindigkeit seiner Bewegung verharren, bis neu dazwischen wirkende Ursachen diese hemmen oder ablenken.

Dieses Gesetz der Beharrung, das aller unserer Beurteilung der Bewegungen zugrunde liegt, bezeichnet gleichwohl einen Fall, der nie in dieser Reinheit vorkommt. Denn eben jene äußeren Ursachen, welche Richtung und Geschwindigkeit des Fortgangs ändern, fehlen in Wirklichkeit dem Bewegten niemals. Das einzelne Atom umgibt der Raum nicht leer, sondern an unzähligen Punkten durch andere, gleichartige oder verschiedene Atome besetzt. Zwischen ihnen allen, als Bestandteilen derselben Welt, dürfen wir einen Zusammenhang gegenseitiges Füreinanderseins voraussetzen, aus welchem eine unmittelbare Wechselwirkung ihrer innern Zustände entspringt. Aber diese innern Erlebnisse der Atome entgehen unserer Beobachtung völlig; nicht sie macht daher die Naturwissenschaft zu ihrem Gegenstand, sondern nur die räumlichen Bewegungen, die ihr äußerer Abdruck und ihre Folge sind. Zwischen zwei unveränderlichen Atomen im leeren Raume kann

Digitized by Google

dieser Ausdruck ihrer innern Wechselwirkung nur in Verkürzung oder Verlängerung ihres gegenseitigen Abstandes bestehen. Welcher von beiden Erfolgen in einem bestimmten Falle eintreten, ob also die Erscheinung einer Anziehung oder Abstoßung entstehen wird, dies hängt von den unbekannten inneren Beziehungen der wechselwirkenden Atome ab und kann deshalb nur durch Erfahrung von uns gefunden werden. Nur auf den vereinigten Eindruck der Erfahrungen können wir ferner, bis jetzt wenigstens, die Regel gründen, daß die Lebhaftigkeit jeder Wechselwirkung mit der wachsenden Entfernung der wirkenden Elemente voneinander abnimmt, mit ihrer steigenden gegenseitigen Näherung wächst. Nach welchem besonderen Maßstabe sie aber nach der wechselnden Größe des Abstandes sich richtet, auch dies ist für jeden einzelnen Fall nur nach den Aussagen der Erfahrung zu entscheiden; diese allein endlich belehrt uns über den Grad der Stärke, mit welchem überhaupt zwischen zwei Atomen von bestimmter Natur Anziehung oder Abstoßung sich entwickeln wird.

Die Fähigkeit oder die Nötigung, eine bestimmte Wirkung hervorzubringen, liegt nach allem Erwähnten niemals in der Natur eines einzelnen Atomes oder eines einzelnen Körpers fertig enthalten. Wie vielmehr die Notwendigkeit eines Wirkens überhaupt nur aus der gegenseitigen Beziehung zweier Elemente hervorgeht, so liegt auch die Entscheidung darüber, ob das eine sich anziehend oder abstoßend verhalten werde, zugleich mit in der Natur des andern, gegen welches es diese Tätigkeit richtet; die Größe des Einflusses ferner, den jedes ausübt, wird ihm teils durch dasselbe Verhältnis zu der eigentümlichen Natur seines Gegners, teils durch seine Entfernung von ihm, also durch augenblicklich obwaltende Umstände zugemessen. Allein obgleich auf diese Weise die bestimmte Kraft des Wirkens jedem Atom eigentlich erst im Augenblicke seines Wirkens zuwächst, so pflegt doch die Naturwissenschaft die Kraft als beständig anhaftend dem Atom zu bezeichnen. Sie verschuldet dadurch allerdings Mißverständnisse bei denen, welche den Sinn dieser Ausdrucksweise nicht

Digitized by Google

in ihren Anwendungen verfolgen. Denn die Versuchung liegt nahe, die Kraft, die dem Stoffe beständig anhaften soll, als einen neuen und doch stofflosen Stoff, als eine Eigenschaft, die doch verborgen bleibt, als eine Tätigkeit in Ruhe, oder als ein Streben aufzufassen, dem das Bewußtsein des Zieles ebenso wie die Willkür des Handelns und die Wirklichkeit der Ausübung fehle. Niemand würde dieselben Schwierigkeiten empfinden, sprächen wir etwa von der Kraft unseres Gemütes, zu hassen oder zu lieben. Wir wissen, daß Liebe und Haß nicht von Anfang an fertig als solche in unserer Seele liegen, wartend auf die Gegenstände, gegen die sie sich wenden könnten; beide entwickeln sich in bestimmtem Maße erst im Augenblicke der Berührung unseres Wesens mit einem fremden. Dennoch dulden wir den Ausdruck, daß die Kraft des Hasses und der Liebe unserem Gemüte eigen innewohne; wir wissen, nichts damit sagen zu wollen, als daß die beständige Natur unserer Seele, so wie sie nun einmal ist, notwendig unter dem Einflusse bestimmter Bedingungen die eine oder die andere jener Äußerungen entwickeln werde. Mit demselben Rechte des Ausdruckes verlegt auch die Naturbetrachtung die Fähigkeit zu einer Leistung, die ein körperliches Element nach Hinzutritt gewisser Bedingungen erwirbt, als eine vorher fertige Kraft der Anziehung oder Abstoßung in dessen eigenes Innere. Sie darf nicht besorgen, durch diese Abkürzung des Ausdrucks zu Irrtümern in der Anwendung geführt zu werden; denn keine Anwendung des Begriffes der Kraft ist möglich, ohne daß in jedem Falle die wahre Sachlage, auf die sein Gebrauch sich gründet, in anderer Form doch wieder berücksichtigt würde. Wir sprechen von den Atomen nicht, sofern sie nicht wirken, sondern sofern sie wirken; aber wir können von keiner Wirkung des einen sprechen, ohne das zweite zu erwähnen, von dem sie erlitten wird; und wir können zwischen diesen beiden keine Anziehung oder Abstoßung geschehen lassen, ohne zugleich eine bestimmte gegenseitige Entfernung beider im Anfangsaugenblick des Wirkens vorzustellen und von dieser die Größe der entwickelten Kraft nach

Digitized by Google

einem erfahrungsgemäß bekannten Gesetze abzuleiten. So ist es daher für alle Anwendung gleichbedeutend, ob wir behaupten, daß aus den inneren Beziehungen der Elemente gegeneinander jedem einzelnen die Nötigung zu einer bestimmten Form und Größe der Wirkung erst im Augenblicke unter dem Einfluß der vorhandenen Umstände entstehe, oder ob wir sagen, daß von mancherlei Kräften, die fertig, aber untätig in dem Atome schlummern, in jedem Augenblick diejenige zur Ausübung gelangt, die in den eben vorhandenen Umständen die Bedingungen ihrer Weckung und Äußerung findet. Doch hatte die Physik allerdings Grund, die letztere Form des Ausdrucks als bequemer für die Anwendung vorzuziehen.

Ließen die inneren Zustände, die vielleicht jedes Atom im Augenblicke seines Wirkens erfährt, seine Natur so verändert zurück, daß es auf eine völlig gleiche spätere Anregung anders zurückwirkte, als auf die frühere, so würden wir von beständig ihm anhaftenden Kräften nicht sprechen können. Die Erfahrung hat im allgemeinen eine solche Veränderlichkeit nicht kennengelehrt. Ein chemisches Element, nachdem es bald mit diesem bald mit jenem andern zu einer innigen Verbindung zusammengetreten und aus derselben wieder ausgeschieden ist, kommt am Ende dieser Schicksale mit keinen andern Eigenschaften wieder hervor, als die waren, mit denen es in die erste dieser Verbindungen eintrat. Und wo es sich etwa anders zu verhalten scheint, liegt der Grund der augenblicklich veränderten Eigenschaften in der noch anhaltenden Fortwirkung der Vorgänge, die seine letzte Ausscheidung begleiteten. Wieviele und wie verschiedene Zustände also das Atom erfahren haben mag, immer geht es aus diesen wechselnden Lagen als völlig dasselbe wieder hervor und erwirbt keine neuen Gewohnheiten, wie sich deren in zusammengesetzten Gebilden entwickeln, noch zeigt sich in ihm eine Spur von Gedächtnis, durch welches die vorübergegangenen Zustände mit maßgebend für das Verhalten der Zukunft würden. Seine Wirkungsweise läßt sich daher vorausbestimmen, wenn wir seine ursprüngliche Natur und die Summe aller augenblicklich noch fort-

Digitized by Google

wirkenden Bedingungen kennen, ohne daß es nötig ist, den Verlauf der Geschichte zu berücksichtigen, welche es zwischen zwei Zeitpunkten erlebt hat. Diese beständige Rückkehr zu gleichem Verhalten unter gleichen Bedingungen ist es eigentlich, worein wir die Unveränderlichkeit der materiellen Atome setzen. Denn nicht dies dürfen wir behaupten, daß ihre Natur überhaupt niemals Veränderungen ihrer inneren Zustände erfahre; aber diese Veränderungen erlöschen, wenigstens was ihren Einfluß auf das Verhalten nach außen betrifft, mit dem Aufhören ihrer äußeren Bedingungen, und überall wo die letzten genau zu einer früheren Konstellation zurückgekehrt sind, kehrt auch das Atom zu demjenigen seiner Zustände, der dieser entsprach, mit vollkommener Elastizität zurück und tritt nun wieder als dieselbe Kraft oder dieselbe Last, wie damals, in das Spiel der weiteren Wechselwirkungen ein.

Unsere Kenntnis der Erscheinungen ist nicht so umfassend, daß wir wagen dürften, diese Unveränderlichkeit als eine durchaus allgemeine Eigenschaft aller Naturelemente auszusprechen. Es ist wohl möglich, daß in Gebieten, in denen wir noch am Anfange der Untersuchung stehen, Andeutungen einer fortschreitenden inneren Entwicklung der Atome sich ergeben. Allein wie die bisherige Erfahrung eine Notwendigkeit dieser Annahme nicht fühlbar gemacht hat, so läßt sich auch im allgemeinen leicht übersehen, daß wenigstens in beschränkter Ausdehnung die Unveränderlichkeit der Elemente immer ihre Geltung wird behaupten müssen. Denn ein Bau der Natur, in welchem die Gattungen der Geschöpfe stets dieselben Gestalten und dieselbe Gliederung ihrer gegenseitigen Verhältnisse, der Lauf der Ereignisse im großen stets dieselben Umrisse forterhalten soll, ist nicht denkbar, wenn die Elemente selbst, aus denen diese Mannigfaltigkeit sich stets von neuem erzeugen soll, auch ihrerseits einer beständigen Veränderung unterliegen. Vielleicht durchläuft nun in der Tat die ganze Natur eine fortschreitende Entwicklung; aber so groß ist nach dem Zeugnis der Erfahrung ihre Beständigkeit doch immer, daß wir alle Zeiträume ihres

Digitized by Google

Daseins, die wir geschichtlich überblicken können, nur unter der Voraussetzung unveränderlicher Elemente verstehen, die nach jedem abgeschlossenen Umlauf der äußeren Bedingungen ebenfalls auf den anfänglichen Zustand ihres Wesens zurückkommen und so der Erneuerung desselben Spieles die alten Anknüpfungspunkte wieder verschaffen.

Bietet nun diese Annahme die allgemeinste Grundlage für die Vorherbestimmung eintretender Wirkungen, so hat die Erfahrung ebenso die ausgedehnte Gültigkeit einer andern Voraussetzung bestätigt, nach der wir die Erfolge beurteilen, die aus dem Zusammenwirken mehrerer Bedingungen an demselben einfachen Element entstehen. Die Bewegung, in der ein Atom sich bereits befindet, hindert nicht die Annahme einer zweiten; nicht widerstrebend oder nur zum Teil, sondern so vollkommen genügt das bewegte Atom auch dem andern Antriebe, als wäre die frühere Bewegung in ihm nicht vorhanden gewesen, und die Geschwindigkeit, die es im ganzen erlangt, ist die vollständige Summe der einzelnen Geschwindigkeiten, die ihm durch diese verschiedenen Kräfte nach gleicher Richtung mitgeteilt werden. Denken wir nun diese mehreren Kräfte als völlig gleich untereinander und verbinden sie in beliebigen Mengen zu der Vorstellung von Gesamtkräften, deren Größe wir dann nach der Anzahl der einfachen und gleichen Anstöße schätzen, die jede von ihnen in sich vereinigt, so läßt sich dem Vorigen leicht der Satz entnehmen, daß die Geschwindigkeiten, die durch verschiedene Kräfte demselben Element mitgeteilt werden, sich wie die Größen dieser erzeugenden Kräfte selbst verhalten. Erneuert ferner eine Kraft, stetig wirkend, in jedem Augenblicke denselben Anstoß, den sie im vorigen gab, so wird die erzeugte Geschwindigkeit im Verlauf der Zeit durch die beständige Summierung der späteren Eindrücke mit den nach dem Gesetze der Trägheit fortdauernden früheren wachsen und die Bewegung wird in jene beschleunigte übergehen, die wir unter anderem in dem Falle der Körper durch die stetige An-

Digitized by Google

ziehung der Erde entstehen sehen. Versuchen endlich verschiedene Kräfte mit verschiedenen Geschwindigkeiten und Richtungen dasselbe Element gleichzeitig zu bewegen, so wird es auch hier keineswegs, der einen allein gehorchend, sich den andern entziehen, sondern den Antrieben aller zugleich genügen. An dem Ende eines bestimmten Zeitraumes befindet sich daher das Element durch das Zusammenwirken zweier Kräfte an demselben Orte, den es erreicht haben würde, wenn es beiden nacheinander gehorchend sich zuerst in der Richtung der einen, und während eines zweiten gleichen Zeitraumes von dem nun erreichten Orte aus in der Richtung der andern Kraft bewegt hätte. Sucht man nach derselben Voraussetzung die Orte auf, an denen sich das Bewegte am Ende des ersten, des zweiten und jedes folgenden unendlich kleinen Abschnittes jenes Zeitraumes befindet, so bezeichnet die Linie, welche diese Punkte untereinander verbindet, die gerade oder krummlinige Bahn, die das Element unter dem Zusammenwirken beider Kräfte wirklich durchläuft. Sie zieht sich in einen Punkt zusammen und das Element ruht, wenn die Summen der Kräfte gleich sind, die es nach entgegengesetzten Richtungen treiben.

Findet endlich zwischen zwei Elementen die Notwendigkeit einer Wechselwirkung einmal statt, so findet sie ganz ebenso statt, wenn dem einen nicht mehr eines, sondern eine Mehrheit gleichartiger, einzeln oder zu einer Masse vereinigt, gegenübersteht. Die Empfänglichkeit für Wechselwirkung ist auch hier nicht so erschöpfbar, daß das eine Element seinen Einfluß nur auf eine bestimmte Anzahl anderer erstrecken oder die Größe desselben zwischen diese verteilen müßte. Welches vielmehr auch die Anzahl dieser seiner Gegner sein mag, zwischen ihm und jedem einzelnen derselben entspinnt sich die Wechselwirkung ganz ebenso, wie sie ausfallen würde, wenn alle übrigen nicht vorhanden wären. Jedem derselben erteilt daher das eine Element, und von jedem derselben empfängt es einmal die Geschwindigkeit, die überhaupt der Wechselwirkung zwischen Atomen solcher Gattung entspricht. Es sammelt

Digitized by Google

also ebensoviel mal in sich selbst diese Geschwindigkeit, als die Masse seines Gegners ihm selbst gleiche Elemente vereinigt, deren jedem es einmal dieselbe Geschwindigkeit mitteilt. Nennen wir daher Größe der Bewegung das Produkt aus der Geschwindigkeit in die Anzahl der gleichartigen bewegten Teile oder in ihre Masse, so erhält jedes der beiden Glieder eines wechselwirkenden Paares dieselbe Bewegungsgröße, jedes mithin eine Geschwindigkeit, welche wächst, je größer sein Gegner und je kleiner seine eigne Masse ist. Dieses Gesetz der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung gestattet in Verbindung mit dem Vorigen eine Bestimmung der Bahnen, welche ungleich große Massen, sie mögen ursprünglich in Ruhe oder in Bewegung gewesen sein, durch ihre gegenseitigen Kräfte einander vorschreiben.

In allen diesen Regeln der Beurteilung zusammengesetzter Ereignisse liegt die allgemeine Voraussetzung, daß die Wechselwirkung, in welcher sich ein Element mit einem zweiten befindet, keinen Einfluß auf das Gesetz ausübe, nach welchem es gleichzeitig in Wechselwirkung mit einem dritten treten soll. Nicht die Wirkungsweise der einzelnen Kraft, sondern nur ihr Erfolg wird durch das Zusammentreffen mit andern gleichzeitig einwirkenden verändert; denn in dem Erfolge allerdings müssen die entgegengesetzten Antriebe verschiedener Kräfte, denen dasselbe Element nicht gleichzeitig folgen kann, sich aufheben, die übrigen aber zu einer mittleren Gesamtleistung sich zusammensetzen. Diese Voraussetzung nun ist die einfachste und günstigste für die Bestimmung der Effekte, die das Zusammenwirken mehrerer Bedingungen hervorbringt; denn sie gestattet, die Leistung jeder einzelnen Kraft zunächst für sich und ohne Rücksicht auf die übrigen zu berechnen, und dann die gefundenen einzelnen Erfolge zu einem Endergebnis zu verbinden. Und demselben Grundgedanken würde man ferner zu folgen geneigt sein, wenn man angenommen hätte, daß nicht allein der Größe, sondern auch der Art nach verschiedene Kräfte sich gleichzeitig an demselben Atome begegneten. Auch hier würde man voraussetzen, daß ihre Kreuzung nicht die einzelnen Gesetze

Digitized by Google

ändere, nach denen das Element gegen jede derselben einzeln zurückwirkt oder von ihr leidet; nur im Erfolge würden auch hier sich die entgegengesetzten Leistungen aufheben, die von den verschiedenen Kräften ihrem gemeinschaftlichen Objekte zugleich zugemutet werden. Aber wir würden doch in der Tat nicht angeben können, wieweit die Gültigkeit dieser Vorstellungsweise reiche. Denn jene Gleichgültigkeit, mit welcher verschiedene Kräfte in demselben Element nebeneinander wirken, ohne sich gegenseitig zur Veränderung ihres Strebens zu veranlassen, ist keine an sich notwendige Annahme; sie kann im Gegenteil unter mehreren möglichen als die unwahrscheinlichere gelten.

Verbindet zwei Personen gegenseitige Zuneigung, und steht jede für sich in gleich freundlichem Verhältnis zu einer dritten, so läßt doch nicht immer der Hinzutritt der letzten die Gesinnungen zwischen den beiden ersten unverändert; er wandelt ebensooft ihre frühere Freundschaft in Zwiespalt um, oder die früher entzweiten vereinigen sich zu gemeinsamer Abstoßung des Dritten. Dieses Beispiel, aus einem ganz fremdartigen Gebiete entlehnt, hat vielleicht keine tiefer liegende Ähnlichkeit mit dem einfachen Falle, der uns beschäftigt, aber es erläutert anschaulich, was wir nun ohne Gleichnis allgemein ausdrücken können. Denken wir die Wechselwirkungen der Dinge nicht äußerlich an sie geknüpft, sondern, wie wir müssen, von Veränderungen ihrer inneren Zustände entweder abhängig oder doch begleitet, so ist jedes Element im Augenblicke seines Wirkens im Grunde ein anderes, als es vorher war, oder nachher sein wird. Wohl kann es nun sein, daß das Gesetz, nachdem es aus seinem untätigen Zustande heraus mit einem zweiten in Wechselwirkung getreten sein würde, auch jetzt noch für das schon tätige Element gültig bleibt; denn die Veränderung des inneren Zustandes, die mit seinem Wirken verbunden ist, braucht nicht notwendig jene Züge seiner Natur anzutasten, auf denen seine Unterordnung unter dieses Gesetz beruhte. Und dann wird der erwähnten Annahme gemäß jede neue Wechselwirkung ebenso beginnen, als wäre die frühere

Digitized by Google

nicht vorhanden. Aber gewiß ist es im allgemeinen ebenso denkbar, daß eine schon vor sich gehende Tätigkeit den innern Zustand des wirkenden Elementes zu wesentlich abändert, als daß es nun gegen ein anderes sich nach dem früheren Gesetze seiner Wirksamkeit noch ferner äußern könnte. Denn die Kräfte, wie wir gesehen haben, sind nicht unzerstörbare Eigentümlichkeiten, die ohne Rücksicht auf alle Verhältnisse an der Natur eines Elementes beständig haften; sie und ihre Gesetze sind nur Ausdrücke jener Nötigungen zur Wechselwirkung, die für die Dinge allemal erst aus ihren gegenseitigen Beziehungen entspringen. Ändern sich die inneren Zustände der Dinge, so können mit ihnen diese Beziehungen sich ändern, und so sich Antriebe zu neuen anders gestalteten Wirkungen, also neue Kräfte oder neue Gesetze derselben entwickeln. Ohne Zweifel dürfen wir es daher als einen möglichen Gedanken bezeichnen, daß auf eine freilich selbst gesetzliche Weise sich auch das Wirkungsgesetz einer einfachen Kraft mit den wechselnden inneren Zuständen ihres Trägers ändere.

Die Erfahrung hat allerdings in den Gebieten, die einer genauen Theorie bisher zugänglich gewesen sind, kaum noch Spuren gezeigt, welche auf eine praktische Wichtigkeit dieser allgemeinen Betrachtung hindeuten; dennoch müssen wir die Unveränderlichkeit der Wirkungsgesetze, soweit sie vorkommt, als eine jener Erfahrungstatsachen betrachten, welche uns über die Grundzüge des wirklichen Weltbaues aufklären, aber wir dürfen sie nicht für eine an sich notwendige Einrichtung ansehen, die in jeder Natur, oder auch nur in dieser Natur uneingeschränkt vorkommen müßte. Und noch weniger würden wir uns erlauben dürfen, sie stillschweigend auch auf das Gebiet des geistigen Lebens überzutragen, als habe sie ein Recht, ohne besondere Bestätigung der Erfahrung für die allgemeine Regel in allen Ereignissen überhaupt zu gelten. Kaum ist es endlich nötig hinzuzufügen, daß überhaupt von ihr nur in bezug auf jene einfachen Kräfte die Rede sein kann, die wir der Natur eines einzelnen Elementes in seinem Verhältnis zu einem zweiten beständig zuschreiben. Die

Digitized by Google

Gesamtleistungen größerer Verbindungen von Elementen sind dagegen natürlich von der Verbindungsweise dieser Bestandteile abhängig, und keine allgemeine Regel würde sich über die Veränderungen aufstellen lassen, die solche Kräfte durch die mannigfachen möglichen Verschiebungen der verbundenen Elemente erleiden können. Manches kann in einem so zusammengesetzten System durch äußere Eindrücke unheilbar zerrüttet werden, und die Rückkehr derselben äußeren Bedingungen würde ihm nicht die Fähigkeit zu derselben Rückwirkung wiedergeben, die es unter gleichen Bedingungen früher entfaltete. Von den einfachen Elementen dagegen würden wir eine solche Abnutzung ausschließen, und selbst wenn die erwähnte Veränderlichkeit ihrer Wirkungsweise stattfände, würden wir doch immer voraussetzen, daß jeder Wiederholung einer völlig gleichen Konstellation der äußern Bedingungen auch eine Wiederkehr der nämlichen Wirkungsgesetze entspreche.

Von solchen Grundlagen ausgehend hat die Wissenschaft Erklärungsgründe für die Naturereignisse entwickelt, indem sie diesen allgemeinen Sätzen bestimmte, den erfahrungsmäßig vorkommenden Verhältnissen möglichst angenäherte Kombinationen von Umständen unterordnete und die Erfolge berechnete, welche die vorhandenen Kräfte unter diesen Umständen hervorbringen müssen. Sie ist hierdurch teils zur vollständigen Aufhellung einzelner Kreise von Erscheinungen, teils wo die zu große Anzahl mitwirkender Bedingungen ihre unmittelbare Berechnung erschwert, wenigstens zu allgemeinen Gesichtspunkten gekommen, durch welche die zu erwartenden Erfolge in gewisse Grenzen eingeschlossen werden. So würde sich aus der Gleichheit von Wirkung und Gegenwirkung leicht die Folge entwickeln lassen, daß die inneren Wechselwirkungen eines verbundenen Massensystems zwar seine Form, aber nicht seinen Ort im Raume ändern können, oder daß bei allen inneren Veränderungen eines Systems doch sein Schwerpunkt in Ruhe bleibt, wenn er in Ruhe war, oder ohne Veränderung seiner Richtung und Geschwindigkeit eine ihm früher eigene Bewegung fortsetzt. Jeder Orts-

Digitized by Google

wechsel, der durch die eigenen Kräfte eines Körpers eingeleitet wird, setzt daher die Wechselwirkung mit irgendeinem Äußeren voraus, das als Stützpunkt oder richtungbestimmender Widerstand dient. Die Betrachtung des Lebens, der wir zueilen wollen, nötigt uns nicht, in diese Einzelheiten der physikalischen Dynamik einzugehen; sie veranlaßt uns dagegen, noch einige andere Bemerkungen über die Auffassungsweisen derselben hinzuzufügen.

In unserem geistigen Leben finden wir die Größe vieler Tätigkeiten von der Zeit abhängig; das Interesse des Gefühls an den Gegenständen, die Klarheit der Vorstellungen, die Kraft des Willens: sie alle scheinen ohne neue Anregungen im Laufe der Zeit abzunehmen. Der gewöhnlichen Meinung muß es daher am wahrscheinlichsten vorkommen, daß jede Wirkung überhaupt, mithin auch die Äußerung jeder Naturkraft einer solchen allmählichen Ermüdung und Erschöpfung unterliege. Daß eine mitgeteilte Bewegung am Ende von selbst aufhöre, ist deshalb lange die gewöhnliche Voraussetzung gewesen und das Gesetz der Beharrung erschien ihr gegenüber als eine sonderbare Entdeckung der Wissenschaft. Auch in dem Geiste ist es natürlich nicht die Zeit selbst, welche die Kraft der Tätigkeit verzehrt, sondern die vielfachen Ereignisse, die sich in ihm beständig kreuzen, hemmen durch ihre wechselseitigen Einflüsse die ungeschmälerte Fortdauer jedes einzelnen. In den einfachen Elementen der Natur findet entweder diese Vielheit innerer Zustände nicht statt, oder sie äußert keinen Einfluß ähnlicher Art; denn soweit wir die Geschichte der Erscheinungen überblicken können, sind die Kräfte gleicher Massen zu allen Zeiten dieselben gewesen. Keine von ihnen nimmt nur um deswillen ab oder zu, weil sie bereits eine Zeit hindurch gewirkt hat, und wie sie keine Erschöpfung erfährt, so erwirbt auch keine durch Wiederholung ihrer Ausübung eine Gewohnheit des vollkommeneren Wirkens. Für jede Fähigkeit zu einer Leistung, die wir irgendwo neu entstehen sehen, werden wir daher den Grund in einer neuen Gestaltung der veränderlichen Umstände suchen

Digitized by Google

müssen, durch welche den stets gleichen Kräften Hindernisse ihres Erfolges hinweggeräumt oder früher fehlende Bedingungen ihrer Äußerung gewährt worden sind; für jedes scheinbare Erlöschen einer Kraft werden wir ebenso den Grund in Veränderungen der gegenseitigen Beziehungen der wirkenden Massen suchen, die entweder die fernere Äußerung durch Widerstand aufheben, oder sie durch Verteilung auf einen wachsenden Kreis von Objekten für unsere Beobachtung unmerklich machen. Für jede Erklärung eines späteren Zustandes muß daher das Fortwirken des früheren mit dem Werte, den er augenblicklich noch hat, als die eine, und die Summe aller neu eingetretenen Umstände als die andere Mitbedingung des neuen Erfolges in Anschlag gebracht werden.

Man sieht, wie wir durch diese Betrachtungen mit Notwendigkeit dahin geführt werden, jede Veränderlichkeit der Wirkungsweise, jede Mannigfaltigkeit der Entwicklung und alle Vielseitigkeit der Äußerungen, die wir in irgendeinem Naturgebilde antreffen, teils auf innere Bewegungen, durch welche die Beziehungen seiner eigenen Teile rastlos umgestaltet werden, teils auf wechselnde Verhältnisse zurückzuführen, die es mit der Außenwelt verknüpfen. Fast alles aber, was in der Natur unsere lebhafteste Teilnahme fesselt, gehört zu diesem Gebiete der veränderlichen Erscheinungen, und unter allen zieht am meisten das organische Leben und die ineinandergreifende Ordnung der Ereignisse im großen unsere Aufmerksamkeit an. Unvermeidlich muß die Wissenschaft auch über diese Erscheinungen jene Grundsätze ihrer Untersuchung ausdehnen, und ebenso unvermeidlich wird sie vorübergehend wenigstens den bösen Schein auf sich nehmen müssen, als gewährte sie der suchenden Phantasie nirgends ein Inneres, nirgends wahre Lebendigkeit. Denn wenn unser unbefangenes Gemüt eben darum das Bild des Lebens verehrt, weil es in aller seiner Mannigfaltigkeit doch nur die zusammenhängende Fülle *eines* Wesens, in aller beweglichen Vielseitigkeit seiner Entwicklung nur die allmähliche Entfaltung eines und desselben unverlierbaren Charak-

Digitized by Google

ters sieht: so können wir nicht leugnen, daß die Wissenschaft allerdings den Wert dieses schönen Bildes vernichtet, indem sie seine einzelnen Züge aus vielerlei zerstreuten Bedingungen, die nichts voneinander wissen, zusammensetzt. Die Dinge leben nicht mehr aus sich heraus, sondern durch die wechselnden Umstände wird an ihnen ein veränderliches Geschehen hervorgebracht, das wir zwar ihr Leben noch nennen, ohne doch das angeben zu können, was als Einheit diesen Wirbel nebeneinander ablaufender Ereignisse zu einem Ganzen innerlich verschmelze. Dieser Vorwurf einer äußerlichen, musivischen Zusammensetzung dessen, was nur aus einem Gusse hervorgehend für uns Wert zu haben scheint, ist den Erklärungsversuchen der Naturwissenschaft nie erspart worden und wir sind weit davon entfernt zu verlangen, daß er nicht gemacht werde. Denn diese Stimmen sind es immer gewesen, deren Zuruf die Untersuchung, wenn sie mühevoll durch die Verwicklungen der einzelnen Erscheinungen sich hindurch kämpfte, an die großen Ziele erinnerte, um derentwillen allein ihre ganze Bemühung menschliches Interesse hat; sie haben überall die Aussicht auf einen unermeßlichen Gesichtskreis von neuem eröffnet, wo die Befriedigung, die wir aus der teilweis gelungenen Hinwegräumung der nächsten Schwierigkeiten schöpfen, uns zu vorzeitigem Abschluß unserer Ansichten verleiten wollte. Aber indem wir auf das Ausdrücklichste die volle Berechtigung dieser Einwürfe anerkennen, müssen wir doch hinzufügen, daß es keiner der Auffassungsweisen, von denen sie am lebhaftesten gemacht zu werden pflegen, bisher gelungen ist, mit Umgehung der Grundsätze der mechanischen Naturwissenschaft gleich unbestreitbare und ebenso fruchtbare Erfolge zu erringen, wie sie mit diesen Grundsätzen auf allen Gebieten der Naturerklärung bereits gewonnen worden sind. Nicht durch eine Ablenkung von dem Wege, den wir bisher genommen, sondern durch seine Verfolgung bis zum Ende dürfen wir deshalb hoffen, auch dieser Sehnsucht des Geistes gerecht zu werden, welche zurückzuweisen keineswegs in dem Sinne der mechanischen Naturauffassung liegt.

Digitized by Google

Denn mit Unrecht fügt man zu jenem Vorwurf, daß sie die Einheit des Lebendigen störe, den andern hinzu, daß sie auch die einfachen Elemente, aus deren Verbindung sie alles herleite, notwendig als leblose und innerlich wesenlose Punkte betrachte, an die nur äußerlich Kräfte mannigfacher Art geknüpft seien. Sie enthält sich vielmehr nur der Behauptungen, die für die Erreichung ihrer nächsten Zwecke unnötig sind; und für ihre Zwecke allerdings reicht sie mit jener Annahme aus, welche die Atome lediglich als Anknüpfungs- und Mittelpunkte aus- und eingehender Wirkungen betrachtet. Denn nachdem uns die Erfahrung gelehrt hat, daß die inneren Zustände der Atome, wenn sie deren erfahren, doch keinen umgestaltenden Einfluß auf die Gesetzlichkeit ihres Wirkens äußern, dürfen wir dieselben aus der Berechnung der Erscheinungen weglassen, ohne sie deshalb aus dem Ganzen unserer Weltansicht überhaupt verbannen zu müssen. Im Gegenteil würde eine weiterfortgehende Überlegung uns bald zu dem Gedanken zurückführen, den wir der bisherigen Darstellung überall sogleich zugrunde gelegt haben, zu dem nämlich, daß Kräfte sich nicht anknüpfen lassen an ein lebloses Innere der Dinge, sondern daß sie aus ihnen entspringen müssen, und daß nichts sich zwischen den einzelnen Wesen ereignen kann, bevor sich etwas in ihnen ereignet hat. Alle jene äußerlichen Begebenheiten der Verknüpfung und Trennung werden daher auf einem innerlichen Leben der Dinge beruhen oder in einem solchen ihren Widerhall finden, und wenn die Naturwissenschaft die Einheit zusammengesetzter Gebilde auflöst, so wird doch jedes einzelne Element des Mosaiks, das sie an ihre Stelle setzt, ein lebendiger und innerlich erregter Punkt sein. Ich bezweifle nicht, daß dieser Ersatz, der einzige, den wir zunächst bieten zu können scheinen, nicht bloß für einen kärglichen, sondern vielen selbst für einen unmöglichen gelten wird. Überlassen wir es den späteren Betrachtungen, sowohl seine Möglichkeit nachzuweisen, als zu zeigen, daß seine Bedeutung doch weit größer ist, als sie scheint. Vielleicht finden wir auch, daß noch in einem andern Sinne auch

Digitized by Google

für uns jene zusammenfassende Einheit der auseinanderfallenden Ereignisse möglich ist, ohne daß wir genötigt werden, die Geltung der mechanischen Naturwissenschaft zu leugnen, zu deren Anerkennung wir willig oder widerwillig doch immer wieder durch den Gesamteindruck unserer Beobachtungen zurückgezwungen werden.

Drittes Kapitel

Der Grund des Lebens

Die chemische Vergänglichkeit des Körpers. — Wechsel seiner Bestandteile. — Fortpflanzung und Erhaltung seiner Kraft. — Die Harmonie seiner Wirkungen. — Die wirksame Idee. — Zweckmäßige Selbsterhaltung. — Reizbarkeit. — Die Maschinen der menschlichen Kunst. —

Nur langsam haben auch in unserer Zeit die Grundsätze, welche wir schilderten, Eingang in die Betrachtung des Lebendigen gewonnen. Die planvoll aufsteigende Gestalt der Pflanze und die unberechenbare Regsamkeit des Tieres schied eine zu große Kluft von der Starrheit und Regellosigkeit ihres unorganischen Wohnplatzes, als daß die unmittelbare Anschauung noch ein Gefühl wesentlicher Gemeinschaft zwischen beiden Gebieten der Wirklichkeit erweckt hätte. Mit der Mannigfaltigkeit ihrer inneren Gliederung, die eine Fülle der verschiedenartigsten Zustände in fester Ordnung aus sich entwickelte, überwältigte die Erscheinung des Lebens die Einbildungskraft; kein Zweifel schien übrig, daß ein Kreis von Vorgängen, dessen Sinn und Bedeutung so unvergleichlich alles überragt, was Natur und Kunst außer ihm geschaffen, unvergleichlich auch in seiner Entstehung sein müsse. So bildete sich jene Vorstellung von einer eigentümlichen Lebenskraft, deren wesentlichen Sinn wir früher schon geschildert, und deren einzelne Behauptungen wir jetzt so erwähnen wollen, wie sie den vordringenden Ansprüchen der mechanischen Naturauffassung, fruchtlos wie uns scheint, entgegengestellt werden. Wie groß auch der Unter-

Digitized by Google

schied des Lebens von dem Unlebendigen in bezug auf die Gedanken sein wird, zu deren Darstellung in der Welt der Erscheinungen beide berufen sein mögen, so wenig darf doch die Wissenschaft den ursächlichen Zusammenhang der Verwirklichung und Erhaltung des Lebens auf andere Gesetze und Kräfte zurückführen, als in der übrigen Natur gelten, aus der auch das Lebendige sich entwickelt und in die es vergehend zurückkehrt. Solange jener Zusammenhang obwaltet, den wir schon früher als den entscheidenden Punkt für unsere Ansichten hervorhoben, solange das Leben alle seine Mittel aus dem allgemeinen Vorrat der Natur schöpfen muß und nur an den Stoffen, die diese darbietet, sich entwickeln kann, so lange wird es alle Eigentümlichkeiten seiner Entfaltung nur der vollständigen Fügsamkeit verdanken, mit der es sich den Gesetzen des allgemeinen Naturlaufs unterwirft. Nicht durch eine höhere, eigentümliche Kraft, die sich fremd dem übrigen Geschehen überordnete, nicht durch unvergleichlich andere Gesetze des Wirkens wird das Lebendige sich von dem Unlebendigen unterscheiden, sondern nur durch die besondere Form der Zusammenordnung, in die es mannigfaltige Bestandteile so verflicht, daß ihre natürlichen Kräfte unter dem Einflusse der äußern Bedingungen eine zusammenhängende Reihe von Erscheinungen nach denselben allgemeinen Gesetzen entwickeln müssen, nach denen auch sonst überall Zustand aus Zustand zu folgen pflegt. So wenig wir nun bereits imstande sind, die ganze verwickelte Fülle der Lebensvorgänge in dem Geiste dieser Auffassung vollständig zu erklären, so leicht wird sich doch zeigen lassen, daß die großen Umrisse derselben und die eigentümlichen Gewohnheiten des Wirkens, durch welche das Lebendige sich zuerst unbedingt von dem übrigen Dasein zu unterscheiden schien, ihr nicht unbegreiflich sind, und daß die Ansichten, die noch immer sich ihr entgegenstellen, manche der Vorteile entbehren, die wir in der Tat bereits in der schärferen Beurteilung des Einzelnen aus jenen Grundsätzen einer mechanistischen Betrachtungsweise ziehen können.

Digitized by Google

Kaum irgendeine andere Erscheinung scheidet für den Augenschein so bedeutsam das Leben von dem Unlebendigen, wie der Anblick der Verwesung, die den toten Körper verzehrt. Auf das eindringlichste scheint sie uns zu lehren, daß nur das übermächtige Gebot einer höheren Kraft während des Lebens die Bestandteile in ihrer Mischung erhalte und den gegenseitigen Verwandtschaften wehre, durch welche sie nach dem Tode in weit andere und einfachere Formen der Zusammensetzung übergehen. Und doch zeigt eine leichte Überlegung die Grundlosigkeit dieser Folgerung. Denn warum sollten wir derselben Erscheinung nicht vielmehr den andern Schluß entnehmen, daß das Spiel des Lebens ebenso lange dauern könne, als die chemische Zusammensetzung des Körpers ihm seine nötigen Bedingungen darbietet, und daß die Verwesung des Toten nichts anderes sei als die nun offenkundig hervortretende Störung dieser Mischung, die vielleicht schon lange weniger bemerkbar die Bedingungen des Lebens erschüttert hat? Überredend wird diese Folgerung in den Fällen sein, in denen eine deutliche Krankheit, im Innern des Körpers entstanden, sein Leben vernichtet hat; aber die Verwesung ergreift, obgleich etwas langsamer, auch den Leib, den ein gewaltsamer Tod in der Fülle gesunden Lebens traf; und so scheint es doch wieder, als wenn die Mischung der Bestandteile, während des Lebens durch eine besondere Kraft aufrechterhalten, mit dem Erlöschen dieser Kraft nun erst den allgemeinen Gesetzen der chemischen Tätigkeiten anheimfiele.

Aber die nähere Beobachtung entdeckt doch in dem lebendigen Körper einen kaum geringeren Wechsel seiner Bestandteile. Beständig sehen wir durch mannigfaltige Formen der Absonderung Massenteile aus ihm ausgeschieden werden, deren chemische Zusammensetzung zwar nicht den Erzeugnissen der Verwesung gleich ist, aber ihnen weit näher steht, als die Form, in welcher der lebenskräftige Körper seine Elemente verbindet. Zahlreiche Beobachtungen lehren aber, daß ein großer Teil der Gewebe, aus denen der lebendige Leib besteht, einer ununterbrochenen Wiederzersetzung

Digitized by Google

und Neubildung unterliegt, und daß die Stoffe, die wir in den verschiedensten Formen aus dem Körper austreten sehen, zum Teil die Trümmer sind, in welche diese Zersetzung das vormals Lebensfähige umgewandelt hat. Kein Grund nötigt zu der Annahme, daß der Vorgang dieser Zersetzung während des Lebens anderen Gesetzen folge, als denen, die auch nach dem Tode das Zerfallen des Körpers beherrschen. Denn zu sehr verschieden sind die bedingenden Nebenumstände, welche beide Vorgänge begleiten, als daß wir nicht leicht auf diese die große Verschiedenheit in den Erscheinungen ihrer Erfolge zurückführen könnten. Die beständige Bewegung der Säfte gibt im lebenden Körper den zersetzten Bestandteilen Gelegenheit, in kleinen und unmerklichen Mengen den Absonderungsorganen zuzuströmen, durch welche sie der umgebenden Welt zurückgegeben und die nachteilige Wirkung verhütet wird, die ihr längeres Verweilen im Körper für die Mischung der übrigen Bestandteile haben könnte. Zahlreiche geregelte Funktionen führen ferner im lebendigen Körper zueinander, was durch seine Wechselwirkung den Bestand seines Baues sichern und seinen Wiederersatz beschleunigen kann; aber sie entfernen voneinander das, dessen Zusammentreffen chemische Prozesse weitergreifender Zerstörung anregen könnte. So entsteht aus Zersetzung und Neubildung jener langsame Wechsel der Bestandteile, der, auf lange Zeiten unmerklich verteilt, uns den lebendigen Leib als ein beharrliches Bild erscheinen läßt. Alle diese günstigen Umstände fehlen dem erstorbenen Körper. Mit dem Aufhören aller Funktionen sind die Wege geschlossen, auf denen das Zerstörte entfernt, neuer Ersatz gewonnen werden könnte; bewegungslos sich ansammelnd wirken die schon in Zersetzung begriffenen Stoffe länger aufeinander und zernagen die Scheidewände, die früher ihre wechselseitigen Berührungen hinderten; umsichgreifend und durch keine Ordnung mehr geregelt, laufen die chemischen Vorgänge in das wüste Bild der Fäulnis zusammen. Wie groß das Gewicht ist, das diese so abweichende Gestaltung der bedingenden Ne-

Digitized by Google

benumstände für den Verlauf des lebendigen Chemismus hat, davon überzeugen uns noch außerdem die Beobachtungen mannigfacher Krankheiten, in denen der Aufhebung oder Schmälerung einzelner von jenen bewegenden und regelnden Verrichtungen so häufig Erscheinungen einer teilweise beginnenden Verwesung des Körpers folgen. So nötigt uns dieser Tatbestand keineswegs, in dem lebendigen Körper eine eigene besondere Kraft zu suchen, die gegen das allgemein gültige chemische Recht seine Bestandteile in einer Mischung erhielte, welche ihren natürlichen Neigungen widerstrebte. Er verlangt dieses Ergebnis vielmehr, indem er, jenem Recht sich völlig unterwerfend, die Zersetzung dessen gewähren läßt, was unter den vorhandenen Bedingungen seine Zusammensetzung nicht aufrechterhalten kann. Aber durch eine wohlgeordnete Reihe ineinandergreifender Bewegungen verhindert er den Nachteil von Vorgängen, die er zu verbieten keine Macht hat, und ersetzt wieder, was durch diese zerstört sich seinem Dienste entzogen hat. Dieselben Gesetze der chemischen Verwandtschaft beherrschen daher ohne Zweifel den Zerfall des toten wie die Fortdauer des lebenden Körpers, aber der trüben Fäulnis des ersten gegenüber ist das Leben eine organisierte Zersetzung, abhängig von der Ordnung, in welcher unablässig fortgehende Verrichtungen die Wechselwirkungen der Stoffe allein verstatten.

Dies eigentümliche Spiel des Stoffwechsels, das wir jetzt nur als eine Tatsache zur Erklärung einer auffallenden Erscheinung benutzten, werden wir später in seinem Werte für die Begründung des Lebens kennenlernen; zunächst finden wir es von der gegnerischen Ansicht als einen neuen Beweis für die eigentümliche Natur der Lebenskraft benutzt. Denn während in dem Gebiete des Unorganischen jede Kraft an einer bestimmten Masse hafte und mit dem Wachsen und Abnehmen derselben gleiche Veränderungen erfahre, überdaure die Lebenskraft den Wechsel der Körperbestandteile und erscheine über ihrer Vergänglichkeit als eine höhere und nicht an den Stoff gebundene beständige Macht. Kaum würde jedoch diese Meinung eine eigene Wider-

Digitized by Google

legung erfordern, wenn eine solche nicht Gelegenheit gäbe, zugleich die wirkliche Eigentümlichkeit des Lebens deutlicher zu machen. Denn sie behauptet offenbar zuviel, wenn sie die Lebenskraft die Vergänglichkeit der Bestandteile überhaupt überdauern läßt. Nur wenige Teile des Körpers können vielmehr in jedem Augenblick der Zersetzung hingegeben werden, ohne daß der Ablauf des Lebens gestört würde, für dessen Fortdauer die unverhältnismäßig größere Menge jener Bestandteile, die während dieser Zeit in Mischung und Verbindung unerschüttert fortbestehen, eine hinreichend feste Grundlage darbietet. Die gewöhnlichsten Erfahrungen zeigen, daß dieses Verhalten zu einfach ist, um als wesentliches Kennzeichen das Leben von dem unorganischen Geschehen zu unterscheiden. Der Zusammenhalt der Teile in jedem Bauwerk pflegt groß genug zu sein, um die einstweilige Hinwegnahme eines schadhaften Steines zu gestatten, ohne daß bis zu seinem Ersatz durch einen andern die Form des Baues in ihrem Fortbestande bedroht wäre. Aber dieselben Beobachtungen lehren zugleich, daß die Teile des Gebäudes während der Dauer dieser Erneuerung nicht dieselbe Last zu tragen imstande sind, die sie in ihrer früheren Vollständigkeit aushielten. Wo daher die Hinwegnahme eines Bestandteils zwar die äußere Form eines zusammengehörigen Systems von Massen nicht ändert und vielleicht selbst den Ablauf seiner inneren Bewegungen nicht sichtbar umgestaltet, da kann sie doch die Widerstandskraft des Systems gegen äußere Störung und die Größe der Leistungen, die es ausführen kann, auf das Wesentlichste beeinträchtigen. Wir haben keinen Grund zu glauben, daß in dieser Beziehung das Leben sich anders verhalte. Denn was wir unmittelbar beobachten, besteht doch nur darin, daß die gewöhnliche Geschwindigkeit, mit welcher der Stoffwechsel des gesunden Körpers vor sich geht, die Form seiner Lebensverrichtungen und die natürliche Reihenfolge derselben nicht auffallend ändert; aber wir haben in den Erscheinungen keinen Grund zu der Behauptung, daß auch die Größe der Widerstandskraft gegen äußere Einflüsse und die Fähig-

Digitized by Google

keit zu lebendigen Leistungen von den Schwankungen in dem Massenbestande des Körpers nicht berührt werde. Solange allerdings Zersetzung und Wiederersatz in gleichförmigem Strome fortlaufend einander entsprechen, wird auch die Kraft des Körpers auf gleichmäßiger Höhe bleiben; wo dagegen der Stoffwechsel in bestimmten Zeiträumen anwächst oder abnimmt, da sehen wir auch Perioden geringerer oder größerer Widerstandsfähigkeit gegen Störungen eintreten. Und zuletzt lehrt die allgemeine Sterblichkeit der lebendigen Wesen, daß der beständige Wechsel der Bestandteile doch nicht immer von der Lebenskraft überdauert wird, sondern daß er unvermeidlich auch ohne die Einwirkung äußerer Schädlichkeiten zu neuen Beziehungen zwischen den Bestandteilen führt, mit denen die Fortdauer des früheren Spieles der Bewegungen unvereinbar wird. Nicht als ein Geist, der über den Wassern schwebte, wird daher die Lebenskraft sich in dem Wechsel der Massen erhalten, sondern die bestimmte Verbindungsweise der Teile, die nicht mit gleicher Geschwindigkeit vergehen, sondern von denen ein langsamer sich verändernder Stamm stets den gesetzgebenden Kern für die Anlagerung des kommenden Ersatzes gewährt, wird die Fortsetzung der Lebenserscheinungen eine Zeitlang möglich machen, ohne doch ihr Ende zuletzt verhüten zu können.

Aber das neue Leben, das aus dem vergehenden sich unerschöpflich wieder entwickelt, erregt neue Zweifel; ohne eine Schwächung ihrer Stärke zu erleiden, verteilt sich in der Fortpflanzung die Lebenskraft über die neu erzeugten Organismen, während unorganische Kräfte, über eine wachsende Menge von Stoffen verbreitet, jedem einzelnen nur mit dem Bruchteil ihrer Stärke zuteil werden, der ihrer Anzahl entspricht. In der Tat nicht nur keine Schwächung, sondern eine offenbare Vermehrung der Lebenskraft erblicken wir in den Kindern, neben denen das Leben der Eltern fortblüht. Aber nur der erste Eindruck, nicht die nähere Betrachtung läßt uns hier Rätselhafteres sehen, als in der unbelebten Natur vorgeht. Auch der Magnet teilt seine

Digitized by Google

Kraft, ohne daß sie in ihm selbst schwächer wird, vielen Eisenstäben mit; auch der flammende Körper setzt eine unbeschränkte Anzahl anderer in den gleichen Brand, ohne durch diese Mitteilung zu erkalten. Nicht Kräfte überhaupt werden irgendwo, wie einteilbare Flüssigkeiten, die ihren Ort wechseln könnten, von einem Stoffe auf den andern übertragen; in jedem Falle der Wechselwirkung versetzt vielmehr der eine den andern in veränderte innere und äußere Zustände, unter denen seiner Natur neue Fähigkeiten des Wirkens zuwachsen, oder früher vorhandene von den Hinderungen ihrer Äußerung befreit werden. Ein Stoß, auf eine starre Masse ausgeübt, deren inneren Zusammenhang er nicht ändern kann, wird dieser nur eine Ortsbewegung mitteilen, deren Geschwindigkeit um so kleiner ausfallen wird, je größer wir uns die Masse denken, auf welche der Einfluß des Stoßes sich verteilen muß. Die Wirkung wird sich anders gestalten, wenn derselbe Stoß auf eine geringe Menge von Knallsilber ausgeübt wird, dessen gewaltsame Explosion eine ungleich größere Zerstörung in der Umgebung hervorbringen wird, als jener Stoß selber es vermocht hätte, wenn er unmittelbar auf dieselbe Umgebung getroffen hätte. Unleugbar ist hier durch die Dazwischenkunft der explodierenden Substanz eine große Vermehrung der Kraft eingetreten. Sie entstand, indem der ursprüngliche Stoß auch hier den Teilen jener Substanz unmittelbar nur die geringfügige Geschwindigkeit mitteilte, die er auch jedem andern Körper von gleicher Masse gegeben haben würde; aber diese unscheinbare Erstwirkung traf hier auf Teilchen, denen nur eine schnelle gegenseitige Annäherung nötig war, damit die chemischen Verwandtschaften, die zwischen ihnen längst bestanden, die letzte nötige Bedingung ihres Ausbrechens in eine geräuschvolle Wirksamkeit erhielten. So reicht überall ein kleiner Anstoß hin, um eine große Wirkung zu erzeugen; er wird auch hinreichen, um eine lange dauernde Reihe sich auseinander entwickelnder und zu großen Erfolgen anwachsender Vorgänge hervorzubringen, sobald die Kräfte, die er aus ihrem Gleichgewicht löste, durch die natürlichen Be-

Digitized by Google

ziehungen der Teilchen, an denen sie haften, nur zu einer allmählichen Abwicklung ihrer Erfolge befähigt sind.

So sehr daher die Fortpflanzung des Lebendigen durch die sorgfältige Anordnung zusammenstimmender Tätigkeiten, welche sie voraussetzt, stets unsere Bewunderung erwecken wird, so ist sie doch nicht aus jenem Grunde rätselhaft, den wir vorhin für die Annahme einer eigentümlichen Lebenskraft gelten gemacht fanden. Denn ihr wirklicher Hergang besteht doch nur darin, daß ein sehr unbedeutender Massenteil des mütterlichen Organismus sich von diesem, mit dessen Lebensverrichtungen er in keinem wichtigen Zusammenhange stand, als Keim eines neuen Geschöpfes ablöst. Wollten wir selbst annehmen, daß auf ihn sich ein Teil der Lebenskraft seiner Erzeuger übertrüge, so würde wenigstens dieser Anteil verschwindend klein sein; denn die Lebenskraft des Keimes finden wir ursprünglich eben so klein und sie erwächst zur Größe einer erheblichen Leistungsfähigkeit immer erst durch eine lange Entwicklung, in der sie sich durch Herbeiziehung der Stoffe aus der Außenwelt verstärkt. Nur weniges würde also auch in diesem Falle der erzeugende Organismus verlieren und gewiß sind unsere Beobachtungen völlig unzureichend zu der Behauptung, daß dieser kleine Verlust nicht mit einer entsprechend kleinen Schwächung der elterlichen Lebenskraft verbunden sei. Aber es hat wenig Wert, einen Gedanken zu verfolgen, dessen allgemeine Unmöglichkeit wir schon kennen gelernt haben; nicht Kräfte werden von einem zum andern mitgeteilt, sondern nur Bewegungen können übertragen oder Stoffe von einer größeren Verbindung zu selbständiger Fortexistenz abgelöst werden. Darauf wird daher alle Fortpflanzung beruhen, daß dem Erzeugenden die Herstellung eines Keimes möglich wird, der unbedeutend an Masse sich nur durch die sorgfältig angeordnete Verbindungsweise und Mischung seiner Bestandteile auszeichnet und nur durch sie befähigt wird, unter dem Einflusse äußerer begünstigenden Bedingungen sich mit zunehmender Kraft in ein lebendiges Gebilde zu entwickeln. So ist die erste Er-

Digitized by Google

zeugung eines neuen Wesens keine Aufgabe, von der eine Verminderung der Lebenskraft für die Erzeuger zu erwarten wäre; wohl aber mögen die zahlreichen Anstrengungen, die in vielen Geschöpfen der mütterliche Organismus zur frühesten Kräftigung und Entwicklung des Keimes zu machen hat, seine Lebensfähigkeit ernstlicher bedrohen.

Aber erneuert sich nicht dasselbe Rätsel, das wir aus dem Geheimnis der Fortpflanzung zu entfernen suchten, sogleich wieder in dem Geheimnis des Wachstums, in welchem der neu erzeugte Organismus seine Kraft und Masse beständig vermehrt? Mit der Zunahme der Last, die sie zu beherrschen hat, sehen wir die Lebenskraft wachsen, während sonst jede Fähigkeit an ihren zunehmenden Aufgaben zu erlahmen pflegt. Doch auch diese Schwierigkeit läßt die nähere Betrachtung des wirklichen Hergangs verschwinden, und sie verdient Erwähnung nur um eines allgemeinen Vorurteils willen, das sich an sie knüpft. Wenn der wachsende Körper die Stoffe der Außenwelt in sich hineinzieht und zu seinem Dienste zwingt, so stellen wir uns zu oft dieses errungene Material zu gleichgültig und so entblößt von gegenseitigen Wechselwirkungen vor, daß es überall einer besondern zusammenhaltenden Kraft zu bedürfen schiene, die das einmal Zusammengeführte in den Formen seiner Verbindung fesselte. Unsere Anschauungen über die Verknüpfung der organischen Teile sind zu sehr nach dem Bilde eines Bündels von Gegenständen entworfen, die gleichgültig gegeneinander und ohne alle eigene Kraft wechselseitigen Anhaftens eines ihnen allen äußerlichen Bandes bedürfen, das sie zusammenschnürt. Denn das ist ja die gewöhnliche Sehnsucht, das Band kennen zu lernen, das Leib und Seele, oder das die Bestandteile des Leibes zusammenhält, oder am Ende das geistige Band, welches wahrscheinlich von edlerer Natur als die sinnlichen Bindemittel, doch nicht den wesentlichen Begriff eines Stranges übersteigt; denn es soll, da es als Eines gedacht wird, doch wohl in ähnlichen äußerlichen Windungen, wie dieser, eine äußerliche Vielheit beziehungsloser Teile unter sich

Digitized by Google

verketten. Es ist anders in Wirklichkeit. Die Herbeischaffung der Stoffe, durch welche der organische Körper wachsen soll, mag eigene Anstrengungen erfordern, deren wir anderswo gedenken werden; ihre Erhaltung aber in den Formen der gegenseitigen Lagerung, die sie einmal angenommen haben, ist kein Akt der Gewalt, gegen den sie widerspenstig wären, so daß eine besondere Lebenskraft, stärker als die Kräfte aller Teile, zu seiner Durchführung nötig wäre; nicht einmal gleichgültig sind die Elemente gegen diese Aufgabe, sondern sie führen sie selbst aus. Denn indem sie in den Bereich des lebendigen Körpers eingetreten sind, haben sie die Kräfte nicht abgestreift, die ihrer Natur vorher eigen waren; sondern mit diesen Kräften eben haften sie aneinander und folgen nun in dieser Gemeinschaft und den Bedürfnissen des Organismus entsprechend denselben Gesetzen des Wirkens weiter, denen sie früher außerhalb desselben vereinzelt gehorchten. Anstatt eines Bandes, das mit oberflächlichen Windungen die ganze Unzählbarkeit der Teile umschließt, finden wir daher unzählige Bänder, die je zwei einzelne Elemente des Körpers verknüpfen, und diese Bänder sind nichts als die eigenen Kräfte der Elemente selbst, die es weder bedürfen, von irgendeinem höheren Gebote zu der Wirkung erweckt zu werden, die ihrer Natur eigentümlich ist, noch es ertragen würden, zu einer andern erregt zu werden, die ihr widerspricht. Jedes einzelne Atom, das die Masse des Körpers vermehrt, tritt in seinen Zusammenhang durch die anziehende Kraft ein, die es von irgendeinem Teile desselben erfährt; festgehalten durch dieselbe Kraft, deren Ausübung keine Anstrengung für den Körper ist, stellt es diesem nun auch seine eigene Masse mit allen den Kräften mechanischer und chemischer Art zu Gebot, die an ihr haften, und durch die nun dem Körper eine Möglichkeit größerer Einwirkung auf die Außenwelt, mithin ein Zuwachs seiner Kraft entsteht. Nur darin besteht die Aufgabe des Lebens, daß der schon bestehende Stamm der leiblichen Bestandteile stets so geordnet ist und stets in solcher Form mit dem Ma-

Digitized by Google

terial der äußeren Welt in Berührung tritt, daß die sich entspinnenden Wechselwirkungen und als ihre Folge der neue Ansatz von Teilchen den Bedürfnissen des Lebens angemessen geschehe.

Man kann auch diese Aufgabe benutzen, um die alten Schwierigkeiten zu erneuern. Wie vorhin ein Band für die allzuruhigen, so sucht man jetzt vielleicht für die lebendig gewordene Anzahl der Teile einen Zügel, der ihre Wirkungen hier gestatte, sie dort verbiete, sie jetzt beschleunige, dann verzögere. Eine kaum lösbare Aufgabe gewiß, wenn sie in die Hand einer Kraft gelegt werden müßte, die den Plan der Organisation in jedem Augenblicke durch besondere Nachhilfen aufrechtzuerhalten hätte. Aber auch diese Leistung vollzieht sich von selbst, solange nicht fremdartige Störungen die Verhältnisse unberechenbar verschieben. Eine Zusammenstellung von Teilchen, die den Keim eines organischen Wesens bildet, kann leicht so geordnet sein, daß sie im Laufe ihrer Entwicklung nur bestimmte Stellen für spätere Wechselwirkung offen läßt; andere verfestigt sie so, daß an ihnen die Stoffe der Außenwelt wirkungslos vorübergehen, um auf den Wegen, die ausschließlich für den Fortgang der Bildung organisiert sind, sich in dem Körper zu verbreiten und einen festen Gang des Wachstums einem stets eingehaltenen Muster gemäß möglich zu machen. Nicht überall setzt sich schon an den Kristall der neue Niederschlag des gleichen Stoffes an, sondern die Kräfte des schon Gebildeten zeichnen den späteren Teilen Ort und Form ihrer Anlagerung vor und erhalten im Wachstum die ursprüngliche Gestalt oder doch das ursprüngliche Gesetz ihrer Bildung. Was hier die unorganische Natur ausführt, das leistet in unvergleichlich größerer Feinheit und Verwicklung, aber doch nicht nach anderen Prinzipien des Wirkens, auch der lebendige Körper, und die nähere Betrachtung seines Baues und seiner Verrichtungen wird uns zeigen, wie leicht sich hier vieles scheinbar Schwierige von selbst vollzieht, weil stufenweis in dem langen Laufe der Entwicklung jeder frühere Zustand die Zahl der unbestimmten Möglichkeiten des

Digitized by Google

Weiterwirkens beschränkt und die späteren Ereignisse in genauer vorgeschriebene Bahnen einengt.

So würde also auch die Innehaltung der Ordnung in der veränderlichen Mannigfaltigkeit der Lebensprozesse nicht von dem beständig erneuerten Eingriffe einer besondern regelnden Macht, sondern von der einmal gegebenen Anordnung eines Systems von Teilchen abhängen und durch die gewohnten Wirkungen dieser Elemente im einzelnen verwirklicht werden. Wir haben oben schon hinzugefügt, daß dieses Ergebnis die Abhaltung äußerer Störungen voraussetze. Aber gerade hierin findet man eine neue Eigentümlichkeit des Lebens, daß es mit zweckmäßig zurückwirkender Heilkraft auch diese Störungen überdaure und beseitige. Alle seine andern Erscheinungen mögen sich ansehen lassen, wie die allmählich und gesetzlich abrollenden Bewegungen einer Maschine, deren einmal vorhandener und in Anstoß versetzter Bau eine Mannigfaltigkeit von Wirkungen nacheinander entfaltet; aber die ausgleichende Tätigkeit, die den Umständen sich anbequemt und mit Auswahl der besten Mittel den ursprünglichen Plan immer innezuhalten sucht, scheint nur einer Lebenskraft möglich, die nicht wie die übrigen physischen Kräfte durch ein monotones Gesetz ihrer Wirkungsweise, sondern durch die bewegliche Rücksicht auf den Zweck des Wirkens geleitet wird. Aber wie vieles, Beobachtung und Überlegung, vereinigt sich, um diesen blendenden Schluß zu bestreiten! Denn blendend ist er zunächst, indem er die Tatsachen in einem viel zu günstigen Lichte erscheinen läßt und die tiefen Schatten verschweigt. Der Tod, der so vieles Leben vor dem natürlichen Abschluß seiner Entwicklung dahinrafft, aus Störungen hervorgehend, die in ihrer Kleinheit unserer Beobachtung sich entziehen, überzeugt uns zuerst, daß jene zweckmäßige Heilkraft des Körpers nicht unbedingt, und die Menge der Krankheiten, die, nur unvollkommen überwunden, spätere Tage verkümmern, lehrt uns weiter, daß sie in hohem Grade beschränkt ist. Auch das gesunde Leben, da es

Digitized by Google

nicht ein aus sich selbst allein quellendes Spiel von Bewegungen ist, sondern in steter Wechselwirkung mit dem Äußeren verläuft, schließt eine große Menge von Veränderungen des Körpers ein, die zunächst als Störungen seines Bestandes zu betrachten sind, und zu deren Wiederbeseitigung schon in der ersten Anlage des Leibes eine Mannigfaltigkeit beständig fortgehender Verrichtungen begründet ist. Ein System von Teilen nun, dessen Verhältnisse einmal so zweckmäßig geordnet sind, daß seine Wirkungen innerhalb einer gewissen Grenze die regellosen Einflüsse des Äußeren überwinden können, verliert nicht augenblicklich diese Fähigkeit, sobald unter ungewohnten Umständen diese Grenze überschritten wird. Mit der Mannigfaltigkeit der glücklichen Einrichtungen, die es einmal besaß, gelingt es ihm häufig, auch Größen und Formen der Störung, auf die es nicht berechnet war, entweder völlig oder doch so weit zu besiegen, daß die Beschädigung, die es erleidet, nicht auffallend die Gestalt seiner Bewegungen ändert. Aber allerdings wird es unheilbar zerrüttet werden, sobald in seinem Baue und seinen Verrichtungen sich kein glücklicher Umstand findet, der die Störung nötigte, sich selbst durch die Rückwirkungen aufzureiben, die ihr Reiz in den Tätigkeiten des Systems hervorbringt. Zahlreiche Beispiele zeigen uns, wie weit selbst die menschliche Technik mit den immer unvollkommenen Mitteln, die ihr zu Gebote stehen, diese Aufgabe zu lösen vermag. Auch sie weiß Maschinen so zu bauen, daß die ungleiche Ausdehnung, welche verschiedene Metalle durch gleiche Wärmegrade erfahren, die schädliche Folge wieder aufhebt, welche die Veränderlichkeit der Temperatur für die Genauigkeit ihrer Leistungen haben könnte; auch sie kann die bewegte Lokomotive nötigen, eine Vorrichtung selbst in Gang zu setzen, durch die den Rädern das reibungvermindernde Öl gerade in dem Maße zugeführt wird, in welchem es die jedesmal erlangte Geschwindigkeit des Zuges erfordert. Wenn wir auf diese Leistungen mit einem gewissen Stolz blicken, so bezeichnet es eben die Geringfügigkeit menschliches Vermögens, daß schon

Digitized by Google

solche Erfolge es sind, auf die wir stolz sein können; gewiß sind sie überaus unbedeutend im Vergleiche zu der unendlichen Feinheit und Vielseitigkeit, mit welcher der lebende Körper unzähligen kleinen Störungen gleichzeitig widersteht; aber dieser Unterschied des Wertes berechtigt doch nicht zu dem Schlusse auf ebenso großen Unterschied in den Prinzipien der Wirkungsart.

Auch in dem Organismus ist die heilende Rückwirkung an die einmal bestehende Zweckmäßigkeit seiner inneren Einrichtung geknüpft, und sie reicht nur so weit, als die äußeren Eingriffe diese Anordnung in ihrer wesentlichen Form unangetastet lassen. Sie wird aber vergeblich erwartet, so oft die Gewalt der Störung diese glücklichen Umstände verschoben hat, obgleich auch dann die Nachwirkung der ursprünglichen Trefflichkeit so groß ist, daß nicht sofort die völlige Auflösung, sondern ein erträglicher, einiger Dauer fähiger und die Umrisse des Lebensplanes wenigstens im ganzen noch festhaltender Zustand an die Stelle der unmöglich gewordenen Gesundheit tritt. Niemals sehen wir dagegen heilende Rückwirkungen eintreten von neuer und ganz ungewohnter Art, solche, von denen nicht das gesunde Leben bereits einen beständigen Gebrauch machte. Nur in verstärkter Heftigkeit und in anderer Verknüpfung erregen zuweilen die äußeren Störungen diese stets schon vorhandenen Tätigkeiten, und eben dieser Aufruhr, wie er zuweilen ungewöhnliche Erfolge bedingt, führt in eben so zahlreichen Fällen die völlige Vernichtung herbei. Belebte eine eigentümliche Heilkraft den Körper, mit irgendwelcher Freiheit der Wahl und irgendwie unabhängig mit den physischen und chemischen Kräften der Massen schaltend, so würde es schwer sein zu erklären, warum sie, die einmal der natürlichen Notwendigkeit überhoben wäre, in der Ausführung ihrer Absichten jemals scheitern könnte; wir begreifen die Notwendigkeit ihrer Beschränktheit, wenn wir sie als die Summe dessen fassen, was der lebendige Körper mit denjenigen zweckmäßigen Tätigkeiten, die auf die gewöhnlichen Umstände des Lebens berechnet sind, unter ungewöhnlichen noch zu leisten vermag.

Digitized by Google

So groß ist jedoch die Bewunderung, welche der ineinandergreifende Bau des Lebens auch der mechanistischen Auffassung desselben abnötigt, daß wir den Gegnern nicht verargen, wenn sie ihre Vorstellung einer eigentümlichen Lebenskraft unter immer neuen Formen uns wieder ans Herz legen. Nicht eine neue Kraft, werden sie sagen, nicht eine plötzlich eingreifende Heiltätigkeit verlangen wir, die, in den beständigen Einrichtungen des Lebens nicht begründet, erst im Falle seiner Störung hervorträte; sondern den ganzen Ablauf der Lebenserscheinungen vermögen wir nur zu begreifen, wenn die lebendige Idee des Ganzen beständig die Teile als das waltende Prinzip zusammenfaßt; ihre Tätigkeit ist es, die weniger auffallend in dem gesunden Zustande, an dessen fortwährendes Wunder wir gewöhnt sind, desto mehr in ihren gesteigerten Rückwirkungen gegen die Gewalt der Störungen offenbar wird. Nur in den unorganischen Gebilden entstehe das Ganze aus der Zusammensetzung der Teile, im Lebendigen gehe es den Teilen voran. Es ist klar, daß diese letzte Behauptung nur den Sinn haben kann, daß die Form des Ganzen bereits als belebende und gesetzgebende Gewalt dem sich bildenden Körper inwohne, noch ehe die vollzählige Summe der Teile, durch die seine Umrisse einst ausgefüllt werden, vorhanden oder in die ihnen zukommenden Lagen gebracht ist. In der Tat zeigen mehrere Vorgänge in der ersten Ausbildung des Keimes, daß an die Orte der Gestalt, an denen bestimmte Organe sich bilden sollen, zunächst formlos erscheinende Massen abgelagert werden, die erst später in sich die Gliederung in Teile entwickeln, welche das fertige Organ beibehält. Ereignisse dieser Art mögen augenblicklich jene Vorstellungsweise begünstigen; aber diese gesetzlichen Entwicklungen, die, zu einem gemeinsamen Plane des Ganzen übereinstimmend, an verschiedenen Stellen des Keimes gleichzeitig vor sich gehen, verlieren diese Übereinstimmung, wenn durch Erschütterung oder Trennung der mechanische Zusammenhang der Keimteile gestört wird. Diese Tatsache zeigt uns, daß die zerstreuten Bildungsprozesse doch

Digitized by Google

nicht allein durch eine über ihnen schwebende Idee, sondern durch die bestimmte Anordnung der Wechselwirkungen unterhalten werden, die zwischen allen einzelnen Teilen vermöge ihrer bestimmten Lagerung gegeneinander obwalten. Durch sie wird an vorgezeichneten Orten das bildungsfähige Material abgelagert und durch ihre weiteren Leistungen, die durch diesen ersten Erfolg selbst neue Bedingungen späterer gewonnen haben, entspinnt sich die allmähliche Gliederung der kleinsten Bestandteile. Würde es weniger wunderbar sein, wenn die Bildung, von einem einzigen Mittelpunkt ausgehend, stets die zunächst gelegenen Umgebungen sogleich in ihrer endlichen Gestalt erzeugte, und würden wir nicht dies noch mehr rätselhaft finden? Gewiß hängt also die Bildung jedes organischen Teiles davon ab, daß er sich in beständiger Gemeinschaft mit allen andern entwickelt, die mit ihm zum Ganzen gehören; aber diese Gemeinschaft besteht nicht in der Umfassung aller durch eine tätige Idee, sondern darin, daß alle in ein System physischer Wechselwirkungen verflochten sind, aus denen für jeden einzelnen Richtung, Form und Geschwindigkeit seiner Entwicklungsbewegung fließt.

Die Tatsachen wenigstens gestatten diese Ansicht; eine allgemeinere Überlegung zeigt sie als notwendig. Denn nur in zweifacher Weise können wir von einer Idee des Ganzen sprechen. Sie kann uns zuerst als das Muster und der Plan gelten, den unsere Erkenntnis in dem ausgeführten organischen Gebilde dargestellt, oder in seiner allmählichen Entwicklung beständig befolgt findet. Aber kein Muster, kein Plan, den wir vielleicht als den Zweck eines Naturprozesses fassen, verwirklicht sich von selbst; nur dann wird er sich vollziehen, wenn die Stoffe, in deren Gestaltung er erscheinen soll, durch eine ursprüngliche Anordnung ihrer Verhältnisse von selbst genötigt sind, durch ihre Kräfte nach den allgemeinen Gesetzen des Naturlaufes das hervorzubringen, was er gebietet. So übt er stets nur eine scheinbare Macht aus, und so wenig wir die Idee der Unordnung als ein tätiges und treibendes Prinzip in einer regellosen

Digitized by Google

Reihe von Veränderungen ansehen, so wenig dürfen wir die Idee irgendeiner Ordnung als die bewirkende und erhaltende Ursache eines regelmäßigen Kreises von Ereignissen betrachten. In beiden Fällen geschieht, was nach der einmal gegebenen Lage der Sachen geschehen mußte und der Vorzug des letzteren besteht nicht in einer stetig handelnden Zwecktätigkeit, sondern in der beständig nachwirkenden Zweckmäßigkeit der ersten Anordnung. Aber diese erste Anordnung selbst, wird man uns einwerfen, woher rührt sie? Wir wissen es nicht, und wir haben keinen Grund, hier schon die Vermutungen auszusprechen, die wir über sie hegen können. Nicht das ist unsere Absicht, in dem Lebendigen die Spuren einer Weisheit zu leugnen, die uns über die mechanische Verkettung bloßer Ereignisse auf eine unverstandene schöpferische Kraft hinausweisen; aber unsere Aufgabe ist es noch nicht, den ersten Ursprung des Lebens zu suchen; wir fragen nur nach den Gesetzen, nach denen das wunderbar erschaffene sich innerhalb der Grenzen unserer Beobachtung erhält. Und wir finden, daß das Leben innerhalb dieser Grenzen nicht mehr neu entsteht, daß seine Erhaltung vielmehr an die ununterbrochene Tradition bestimmter Stoffe mit bestimmter Lagerung ihrer kleinsten Teile gebunden ist, so wie sie in der Fortpflanzung beständig von einem zum andern überliefert werden. Wir sehen darin den Beweis, daß die Ideen nicht imstande sind, sich in Stoffen zu verwirklichen, deren innere Gliederung nicht schon in sorgsamster Weise so geordnet ist, daß aus ihr allein ohne den weiteren Beistand der Ideen, ja selbst wenn diese es nicht wollten, dennoch von selbst die von ihnen vorgezeichnete Gestalt entspringen müßte. Wohl mögen die Ideen am Anfang der Welt die bestimmenden Gründe für die ersten Verknüpfungen der Dinge gewesen sein; in ihrer Erhaltung dagegen sind es die Wirksamkeiten der Teile, die den Inhalt der Ideen realisieren.

Doch wir wissen, daß die Ansicht, die wir bekämpfen, die Idee des Ganzen nicht so versteht, als wäre sie ein unwirkliches Muster, das machtlos der Wirklichkeit der Stoffe gegenüber schwebt. Aber in-

Digitized by Google

dem sie die Idee als eine selbst lebendige und tatkräftige Macht auffaßt, wird sie genötigt sein, zu der andern bestimmten Bedeutung überzugehen, die wir dem vielmißbrauchten Worte geben können. Soll die Wirksamkeit der einzelnen Teile nicht zur übereinstimmenden Ausbildung des Ganzen hinreichen, so wird doch das höhere Band, das ergänzend hinzutritt, überall von der Lage der Dinge, in die es eingreifen soll, einen Eindruck erfahren müssen, um im rechten Augenblicke das der vorhandenen Lage Angemessene zu bewirken. Solche Eindrücke lassen sich als Zustandsänderungen des Bandes fassen, welche mit gesetzlicher Notwendigkeit eine bestimmte Rückwirkung desselben hervorrufen. Es ist offenbar, daß unter dieser Voraussetzung jenes Band keine höhere Rolle spielt, als jeder der Stoffe, die, voneinander Eindrücke empfangend, durch das Ineinandergreifen ihrer Rückwirkungen auch nach unserer Ansicht die Bildung des Organischen hervorbringen. Nur darin würde eine Eigentümlichkeit dieser Vorstellung liegen, daß sie nicht von allen Teilen einen gleich wertvollen Beitrag zur Begründung des Lebens erwartet, sondern einen einzigen vorzugsweis als den Brennpunkt in die Mitte der übrigen stellt, in welchem die zusammenlaufenden Wirkungen aller eine Vielheit zusammenstimmender Tätigkeiten hervorrufen. Ohne Zweifel nun ist es richtig, daß die verschiedenen Teile sehr verschiedene Wichtigkeit für die Begründung und Erhaltung einer bestimmten Lebensform besitzen; doch vergeblich sehen wir uns in der Erfahrung nach einer Tatsache um, welche uns berechtigte, einen einzigen in so ausschließlicher Weise als den Vertreter der Idee des Ganzen zu betrachten. Aber gewiß wollte jene Ansicht in dem höheren Bande, das sie sucht, eben nicht jene leblose Notwendigkeit des Wirkens wiederfinden, die sie ja aus dem Organismus überhaupt zu verbannen wünschte. Sie wird verlangen, daß jenes Band auf die Eindrücke, die ihm zukommen, Nachwirkungen folgen lasse, die nach physischen Gesetzen allein nicht notwendig an diese geknüpft sein würden. Aber weil der Plan der Organisation sie verlangt, erzeugt sie das Band und er-

Digitized by Google

gänzt auf diese Weise den nicht vollkommen geschlossenen Zusammenhang der Naturursachen.

Wollen wir nun nicht völlig ins Unbestimmte abschweifen und zum Erklärungsgrunde etwas wählen, von dessen Art und Wesen wir uns nicht die entfernteste Vorstellung zu machen imstande sind, so werden wir uns wohl zugestehen müssen, daß diese Art zweckmäßiges Wirkens nur einer Seele, nicht einer Idee zukommen kann, und in diesen deutlicheren Begriff müssen wir die ihrer selbst ungewisse Vorstellung der Idee verwandeln. Ausgestattet mit der Fähigkeit, die Erinnerung vergangener Eindrücke wieder zu erzeugen, vermag allein die Seele, jene Lücke der natürlichen Kausalität zu ergänzen. Indem sie angeregt wird durch eine Mannigfaltigkeit von Reizen, die doch an sich noch nicht die vollständigen Bedingungen eines wünschenswerten Erfolges einschließt, erzeugt sie die Vorstellung dessen, was augenblicklich in der Wirklichkeit fehlt, hinzu, und von diesem Gedanken, als Stellvertreter des wirklichen Eindrucks, gelangt sie zu dem zweckmäßigen Entschlusse, der nun wieder tätig in die äußere Wirklichkeit eingreift. So wird der Zusammenhang, der auf physischem Gebiete abgebrochen war, durch eine Reihe von Wirkungen hergestellt, die, auf geistigem Gebiete verlaufend, zwei Ereignisse aneinander knüpfen, deren erstes allein den vollständigen Grund des zweiten nicht enthielt.

Auch diese Hypothese nun hat der Geschichte der Wissenschaft nicht gefehlt, daß die Seele es sei, deren Tätigkeit die Ordnung und Zweckmäßigkeit der organischen Entwicklung beherrsche. Aber wenn diese Ansicht einen Teil von Wahrheit einschließt, den wir später hervorzuheben Gelegenheit finden, so begünstigt doch unsere Erfahrung den Versuch nicht, sie als eine genügendere Erklärung der mechanischen Auffassung entgegenzustellen. Mag es vielleicht in manchen Tierseelen, in deren Inneres wir uns nicht versetzen können, sich anders verhalten: in unserer Seele wenigstens finden wir kein Bewußtsein dieser bildenden Tätigkeit. Und doch hing nur von dem Bewußtsein und den eigentümlichen Gesetzen des Vorstellungslaufes diese Fähigkeit

Digitized by Google

der Seele ab, mehr zu leisten als der Naturlauf für sich. Nur wo infolge früherer Übung sich eine Gewohnheit zweckmäßigen Wirkens als zweite Natur in der Seele befestigt hat, mag der Vorstellungslauf, der ihr zugrunde liegt, nicht in jedem einzelnen Falle mehr zum Bewußtsein kommen. Die Annahme dagegen, daß die Seele von Anfang an mit unbewußter Tätigkeit den Körper organisiere, würde nur dahin zurückführen, sie ebenso wie alle materiellen Teile desselben als ein unfreies Element zu betrachten, das angeregt durch die Umstände, nach allgemeinen Gesetzen notwendige Wirkungen entfaltet. Vielleicht hat in dieser Deutung die erwähnte Ansicht ihren Wert; unter den vielen Bestandteilen, die zum Bau des Lebens beitragen, ist vielleicht auch ein solcher, den seine übrige Natur durch einen größeren Unterschied von allen übrigen trennt; aber seine Gegenwart würde doch die Tatsache nicht ändern, daß alle zweckmäßigen Wirkungen in dem Lebendigen von der Verbindungsweise der Teile, unter denen nun auch er sich befände, mit Notwendigkeit abhängen. Zu verlangen dagegen, daß die Seele leiste, was auf diese Weise noch nicht vollständig begründet ist, und daß sie diese Leistung unbewußt vollziehe, das würde nur heißen, von ihr die Erfüllung einer Arbeit fordern und gleichzeitig ihr die einzige Bedingung versagen, die deren Gelingen möglich macht.

Wir haben die Lehre von einer eigentümlichen Lebenskraft in die verschiedenen Vorstellungsweisen verfolgt, in denen sie nach und nach sich gelten gemacht hat; alle entsprangen kürzer oder auf längeren Umwegen aus der Beobachtung, daß die Rückwirkungen des Lebendigen auf die Eindrücke, denen es ausgesetzt ist, nicht in diesen Anregungen allein, oder daß die Formen, in denen es sich ohne sichtbaren äußern Anstoß entwickelt, in den vorhergegangenen Umständen nicht vollständig begründet schienen. Diese Reizbarkeit, die dem äußern Einfluß unerwartete, weder an Stärke noch an Dauer, noch selbst in ihrer Form ihm entsprechende Rückwirkungen folgen läßt, schien das Lebendige vom

Digitized by Google

Unlebendigen zu trennen; denn die Wirkungen des letzteren meinte man vollständig aus der Summe aller gegebenen Bedingungen als selbstverständlich notwendige Folgen entwickeln zu können. Man täuscht sich etwas in bezug auf beide Glieder dieses Gegensatzes. Wo irgendein äußerer Anstoß auf ein zusammengehöriges Ganze vieler Teile trifft, da hängt Größe, Dauer und Form der Endwirkung, die er erzeugen wird, nie von ihm allein, sondern zugleich und meist in viel höherem Grade von dem inneren Zusammenhang jener von ihm getroffenen Teile ab. Die gegenseitigen Verhältnisse dieser können auf die mannigfachste Weise die Größe des empfangenen Eindruckes mindern, erhöhen, auf eine bestimmte Anzahl von Punkten verteilen, seiner Fortpflanzung Wege anweisen, auf denen er gebundene Tätigkeiten lösen, wirkende in Ruhe versetzen kann; am Ende dieser vielfältigen Vermittlungen wird ein Erfolg auftreten, der dem ursprünglich erzeugenden Anstoß in keiner Weise ähnlich ist. Diese Reizbarkeit besitzt jede Maschine. Während der Arbeiter ein äußeres Rad mit beständig gleicher Geschwindigkeit nach derselben Richtung bewegt, bewirkt das innere Getriebe, dem dieser Anstoß zuteil wird, das abwechselnde Auf- und Absteigen eines Kolbens, der selbst, je nach der Art seiner Verbindung mit äußern Gegenständen, auf die mannigfaltigste Art die Kraft seiner Bewegung weiter übertragen kann. Zwischen den Eindrücken, die wir von außen auf den lebendigen Körper treffen sehen, und der endlichen Rückwirkung, die von ihm ausgeht, steht auf völlig gleiche Weise die unendliche Mannigfaltigkeit seiner Teile mit ihren beständigen inneren Bewegungen in der Mitte. Haben wir im allgemeinen ein Recht, auf dieses Zwischenglied die Erscheinungen der lebendigen Reizbarkeit zurückzuführen, ohne gleichwohl bei der großen Verwicklung der Lebensprozesse die Kette aller vermittelnden Glieder vollständig verfolgen zu können, so können wir in ihr nicht eine eigentümliche wirkende Kraft des Lebens, sondern nur eine Form des Wirkens sehen, die dem lebendigen Körper mit jedem zusammengesetzten Gebilde gemein ist.

Digitized by Google

Wir würden sie jedoch mit Unrecht auf zusammengesetzte Systeme beschränken, obgleich auf diese hauptsächlich ihr Name bezogen zu werden pflegt. Sie ist dem einfachsten Substrat nicht minder eigentümlich. Oder wüßten wir etwa nachzuweisen, wie in der Erhöhung der Temperatur und der gegenseitigen Annäherung zweier Elemente die Notwendigkeit ihrer chemischen Verbindung schon völlig begründet liegt? Wir müssen im Gegenteil annehmen, daß eine qualitative Eigentümlichkeit ihrer Natur durch diese äußern Umstände nur gereizt wird zu einer Wirkung, welche dieselben Umstände nicht hervorbringen würden, wenn sie auf andere Stoffe wirkten. Überall hängt der entstehende Erfolg außer den äußern Bedingungen, an die er geknüpft ist, zugleich von der Natur dessen ab, auf welches diese wirken. Nur darin gestaltet sich die Rückwirkung des Unorganischen einfacher, daß sie auf gleiche Reize in gleicher Form und Größe zu erfolgen pflegt, weil sie von einer beständigen und in ihrem Bestande unveränderlichen Erregbarkeit ausgeht. Das Lebendige dagegen, innerlich in fortwährender Bewegung begriffen, bietet den gleichen Reizen in verschiedenen Augenblicken verschiedene Erregbarkeit, und seine Rückwirkungen nehmen dadurch in erhöhterem Maße den Schein der Unberechenbarkeit an, als die mehr gleichförmigen des Unbelebten, mit denen sie doch in bezug auf die letzten Gesetze ihrer Entstehung völlig übereinstimmen.

So kehren wir auch nach dieser Betrachtung zu jener mechanistischen Auffassungsweise zurück, die in dem Leben, wie überall, die Möglichkeit, Form und Verknüpfung zusammengesetzter Erfolge von der zusammenstimmenden Wirksamkeit der Teile abhängig macht und die Vorstellung einer einzigen Kraft aufgibt, welche mit veränderlicher Tätigkeit nur durch die Rücksicht auf die Erreichung eines Zieles geleitet würde. Aber den ungünstigen Schein, der im Gegensatz zu den bekämpften Ansichten auf die unsrige fällt, wollen wir noch durch einige Bemerkungen zu mildern suchen. Dies zwar können wir nicht versprechen, jenen Vorteil ebenfalls zu gewähren, der eben nur mit dem Grund-

Digitized by Google

gedanken der von uns abgelehnten Anschauung vereinbar ist: wir können jene schöne Einheit und Innerlichkeit des Lebens, an der unsere Bewunderung zu hängen pflegt, nicht aus der Wechselwirkung von Teilen entstehen lassen, die in ihren innigsten Beziehungen zueinander doch immer verschiedene bleiben, und verschiedene bleiben müssen, wenn sie diese Vielheit wirkender und leidender Punkte bilden sollen, auf deren mannigfacher Verknüpfung eben die Vorteile unserer eigenen Ansicht beruhen. Dennoch wäre es kaum gerecht, uns den Vorwurf zu machen, daß wir den lebendigen Körper völlig als Maschine betrachten. Denn wie bereitwillig wir auch zugeben, daß wir in der Tat in beiden dieselben allgemeinen Gesetze des Wirkens annehmen, so liegt doch in der Art, in welcher die Erzeugnisse unserer Technik diese Gesetze verwenden, eine gewisse Kümmerlichkeit, die wir ungern auf die freiwilligen Gebilde der Natur übergetragen sehen möchten.

Unsere Maschinen arbeiten mit Kräften zweiter Hand; sie beruhen auf der Festigkeit, der Kohäsion, der Elastizität gewisser Stoffe; aber sie erzeugen keine dieser Eigenschaften neu, sondern setzen voraus, daß sie in dem Material, welches die äußere Natur liefert, durch die Kräfte der Elemente bereits gebildet sind. Ein bestimmter unveränderlicher Grad dieser Eigenschaften ist es, was für den Gang der Maschine erfordert wird; jede Veränderung dieses Grades wirkt als Störung oder als Abnutzung der richtigen Verhältnisse. Auf eine scharfsinnige Verflechtung einzelner Teile ist ferner der Rhythmus gegründet, nach welchem die mitgeteilte antreibende Bewegung sich fortpflanzt; aber diese Verbindungsweise wird nicht durch die tätige lebendige Anziehung der Bestandteile selbst hervorgebracht, sondern hier eben, in dem Reiche der Maschinen, ist das Gebiet jener äußerlichen Bänder, das man mit einem seltsamen Mißverständnis zuweilen über die lebendige Natur ausdehnen möchte. Durch Nägel, Bolzen, Reifen und Schrauben sehen wir hier die feste Verbindung, durch Drehung um feste Axen die Beweglichkeit aufeinander sich beziehender Teile hervorgebracht; nicht die un-

Digitized by Google

mittelbaren Anziehungen und Abstoßungen der Elemente, diese Kräfte erster Hand, sondern ihre zur Ruhe gekommenen Produkte, die Starrheit und Undurchdringlichkeit sehen wir überall benutzt, um durch äußerliche Zusammenstellung die Zwecke der Maschine zu erfüllen. Und ebenso ist das Tätige in ihr kaum irgendwo eine neu sich erzeugende Kraft oder Bewegung, sondern alle ihre Verrichtungen beruhen auf der Mitteilung oder Fortpflanzung eines empfangenen Anstoßes. Nur diesen Anstoß selbst erzeugt unsere Zeit am häufigsten durch die Benutzung elementarer Kräfte, indem sie die lebendige Spannung der Dämpfe durch erhöhte Temperatur entwickelt. Aber auch diese lebendige Kraft dient uns nur als der Erreger überhaupt einer an sich formlosen Bewegung; seine bestimmte Gestaltung und dadurch seinen Nutzen für die Zwecke der Maschine erhält auch dieser Antrieb doch nur durch die Stellung der starren Räder oder Getriebe, auf die er fällt.

Es ist anders in den freiwilligen Gebilden der Natur. Kein materielles Band knüpft den Planeten an die Sonne, aber die unmittelbare Wirksamkeit einer Elementarkraft, der allgemeinen Anziehung, hält beide unsichtbar mit einer Elastizität ihres Wirkens zusammen, die keine künstliche Vorrichtung wird nachahmen können. Keine feststehende Axe, kein Schraubengang, kein sich um- und abwickelndes Seil nötigt den Planeten, aus seiner gradlinigen Bewegung in gekrümmte Bahnen überzugehen, aber der beständig vorhandene und beständig neu sich gestaltende Streit zwischen seiner ursprünglichen Geschwindigkeit und der Anziehung, die ihn zur Sonne treibt, führt ihn mit unsichtbarer und sicherer Hand in geschlossenen Bahnen hin und her, und keine Abnutzung der Bewegungsmittel stört die Fortdauer dieses schönen Spieles. Und doch liegt diesem kein anderes allgemeines Wirkungsgesetz zugrunde, als jene, die auch unsern Maschinen gelten. Mit unendlich größerer Mannigfaltigkeit wiederholt dieselbe Weise der Tätigkeit auch der lebendige Körper. Auch er wirkt nicht mit äußerlichen Verbindungen von Mitteln, die gegeneinander gleichgültig wären; überall taucht auch

Digitized by Google

in ihm das Geschehen in den Strom der unmittelbaren Wirkungen unter; jedes seiner Elemente entfaltet, sich bildend, sich zurückbildend, sich verändernd, gegen seine Nachbarn die ganze Fülle jener ursprünglichen Kräfte, die ihm eigen sind, und diese Wirkungen sind hier nicht Störungen für den Verlauf des Ganzen, sondern sie sind die Bedingungen, die dessen Wirklichkeit so wie jede zarte Feinheit seiner Form immer aufs neue begründen. Und selbst da, wo der lebendige Körper wirklich zur Erfüllung einzelner seiner Aufgaben die Wirkungsweise der Maschine benutzt, wie in der Bewegung der Glieder, deren feste Knochen er nach den Gesetzen des Hebels durch die Seile der Muskeln zieht, selbst da bildet und erhält er Hebel und Seile durch eine nie ablassende Tätigkeit, die in einer vielverflochtenen Kette unmittelbarer Wirkungen von Atom zu Atom besteht.

Dieselbe Beschränkung auf starre fertige Mittel und auf eine äußerliche Verbindung zwischen ihnen gibt den Maschinenwirkungen jenes unheimliche Ansehen, um deswillen wir am meisten die Vergleichung des Lebens mit ihnen zu fliehen pflegen. Lange Zeit hindurch sehen wir häufig zwei Teile eines Getriebes beziehungslos nebeneinander, regungslos vielleicht das eine, das andere in einer Bewegung begriffen, die alles umher gleichgültig läßt; plötzlich bei einer besonderen Stellung, die endlich erreicht ist, erfolgt ein Stoß, und die einzelnen Teile sehen sich hastig in eine Wechselwirkung gerissen, zu der keine allmählich reifende Vorbereitung in ihnen zu entdecken war, und aus der sie im nächsten Augenblicke in ihre gleichgültige Ruhe zurückfallen. Durch den ununterbrochenen Fluß der Wirkungen, der von Atom zu Atom beständig durch ihre unmittelbaren Kräfte überquillt und einen durchdringenden Zusammenhang des Ganzen in jedem Augenblicke vermittelt, vermeidet das Leben diese Unstetigkeit der Entwicklung. In jedem kleinsten Teile scheint ein Verständnis dessen vorhanden, was in einem andern sich vorbereitet, und die unablässige, nicht auf einzelne Momente stoßweis verteilte Wechselwirkung aller bringt jenen schönen Schein der Weichheit und anmutiger

Digitized by Google

Milde der Entwicklung hervor, mit dem alles Lebendige dem gespenstischen Unzusammenhang in den Bewegungen künstlicher Automaten siegreich gegenübersteht.

So ist also doch wohl auch nach unserer Ansicht noch in dem Lebendigen ein wirkliches Leben, das der scheinbaren Regsamkeit der Maschine scharf genug gegenübersteht, um seine göttliche Abkunft von der Ärmlichkeit menschlicher Kunst zu unterscheiden. Dennoch wollen wir noch einmal auf den Grund der Hartnäckigkeit zurückkommen, mit welcher wir diese Ansicht in scheinbarem Streit gegen manches Bedürfnis des Gemütes festhalten, dessen Recht wir doch völlig anerkennen. Es ist nicht die Neigung, das Leben als das Ergebnis einer zufälligen Versammlung von Teilen zu fassen; im Gegenteil lassen wir seinen ersten Ursprung als ein Geheimnis vorläufig dahingestellt; nur seine Erhaltung glauben wir dem Zusammenhange des Naturlaufes ohne das Eingreifen neuer Kräfte übertragen. Und ebenso, wie die Gesetze, nach denen der Umlauf unseres Planetensystems erfolgt, in einer bisher unwiderlegten Wissenschaft erkannt wurden, noch ehe eine glaubhafte Vermutung über die Entstehung seiner gegenwärtigen Anordnung aufgetreten war, ebenso wird eine Lehre von der Erhaltung des Lebens selbständig einer andern von seiner ersten Entstehung vorangehen dürfen; ja sie selbst wird es sein, deren völlige Ausbildung uns zeigen wird, in welcher Richtung wir Aufklärung über diesen Ursprung hoffen können. Was uns bewegt, ist die eine Überzeugung, daß die Natur nicht bloß ihrem Sinne nach, sondern auch in den Gesetzen ihres Haushaltes notwendig ein Ganzes bildet, dessen verschiedene Erzeugnisse nicht nach verschiedenem Recht, sondern nur nach der verschiedenen Benutzungsweise desselben Gesetzkreises voneinander abweichen. Auf dieser Voraussetzung beruhen alle Hoffnungen, die wir für den Fortschritt der Wissenschaft hegen, und alle Gewohnheiten unseres praktischen Lebens. Wer vor der ungeheuren Aufgabe zurückschreckt, die unendliche Mannigfaltigkeit des Lebens auf diese Grundlagen wirklich zurückzubringen, empfindet ein Ge-

Digitized by Google

fühl, das wir völlig teilen. Aber die Größe der geforderten Leistung darf uns nicht bewegen, zu ihrer bequemeren, aber nur scheinbaren Erfüllung Prinzipien zu wählen, deren Möglichkeit wir ebensowenig einsehen. Die Vorstellung einer einzigen wirkenden Lebenskraft gehört zu diesen Prinzipien. An wem sie haften solle, ist unklar, wenn nicht eben an der Totalität der lebendigen Teile und ihren planmäßigen Verbindungen; wie sie dazu kommen solle, ihre Wirkungsweise zu ändern und das Nötige in jedem Augenblick zu tun, ist unklar, so lange wir nicht annehmen, daß sie mit gesetzlicher Notwendigkeit unter veränderten Umständen eine andere wird und anders wirkt, gleich jeder Kraft, welche das Ergebnis einer Mannigfaltigkeit veränderlicher Teile ist. Daß sie an diesen Teilen haftet, von ihrer Verbindungsweise abhängig ist, daß sie nur in beständiger Wechselwirkung mit dem Unorganischen etwas leistet, ruft uns die Erfahrung überall zu; es ist nicht gerechtfertigt, diese Zurufe zu vernachlässigen und das, was sich nur als ein Geschöpf bestimmter Bedingungen zeigt, als eine Macht zu fassen, die mit einer nie genau abzugrenzenden Unabhängigkeit und Freiheit über diesen Bedingungen schwebe. Wie wenig die Züge, die man als die unterscheidenden Eigenschaften der Lebenskraft hervorgehoben hat, die Annahme derselben notwendig machen, haben wir umfassender nachgewiesen; welche anderen Gründe uns zu ihr zurückführen sollten, wüßten wir ebensowenig anzugeben, als den Nutzen, den dieselbe bisher der Wissenschaft gebracht hätte.

Viertes Kapitel

Der Mechanismus des Lebens

Beständige und periodische Verrichtungen. — Fortschreitende Entwicklung. — Gesetzlose Störungen. — Die Anwendung der chemischen Kräfte und ihre Folgen für das Leben. — Gestaltbildung aus formlosem Keime. — Stoffwechsel; seine Bedeutung, seine Form und seine Organe.

Als wir die Wandelungen überblickten, welche die Naturauffassung im ganzen während des Laufes der

Digitized by Google

menschlichen Geschichte erfahren hat, haben wir bemerkt, wie vergeblich wir die schöne Vorstellung der beseelenden Triebe da zu benutzen suchen würden, wo es sich handelt, die Verwirklichung und Erhaltung der einzelnen Erscheinungen in dem zusammenhängenden Haushalt der Natur zu erklären. Wir haben ferner gesehen, wie durch ihre Aufgaben die physikalische Forschung mit Notwendigkeit dahin getrieben wird, jedes zusammengesetzte und in veränderlicher Entwicklung sich entfaltende Geschöpf als das Erzeugnis vieler Kräfte anzusehen, deren Gesamtwirkung ihre bestimmte Form von der Verknüpfungsweise ihrer Träger erhält. Die Überlegung der Erscheinungen endlich, die als die großen Hauptzüge des Lebens jedem bekannt sind, hat uns zur Befestigung der Überzeugung gedient, daß auch das Lebendige, wie unermeßlich sein Wert und seine Bedeutung alles übrige Dasein überragen mag, dennoch zur Erklärung seines Zusammenhanges und seiner Leistungen die Rückkehr zu der Annahme einer besonders gearteten Lebenskraft nicht erfordert. Um so mehr wird man von uns die Angabe jener eigentümlichen Anordnungen verlangen, durch welche die Bestandteile des lebendigen Körpers in den Stand gesetzt werden sollen, ohne die erneuerte Nachhilfe einer höheren Kraft dies reichhaltige Spiel der Entwicklung durchzuführen. Je genauer wir jedoch die Mannigfaltigkeit der vorliegenden Lebenserscheinungen mit unserer bisherigen Kenntnis ihrer Bedingungen vergleichen, desto weniger werden wir die vermessene Hoffnung hegen, diese Aufgabe je vollständig gelöst zu sehen. Die zuversichtlichen Versuche, mit den äußerst unzureichenden Mitteln, die wir jetzt besitzen, jede Frage endgültig entscheiden zu wollen, können nur die entgegengesetzte Ansicht ermutigen, aus den Schwierigkeiten, welche sie besser zu würdigen weiß, auf die Unmöglichkeit des Zieles zu schließen, das ungeachtet seiner Unerreichbarkeit unseren Untersuchungen doch ihre Richtung geben muß. Dennoch ist unsere Unkenntnis nicht so groß, daß wir nicht in der Beschreibung der einzelnen Lebensverrichtungen auf lange Strecken hin den mechanischen Zu-

Digitized by Google

sammenhang der Wirkungen verfolgen, und nicht so beschränkt unsere Übersicht über das Ganze, daß wir nicht einige der Grundzüge hervorheben könnten, durch welche sich die Verwendung der allgemeinen Mittel der Natur für die Zwecke des Lebens von den übrigen vorkommenden Benutzungsweisen derselben abtrennt.

Verschiedene Ablaufsformen der Ereignisse sehen wir in dem Lebendigen einander durchkreuzen. Mit gleichförmiger Stärke dauern einige Verrichtungen lange Zeiten hindurch unverändert fort; andere vollenden in verschiedenen Perioden abgeschlossene Kreisläufe und kehren nahezu wieder zu den Zuständen zurück, von denen sie für eine Weile sich entfernt hatten. Aber diese stetigen oder in sich selbst zurücklaufenden Bewegungen werden überall von einer andern fortschreitenden Entwicklung begleitet, durch die der lebendige Leib nach einem inwohnenden Gesetze allmählicher Entfaltung seine äußere Gestalt und den inneren Zusammenhang seiner Verrichtungen umwandelt, um mit der Auflösung zu endigen, die nicht nur den unvermeidlichen, sondern den natürlich vorausbestimmten Abschluß seiner Erscheinung bildet. Aber auch diesen Entwicklungsgang und die gesetzliche Aufeinanderfolge seiner Stufen unterbricht in jedem Augenblicke des Lebens die Mannigfaltigkeit der äußeren Eindrücke und die nicht geringere der Rückwirkungen, in denen das Lebendige bald mit vorübergehender Erregung bald mit dauernder Anstrengung sich selbst und die Gegenstände der Außenwelt bewegt. Weder jene Eindrücke noch diese Bewegungen sind an ein festes Gesetz ihrer zeitlichen Wiederkehr oder ihrer Reihenfolge gebunden; in unberechenbarer Zufälligkeit einwirkend und angeregt, können sie zunächst nur als Störungen des Körpers und derjenigen seiner Einrichtungen gelten, auf welche der stetig zusammenhängende Gang seiner bestimmt gestalteten Entwicklung begründet ist. Aber dennoch liegt nicht in der stillen und unverrückten Entfaltung, sondern eben in dieser Leistungsfähigkeit, die in jedem Augenblicke einen Überschuß lebendiger Kraft gegen regellose Eindrücke zu verwenden vermag, der

Digitized by Google

wesentliche Charakter alles tierischen Lebens. Deshalb muß zu diesen Rückwirkungen, die im einzelnen nicht vorgesehen und vorberechnet sein konnten, wenigstens die allgemeine Möglichkeit in einem wesentlichen Zuge des tierischen Haushalts gesichert sein.

Von der beständigen Fortdauer eines und desselben Ereignisses, so wie von dem abgeschlossenen Kreislauf in sich zurückgehender Entwicklung bietet uns die unorganische Welt Beispiele von sehr einfacher Begründung. In der Tat würde der Fortbestand jeder einfachen Bewegung eines Körpers keine andere Hilfe als die Abhaltung störender Ursachen erfordern; und wiederum, der Hinzutritt einer einzigen Störung, jener Anziehung etwa, die den bewegten Körper an einen andern fesselt, reichte hin, seinen Weg zu krümmen, und nur wenige nähere Bedingungen würden nötig sein, um diesen in die geschlossene Bahn zu verwandeln, in welcher der Planet um seinen Hauptkörper kreist. Und endlos würde dies regelmäßige Spiel von Bewegungen zwischen beiden Körpern sich fortsetzen und wiederholen, solange sie jeder inneren Veränderung ihrer Massen und Kräfte, sowie jedem Eindrucke der übrigen Welt um sie her entzogen blieben. Aber es würde eine Täuschung sein, wenn wir diese Beispiele beständig gleichförmiger oder in sich zurückgehender Entwicklungen als Belege für die Leichtigkeit anführen wollten, mit welcher auch dem Leben die Verwirklichung seiner ähnlich geformten Verrichtungen gelingen müßte. Denn obgleich auch seine Wirksamkeit zuletzt auf der Benutzung jener einfachen Gesetze der Beharrung und der Zusammensetzung der Kräfte beruhen wird, so finden wir bei näherem Einsehen doch die Verrichtungen, die innerhalb des lebendigen Körpers in einem gleichförmigen Strome fortgehen, wie die beständige Aneignung und Erhaltung in den kleinsten Teilen, durch weit zusammengesetztere Vorgänge vermittelt, als die einfache Gestalt des herauskommenden Erfolges vermuten ließ.

Sie gleichen dem ruhigen Lichte der Kerze, dessen gleichförmiger Schimmer nichts von der Reihenfolge

Digitized by Google

ineinandergreifender Wirkungen erzählt, durch die er sich nährt. Als der erste entzündete Teil des Dochtes sich mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft verband, erzeugte er verbrennend mehr als die nötige Wärme, um auch den benachbarten Teil so weit zu erhitzen, daß er derselben Verwandtschaft zum Sauerstoff folgen konnte. So schlug vom zweiten zum dritten und über das Ganze die Flamme auf, indem jeder Punkt durch einen Teil seiner entbundenen Wärme die gebundenen Kräfte des andern zum Ausbruch in gleiche Entzündung löste. Aber die Flamme würde zu schnell das zarte Gewebe der Fäden verzehrt haben, wenn nicht ein anderer Teil der befreiten Wärme das Wachs in Fluß gesetzt hätte, das bestimmt ist, den Brand zu nähren. Durch die aufsaugende Anziehung des Dochtes steigt die flüssige Masse auf und indem sie sein Gewebe vor zu schneller Zerstörung tränkend schützt, gelangt sie bis zu einem Punkte, durch dessen gesteigerte Temperatur sie selbst entflammt wird, während dem aufsteigenden Strome der erhitzten Luft, die sich von der Flamme erhebt, an diesem Punkte von unten ein frischer Nachzug, die eingeleitete Verbrennung unterhaltend, nachfolgt. So entlastet die geschmolzene Flüssigkeit, nun selbst durch den Brand verflüchtigt, die gefüllten Fäden des Dochtes wieder und gewährt dem neuen Material, zu dessen Schmelzung sie selbst beitrug, freien Raum, um nach oben nachrückend dieselbe Folge von Vorgängen fortzusetzen.

Auf ähnlichen Veranstaltungen beruhen die scheinbar einfachen und gleichförmig fortgehenden Verrichtungen des Lebendigen. Nur daß die Flamme erlischt, wenn das einmal vorhandene Material verzehrt ist; den lebendigen Tätigkeiten führt der Zusammenhang des Ganzen die Möglichkeit ihrer Fortsetzung wieder von neuem herbei. So erscheinen sie nicht sowohl als die elementaren Vorgänge, deren gleichförmige Beständigkeit den haltenden Boden für die Veränderlichkeit der übrigen darbietet, sondern mehr als Leistungen, die der Zusammenhang eines größeren und verwickelteren Planes zwar mit einfacher Form ihres Verlaufes, aber

Digitized by Google

mit feiner und vielseitig verschlungener Begründung vermittelt. Nicht weniger unzureichend würden die Analogien des Planetenlaufes zur Erklärung der periodischen Kreisläufe sein, welche wir andere Verrichtungen des lebendigen Körpers vollenden sehen. Die Pulsationen des Herzens, die rhythmischen Zusammenziehungen der Eingeweide, der Wechsel des Atmens, das alles sind Vorgänge, die keine Ähnlichkeit mit den einfachen Bewegungen freischwebender Körper haben. Große Anzahlen untereinander festverbundener Teile sehen wir hier zu gemeinsamen Bewegungen zusammenwirken, deren Ausführung nicht ohne eine Änderung in der Verknüpfungsweise der Teile, nicht ohne Aufopferung einiger der Bedingungen möglich ist, an denen eben ihre Wirksamkeit hängt. Auch diese Leistungen sind deshalb einem allgemeineren und umfassenderen Plane untergeordnet, der ihnen den Wiederersatz der verbrauchten Verhältnisse und die regelmäßige Wiederkehr der Anregungen sichert, deren sie bedürfen.

Vergeblich würden wir die dritte der Ablaufsformen zusammengesetzter Ereignisse, die wir oben erwähnten, die fortschreitende Entwicklung durch eine Stufenreihe vorausbestimmter Zustände in der unorganischen Welt aufsuchen. Sie gehört dem Leben allein und tritt in der vollen Schönheit und Reinheit ihrer Bedeutung in der Entfaltung der Pflanzen hervor. Dennoch ist es nicht ganz ohne Wert, den unvollkommneren Vorandeutungen zu folgen, die wir von ihr in dem unlebendigen Geschehen finden können. Nur zwischen jenen beiden Körpern, die wir früher anführten, könnte das Spiel einer kreisenden planetarischen Bewegung in endloser Regelmäßigkeit fortdauern; der Hinzutritt jedes dritten würde die Wechselwirkung der beiden ersten verändern und sie nötigen, in Bahnen sich zu bewegen, welche den Einfluß einer äußern Störung verrieten. Nur in längeren Perioden, wenn überhaupt, würde es diesem System von Körpern gelingen, völlig wieder in seine ursprüngliche Anordnung zurückzukehren und von ihr aus die vollendete Bewegung genau in gleicher Weise

Digitized by Google

zu wiederholen. Mit der Anzahl der gegeneinander wirkenden Glieder wird die Schwierigkeit eines rhythmisch in sich zurückkehrenden Verlaufs der Veränderungen wachsen, und es wird besonders günstige Bedingungen bedürfen, wenn die gegenseitigen Störungen auf ein Maß der Kleinheit beschränkt bleiben sollen, bei welchem sie im ganzen die Gestalt des Systems und seiner Bewegungen nicht wesentlich beeinträchtigen. Solche Bedingungen finden sich für das Planetensystem unserer Sonne verwirklicht, und zu ihnen gehört vor allem diese, daß es mit aller innern Mannigfaltigkeit seiner Bewegungen doch ein abgeschlossenes und isoliertes Ganze bildet, bis zu welchem sich die Einwirkungen der noch außer ihm gelegenen Welt, der entfernteren Fixsterne, nicht mehr in merklichen Spuren erstrecken. Anders würde es sich verhalten, wenn dieses System, ebenso wie der Körper der Pflanze, den Einflüssen von außen geöffnet wäre und, wie sie, es erleiden müßte, daß alle die Bewegungen, in die es nach der Anlage seiner eigenen Natur geriete, durch eine regelmäßige oder unregelmäßige Wiederkehr äußerer Eindrücke getroffen und verwandelt würden. Nehmen wir an, daß ein System von Himmelskörpern durch einen Raum sich fortbewegte, in welchem es Massen, auf welche seine Anziehungskraft wirken könnte, nach irgendwelchem Gesetze verteilt vorfände, so würde es nicht nur wachsen, indem es diese in die Kreise seiner eigenen Bewegungen hineinzöge und für die Zukunft an sich fesselte, sondern durch den Zutritt dieser neuen Bestandteile würden auch die gegenseitigen Beziehungen der früheren verändert werden und die Bewegung des Ganzen sich beständig in neuen Formen entwickeln, deren jede aus der eben vorangegangenen und aus der Einwirkung der neuen Bedingungen des Augenblickes sich mit Notwendigkeit ergäbe. So entstände eine geordnete Stufenfolge von Zuständen, den einzelnen einander ablösenden Entwicklungsphasen des Lebendigen vergleichbar. Denn eben der lebendige Körper ist ein solches offenes System von Teilen, gegen die Einwirkungen des Äußern nicht abgeschlossen, sondern

Digitized by Google

ihrer zu seiner Entwicklung bedürftig. Zu dem, wozu er sich entfaltet, liegt nicht der vollständige Grund in ihm selbst; nicht allein des Zustromes der Massen ist er benötigt, aus denen seine wachsende Gestalt erbaut werden soll, sondern auch erregender Eindrücke, die seinen eigenen Kräften Richtung und Aufeinanderfolge ihrer Äußerungen bestimmen; scheinbar abgeschlossen in sich selbst, ist er doch nur die eine Hälfte von dem Grunde des Lebens, während die andere ergänzende noch gestaltlos in dem allgemeinen Strome des Naturlaufs liegt, der an ihn herandringt.

Die Entwicklung des Lebendigen beruht jedoch nicht allein hierauf; eine andere Eigentümlichkeit müssen wir hinzufügen, durch die es sich völlig von jenem Bilde eines sich entwickelnden Sternensystems unterscheiden würde. Es ist die ausgedehnte Benutzung der chemischen Verwandtschaften und der Anziehungen auf unmerkliche Entfernungen, welche hier an die Stelle der den Weltraum durchdringenden und das Entfernteste verknüpfenden Gravitation getreten sind. Die gewöhnliche Anschauung, wenn sie nur den Körper der Pflanze und des Tieres als ein lebendig zusammengehöriges Ganze, das Planetensystem als eine Gestellung selbständiger Wesen ansieht, macht diesen Unterschied nicht ohne Grund; er hängt mit dieser Verschiedenartigkeit der Kräfte zusammen, denen in beiden Fällen der wesentlichste Anteil an der Verwirklichung der veränderlichen Entwicklung zufällt. Auch der Körper der Planeten wird durch jene Anziehungen gebildet und zusammengehalten, die nur in größter Nähe wirksam, in merklichen Entfernungen verschwinden, und unaufhörliche chemische Veränderungen gestalten wenigstens seine Oberfläche unablässig um; aber diese inneren Schwankungen haben keine Bedeutung für die Anziehung, durch die er als Ganzes in dem Kreise der Himmelskörper seine Stelle hat. Auch in dem lebendigen Körper umgekehrt wirkt die Schwere überall, so viel ihr nach allgemeinen Gesetzen möglich ist; aber wie wichtig und bedeutsam diese Wirkungen

Digitized by Google

für einzelne Fälle sein mögen, ein durchgreifender Einfluß zur Gestaltung der Lebenserscheinungen ist ihnen nicht eingeräumt. Mit jener Anziehung in die Ferne, welche ungemessene Welträume noch wirksam durchdringt, vermag das Planetensystem jene für den Anblick so lose und doch in der Tat so feste Verbindung von Teilen zu bewirken, deren Größe gegen die Ausdehnung der Entfernung zwischen ihnen verschwindet; der lebendige Körper dagegen gewinnt durch jene Kräfte, die schon in geringer Entfernung von ihrem Ausgangspunkt nichts mehr leisten, aber in unmittelbarer Berührung der wechselwirkenden Teile große Widerstände bezwingen, jenes feste zusammenhängende Gefüge, durch das er überall als eine geschlossene Einheit sich von seiner Umgebung abhebt. Und dieser Unterschied besteht nicht allein für den Anblick. Sich selbst überlassen, mag der Zusammenhang eines Sternensystems fest sein; aber wie er nur hergestellt wird durch Kräfte, deren Wirksamkeit in die Ferne dringt, so ist er auch störbar durch solche, die aus der Ferne kommen, und er wird durch entsprechende Schwankungen den Einfluß der leisesten Veränderungen in der Anordnung der ihm äußeren Welt verraten, gegen die er auf keine wirksame Weise sich abschließen kann. Dem lebendigen Körper dagegen, der zu beständiger Wechselwirkung mit der äußern Welt bestimmt ist, dient diese eigentümliche Natur seiner Kräfte zur Schutzwehr; die geringe Entfernung, in welcher die chemische Verwandtschaft und die Kohäsion ihre Wirksamkeit verlieren, umgibt ihn mit einer Zone von Gleichgültigkeit, während dieselben Kräfte seine eigenen sich berührenden Teile mächtig genug zusammenhalten, um selbst der wirklich andringenden Gewalt Widerstand zu leisten. Während daher das lockere Gefüge eines Sternensystems mit einer bewundernswürdigen Empfindlichkeit die Veränderungen des übrigen Weltalls in seinen eigenen Veränderungen abspiegeln würde, kehrt der lebendige Körper, hierin von derberer Natur, auch nach großen Schwankungen in die frühere Lage seiner Teile zurück, und bietet uns dadurch den An-

Digitized by Google

blick einer sich gleichbleibenden und doch nicht starren, sondern beweglichen Gestalt.

Noch einen andern Vorteil möchten wir hier erwähnen, den das Lebendige aus demselben Umstande zieht, und der im ersten Augenblicke vielleicht als ein Nachteil erscheinen mag. Man hat sich so sehr daran gewöhnt, einen der wesentlichsten und wunderbarsten Vorzüge des Lebens in der überaus feinen wechselseitigen Verknüpfung der Teile zu sehen, daß es auffallen kann, wenn wir gerade den Mangel einer solchen in gewissem Sinne als seine wirkliche Eigenschaft hervorheben. Dennoch findet sich dieser Mangel und man kann sich leicht überzeugen, daß in ihm, der nur für bestimmte Zwecke durch eigentümliche Veranstaltungen wieder ausgeglichen ist, eine größere Sicherheit für den Fortbestand des Lebens, als in jenem nicht vorhandenen Übermaß durchdringender Verknüpfung liegt. Wären alle Teile des lebendigen Körpers unmittelbar so durch Wechselwirkungen verbunden, daß jede kleine Veränderung des einen ihren Widerhall über die Gesamtheit der übrigen verbreiten müßte, so würde hierin eine reiche Quelle unendlicher Störungen für das Ganze liegen, die ebenso umfängliche Veranstaltungen zu ihrer Ausgleichung erforderten. Denn nicht überall würde es wohl möglich sein, die Störung sich an ihren eigenen Erfolgen brechen zu lassen, und geschähe selbst dies, so würde doch die Unruhe überhaupt, die dadurch in das Ganze käme, ein Übel sein, sobald sie nicht nebenher zur Erreichung anderer Zwecke nutzbar gemacht würde. In dem System der Himmelskörper sehen wir den Erfolg dieser durchdringenden Wechselwirkung, indem kein einzelner Planet seine Bahn so beschreiben kann, wie er sie ohne die Störungen durch die Anziehung der übrigen beschreiben würde. Der lebendige Körper stellt durch den besonderen Bau seines Nervensystems den engeren Zusammenhang dar und in dem Sinne in größter Feinheit her, wo und wie er zweckmäßig für die Aufgaben des Lebens ist; an sich aber hängt bei dem geringen Wirkungskreise der Kräfte, die hier in vorderster Reihe tätig sind, jeder einzelne

Digitized by Google

Teil nur mit wenigen seiner nächsten Nachbarn so unmittelbar zusammen, daß jeder Zustand des einen mit bemerklicher Wirkung sich auf den andern verbreiten müßte. Daraus entsteht für einzelne Gruppen von Teilen die Freiheit, ihre Gestalt, ihr Gewebe und ihre Mischung mit einer gewissen beharrlichen Selbständigkeit auszubilden und ungestört durch vorübergehende Schwankungen des Übrigen Verrichtungen zu vollziehen, auf deren gleichmäßigen Verlauf der Zusammenhang des Ganzen rechnet.

Kaum ist es nun nötig, die eigentümlichen Erfolge besonders hervorzuheben, welche für das Leben aus der Benutzung der chemischen Vorgänge entspringen. Die himmlischen Bewegungen geschehen an gleichbleibenden Massen; die maschinenbauende Technik verwendet zwar chemische Kräfte zur Herstellung des bewegenden Antriebes, aber die Form der Leistung gründet sie ebenfalls auf einen starren Bau unveränderlicher Teile; das Lebendige allein zeigt uns eine Entwicklung, deren Träger nicht nur an Masse wachsen, sondern während ihrer Tätigkeit eine voraus bestimmte Änderung ihrer Natur erfahren. In viel wesentlicherem Sinne als dort ist daher hier jeder zukünftige Erfolg durch den unmittelbar vorhergehenden Zustand bedingt. Auch in der Maschine gelingt die Leistung des späteren Augenblicks nur durch das Verdienst des früheren, der die Teile des Getriebes in die erforderliche Stellung gerückt hat; aber es bleiben doch in dem einen wie in dem andern dieselben wirksamen Massen und dieselben Kräfte; die Leistung des Ganzen ist deshalb auf eine vielleicht mannigfaltig zusammengesetzte, aber doch immer wiederkehrende und sich nicht steigernde Reihe von Erfolgen beschränkt. In dem lebendigen Körper setzt jede geschehne chemische Änderung Kräfte in Wirksamkeit, die früher nicht vorhanden waren, und bringt andere zur Ruhe; so wird in jedem Augenblicke für die spätere Entwicklung eine neue Grundlage geschaffen, die bald eine Fortdauer der früheren Zustände, bald eine Entfaltung in neue, bald beides miteinander verbindend überhaupt die Ausbreitung in ein

Digitized by Google

viel reichhaltigeres Spiel der Gestaltung und der Leistung gestattet.

Man muß diese stufenweis erfolgende Wiedergeburt der Grundlagen selbst im Auge behalten, wenn man die Entstehung des Organismus aus seinem Keime verstehen will, ohne den beständigen Eingriff einer ordnenden Macht nötig zu finden. Die Erfahrung macht es uns freilich bis zu fast völliger Gewißheit wahrscheinlich, daß in dem gegenwärtigen Naturlauf kein Organismus sich mehr unmittelbar aus einer Verbindung elementarer Stoffe erzeugt; nur in der Fortpflanzung durch Gleichartiges läuft noch die Tradition des Lebens fort und erhält beständig in dem Samen und dem Ei die bestimmt angeordnete Summe von Teilen beisammen, aus deren Anregung durch äußere Reize die Reihe der Lebenserscheinungen sich wieder entwickeln kann. Selbst diese Überlieferung jedoch erscheint uns häufig zu gering, dieser Anfangspunkt zu einfach, als daß wir in ihn allein die Bedingungen der künftigen Wiederentwicklung niedergelegt denken könnten. Wir vergessen dann, daß es in der Tat ein langer Bildungsgang ist, der durch unzählige Vermittlungen von der Unscheinbarkeit des Keimes bis zu der Vollendung der Blüte und Frucht führt, und daß auf jeder Stufe dieses Weges Möglichkeiten entstehen, die auf der vorhergehenden noch fehlten. Wir sind weit entfernt davon, eine Geschichte dieser Umwandlungen und der Gesetze schreiben zu können, nach denen sie wirklich in bestimmter Reihe in der Entwicklung des Lebendigen aufeinander folgen; aber wir sind nicht ganz außerstande, im allgemeinen die Hilfsmittel zu schätzen, welche die Natur hier aufgeboten haben kann, und deren Vermittlung die große Kluft zwischen dem Anfangs- und dem Endpunkte der Bildung durch Teilung in viele Zwischenstufen verringert.

Selbst wenn uns nichts am Anfange vorläge, als eine Flüssigkeit von genau bestimmter Mischung ihrer Bestandteile, ohne daß noch irgendein fester Kern als Grundlage des werdenden Organismus sich auszeichnete, so würden doch die ersten chemischen Einwirkungen

Digitized by Google

der Umgebung hinreichen können, diesen Kern zu erzeugen. Durch Gerinnung würde ein Bestandteil sich ausscheiden, und da der Natur jedes Stoffes nicht nur eine bestimmte Form entspricht, die er sich selbst überlassen annimmt, da vielmehr unter Umständen auch die Größe der Gestalt bestimmt sein kann, die er durch seine Kräfte zusammenhaltend abschließen kann, so würde diese festwerdende Substanz in eine bestimmte Anzahl von Teilen zerfallen, die nun die gegenseitige Stellung einnehmen, in welcher sie mit allen vorhandenen Bedingungen im Gleichgewicht sind. Mag indessen hierdurch oder durch den schon bestehenden Bau des Samens der erste feste Kern der weiteren Bildung gegeben sein; wir bedürfen nichts als eine geringe Ungleichartigkeit seiner Anordnung nach verschiedenen Richtungen, um zu begreifen, wie die Entwicklung des nächsten Augenblicks, indem sie gleiche äußere Reize auf diese abweichend gebauten Teile einwirken läßt, ihre Ungleichartigkeit steigert und so das Hervortreten verschiedener und weit auseinandergehender Formen aus dem scheinbar gleichartigen Ursprunge vorbereitet. Jede geschehene chemische Umwandlung wird zunächst die räumliche Anordnung nach sich ziehen, die dem veränderten Stoffe entspricht; aber jede so herbeigeführte neue Gestaltung wird die spätere Einwirkung der Reize mitbedingen, indem sie dieselben von jetzt unzugänglich gewordenen Teilen abhält und auf andere zugänglich gebliebene zusammendrängt und so wiederum der späteren Entwicklung näher bestimmte Wege vorzeichnet.

Wie jedoch jede chemische Mischung eine bestimmte Gestalt, so führt auch die gewonnene Gestalt neue Gewohnheiten des chemischen Wirkens herbei. In den Werkstätten unserer Kunst vermeiden wir es, das Gefäß an den chemischen Wechselwirkungen seines Inhalts teilnehmen zu lassen; in dem lebendigen Körper bilden die Gewebe nicht nur den teilnahmlosen Schauplatz, der andere Stoffe zu gegenseitiger Einwirkung zusammendrängt, sondern üben durch ihre Dichtigkeit, ihre Form, und durch die anziehenden oder abstoßenden Kräfte, welche sie auf ihren Inhalt äußern, auf den

Digitized by Google

Gang der Stoffumwandlung einen mitbestimmenden Einfluß aus. Durch diese stufenweis fortschreitende Ausbildung des Gefäßes, in dem sie enthalten sind, werden die ernährenden Flüssigkeiten zur Erzeugung feinerer Mischungen ausgearbeitet und den äußeren Lebensreizen ein immer bestimmter angeordneter Zutritt verstattet. Keines dieser zusammenwirkenden Elemente dürfen wir gering schätzen, und wie vollkommen wir auch überzeugt sind, daß keiner von allen diesen Vorgängen der lebendigen Entwicklung sich den allgemeinen Gesetzen des physischen und chemischen Wirkens entziehen könne, so wenig können wir hoffen, mit dem bisher bekannten Teile dieser Gesetze die unübersehbare Verwicklung zu erklären, mit welcher die beständigen Veränderungen der Form, der Mischung und des Zutritts der äußeren Reize hier ineinander greifen. Am wenigsten dürfen wir hoffen, daß es der menschlichen Kunst je gelingen werde, einen irgendwie wesentlichen Bestandteil eines lebendigen Körpers nachahmend zu erzeugen. Denn so gewiß jedes lebendige Erzeugnis durch keine andern Kräfte entstehen konnte, als durch die des allgemeinen Naturlaufs, so gehörte doch zu seiner Entstehung ebenso notwendig die ganz bestimmte Anordnung dieser Kräfte und ihrer Träger, die allein erst dem künftigen Erfolg seine Form vorzeichnen konnte. Und diese Anordnung sehen wir nie sich von selbst wiedererzeugen; ihre Bewahrung hat die Natur der beständigen Überlieferung durch Fortpflanzung vorbehalten. Jede Hoffnung, künstlich das Leben von neuem zu schaffen, würde die anmaßende Zuversicht enthalten, daß wir mit wenigeren und unzureichenden Mitteln und auf kürzerem Wege das hervorzubringen vermöchten, was die Natur selbst nur durch einen langen Entwicklungslauf und nur durch das Einsetzen bereits organisch geordneter Kräfte zu verwirklichen vermag.

Zu verschiedenen Zeiten nun hört die Bildungsfähigkeit der verschiedenen Teile eines so sich entwickelnden Systems auf; einige haben die Reihe der Umwandlungen durchlaufen, zu denen sie unter den vorhandenen Umständen fähig waren, während andere noch in der

Digitized by Google

Mitte ihres Bildungslaufes sind. So zieht der verholzende Stengel der Pflanze sich allmählich von der Teilnahme an der weiteren Entwicklung zurück, aber er fährt fort mit seinen physischen Eigenschaften der Festigkeit und Starrheit dem Ganzen zu dienen, indem er den beweglich gebliebenen Teilen den Schauplatz ihrer Tätigkeit vorzeichnet. Auf die mannigfaltigste Weise schafft sich so die Entwicklung in ihrem Fortschritt neue Unterlagen, von denen aus sie weiter wirkt, aber sie erzeugt sich dadurch auch zugleich Schranken, welche die Möglichkeit des Wirkens auf bestimmte Formen zurückbringen, und so entweder die Festhaltung eines durchgehenden Bildungstypus oder zugleich den endlichen Abschluß des Lebens und die völlige Erschöpfung aller Gelegenheiten des Weiterwirkens herbeiführen. Alle diese Züge, welche für uns das Bild einer in sich abgeschlossenen Entwicklung zusammensetzen, wird man an die Benutzung der chemischen Verwandtschaften und an die Anwendung jener molekularen, nur in der Berührung wirkenden Kräfte geknüpft finden.

Die Pflanze, das deutlichste Beispiel dieser Entwicklung, hat keine andere Aufgabe ihres Lebens, als die Ausbildung ihrer eigenen Gestalt. Böte ihr die Außenwelt die Stoffe fertig dar, welche sie zu diesem Bau benutzen könnte, so würde sie nur aufnehmend sich verhalten, aber es läge keine Notwendigkeit vor, um derentwillen sie vor ihrer gänzlichen Zerstörung der Außenwelt Stoffe zurückgeben müßte; die einmal aufgenommenen würden ihre bleibenden Bestandteile sein. Aber sie findet dies fertige Material nicht, sondern ist genötigt, es aus den Elementen zu erzeugen. Bei dieser Arbeit kann ein Teil des verwendeten Stoffes als unbenutzbares Nebenprodukt abfallen und der Außenwelt zurückgegeben werden; andere Stoffe, wie die großen Mengen des aufgenommenen Wassers, durchkreisen den Pflanzenkörper, nicht um ihm als Bestandteile anzugehören, sondern um als Lösungsmittel die Beweglichkeit der wirksameren Teile zu sichern; auch sie gehen nach Leistung ihres Dienstes in die Außenwelt

Digitized by Google

zurück; manches endlich, was für gewisse Perioden des Wachstums von Wert war, löst sich nach Erfüllung seiner Aufgabe vertrocknend oder verwelkend vom ganzen ab. Aber keinen Grund haben wir, anzunehmen, daß diejenigen Stoffe, welche einmal in den festen Bau der Pflanze eingegangen sind, einer wiederholten Erneuerung unterliegen. Der tierische Körper verhält sich bekanntlich in dieser Beziehung anders, und obgleich nicht alle Zweifel über die Ausdehnung seines Stoffwechsels beseitigt sind, so ist doch gewiß, daß ein großer Teil seiner Masse in beständiger Zersetzung und Wiedererneuerung durch frischen Ansatz begriffen ist. Diese Tatsache, deren Umfang wir später ins Auge fassen werden, wollen wir zunächst in ihrer Bedeutung für denjenigen Zug des tierischen Lebens überlegen, mit dem sie unstreitig in nächstem Zusammenhang steht, nämlich mit den Leistungen, die der tierische Körper, ohne ein bestimmtes Gesetz ihrer Wiederkehr und Reihenfolge, noch außer der Ausbildung und Erhaltung seiner eigenen Gestalt ausführt.

Keiner der unzähligen Eindrücke, mit denen die Außenwelt die Sinne fortwährend regellos bestürmt, und deren Umsetzung in Empfindung die Aufgabe der tierischen Seele ist, kann von dem Körper aufgenommen werden, ohne daß die auffassenden Organe durch ihn eine Änderung des Zustandes erführen, in welchem ihre wirksamen Teile sich im Augenblicke der Ruhe befinden. Keine der ebenso zahlreichen Bewegungen, durch welche das innere Leben des Tieres auf diese Reize zurückwirkt, ist ausführbar, ohne daß die große Lagenveränderung seiner Glieder durch eine unzählbare Menge von Veränderungen in der gegenseitigen Stellung ihrer kleinsten Teilchen vorbereitet würde. Alle diese Vorgänge, da sie nicht wie voraus bestimmte Entwicklungszustände in geordneter Reihenfolge, sondern jedem mathematischen Gesetze entzogen eintreten, können nur als störende Erschütterungen der Verhältnisse gelten, die den Bestandteilen des Körpers durch das Muster seiner Gattung vorgeschrieben sind. Wollten wir uns in Möglichkeiten ergehen, die keine

Digitized by Google

nachweisbare Beziehung zur Wirklichkeit haben, so könnten wir uns wohl vielleicht vorstellen, der Bau des Körpers sei so geordnet, daß seine Organe aus jeder dieser Erschütterungen mit vollkommener Elastizität wieder in ihren vorigen Zustand zurückkehrten. Aber nur in geringer Ausdehnung finden wir in der Erfahrung diese Annahme bestätigt, indem wenigstens die Kräfte des Zusammenhalts zwischen den Teilen der festen Gewebe mächtig genug sind, um augenblickliche Bedrohungen desselben zu überwinden. Die Erschöpfung der Sinne dagegen, die Ermüdung der Muskeln, die nach gewisser Dauer ununterbrochener Arbeit unfehlbar eintritt, überzeugt uns, daß das, was vielleicht denkbar war, doch jedenfalls nicht wirklich ist, und daß das Leben mit denjenigen Mitteln, welche ihm der gewöhnliche Naturlauf zur Verwendung stellte, keine Organe zu bilden vermochte, die nicht durch die Wechselwirkung mit den für sie bestimmten Reizen eine allmähliche Abnutzung erführen. In den Zwecken des Lebens liegt es aber, die Spuren früherer Eindrücke fast überall wieder zu tilgen und die Werkzeuge wieder in jenen Zustand zurückzuführen, in dem sie neu eintretenden Aufgaben völlig unbefangen und ungeschwächt durch Art und Größe der schon vollzogenen Leistungen entgegenkommen. Es fragt sich, wie dieses Bedürfnis beständigen Wiederersatzes der Fähigkeiten am einfachsten befriedigt werden kann.

Anstatt entfernten Möglichkeiten nachzuhängen, die zu leicht irgendein übersehener Umstand zu Unmöglichkeiten machen könnte, wollen wir vielmehr sogleich in dem unablässigen Stoffwechsel das einfachste Prinzip dieser Befriedigung nachweisen, auf dessen wirkliche Benutzung uns überdies die Aussage der Erfahrung hinführt. Indem das Leben vergängliche Stoffe in seinen Dienst nahm und an immer wechselnden Massen seine Erscheinungen verwirklichte, erleichterte es am besten die Aufrechterhaltung eines normalen Zustandes im Streit gegen unberechenbare Störungen. Sollten leise und feine Eindrücke der Außenwelt eine erregende Kraft für die Organe des Körpers besitzen, sollten na-

Digitized by Google

mentlich die zarten Unterschiede der äußeren Reize durch merkliche Abweichungen ihrer Einwirkungen für unsere Auffassung auseinandertreten, oder Bewegungen in jeder möglichen Abstufung der Stärke, Dauer und Geschwindigkeit ausführbar sein, so mußten die dienstbaren Werkzeuge aller dieser Verrichtungen eine leicht erregbare Verletzlichkeit ihrer inneren Zustände besitzen. Diese notwendige Eigenschaft war mit der Vergänglichkeit der chemischen Zusammensetzung verbunden, und die lebendige Natur entzog sich dieser Folge nicht so, daß sie durch höhere Kräfte vielleicht die erschütterten Stoffe der Zersetzung vorenthielt, der sie nach dem allgemeinen Recht der chemischen Vorgänge anheimfielen; sie ließ das Zerrüttete zugrunde gehen, indem sie die notwendigen Grundlagen für den Wiederersatz des Verbrauchten festhielt.

Aber nicht allein das, was durch seine Leistungen zerstört worden ist, sondern auch das, was tatlos über den Zeitraum hinausgekommen ist, währenddessen seine Zusammensetzung bestehen konnte, wird seinem Schicksale überlassen und geht, nur mit geringerer Geschwindigkeit als jenes, der Zersetzung entgegen. Durch dieses Verhalten vermeidet die Natur die Notwendigkeit, jeder einzelnen Störung eine ihrer Art und ihrer Größe angemessene heilende Rückwirkung entgegenzusetzen, und sie entgeht dadurch zahlreichen Nachteilen, die von einem anderen Verfahren kaum abtrennbar scheinen. Sie könnte ohnehin Rückwirkungen solcher Art nur entfalten, wenn die Störung selber mit mechanischer Notwendigkeit dieselben auslöste und so an einem Teile ihrer eigenen Folgen, der sich gegen sie wendete, sich bräche. Aber eine solche Tätigkeit, die erst im Augenblicke des Bedarfs hervorbräche, würde in so regelloser Wiederkehr eintreten, wie die Störung, von der sie erregt wird; sie selbst würde daher eine neue Erschütterung sein, die nicht ohne besonders günstige Verhältnisse unschädlich an dem Zusammenhange des Ganzen vorüberginge. Es würde der gleiche Fall sein, wenn die Bestandteile des Körpers an sich unveränderlich wären und nur durch die Eindrücke der äußern Reize

Digitized by Google

und deren Nachwirkungen erschüttert sich zersetzten, dann plötzlich einen Wiederersatz verlangend, während die Zwischenzeit ohne einen solchen verlief. Ist dagegen das Ganze der wirksamen Teile ein beständig in Ab- und Zufluß bewegtes, so nimmt dieser Strom stetig die Reste der Zerstörung mit sich hinweg und beständig die Grundlagen des Weiterwirkens erneuernd, bewahrt er das Ganze des Lebens vor den plötzlichen und stoßweis erfolgenden Erschütterungen, die jede nur im Augenblick des Bedürfnisses erwachende Abwehr mit sich führen würde. Und auch die Notwendigkeit fällt hinweg, für jede Störung das ihrer Art und Größe entsprechende Heilmittel zu erzeugen; anstatt des offenen Kampfes gegen die vielfach verschiedenen Folgen der Eindrücke befolgt das Leben die List des beständigen Ausweichens, indem es von Anfang an mit wechselnden Mitteln wirkend, verloren gibt, was durch äußere Angriffe erschüttert nur schneller der Zerstörung entgegengeht, für die es ohnehin bestimmt war. Allerdings finden wir nun in dem lebendigen Körper doch auch ausdrückliche Veranstaltungen, um auf gewisse Eindrücke Rückwirkungen in einzelnen Augenblicken folgen zu lassen, die sich auf Dauer, Form und Größe jener Anreize berechnet zeigen; aber selbst die Wirksamkeit dieser Mittel, deren wir noch später zu gedenken haben werden, findet sich doch zuletzt nur durch diese beständig fortgehende allgemeine Strömung des Stoffwechsels möglich gemacht.

Jedoch diese Strömung ganz allgemein zu nennen, haben wir bei genauerer Überlegung kein erweisliches Recht, und man übertreibt die Vergänglichkeit des tierischen Körpers, wenn man Perioden angeben zu können glaubt, binnen deren er seinen ganzen Massenbestand durch Stoffwechsel umgetauscht habe. Nicht alle durch den organischen Chemismus erzeugten Stoffe sind von so leicht zu störender Zusammensetzung, wie wir, durch den auffallenden Anblick der Fäulnis einiger irregeleitet, häufig uns vorstellen; wir kennen die Dauerhaftigkeit des Holzes, der Knochen, der Sehnen und Häute und machen von ihr den mannigfachsten Gebrauch; wir ken-

Digitized by Google

nen im Gegensatz dazu die oft rasch fortschreitende Verwitterung der Steine, deren Dauerbarkeit viel größer schien. Ob diese Bestandteile von fester Zusammensetzung während des Lebens eine erhebliche Neubildung erfahren und bedürfen, ist nicht völlig entschieden, und zweifelhaft selbst, ob manche andere, die wir nach dem Tode schnell sich zersetzen sehen, nicht während des Lebens dennoch durch günstigere Umstände, unter denen sie sich hier befinden, länger erhalten werden. Unbekannt ist endlich für viele die Form ihrer Erneuerung, und wir wissen nicht, ob einzelne vollständige Formelemente, wie die Fasern der Nerven und Muskeln, als Ganzes erhalten und nur in ihren kleinsten Teilen stets neu nachgebildet werden, oder ob unter Umständen auch sie zerfallen und neue vollständige Stellvertreter für sie entstehen. Am wenigsten endlich vermögen wir für die einzelnen Gebilde die Größe und Geschwindigkeit der Abnutzung und der Erneuerung zu bestimmen, die sie unter den gewöhnlichen Umständen des gesunden Lebens erfahren. Ungeachtet dieser Mangelhaftigkeit unserer Kenntnisse können wir jedoch das Bild des Stoffwechsels durch die gewiß richtige Annahme ergänzen, daß der Zerfall und Umtausch der Bestandteile, falls er allgemein stattfindet, jedenfalls mit sehr verschiedener Geschwindigkeit vor sich geht, und daß in jedem Augenblicke ein bedeutender Stamm von Bestandteilen sich mit fester oder nur langsam wechselnder Masse in dauerhaften und festen Verbindungsformen erhält und beständig einen gesetzgebenden Kern für die Neubildung der übrigen darbietet, die ihn mit größerer Zersetzlichkeit und in schnellerem Wechsel beweglicher umkreisen.

Der Zukunft bleibt es zu entscheiden, ob in diesem Strome ein völlig ruhender Grund, und von welcher Ausdehnung, sich finden mag. Unsere gewöhnliche Vorstellung betrachtet allerdings die Teile des Körpers wie die Steine eines Baues, die durch ihre beständigen Kräfte und ihre einmal gegebene Fügung ihre Leistung ruhend vollziehen und der Bewegung nur bedürfen, um die Störungen, die dem Ganzen drohen, mit elastischer

Digitized by Google

Rückkehr in ihre früheren Verhältnisse zu überwinden. Aber es ist wohl möglich, daß der Stoffwechsel nicht nur als eine beständige Herstellung des alten Bestandes dem Leben dient, sodaß er selbst hinwegfallen könnte, wenn es ein Mittel gäbe, ohne ihn die organische Form zu erhalten; so vielmehr, wie die verbrennende Kohle nicht durch das, was sie war, noch durch das, was sie wird, sondern durch die Bewegung dieses Werdens selbst, durch die Verbrennung, die Wärme erzeugt, welche den ersten treibenden Grund für die Wirkungen der Maschine gibt, so können die Vorgänge des beständigen Bildens und Rückbildens selbst jene bewegenden Anstöße erzeugen, deren das Leben zur Durchführung seiner Entwicklung bedarf. Aber wir sind weit davon entfernt, diesem Gedanken eine weitere Folge geben zu können. So sehr sind wir daran gewöhnt, bei den Vorgängen der Ernährung und Absonderung nur an die Gewinnung oder Abstoßung einer nützlichen oder schädlichen Stoffmenge zu denken, daß die Frage wenig noch aufgeworfen worden ist, ob nicht hier der Vorgang selbst und die Aufregung der Kräfte, die durch ihn erzeugt wird, zuweilen von größerem Werte ist, als jener Umsatz der Stoffe selbst, die hier und da vielleicht nur das gleichgültigere Material bilden, in dessen Verarbeitungen jene Erregungen entstehen und erhalten werden können. Nur in einem Falle hat auch unsere bisherige Wissenschaft diese Vorstellungsweise aufgenommen; sie hat die vorübergehende Aneignung einer großen Menge von Stoffen durch den Organismus als Mittel zur Erzeugung der Wärme gedeutet, die in ihrer chemischen Veränderung entsteht, und durch deren Mitteilung an die Gewebe des Körpers die wesentliche Aufgabe jener aufgenommenen Massen erfüllt ist.

Nachdem wir so den Sinn zu deuten unternommen haben, den diese beständige Veränderlichkeit des Lebens für die allgemeinen Zwecke des Lebens hat, möchten wir gern dies Bild durch eine Schilderung der bestimmten chemischen Vorgänge ergänzen, aus deren planmäßigem Ineinandergreifen der geordnete Stoff-

Digitized by Google

wechsel hervorgeht. Mit der scharfsinnigsten Arbeitsamkeit hat der Untersuchungsgeist der neuesten Zeit sich diesen Fragen zugewendet; aber die Verwicklung der Erscheinungen und die Schwierigkeit ihrer Untersuchung ist so groß, daß aus der Fülle wertvoller einzelnen Entdeckungen, von denen unsere allgemeine Übersicht schweigen muß, kaum noch einige wenige umfassendere Ergebnisse hervorgetreten sind, die nicht die Befürchtung ihrer wiederholten Umgestaltung durch den weiteren Fortschritt der Untersuchung erweckten.

So weit wir organisches Leben kennen, finden wir die gestaltbildenden Massen überall aus mannigfachen chemischen Verbindungen von Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff zusammengesetzt. Keine dieser eigentümlichen Verbindungen erzeugt auf nachweisbare Weise sich von selbst, ohne daß ein organischer Keim oder irgendein Rest in Zersetzung begriffener organischer Substanz den ersten Kern darstellte, durch dessen aneignende Kraft jene überall in der Atmosphäre vorhandenen Stoffe zu einem neu anwachsenden Gebilde verdichtet würden. Die Pflanze vermag es, mit den Mitteln, welche ihre Organisation ihr darbietet, Sauerstoff und Wasserstoff in dem Verhältnis ihrer Mengen, in welchem sie Wasser bilden, mit verschiedenen Mengen des Kohlenstoffes zu verbinden und dadurch eine Reihe von Stoffen, die Kohlenhydrate, zu erzeugen, aus deren einem, der Zellulose, sie die zarten Wandungen ihrer Zellen und das ganze Gerippe ihres Baues zusammensetzt, während andere, wie Zucker und Stärkemehl, aufgelöst oder abgelagert in ihr als Mittel der Weiterbildung enthalten sind. Die Umwandlungen dieser Stoffe und das Wachstum, dem sie dienen, scheint jedoch nur unter der Mitwirkung einer anderen Gruppe von chemischen Verbindungen möglich zu sein, die zu den Bestandteilen jener noch Stickstoff hinzufügen und wegen der Ähnlichkeit ihres Verhaltens mit dem tierischen Eiweiß unter dem Namen der eiweißartigen Körper oder des Proteins zusammengefaßt werden. Sie, sowie die fetten Stoffe der Öle, kommen weit verbreitet im Pflanzenreich vor, und durch die vegetabilische Nah-

Digitized by Google

rung, auf welche mittelbar oder unmittelbar alle tierische Organisation beschränkt ist, gehen sie in den Tierkörper über, dessen lebendige Tätigkeiten unfähig sind, die einfachen Elemente, welche die äußere Natur darbietet, zu organisch benutzbaren Verbindungen zu verdichten. So überliefert das Pflanzenreich, auch hierin eine vorarbeitende Vorstufe der Tierwelt, der letzteren schon im wesentlichen gebildet die Bestandteile, deren feinere Ausarbeitung nach den Bedürfnissen jeder Gattung den eigentümlichen Tätigkeiten der letztern überlassen bleibt.

Aus dem Eiweiß und den eiweißartigen und öligen Bestandteilen des Dotters muß der ausschlüpfende Vogel alle Gewebe erzeugt haben, die sein Körper bis dahin enthält; aus der Milch, die neben eiweißartigen und fettigen Stoffen noch durch eine größere Menge von Zucker sich auszeichnet, muß das junge Säugetier, lange Zeit einzig auf diese Nahrungsquelle beschränkt, die mannigfachen Gebilde hervorbringen können, welche der Plan seiner Gattung verlangt; aus dem Blute endlich, in welchem dieselben Stoffe wiederkehren, muß der beständige Wiederersatz aller durch den Verbrauch zerstörten Gewebsteile bestritten werden können. Unzweifelhaft müssen deshalb die eiweißartigen Stoffe als die Grundlage aller jener stickstoffhaltigen Massen angesehen werden, die wir in den quantitativen Verhältnissen ihrer Zusammensetzung ziemlich einander ähnlich in dem Fleische, dem Zellgewebe, dem Knorpel, den Haaren, Federn und Hörnern wiederfinden, auf das Mannigfachste nach Ansehen, Härte, Dichtigkeit und Dehnbarkeit voneinander verschieden. Aber vergeblich würde es sein, bei dem gegenwärtigen Stande der Untersuchung die chemischen Vorgänge verfolgen zu wollen, durch welche jenes gemeinsame Bildungsmaterial in jede dieser eigentümlichen Umbildungen übergeht. Am meisten unverändert erhalten den ursprünglichen Charakter des Eiweißes die Teile, die den Zwecken des Organismus am lebhaftesten durch eigene Tätigkeit dienen, das Mark der Nerven und die Substanz des Gehirns; den Faserstoff der Muskeln finden wir der Zu-

Digitized by Google

sammensetzung nach ähnlich, aber seine Bestimmung zu lebendiger Verkürzungsfähigkeit scheint eine andere Anordnung der kleinsten Teilchen oder eine für uns noch unangebbare Veränderung der Mischung bedingt zu haben; eine weitere Umwandlung bieten die Gewebe, die durch anhaltendes Kochen in Leim übergehend, zur Herstellung der knorpeligen und häutigen Grundlagen, Zwischenwandungen und Bindemittel verwandt sind, welche die lebendig wirksamen Teile stützen, umschließen und verbinden; als die letzten und entferntesten Glieder dieser Stoffreihe erscheinen die festeren, trockneren horn- und federartigen Gebilde, die namentlich in den äußeren Bedeckungen in den mannigfaltigsten Formverschiedenheiten sich entwickeln. Keines der Kohlenhydrate, welche die vegetabilische Nahrung dem Tierkörper zuführt, wird in den höheren Gattungen des Tierreichs mit zur Bildung der Gewebe verwandt; ihre Aufgabe mag neben der Wärmeerzeugung, die sie durch ihre langsame Verbrennung mit Hilfe des eingeatmeten Sauerstoffes bedingen, in manchen beihelfenden Verrichtungen bestehen, mit denen sie in die chemischen Umwandlungen der übrigen Stoffe eingreifen. Größer scheint die Bedeutung der Fette, die nicht nur durch ihre physischen Eigenschaften, Wärme zusammenhaltend und Reibung vermindernd, nützlich, sondern als wesentliche Glieder zu der chemischen Verbindung einiger Gebilde und zur Wechselwirkung anderer nötig sind. Manche andere unorganische Stoffe, Metalle und Salze der Alkalien und Erden verwendet der Organismus in Gemeinschaft mit den eiweißartigen Körpern zur Herstellung besonderer physischer Eigenschaften seiner Gewebe; andere scheinen ihn nur zu durchkreisen, um auf den Verlauf des Stoffwechsels begünstigende Einflüsse verschiedener Art auszuüben.

So wenig wir die fortschreitende Bildung der Körperbestandteile kennen, so unklar ist die rückwärtsgehende Verwandlung, durch welche sie allmählich zur Ausscheidung vorbereitet werden. Ein sehr großer Teil erlangt frühzeitig ein sehr festes Gleichgewicht der innern Zusammensetzung, und diese Gebilde werden ver-

Digitized by Google

trocknend in größeren Massen und ohne Zersetzung ihrer Form von dem Körper abgestoßen, die Haare, die Nägel, die beständig abschilfernde Bedeckung der Oberhaut. Andere erleiden durch die Tätigkeit eigentümlicher Organe eine noch wenig bekannte Umwandlung, nach welcher sie als Körper von noch verwickelter Zusammensetzung, wie Schleim und Galle und die organischen Bestandteile des Harnes, teils für sich teils aufgelöst in wässerigen Mitteln den Körpern verlassen; ein anderer sehr beträchtlicher Rest dieser im einzelnen unbekannten Zersetzung ist die Kohlensäure, die gasförmig mit Wasserdampf verbunden, durch die Ausatmung entfernt wird. Unter allen einzelnen Stoffen, die den Körper durchkreisen, fällt vielleicht dem Sauerstoff am meisten die Aufgabe zu, den Verband der Elemente in den organischen Bestandteilen durch seine überwiegende Verwandtschaft allmählich zu lockern und die ursprünglich mannigfache Zusammensetzung derselben nach und nach auf einfachere, dem Unorganischen ähnlichere Formen zurückzubringen, in welchen die zerfallenden Stoffe, löslich geworden, die Grenzen des Körpers zuletzt verlassen. Erschien früheren Zeiten der Sauerstoff als der eigentliche Erreger und Bringer des Lebens, so werden wir jetzt, ohne zu leugnen, daß sein mächtiges Eingreifen auch als eine erzeugende Kraft Bedingungen der Lebenstätigkeiten herstellen kann, wenigstens einen andern und ebenso bedeutsamen Teil seiner Leistungen in der langsam zerstörenden Macht finden, mit welcher er die Hindernisse des Lebens hinwegräumt, indem er die unbenutzbar gewordenen Massen durch völligere Zersetzung aus der Mitte der noch tätigen entfernt.

Eine eigentümliche Wichtigkeit besitzt endlich für die Gesamtheit der Lebensverrichtungen das Wasser, das wir in außerordentlichen Mengen durch die Pflanzen und den tierischen Körper hindurchkreisen sehen. Als Lösungsmittel bedingt es die größte Anzahl der chemischen Wechselwirkungen; auf seiner Flüssigkeit beruht alle Möglichkeit des Kreislaufes und der ununterbrochenen Verteilung des Ernährungsmaterials, auf seiner Fähigkeit, Wärme aufzunehmen, zu leiten und ver-

Digitized by Google

dampfend zu binden, das Gleichgewicht der Temperatur, dessen der lebendige Körper zu dem Fortgang seiner Verrichtungen bedarf. Und nicht minder wesentlich geht es in die Mischung der organischen Bestandteile ein; seine Gegenwart und die eigentümliche Verwandtschaft, die es zu ihnen hegt, gibt den tierischen Geweben jenen Zustand der Feuchtigkeit, durch den sie sich biegsam, elastisch und dehnbar von den unorganischen Körpern und von der Brüchigkeit und Starrheit unterscheiden, der sie selber nach ihrer Austrocknung verfallen. In keinem unorganischen Stoffe ist das Verhalten des Wassers zu der festen Substanz ganz von dieser eigentümlichen Art, der wir hier begegnen, und die uns wohl von Säften des lebendigen Körpers, aber nie von solchen des unlebendigen sprechen läßt. Das kristallisierende Salz, nachdem es den größeren Teil seines Lösungsmittels der Verdunstung überlassen und einen kleineren Mengenteil des Wassers in seine chemische Zusammensetzung aufgenommen hat, erscheint nun trocken und seine Teilchen haben eine feste gegenseitige Lagerung angenommen. Wohl kann es hygroskopisch einen Teil der umgebenden Luftfeuchtigkeit in sich verdichten, aber sein Gefüge wird durch diese Wasseraufnahme nur zerstört, ohne daß die zerfallenden Teile vorher jenen Zustand der zähen Weichheit und elastischen Dehnbarkeit durchliefen, den alle zu dem eigentlichen Bau des tierischen Körpers verwendete Stoffe durch ihre eigentümliche Verwandtschaft gegen das Wasser erlangen. Hierauf beruhen ohne Zweifel die besondern Gestaltungstriebe des Organischen, die so von der Starrheit der Kristallisation unterschieden sind, daß nur wenige organische Stoffe überhaupt dieser Art der Formbildung fähig sind, und diejenigen, welche sie in der Tat anzunehmen vermögen, doch gerade durch ihre Annahme für die Bildungsbedürfnisse des lebendigen Körpers unbenutzbar werden.

Wir kennen keinen organischen bildungsfähigen Saft, der eine durchaus gleichartige Flüssigkeit darstellte, und in welchem nicht als erste Anfänge der Ge-

Digitized by Google

staltung sich mikroskopisch kleine punktförmige Körnchen zeigten, deren Bildung und Zusammenhang sich nicht mehr weiter verfolgen läßt. Sie können nur durch Gerinnung des flüssigen Stoffes entstanden sein und vergrößern sich durch fortgesetzte Anlagerung entweder von gleichartigen nachgerinnenden Massen, oder dadurch, daß durch chemische Wahlverwandtschaft das früher ausgeschiedene Körnchen nun andere von ihm verschiedene Stoffe aus der Flüssigkeit um sich niederschlägt. Das Wachstum dieser entweder gleichartigen oder aus differenten chemischen Verbindungen bestehenden Kerne geht nie über sehr kleine mikroskopische Dimensionen hinaus, sondern noch innerhalb dieser Grenzen tritt eine zweite Bildung auf, die der zarten, durchsichtigen, strukturlosen Haut, welche sich um den Kern herum erzeugt und mit ihm nun die geschlossene Gestalt einer Zelle hervorbringt, deren Inneres um den Kern herum mit Flüssigkeit gefüllt ist. Auf welche Weise jene zarte Membran durch die Kräfte des Kernes selbst gebildet wird, ist unklar; die Zelle selbst aber, in den Pflanzen häufig der Schauplatz lebhafter Bewegungen, in welchen ihr körnigflüssiger Inhalt umhergeführt wird, bietet zwar in den Tieren nicht so auffallende Erscheinungen, bleibt aber ein lebendiger Mittelpunkt chemischer Wechselwirkungen mit der umgebenden Flüssigkeit, deren aufgelöste Bestandteile ihre Umgrenzungshaut durchdringen. Durch diesen Verkehr ändert sich allmählich die Mischung, die innere Anordnung und mit ihr die Gestalt der Zelle, und sie geht aus ihrer anfänglichen Rundung in mancherlei länger gestreckte, zipfelige, verzweigte Formen über, deren Entstehungsweise noch ebenso dunkel als der Wert ist, den sie für die Lebensverrichtungen besitzen. Der Pflanzenkörper bewahrt die ursprüngliche Zellenform in größerer Ausdehnung als der tierische Organismus; in den Organen, die meist von drüsigem Baue der Ernährung und dem Stoffwechsel dienen, finden wir die Zellenform in größerer Ausdehnung als der tierische Organismus; in den Organen, die meist von drüsigem Baue der Ernährung und dem Stoffwechsel dienen, finden

Digitized by Google

wir die Zellenform der kleinsten Gewebsteilchen noch deutlich, und eine beständig fortgehende Zerfallung und Neuerzeugung derselben teils sicher, teils wahrscheinlich; aber die eigentümlichen Bedürfnisse des Tierlebens führten eine neue Form mit ihren zahlreichen Anwendungen herbei, die der Faser, die nicht überall erst sekundär aus einer Zellenreihe entsteht. Wir finden die Fasern teils unverzweigt nebeneinander geordnet, wie in dem Stamme der Nerven und in den Muskeln, und dann ihre Bündel durch Zwischengewebe und Hüllen verbunden, teils verwebt untereinander zu festen und haltbaren Geflechten, unter denen die Form des Hohlgefäßes von kreisförmigem Durchschnitt als besonders wichtig hervortritt.

Aus Verknüpfungen dieser verhältnismäßig einfachen Gewebsformen gehen endlich jene zusammengesetzten Bildungen hervor, die wir unter dem Namen der Organe zu begreifen pflegen, und welche die physikalischen und organischen Leistungen der einzelnen Gewebe zu dem Ganzen einer bestimmten Funktion verknüpfen. In den meisten Organen finden wir neben mancherlei häutigen Umgrenzungen und Bindemitteln, welche den Zusammenhang des Ganzen und die relative Lage der einzelnen Bestandteile sichern, Gefäße und Nerven in freilich sehr verschiedenen Mengenverhältnissen eine aus Zellen gebildete Grundmasse durchsetzend. Der Name des Parenchyms, des Zwischengegossenen, den diese führt, muß uns nicht darüber täuschen, daß sie eigentlich das wirksame Element der ganzen Zusammensetzung ist, während alle Gefäßkanäle und Nerven ihr nur das zu bearbeitende Material und die Antriebe zur Arbeit zuführen oder das materielle Produkt ihrer Leistungen und die aus ihrer Tätigkeit hervorgehenden nutzbaren Erregungen nach dem übrigen Organismus hinwegleiten.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel

Der Bau des tierischen Körpers

Das Knochengerüst. — Die Muskeln und die motorischen Nerven. — Das Gefäßsystem und der Kreislauf des Blutes. — Atmung und Ernährung. — Ausscheidungen.

Während wir die allgemeinen Gesichtspunkte auseinandersetzten, welche wir für die Untersuchung der Lebenserscheinungen festgehalten wünschen, durften wir voraussetzen, daß die natürliche Vertrautheit mit diesen und mit dem Baue des lebendigen Körpers einstweilen den Mangel anschaulicher Beschreibungen ersetzen werde. Auch gegenwärtig, indem wir versuchen eine Schilderung der einzelnen Vorgänge und Leistungen zu geben, mit denen die verschiedenen Werkzeuge des Lebens ineinandergreifen, ist es noch nicht unsere Absicht, alle die Gedankenreihen zu verfolgen, zu denen die Betrachtung des menschlichen Körpers, des eigentlichen Gegenstandes unserer Darstellung, Veranlassung gibt. Weder in der Schönheit seiner Gestalt werden wir ihn beobachten, noch in der eigentümlichen Bedeutsamkeit seiner Formen, die einen durch die Hälfte der Tierreihe festgehaltenen Typus der Bildung zu abschließender Vollkommenheit steigern. Späteren Gelegenheiten dies alles überlassend, begnügen wir uns in dem Zusammenhange unserer jetzigen Überlegungen mit der einseitigen Hervorhebung dessen, wodurch der menschliche Körper, hierin den höhern Tiergattungen vollkommen ähnlich, den Kreislauf seiner Lebensverrichtungen zustande bringt.

Überall unter bedeckenden Schichten von größerer oder geringerer Mächtigkeit verborgen, bildet das Knochengerüst die feste Vorzeichnung der körperlichen Gestalt. Aus einer Grundlage von durchscheinendem elastischen Knorpel und der phosphorsauren Kalkerde, die in dessen Gewebe auf eigentümliche Weise eingelagert ist, hat die Natur diese haltenden Stützen gebildet, die in dem feuchten Zustande, in welchem sie sich während des Lebens befinden, die Vorteile der Starrheit ohne zu

Digitized by Google

große Sprödigkeit darbieten. Auf der äußern Oberfläche geglättet und hart, im Innern bald dichter, bald von zarterem und schwammigerem Gefüge, je nach dem Zwecke, der zu erreichen war, bildet dieses Knochengewebe in den verschiedensten Formen hier ausgedehntere Hohlröhren, dort flache Platten, oder mannigfach gewölbte und verbogene Blätter, alle so paarweis vorhanden, daß eine Ebene, welche den Körper durch die vordere und die hintere Mittellinie seiner Gestalt von oben nach unten durchschneidet, auch das Knochengerüst in zwei völlig symmetrische Hälften zerlegt. Mit ihren zackigen Rändern ineinandergreifend, verbinden sich muschelförmig gebogene Knochen zu dem festen Schädelgewölbe, der sicheren Umhüllung des Gehirns, untereinander unbeweglich vereinigt, oder doch nur unmerkliche Ausweichungen gestattend, die höchstens die Gewalt heftiger Stöße einigermaßen zu mildern imstande sind. An sie schließen sich nach vorn und unten in fester Verwachsung die Knochen des mittleren Gesichts, dessen unterer Teil durch die bewegliche Kinnlade vervollständigt wird. Teils offen gelassene Lücken zwischen den Verbindungsrändern mehrerer Knochen, teils Kanäle von größerer oder geringerer Weite, das Gefüge der einzelnen durchbohrend, führen aus dem Innern des Schädelgewölbes auf seine äußere Oberfläche, Gefäßen und Nerven freien Durchgang verstattend. Durch eine größere Öffnung an ihrer untern Fläche, das große Hinterhauptsloch, hängt die Höhlung des Schädels mit dem langgestreckten breitern Kanale des Rückgrates zusammen, den der dicke Markstrang des Rückenmarkes als unmittelbare Fortsetzung des Gehirns bis fast zu seinem untern Ende lose ausfüllt. Eine größere Anzahl einzelner Knochen, im allgemeinen von der Form eines kurzen Zylinders, sind hier zu einer langen Säule übereinandergestellt und durch flache elastische Bandscheiben, die zwischen die Berührungsflächen je zweier eingeschaltet sind, sehr fest und haltbar verbunden. Nur eine sehr geringe Bewegung ist deshalb zwischen zwei nächstbenachbarten Gliedern dieser Kette möglich, aber die beträchtliche Anzahl derselben

Digitized by Google

gestattet doch dem Ganzen der Säule durch Summation dieser kleinen Beugungen ansehnliche Krümmungen in weiten und großen Bogen. So findet sich durch diesen Aufbau des Ganzen aus einer Vielheit kleinerer Teile Sicherheit des Zusammenhangs mit ausreichender Beweglichkeit verbunden und zugleich der Nachteil vermieden, den scharfe Einknickungen dieses Knochengerüstes für die zarten Gebilde haben würden, zu deren schützender Aufnahme es bestimmt ist. Aus jedem dieser geschilderten Knochenzylinder nämlich, oder aus jedem einzelnen Wirbelkörper des Rückgrates, gehen seitwärts zwei knöcherne Bogen aus, die nach hinten sich ringartig vereinigen, einen offenen Raum von rundlich herzförmiger Gestalt zwischen sich lassend. Mit diesen Öffnungen ebenso übereinandergestellt, wie die Wirbelkörper, von denen sie entspringen, umgrenzen diese einzelnen Ringe mithin einen langgedehnten hohen Kanal, ohne ihn jedoch völlig einzuschließen. Denn von geringerer Höhe, als die Wirbelkörper, berühren sich zwei nächst aufeinanderfolgende Ringe nicht überall, sondern lassen Zwischenräume frei und stehen nur an drei Punkten durch vorspringende Gelenkflächen miteinander in beweglicher, aber durch feste Gelenkbänder nur auf geringe Bewegungen beschränkter Verbindung. So gewährt also die Wirbelsäule das Bild eines langen Hohlraumes, dessen vordere weit dickere Wand ungeteilt ist, während die dünneren Seiten- und Rückwände durch zahlreiche Öffnungen unterbrochen sind. In dem Innern dieses Raumes, den glatte Häute auskleiden, ist das Rückenmark auf eine Weise schwebend befestigt, welche am meisten die Nachteile der häufigen Beugungen und Verschiebungen seiner Knochenwandungen verhütet.

Nach vorn knüpft sich an die obersten Wirbel, die des Halses, keine weitere knöcherne Bildung an; die zwölf folgenden, die der Brust, tragen, den nach hinten gerichteten Wirbelbogen entsprechend, nach vorn die ungleich weiter gespannten Knochenbogen der Rippen, die mit ihrem hintern Ende beweglich in einigem Grade an die Wirbelkörper befestigt, sich nach vorn in dem platten Brustbein vereinigen. Sie begrenzen so

Digitized by Google

seitlich den Brustkorb, dessen obere Öffnung ungeschlossen nur durch die geringere Weite der ersten Rippenbogen verengt wird, und dessen untere weitere Ausmündung gleichfalls nur durch das muskulöse Zwerchfell und nicht durch Knochenbildung von der Höhle des Unterleibes getrennt wird. Die fünf nächsten Wirbel, die Lendenwirbel, tragen wie die des Halses keine Rippen und bestimmen, von stärkerem und massenhafterem Bau als alle übrigen, nur von hinten die Höhe der Unterleibshöhle, deren Seitenwandungen alle nur von Weichteilen gebildet werden. Ihre untere Wand dagegen, bestimmt die Last der Eingeweide zu stützen, ist aus dem großen Knochenringe des Beckens gebaut, der, von den letzten, zu dem breiten Kreuzbein verwachsenen Wirbeln des Rückens ausgehend, zu beiden Seiten breite Flügel ausschickt, die von oben und außen nach unten und innen abgeschrägt, und vorn durch niedrigere Knochen verbunden, einen ziemlich bedeutenden nur durch Weichteile verschlossenen Raum zwischen sich lassen.

An dieses Körpergerüst, dessen Form bei der geringen Verschiebbarkeit seiner Teile geringen Veränderungen unterworfen ist, schließen sich endlich die Knochenröhren der Gliedmaßen, denen die Art ihrer Einlenkung Lagen- und Gestaltveränderungen im weitesten Spielraum verstattet. Das Schulterblatt, nur durch Weichteile am Rücken festgehalten, nach vorn durch das Schlüsselbein mit dem Brustknochen in beweglicher Verbindung, trägt an seiner obern äußeren Spitze an einer flachen Gelenkgrube den Kopf des Oberarmes, die äußere Oberfläche des Beckens nach unten in tiefer runder Gelenkhöhle den Kopf des Oberschenkels. Beiden Knochen erlaubt die Natur ihres Gelenkes Bewegungen nach jeder Richtung, deren Weite nur durch Anstoß an die Umgebungen begrenzt wird; beide stehen dagegen mit den Knochen des Unterarmes und Unterschenkels in einer Verbindung, die den letzteren in bezug auf sie nur die Bewegung in einer einzigen Ebene möglich macht. Aber diese Verhältnisse sowohl, wie den ferneren Bau der Hände und Füße, durch deren

Digitized by Google

feine Organisation die menschliche Gestalt sich von der ganzen Tierwelt unterscheidet, versparen wir einer spätern Betrachtung. Fügen wir hinzu, daß zahlreiche sehnige Bänder alle beweglich aneinander eingelenkten Knochen fest verbinden, daß besondere häutige Kapseln ihre einander zugewendeten Gelenkköpfe zu umgeben und die Gelenkflächen durch eine schleimige Absonderung schlüpfrig zu erhalten pflegen, so haben wir das Bild des starren Gerüstes vollendet, dessen einzelne Teile nun durch die Lebenstätigkeit der Muskeln bewegt werden.

Die zahlreichen Lücken und Zwischenräume, welche die einzelnen Knochen zwischen sich ließen, werden durch das Fleisch der Muskeln größtenteils ausgefüllt oder verdeckt, und das Skelett, mit seinen Muskelschichten bekleidet, füllt daher fast vollständig die äußeren erscheinenden Umrisse der Körperform aus. Äußerst dünne und zarte Fasern, nur dem bewaffneten Auge sichtbar, verbinden sich in gleichlaufender Richtung nebeneinander gereiht zu den feinsten Fäden, die wieder in gleicher Weise zu dickeren Bündeln zusammengedrängt, uns als die Bestandteile des Fleisches bekannt sind. Zusammengehörige Massen dieser Fleischfasern, zu einer und derselben Verrichtung zusammenwirkend, von zahlreichen haarfeinen Blutgefäßen durchzogen und von gleichartigen oder ungleichartigen Umgebungen durch deutlichere Hüllen aus zelligem Gewebe abgegrenzt, bilden die einzelnen Muskeln, die ohne näheren Zusammenhang untereinander nur durch ihre auf gemeinsame Zwecke berechnete Lage sich zu größeren Gruppen und Systemen ordnen.

Unter dem Einflusse verschiedener Reize sind die Muskeln fähig, sich in der Längsrichtung ihrer Fasern zusammenzuziehen. Indem jede der letztern durch eine noch wenig gekannte Annäherung ihrer kleinsten Teilchen sich um einen oft sehr beträchtlichen Teil ihrer Länge verkürzt, wird in entsprechendem Maße der Querschnitt des Muskels unter gleichzeitiger geringer Zunahme seiner Dichtigkeit verbreitert. Denken wir

Digitized by Google

uns ein Faserbündel mit seinen beiden Endpunkten an zwei bewegliche Teile befestigt, so wird es durch seine lebendige Zusammenziehung beide in gerader Linie einander zu nähern suchen, und es wird die Kraft, mit welcher es diese Leistung ausführt, von der Zahl der wirksamen Fasern, also von der Dicke des Bündels oder des Muskels, die Weite der Annäherung aber oder der Umfang der erzeugten Bewegung von der Länge desselben abhängen. Wo daher die Glieder, ohne sehr große Bogen zu beschreiben, kraftvolle Bewegungen ausführen oder Stellungen festhalten sollen, in denen sie einer beträchtlichen Last Widerstand zu leisten haben, finden wir am häufigsten kurze, aber aus vielen Fasern bestehende dicke Muskeln angewandt; wo dagegen ohne Entwickelung bedeutender Kraft eine Bewegung durch größere Räume beabsichtigt ist, sind um so längere und dann häufig dünnere Muskeln zwischen den beweglichen Punkten ausgespannt. Doch leidet diese einfache Verwendungsregel Ausnahmen. Denn nur wenige Muskeln breiten sich zwischen Punkten aus, denen eine gegenseitige Annäherung in gerader Linie möglich ist; die meisten haften mit ihren beiden Enden an Knochen, die untereinander durch ein Gelenk verbunden sind und nur durch Drehung um dieses sich auf einander zu bewegen können. Der Muskel, über dies Gelenk hinlaufend und, so wie es die Gesetze des Hebels für die größte zu erzielende Wirkung verlangen, möglichst entfernt von dem Drehpunkt angesetzt, würde daher bei seiner Verkürzung zwar den Winkel, den beide Knochen am Gelenk zusammen bilden, beträchtlich verkleinern, aber zugleich die Öffnung desselben durch seine verdickte Masse ausfüllen. Die Gestalt der Glieder würde so eine Veränderung erleiden, die schon an dem Arme, der davon das einfachste Beispiel böte, aber weit mehr noch in anderen Fällen dem Zwecke der eingetretenen Bewegung wenig förderlich wäre. Teils diese Rücksicht auf die Vermeidung zweckwidriger Gestaltveränderungen, teils andere Umstände bringen in die Benutzung der Muskeltätigkeit eine große Mannigfaltigkeit; aber die Verfolgung dieser Verhältnisse

Digitized by Google

würde, selbst wenn sie hier möglich wäre, für unsere Betrachtung keinen Gewinn bringen, den wir nicht aus dem schon Erwähnten ziehen könnten.

Wir finden in dem eben beschriebenen Bau des beweglichen Körpergerüstes und in der Veranstaltung seiner Bewegungen nicht nur hier und da Analogien mit den Verfahrungsweisen, deren sich die Technik des Maschinenbaues bedient; sondern das Ganze dieser Leistungen ist durchaus und in der größten Mannigfaltigkeit und Feinheit der Ausführung auf dieselben Mittel und Gesetze begründet, die wir in unsern täglichen Versuchen, Werkzeuge zur Bewegung von Massen zu erfinden, nur in unvollkommenerer Weise ausbeuten. Dieselben unbiegsamen Stangen, dieselbe Verbindung und Befestigung durch mannigfache Bänder, dieselben Einlenkungen der beweglichen Teile vermittelst abgepaßter und genau die möglichen Drehungsrichtungen bestimmender Gelenkflächen, dieselben Zugseile nebst den Rollen und Haftbändern, welche die Richtung ihrer Wirkung nach Bequemlichkeit und Bedürfnis ändern: alle diese Hilfsmittel finden wir gleichmäßig in den Maschinen und in dem lebendigen Körper wieder: wir finden sie nirgends in der übrigen Natur. Raumdurchdringende Kräfte führen an unsichtbaren Fäden die Gestirne in ihren Bahnen; gegenseitiger Druck der Teilchen, Spannung sich verflüchtigender oder durch Aufsaugung anschwellender Massen, chemische Anziehungen endlich und die unmittelbaren Gegenwirkungen der Stoffe in räumlicher Berührung sind die Kräfte, die in den meteorischen Erscheinungen und in denen des Pflanzenlebens tätig sind; dies gegliederte und zusammenstimmende System mechanischer Vorrichtungen nach den Gesetzen des Hebels tritt erst im tierischen Leben und gerade da auf, wo es sich um die Erfüllung seiner unterscheidenden Aufgabe, der Veränderung der Gestalt und des Ortes handelt. So wenig scheut sich also das Lebendige vor jenen Mitteln, die wir mit einer gewissen Geringschätzung als künstliche mechanische Veranstaltungen zu bezeichnen pflegen, daß seine Gliederung zur Bewegung vielmehr als das vollkommenste von der

Digitized by Google

Natur selbst gegebene und nur hier, in diesem ihren vollkommensten Erzeugnis gegebne Vorbild der Maschine gelten darf. Nur darin freilich geht das Leben über alles hinaus, was wir nachahmend zustande bringen, daß die Triebkraft dieser ganzen Zusammenstellung von Mitteln in der eignen innern Verkürzungsfähigkeit der Muskeln liegt, während unsere Technik die Verkürzung der Zugseile nur durch Aufrollung derselben um Walzen und Räder erreicht, und zur Bewegung dieser wieder neue Hilfsmittel benutzen muß.

Den Anstoß zur Verkürzung empfangen die Muskeln von den Nerven, die zwischen ihnen und dem Gehirn und Rückenmark ausgespannt sind. Die mikroskopisch feinen lang ausgesponnenen, aus zarter durchsichtiger Scheide und zähflüssigem Mark bestehenden Nervenfasern finden sich auf diesem Wege von den Zentralorganen zu den beweglichen Gliedern in gemeinsamer Umhüllung zu größeren Bündeln zusammengefaßt, ohne während dieses Verlaufs sich zu teilen oder zusammenzufließen. Aus diesen dickeren Stämmen treten so, wie es die Bequemlichkeit der Verteilung verlangt, in der Nähe der Muskeln kleinere Bündel heraus, deren einzelne Fäden zuletzt zwischen die Fasern des Muskels sich einsenken und nun erst in feine Zweige auflösen. In frisch getöteten Tieren erregen Druck und Zerrung, chemische Einwirkung und der Einfluß elektrischer Ströme, auf irgendeinen Punkt im Verlauf des Nerven ausgeübt, Zuckung in dem Muskel, zu dem er sich verbreitet; ein Beweis dafür, daß das Gleichgewicht der kleinsten Elemente der Nervensubstanz verletzbar genug ist, um durch mancherlei Eingriffe gestört zu werden und seine Störungen von Punkt zu Punkt mit Leichtigkeit fortzupflanzen. Feine Untersuchungen der neuern Zeit haben glaublich gemacht, daß eine schnell obwohl nicht augenblicklich den Nerven durchlaufende Veränderung seiner elektrischen Zustände der Vorgang ist, durch dessen Einwirkung auf die Muskeln die Verkürzung der kontraktilen Faser angeregt wird. Wichtig für die besonderen Untersuchungen der Physiologie, würde doch die Entscheidung dieser Frage dem allgemeinen

Digitized by Google

Bilde, welches wir hier versuchen, nichts Wesentliches hinzufügen; genug, daß irgendeine in dem Nerven von Punkt zu Punkt fortschreitende Änderung seiner physischen Zustände entweder vorübergehende Zuckung oder dauernde Spannung der von ihm abhängigen Muskeln veranlaßt.

Die Reizbarkeit der Nerven und der Muskeln erhält sich dauernd nur, solange beide in ihren natürlichen Lagenverhältnissen die Einwirkung des umspülenden Blutes erfahren. Um diesen belebenden Reiz überallhin zu verbreiten, durchdringt alle Glieder des Körpers das Gefäßsystem wie ein reich verzweigtes Wurzelgeflecht. Seine starken Hauptsprossen, in den größeren Hohlräumen des Leibes verlaufend, zergliedern sich durch vielfach wiederholte Verästelung in ein dichtverschlungenes Netzwerk feinster Röhrchen, das die kleinsten Elemente der Gewebe hier mehr dort weniger gedrängt umspinnt und an allen in beständigem Strome die ernährende Blutflüssigkeit vorüberführt. Auch diese Bewegung haben schwärmerische Meinungen, in völligem Widerspruch mit leicht zu beobachtenden Tatsachen, einer eignen geheimnisvollen Triebkraft des Flüssigen zugeschrieben, das im Dienste des Lebens seine Wege auswählend suche; auch sie werden wir vielmehr, ganz ebenso wie die Bewegung der Glieder, auf die feinste Benutzung von Mitteln gegründet finden, die jenen Ansichten nur als die gröbsten und kümmerlichsten Behelfe menschlicher Künstelei zu erscheinen pflegen.

Wäre an einem ringförmig geschlossenen mit Flüssigkeit erfüllten Kanal von elastisch ausdehnsamen Wänden eine einzelne Stelle mit zusammenziehungsfähigen Fasern umgeben, so würde jede Kontraktion dieser Stelle, die wir sogleich mit dem Namen des Herzens bezeichnen wollen, die Flüssigkeit nach beiden Seiten hindrängen, und zwei Wellen würden sich nach rechts und links durch die augenblicklich ausgedehnten und sich elastisch wieder zusammenziehenden Arme des Ringgefäßes verbreiten. Eine Klappe in dem Innern des Gefäßes auf der einen Seite des Herzens angebracht,

Digitized by Google

sodaß ein Strom von der einen Seite sie schließen, von der andern Seite sie öffnen müßte, würde anstatt der doppelten Welle nur einen einseitigen Fluß des Blutes durch die ganze Krümmung des Gefäßes gestatten, und zu dem Herzen von der andern Seite zurückkehrend würde es die Klappe öffnen, um auf's neue durch eine zweite Zusammenziehung in derselben Richtung wie vorher fortgedrängt zu werden. Nehmen wir an, daß das ringförmige einfache Gefäß sich in einiger Entfernung vom Herzen in mehrere Äste spaltet, die durch neue Verzweigung sich in eine unabsehbare Vielheit feinster Röhrchen teilen, daß ferner diese feinsten Kanäle sich nun wieder zu größeren Stämmchen sammeln, um zuletzt in zwei Hauptströme vereinigt wieder in das Herz einzumünden, so haben wir an jener einfachen Vorstellung die Veränderungen angebracht, die nötig sind, um aus ihr ein Bild des ernährenden Gefäßsystems zu machen. In der Tat bildet das Herz einen starken muskulösen Hohlraum, dessen kräftige Zusammenziehungen das in ihm enthaltene Blut in die große Körperschlagader, die Aorta, den einen noch ungeteilten Arm des großen Gefäßringes, pressen. Eine häutige Klappe im Herzen, während seiner Zusammenziehung durch den Druck des auch gegen sie gedrängten Blutes geschlossen, verhindert den Austritt desselben nach der entgegengesetzten Seite der Bahn und zwingt es, einseitig seinen Weg durch jenen starken Stamm in die weiteren Verzweigungen des Arteriensystems zu nehmen. Immer findet dabei das Blut die Adern, in die es getrieben wird, bereits gefüllt; indem es eben vom Herzen kommend, sich in den Anfang der Aorta einpreßt, drängt es die Wand derselben nach Breite und Länge auseinander und findet in dieser größeren Weite des ausgedehnten Gefäßes für einen Augenblick Raum. Aber die elastische aus starken und zähen Rings- und Längsfaseru gebildete Wand des Gefäßes strebt mit großer Kraft sich auf ihr voriges Maß zurückzuziehen und preßt dadurch den Überschuß des sie ausdehnenden Blutes auf demselben Wege weiter fort, indem die nächste Stelle des Gefäßes jetzt eine ähnliche Erweiterung erfährt, um

Digitized by Google

sogleich gegen dieselbe ebenfalls elastisch zurückzuwirken. So entsteht, über die ganze Länge des Gefäßes hin schnell fortschreitend, eine Welle der Erweiterung, die man leicht sich anschaulich machen kann, wenn man den Darm eines Tieres bis zu genügender Spannung seiner Wände mit Wasser füllt, an beiden Enden verschließt und auf das eine derselben einen plötzlichen Druck ausübt. Wir kennen diese Wellenbewegung der Schlagadern, die von ihr eben den Namen erhielten, unter dem Namen des Pulses; sie wird weniger deutlich an den kleineren Ästen und verschwindet völlig in dem weit ausgedehnten Netze der Haargefäße. In ruhig gleichmäßigem Strome fließt durch diese das Blut, um in den wiederzusammentretenden größeren Stämmen, den Venen, pulslos zu dem Herzen zurückzukehren. Da in der Aorta nach dem Herzstoß Flüssiges auf Flüssiges trifft, so werden mancherlei Vermischungen eintreten, und ein Teil des neu eintretenden Blutes kann auf größere oder geringere Länge durch das schon vorhandene hindurchgepreßt werden, während ein anderer Teil des neuen einen Teil des alten vor sich herdrängt. Die Bahn, welche ein einzelnes Blutteilchen beschreibt, kann daher sehr verschieden ausfallen; nur in dem mittleren Teile des Gefäßverlaufs wird sie stets eine gleichförmig fortschreitende sein; am Anfang der Aorta können die angeführten Umstände sie sehr unregelmäßig machen, in den Haargefäßen viele kleine zufällige Drucke der Umgebung und andere Umstände sie auf eine Zeitlang in ein schwankendes Vor- und Zurückgehen durch die vielfach kommunizierenden Wege dieses Netzes verwandeln. Die Angaben, welche das Blut etwa in einer Minute, während das Herz 60—80 Schläge macht, seinen Weg durch das ganze Gefäßsystem vollenden lassen, können deshalb nur den durchschnittlichen Erfolg der ganzen Zirkulation, aber nicht die Bewegung jedes einzelnen Teilchens bezeichnen.

Die größeren Gefäße, Arterien und Venen, durch dicke und undurchdringliche Häute von der Substanz der Teile getrennt, durch welche sie verlaufen, sind nur die Strombetten, in denen der Zufluß und Abfluß des

Digitized by Google

Blutes stattfindet; die Haargefäße allein, mit ihren zarten und dünnen Wandungen und in überaus feiner und reicher Verzweigung die kleinen Elemente der Gewebe durchsetzend und umspinnend, bilden den Schauplatz des Stoffumsatzes. Aus ihnen treten beständig durchschwitzend die flüssigen Bestandteile des Blutes in die Zwischenräume der Gewebsteile, und gegen diese ausgetauscht dringen die aufgelösten Zersetzungsreste der verbrauchten Körpersubstanz in sie ein, um mit dem Blutstrome an die verschiedenen Absonderungsstellen fortgeführt zu werden. Wir kennen fast gar nicht die Art der chemischen Umwandlung, welche die Gewebe im Laufe der Zeit und durch ihre Leistungen erfahren und ebensowenig die Reihenfolge der Formen, in welche sie sich durch fortschreitende Zersetzung verwandeln, bis sie vollkommen löslich und in ihrer chemischen Zusammensetzung den einfacheren unorganischen Stoffen ähnlicher geworden zur Ausscheidung aus dem Körper bereit sind. Nur einen Erfolg dieser beständig in allen Teilen des Leibes fortgehenden Tätigkeit beobachten wir bestimmter, die Bildung von Kohlensäure, durch deren Eintritt in die Haargefäße das Blut auf seinem Rückwege durch die Venen jene dunkelrote Färbung annimmt, die es nun von dem hellrot aus dem Herzen strömenden Arterienblute unterscheidet. Der reichere Gehalt an absorbiertem Sauerstoff, durch den das letztere sich auszeichnet, verschwindet in den Haargefäßen großenteils und wird zur Herstellung jener im Venenblute sich sammelnden Kohlensäure verwendet. Auf welche Weise nun immer der hierzu nötige Kohlenstoff aus den Bestandteilen des Körpers ausscheiden und durch welche Mittelglieder sich die Kohlensäure schließlich bilden mag: jedenfalls müssen wir diesen langsamen Verbrennungsprozeß, der in allen Teilen sich beständig vollzieht, für die Quelle der tierischen Wärme halten. Eine gewisse Höhe der Temperatur ist für die Möglichkeit der lebendigen Leistungen eine unentbehrliche Bedingung. Aber nicht jedem Teil, der zu seiner Verrichtung ein bestimmtes Wärmemaß bedarf, erlaubt die Natur derselben Verrichtung, dieses Bedürfnis selbst durch

Digitized by Google

lebhaften Stoffwechsel zu decken. Die Gefäße aber bilden die Kanäle, durch welche die anderswo erzeugte Wärme, an das Blut gebunden, gleichmäßig über den Körper verbreitet wird, und aus dieser ihrer zweiten Bestimmung, ein Apparat der Wärmeverteilung zu sein, begreifen sich einzelne Feinheiten ihrer Anordnung leichter, als aus der ersten, zur Verbreitung des ernährenden Saftes zu dienen. So kommt der Überschuß der Teile von regem Stoffwechsel auch denen zugute, die durch ihren geringeren Umsatz oder um ihrer ungünstigeren Lage willen die erforderliche Höhe der Temperatur selbst zu erzeugen und zu erhalten nicht fähig sind; so erlangt namentlich die äußere Oberfläche des Leibes Ersatz für die bedeutende Wärmestrahlung, durch die sie in Berührung mit der Luft beständig erkaltet.

Wir haben bisher das vom Blut erfüllte Gefäßsystem als die Vorratskammer betrachtet, aus der sowohl der ernährende Wiederersatz als die notwendige Wärme den Körpergeweben zugeführt werden. Bald jedoch würde dieser Vorrat erschöpft sein, wenn nicht durch Atmung der Sauerstoff beständig neu ersetzt, durch die Verdauung der Bestand der bildungsfähigen Massen unterhalten, durch Absonderung die unbrauchbar gewordenen Zersetzungsreste aus dem Blute entfernt würden. Von diesen Verrichtungen bedingt zuerst die Atmung in den höheren Tieren die Ausbildung einer besondern Abteilung des Gefäßsystems, dazu bestimmt, das venöse durch Aufnahme unbenutzbar gewordener Stoffe veränderte Blut durch günstig eingeleitete Wechselwirkung mit der äußern Luft von seiner Kohlensäure zu befreien und mit Sauerstoff neu zu füllen. Statt des einen Herzens, von dem wir früher den arteriösen Strom ausgehen und in welches wir den venösen unmittelbar zurückkehren ließen, denken wir jetzt zwei ähnlich gebaute; von den Haargefäßen wiederkehrend wird der venöse Strom zunächst in das eine aufgenommen, von ihm aus durch einen weniger ausgedehnten Bogen des Gefäßringes getrieben, und erreicht erst aus diesem wieder zurückströmend das zweite Herz, um von diesem

Digitized by Google

nun in die schon bekannte Bahn des großen Körperkreislaufs überzugehen. Jener kürzere Bogen zwischen beiden Herzen bildet die Bahn des kleinen Kreislaufs, in welcher das Blut der Einwirkung der Luft dargeboten wird; jenes Herz, in das der venöse Strom einmündet, ist das rechte, jenes andere, aus welchem das arteriell gewordene austritt, das linke Herz; beide liegen, obwohl immer mit vollkommen voneinander abgetrennten Höhlenräumen, im Körper dicht aneinander, und das Blut, aus dem rechten durch die Gefäßverbreitung des kleinen Kreislaufes nach dem linken strömend, gelangt am Ende dieser Bewegung fast auf den nämlichen Punkt des Raumes zurück, nur durch die muskulöse Scheidewand, die beide miteinander verwachsene Herzen trennt, von dem Orte seines Ausgangs geschieden. Die Gefäßbahnen, die es zwischen beiden Punkten durchläuft, gleichen in ihrem Bau denen des großen Kreislaufes. Ein starker Stamm, die Lungenarterie, der Aorta vergleichbar, nimmt zuerst das venöse Blut auf, das der Schlag des rechten Herzens, zugleich mit dem des linken erfolgend, austreibt; er spaltet sich bald in zwei große Äste, deren jeder eine Hälfte der Brusthöhle durch eine baumförmige Verzweigung immer feinerer Kanäle ausfüllt. Auch diese Haargefäße sammeln sich wieder zu größeren Stämmen, den Lungenvenen, in denen das Blut, unterdessen durch die Atmung hellgerötet, in das linke Herz, zum Wiederanfange des großen Kreislaufes zurückfließt. Durch die Zwischenräume, welche das feine Netz jener Haargefäße übrig läßt, wächst überall eine zweite Verbreitung von Kanälen, aber luftführenden, hindurch. Als ein weites offenes, durch knorpelige Ringe gegen Zusammendrückung geschütztes Gefäß beginnt in dem Hintergrunde der Mundhöhle, durch den Kehldeckel nach oben verschließbar, die anfangs einfache Luftröhre; unter der Haut des Halses und dünner Muskelbedeckung herabsteigend, teilt sie sich unter dem Anfang des Brustbeins in zwei Hauptstämme, die nach rechts und links sich in immer kleinere, dünnhäutige Zweige auflösend, jene zwei großen Bäume bilden, deren Ästchen sich zwischen die feinen Netze der gleichfalls

Digitized by Google

zu zwei vielfach verzweigten Geflechten entwickelten Blutgefäße einsenken. Eine allgemeine häutige Umhüllung, nur in wenige der größeren Abteilungen dieses durcheinander verwachsenen Doppelgeflechtes eingehend, überzieht jede der beiden Verzweigungen, die beiden Lungen, deren größere rechte ihre Hälfte der Brusthöhle ausfüllt, während die kleinere linke das in der Mitte und nach links gelegene Herz, dem sie Raum läßt, von hinten, von oben und zum Teil mit herabgreifendem Rande und vorn her umgibt. Der mittlere Teil der Brusthöhle, die Spalte, welche beide Lungen trennt, ist der Raum, in welchen bogenförmig nach oben und dann nach hinten absteigend sich die Aorta ausdehnt, und von welchem aus die Blutgefäße von unten, die beiden Stämme der Luftröhre von oben her nach beiden Seiten hin in das Gewebe der Lungen eintreten.

Die feinsten einander innig umschlingenden Verästelungen der Luft- und Blutgefäße sind auch hier der eigentliche Ort der Wirksamkeit. Die letzten Enden der zarten Luftröhren erweitern sich zu kleinen Bläschen, an deren Wandungen die Haargefäße verlaufen, nur durch eine äußerst dünne Bedeckung von der Luft geschieden, welche das Innere dieser kleinen Lungenzellen füllt. Durch so feine feuchte Membranen findet auch außerhalb des lebendigen Körpers eine Austauschung von Gasarten statt, nach Gesetzen, die noch nicht völlig in ihren Einzelheiten aufgeklärt sind. Die Kohlensäure des venösen Blutes, das an diesen dünnen Scheidewänden der Luft vorübergeführt wird, tritt ausgehaucht aus den Gefäßen in die Höhlung der Lungenzellen; der Sauerstoff der dort befindlichen atmosphärischen Luft dringt umgekehrt durch die Wände der Haargefäße ein und wird nun mit dem arteriell gewordenen Blute, das ihn aufgesaugt hat, dem linken Herzen und durch dieses dem großen Kreislaufe zugeführt. Die beständige Fortdauer dieses Vorgangs wird endlich durch die Bewegungen der Brust, die Abwechslung der Ein- und Ausatmung gesichert. Zum Einatmen heben die Muskeln die beweglichen Rippen in die Höhe und streben auf diese Weise die Brusthöhle zu erweitern;

Digitized by Google

aber überall geschlossen wie sie ist, kann sie diesem Bestreben nicht folgen, ohne daß die äußere Luft den leeren Raum, der dabei entstehen müßte, durch Kehlkopf und Luftröhre eindringend bis in die Lungenzellen erfüllte. Diese tätigen Bewegungen der Brustmuskeln lassen mit vollendeter Einatmung nach, und die eigene Elastizität des Lungengewebes, das durch die eingedrungene Luft ausgedehnt war, reicht hin, um durch ihr Zusammenziehungsbestreben die Wiederausatmung derselben, und damit die nun von selbst folgende Senkung der gehobenen Rippen zu vollbringen. Nur die Einatmung ist daher durch lebendige Tätigkeit der Muskeln notwendig bedingt; die Ausatmung erfolgt im gewöhnlichen Laufe der Respiration ohne die Mitwirkung derselben, obwohl sie zu möglichst vollkommener Entleerung der Lungen von einer solchen unterstützt werden kann.

Durch Herz, Lungen und die großen Gefäßstämme wird der Raum der Brusthöhle ausgefüllt. Sie ist nach unten durch das Zwerchfell von der Bauchhöhle, dem Sitze des Verdauungskanals und seiner Anhänge, geschieden. Flache Muskelplatten, deren Fasern sich nach verschiedener Richtung kreuzen, entspringen vom Rückgrat, von der untersten Rippe und dem untern Ende des Brustbeins, und bilden, sich untereinander vereinigend, diese Scheidewand, die am Rücken tiefer hinabreichend als vorn, nach oben gewölbt in die Brusthöhle emporragt. Auf ihr ruhen Herz und Lungen, und durch eine Spalte, die ihre Faserbündel am Rückgrat zwischen sich lassen, tritt die Aorta dicht an der Wirbelsäule in die Bauchhöhle, um bald sich in die beiden großen Gefäßstämme der Beine zu teilen. Die Zusammenziehung der Zwerchfellsmuskeln plattet die nach oben gerichtete Wölbung desselben ab und unterstützt dadurch die Erweiterung der Brusthöhle zum Einatmen; die Zusammenziehung der muskulösen Wände der Unterleibshöhle dagegen, indem sie die in dieser enthaltenen Eingeweide nach oben preßt, vermehrt jene Wölbung und befördert durch Verengerung der Brust die tiefe Ausatmung.

Digitized by Google

Aus dem Hintergrunde der Mundhöhle beginnt der Muskelschlauch der Speiseröhre, zuerst zwischen Wirbelsäule und Luftröhre, dann in der Brust an die vordere und linke Seite der Aorta tretend, in die Bauchhöhle hinabzusteigen, in welche sie durch eine Öffnung des Zwerchfells eindringt. Zwischen die Wände dieses Kanals wird die durch Kauen zerkleinerte Nahrung so wie das flüssige Getränk durch Muskeln der Mund- und Rachenhöhle hineingedrängt; indem hinter ihm sich die muskulöse Wand zusammenschnürt, öffnet der Bissen Schritt für Schritt sich den Weg durch diese Röhre, deren Wandungen nicht wie die der Luftwege durch elastische Knorpel auseinander gehalten, sich im gewöhnlichen Zustand ohne Zwischenraum aufeinanderlegen. So nach der Höhle des Unterleibes befördert, gelangt die Nahrung in die Abteilung des Verdauungskanals, in welcher die chemische Tätigkeit der Anähnlichung beginnt. In vielfachen nur für einzelne Abschnitte in ihrer Lage bestimmten Windungen zieht sich der Darmkanal durch die Unterleibshöhle, überall aus einer äußern muskulösen Schicht und einer innern sammtartig glänzenden Schleimhaut zusammengesetzt, beide von zahlreichen Blutgefäßen durchsetzt, und beide bei allgemeiner Gleichheit ihres Baues doch in verschiedenen Abteilungen des Ganzen nach den abweichenden Zwecken verschieden ins Feine organisiert. Unmittelbar nach ihrem Eintritte in die Bauchhöhle erweitert sich die Speiseröhre zu einem geräumigen beutelförmigen Organ, dessen weiterer abgerundeter Sack sich blind nach links von ihrer Einmündung ausdehnt, während der andere längere Teil sich in den ferneren Verlauf des Darmkanals fortsetzt. Die Muskelhaut dieses Organs, des Magens, aus verschiedenen flachen Bündeln von Fasern verwebt, vermag durch ihre wellenförmig hin- und hergehenden wenig kraftvollen Zusammenziehungen den angelangten Speisebrei hin- und herzuführen und ihn dadurch in mannigfaltige Berührung mit der inneren Schleimhaut zu bringen. Reich an Blutgefäßen, zu denen während der Verdauung vermehrter Zufluß stattfindet, sondert diese Haut aus eigentümlichen mi-

Digitized by Google

kroskopischen Drüschen, welche in sie eingebettet, sich in der größeren nach unten gerichteten Krümmung des Magens hinziehen, ein mit dem Namen des Pepsins belegtes, in seiner Zusammensetzung wenig bekanntes Produkt aus, das in Verbindung mit dem salz- und milchsäurehaltigen wässerigen Magensaft den ersten kräftig auflösenden und chemisch umgestaltenden Einfluß auf die Nahrung ausübt. Schon hier verwandeln sich die stärkemehlartigen Bestandteile der letztern in Zucker; Eiweiß und Faserstoff der Fleischnahrung verlieren zerfallend einen Teil ihrer Eigenschaften; die Fette scheinen unverändert hindurchzugehen. Von den Getränken und von den verflüssigten Teilen der Nahrung wird vieles schon hier durch die Blutgefäße des Magens aufgesaugt; die nicht vollkommen löslich gewordenen Stoffe treten nach und nach zu weiterer Verarbeitung durch die Gegenöffnung des Magens in den nächsten Abschnitt des Verdauungskanals, den Zwölffingerdarm.

Sie unterliegen hier dem Einflusse zweier Organe, der Leber und des Pankreas, die wir beide als ausgestülpte Anhänge des Darmkanals am kürzesten für unsern Zweck beschreiben können. Wir denken uns eine nach außen gebildete hohle Falte des Darmrohrs allmählich zu einem lang und dünn ausgezogenen Kanal anwachsen, dessen sehr enge Höhlung in offener Verbindung mit der viel geräumigeren des Darmes bleibt. Dieser Kanal, den wir den Gallengang nennen, teilt sich dann in zwei Zweige, von denen der eine sehr bald mit einer blasenförmigen Anschwellung, der Gallenblase, schließt, während der andere, der Luftröhre ähnlich, sich in eine Baumkrone feiner Verzweigungen verästelt. Zwischen dieses Geflecht dringt ein doppeltes anderes in ähnlicher Weise wie in den Lungen ein. Nicht nur der große Kreislauf sendet aus der Aorta Arterien, die sich hier in ein Haargefäßnetz ausbreiten, sondern auch das venöse Blut, das aus den Eingeweiden des Unterleibes zurückkehrt, sammelt sich in einen großen Stamm, die Pfortader, und diese sich von neuem in ein venöses Haargefäßnetz auflösend begleitet ebenfalls mit ihrer feinen Verzweigung die Verästelung der Gallenkanäle.

Digitized by Google

So bildet dieses dreifache Geflecht in Verbindung mit der zelligen Masse die Substanz der Leber; von einer Umhüllungshaut zu einem derben massenhaften Organ abgeschlossen und von der rechten Seite des Unterleibes bis über seine Mittellinie hinausreichend, hängt sie unter dem Zwerchfell in einer Falte eines häutigen überall geschlossenen Sackes, des Bauchfelles, befestigt, dessen vordere Fläche die innere Seite der muskulösen Unterleibswand überzieht, und dessen hintere in mehrfachen in das Innere des Sackes hineingefalteten Einstülpungen die wichtigsten Abteilungen des Verdauungskanals aufnimmt und festhält. Aus den Zellen des Leberparenchyms, an welchen die kleinsten Verzweigungen der Gallenkanäle endigen, wird in diese die gelbe, bittere Galle ausgesondert. Daß diese Flüssigkeit einen wesentlichen Einfluß auf die Verdauung ausübt, scheint die Beständigkeit zu beweisen, mit der in den höheren Tierklassen die Lage der Leber überall so angeordnet ist, daß aus ihr und aus der Gallenblase, in der das stets bereitete Produkt sich anhäuft, die Galle durch die erwähnten Ausführungsgänge in dem Maße dem Darmkanal zugeführt wird, in welchem die Nahrung aus dem Magen in ihn eintritt. Aber ich vermeide es billig, auf die spezielleren Ansichten einzugehen, welche über die Art dieses Nutzens die Physiologie aufzustellen versucht. Überaus mühsame und verdienstliche Untersuchungen haben doch bisher unsere Kenntnis von dem Ineinandergreifen der vegetativen Verrichtungen nur sehr wenig festzustellen vermocht, und unsere Auffassungen der chemischen Vorgänge in der Verdauung und Anbildung sind noch in beständiger Änderung begriffen. Anstatt dieser Einzelheiten führe ich einen Gedanken an, in welchen chemische Forscher ihre Ansicht von dem allgemeinen Sinn der hier vorkommenden Wechselwirkungen zusammendrängten. Der tierische Körper nährt sich allerdings nur von Stoffen, die im ganzen bereits die Zusammensetzung seiner eigenen Bestandteile haben; die völlige Anähnlichung des aufgenommenen Materials schien indessen doch nur durch die Einwirkung von Stoffen möglich, die dem Organismus bereits an-

Digitized by Google

gehörten und die von ihm nun als korrigierende Fermente hinzugebracht werden, um die chemischen Bewegungen des eingeführten fremden Materials in eine für die Zwecke der Anähnlichung günstige Richtung zu lenken. Eine große Menge solcher Stoffe, Pepsin, Galle und die Säfte des Pankreas und der zahlreichen verschiedenen Drüsen des Darmkanals, wirft auf diese Weise beständig der Organismus zwischen die chemischen Wechselwirkungen hinein, denen die Elemente des Nahrungsmaterials durch ihre eigene Natur unterworfen sein würden; wir kennen die besondern Leistungen nicht, die diesen einzelnen Beiträgen obliegen, und selbst die Krankheitserscheinungen, die aus der Störung des einen oder des andern hervorgehen, erlauben nicht durch Rückschlüsse die Funktionen der verschiedenen zu sondern; so müssen wir uns mit dem Allgemeinen jenes Gedankens begnügen und der Zukunft seine Bewährung im einzelnen überlassen.

In die Aufgabe, den zubereiteten Speisesaft dem Blute und aus ihm den Bestandteilen des Körpers zuzuführen, teilen sich zwei Systeme von Gefäßen. Die Blutgefäße, welche die ganze Ausdehnung des Darmrohrs mit feinen Netzen durchziehen, scheinen nur die aufgelösten unorganischen Bestandteile, wie die Salze, und von den organischen diejenigen aufzusaugen, die völlig verflüssigt, nicht zur Bildung der Gewebe, sondern zu anderen Diensten in den Körper übergehen sollen. Diese Aufsaugung ist so rasch, daß flüssige Gifte schon wenige Minuten nach ihrer Aufnahme sich im Blut und in den Absonderungen durch ihre Reaktionen, in dem übrigen Körper durch ihre Wirkungen bemerklich machen. Die Aufnahme der gewebebildenden Nahrungsstoffe, der eiweißartigen Körper und neben ihnen der Fette, fällt dem andern Systeme, dem der Chylusgefäße, zu. Das sammtartige Ansehen, welches die innere Oberfläche der Schleimhaut vom Magen an abwärts immer mehr annimmt, zeigt sich bei mikroskopischer Betrachtung als die Wirkung feiner in die Höhle des Darmes hineinragender Zottenbildungen.

Digitized by Google

Im obern Teile des Darmkanals kegelförmige Erhöhungen mit breiter Basis, gehen sie im untern in zungenförmige Organe über, zu 40—90 auf eine Quadratlinie der Schleimhaut zusammengedrängt. Die blasse unbestimmt faserige Grundmasse ihres Gewebes umgibt außen ein Überzug zylindrischer Zellen, unter dem an zwei Seiten feine Blutgefäße durch Zwischennetze verbunden aufsteigen; ihre Mitte nimmt mit blindem kolbigem oder stumpfem Ende der Ursprung eines Chylusgefäßes ein. Mit diesen untereinander nach und nach zu größeren Stämmchen zusammenfließenden Chylusgefäßen vereinigt sich später die Verzweigung der Lymphgefäße, die aus den übrigen Teilen des Körpers die überschüssig ergossene Blutflüssigkeit aufsaugen, und beide in Bau und Verrichtung sehr ähnlichen Kanalsysteme führen zuletzt durch einen gemeinsamen Ausmündungsgang ihren flüssigen Inhalt in einen der Hauptstämme des venösen Gefäßgebietes, die vom Kopf herabsteigende Hohlvene über.

An den Chylusgefäßen so wenig wie an den Blutgefäßen sind offene Mündungen zur Aufnahme der von ihnen zu leitenden Stoffe zu bemerken; auch in ihnen geschieht daher die Aufsaugung durch die geschlossenen Wandungen und muß auf Flüssigkeiten oder auf feste Teile von solcher Kleinheit beschränkt sein, daß sie die unwahrnehmbaren Zwischenräume, die wir zwischen den kleinsten Teilen auch dieser Wandungen annehmen dürfen, zu durchdringen imstande sind. Auch so bietet jedoch der Mechanismus dieser Aufsaugung eigentümliche Schwierigkeiten, die sich kaum ohne die Annahme einer chemischen Anziehung des inneren Teiles der blinden Gefäßenden beseitigen lassen, welche den Eintritt der Flüssigkeit bedingt und ihren Rücktritt durch die Wandung verhindert. Unter dieser Voraussetzung würde die beträchtliche Elastizität der Gefäßwände hinreichen, um die Fortpressung ihres sie ausdehnenden Inhalts in der offenen Richtung nach dem Blutkreislauf zu erklären, und zahlreiche Klappen, die der Strom in dieser Richtung öffnet, beim Rückfluß aber schließen würde, unterstützen die Wirkung dieser Triebkraft.

Digitized by Google

Auf dem Wege, den sie bis zu ihrem Eintritt in das Blut zurücklegen, unterliegen Chylus und Lymphe in vielen Drüsen, zu denen ihre Gefäße sich verschlingen, dem umgestaltenden Einfluß des Blutes selbst, dessen Zusammensetzung sich die ihrige immer mehr nähert. Eigentümliche, körnige Körperchen treten in beiden auf, von mikroskopischer Kleinheit, aus eiweißartigen Stoffen gebildet. Sie scheinen die ersten Anfänge einer Bildung zu sein, durch welche das Blut sich von den übrigen Säften unterscheidet, der roten Blutkörperchen. Als scheibenförmige glatte Zellen schwimmen diese in größter Anzahl im Blut, gebildet aus einer zähen klaren Flüssigkeit ohne festen Kern, und von einer sehr elastischen durchsichtigen Umhüllungshaut umkleidet, welche aus einem eiweißartigen Körper, dem Globulin, und einem roten eisenführenden Farbstoff, dem ebenfalls eiweißartigen Hämatin gemischt ist. Weder ihre Entstehungsweise, noch die Art, wie sie alternd wieder zugrunde gehen, noch die Dienste, welche sie dem Leben leisten, und welche für sehr wichtig zu halten wir vielfache Veranlassung haben, sind bis jetzt zweifellos bekannt. Ihre Bestimmung wird teils in einer Verwendung zur Ernährung und Gewebsbildung, teils darin gesucht, daß sie durch abwechselnde Absorption von Sauerstoff und Kohlensäure, unter deren Einfluß sie die Farbenverschiedenheiten des arteriellen und venösen Blutes bedingen, für die Austauschung der Stoffe als Bewegungsmittel tätig sind. Die Schwankungen ihrer Menge im Blut zeigen sich in Krankheiten mit bedeutendem Einfluß auf die Lebhaftigkeit der Nervenverrichtungen verbunden.

Chylus und Lymphe sind die einzigen Quellen des Wiederersatzes für das Blut; weit mannigfaltiger sind die Formen, in denen es seine Bestandteile ausgibt. Wahrscheinlich wird nur ein verhältnismäßig geringer Anteil dieser Ausgabe auf die beständige Wiederernährung der durch ihre Leistungen abgenutzten Gewebe verwandt; ein beträchtlicherer geht vielleicht zur Erzeugung vielfacher Gebilde auf, die, wie Haare, Nägel, Oberhaut, in beständigem Wachstum begriffen sind und

Digitized by Google

in fester Gestalt durch Abstoßung und Abschilferung sich von dem Körper trennen; noch bedeutender scheint die Masse der aus dem Blute geschehenden Absonderungen, welche, wie die zahlreichen Säfte des Verdauungskanals und seiner ihm zugeordneten drüsigen Organe, vor ihrer Entfernung aus dem Körper noch einmal zu den Zwecken der Assimilation als beihelfende Mittel benutzt werden. Die größte Gewichtsmenge aller Abscheidungen erfolgt jedoch durch die Ausdünstung aus Haut und Lungen und durch die Absonderung des Harnes; beide Vorgänge nur zur Entfernung unbrauchbarer Massen bestimmt, obgleich der erste vielleicht durch die Nebenwirkungen, welche die Tätigkeit der Ausscheidung begleiten oder ihr folgen, zur Ausgleichung mancher Störungen des Körpers geschickt. Die stickstoffhaltigen Bestandteile des Harns, in einer großen veränderlichen Wassermenge bald aufgelöst, bald aus ihr sich in fester Gestalt niederschlagend, lassen keinen Zweifel daran, daß auf diesem Wege am meisten die Reste der in ihrer chemischen Zusammensetzung zertrümmerten eiweißartigen Stoffe entfernt werden. Man hat einen von ihnen, den Harnstoff, bereits gebildet im Blute vorgefunden, und in bezug auf ihn wenigstens werden die Nieren sich nicht als ein erzeugendes Organ, sondern nur als ein eigentümlich gebildetes Filtrum verhalten, dessen Gewebe seine wässerige Auflösung in den Höhlenraum der Ausführungsgänge hindurchtreten läßt, während es die übrigen aufgelösten und noch benutzbaren Bestandteile des Blutes in diesem zurückzubleiben nötigt.

Die Kohlensäureaushauchung der Lungen ist begleitet von einer reichlichen Entwicklung von Wasserdampf, der in kühlerer Temperatur den Atem sichtbar macht und in welchem absorbiert die Kohlensäure in die Außenwelt übergeht. Auch aus der feuchten dicken Schleimschicht, welche unter der Oberhaut mit Gefäßen reichlich durchzogen liegt, dringt Wasser beständig nach außen und entweicht dampfförmig durch die hornartige dünne Oberhautplatte, welche überall den Körper als letzte Grenze überzieht. Der größere Teil der ge-

Digitized by Google

samten Hautausdünstung scheint auf diesem Wege zu erfolgen, nur ein kleinerer das Erzeugnis eigentümlicher kleiner Drüschen zu sein, die in das Schleimnetz der Unterhaut eingebettet einen spiralförmig gewundenen feinen Ausführungsgang nach außen senden, aus dessen offener Mündung die ausgesonderte Flüssigkeit verdampft, und nur bei zu reichlicher Erzeugung, oder wo die äußere Luft sie nicht hinlänglich absorbiert, in der Form des Schweißes tropfbar hervortritt. Außer den gewöhnlichen Salzen des Blutes und sehr geringen Beimengungen organischer Bestandteile enthält der Schweiß nur Wasser, Milchsäure, Ammoniak; seine Zusammensetzung schiene daher die Wichtigkeit nicht zu rechtfertigen, welche man der Hauttätigkeit zuschreibt, noch die zahlreichen Nachteile ihrer Unterdrückung. Aber es ist wohl möglich, daß nicht die Entfernung dieser wenig erheblichen Stoffe, sondern die Arbeit der Entfernung das Wichtigere ist, oder daß der beständige Fortgang dieses Verdampfungsprozesses für die an der Oberfläche des Körpers in der Haut selbst gelegenen Nervenendigungen günstige Zustände herbeiführt, die zur genügenden Fortsetzung ihrer Verrichtungen unentbehrlich sind. So wenig wir diese Seite des Nutzens, den die Hautabsonderung gewährt, weiter verfolgen können, so klar ist dagegen eine andere; sie dient als ein wirksames Abkühlungsmittel für die durch vielfache Ursachen vermehrbare Wärme des Körpers und des Blutes insbesondere. In der reichlichen Verdampfung, welche unsere Oberfläche beständig sichtbar oder unsichtbar unterhält, wird eine große Wärmemenge gebunden und dem Körper entzogen und gleiches findet ununterbrochen durch die Aushauchung der Lungen statt.

Nicht alle Bestandteile des Körpers haben in diesem Umrisse seines Baues und seiner Verrichtungen Erwähnung gefunden. Wir haben manche von größter Wichtigkeit einer spätern Erörterung überlassen, da wir zunächst nur die große Ausdehnung veranschaulichen wollten, in welcher das Leben zur Erfüllung seiner Aufgaben dieselben Mittel benutzt, mit denen die menschliche Technik ihre Werke zustande bringt.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel

Die Erhaltung des Lebens

Physische, organische, psychische Ausgleichung der Störungen. — Beispiele der Herstellung des Gleichgewichtes. — Das sympatische Nervensystem. — Beständige Unruhe alles Organischen. — Allgemeines Bild des Lebens.

Es sind die unmittelbaren Wechselwirkungen der kleinsten Teilchen, worauf zuletzt überall jene Vorgänge beruhen, durch welche die Erhaltung der Körpergestalt und die Fähigkeit zu lebendigen Leistungen zustande kommt. Von ihnen allen verrät der Anblick des lebenden Leibes sowie unsere innere Beobachtung nichts; unbemerkt und im stillen geschehen alle die chemischen Umwandlungen der Stoffe, alle Schritte ihrer Gestaltbildung, der regelmäßige Ansatz einiger, die allmähliche Ablösung der andern. Was unserer Beobachtung sich als Zeichen des Lebens aufdrängt, der beständige Wechsel des Atmens, die Unruhe des Herzschlages, die Wärme, die alle Teile des Körpers durchdringt, das alles ist nur die Erscheinung vermittelnder Tätigkeiten, durch welche der Organismus in jedem Augenblick die nötigen Bedingungen für die Fortsetzung jenes unsichtbaren Spieles herzustellen sucht. Aber auch so sind diese vorbereitenden Verrichtungen von großer Wichtigkeit; besteht doch eben darin die Eigentümlichkeit des Lebens, daß es durch die bestimmten Verknüpfungsformen, in denen es die elementaren Stoffe zu gegenseitiger Wechselwirkung zusammenführt, die eingebornen Kräfte derselben zu ungewohnten Erfolgen anleitet und nötigt. Wohl ist es daher der Mühe wert, der Schilderung des Ineinandergreifens dieser Tätigkeiten noch die Frage nach den Kräften und den Gesetzen nachfolgen zu lassen, durch welche den wechselnden Bedürfnissen gemäß Größe und Lebhaftigkeit jeder einzelnen ebenso, wie die Art ihres nützlichen Zusammenwirkens mit den übrigen in jedem Augenblicke bestimmt wird. Ein weites noch offenes Feld für Untersuchungen der Zu-

Digitized by Google

kunft, gestattet diese Frage nach Plan und Ordnung des tierischen Haushaltes im ganzen uns für unsere Zwecke nur die Andeutung weniger Punkte, um die allgemeine Ansicht, die uns bisher geleitet hat, noch einmal zum Abschlusse unseres Bildes vom Leben zu benutzen.

Wie die Beseitigung jeder Störung nach unsern früheren Bemerkungen nur dadurch gelingen kann, daß diese selbst in irgendeiner Weise die heilenden Tätigkeiten des Körpers zu ihrer eigenen Aufhebung in Bewegung setzt, so wird auch die Befriedigung jedes Bedürfnisses davon abhängen müssen, daß der änderungsbedürftige Zustand selbst die zu seiner Umgestaltung nötigen Rückwirkungen anregt. Dieser allgemeinen Bedingung kann auf mehrfache Weise genügt werden. Der einmal angeordnete Bau der einzelnen Teile selbst kann, wie dies in jedem Beispiel der Elastizität zu geschehen pflegt, ein Bestreben zur Rückkehr in seine früheren Zustände entwickeln, das innerhalb gewisser Grenzen wenigstens in demselben Maße wächst, wie seine gewaltsame Ablenkung von ihnen. Hier wird die Störung auf das unmittelbarste durch die eigenen Kräfte der Teilchen, deren Verhältnisse sie verschoben hatte, beseitigt, sei es, daß mit der wachsenden Störung stetig auch die heilende Rückwirkung zunahm, sei es, daß die erste nur nach der Erreichung einer bestimmten Höhe die inneren Verhältnisse der betroffenen Teile zu einer nun plötzlich hervortretenden Reaktion nötigte. Bestände der lebendige Körper aus Teilen, deren jeder nur für seine eigene Erhaltung zu sorgen hätte, so würden wir diese einfachste Form der Ausgleichung häufiger angewandt, oder vielmehr die Teile so gebaut finden, daß ihre Anwendung überall möglich wäre. Aber es liegt in den Zwecken des Lebens, Störungen und Bedürfnisse des einen Teils als Anregungen zu Leistungen anderer zu verwerten und die Erschütterungen des einen nicht auf dem kürzesten, sondern auf dem Wege sich ausgleichen zu lassen, auf welchem ihnen die nötigen und nützlichen Nebenwirkungen für den Vorteil des Ganzen abgewonnen werden können. In großer Ausdehnung sehen wir daher eine zweite Form der Aus-

Digitized by Google

gleichung in Anwendung gezogen; die Störung eines Teiles verbreitet ihre Folgen über einen größeren Abschnitt des Organismus, und nicht zufrieden, die eigenen Widerstandskräfte der unmittelbar getroffenen Stelle zu wecken, regt sie vielmehr weit entlegene Teile durch ihren fortgepflanzten Anstoß zu einer größeren und mannigfaltigeren Rückwirkung an. Ausgehend von Bestandteilen, die diesen Anstoß in regelmäßiger gegenseitiger Verbindung und durch mancherlei Beziehungen verknüpft empfingen, wird auch diese Rückwirkung weit reicher und vielgestaltiger sein können, als die einfache Widerstandskraft der ursprünglich gestörten Teile sie geleistet hätte: sie wird nicht nur diese einzelne Erschütterung beseitigen, sondern zugleich nach verschiedenen Richtungen hin aus ihr nützliche Antriebe für den weiteren Verlauf der lebendigen Leistungen entwickeln. So wie das kunstreiche Getriebe einer Maschine den einfachen, fast formlosen Anstoß, den es erhielt, in mannigfache, fein aufeinander bezogene Bewegungen verwandelt der Außenwelt wiedergibt, so treten die nicht minder kunstreich geordneten Zusammenhänge lebendiger Teile zwischen die einzelne Erschütterung und das Ganze des Organismus und befriedigen die beschränkten Bedürfnisse mit zweckmäßiger Rücksicht auf das Wohl des letztern. In dem Nervensystem werden wir diese Veranstaltung erkennen, durch welche die Zustände räumlich getrennter Teilchen zu einer Wechselwirkung verbunden werden, die ihre Lage und ihr Bau ihnen an sich nicht möglich machen würde, und durch welche zugleich die zerstreute und fragmentarische Befriedigung der einzelnen Bedürfnisse in die zusammenhängende Führung eines allgemeinen Haushaltes verwandelt wird. Nennen wir diese neue Form der Ausgleichung eine organische im Gegensatz zu jener einfacheren physischen, so meinen wir damit nicht eine Verschiedenheit der wirkenden Kräfte, sondern jenen Unterschied ihrer Verwendung zu bezeichnen, durch den unsere Auffassung überall das planmäßig geordnete Leben von den vereinzelten oder zufällig zusammengeratenen Stoffen der unorganischen Welt un-

Digitized by Google

terschied. Aber auch diese Form der Ausgleichung und Erhaltung ist nicht die letzte und höchste; über die Grenzen unserer gegenwärtigen Betrachtung hinaus, aber doch einer Erwähnung hier bedürftig, erhebt sich die Mitwirkung der Seele. Nicht immer vermag der gestörte Teil aus sich selbst die Heilung zu finden; er findet sie oft nicht einmal in den Hilfsmitteln des Nervensystems, an das er sich suchend wendet; aber seine Erschütterung wandelt sich nun in Gefühl und Empfindung der Seele um, und das unzureichende körperliche Gebiet verlassend bewegt sich die Erregung auf geistigem Boden fort, um alle Hilfsquellen der Einsicht aufzubieten, zuletzt mit dem gewonnenen helfenden Entschlusse wieder auf die Organe des Leibes zurückzuwirken und ihnen Wege der Befriedigung zu zeigen, die sie selbst nicht würden aufgefunden haben.

Späteren Gelegenheiten überlassen wir diese Ergänzungen des körperlichen Lebens durch die Hilfe des geistigen; von jener einfachen physischen und der organisch vorbereiteten Ausgleichung versuchen wir in wenigen Beispielen ein hinlängliches Bild zu geben.

Soweit es möglich ist, hat die Natur unmittelbare Kompensation der Störungen und die Befriedigung der Bedürfnisse durch die eigenen Kräfte der Teile dem Aufgebot eigener organischer Mittel vorgezogen; sie wendet auf diese Weise häufig Eigenschaften an, die den Geweben entweder für immer oder doch ungestört für längere Zeit zukommen, und spart an jenen andern Tätigkeiten, deren Ausübung nicht ohne Verbrauch ihrer Träger möglich scheint. Schon die Muskelbewegung sehen wir in vielen Fällen durch physische Elastizität der Gewerbe ersetzt. Das Herz vollzieht seine Verengerung allerdings durch lebendige Verkürzung seiner Muskelfasern, aber es erweitert sich nicht durch eine entgegengesetzte Lebenstätigkeit, sondern durch die geringe Elastizität seines Gewebes, teils durch Nachgiebigkeit vor dem andringenden venösen Blutstrom. Jeder Muskel überhaupt erreicht nach dem Momente der Zusammenziehung seine vorige Länge von

Digitized by Google

selbst, ohne einer besonderen Ausdehnungskraft zu bedürfen. Die Erweiterung der Lungen wird durch lebendige Tätigkeit der Atemmuskeln bewirkt, die Ausatmung durch die freiwillige elastische Zusammenziehung des ausgedehnten Gewebes. Viele Arbeit ist durch günstige Verhältnisse des Baues den Gliedern bei ihren gewöhnlichsten Verrichtungen abgenommen. Eine Pendelschwingung, ohne lebendige Kraftäußerung durch die Schwere eingeleitet, führt das im Schritt zurückstehende Bein an dem vorgesetzten vorüber bis zu dem Punkte des neuen Auftretens; der Körper selbst erlangt durch den Gang eine Geschwindigkeit nach vorwärts, die nur noch seine Stützung und die feste Streckung des weiterfortschreitenden Beines der lebendigen Muskelanstrengung überläßt. Nicht durch besondere Tätigkeiten, sondern durch den Druck der Luft wird dabei der Kopf des Oberschenkels beweglich in seiner tiefen Gelenkgrube festgehalten, und ähnliche Beispiele der Vermeidung lebendigen Kraftaufwandes würde eine genauere Betrachtung der Bewegungen in Menge darbieten. Auch der Kreislauf des Blutes erhält in weiten Grenzen seine Regelmäßigkeit selbst und bestimmt zugleich die Größe der Abscheidungen, die aus ihm erfolgen sollen. Fände das arterielle Gefäßsystem augenblicklich sich mit Blut überfüllt, so würde die dadurch anwachsende Spannung seiner Wände mit größerer Kraft und Geschwindigkeit dieses Übermaß zu beseitigen suchen, und der geringere Zufluß, den bis dahin das verhältnismäßig weniger gefüllte Venengebiet dem Herzen zuführte, würde von selbst diesem verbieten, jene Überfüllung der Arterien zu unterhalten.

Die verhältnismäßig große Beständigkeit, mit welcher unter den verschiedensten Einflüssen der Nahrung und der Lebensweise das Blut seine Zusammensetzung erhält oder wiederherstellt, macht die Vermutung wahrscheinlich, daß seine einzelnen Bestandteile in den Mengenverhältnissen, in welchen sie seine normale Mischung bilden, ähnlich den Elementen einer festen chemischen Verbindung, inniger aneinander haften, als in andern gegenseitigen Proportionen, die ein vorüber-

Digitized by Google

gehender Zufall herbeigeführt hätte. Dies würde nicht hindern, daß nicht dennoch das Blut noch immer neue Stoffe durch Anziehung aus den Geweben aufsaugte, sie in sich auflöste und an seinem Kreislauf teilnehmen ließe; dennoch würden diese überschüssigen Beimengungen außerhalb seines gesetzmäßigen Verbandes stehen und den Kräften, welche Umwandlung und Ausscheidung der Stoffe leiten, rasch genug verfallen, um nach Ableistung ihrer Dienste das Blut bald wieder auf seine normale Zusammensetzung zurückkehren zu lassen. Das würde derselbe Vorgang sein, der etwa eintritt, wenn aus einer wässerigen Lösung ein wasserhaltiger Kristall sich abscheidet; das Wasser, das zu seiner chemischen Zusammensetzung gehört, widersteht der Verdunstung, die das übrige entfernt; dennoch bleibt der Kristall in Wasser löslich; obgleich also seine chemische Formel nur eine bestimmte Menge desselben einschließt, ist darum eine weitere Anziehung größerer Mengen ihm nicht unmöglich geworden, nur daß er diese nicht ebenso kräftig wie jene gegen ungünstige Umstände festzuhalten vermag. Unter einer solchen Voraussetzung würde es begreiflich sein, wie das Blut durch seinen eben vorhandenen Zustand die Größe der Aufsaugung und der Absonderung selbst zu leiten vermag. Kommt es in einem Grade der Konzentration, in welchem es nur die notwendigen Bestandteile seiner normalen Zusammensetzung enthält, mit dem dünnflüssigen verdauten Speisesaft oder der überall ergossenen plastischen Lymphe in Berührung, so wird es reichliche Mengen von beiden in sich aufnehmen können; aber diese Aufsaugung wird sich mindern, je mehr das Blut bereits über jenen notwendigen Bedarf an Stoffen in sich angezogen hat. Die Überfüllung desselben wird also durch eine erreichte Sättigung verhindert, welche die aufsaugenden oder anziehenden Kräfte erschöpft und von selbst den Wiederersatz in ein gewisses Verhältnis zu dem vorhandenen Bedürfnis bringt.

Den Absonderungsorganen wird nun das Blut nach den Veränderungen, die es während seines Laufes erlitten haben kann, stets unter einem gewissen Drucke

Digitized by Google

seiner Wandungen zugeführt. Kaum wird dieser Druck allein zur Hervorbringung irgendeiner, gewiß nicht zu der einer jeden Absonderung hinreichen; die Organe, denen diese Verrichtung übertragen ist, können wir nicht als einfache Filtra ansehen, durch deren Poren der Druck des Blutes Flüssigkeiten nur hindurchpreßt; ihre Dienste sind, wie wir früher sahen, oft mannigfaltiger und verwickelter. Indessen werden doch wenigstens das Wasser und die in ihm gelösten Salze bei der Absonderung keine weitere Verarbeitung erfahren; auf ihre Abscheidung können wir unsere allgemeinen Betrachtungen anwenden. Findet das Blut sich so verdünnt, daß sein Wassergehalt denjenigen übersteigt, den seine normale Formel einschloß, so werden die absondernden Kräfte des Organs, worin sie nun auch bestehen mögen, dem Durchtritt dieses Überschusses unter dem Drucke des Blutes günstiger sein, als der ferneren Ausscheidung auch jenes Wasseranteils, den die Zusammensetzung des Blutes fordert. Denn der letztere wird nicht frei, sondern gebunden an das Eiweiß, das in ihm gelöst ist, gebunden auch an die übrigen Bestandteile des Blutes den absondernden Kräften dargeboten und kann auf diese zurückhaltenden Beziehungen gestützt ihnen widerstehen, nicht minder die Salze, die in bestimmten Mengen der Zusammensetzung des Blutes gehören.

Aber auch auf jene organischen Bestandteile, die in der ernährenden sowie in der ausführenden Absonderung aus dem Blute austreten, zuweilen nicht ohne einen chemisch umgestaltenden Einfluß der abscheidenden Organe erfahren zu haben, können wir im allgemeinen dieselben Gedanken anwenden. Ein völlig normal gebildeter und eben deshalb eines Ersatzes ganz unbedürftiger Gewebsteil wird keine besondere Anziehung gegen das an ihm vorüberkreisende Ernährungsmaterial ausüben; ein in seiner Zusammensetzung veränderter, eben dadurch diesem Material unähnlicher geworden, wird es lebhafter anziehen können und so für den Austritt desselben aus den Gefäßen eine neue begünstigende Bedingung hinzufügen. Auch hier würde daher das Bedürfnis unmittelbar die zweckmäßige Größe des Ersatzes

Digitized by Google

herbeiführen. Bietet ein stoffreicheres Blut den Absonderungsorganen größere Mengen dessen, was sie durch ihre irgendwie beschaffene Tätigkeit zu verarbeiten pflegen, so kann schon die Gegenwart dieses reichlicheren Materials hinreichen, eine Steigerung dieser Tätigkeit zu veranlassen, wenigstens da, wo diese letzte nicht auf inneren Veränderungen des Organs beruht, welche selbst einen nicht überschreitbaren Höhepunkt der Intensität und Geschwindigkeit besitzen. Deutlicher ist, daß allemal die absondernde Tätigkeit einen wachsenden Widerstand finden wird, wenn ihr Material ihr nur noch in der Menge zugeführt wird, die zu der festen Zusammensetzung des Blutes gehört und von diesem zurückgehalten wird. Ist ferner durch irgendeine Hemmung die absondernde Tätigkeit des einen Organs gehindert, so werden die hier zurückgehaltenen Massen an allen andern Orten den Ausgang suchen, der unter diesen veränderten Zuständen für sie noch möglich oder unter den möglichen der leichtest benutzbare ist. Die Unterdrückung der Hautausdünstung wirft die Wassermasse, die von der Oberfläche verdunsten sollte, in das Innere zurück, und da kein Organ für sie undurchgänglich ist, so sehen wir der Untätigkeit der Haut vermehrte wässerige Absceidungen von allen andern Absonderungsflächen folgen, von der zunächst und am meisten, die unter der Summe aller vorhandenen Umstände die geringsten Austrittswiderstände darbietet. Es ist ebenso bekannt, daß übermäßige Hautverdünstung die übrigen Sekretionen an Menge herabsetzt und ihre Konzentration steigert, ein Erfolg, der ohne besondern Aufwand ausgleichender Tätigkeit aus dem Mangel begünstigender Lösungsmittel erklärbar ist. Nicht für alle Ausscheidungsstoffe findet jedoch eine solche Mehrheit der Austrittswege statt; die Unterdrückung einer bestimmten Absonderung kann entweder die Bildung des zu entfernenden Stoffes ganz verhindern, indem diese vielleicht nur durch die eigentümliche Tätigkeit des jetzt ruhenden Organs möglich war, oder sie kann, wo jener im Blute bereits fertig erzeugt vorkommt, seinen Austritt in der Gestalt verhindern, die er hier hat, und in welcher er

Digitized by Google

nur durch dasselbe jetzt geschlossene Organ einen freien Durchtrittsweg gefunden hätte. In diesem Falle werden stellvertretende Vorgänge sich entwickeln; entweder das Material, aus welchem der auszuscheidende Stoff gebildet werden sollte, oder der schon gebildete wird andere oder noch weitere Umwandlungen und Zerfällungen erleiden müssen, um zuletzt Formen anzunehmen, in denen seine Aussonderung durch die übrigen noch offenen Organe möglich wird. Da die Stoffe, die in ihrer Rückbildung begriffen sind, im Blute der immer fortgesetzten Einwirkung des Sauerstoffes unterliegen, die ihren Zerfall in einfachere und löslichere Verbindung zu begünstigen scheint, so ist es denkbar, daß auch diese Veränderung in der Richtung der absondernden Tätigkeit sich von selbst ohne den Eingriff einer besonderen regulierenden Kraft gestalte. Die üblen Folgen jedoch, welche die Zurückhaltung wichtigerer Absonderungen für die Gesundheit des Ganzen zu haben pflegt, zeigt uns wohl, daß diese Ersetzung einer Tätigkeit durch die andere mit Schwierigkeiten verbunden ist und kaum in größerer Ausdehnung sich als ein Ausgleichungsmittel der Störungen bewähren möchte.

Wir könnten diese Beispiele fortsetzen und erwähnen, wie die günstigen Verhältnisse, die auf den gewöhnlichen Verlauf des Lebens berechnet, dem Körper gegeben sind, häufig ihre nützlichen Wirkungen auch bis zur Heilung ungewöhnlicher Erschütterungen erstrecken; aber wir würden bei diesem Versuche in der doppelten Gefahr sein, nicht nur die Grenzen dieses allgemeinen Überblickes weit zu überschreiten, sondern auch Ansichten, denen wir nur den Anspruch einer gewissen Wahrscheinlichkeit zugestehen können, als Ausdrücke gegebener Tatsachen hinzustellen. Nur dies konnte unsere Absicht sein, an den angeführten Beispielen die Möglichkeit einer völlig physischen Kompensation der Störungen oder einer Selbstregierung der Verrichtungen anschaulich zu machen, in welcher die zweckmäßigen Abänderungen der einen auf kurzem Wege als unmittelbare Nachwirkungen von den Veränderungen der an-

Digitized by Google

dern abhängen. Aber wir können keineswegs verbürgen, daß nicht schon in den erwähnten Erscheinungen ein Anfang organischer Kompensation enthalten ist, daß also nicht schon in ihnen die gegenseitige Anbequemung der Verrichtungen durch das Eingreifen eines ausdrücklich zu diesem Zweck bestimmten Systemes von Organen oder Tätigkeiten hervorgebracht wird. So vieles ist uns in dem tieferen Zusammenhange der Lebenserscheinungen noch unklar, daß uns oft eine Leistung einfacher scheint als sie in Wahrheit ist, und daß wir häufig zu der Erklärung dessen, was wir von ihr wissen, mit wenigen Mitteln ausreichen können, während wir aus dem sichtbaren Aufwand größerer, welchen wir von der Natur wirklich gemacht finden, auf uns unbekannte Schwierigkeiten der Sache zurückschließen müssen. Ich habe oben den allgemeinen Grund ausgedrückt, welcher die Unzulänglichkeit der bloß physischen Kompensationen enthält. Sie alle würden zuletzt immer Herstellung des vorigen Gleichgewichts bezwecken; aber es liegt der Natur nicht immer an diesem Gleichgewicht; sie will es selbst zuweilen für die Zwecke der Entwicklung verändert haben. In dieser Absicht muß sie auch solche Teile zu lebendiger Wechselwirkung verbinden, welche unmittelbar ihre Zustände nicht aufeinander würden übertragen können.

Das Nervensystem ist zur Erfüllung dieser Aufgabe bestimmt. Wir haben früher schon der motorischen Nervenfäden gedacht, die von Gehirn und Rückenmark entspringen, die dort aus dem geistigen Leben entstandenen Bewegungsantriebe den Muskeln des Körpers zuführen und deren bald augenblickliche bald andauernde Zusammenziehungen veranlassen. In ihrem äußern Ansehen diesen Fasern völlig ähnlich und nur durch die Erfolge ihres Wirkens abweichend, verbinden ebenso die sensiblen Fasern alle empfindungsfähigen Punkte des Körpers, von denen sie entspringen, mit jenen Zentralorganen, bis zu denen alle Eindrücke fortgeleitet sein müssen, um für das Bewußtsein vorhanden zu sein. Auf diesen beiden Fasergattungen und auf den Massen des Gehirns und Rückenmarks, in welchen sie endigen oder

Digitized by Google

entspringen, beruhen alle die Dienste, welche das körperliche Leben den Zwecken des geistigen zu leisten hat. Ihre genauere Darstellung dürfen wir einer späteren Gelegenheit aufsparen. Neben diesen Organen aber, die wir unter dem Namen des Zerebrospinalsystems begreifen, ist die Erhaltung der inneren Ordnung der leiblichen Verrichtungen zum größten Teile dem anderen Systeme der sympathischen Nerven übertragen, das von den vielen knäuelförmigen oder geflechtartigen Zusammenhäufungen, den Ganglien, in welche seine viel feineren Fasern sich verschlingen, den Namen des Gangliensystems erhalten hat.

Je weniger ein Teil des Körpers zu willkürlicher Bewegung bestimmt ist, je geringer seine Fähigkeit, dem Bewußtsein Eindrücke seiner Zustände zuzuführen, je lebhafter sein Stoffwechsel oder die bildende Tätigkeit in ihm: um so häufiger finden sich in den Nervenbündeln, die er erhält, die feinen Fasern des sympathischen Systems neben den dickeren des zerebrospinalen. Beobachtungen und Versuche vereinigen sich dahin, die Folgerung, die sich aus diesem Verhalten von selbst ergibt, zu unterstützen, daß dieses zweite Nervensystem die Gesamtheit der vegetativen Verrichtungen, die chemischen Umwandlungen der Stoffe, ihre Ernährung und Wiedererzeugung, die Gestaltbildung der kleinsten Teile, endlich die zweckmäßige Übereinstimmung zwischen den Größen und Formen der einzelnen Wirkungen zu überwachen hat. Diese gegenseitige Anbequemung der Leistungen verschiedener Teile setzt voraus, daß die Eindrücke, welche die einzelnen Fasern von den Zuständen des Ortes aufnehmen, in dem sie verlaufen, in gegenseitige Beziehung und Vergleichung gebracht werden, und daß es Mittelpunkte gibt, in welchen ihre verschiedenen Erregungen zusammenstoßen, um durch ihre Wechselwirkung den Anstoß zu einer bestimmten, der vorhandenen Lage angemessenen Rückwirkung zu erzeugen. Es ist nicht zweifelhaft, daß die Ganglien, die in großer Anzahl in den verschiedenen vegetativen Organen gefunden werden, die Vermittlungspunkte dieses gegenseitigen Einflusses sind; aber noch nicht hinläng-

Digitized by Google

lich aufgeklärt sind wir über die Bedingungen, unter denen hier eine sonst nicht vorkommende Übertragung der Zustände einer Faser auf eine andere erfolgt. Denn ein unmittelbares Zusammenfließen mehrerer Fasern zu einem gemeinsamen Stamme ist auch hier nicht beobachtet; aber zwischen den Fasern finden sich eigentümliche Elemente, rundliche kernhaltige Bläschen, die sogenannten Ganglienzellen, eingestreut, von denen man nicht nur einzelne Fasern entspringen sieht, sondern deren mehrere zuweilen durch faserförmige Fortsätze, die sie nach verschiedenen Seiten ausschicken, untereinander in ununterbrochener Verbindung stehen. Der Zukunft bleibt es vorbehalten, über die Bedeutung dieser Teile, denen ähnliche auch in Gehirn und Rückenmark zahlreich vorkommen, völlig zu entscheiden, und den Nutzen zu bestimmen, den sie für die gegenseitige Wechselwirkung der einzelnen Fasern haben. Denken wir uns eine solche auf irgendeine Weise hergestellt, so wird jedes Ganglion zuerst ein Vermittlungsglied sein, durch welches dem von einem Körperteil herkommenden Eindrucke überhaupt ein Einfluß auf Zustände eines andern möglich gemacht wird, mit dem jener nicht in unmittelbarer Berührung steht; aber es wird sich zugleich auch als ein Zentralorgan verhalten, indem es diesem Eindrucke nicht sofort die Größe und Form seines Weiterwirkens gestattet, die seiner Art und Stärke an sich entsprechen würden, sondern seinen Erfolg nach den gleichzeitigen Bedürfnissen der übrigen Teile feststellt, mit denen es ebenfalls verbunden ist. Nichts hindert anzunehmen, daß die kleinen Ganglien, welche zunächst die inneren Verhältnisse eines beschränkten, zusammengehörigen Gebietes von Teilen beherrschen, untereinander wiederum durch Verbindungsfäden verknüpft, oder mit größeren Ganglien, als Zentralorganen höherer Ordnung, in Beziehung gesetzt, die Tätigkeiten umfassender Organe und Organsysteme in gegenseitige Übereinstimmung bringen, bis endlich ihr zusammenhängendes Geflecht alle vegetativen Verrichtungen des Körpers zu der Einheit planmäßigen Ganges, allseitiger Unterstützung und ausgleichender Wechselwirkung ver-

Digitized by Google

kettet. In der Tat finden diese Verbindungen der verschiedenen Zentralorgane statt, und vom Halse durch Brust- und Bauchhöhle läuft zu beiden Seiten des Rückgrates die Kette der Hauptganglien herab, die untereinander durch Nervenfäden verbunden, andere Fäden zur Bildung der zahlreichen Geflechte aussenden, welche den einzelnen Abteilungen der Eingeweide zugeordnet sind.

Man hat in älterer Zeit die Mitleidenschaft, in welche die Störungen des einen Organes so häufig andere auch räumlich entfernte hineinziehen, von der Wirksamkeit des Systemes abhängig gemacht, und nicht mit Unrecht trägt es von diesen Sympathien seinen Namen des sympathischen Systems, obgleich viele von ihnen nach den Ergebnissen der neueren Untersuchungen ohne seine Teilnahme aus der Wechselwirkung der zerebrospinalen Nerven entspringen. In welcher Form der Tätigkeit es nun seine Leistungen ausführt, darüber sind wir zum Teil durch Beobachtungen und Versuche unterrichtet, ohne jedoch den Umfang seiner Wirkungen erschöpfend bestimmen zu können. Sichergestellt ist zunächst sein Einfluß auf die Bewegungen der Eingeweide, deren muskulöse Häute sich nach Reizung der ihnen vorstehenden Ganglien zusammenziehen. Nicht, wie die Muskeln der willkürlichen Bewegung, plötzlich, sondern einige Zeit nach der Anwendung des Reizes, verengert sich der Darmkanal durch die Verkürzung seiner ihn kreisförmig umgebenden dünnen Muskelschicht, und diese Zusammenschnürung, länger dauernd, als der angewandte Reiz, schreitet allmählich wellenförmig fort, indem ohne neuen äußern Anlaß nach der Wiedererweiterung der einen Stelle die ihr zunächst benachbarte sich verengt. Man beobachtet ähnliche Erscheinungen einer langsam erfolgenden Zusammenziehung an den größeren Gefäßstämmen, in deren nicht bloß aus elastischen, sondern auch aus lebendig kontraktilen muskelartigen Fasern bestehenden Wandungen sympathische Fäden verlaufen. Die periodischen Schläge des Herzens hängen von einem System mikroskopisch kleiner Ganglien ab, das in der eigenen Muskelsubstanz desselben gelagert ist. Die Pul-

Digitized by Google

sationen des Herzens dauern bei kaltblütigen Tieren auch nach seiner Ausschneidung aus dem Körper längere Zeit regelmäßig fort; selbst die einzelnen Teile des zerstückten Organs ziehen sich noch zusammen, doch nur die, welche noch jene Ganglien in sich enthalten. Diese Tatsachen beweisen, daß sowohl die Anregung zur Bewegung überhaupt, als der Grund für die rhythmische Abwechselung von Anspannung und Erschlaffung in diesen nervösen Zentralorganen liegt, aber wir wissen weder, woraus sie selbst ihre anregende Kraft ziehen, noch in welcher bestimmten Weise die Periodizität ihrer Tätigkeit bewirkt wird.

Zur Erregung von Empfindungen scheinen die sympathischen Nerven nicht befähigt. Von den Zuständen der Teile, die von ihnen hauptsächlich beherrscht werden, von dem Stande der Verdauung, der Assimilation, der Absonderung, von der Spannung der Gefäße, haben wir im gewöhnlichen Lauf der Dinge keinen Eindruck; wir erfahren von ihnen erst dann, wenn ihr Einfluß sich weiter auf andere Teile erstreckt, deren sensible Nerven uns diese mittelbaren Erregungen zuführen, oder dann, wenn sehr bedeutende Veränderungen und regelwidrige Zustände eintreten. Es ist ungewiß, ob im letzteren Falle die sympathische Faser selbst die Leitung der Eindrücke zum Bewußtsein übernimmt, zu welcher sie sonst unfähig ist, oder ob die zerebrospinalen Fäden, die obgleich in geringer Anzahl doch nie ganz zu ihrer Begleitung fehlen, hier wie sonst diese Leistung vollziehen. Vielleicht auch mangelt überhaupt der sympathischen Faser die Fähigkeit zur Erzeugung von Empfindungen nicht ganz, sondern nur den erzeugten die nötige Feinheit und Schärfe, um aus dem Gemeingefühl unseres Befindens sich einzeln deutlich auszusondern. Gewiß dagegen vollziehen diese Fasern den Ganglien gegenüber zum Teil dieselbe Aufgabe, welche die sensiblen Fäden des Zerebrospinalsystems dem Gehirn gegenüber erfüllen; sie dienen als zuleitende Boten, welche die Zustände der Teile, von denen sie kommen, dem Ganglion als ihrem Zentralorgan zur Beschlußfassung über die nötige Rückwirkung kundgeben.

Digitized by Google

Der bedeutende Einfluß, den das sympathische System unstreitig auf die Mischungsveränderungen der Körpersäfte ausübt, ist in der Art seines Zustandekommens am wenigsten bekannt, doch lassen sich leicht verschiedene Möglichkeiten denken, zwischen denen die Zukunft vielleicht entscheiden wird. Die Zusammenziehungen, welche die Tätigkeit der sympathischen Fasern in den Muskeln anregt, lassen vermuten, daß auch andere Gewebe unter derselben Einwirkung Veränderungen in der Lage ihrer kleinsten Teilchen erfahren können. Da die chemische Zusammensetzung der Säfte ohne Zweifel in hohem Grade von der Natur der Wandungen abhängt, durch welche hindurch sie aufeinanderwirken, austreten oder aufgesogen werden, so würde eine Änderung in dem physischen Zustande der Membranen leicht die vielfachen Abweichungen der Absonderungen erklären, die man unter dem Einfluß heftiger Nervenreizungen eintreten sieht, und die weniger auffallend und mit minder schroffen Abwechselungen gewiß regelmäßig während des ganzen Lebens fortgehen. Eine Membran, durch welche hindurch zwei Flüssigkeiten aufeinander einzuwirken streben, wird in verschiedenen Graden ihrer Spannung und bei verschiedener Lagerung ihrer kleinsten Teile auch die wirkungsbegierigen Stoffe nicht immer in gleicher Weise zueinander gelangen lassen; sie wird jetzt dem einen den Durchgang verweigern und ihn für den andern erleichtern können. Indem sie so das Zustandekommen eines einzigen sonst gewohnten chemischen Prozesses hindert, kann sie leicht dem Gesamtergebnis ihrer Tätigkeit ganz neue und weit abweichende Formen geben. Doch auch die andere Möglichkeit bleibt übrig, daß die Nervenfaser im Augenblicke ihrer Tätigkeit unmittelbar eine chemische Wechselwirkung veranlaßt, indem sie gleich dem elektrischen Strome, der die schon vorhandenen aber noch zögernden Bestandteile einer künftigen Verbindung diese plötzlich vollziehen heißt, oder andere Verknüpfungen ebenso plötzlich trennt, irgendeine Bedingung in das Spiel der Stoffe einführt, die der chemischen Verwandtschaft zwischen ihnen neue

Digitized by Google

Richtungen gibt. Am wenigsten würde uns eine unmittelbare gestaltbildende Wirkung der Nerven klar sein, und wir dürfen annehmen, daß ihre Leistung sich in der Herstellung der chemischen Natur der Stoffe erschöpfe, die dann durch ihre eigenen Kräfte und durch den vereinigten Eindruck der schon organisierten Umgebung geleitet, die ihnen zugehörigen Formen annehmen.

Durch Verengerung der Gefäße würde die Kraft der Nerven den Druck des Blutes auf seine Wände vermehren und dadurch allen Tätigkeiten der Aufsaugung und Absonderung veränderte Bedingungen gewähren; durch Zusammenziehung einzelner Gewebsteile würde sie Zufluß und Abfluß des Blutes für diese Teile eigentümlich bestimmen und Anhäufungen wirksamer Massen mit geringerer Geschwindigkeit ihres Vorüberfließens da bewirken können, wo lebhaftere Bildung und rascherer Umsatz sie nötig machen; durch Beschleunigung der Muskelbewegungen, welche im großen die Ortsveränderung der Stoffe, die Ausführung der abgesonderten, die Aufnahme der neu gewonnenen einleiten und durchführen, endlich durch die veränderte Spannung der Membranen würde sie die Größe des Stoffwechsels im ganzen und die Schwankungen seiner Lebhaftigkeit in einzelnen Teilen bestimmen können. Und zu allen diesen Äußerungen seiner Tätigkeit würde das Nervensystem teils durch den Eindruck der Störungen bestimmt, welche auszugleichen sind, teils würden die normalen Vorgänge im Körper beständig ihm Erregungen zuführen, die sich ansammelnd, in einzelnen Augenblicken, in denen sie eine bestimmte Stärke erreicht haben, eine zweckmäßige Wirkung auslösen. So würden hier ungleichförmige Schwankungen, dort regelmäßig und rhythmisch wiederkehrende Perioden der Tätigkeit und Ruhe eintreten. Es ist unnötig, noch weiter diese Ereignisse zu schildern, deren äußere Formen jeder, deren bestimmte Bedingungen niemand kennt; fügen wir ihrer Erwähnung vielmehr die Bemerkung hinzu, daß mit diesem Reichtume von Verrichtungen dennoch das System der sympathischen Nerven nicht ganz abgeschlossen auf seinen eigenen Hilfsquellen ruht,

Digitized by Google

sondern daß es mit dem Zerebrospinalsystem durch zahlreiche Fäden zusammenhängt. Lange Zeit haben diese als die eigentlichen Wurzeln der Gangliennerven gegolten, deren Gesamtheit man nicht als ein unabhängiges System, sondern als die unselbständige Ausbreitung und Verflechtung vieler Gehirn- und Rückenmarknerven betrachtete. Vielfache Gründe haben gegenwärtig der Vorstellung eines selbständigen Gangliennervensystems das Übergewicht gegeben; doch dürften jene zahlreichen Verbindungen desselben mit Gehirn und Rückenmark nicht allein den Zweck haben, auch in diesen Organen den Wiederersatz zu leiten, dessen sie durch ihre Verrichtungen abgenutzt bedürfen könnten; sie scheinen wenigstens ebensosehr umgekehrt diesen Mittelpunkten des eigentlichen tierischen Lebens einen mitbestimmenden Einfluß auf den Verlauf der bildenden und erhaltenden Verrichtungen möglich zu machen. Nur die Pflanze erhält ihr Leben, solange sie es erhält, völlig durch die zusammenstimmende Wirkung ihrer materiellen Bestandteile; der tierische Organismus, obwohl in seiner Gliederung unendlich reichhaltiger, bildet dennoch in sich selbst keinen abgeschlossenen Kreislauf der Verrichtungen. Irgendwo und in irgendwelcher wenn auch noch so untergeordneten Form sehen wir immer Elemente des geistigen Lebens zwischen die Leistungen der körperlichen Organe treten und Lücken ausfüllen, welche der Zusammenhang der Lebensvorgänge zwischen seinen einzelnen Gliedern läßt. Die Pflanze, in ihre Lebenselemente, Luft und Wasser, eingetaucht, findet sich ungesucht in beständiger Wechselwirkung mit dem Ersatze, dessen sie bedarf; das Tier hat seine Nahrung aufzusuchen, und es vollzieht diesen Teil seines Lebenskreislaufes nicht ohne das Aufgebot mannigfaltiger Mittel der geistigen Tätigkeit. Tilgten wir alle diese Instinkte aus, durch welche das Tier für seine empfundenen Zustände Heilmittel sucht, die der Naturlauf ihm nicht alle von selbst entgegenbringt, so würde sein Organismus nur zu geringer und kurzdauernder Selbsterhaltung fähig sein, und weit entfernt, jene sich selbst in Bewegung setzende Maschine zu sein,

Digitized by Google

für welche eine ungenaue Analyse der Tatsachen ihn so häufig angesehen hat, ist er nichts als die eine Hälfte eines Ganzen, unfähig zu leben ohne die andere, die Außenwelt und die Seele.

Wie sehr hat überhaupt der Verlauf unserer Betrachtung jene Vorurteile umgestaltet, die uns der unmittelbare Anblick des Lebens erregt, jene Träume von Einheit, Abgeschlossenheit und Beständigkeit der lebendigen Gestalt! Kaum wissen wir noch anzugeben, wo auch nur räumlich die Grenzen sind, welche den Organismus abscheiden von seiner Umgebung. Die Luft in unserer Lunge, wann fängt sie an zu uns zu gehören und wann hört sie auf, Bestandteil des Körpers zu sein? Ist sie vom Blut absorbiert nun unser geworden, und war es nicht, als sie noch in den Lungenzellen sich befand? Ist dieser Speisesaft, nachdem er in die Chylusgefäße eingedrungen, schon Teil unsers Körpers, oder ist nicht er und das Blut nur ein Stück in den Umfang des Leibes hineingezogener Außenwelt, oberflächlich durch die lebendigen Kräfte verändert, aber der Teilnahme am Leben doch nur noch entgegengehend? Und kreisen nicht viele Stoffe, wie die löslichen Salze der Erdrinde, durch unsern Körper, durch Blut und Organe hindurch, und bleiben ihm doch stets fremd? In keinem Augenblicke enthält er nur das, was zu seinem eigentlichen Bestand gehört; stets treffen wir in ihm Stoffe an, die erst sein werden sollen, stets andere, die sein gewesen sind; die Vorbereitung seiner Zukunft und die Trümmer der Vergangenheit gesellen sich in ihm mit dem lebendigen Stamme der Gegenwart und mit zufällig in ihn versprengten Bruchstücken der Außenwelt.

Und ebensowenig, wie im Raume, schließt sich im Laufe seiner zeitlichen Entwicklung der Körper zu strenger Einheit ab. Nicht aus eigenen Mitteln sich ergänzend, wachsend und entfaltend, ist er vielmehr überall auf die mithelfende Begünstigung der äußern Welt angewiesen. Sein Leben gleicht einem Strudel, den ein besonders gestaltetes Hindernis im Flußbett eines Stromes erzeugt. Der allgemeine Naturlauf ist dieser

Digitized by Google

Strom, der organische Körper das Hindernis, an dem er sich bricht, und dessen eigentümliche Gestalt den gleichförmigen und geradlinigen Andrang der Gewässer in die wunderbaren Windungen und Kreuzungen des Wirbels verwandelt. Solange die Form des Flußbettes dieselbe sein und solange die Wellen zuströmen werden, wird unaufhörlich sich dies Spiel der Bewegung erneuen, in immer gleicher Gestalt, scheinbar unverändert, obwohl es doch von Augenblick zu Augenblick andere Fluten sind, die kommend es erzeugen und gehend es verlassen. Aber die Form des Flußbettes wird nicht bleiben; die Gewalt der Strömungen wird sie stetig ändern, und was diese nicht vermag, das wird die eigene noch zerstörendere Kraft des angeregten Strudels selbst vollbringen. Wie ein Meeresstrom durch seinen Wellenschlag, zu dem er durch die eigentümliche Gestalt des Bodens genötigt wird, diesen selbst nivelliert und so die Ursache seiner besondern Bewegung sich selbst hinwegräumt, so kehren sich auch die ausgeübten Tätigkeiten des Lebens, alle Äußerungen und Leistungen seiner Organisation, mit langsamer aber sicherer Gewalt gegen die Grundlage zerstörend zurück, auf der sie beruhen. Der Strudel von heute ist nicht der von gestern; der beständige Wiederersatz bringt wohl ähnliche, doch nie völlig gleiche Zustände wieder.

Wir verlassen dieses Bild nicht, ohne ihm eine letzte zusammenfassende Anschauung der Lebensvorgänge zu entlehnen. Die höchsten und edelsten Erscheinungen der Natur wie des geistigen Daseins glaubt ein weitverbreiteter Wahn durch strenge Bedürfnislosigkeit ausgezeichnet, durch unüberwindliche Starrheit ihres Kernes siegreich gegen alle Angriffe der äußern Welt, durch Einfachheit ihres inneren Gefüges in der Stetigkeit ihrer Entwicklung gesichert. In Wahrheit aber hat alles Höhere mehr Voraussetzungen, als das minder Hochgestellte und die Kraft seiner Existenz besteht nur in der geistvollen Berechnung, mit der es die gesteigerte Vielfältigkeit seiner Bedürfnisse zu befriedigen weiß. Nicht ein einfacher, in sich geschlossener und durch seine Intensität mächtiger Gestaltungs-

Digitized by Google

trieb beseelt die lebendigen Körper; nicht mit ungewöhnlichen unüberwindbaren Kräften schließen ihre Bestandteile sich zu einer dichteren Einheit zusammen, als sie dem Unbelebten möglich wäre; auf beständigem Wechsel ihrer Massen beruhend, sind sie, verglichen mit diesem, lockere und gebrechliche Gebilde. Aber an den glücklichen Verhältnissen, in denen sie ihre Teile untereinander verbunden dem Naturlauf entgegenstellen, bricht sich dennoch der eindringende Strom unzähliger physischer Ereignisse und gestaltet sich zu einem feststehenden Bilde, das die Stoffe der Außenwelt in sich hineinzieht, eine Zeitlang festhält und sie dann dem formloseren Treiben der unorganischen Natur zurückgibt. Nicht an ein festes Substrat ist dieses reiche Spiel der Ereignisse gebunden, sondern schwebt, beweglich, wie der farbige Glanz des Regenbogens, über einem rastlos veränderlichen Untergrunde. Ja so wenig finden wir in den organischen Körpern jene einheimische sich selbst genügende Lebenskraft, daß wir sie vielmehr nur wie jene Örter im Raume ansehen können, an denen die Stoffe, die Kräfte und die Bewegungen des allgemeinen Naturlaufes in so glücklichen Verhältnissen sich kreuzen, daß veränderliche Massen sich für eine Zeitlang zu einer doch immer bald vergehenden Gestalt verdichten und ihre Wechselwirkungen eine melodisch abgeschlossene Reihe aufblühender und verwelkender Entwicklung durchlaufen können. Wie sehr das still aufwachsende Bild der Pflanze und die beweglich fortschreitende Gestalt des Tieres uns verleiten mögen sie als feste Einheiten, als auf sich beruhende Ganze zu bewundern; wie dringend endlich sittliche Motive uns auffordern mögen, uns als solche im Gegensatze zu der übrigen Welt zu fühlen, welche das gestaltbare Material unserer Handlungen umschließt: für die Wissenschaft dennoch, welche die leibliche Begründung unsers Daseins sucht, liegt die übrige Natur nicht wie ein fremdes formloses Chaos um das einzelne lebendige Geschöpf ausgebreitet, erst von seiner Lebenskraft Zusammenhang, Form und Entwicklung erwartend. So wie der Brennpunkt einer Linse die wärmende Kraft

Digitized by Google

des Lichtes verdichtet, oder das zierliche Bild einer Gestalt entwirft, ohne sein eigenes Verdienst, sondern die zusammenschießenden Strahlen sind es, die es ihm schenken, der Schauplatz so ausgezeichneter Erscheinungen zu sein: so verdienstlos beinahe sammelt der lebendige Körper die Stoffe und Bewegungen der Umgebung zu dem geschlossenen Bilde seiner eigenen Gestalt. Wohl ist er zum Teil selbst die Linse, deren brechende Kraft die Strahlen vereinigt, aber auch diese wirksame Form verdankt er einer Überlieferung, in welche die Kräfte der Außenwelt mittätig eingriffen. So ist er, was er ist, als Ergebnis der Umstände, die ihn hervorbrachten; zu harmonischer Entwicklung erwählt, wenn sie günstig zu seiner Erzeugung übereinstimmten, zu siechem und kümmerlichem Dasein verurteilt, wenn mißhellige Bedingungen sich in seiner ersten Anlage durchkreuzten. Die unablässige allgemeine Bewegung der Natur ist überall die umfassende Strömung, in deren bewegtestem Teile, nicht einmal wie feste Inseln, sondern nur wie bewegliche Wirbel die lebendigen Geschöpfe auftauchen und verschwinden, indem die vorüberfließenden Massen augenblicklich eine Zusammenlenkung in eine eigentümliche Bahn, eine Verdichtung zu bestimmter Gestaltung erfahren, um bald durch dieselben Kräfte, von denen sie in diesen Durchschnittspunkt zusammengeführt wurden, in die gestaltlose allgemeine Strömung wieder zerstreut zu werden.

Digitized by Google

Zweites Buch

Die Seele

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel

Das Dasein der Seele

Die Gründe für die Annahme der Seele. — Freiheit des Willens. — Unvergleichbarkeit der physischen und der psychischen Vorgänge. — Notwendigkeit zweier verschiedenen Erklärungsgründe. — Annahme ihrer Vereinigung in demselben Wesen. — Die Einheit des Bewußtseins. — Was sie nicht ist, und worin sie wirklich besteht. — Unmöglichkeit, sie aus der Zusammensetzung vieler Wirkungen zu erklären. — Das beziehende Wissen im Gegensatz zu physischer Resultantenbildung. — Übersinnliche Natur der Seele.

Und in dieser beständigen Flucht der Elemente, die einander suchen und meiden, wo ist unsere eigene Stelle? Die Mannigfaltigkeit unsers innern Lebens, das Spiel der Erkenntnis, Leid und Lust und die Regsamkeit wechselnder Bestrebungen, wem gehören sie an? Ist dies alles vielleicht nur eine feinere Form des Scheines, ein Widerglanz der inneren Bewegungen jenes Wirbels, dem Farbenspiele ähnlich, das der leichteste Staub des Wassers über den schwerfälligeren Kreuzungen der Fluten entwickelt? Oder gibt es in aller dieser Äußerlichkeit des Durcheinandergehens noch einen stillen Punkt wahrhafter Innerlichkeit, für den alle körperliche Bildung nur eine heimatliche Umgebung, und alle Unruhe der Veränderung, welche durch die sichtbare Gestalt geht, nur eine wechselnde Aufforderung ist, die Einheit seines eigenen Lebens in vielgestaltiger Entwicklung zu betätigen?

Entgegengesetzt dem unmittelbaren Augenschein der Erfahrung hat die natürliche Überlegung des menschlichen Geschlechts sich stets für diesen Glauben entschieden. Keine Beobachtung zeigt uns geistiges Leben anders, als in beständiger Verknüpfung mit der körperlichen Gestalt und ihrer Entwicklung; zusammen sehen wir beide sich entfalten, und mit dem Zerfallen

Digitized by Google

der körperlichen Bildung verschwindet spurlos für uns auch die Fülle und Macht des Geistes, der sie beseelte. Mit so deutlichen Hinweisungen sucht uns die Erfahrung davon zu überreden, daß alle innere Regsamkeit aus der Verbindung der Stoffe entspringt und mit ihrer Auflösung verschwindet; dennoch hat die lebendige Bildung aller Völker, indem sie den Namen der Seele schuf, in ihm die Überzeugung ausgedrückt, daß nicht nur eine Verschiedenheit des Aussehens die inneren Erscheinungen von dem körperlichen Leben scheidet, sondern daß ein Element von eigentümlicher Natur, anders geartet als die gestaltbildenden Stoffe, der Welt der Empfindungen, der Gefühle, der Strebungen zugrunde liegt und durch seine eigene Einheit sie untereinander zu dem Ganzen einer in sich geschlossenen Entwicklung zusammenhält. Ein so allgemeines Vorurteil wird nie entstehen ohne dringende Aufforderungen, welche in der Natur der Sache liegen; dennoch dürfen wir es zunächst nur als ein Vorurteil betrachten, dessen Prüfung, Bestätigung oder Widerlegung einer ausdrücklichen Untersuchung vorbehalten bleiben muß. Denn so gewiß der allgemeine Instinkt der menschlichen Bildung nicht ohne tiefere Berechtigung unabweisbarer Bedürfnisse zur Ausprägung solcher Auffassungsweisen schreitet, so wenig dürfen wir als gewiß voraussetzen, daß er überall glücklich in seinen Ergebnissen ist und nicht auf unrichtigem Wege eine Befriedigung sucht, deren Trüglichkeit sich dem geschärften Blicke der Wissenschaft zuletzt nicht entziehen kann. Und in der Tat, wenn wir die Gründe prüfen, welche der allgemeinen Meinung immer im stillen in Gedanken liegen, wo sie das geistige Leben dem Gebiete der Natur zu entziehen sucht, so werden wir finden, daß sie sich nicht auf alle mit gleichem Rechte stützt, und daß nur in einem kleinen Kreise von Erscheinungen die entscheidende Nötigung liegt, aus einem eigentümlichen Wesen die Erklärung der innern Ereignisse herzuleiten.

Digitized by Google

Drei Züge sind es vornehmlich, welche das Seelenleben auf unwiderrufliche Weise von allem Naturlauf zu trennen scheinen. Auf keinen von ihnen legt die gewöhnliche Ansicht mehr Gewicht, als auf den zweifelhaftesten von allen, auf die Freiheit der inneren Selbstbestimmung nämlich, die wir mit unmittelbarer Klarheit in uns selbst zu erfahren glauben, im Gegensatz zu der ununterbrochenen Notwendigkeit, mit welcher die Zustände des Unbeseelten sich auseinander entwickeln. Alles was unser geistiges Dasein auszeichnet, alle Würde, die wir ihm retten zu müssen glauben, aller Wert unserer Persönlichkeiten und unserer Handlungen scheint uns an dieser Befreiung unseres Wesens von dem Zwange der mechanischen Abfolge zu hängen, deren Gewalt nicht nur über das Unbelebte, sondern auch über die Entwicklung unsers leiblichen Lebens wir empfinden. Und doch genügt eine leichte Überlegung zu der Einsicht, daß weder jene Freiheit als eine beobachtbare Tatsache unsers innern Lebens vorliegt, noch unsere eigene Meinung über den Wert, den wir ihr beilegen, überall mit sich selbst in Übereinstimmung bleibt. Es ist wahr, daß unsere Selbstbeobachtung uns sehr häufig keine bedingenden Beweggründe nachweist, aus denen mit kenntlicher Abhängigkeit unsere Entschlüsse und andere Bewegungen unsers Innern hervorgingen; aber so zerstreut und bruchstückweis wendet sich auch unsere Aufmerksamkeit auf uns selbst zurück, daß ihrer unvollkommenen Übersicht leicht das als freie Selbstbestimmung erscheinen kann, dessen zwingende Gründe sie vielleicht finden würde, wenn sie noch einen Schritt in der Zergliederung unserer inneren Zustände zurückginge. Es ist wahr, daß Eindrücke, die auf uns geschehen, Rückwirkungen aus uns hervorrufen, die weder in ihrer Form noch in ihrer Größe ihnen entsprechen, und daß in verschiedenen Augenblicken dem gleichen Anstoß, den wir von außen erfahren, die verschiedenartigsten Äußerungen antworten. Aber mit all diesem unberechenbaren Benehmen wiederholt doch unser geistiges Leben nur die allgemeine Erscheinung der Reizbarkeit, die dem leiblichen Dasein ebenso wie selbst

Digitized by Google

dem Unbelebten gemeinsam, nicht eine Befreiung von dem Zwange gesetzlicher Wirksamkeit, sondern vielmehr der wahre Begriff dieser Wirksamkeit selbst ist. Denn nirgends trägt ja eine tätige Ursache die Wirkung fertig über auf das Element, das von ihr leidet, sodaß sie von diesem nur das gleichlautende Echo ihres eigenen Tuns zurückerhielte; überall regt der geschehene Eindruck nur die eigene Natur dessen zur Äußerung an, dem er geschah, und die Gestalt des kommenden Erfolges ist nicht minder als durch ihn selbst, durch die eigentümlichen Tätigkeiten bedingt, die er eindringend in dem Leidenden weckte. Zuweilen kennen wir das innere Gefüge der Gegenstände, welche der Reiz trifft, und wir vermögen seinen Weg und die Verkettung der Rückwirkungen zu verfolgen, die er fortschreitend anregt; noch öfter sind uns die inneren Verhältnisse des Gereizten unklar, und unsere Beobachtung umfaßt nur den ersten äußeren Anstoß und die letzte Form der endlichen Rückwirkung; unbekannt in der Mitte liegt die Menge der Vermittlungsglieder, welche das Ende mit dem Anfang notwendig verknüpfen. In mancherlei Abstufungen zeigt uns daher die Reihe der Erscheinungen bald Erfolge, deren sämtliche Voraussetzungen deutlich in unsern Gesichtskreis fallen, und die uns deshalb als völlig bedingte Folgen ihrer Vorangänge sich darstellen, bald Ergebnisse, deren Gestalt, durch die verborgen bleibende Natur verwickelter Mittelglieder auf das wesentlichste mit bestimmt, nun in keiner faßlichen Beziehung zu dem einfachen Reize mehr steht, der sie zuerst veranlaßte. Immer liegt in solchen Fällen die Neigung nahe, den notwendigen Zusammenhang abgebrochen zu glauben; wir sind ihr begegnet in der Deutung des körperlichen Lebens; wir treffen sie hier wieder an, wo die noch ungleich größere Verwicklung der mitwirkenden und doch meist verborgen bleibenden Bedingungen die Rückwirkung der Anregung noch unähnlicher macht und uns um so lebhafter von der Freiheit ursachloser Selbstbestimmung überredet. Überzeugen wir uns nun von der Irrigkeit des Schlusses, welcher die durchgehende Be-

Digitized by Google

dingtheit des geistigen Lebens leugnet, weil sie nicht überall nachweisbar sei, so können wir vielleicht versuchen, die Freiheit als notwendige Folge moralischer Wahrheiten oder als unabweisbare Vorbedingung für die Erfüllung sittlicher Aufgaben festzuhalten. In der Tat würden wir einem solchen Beweise, wenn er zweifellos gelänge, reichlich den gleichen Wert für die Begründung unserer Ansichten zugestehen, den wir einer beobachteten Tatsache beilegen. Aber wir haben bereits erinnert, daß hierüber das allgemeine Urteil nicht mit sich in Übereinstimmung ist; es wird uns häufig zweifelhaft, ob überhaupt, und in welcher bestimmteren Gestalt für die Befriedigung moralischer Bedürfnisse jene bedingungslose Freiheit förderlich oder notwendig sei; nicht allen hat sie unentbehrlich geschienen, und der Versuch, sie bestimmter ins Auge zu fassen, führt zu Fragen, deren Beantwortung, wie sie ausfalle, jedenfalls weit von der Klarheit eines Gedankens entfernt ist, der sich zur entscheidenden Grundlegung einer wichtigen Ansicht eignen soll. Endlich, müssen wir hinzufügen, würde doch jede Meinung nicht von einer Freiheit des inneren Lebens überhaupt, sondern nur von einer Freiheit des Willens sprechen wollen und können; in dem Verlaufe unserer Vorstellungen, unserer Gefühle und Begehrungen treten so deutlich und unverhüllt die Spuren einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit hervor, daß nie eine Ansicht gewagt hat, auch diese Ereignisse dem Gebiete einer mechanischen Notwendigkeit zu entziehen. Eine weiter fortgeschrittene Untersuchung würde vielleicht dieses Bedenken beseitigen und uns zeigen können, wie wenig wir Grund haben, diese Vereinigung von Freiheit und Mechanismus in dem Wesen der Seele zu scheuen; aber gewiß kann am Anfange der Betrachtung die offenbare Geltung allgemeiner Gesetzlichkeit in dem größeren Teile unsers inneren Lebens dem Glauben an die unbeobachtbare Freiheit in einem kleineren nur entgegen sein.

Aber ebensowenig überzeugt doch die Erfahrung uns von ihrem Nichtvorhandensein, und die Meinungen, die mit zudringlicher Zuversicht uns auf die beständige

Digitized by Google

Verknüpfung der geistigen Ereignisse mit körperlichen Veränderungen hinweisen, deuten eine bekannte Tatsache mit irriger Willkür, wenn sie in ihr den Beweis zu finden glauben, daß alles Geistige vollkommen aus den Eigenschaften der Materie erklärbar sei, von der es getragen wird. Von äußeren Eindrücken und ihren Wechselwirkungen mit den materiellen Bestandteilen unseres Körpers zeigt uns allerdings eine allgemeine und unablässig wiederholte Erfahrung die Veränderungen unserer geistigen Zustände abhängig. Unsere Empfindungen wechseln mit den wechselnden Erregungen unserer Sinnesorgane, andere Gefühle und Strebungen entstehen uns, wenn äußere Einflüsse oder die eigenen stetigen Umwandlungen der lebendigen Tätigkeiten unserem Körper veränderte Stimmungen gegeben haben; in der weitesten Ausdehnung finden wir die Lebhaftigkeit und Regsamkeit unsers Gedankenlaufes an die Schwankugen der körperlichen Zustände geknüpft, bald durch sie begünstigt, bald geschmälert und gehemmt, und eine sorgfältige Untersuchung wird zugestehen müssen, daß selbst in den höchsten Erscheinungen des geistigen Lebens, wie sie der geschichtliche Verlauf der menschlichen Bildung hervorgebracht hat, noch immer sich Nachklänge des Einflusses finden, mit welchem körperliche Stimmungen, nicht allen Zeitaltern gleich gegeben, auf die geistige Entwicklung überwirken. Aber alle diese Tatsachen beweisen doch nur, daß die Veränderungen körperlicher Elemente ein Reich von Bedingungen darstellen, an welchen Dasein und Form unserer inneren Zustände mit Notwendigkeit hängt, aber sie beweisen nicht, daß in jenen Veränderungen die einzige und hinreichende Ursache liegt, welche aus eigener Kraft und ohne die Mitwirkung eines ganz anderen Prinzips zu bedürfen, die Mannigfaltigkeit des Seelenlebens aus sich allein erzeugt.

Ein zweiter Blick auf die Natur dieses Zusammenhangs zeigt die Kluft, die sich hier zwischen dem scheinbar genügenden Grunde und seiner angeblichen Folge befindet. Alles, was den materiellen Bestandteilen der äußeren Natur oder denen unseres eigenen Körpers

Digitized by Google

begegnet, alles, was ihnen als einzelnen oder als mannigfach verbundenen zustoßen kann, die Gesamtheit aller jener Bestimmungen der Ausdehnung, Mischung, Dichtigkeit und Bewegung, dies alles ist völlig unvergleichbar mit der eigentümlichen Natur der geistigen Zustände, mit den Empfindungen, den Gefühlen, den Strebungen, die wir tatsächlich auf sie folgen sehen und irrtümlich aus ihnen entstehen zu sehen glauben. Keine vergleichende Zergliederung würde in der chemischen Zusammensetzung eines Nerven, in der Aufspannung, in der Lagerungsweise und der Beweglichkeit seiner kleinsten Teilchen den Grund entdecken, warum eine Schallwelle, die ihn mit ihren Nachwirkungen erreichte, in ihm mehr als eine Änderung seiner physischen Zustände hervorrufen sollte. Wie weit wir auch den eindringenden Sinnesreiz durch den Nerven verfolgen, wie vielfach wir ihn seine Form ändern und sich in immer feinere und zartere Bewegungen umgestalten lassen, nie werden wir nachweisen können, daß es von selbst in der Natur irgendeiner so erzeugten Bewegung liege, als Bewegung aufzuhören und als leuchtender Glanz, als Ton, als Süßigkeit des Geschmackes wiedergeboren zu werden. Immer bleibt der Sprung zwischen dem letzten Zustande der materiellen Elemente, den wir erreichen können, und zwischen dem ersten Aufgehen der Empfindung gleich groß, und kaum wird jemand die eitle Hoffnung nähren, daß eine ausgebildetere Wissenschaft einen geheimnisvollen Übergang da finden werde, wo mit der einfachsten Klarheit die Unmöglichkeit jedes stetigen Übergehens sich uns aufdrängt. Auf der Anerkennung dieser völligen Unvergleichbarkeit aller physischen Vorgänge mit den Ereignissen des Bewußtseins hat von jeher die Überzeugung von der Notwendigkeit geruht, eine eigentümliche Grundlage für die Erklärung des Seelenlebens zu suchen.

In dem Interesse der Wissenschaft liegt es ohne Zweifel, eine Mannigfaltigkeit verschiedener Erscheinungen unter ein einziges Prinzip zusammenzufassen, aber das größere und wesentlichere Interesse alles Wissens ist doch stets nur dies, das Geschehende auf

Digitized by Google

diejenigen Bedingungen zurückzuführen, von denen es in Wahrheit abhängt, und die Sehnsucht nach Einheit muß sich da der Anerkennung einer Mehrheit verschiedener Gründe unterordnen, wo die Tatsachen der Erfahrung uns kein Recht geben, Verschiedenes aus gleichem Quell abzuleiten. Kein Bedenken allgemeiner Art darf uns daher abhalten, für die beiden großen und geschiedenen Gruppen des physischen und des geistigen Geschehens eben so geschiedene und aufeinander nicht zurückführbare Erklärungsgründe anzunehmen; ohnehin würde jener Trieb nach Einheit doch nur die Forderung einschließen, daß in dem einen Ganzen des Weltbaues überhaupt sich das zuletzt verbunden finde, was unserer unmittelbaren Beobachtung sich getrennt zeigt; wir würden verlangen können, daß aus einer Wurzel die verschiedenen Zweige stammen, aber nicht zugleich, daß die Zweige selbst zusammenfallen, oder der eine stets nur aus dem andern, und nicht unabhängig neben ihm aus der gemeinsamen Wurzel entspringe. Überlassen wir deshalb späteren Betrachtungen die Wiederaufnahme dieser Frage und begnügen wir uns jetzt mit dem Rechte, für Ereignisse, die unvergleichbar sind, auch geschiedene Erklärungsgründe zu verlangen.

Und dieses Recht nehmen wir hier nicht in anderer Weise in Anspruch, als in der, in welcher es uns stets auch für die Erscheinungen innerhalb des Gebietes der Natur selbst zugestanden wird. Überall, wo wir ein Element Erfolge hervorbringen sehen, die wir weder aus seiner beständigen Natur, noch aus der Bewegung, in der es sich augenblicklich befindet, verstehen können, suchen wir den ergänzenden Grund dieser Wirkung in der anders gearteten Natur eines zweiten Elementes, die, von jener Bewegung getroffen und angeregt, aus sich den Teil oder die Form des Erfolges erzeugt, die wir vergeblich aus dem ersten abzuleiten versuchen würden. Nicht der Feuerfunke ist es, der die Explosionskraft dem Pulver mitteilt, denn auf andere Gegenstände fallend, bringt er keine Wirkung ähnlicher Art hervor; weder in seiner Temperatur, noch in der Art seiner Be-

Digitized by Google

wegung, noch in irgendeiner andern seiner Eigenschaften würden wir den Grund finden, der ihn befähigte, aus sich allein heraus jene zerstörende Kraft zu entwickeln; er findet sie vor in dem Pulver, auf welches er fällt; oder richtiger, er findet sie auch hier nicht fertig vor, aber er trifft hier mehrere Stoffe in einer Verbindung an, die bei dem Zutritt der erhöhten Temperatur, die er hinzubringt, sich mit plötzlicher Gewalt gasförmig ausdehnen muß. Für die Form der entstehenden Wirkung liegt also der Grund in der Mischung des Pulvers allein, für ihren wirklichen Eintritt bringt die Glühhitze des Funkens die letzte notwendige ergänzende Bedingung hinzu. Zu denselben Schlüssen berechtigt uns die Unvergleichbarkeit der materiellen Zustände und ihrer geistigen Folgen. Wie fest die letzteren an jene als ihre Bedingungen gebunden sind, den Grund ihrer Form müssen sie doch in einem andern Prinzip haben, und alles, was wir als Tätigkeit oder Wirksamkeit der Materie denken können, bringt nicht aus sich selbst das geistige Leben hervor, sondern veranlaßt nur sein Hervortreten durch die Anregung zur Äußerung, die es einem anders gearteten Elemente zuführt.

Allein wir müssen noch genauer die Folgerung beschränken, die wir aus diesen Betrachtungen ziehen zu dürfen glauben. Wir waren berechtigt, für die beiden abweichenden Gruppen von Erscheinungen verschiedene Erklärungsgründe zu suchen, aber wir haben darum noch nicht das Recht, diese Gründe an verschiedene Gattungen von Wesen zu verteilen. Kann aus denjenigen Eigenschaften, um derentwillen wir die Materie Materie nennen, das Auftreten eines geistigen Zustandes nicht abgeleitet werden, was hindert uns, in den körperlichen Elementen noch neben jenen Eigenschaften einen Schatz inneren Lebens anzunehmen, der unserer Aufmerksamkeit sonst entgeht und eben nur in dem, was wir geistiges Leben nennen, Gelegenheit zur Äußerung findet? Warum soll der Materie als einem beständig toten Stoffe gegenüber alle geistige Regsamkeit in

Digitized by Google

das besondere Wesen einer Seele verdichtet werden, die ihrerseits der Eigenschaften entbehrte, mit denen die körperlichen Elemente sich in der Natur Geltung verschaffen? Könnte nicht der sichtbare Stoff unmittelbar ein doppeltes Leben führen, als Materie nach außen erscheinend und keine Fähigkeit verratend, als die mechanischen Eigenschaften, die wir kennen, innerlich dagegen geistig bewegt, den Wechsel seiner Zustände empfindend und mit Strebungen die Wirksamkeit begleitend, deren allgemeine Gesetzlichkeit er freilich nicht mit Freiheit zu ändern vermag?

Nur allmählich werden wir im Verlauf dieser Betrachtungen die volle Antwort auf diese Fragen geben können; es muß jetzt genügen, zu zeigen, wie wenig ihre Bejahung an diesem Anfange der Untersuchung den Stand der Sache ändern würde. Denn eben ein Doppelwesen würde dieser empfindende und strebende Stoff immer bleiben; so sehr er auch in der Einheit seines Wesens die Eigenschaften der Materialität und die der Geistigkeit zusammenhielte, so unvergleichbar würden sie doch immer bleiben, und nie würden wir aus einer Veränderung seiner materiellen Zustände die Notwendigkeit ableiten können, daß seine geistige Seite folgerecht eine entsprechende Veränderung erleiden müßte. Er würde zwei Entwicklungsreihen erfahren, aus deren keiner ein Übergang in die andere denkbar wäre; äußerlich zusammengepaßt würden wohl tatsächlich die Glieder der einen Reihe denen der andern entsprechen, aber auch hier würde die materiale Veränderung nur deshalb eine geistige nach sich ziehen, weil sie auf der andern Seite dieses Doppelwesens die geistige Natur schon vorfände, welche sie wecken kann. Hierin liegt das Recht dieser Ansicht und zugleich ihre Unfruchtbarkeit. Ihr Recht; denn darin allein besteht der schlimme und alle Weltauffassung wahrhaft zerstörende Materialismus, daß man aus den Wechselwirkungen der Stoffe, sofern sie Stoffe sind, aus Stoß und Druck, aus Spannung und Ausdehnung, aus Mischung und Zersetzung, die Fülle des Geistigen als eine leichte Zugabe von selbst entstehen läßt; daß man glaubt, so selbstverständlich, wie

Digitized by Google

aus zwei gleichen und entgegengesetzten Bewegungen Ruhe, oder aus zwei verschiedenen eine dritte in mittlerer Richtung entsteht, so gehe aus der Durchkreuzung der physischen Vorgänge die Mannigfaltigkeit des innern Lebens hervor. Dies ist es, was jede ernsthafte Überlegung immer wird zurückweisen müssen, diese Nachlässigkeit des Gedankens, die jene Formen des mechanischen Geschehens, welchen überall in der Welt nur der Beruf wechselseitiger Vermittlung zwischen dem Innern der einzelnen Wesen obliegt, als das Ursprüngliche auffaßt, woraus als beiläufiger Nebenerfolg alle Kraft und Regsamkeit dieses Inneren selbst entspringe.

Diesen Irrtum nun vermeidet die Auffassung allerdings, welche der Materie ein verborgenes geistiges Leben zuschreibt; denn nicht aus den physischen Eigenschaften derselben läßt sie das Geistige entspringen, sondern aus dem, was die Materie heimlich Besseres ist, als sie scheint. Aber wir sehen in ihr keinen Vorteil, den wir für die erste Ausbildung unserer Ansichten benutzen könnten. Sind in demselben Stoffe zwar tatsächlich, aber doch unableitbar auseinander die Eigenschaften der Materialität und der Geistigkeit vereinigt, so wird alle auf die einzelnen Erscheinungen gerichtete Untersuchung die Veränderungen der physischen Seite dieses Doppelwesens doch nur als Veranlassungen für das Hervortreten auch der geistigen Zustände fassen können. Sie würde nicht erklären können, wie es zugehe, daß eine physische Veränderung nur darum eine ihr ungleichartige geistige nach sich ziehe, weil dasselbe Subjekt der Träger beider wäre, und sie würde aus der Einheit der auf sich wirkenden Substanz die allgemeinen Gesetze, nach denen die Änderungen der einen dieser Zustandsreihen von den Änderungen der andern abhängen, um nichts besser entwickeln können, als es unter Voraussetzung einer Wechselwirkung zweier verschiedenen Subjekte möglich wäre. Es kann sein, daß dennoch in dieser Vereinigung alles inneren und äußern Geschehens auf dasselbe Reale eine Wahrheit liegt, die an anderer Stelle und in anderer Verwendung richtig wird; hier erscheint sie unfruchtbar. Und nicht allein unfruchtbar; schon

Digitized by Google

drängt sich vielmehr eine dritte Betrachtung zu, welche uns verbieten wird, hier von ihr den Gebrauch zu machen, der uns vorgeschlagen wurde.

Als die entscheidende Tatsache der Erfahrung, welche uns nötigt, in der Erklärung des geistigen Lebens an die Stelle der Stoffe ein übersinnliches Wesen als Träger der Erscheinungen zu setzen, müssen wir jene Einheit des Bewußtseins bezeichnen, ohne welche die Gesamtheit unserer inneren Zustände nicht einmal Gegenstand unserer Selbstbeobachtung werden könnte. Manche Mißverständnisse haben sich um den einfachen Namen gehäuft, unter dem wir diese Tatsache erwähnten, und nötigen uns, ausführlicher das zu bezeichnen, was wir mit ihr meinen.

Solange nicht besondere Veranlassungen uns zu anderen Ausnahmen nötigen, sind wir gewöhnt, in jeder abgeschlossenen lebendigen Gestalt nur eine Seele zu vermuten, für deren inneres Leben sie die umgebende Hülle und eine Zusammenstellung wirkungsfähiger Werkzeuge darbietet. Das gewöhnliche Leben gibt uns keine Gelegenheit zu dem Gedanken, daß außer der Seele, die unser eigenes Ich bildet, in unserm Körper sich noch andere Wesen befinden, die auf gleiche Weise als Sammelpunkte aus- und eingehender Wirkungen die Erregungen, von denen sie erreicht werden, zu einer Welt bewußter Zustände in sich verarbeiten. Die Beobachtung aller höheren Tiere erhält uns in dieser Gewohnheit oder führt doch nur durch einzelne Erscheinungen, die der Wissenschaft näher liegen als der unbefangenen Beobachtung des Lebens, zu Zweifeln an dieser Einheit des Bewußtseins, welche nur eine Seele der Zahl nach in jedem lebendigen individuellen Gebilde voraussetzt. Die Aufmerksamkeit auf niedere Tierklassen erinnert uns zuerst daran, daß wir zu sehr geneigt sind, dieses tatsächliche Verhalten als ein allgemein notwendiges zu betrachten. Die Teilstücke des zerschnittenen Polypen ergänzen sich nachwachsend zu vollständigen Tieren, deren jedes völlig die Summe psychischer Fähigkeiten entwickelt, die dem ursprünglichen unverletzten Geschöpfe

Digitized by Google

zukam. Doch nicht jeder Schnitt, den wir beliebig führten, würde diese Wirkung haben; die Möglichkeit der Vervollständigung scheint daran gebunden, daß in dem Teilstück ein vielleicht unbedeutender, aber doch bestimmter Betrag innerer Organisation als entwicklungsfähiger Keim erhalten blieb. Nicht bloß die künstliche Teilung zeigt diese merkwürdigen Erscheinungen; in zahlreichen Tiergattungen erfolgt die Fortpflanzung durch freiwillige Zerfällung des Körpers, dessen Bruchstücke zum Teil noch im Zusammenhang mit ihm, zum Teil nach ihrer Ablösung die vollständige Gestalt und Organisation der Gattung ausbilden. Noch andere endlich sehen wir stets so leben, daß an einem gemeinschaftlichen und ununterbrochenen Stamme, wie die Knospen des Baumes, sich einzelne Individuen entwickeln, unabhängig voneinander in der Ausübung der spärlichen Äußerungen lebendiger Regsamkeit, die ihnen möglich sind, und doch durch ihre Verbindung untereinander gemeinsam manchen äußern Einflüssen unterworfen. Deutlich zeigen uns diese Tierkolonien, daß nicht überall das körperliche Massengebiet, in welchem die Lebendigkeit der einzelnen Seele sich gelten machen kann, völlig abgegrenzt ist zu einer umschriebenen Gestalt; an einzelnen Punkten einer zusammenhängenden organischen Masse finden sich hier mehrere selbständige Wesen, deren Wirkungen in dem gemeinschaftlichen Stamme sich kreuzen mögen und nur in beschränkter Weise jedem einzelnen einen Spielraum seiner Willkür gestatten. Was hier als beständige Lebensform auftritt, mag in den Tieren, die durch Teilung sich fortpflanzen, nur eben in diesem Vorgange zutage kommen, während in jenen, die durch künstliche Schnitte sich zu mehreren Individuen spalten lassen, vielleicht niemals die Mehrheit der einzelnen lebensfähigen Wesen, die in den Grenzen einer und derselben Körpergestalt vereinigt sind, Gelegenheit zu selbständiger Entwicklung findet, wenn nicht der Zufall oder willkürlicher Eingriff sie ihnen verschafft. Nicht die Seele des Polypen würde der Schnitt geteilt haben, sondern das körperliche Band, das viele vorhandene Seelen in einer Verknüpfung zusammenhielt,

Digitized by Google

welche die individuelle Ausbildung der einzelnen hinderte. Irren wir uns nicht in dem Rechte, diese Vorgänge so anzusehen, so können wir gewiß auch nicht im voraus bestimmen, wie weit diese Zerstreuung vieler Seelen in die gemeinsame Körpermasse auch in höheren Tiergattungen reichen möge. Ohne diese Frage entscheiden zu wollen, deren Beantwortung, soweit sie möglich ist, einer späteren Stelle passender überlassen bleibt, müssen wir deshalb hier erwähnen, daß die Einheit des Bewußtseins nicht diesen Sinn hat, die Zahl der Wesen zu beschränken, die eine organische Gestalt beleben, und daß sie am wenigsten durch Berufung auf die Erscheinungen, deren wir gedachten, in ihrer Geltung aufgehoben wird. Vielmehr von jedem einzelnen jener Teilstücke des Polypen würden wir behaupten, daß, wenn überhaupt eine Seele sein bewegendes Prinzip ist, von dieser in derselben Bedeutung die Einheit des Bewußtseins gelten müsse, in welcher wir sie unserer eigenen Persönlichkeit zuschreiben.

Diese Bedeutung selbst nun suchen wir näher zu bestimmen. Verständlich wird uns allerdings der Zusammenhang unsers innern Lebens nur dadurch, daß wir alle seine Ereignisse auf das eine Ich beziehen, das ebenso ihrer gleichzeitigen Mannigfaltigkeit als ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge unverändert zugrunde liegt. Jeder Rückblick auf die Vergangenheit führt dieses Bild des Ich als den zusammenhaltenden Mittelpunkt mit sich; nur als seine Zustände oder Tätigkeiten, nicht als Ereignisse, die frei für sich im Leeren schwebten, sind alle unsere Vorstellungen, unsere Gefühle und Strebungen uns begreiflich. Aber unablässig wird dennoch diese Beziehung des innern Mannigfaltigen auf die Einheit des Ich nicht von uns vollzogen. Sie findet sich mit Deutlichkeit doch eben nur in dem Rückblick, den wir auf unser Leben mit gewisser Sammlung der zusammenfassenden Aufmerksamkeit richten. Die einzelne Empfindung dagegen in dem Augenblick, in welchem der äußere Reiz sie erzeugt, das einzelne Gefühl, indem es aus dem nützlichen oder schädlichen Eingriff der Außenwelt entspringt, selbst die Begierden und Stre-

Digitized by Google

bungen, die eine vorübergehende Veranlassung oft plötzlich in uns erweckt, führen diese Hindeutung auf die Einheit unsers Wesens, in der sie zusammengehören, mit merkbarer Stärke keineswegs allgemein mit sich. Manche Eindrücke bleiben unbewußt bei ihrer Entstehung und wir finden sie zuweilen wie zufällig in uns auf, nachdem ihre bewirkenden Ursachen wieder verschwunden sind; andere ruhen durch lange Zeiträume vergessen in uns, und selbst die beflissene Aufmerksamkeit, welche sie aufsucht, vermag ihrer nicht habhaft zu werden; von dem mannigfachen Inhalt, der in gleicher Zeit unser Bewußtsein füllt, bleibt vieles zusammenhanglos nebeneinander und verschmilzt weder zu dem Ganzen eines und desselben Gedankenkreises, noch wird es in eine deutliche Beziehung zu der Unteilbarkeit unserer Persönlichkeit gesetzt. Diesen Sinn kann mithin die Einheit des Bewußtseins, von der wir sprechen, nicht haben, ein beständiges Bewußtsein der Einheit unsers Wesens zu sein, und die Schlüsse bleiben untriftig für uns, die von einer solchen Annahme auszugehen versuchten.

Anderseits liegt jedoch in dem Tatbestande, den wir zugaben, keine Schwierigkeit, welche die Folgerung aus der Natur unseres Bewußtseins auf die Einheit des seiner bewußten Wesens unmöglich machte. Denn nicht dies ist notwendig und unerläßlich, daß in jedem Augenblicke und in bezug auf alle seine Zustände ein Wesen die vereinigende Wirksamkeit ausübe, deren Möglichkeit ihm die Einheit seiner Natur gewährt; der Erfolg jeder Kraft hängt an Bedingungen und kann durch ungünstige gehindert werden, ohne daß darum die Kraft nichtig wird, durch die er unter günstigeren Bedingungen entstehen würde. Läßt die Seele daher manche ihrer Zustände unverbunden, und ohne sich ihrer als bloßer Zustände ihrer eignen Substanz bewußt zu werden, so ist aus diesem Tatbestande kein verneinender Schluß gegen die Einheit ihres Wesens zu ziehen. Ist dagegen die Seele auch nur selten, nur in beschränkter Ausdehnung, aber doch überhaupt einmal fähig, Mannigfaltiges in die Einheit eines Bewußtseins zusammen-

Digitized by Google

zuziehen, so reicht dieser geringe Tatbestand hin, um den bejahenden Schluß auf die Unteilbarkeit des Wesens notwendig zu machen, dem diese Leistung gelingen kann. Ich vertraue für den Augenblick auf die eigene Überredungskraft dieses einfachen Gedankens und behalte seine Erläuterung vor; aber ich füge hier noch hinzu, daß ja selbst unser Wissen um den oben zugestandenen Tatbestand der Zusammenhanglosigkeit mancher innern Zustände nur unter Voraussetzung der Einheit des wissenden Wesens begreiflich ist. Es mag sein, daß im Augenblick der sinnlichen Wahrnehmung das Verhältnis der entstehenden Empfindung zu der Einheit des Ich sich uns nicht aufdrängt, daß wir vielmehr selbstlos in den empfundenen Inhalt uns verlieren; aber die Tatsache eben, daß dieses Verhalten stattfand, würde später für uns nie zum Gegenstand der Wahrnehmung und Verwunderung werden können, wenn nicht die Empfindung doch schon im Augenblick ihrer Entstehung der Einheit unsers Wesens angehört hätte und von ihr aufbewahrt wäre, um nun erst die verspätete Anerkennung ihrer stets bestandenen Zusammengehörigkeit mit unserem Ich zu erlangen. Mögen daher immerhin viele Eindrücke in dem Moment ihrer Entstehung vereinzelt bleiben, und mag erst eine spätere Nachbesinnung das Urteil über ihre Beziehung zu uns nachholen, so liegt doch in jener anfänglichen Zerstreuung kein Grund gegen die Einheit unseres geistigen Wesens, in der Möglichkeit der spätern Zusammenfassung dagegen ein zwingender Grund für ihre Annahme.

Ich entferne endlich ausdrücklich ein letztes Mißverständnis, dem der Gedankengang der vorigen Bemerkungen doch vielleicht noch ausgesetzt sein dürfte. Denn dies ist meine Meinung nicht, das Bewußtsein, welches wir von der Einheit unsers Wesens haben, verbürge an sich, durch das, was es selbst aussagt, auch die Wirklichkeit dieser Wesenseinheit. Gewiß mit scheinbarem Rechte wenigstens würde man dieser Auffassung einwerfen, daß mit fast unwiderstehlicher Überredungskraft sich im Laufe unserer inneren Entwicklung gar viele Überzeugungen einstellen, die trotz der siegreichen

Digitized by Google

Klarheit, mit welcher sie das unbefangene Gemüt überwältigen, doch dem schärferen Nachdenken sich als Fehlschlüsse darstellen, im Widerspruch mit den Gesetzen des Denkens, welche allein als der uns unvermeidliche Maßstab aller Wahrheit unseren Zweifeln entzogen bleiben müssen. So sei auch jene Einheit des Ich doch nur die Gestalt, in welcher unser eigenes Wesen sich selbst erscheint, und so wenig wir an der Art, in welcher andere Dinge uns erscheinend sich darstellen, unmittelbar einen Anblick ihrer wahren Natur besitzen, so wenig müsse unser eigenes Wesen eine unteilbare Einheit deshalb sein, weil wir selbst uns so vorkommen. Ich will nicht untersuchen, ob nicht dieser Gedanke zu jenen Übergenauigkeiten des Nachgrübelns gehört, die im stillen sich selbst um die Fehlschlüsse drehen, welche sie vermeiden möchten; in der Form, in welcher er gewöhnlich geäußert wird, trifft er das nicht, was wir hier zu erweisen wünschen. Denn nicht darauf beruht unser Glaube an die Einheit der Seele, daß wir uns als solche Einheit erscheinen, sondern darauf, daß wir uns überhaupt erscheinen können. Wäre der Inhalt dessen, als was wir uns erschienen, ein völlig anderer, kämen wir uns selbst vielmehr als eine zusammenhanglose Vielheit vor, so würden wir auch daraus, aus der bloßen Möglichkeit, daß wir überhaupt etwie uns vorkommen, auf die notwendige Einheit unseres Wesens zurückschließen, diesmal in vollem Widerspruch mit dem, was unsere Selbstbeobachtung uns als unser eigenes Bild vorhielte. Nicht darauf kommt es an, als was ein Wesen sich selbst erscheint; kann es überhaupt sich selbst, oder kann anderes ihm erscheinen, so muß es notwendig in einer vollkommenen Unteilbarkeit seiner Natur als eines das Mannigfache des Scheines zusammenfassen können.

Was uns in dieser Frage zu verwirren pflegt, das ist das etwas leichtsinnige Spiel, das wir sooft uns mit dem Begriffe der Erscheinung erlauben. Wir begnügen uns, ihm das Wesen entgegenzusetzen, das den Schein wirft, und wir vergessen, daß zur Möglichkeit des Scheines ein anderes Wesen hinzugedacht werden muß, das ihn sieht. Aus der verborgenen Tiefe des Ansich-

Digitized by Google

seienden bricht, wie wir meinen, die Erscheinung als ein Glanz hervor, der da ist, ehe ein Auge vorhanden ist, in welchem er entstände, der sich ausbreitet in die Wirklichkeit, gegenwärtig und faßbar für den, der ihn ergreifen will, aber auch dann nicht minder fortdauernd, wenn niemand von ihm wüßte. Wir übersehen dabei, daß auch in dem Gebiete der sinnlichen Empfindung, dem wir dieses Bild entlehnen, der Glanz, welcher von den Gegenständen ausgeht, eben nur von ihnen auszugehen scheint, und daß er selbst nur deswegen scheinen kann von ihnen zu kommen, weil unsere Augen dabei sind, aufnehmende Werkzeuge einer wissenden Seele, für welche überhaupt Erscheinungen entstehen können. Nicht um uns herum breitet sich des Lichtes Glanz aus, sondern diese wie jede Erscheinung hat Dasein nur in dem Bewußtsein dessen, für welchen sie ist. Und von diesem Bewußtsein, von dieser Fähigkeit überhaupt, irgend etwas sich erscheinen zu lassen, behaupten wir, daß sie notwendig nur der unteilbaren Einheit eines Wesens zukomme, und daß jeder Versuch, sie einer irgendwie verbundenen Mannigfaltigkeit zuzuschreiben, durch sein Mißlingen unsere Überzeugung von der übersinnlichen Einheit der Seele bekräftigen wird.

Kaum schiene mir dieser einfache Gedanke eines weiteren Beweises bedürftig, wenn nicht doch der Versuche, ihn zu umgehen, so viele wären. Denn immer noch erneuert sich zuweilen die zuversichtliche Behauptung, die zusammenpassende Einheit des Bewußtseins lasse sich als der natürliche Erfolg der Wechselwirkung vieler Elemente und ihrer Zustände begreifen. Versuchen wir darum zu erörtern, wieweit die Möglichkeit dieser Erzeugung des einen aus der Vielheit reicht.

Die Zusammensetzung vieler räumlichen Bewegungen zu einer gemeinsamen Resultante ist immer das Vorbild gewesen, auf welches diese Versuche mehr oder minder unmittelbar die Hoffnung ihres Gelingens stützten. So wie hier zwei Bewegungen von verschiedener Richtung und Geschwindigkeit sich zu einer dritten völlig einfachen vereinigen, in der keine Erinnerung

Digitized by Google

mehr an den Unterschied ihrer beiden Ursprünge enthalten sei, ebenso werde aus der Mannigfaltigkeit geistiger Elementarbewegungen, die in den verschiedenen Bestandteilen des lebendigen Körpers vorgehn, die Einheit des Bewußtseins als resultierende Bewegung entspringen. Aber die Überredungskraft dieser Analogie beruht auf einer Ungenauigkeit ihres Ausdrucks und verschwindet gänzlich, wenn diese beseitigt wird. Denn nicht von zwei Bewegungen schlechthin spricht jener unzweifelhafte Lehrsatz der physischen Mechanik, sondern nur von zwei Bewegungen, deren Ausführung von irgendwelchen Kräften einem und demselben unteilbaren Massenpunkte in einem und demselben Augenblicke zugemutet wird. Die einfache Gültigkeit des Satzes hört sogleich auf und weicht einer verwickelteren Berechnung des herauskommenden Erfolgs, sobald wir an die Stelle jenes unteilbaren Punktes ein wie auch immer fest verbundenes System vieler Massen setzen, und die verschiedenen Bewegungen auf verschiedene Punkte dieser vereinigten Vielheit wirken lassen. Und die einfache Resultante selbst, die in dem ersten günstigeren Falle entsteht, ist ebensowenig eine Bewegung schlechthin, deren Richtung und Geschwindigkeit zwar gesetzlich bestimmt wäre, während die Masse unbestimmt bliebe, von der sie ausgeführt wird; sie ist natürlich nur als eine Bewegung desselben unteilbaren Punktes zu denken, auf welchen die gleichzeitigen verschiedenen Bewegungsantriebe einwirkten. Ergänzt man diese wenigen Nebengedanken, die in der Grundlegung der Mechanik nie vergessen werden und nur in den kurzen Berufungen auf dies Grundgesetz nicht weitläuftig wiederholt zu werden pflegen, so übersieht man mit einem Blick die Hoffnungslosigkeit jedes Versuchs, die Ableitung des einen Bewußtseins aus der Wechselwirkung vieler Teile durch die Glaubwürdigkeit des unbestrittenen mechanischen Theorems zu empfehlen. Denn eben diesen wesentlichen Bestandteil des Theorems pflegt jene Ableitung zu vernachlässigen; sie spricht gern von dem Zusammengehen der verschiedenen Zustände, die in verschiedenen Elementen stattfinden, aber sie macht jenes

Digitized by Google

unteilbare Subjekt nicht namhaft, in welches sie einmünden, durch dessen Einheit sie überhaupt zur Erzeugung einer Resultante genötigt werden und an welchem endlich, als sein Zustand, jene Resultante eine begreifliche Wirklichkeit allein erst haben könnte. Wie ein neues aus nichts entstandenes Wesen schwebt über den Wechselwirkungen der vielen Elemente in haltloser Selbständigkeit diese Resultante, ein Bewußtsein ohne jemand, dessen Bewußtsein sie wäre.

Versuchen wir nun, diesen Mangel zu tilgen und die möglichen Ergebnisse festzuhalten, zu denen dieser Weg führen kann. Nehmen wir zuerst an, jedes der vielen Elemente, deren Wechselwirkung wir voraussetzen, verschmelze in sich selbst die Eindrücke, die es von andern erfährt, zu der Einheit eines resultierenden Endzustandes, so würde die Summe dieser Resultanten zwar in gewissem Sinne sich als Gesamtzustand der ganzen vereinigten Vielheit jener Elemente fassen lassen, aber doch nicht in einem Sinn, in welchem dieser Gesamtzustand der von uns gesuchten Einheit eines Bewußtseins ähnlich würde. Denn im Grunde gilt von allen Zuständen der Tätigkeit oder des Leidens dasselbe, was wir von dem Bewußtsein behaupten: sie können alle in strenger Bedeutung nur von unteilbaren Einheiten ausgesagt werden. Stellen wir uns eine Anzahl von Atomen auf irgendeine Weise zu einer unveränderlichen Verbindung vereinigt vor, so daß sie jedem Bewegungsantrieb nur in Gemeinschaft folgen können: schreitet dieser ganze Körper gradlinig vorwärts, so wird seine Bewegung doch nur die Summe der völlig gleichen Bewegungen sein, welche seine einzelnen Teile für sich ausführen. Ja selbst dies ist zu viel gesagt, daß wir von einer Summe von Bewegungen sprechen; in Wirklichkeit geschieht hier nur derselbe Vorgang so vielmal, als Atome vorhanden sind, die ihn erleiden können, und diese Vorgänge, an sich voneinander getrennt, bilden weder eine Summe noch ein Ganzes. Sie werden dazu erst unter einer von zwei Bedingungen. Lassen wir zuerst alle einzelnen Bewegungen jener Atome sich auf ein und dasselbe unteilbare Element übertragen, so werden

Digitized by Google

sie sich in diesem allerdings zu der Einheit eines Zustandes summieren, dessen Subjekt dieses Element ist; aber hiermit würde zugleich die Form des Ereignisses verändert und an die Stelle einer Gesamtbewegung vieler nur ein Effekt derselben, die Bewegung einer Einheit getreten sein. Ohne diese Änderung hat die Gesamtbewegung einer verbundenen Vielheit nur unter der zweiten Bedingung Wirklichkeit, dann nämlich, wenn das eine Bewußtsein eines Beobachters die Vorstellungen der vielen Einzelbewegungen, ohne sie zu verschmelzen, aufeinander bezieht und ihre bleibende Vielheit doch unter den Gedanken der Einheit zusammenfaßt. Denken wir uns ferner ein anderes System von Atomen, die untereinander lockerer verbunden und in Bewegungen von verschiedenen Geschwindigkeiten und Richtungen begriffen sind, so würde von einer Gesamtbewegung dieses Systems nur noch in dieser zweiten Weise zu reden sein. Wir könnten allerdings die Größe der verfügbaren Bewegung bestimmen, welche das ganze System nach Abzug der entgegengesetzten Wirkungen, die sich wechselseitig aufheben würden, auf ein Element außer ihm zu übertragen vermag. Aber noch deutlicher ist an diesem Beispiel als an dem vorigen, daß die Einheit dieses erzeugbaren Effektes nicht gleichbedeutend mit der Gesamtbewegung des Systemes selbst ist, denn zu dieser gehörte ohne Zweifel auch die mannigfaltige Durcheinanderbewegung seiner Teile, die in der Einfachheit jenes Ergebnisses verschwunden ist. Für das Ganze dieser Mannigfaltigkeit gibt es in der Tat nur einen Ort, wo es als Einheit wirklich ist: die zusammenfassende Vorstellung jenes Beobachters. In dieser allein hängt das Vergangne mit dem Gegenwärtigen und dem Zukünftigen zusammen, in der Wirklichkeit ist das eine, wenn das andere nicht ist; nur in dieser Vorstellung hat jede Formenschönheit, jeder Reichtum und jede Bedeutung der Entwicklung wahrhaftes Dasein, denn nur in ihr bestehen eigentlich die Verhältnisse des einen zum andern, auf denen diese Vorzüge alle beruhen; im Wirklichen arbeitet jeder einzelne Teil wie im Finstern und sieht seine Stellung zu den übrigen nicht, obgleich er

Digitized by Google

die Einflüsse, die er von ihnen leidet, vielleicht in das Gefühl eines ihm widerfahrenden Zustandes verdichten mag. So werden also alle Leistungen einer verbundenen Mehrheit entweder stets nur eine Mehrheit gesonderter Leistungen bleiben oder in eine nur dann wahrhaft verschmelzen, wenn sie auf die Einheit eines Wesens, als dessen Zustände übertragen werden. Von dem Bewußtsein aber können wir sagen, daß es als Tätigkeit eines unteilbaren Wesens wohl die Durchdringung des Mannigfachen zu einer Einheit möglich mache, daß aber nie aus der Wechselwirkung des Mannigfachen allein die Einheit eines Bewußtseins entspringen könne.

Von diesen allgemeinen Erörterungen wenden wir uns noch einmal zu unserem eigentlichen Gegenstande zurück. In den mannigfachen verbundenen Atomen des Körpers nehmen wir noch einmal jenes innerliche seelische Leben an, welches die Ansicht, von der wir ausgingen, aller Materie zutrauen zu müssen glaubte. Möge nun ein gemeinsamer Sinnesreiz, wie vorhin ein gemeinsamer Bewegungsanstoß, auf alle zugleich wirken, so werden wir die entstehende Empfindung doch nirgend anders als in dem Innern jedes einzelnen Atomes suchen können. Sie wird so oft da sein, als es unteilbare Wesen in dieser verbundenen Menge gibt, aber diese vielen Empfindungen werden irgend zu einer gemeinsamen Gesamtempfindung zusammenstoßen, es sei denn, daß außer ihnen allen ein bevorzugtes Wesen hinzugedacht wird, auf welches alle ihre innern Zustände übertragen; dann wird dieses die Seele eines solchen Körpers sein. Und lassen wir wieder, wie vorhin verschiedene Bewegungen, so jetzt verschiedene Empfindungen in den einzelnen Elementen dieses Ganzen entstehen, und nehmen wir an, daß jedem die Möglichkeit gegeben sei, seine eigene Erregung irgendwie zur Anregung auch des anderen zu verwerten, so wird auch hier wohl jedes einzelne Wesen nach seiner eigentümlichen Stellung zu den übrigen auf seine besondere Weise von ihren Einflüssen leiden und die überall her empfangenen Eindrücke in sich verschmelzen oder verknüpfen. Aber das neue Empfinden oder Wissen, das aus diesen Wechsel-

Digitized by Google

wirkungen entsteht, wird doch ein Dasein immer wieder nur in den einzelnen Elementen haben, deren jedes in seiner Einheit die mannigfaltigen Eindrücke zur Mischung zusammendrängt. Es war vielfach das gleiche Wissen vorhanden, wenn jedes Element die Einflüsse aller andern in gleicher Weise erlitt; es wird hier ein vielfach verschiedenes Wissen entstanden sein, wenn die nicht gleichartigen Verhältnisse, in welchen die einzelnen zueinander stehen, jedem von ihnen eine besondere Mischung der Eindrücke verursachen, die bis zu ihm reichen können. Aber keines von ihnen wird im letzteren Falle die Mannigfaltigkeit aller entstandenen Zustände übersehen: dieser Gesamtbetrag der Empfindung oder des Wissens wird als solcher nur für einen neuen Beobachter außerhalb vorhanden sein, der wiederum in der Einheit seines unteilbaren Wesens die zerstreuten Tatsachen zu einem nur ihm erscheinenden Totalbilde sammelt. So wie der Zeitgeist, die öffentliche Meinung, nicht neben und zwischen den persönlichen Wesen schwebt, sondern ihr Dasein stets nur in dem Bewußtsein der Einzelnen hat, unvollkommen und nur als Bruchstück in denen, die ohne Überblick in die Wechselwirkungen verflochten sind, welche sich um ihre Stellung herum entspinnen, vollkommener nur in der Anschauung dessen, welcher die größte Menge fremder Stimmungen vergleichend beurteilt, so werden hier die verschiedenen geistigen Elemente, welche dieses lebendige System zusammensetzen, verschiedene Anschauungen des Ganzen entwickeln, in welchem sie befaßt sind; die vollkommenste aber wird in jenem Elemente entstehen, das durch einen ursprünglichen Vorzug seiner Natur oder durch die Gunst seiner Stellung zu den übrigen, als beherrschende Monade alle Wechselwirkungen der Teile des Ganzen am lebhaftesten in sich sammelt und am lebhaftesten auf die so ihm zuteil gewordenen Eindrücke zurückzuwirken vermag.

Auf diese Vorstellungsweise führt in Wahrheit der Versuch zurück, die Einheit des Bewußtseins aus der Wechselwirkung vieler abzuleiten. Selbst unter der Voraussetzung jenes seelischen Lebens aller Materie ge-

Digitized by Google

langen wir auf diesem Wege zwar zu einer Änderung, aber nicht zu einer Aufhebung des Gegensatzes zwischen Leib und Seele. Denn allerdings eine qualitative Verschiedenheit ihrer Naturen trennt beide unter dieser Voraussetzung nicht; aber in eins verschmelzen sie noch weniger; immer bleibt die eine und individuelle herrschende Seele in völliger Sonderung den gleichartigen aber dienenden Monaden gegenüberstehen, deren verbundene Menge den lebendigen Körper bildet. Es mag für den Augenblick dahingestellt bleiben, ob für die Erklärung der Erscheinungen diese Auffassung des Lebens, als einer Wechselwirkung von Seelen und Seelen, größere Vorteile bietet, als der Gegensatz des Geistes zu dem körperlichen Stoff, den wir unsern Betrachtungen zugrunde legten. Ist die herrschende Monade diejenige Seele, welche unser Ich bildet, und deren innere Regungen wir zu verstehen suchen, so bleibt wenigstens uns, den Untersuchenden, das Innere jener andern Monaden völlig verschlossen; wir kennen von ihnen nur die Wechselwirkungen, durch die sie uns als Materie erscheinen, und nur unter diesem Titel und mit den Ansprüchen, die durch ihn begründet sind, werden sie von uns in der Untersuchung der einzelnen Vorgänge verwendet werden können.

Nicht daraus schlossen wir die Einheit der Seele, daß wir uns als Einheit erscheinen; sondern dies, daß uns überhaupt etwas erscheinen kann, überzeugte uns von der Ungeteiltheit unsers geistigen Wesens. Ich werde vielleicht überzeugender sein, wenn ich die unterscheidende Natur des Bewußtseins ausdrücklich hervorhebe, die ich bisher stillschweigend voraussetzte. Die Vorstellung von dem Verschmelzen mehrerer Zustände zu einem mittleren, von resultierenden Kräften oder Erfolgen, die aus der Kreuzung einzelner Wirksamkeiten entsprängen, haben nachteilig genug auf die Erklärung der inneren Erscheinungen eingewirkt; es ist der Mühe wert, zu zeigen, wie ganz anders geartet die Natur des Vorstellens ist, und wie völlig uns auf diesem Gebiete die gewohnten Betrachtungsweisen der Naturwissen-

Digitized by Google

schaften verlassen, denen das Bisherige noch eine unmittelbare Anwendbarkeit zuzugestehen schien.

Sehen wir in der Natur aus zwei Bewegungen bald Ruhe, bald eine dritte mittlere entstehen, in welcher sie unkenntlich untergegangen sind, so bietet sich uns Ähnliches im Bewußtsein nirgends dar. Unsere Vorstellungen bewahren durch alle verschiedenen Schicksale hindurch, die sie erfahren, denselben Inhalt, den sie früher besaßen, und nie sehen wir die Bilder zweier Farben in unserer Erinnerung zu dem Gesamtbild einer dritten aus ihnen gemischten, nie die Empfindungen zweier Töne zu der eines einfachen zwischen ihnen gelegenen, niemals die Vorstellungen von Lust und Leid zu der Ruhe eines gleichgültigen Zustandes sich mischen und ausgleichen. Nur solange verschiedene der Außenwelt entspringende Reize noch innerhalb des körperlichen Nervengebietes, durch dessen Vermittlung sie auf die Seele wirken, nach physischen Gesetzen einen Mittelzustand erzeugen, läßt uns dieser, als einfacher Anstoß nun dem Geiste zugeführt, auch nur die einfache Mischempfindung entwickeln, statt der beiden, die wir getrennt wahrgenommen haben würden, wenn die Reize uns gesondert hätten zukommen können. So mischen sich für unsere Empfindung wohl die Farben an den Rändern, mit denen sie im Raum sich unmittelbar berühren; aber die Bilder der Farben, die in unserer Erinnerung raumlos und ohne Scheidewand zusammen sind, rinnen nicht in das einförmige Grau zusammen, das wir als Mittelergebnis erwarten müßten, wenn überhaupt das Verschiedene in unserer Seele sich ausgleichend verschmölze. Aber das Bewußtsein hält im Gegenteil das Verschiedene auseinander in dem Augenblicke selbst, in welchem es seine Vereinigung versucht; nicht in der Mischung läßt es die mannigfachen Eindrücke unkenntlich zugrunde gehen, sondern indem es jedem seine ursprüngliche Färbung läßt, bewegt es sich vergleichend zwischen ihnen und wird sich dabei der Größe und der Art des Überganges bewußt, durch den es von dem einen zum andern gelangte. In dieser Tat des Beziehens und des Vergleichens, den ersten Keimen

Digitized by Google

alles Urteilens, besteht das, was auf geistigem Gebiet, völlig anders geartet, der Resultantenbildung physischer Ereignisse entspricht; hierin liegt zugleich die wahre Bedeutung jener Einheit des Bewußtseins.

Wenn zugleich ein stärkerer und ein schwächerer Ton gleicher Höhe und gleichen Klanges unser Ohr treffen, so hören wir nur denselben Ton stärker, nicht beide getrennt; ihre Wirkungen fallen bereits in dem Gehörnerven zusammen und die Seele kann in dem einfachen Reize, der an sie gelangt, keinen Grund zu einer Spaltung in zwei Wahrnehmungen finden. Aber wenn beide Töne nacheinander erklangen, so daß das Sinnesorgan ihre Eindrücke gesondert leiten konnte, so entsteht aus ihren Vorstellungen, welche die Erinnerung aufbewahrt und zu dem Zwecke der Vergleichung in demselben Augenblick beide wieder ins Bewußtsein führt, nicht mehr die Vorstellung eines dritten Tones von größerer Stärke, sondern beide, obwohl ohne Scheidewand in dem unräumlichen Auffassen gegenwärtig, bleiben als gesonderte einander gegenüber. Und entstände jener mittlere Ton, so würde er nicht eine Vergleichung beider, sondern nur ein Zuwachs des zu vergleichenden Materials sein für ein Bewußtsein, das zu vergleichen verstände. Die Vergleichung, welche wir wirklich vollziehen, besteht in dem Bewußtwerden der eigentümlichen Veränderung, die unser Zustand erfährt, indem wir von dem einen Tone vorstellend zum andern übergehen, und in ihr entsteht uns statt eines dritten gleichen Tones ein ungleich größerer Gewinn: die Vorstellung eines intensiven Mehr oder Minder. Rot und Gelb verschmelzen, wenn sie, schon im Auge sich mischend, nur als einfacher mittlerer Reiz unserer Seele sich nähern; in unserer Erinnerung bleiben die getrennt empfundenen getrennt und es entsteht nicht aus ihnen der Eindruck des Orange; entstände er, so wäre auch durch ihn nur vergleichbares Material vermehrt, nicht die Vergleichung vollzogen. Sie wird vollzogen, indem wir uns der Form des Wechsels bewußt werden, den unser Zustand in dem Übergang von Rot zu Gelb erfährt, und wir gewinnen durch sie die neue Vorstellung

Digitized by Google

qualitativer Ähnlichkeit und Unähnlichkeit. Vergleichen wir endlich einen Eindruck mit sich selbst, so ist nicht das Ergebnis, daß der doppelt gedachte zu einer Verdoppelung seiner einfachen Stärke führte, sondern indem wir die Tätigkeit des Übergehens wahrnehmen, ohne eine Änderung in ihrem Ergebnisse zu bemerken, erlangen wir die Vorstellung der Gleichheit. Wir haben keinen Grund, diese Beispiele mehr zu häufen; bekannt genug ist jedem das innere Leben, um schon hier die allgemeine Überzeugung zu erwecken, daß alle höheren Aufgaben unserer Erkenntnis und unserer ganzen geistigen Bildung auf derselben Schonung beruhen, mit welcher das Bewußtsein das Mannigfaltige der Eindrücke in seiner Mannigfaltigkeit, in allen Unterschieden seiner Färbung bestehen läßt, und daß nichts so weit von den notwendigen Gewohnheiten der Seele entfernt sein kann, als jene Bildung resultierender Mischzustände, mit deren Hilfe man so oft und so unbedacht alle Weiterentwicklung, ja selbst alle ursprüngliche Entstehung unserer inneren Regungen erklären zu können glaubt.

Diese Taten nun eines beziehenden und vergleichenden Wissens wird kaum jemand geneigt sein, noch als Handlungen eines Aggregates mehrerer zu betrachten. Solange es sich nur darum handelte, daß alle Vorstellungen in demselben Bewußtsein versammelt sind, daß alle aufeinander Wechselwirkungen ausüben und wechselseitig sich verdrängen oder hervorrufen, solange konnte man sich wenigstens leidlich darüber täuschen, daß doch auch schon diese Erscheinungen die Einheit ihres Trägers notwendig machen. Man konnte das Bewußtsein als einen Raum ansehen, in welchem sich dies mannigfaltige Spiel drängt, und dahingestellt lassen, woher eigentlich die Beleuchtung des Gewußtwerdens stammt, in der es sich bewegt. Aber das tätige Element, welches von einem zum andern übergehend, beides bestehen läßt, aber sich der Größe, Art und Richtung seines Übergehens bewußt wird, dieses eigentümlichste Band zwischen dem Vielfachen kann unmöglich selbst ein Vielfaches sein; wie alle Wirkungen überhaupt nur in der Einheit eines unteilbaren Wesens, in der sie sich

Digitized by Google

treffen, verbunden werden, so erfordert noch mehr diese besondere Weise, Mannigfaches zu verknüpfen, die strenge Einheit des Verknüpfenden. Jeder Versuch, an ihre Stelle eine irgendwie verbundene Mehrheit zu setzen, würde auch hier nur zu den Folgen zurückführen, die wir bereits erwähnten, und durch deren Wiederholung wir nicht ermüden wollen.

Die Notwendigkeit, für zwei unvergleichbare Kreise von Erscheinungen zunächst zwei gesonderte Erklärungsgründe zu verlangen, verbot uns jeden Versuch, aus Wirkungen materieller Stoffe, sofern sie materiell sind, das innere Leben als einen selbstverständlichen Erfolg ableiten zu wollen. Die andere Notwendigkeit, die Tatsache der Einheit des Bewußtseins anzuerkennen und die Einsicht in die Unmöglichkeit, diese Einheit aus der Wechselwirkung irgendwelcher Vielheit zu erzeugen, ließ uns auch von der Annahme eines verborgenen seelischen Lebens in alle dem, was wir Materie nennen, keinen Vorteil für die Erklärung der einzelnen Erscheinungen hoffen. Wir drücken daher am einfachsten das bisher erreichte Ergebnis in der längst gewöhnlichen Form einer Trennung der übersinnlichen Seele von dem sinnlichen Körper aus, gleichviel, worauf das Dasein oder die Erscheinung des letzteren selbst beruhen möge. Unser Weg wird noch lang sein, und manche seiner Wendungen wird uns vielleicht neue Ansichten auch über das eröffnen, was wir jetzt nur in dieser erwähnten Projektion erblicken können. Für mißverständlich aber würden wir eine Sehnsucht nach Einheit halten, die schon hier diesen scharfen Gegensatz in irgendeinem Höheren zu vermitteln eilte, und in Wirklichkeit nur seine notwendige und deutliche Auffassung verdunkeln würde. Wir leugnen nicht, daß es einen so hohen Standpunkt der Betrachtung geben kann, für welchen der Unterschied des Geistigen und Körperlichen in seinem Werte verblaßt, oder als eine Täuschung begriffen werden kann. Aber das Gedeihen unserer Ansichten hängt weniger von der Erreichung dieses Standpunktes ab, als es durch seine verfrühte

Digitized by Google

Vorausnahme geschmälert wird. Auch die Kämpfe und Mühen des Lebens erscheinen einem gesammelten Überblicke zuletzt als eine Übung, deren Wert nicht eigentlich in der Erreichung eines Zieles liegt; die irdischen Zwecke mögen in nichtige Kleinheit zusammenschwinden im Vergleich mit der endlichen Bestimmung, die wir ahnen; bittere Gegensätze unseres Daseins verlieren ihre Schärfe und Bedeutung, an dem Ewigen und Unendlichen gemessen, auf welches unsere sehnsüchtigen Blicke sich richten. Und doch werden wir in jenen Übungen fortfahren, diesen beschränkten Zielen alle Wärme unseres Gemütes widmen, diese Gegensätze empfinden und den Kampf um sie immer wieder erneuern müssen; unser Leben würde nicht edler werden durch die Geringschätzung seiner Verhältnisse und des Spielraums, den es unserer strebenden Kraft darbietet. So mag auch jener Gegensatz zwischen körperlichem und geistigem Dasein kein letzter und unversöhnlicher sein, aber unser gegenwärtiges Leben fällt in eine Welt, in der er noch nicht gelöst ist, sondern als ungelöster allen Beziehungen unseres Denkens und Handelns zugrunde liegt. Und ebenso wie er beständig dem Leben unentbehrlich sein wird, ist er zunächst wenigstens unentbehrlich für die Wissenschaft. Was uns als unvereinbar sich gibt, haben wir zuerst jedes auf sein besonderes Prinzip zu gründen. Kennen wir den natürlichen Wuchs und die Verzweigung jeder einzelnen der Erscheinungsgruppen, die wir so geschieden haben, so wird es später möglich sein, von ihrer gemeinsamen Wurzel zu reden. Sie zu früh vereinigen wollen, würde nur heißen, ihre Übersicht trüben und den Wert verfälschen, den jeder Unterschied auch dann hat, wenn er nicht unaufheblich ist.

Digitized by Google

Zweites Kapitel

Natur und Vermögen der Seele

Die Mehrheit der Seelenvermögen. — Mängel ihrer Annahme. — Ihre Vereinbarkeit mit der Einheit der Seele. — Unmittelbare und erworbene Vermögen. Unmöglichkeit eines einzigen Urvermögens. — Vorstellen, Fühlen und Wollen. — Beständige Tätigkeit des ganzen Wesens der Seele. — Niedere und höhere Rückwirkungen. — Veränderlichkeit der Seele und ihre Grenzen. — Das bekannte und das unbekannte Wesen der Seele.

Nur dazu haben uns die bisher betrachteten Erscheinungen berechtigt, in der Seele jenes unbekannte Wesen zu sehen, dessen ungeteilte Einheit die Mannigfaltigkeit des inneren Lebens zusammenhält: sie haben noch keine Aufklärung über die wesentliche Natur gegeben, mit welcher die Seele diese leere Form der Einheit ausfüllt und die buntfarbige Vielheit ihrer Zustände entwickelt. Eine vollständigere Übersicht der inneren Erfahrung wird gleichwohl der einzige Weg zur Lösung auch dieser Frage sein; wir haben keine andere Einsicht in das Wesen der Seele außer derjenigen, welche uns die Rückschlüsse von den beobachteten Tatsachen unseres Bewußtseins gewähren. So müssen wir ihre Natur denken, wie sie sein muß, wenn sie das soll leiden können, was wir als ihre Zustände, und das leisten, was wir als ihre Tätigkeiten in uns vorfinden. Von einer Vergleichung der inneren Ereignisse werden wir deshalb ausgehen müssen; Ähnliches zusammenstellend, Unähnliches sondernd, werden wir das Mannigfache in Gruppen sammeln, deren jede das in sich vereinigt, was durch die Gleichheit seines allgemeinen Gepräges zusammengehört und von Andersgeartetem sich scheidet. Die inneren Erscheinungen sind abweichend genug voneinander, um es wahrscheinlich zu machen, daß diese Vergleichung, solange sie keine anderen Gesichtspunkte einmischt, mit der Auffindung mehrerer gesonderten Gruppen endigen wird, deren eigentümliche Unterschiede auf einen gemeinsamen Ausdruck zurückzuführen nicht gelingt. Von den veränderlichen äußeren Bedingungen, welche die Tätigkeit der Seele wecken,

Digitized by Google

werden wir wohl jene kleineren Unterschiede abhängig denken, welche innerhalb jedes einzelnen Kreises die in ihm zusammengehörigen Äußerungen trennen, ohne die allgemeinere Ähnlichkeit ihres Charakters aufzuheben. Aber für das Ganze jedes Kreises von Erscheinungen werden wir doch der Seele eine eigentümliche Anlage zuschreiben müssen, in der Weise tätig zu sein, die sich in allen seinen besonderen Gliedern gleichmäßig als herrschend erweist. Wieviele aufeinander nicht zurückführbare Gruppen der Ereignisse uns mithin die Beobachtung übrigläßt, so viele geschiedene Vermögen der Seele werden wir voraussetzen müssen, aber wir werden überzeugt bleiben, daß sie dennoch nicht als eine zusammenhanglose Mehrheit von Anlagen nebeneinander in ihre Natur eingeprägt sind, sondern daß zwischen ihnen eine Verwandtschaft stattfindet, durch welche sie als verschiedenartige Ausdrücke eines und desselben Wesens zu dem Ganzen seiner vernünftigen Entwicklung zusammenstimmen.

So erwuchs die bekannte Lehre von den Seelenvermögen, mit ihren ersten Keimen schon der gewöhnlichen Auffassung des täglichen Lebens angehörend. Lange als Lieblingsgegenstand der Wissenschaft gepflegt und mehrfach zu ausführlichen Lehrgebäuden entwickelt, ist sie allmählich in Mißachtung geraten und kaum würde man gegenwärtig mehr in ihr sehen wollen, als eine erste und vorläufige Übersicht der Tatsachen zum Zwecke einer Untersuchung, die nun erst auf sie folgen soll. Und in der Tat werden wir zugestehen müssen, daß sie für die Aufklärung der Erscheinungen im einzelnen allzuwenig leistet. Es würde eine Täuschung sein, wenn man in dem Begriffe der Seelenvermögen ein ebenso wirksames Mittel der Untersuchung zu besitzen glaubte, wie die Naturwissenschaft ein solches in dem Begriffe der wirkenden Kraft gewonnen hatte. Was diesem seine Fruchtbarkeit gibt, fehlt jenem, der dagegen völlig die Fehler wiederholt, um derentwillen der verwandte Begriff der Lebenskraft sich in vergeblichen Versuchen zur Erklärung der lebendigen Erscheinungen erschöpft. Wo die Physik Ge-

Digitized by Google

brauch von ihrem Begriffe der Kraft macht, begnügt sie sich nicht, diese durch die Form und das Aussehen ihres Erfolges zu charakterisieren; sie redet nicht von anziehenden oder abstoßenden Kräften überhaupt, sondern sie fügt ein Gesetz hinzu, nach welchem die Größe ihrer Wirksamkeit sich ändert, wenn genau angebbare Bedingungen, an die sie gebunden ist, eine ebenso bestimmt zu messende Veränderung ihres Wertes erfahren. Nur dadurch ist sie in den Stand gesetzt, das bestimmte Ergebnis zu berechnen, welches jede Kraft unter gegebenen Verhältnissen liefern wird; nur dadurch gelingt es ihr überhaupt, an die beständig gleiche Wirksamkeit derselben Kraft die mannigfachsten Erfolge zu knüpfen, die zunächst zwar nur ihrer Größe nach sich unterscheiden, aber in ihrem Zusammentreffen mit anderen in gleicher Weise bestimmten Wirkungen zu einer unübersehbaren Vielheit auch der formverschiedensten Ereignisse führen. Der Begriff der Seelenvermögen bietet diese Vorteile nicht. Einseitig abgeleitet aus der allgemeinen Form, die einer Menge mannigfaltiger Vorgänge gemeinsam zukommt, bestimmt natürlich auch rückwärts jedes derselben nur im allgemeinen wieder die Form, die seinen Äußerungen zukommt. So wird ohne Zweifel das Vorstellungsvermögen Vorstellungen, das Gefühlsvermögen Gefühle erzeugen, aber es fehlt an Regeln der Beurteilung, die über diese unnütze Gewißheit hinaus uns schließen lehrten, welche Vorstellung unter welchen Umständen entstehen oder was geschehen wird, wenn mehrere Äußerungen desselben Vermögens zusammentreffen.

Überall freilich hat auch die Naturwissenschaft die Wirkungsgesetze ihrer Kräfte nicht bestimmen können; aber wo sie es nicht vermochte, gibt sie eben zu, für die wirkliche Erklärung der Erscheinungen noch nicht hinlänglich vorbereitet zu sein. Selbst in solchen Fällen bietet ihr jedoch ihr Begriff der wirkenden Kraft noch Vorteile, die dem der Seelenvermögen abgehen. Die Wirkungen der natürlichen Kräfte sind untereinander stets vergleichbar; denn wie wundersam verschieden auch die inneren Zustände der Elemente sein möchten:

Digitized by Google

die äußeren Veränderungen, in denen sie sichtbar werden können, werden sich zuletzt immer auf Bewegungen im Raume zurückführen lassen, die nur nach Geschwindigkeit und Richtung unterschieden sind. Deshalb ist die Physik imstande, die allgemeinen Rechnungsregeln der Mathematik auf sie anzuwenden und mit Bestimmtheit den Erfolg anzugeben, welchen das Zusammentreffen mehrerer Kräfte an demselben Elemente hervorbringt; aus zwei einfachen geradlinigen Bewegungen sehen wir bald das Gleichgewicht der Ruhe, bald eine gleichförmige Geschwindigkeit in mittlerer Richtung, bald beständige Kreisläufe in gekrümmten Bahnen entstehen. Und um dieser Vergleichbarkeit der Kräfte willen ist es selbst dann, wenn ihre Gesetze nicht genau bekannt sind, noch immer möglich, aus der Form ihrer Wirksamkeit wenigstens einen wahrscheinlichen Überschlag des Erfolges zu entnehmen, den ihr Zusammenwirken haben wird, und dessen mutmaßlichen Wert zwischen bestimmte Grenzen einzuschließen. Dem gegenüber erscheinen die Seelenvermögen als unvergleichbar untereinander; war doch jedes von ihnen eben nur aus dem eigentümlichen Charakter seiner Äußerungen abgeleitet, den man verzweifelte, mit dem unterscheidenden Gepräge der anderen auf einen gemeinsamen Gesichtspunkt zurückzubringen. Wie daher eine Tat des Vorstellungsvermögens auf das Vermögen der Gefühle einwirken, wie dieses ferner Strebungen veranlassen oder hemmen werde, das erraten wir zwar ohne die Wissenschaft leidlich, indem wir dem Instinkte unserer inneren Erfahrung folgen; aber in dem Begriffe dieser Vermögen liegt nichts, was uns befähigte, diesen Takt des richtigen Urteils zu einer klaren wissenschaftlichen Einsicht in die gegenseitige Abhängigkeit dieser Vorgänge zu steigern.

Fügen wir endlich noch eines hinzu. Die Physik gibt mit Bestimmtheit die Bedingungen an, unter denen überhaupt von einer Wirksamkeit der angenommenen Kräfte die Rede sein kann. Sie unterscheidet jene Grundkräfte, die als beständig der Masse anhaftend gedacht werden können, weil ihre Bedingungen beständig

Digitized by Google

realisiert sind, und die deshalb stets vorhanden nur noch auf einen Gegenstand zu warten scheinen, an dem ihr Einfluß sichtbar werden kann; sie stellt ihnen jene anderen Leistungsfähigkeiten gegenüber, die ein Element nicht von Anfang an besitzt, sondern unter Umständen erwirbt, und die deshalb, jetzt auftretend, dann wieder verschwindend, eine wissenschaftlich zu verfolgende Geschichte ihres Entstehens haben. Auch hierin befindet sich die psychologische Lehre im Nachteil. Sie konnte keines ihrer Vermögen als eine beständig von der Seele ausgeübte Tätigkeit fassen; ein Vorstellen, das auf seinen Gegenstand, ein Gefühl, das auf seine Färbung, ein Wille, der auf sein Ziel noch wartete, erschienen zu auffällig als widersinnige Annahmen; man fühlte, daß sie sämtlich nur Leistungen sind, zu deren Ausführung die Seele erst durch bestimmte Eindrücke angeregt und befähigt wird; eben deshalb setzte man sie unter dem Namen der Vermögen den Kräften entgegen. Aber die Geschichte ihres Zustandekommens aus dem Zusammentreffen jener Eindrücke mit der Natur der Seele hat man zu wenig verfolgt, und der Mangel dieses Nachweises ließ sich nicht dadurch ausgleichen, daß man klassifizierend die verschiedenen Vermögen nach der größeren Allgemeinheit oder Besonderheit ihrer Äußerungen einander über- und unterordnete. Denn immer erschien so vieles gleich ursprünglich und nebeneinander, was in Wahrheit durch die fortschreitende Bildung des Lebens erst erworben und angeübt, sehr verschiedene Stellen nacheinander in der wirklichen Entwicklung des geistigen Lebens einnimmt. Die unbestimmten Vorstellungen endlich von einem Schlummer und dem nachfolgenden Erwachen einzelner Vermögen waren nicht geeignet, für die im allgemeinen fehlende Einsicht in das Zusammengreifen und die gegenseitige Unterstützung ihrer Wirkungen zu entschädigen.

So verlor man den eigentlichen Zweck der wissenschaftlichen Untersuchung aus den Augen, die Nachforschung nach dem ursächlichen Zusammenhange, durch welchen Schritt für Schritt jedes einzelne Ereignis des Seelenlebens aus seinen Vorangängen entspringt und

Digitized by Google

seinerseits auf die Gestaltung des nächsten Augenblickes Einfluß übt. Darauf aber muß jede Wissenschaft, der ihre zukünftigen Anwendungen am Herzen liegen, bedacht sein, daß es ihr möglich werde, aus dem vorhandenen Zustande Vergangenes und Kommendes zu erraten. Und wo die unübersehbare Verwicklung der mitwirkenden Bedingungen, wie in dem Falle des Seelenlebens, die erschöpfende Lösung dieser Aufgabe stets unmöglich machen wird, müssen wir doch wenigstens nach einer solchen Übersicht des ursächlichen Zusammenhangs streben, welche im ganzen und großen mit mehr Sicherheit, als die unbestimmte Schätzung eines natürlichen Instinktes gewährt, die Umrisse des Künftigen und die vergangenen Gründe der Gegenwart erkennen lehrt. Nur diese Kenntnis würde uns befähigen, in der Erziehung die Gegenkräfte in Bewegung zu setzen, die geeignet sind, unerwünschte Ergebnisse zum Besseren zu wenden. Für diese Aufgabe bietet die Lehre von den Seelenvermögen keine Lösung; sie wiederholt uns eigentlich nur farbloser und von ferne den allgemeinen Umriß der Erscheinungen, die wir in der vollen Mannigfaltigkeit ihrer lebendigen Lokalfarben unmittelbar in uns beobachten, aber sie schweigt über die unserer Beobachtung entzogenen Ereignisse, die dieses mannigfache Spiel ebenso ungesehen hervorbringen, wie die unwahrnehmbaren Schwingungen des Äthers die Welt des sinnlichen Lichts und seiner wunderbaren Brechungen.

Nun könnte man geneigt sein, diese Mangelhaftigkeit nicht dem Grundgedanken, sondern der noch unfertigen Ausführung der Lehre zuzurechnen. Vielleicht, nachdem sorgfältige Beobachtung von den ursprünglichen Vermögen der Seele diejenigen abgetrennt haben wird, die augenscheinlich nur im Verlaufe der Bildung erworbene Fähigkeiten sind, gelangt sie noch dazu, für jene Uranlagen die Gesetze ihrer Wirksamkeit und ihres wechselseitigen Einflusses zu entdecken. Aber ehe wir dieser Hoffnung einen Schritt weiter nachgehen, müssen wir eines Einwurfes gedenken, der sie kurz abzuschneiden droht.

Digitized by Google

Jede Mehrheit ursprünglicher Vermögen widerspreche der Einheit der Seele; sie zugrunde zu legen, sei ebenso unvereinbar mit der nötigen Strenge des Gedankens, als unersprießlich für die Absicht der Erklärung, deren Befriedigung verkürzt werde, sobald man eine Mannigfaltigkeit von Leistungen, deren Herleitung aus einer einzigen Quelle eben das Geschäft der Wissenschaft sein müßte, als nebeneinander vorhandene und einer Erläuterung ihres Ursprungs unbedürftige hinnehme. Man hat sich so sehr gewöhnt, hierin das Entscheidendste zu erblicken, was gegen die Lehre von den Seelenvermögen eingewendet werden kann, daß wir fast zögern, eine entgegengesetzte Ansicht gelten zu machen. Gesprochen hat man von jenen Vermögen allerdings häufig so, als wären sie fertige, zusammenhanglos nebeneinander der Seele eingeprägte Anlagen; und mit Recht stellt man dieser unvollkommenen Schilderung die Forderung entgegen, alle verschiedenen Eigenschaften eines Wesens nur als verschiedene Ausdrücke seiner einen und stets sich gleichen Natur anzusehen, erst durch die Wechselwirkung ihr abgenötigt, in welche sie mit anderen Elementen gerät. Aber im Streit mit jener nachlässigen Redeweise schätzt man vielleicht Neuheit und Wert dieses Einwurfes zu hoch. Daß die Körper nur farbig sind im Licht, hart nur, wenn eine eindringende Gewalt ihren Widerstand weckt, flüssig in dieser, fest in einer anderen Temperatur, das alles sind Überlegungen, welche die gewöhnlichste Erfahrung anregt. Leicht mußte man von ihnen aus zu der Überzeugung gelangen, daß wenigstens die sinnlichen Eigenschaften der Dinge nicht feste, ihnen an sich eingeprägte Bestimmtheiten sind, sondern werdende, entstehende und vergehende Scheine, die für uns ihre Natur unter wechselnden Bedingungen wechselnd annimmt. Aber weit näher lag es noch, dieselbe Ansicht auf die Vermögen der Seele anzuwenden, deren Name schon darauf deutete, daß sie nicht als fertige Wirklichkeiten, sondern eben nur als die verschiedenen Möglichkeiten der Äußerung gelten sollten, welche der einen Natur der Seele zu Gebote stehen, wenn sie von verschiedenen Reizen,

Digitized by Google

deren notwendige Mitwirkung man nicht vergaß, zur Tätigkeit veranlaßt wird. Vielleicht tun wir deshalb wohl, wenn wir manches in dieser Frage begangene Ungeschick des Ausdrucks auf sich beruhen lassen und es der hart angegriffenen Lehre zutrauen, daß sie natürlich von derselben Überzeugung ausging, welche ihr jener Vorwurf gegenüberstellt. Den ersten Teil desselben wenigstens verdient sie nicht; auch sie sah alle Vermögen als Folgen der einen Natur der Seele an, nur daß sie nicht glaubte, sie auch untereinander in solche Abhängigkeit bringen zu müssen, daß aus einem einzigen alle übrigen hervorwüchsen. Ob sie nun darin recht gehabt, und ob sie nicht die Ansprüche der Wissenschaft verkürzt hat, indem sie sich zu früh mit der Annahme ursprünglicher Anlagen begnügte und ihre wirkliche Zurückführung auf einen Quell versäumte, dies ist ein anderer noch zu entscheidender Zweifel. Aber auch über diesen zweiten Teil des erwähnten Vorwurfes können wir eine jetzt weitverbreitete Meinung nicht völlig teilen.

Gewiß kann unsere Wissenschaft nicht weiter gehen, als die Mittel unserer Erkenntnis reichen, und sie muß das als eine Reihe gegebener Tatsachen hinnehmen, was sie in Wahrheit aus einem einzigen Grunde abzuleiten nicht vermag. Hierin um jeden Preis zu Ende kommen zu wollen, führt nur in die Versuchung, von dem Gehalte des Tatsächlichen unbewußt etwas abzubrechen, um den bequemeren Rest leichter zu erklären. Auch in dieser psychologischen Frage liegt eine solche Versuchung nahe. Jene Forderung, welche alle Äußerungen eines Wesens nur als verschiedene Folgen seiner einen Natur anzusehen befiehlt, erkennen wir als wohlberechtigt an, aber wir sind nicht imstande, ihr durch die wirkliche Ausführung in der Wissenschaft Genüge zu leisten. Aus wenigen Orten, die ein Komet zu verschiedenen Zeiten am Himmel einnahm, schließen wir auf die Bahn, die er ferner verfolgen muß; die Gesetze der himmlischen Bewegungen erlauben ihm nicht, diese Orte einzunehmen, ohne in notwendiger Folge davon später auch die anderen zu durchlaufen, die mit ihnen

Digitized by Google

zu einer gesetzlich bestimmten Krümmung zusammengehören. Eine gleiche Folgerichtigkeit setzen wir auch in dem Wesen der Seele voraus. Äußert ihre Natur sich gegen den einen Reiz auf eine bestimmte Weise, so ist nun auch die andere Äußerung, mit der sie einem zweiten antworten wird, nicht mehr unbestimmt oder ihrer Wahl überlassen; der eine Schritt entscheidet auch über alle übrigen, und welcherlei Eindrücke der verschiedensten Art sie betreffen mögen, ihr Benehmen gegen jeden derselben ist bedingt durch das, welches sie gegen den einen beobachtete. So werden auch in ihr die mannigfachen Rückwirkungen, welche ihr verschiedenartige Anregungen abgewinnen, nicht beziehungslos untereinander sein, sondern zu dem Ganzen einer in folgerichtiger Vielseitigkeit sich ausdrückenden Natur zusammenstimmen. Aber diese Annahme, die wir hier so unvermeidlich finden, wie dort, ist hier nicht ebenso fruchtbar, wie dort. Für den Kometen kennen wir die Gesetze der Anziehung und der Beharrung als das verknüpfende Band, welches alle Teile seiner Laufbahn untereinander in einen nachweisbaren Zusammenhang setzt; für die Seele würden wir ein ungleich tiefer liegendes Gesetz bedürfen, welches uns verschiedene, ihrer Form nach nicht vergleichbare Tätigkeiten dennoch als Glieder einer und derselben Entwicklungsreihe begreifen lehrte. Wir müßten sagen können, warum ein Wesen, das auf Veranlassung der Ätherwellen Licht und Farben sieht, notwendig Töne hören müsse, wenn Luftschwingungen auf seine Sinnesorgane wirken, oder warum seine Natur, wenn sie unter gewissen Eindrücken anschauliche aber gleichgültige Wahrnehmungen erzeugt, folgerichtig in Gefühle der Lust und Unlust unter dem Einfluß anderer ausbrechen müsse. Kaum dürfen wir ausdrücklich erwähnen, daß diese außerordentliche Aufgabe nie gelöst worden ist, und daß wir nirgends eine Aussicht auf ihre mögliche Lösung sehen; jede Psychologie wird die Überzeugung teilen, daß diese ununterbrochene Folgerichtigkeit in der Natur der Seele stattfindet, aber keine wird ihr Gesetz auszusprechen wissen. Als leitender Gesichtspunkt, der die Verknüp-

Digitized by Google

fung und die Führung unserer Untersuchungen im allgemeinen beherrscht, wird daher jene Forderung nach solcher Einheit der Seele stets gelten können, aber in der Ausführung unserer Erklärungen müssen wir uns begnügen, verschiedene Äußerungsweisen der Seele als gegebene Tatsachen hinzunehmen.

In der Tat haben die Versuche, die der Lehre von den Vermögen gegenübergestellt worden sind, mit der Anerkennung einer solchen Mannigfaltigkeit geendigt. Aber sie haben unterschieden zwischen der Vielheit dieser einfachen, gleich ursprünglichen Tätigkeiten, die nicht auseinander, sondern nur gemeinsam aus der Natur der Seele hervorgehen, und zwischen jenen höheren Wirksamkeiten, die nicht gleich ursprüngliche Besitztümer derselben bilden, sondern eben aus den Verkettungen jener einfachen Zustände entspringen, und um deren Erklärung man die Wissenschaft verkürze, wenn man sie unmittelbar auf eigene ihnen gewidmete Vermögen zurückführe. Gegen diesen Vorwurf sich in allen Fällen zu rechtfertigen, wird der Lehre von den Seelenvermögen nicht gelingen. Sehen wir zum Beispiel unter diesen auch Urteilskraft und Einbildungskraft neben anderen aufgeführt, so werden wir ohne Bedenken zugeben, daß diese beiden nicht zu dem angebornen Besitz der Seele gehören, sondern Fertigkeiten sind, die sich durch die Bildung des Lebens, die eine langsam, die andere schnell, entwickeln. Wir werden zugleich zugestehen, daß zur Erklärung ihrer Entstehung nichts als die Gesetze des Vorstellungslaufes nötig sind, nach denen jede erworbene Wahrnehmung im Gedächtnis beharren, und nachdem sie dem Bewußtsein verschwunden ist, durch Erneuerung anderer, mit denen sie früher verbunden war, der Erinnerung wiedergegeben werden kann. In der Seele, bevor sie Erfahrungen gemacht hat, werden wir die Fähigkeit nicht suchen, Ähnlichkeiten und Unterschiede der ankommenden Eindrücke mit Leichtigkeit und Schärfe aufzufassen und jeden sofort unter die allgemeinen Gesichtspunkte unterzuordnen, die seinem Inhalte entsprechen. Aber jede im Gedächtnis festgehaltene Wahrnehmung, durch eine neue ähnliche

Digitized by Google

wiedererweckt, führt auch die anderen mit ihr verbundenen in das Bewußtsein zurück, die dem neuen Eindruck fremd sind, und so fordert sie auf zu sondernden und verbindenden Vergleichungen. Jede Wiederholung dieser einfachen Vorfälle vermehrt die Anzahl der Gesichtspunkte, deren Erinnerung später neuen Beobachtungen entgegenkommt und ihre Einordnung in den Kreis verwandten Inhaltes begünstigt. So entwickelt sich allmählich und wachsend die Sicherheit des Urteils, indem Schritt für Schritt jede neuerworbene Erkenntnis zu dem Stamme von Einsicht geschlagen wird, durch dessen zunehmende Verzweigung die anfangs schwierige und oft fruchtlose Arbeit zuletzt mit der Leichtigkeit eines scheinbar angeborenen Vermögens erfolgt. Noch weniger möchten wir von einer ursprünglich fertigen Fähigkeit die Leistungen der Einbildungskraft abhängig machen, Leistungen von so buntfarbig verschiedenem Ansehen, daß zu ihrer Ausführung weit weniger die Folgerichtigkeit einer einzigen an ein beständiges Wirkungsgesetz gebundenen Kraft, als vielmehr eine allgemeine Ungebundenheit der Kräfte förderlich scheinen könnte. In der Tat freilich liegt der Grund dieser Fähigkeit nicht in einer solchen Gesetzlosigkeit, aber doch darin, daß nicht eine besondere Kraft ihre Erfolge vermittelt. Eine glückliche Mannigfaltigkeit der gemachten Erfahrungen hat dem Vorstellungslauf einen hinlänglichen Reichtum von Eindrücken zugeführt, mit denen er schalten kann; günstige andere Umstände, der körperlichen Bildung und dem geistigen Naturell angehörig, vereinigen sich zugleich, um seinem Spiele alle jene Beweglichkeit zu lassen, mit welcher er von selbst die mannigfachsten Verbindungen der Vorstellungen erzeugt, Verwandtes einander anklingen läßt, Entgegengesetztes kontrastiert und angefangene Gedankenreihen fortsetzt. So haben diese beiden Vermögen ihre Geschichte; wir können ihre Ausbildung durch die wachsende Erfahrung, ihre Verkümmerung durch ärmlichen Inhalt der Eindrücke, ihre Mißleitung durch einseitige Führung des Lebens und krankhafte Hemmungen verfolgen, und zur Erklärung dieser Er-

Digitized by Google

eignisse bedürfen wir nicht der Annahme besonderer Anlagen, die diesen Leistungen gewidmet wären. Beide setzen zur Durchführung ihrer Verrichtungen die Tätigkeit anderer Vermögen voraus; aber ihre eigenen Arbeiten lassen sich aus diesen auch vollständig begreifen.

Läßt sich nun dieselbe Betrachtung weiter fortsetzen, sodaß zuletzt nur eine einzige ursprüngliche Äußerungsweise der Seele zurückbliebe, aus deren gemeinsamer Wurzel die übrigen scheinbaren Vermögen hervorwüchsen? Sind diese vielleicht den Blättern, Blüten und Früchten ähnlich, die, sämtlich Erzeugnisse derselben Triebkraft, ihre abweichenden Formen teils der Verschiedenheit der äußeren Reize verdanken, teils der Gunst der Umstände, die dem höheren Erzeugnis gestattet, die Vollendung des nächstniedrigeren zu seinem Ausgangspunkt zu nehmen? Diese Frage hat die frühere Psychologie verneint; sie hat vor allem geglaubt, daß Gefühl und Wille eigentümliche Elemente enthalten, welche weder aus der Natur des Vorstellens fließen, noch aus dem allgemeinen Charakter des Bewußtseins, an dem beide mit diesem zugleich Teil haben; dem Vermögen des Vorstellens wurden sie deshalb als zwei ebenso ursprüngliche Fähigkeiten zugesellt, und neuere Auffassungen scheinen nicht glücklich in der Widerlegung der Gründe, die zu dieser Dreiheit der Urvermögen veranlaßten. Zwar nicht das können wir behaupten wollen, daß Vorstellen, Gefühl und Wille als drei unabhängige Entwicklungsreihen mit geschiedenen Wurzeln entspringend sich in den Boden der Seele teilen, und jede für sich fortwachsend, nur mit ihren letzten Verzweigungen sich zu mannigfachen Wechselwirkungen berühren. Zu deutlich zeigt die Beobachtung, daß meistens Ereignisse des Vorstellungslaufes die Anknüpfungspunkte der Gefühle sind und daß aus diesen, aus Lust und Unlust, sich begehrende und abstoßende Strebungen entwickeln. Aber diese offen vorliegende Abhängigkeit entscheidet doch nicht darüber, ob hier das vorangehende Ereignis in der Tat als die volle und hinreichende bewirkende Ursache aus eigener Kraft

Digitized by Google

das nachfolgende erzeugt, oder ob es nur als veranlassende Gelegenheit dieses nach sich zieht, indem es zum Teil mit der fremden Kraft einer unserer Beobachtung entgehenden, im stillen mithelfenden Bedingung wirksam ist. Die genauere Zergliederung des gegebenen Tatbestandes muß diesen Zweifel beseitigen. Wo es uns gelingt, in dem Gegebenen Punkt für Punkt alle Keime und Bestandteile des Künftigen zu finden und diese Keime zugleich in ihm in einer Bewegung anzutreffen, aus deren Fortsetzung von selbst die neue Gestalt des späteren Erfolges sich herausbilden muß, da werden wir das Frühere als die genügende Ursache desselben betrachten dürfen. Wo der Erfolg dagegen einen Rest zeigt, der nicht aus den bedingenden Umständen sich erzeugen läßt, sondern fremd zu ihnen hinzutritt, da werden wir schließen, daß jene Umstände allein nicht den vollständigen Grund der späteren Erscheinung enthielten, sondern daß unbeobachtet von uns eine außer ihnen liegende Bedingung, die wir nun aufsuchen müssen, zu ihrer Ergänzung hinzugetreten war.

Die Vergleichung jener geistigen Erscheinungen nötigt uns, wenn wir nicht irren, zu dieser letzteren Annahme. Betrachten wir die Seele nur als vorstellendes Wesen, so werden wir in keiner noch so eigentümlichen Lage, in welche sie durch die Ausübung dieser Tätigkeit geriete, einen hinlänglichen Grund entdecken, der sie nötigte, nun aus dieser Weise ihres Äußerns hinauszugehen und Gefühle der Lust und Unlust in sich zu entwickeln. Allerdings kann es scheinen, als verstände im Gegenteil nichts so sehr sich von selbst, als daß unversöhnte Gegensätze zwischen mannigfachen Vorstellungen, deren Widerstreit der Seele Gewalt antut, ihr Unlust erregen und daß aus dieser ein Streben nach heilender Verbesserung entspringen müsse. Aber nur uns scheint dies so, die wir eben mehr als vorstellende Wesen sind; nicht von selbst versteht sich die Notwendigkeit jener Aufeinanderfolge, sondern sie versteht sich aus dem allgemeinen Herkommen unserer inneren Erfahrung, die uns längst an ihre tatsächliche Unvermeidlichkeit gewöhnt hat. Diese allein läßt uns dar-

Digitized by Google

über hinwegsehen, daß in Wahrheit hier zwischen jedem vorangehenden und dem folgenden Gliede der Reihe eine Lücke ist, die wir nur durch Hinzunahme einer noch unbeobachteten Bedingung ausfüllen können. Sehen wir ab von dieser Erfahrung, so würde die bloß vorstellende Seele keinen Grund in sich finden, eine innere Veränderung, wäre sie selbst gefahrdrohend für die Fortdauer ihres Daseins, anders als mit der gleichgültigen Schärfe der Beobachtung aufzufassen, mit der sie jeden anderen Widerstreit von Kräften betrachten würde; entstände ferner aus anderen Quellen doch neben der Wahrnehmung noch ein Gefühl, so würde doch die bloß fühlende Seele selbst in dem höchsten Schmerze weder Grund noch Befähigung in sich finden, zu einem Streben nach Veränderung überzugehen; sie würde leiden, ohne zum Wollen aufgeregt zu werden. Da dies nun nicht so ist, und damit es anders sein könne, muß die Fähigkeit, Lust und Unlust zu fühlen, ursprünglich in der Seele liegen, und die Ereignisse des Vorstellungslaufes, zurückwirkend auf die Natur der Seele, wecken sie zur Äußerung, ohne sie erst aus sich zu erzeugen; welche Gefühle ferner das Gemüt beherrschen mögen, sie bringen nicht ein Streben hervor, sondern sie werden nur zu Beweggründen für ein vorhandenes Vermögen des Wollens, das sie in der Seele vorfinden, ohne es ihr jemals geben zu können, wenn es ihr fehlte. Diese Überzeugung würden wir keineswegs für ersetzt halten durch ein Zugeständnis, mit dem man uns entgegenkommen könnte: daß ja allerdings irgendeine tatsächliche Lage des Vorstellungsverlaufes noch nicht selber das Gefühl der Lust oder Unlust oder das Streben sei, das aus ihr hervorgehe, daß aber doch eben Gefühl und Streben nichts anderes seien, als die Formen, unter welchen jener Tatbestand von dem Bewußtsein aufgefaßt werde. Wir würden vielmehr hinzufügen müssen, daß gerade diese Formen der Auffassung nicht unbedeutende Beiwerke sind, deren man gelegentlich gedenken könnte, als spielten sie nur neben jenem Tatbestand des Vorstellungslaufes, in dem allein das Wesen der Sache läge, nebenher; das Wesentliche liegt hier

Digitized by Google

vielmehr eben in dieser Art des Erscheinens. Als Gefühle und Strebungen sind die Gefühle und Strebungen von Wert für das geistige Leben, dessen Bedeutung nicht darin besteht, daß allerhand Verwicklungen der Vorstellungen eintreten, die beiläufig unter jenen Formen zum Bewußtsein kommen, sondern darin, daß die Natur der Seele imstande ist, sich irgend etwas als Gefühl und Streben erscheinen zu lassen.

So würden nun diese drei Urvermögen sich als stufenweis höhere Anlagen darstellen, und die Äußerung der einen die Tätigkeit der folgenden auslösen. Aber dies wird doch nur dann die Vorstellung sein, die wir von ihnen erwecken wollen, wenn wir festhalten, daß uns in dem Wesen der Seele dennoch für eines gilt, was für unsere Erkenntnis in diese Dreiheit auseinanderfällt. Nicht so stückweis tritt sie selbst in ihre Äußerungen ein, daß einer ihrer Teile erwachte und die anderen fortschlummerten; in jeder Form ihres Wirkens ist vielmehr die ganze Seele tätig; sie läßt schon im Vorstellen nicht nur eine Seite ihres Wesens wirken, sondern gibt dem ganzen einen einseitigen Ausdruck, weil sie einer bestimmten Anregung nicht mit allen, sondern nur mit einer bestimmten Möglichkeit der Äußerung antworten kann. Vergleichen wir die Vier mit der Fünf, so zeigt sie sich um eine Einheit kleiner, aber unaufgefordert setzt sie nicht hinzu, daß sie auch die Hälfte der Acht und das Doppelte der Zwei sei; es bedarf neuer Vergleichungen, damit sie auch an diese Verhältnisse erinnere; aber in jedem derselben drückt sich doch die ganze Natur der Vier aus, nur einseitig nach der Richtung allein, in welcher ihr Veranlassung gegeben war. Oder kehren wir noch einmal zu einem früher gebrauchten Vergleiche zurück. Fassen wir einen bewegten Körper in einem einzigen Punkte seiner Bahn ins Auge, so kann niemand sagen, mit welcher Richtung und Geschwindigkeit er durch ihn hindurchgeht, und dennoch wirkt in ihm auch in diesem Augenblicke vollständig die Bewegung, welche über die Fortsetzung seiner Bahn im nächsten entscheidet. Beobachten wir die Seele nur in ihrem Vorstellen, so liegt in diesem

Digitized by Google

einen Element ihres Lebens für uns nicht ihre ganze Natur ausgesprochen, aus der im nächsten Augenblicke der Übergang in Gefühl und Streben erfolgen kann; dennoch ist auch in diesem Bruchstück ihres Entwicklungsganges diese volle Natur wirksam vorhanden. Eine göttliche Einsicht würde nicht erst aus einem ausgedehnten Teile seiner Bahn die Bewegung eines Körpers erkennen, sondern sie unmittelbar in jedem unteilbaren Punkte anschauen; sie würde ebenso in jeder einzelnen Äußerung der Seele ihre ganze Natur gegenwärtig sehen und die Notwendigkeit in ihr wahrnehmen, welche unter anderen Bedingungen zu anderen Formen der Wirksamkeit führen muß. Unserer menschlichen Erkenntnis bleibt nichts übrig, als diese Fülle nach und nach zu erschöpfen und eingedenk zu sein, daß, wo wir eine Mehrheit der Anlagen sehen, dennoch in der Natur der Seele nur die Einheit eines Wesens zugrunde liegt. Indessen haben wir doch nicht Ursache, diese Annahme verschiedener Vermögen lediglich als einen Behelf für die Schwäche der menschlichen Erkenntnis anzusehen; sie entspricht vielmehr in gewissem Sinne dem Wesen der Sache. Auch eine göttliche Einsicht fände vielleicht in dem Begriffe des Vorstellens allein keine Notwendigkeit, um derentwillen das Gefühl aus ihm folgen müßte; sie würde nur in dem ganzen vernünftigen Sinne des Seelenlebens klarer als wir den Grund sehen, der beiden Erscheinungen zusammen zu sein und aufeinander zu folgen gebietet, gleich der belebenden Idee eines Gedichtes, die fest und mit zwingender Gewalt mannigfache Bestandteile aneinander fesselt, deren keiner aus eigener Macht den anderen aus sich entwickelt hätte.

---

[1] Vielleicht zu lange schon haben wir bei diesen Überlegungen verweilt, aber sie treffen so sehr die wesentlichsten Vorstellungen, die unseren Gedanken über das Leben der Seele zugrunde liegen, daß wir noch einen Augenblick bei der allgemeinen Ansicht, der inneren Ereignisse verweilen müssen, die als nächste Folge aus ihnen hervorgeht. Wir haben erwähnt, daß jede Auf-

Digitized by Google

fassung zuletzt mit der Anerkennung einer Vielheit aufeinander nicht zurückführbarer Äußerungsweisen der Seele schließt. Eine Lehre, welcher die Psychologie große Fortschritte verdankt, beschränkt jedoch diese Anerkennung auf jene Rückwirkungen, welche die Seele in unmittelbarer Wechselwirkung mit äußeren Reizen entwickelt, auf die einfachen Empfindungen. Diese ursprünglichsten Äußerungen, mit denen das Leben der Seele anhebt, betrachtet auch sie als nicht zurückführbar aufeinander, und sie meint nicht, sagen zu können, warum das Wesen, dem Licht und Farben erscheinen, andere Eindrücke als Töne auffassen müsse. Alle anderen höheren Tätigkeiten dagegen, die in der Verarbeitung und der gegenseitigen Wechselwirkung dieser inneren Zustände entstehen, sollen zugleich auch völlig aus ihnen entstehen; nachdem die Seele einmal jenes ursprüngliche Material, die Welt der Empfindungen, aus ihrer Natur erzeugt, zieht sich ihre wirkende Tätigkeit zurück; sie überläßt diese Erzeugnisse ihres Tuns sich selbst und den allgemeinen Gesetzen ihrer Wechselwirkung, ohne wieder mit ihrer vollen Natur selbst handelnd einzugreifen und den herbeigeführten Verhältnissen neue Wendungen zu geben, die nicht von selbst aus ihnen nach der Folgerichtigkeit ihres mechanischen Verlaufes hervorgingen. So ist die Seele nur noch der Schauplatz für das, was zwischen den Empfindungen und Vorstellungen geschieht, allerdings ein solcher, der alles auf ihm Geschehende mit Bewußtsein begleitet, aber ohne viel anderen Einfluß darauf auszuüben, als den des Umfassens und Zusammenhaltens, den jeder Rahmen auf das umschlossene Gemälde äußert. Dies ist der Punkt, dem unsere Betrachtungsweise entgegentreten möchte. Nicht nur einmal, nicht nur in der Entwicklung der einfachen Empfindungen ist die Seele in dieser schöpferischen Weise tätig; mögen diese ersten Erzeugnisse immerhin einem gesetzlichen Mechanismus anheimfallen, und der Lauf der Vorstellungen seine Verknüpfungen und Trennungen, sein Vergessen und Wiedererinnern von selbst und ohne einen neuen Eingriff der Seele zustandebringen, so ist doch damit das gei-

Digitized by Google

stige Leben nicht abgeschlossen, und die höheren Tätigkeiten, auf denen sein Wert beruht, gehen aus diesem mechanischen Treiben nicht von selbst hervor. Der ganze notwendige Ablauf dieser inneren Ereignisse erzeugt nur Veranlassungen, die dadurch allein, daß sie auf das stets gegenwärtige ganze Wesen der Seele zurückwirken, aus diesem neue Formen der Wirkung hervorlocken, die sie für sich allein nicht erzeugt hätten. Gegen jeden einzelnen ihrer inneren Zustände befindet sich die Seele in derselben Lage, in welcher sie sich gegenüber den äußern Empfindungsreizen befand; gegen jeden kann sie mit einer Gestalt der Tätigkeit antworten, die wir nicht aus jenen Zuständen ableiten können, weil sie in der Tat nicht in ihnen allein liegt, die wir vielmehr an diese Zustände nur anknüpfen können, nachdem uns die Erfahrung gelehrt hat, daß eben diese neue Form des Wirkens es ist, die von ihnen als Reizen einer höheren Ordnung in dem Wesen der Seele geweckt wird.

Wir wollen nicht vermeiden, denselben Gedanken noch einmal so zu wiederholen, wie ihn eine naheliegende und doch gefährliche Vergleichung des geistigen Lebens mit der Entwicklung eines organischen Geschöpfes anregt. Die Seele bildet sich nicht so aus, wie die Pflanze. Die Gestalt der letzteren geht aus einer Anzahl wesentlich geschiedener selbständiger Teile hervor, die äußerlich in bestimmter Form verbunden, nach den allgemeinen Gesetzen des Naturlaufes die fortschreitende Gestaltung hervorbringen; und auch das Leben der vollendeten Pflanze ist eine Summe von Wirkungen, die zwischen verschiedenen, selbständig bleibenden Teilen geschehen und, wie das Leben einer Gesellschaft, bestimmte Formen des Verlaufs durch die Stellung und die Tätigkeit ihrer zusammenwirkenden Glieder annehmen. Diesen Teilen können wir die einzelnen Elemente des Seelenlebens nur mit vorsichtiger Beschränkung vergleichen; denn diese Elemente sind nicht selbständige Atome, sondern stets doch nur Zustände des einen Wesens, aus dem sie nicht heraustreten können. Für sie gibt es daher nicht einen gleich-

Digitized by Google

gültigen Schauplatz, auf dessen teilnahmlosem Grund und Boden sie ungestört sich ihren Wechselwirkungen überlassen könnten, einzig den Geboten eines allgemeinen Mechanismus unterworfen. Für ihr späteres Verhalten ist vielmehr auch der Boden reizbar, auf dem sie sich bewegen; nicht nur einmal hat die Natur der Seele sie hervorgebracht und entläßt sie dann, sowie man sich vorstellt, daß die Erde die Tiere erzeuge, um ihren freien Bewegungen künftig nur als geduldiger Schauplatz zu dienen; sie fühlt vielmehr jeden Schritt, den der Verlauf der Vorstellungen in ihr tut, und durch ihn gereizt, tritt sie hier und da wieder selbsthandelnd hervor und führt in das scheinbar sich selbst überlassene Getriebe derselben neue Elemente ein, deren Grund wir vergeblich in diesem allein suchen würden. Dies ist keine Gesetzlosigkeit, sondern jene Gesetzlosigkeit von mehr verwickelter Form, die wir früher schon als einen allgemeinen möglichen Fall bezeichneten, und von welcher nur die Erfahrung uns versichern konnte, daß sie in der körperlichen Welt nicht in dieser Weise stattfinde. In der Entwicklung des Organismus ist daher der Erfolg, den die Wechselwirkung zweier Elemente haben wird, völlig bestimmt durch die allgemeinen Gesetze des Naturlaufes und die gegebenen Umstände des Augenblicks; in dem geistigen Leben dagegen ist zu jeden zwei Zuständen und zu den Gesetzen, die über ihre Wechselwirkung gelten, die Natur der Seele ein beständig vorhandenes viertes Element, das den kommenden Erfolg so mitbedingt und umgestaltet, wie etwa die Berücksichtigung eines widerstehenden Mittels die Berechnung einer Bewegung umändern kann, die für einen leeren Raum gemacht worden war. Es wird allerdings Reihen von Ereignissen in unserem Innern geben können, in deren Verlauf dieses vierte Element nicht umgestaltend eingreift, und diese werden in einem fortlaufenden Mechanismus sich völlig auseinander zu entwickeln scheinen; aber nur eine genaue innere Beobachtung kann uns über die Ausdehnungsgrenzen dieses Verhaltens aufklären, dessen Vorkommen allgemein anzunehmen wir nicht berechtigt sind.

Digitized by Google

Wir verlassen diese Betrachtungen, aus denen einige Folgerungen zu ziehen, späteren Gelegenheiten aufgehoben bleibt, und wenden uns einem längst zu erwartenden Zweifel zu, der an eine stillschweigend von uns benutzte Voraussetzung anknüpfen wird. Offenbar ist für uns die Seele unter den Begriff eines reizbaren Wesens gefallen. Nicht von selbst und ohne fremde Anregung strebt ihre Natur zur Tätigkeit oder vermag sie, sich Ziel und Richtung ihres Tuns vorzuzeichnen, sondern Eindrücke, die von außen an sie gelangen, rufen sie zu Rückwirkungen auf, aus deren weiteren Wechselwirkungen die Mannigfaltigkeit des inneren Lebens entspringt. Der eigenen Natur der Seele gehört dabei die eigentümliche Form der Äußerung an, sie bleibt die Quelle des Empfindens, der Gefühle, des Strebens; in den Reizen liegen nur die Beweggründe, welche die bestimmte Reihenfolge ihrer Äußerungen bedingen und ihren an sich unentschiedenen Fähigkeiten ihre Richtung geben. Aber wir können diese Vorstellungen nicht hegen, ohne, wie es scheint, dem Wesen der Seele eine Veränderlichkeit zuzuschreiben, die uns in Widerspruch mit jener strengen Einheit zu bringen droht, in welcher für Veränderung kein Platz zu sein scheint. Wir können diese Folgerung nicht ablehnen; gewiß wird nur dann ein äußerer Reiz ein zwingender Beweggrund für die Entfaltung einer Rückwirkung sein, wenn er imstande gewesen ist, einen wirklichen Eindruck auf die Seele hervorzubringen, von dem ihr Wesen etwas leidet. Nicht die bloße Drohung der Störung kann die Seele zur abwehrenden Tätigkeit aufregen; denn jede Drohung, solange sie von dem Bedrohten nicht empfunden wird, ist nicht für ihn vorhanden; sobald sie ihm merklich wird, ist sie bereits zu einer Veränderung seines Wesens geworden. Widerspricht es den Gesetzen unseres Denkens, aus der sich gleichbleibenden Einheit eines Wesens von selbst Antriebe zu vielfältigen Handlungen hervorgehen zu lassen, so ist es nötig zuzugeben, daß die Seele, indem sie handelt, eine andere ist, als zuvor, da sie ruhte; denn nur weil sie verändert ist, kann sie der hinlängliche Grund für ein verändertes Verhalten sein.

Digitized by Google

Es wird nicht möglich sein, dieser Forderung zu entgehen und von der Seele die Veränderlichkeit durch denselben Kunstgriff abzuhalten, durch welchen die Naturwissenschaft die materiellen Atome als völlig starre und unwandelbare Träger der verschiedenartigsten Erscheinungen auffassen kann. So wie für unser Auge entfernte Gegenstände, im Raum zusammenrückend, zu einem Eindrucke verschmelzen, näher kommend sich wieder in die Vielheit einzelner Teile auflösen, so mag überhaupt der Naturlauf für uns, die Beobachter, eine Menge scheinbarer Veränderungen herbeiführen, in denen doch in Wirklichkeit die äußeren Gegenstände geblieben sind, was sie waren. Indem die Atome, innerlich vollkommen unwandelbar, in wechselnde und mannigfaltige äußere Beziehungen zueinander geraten, ihre Lage, Entfernung, Bewegung beständig ändern, bringen sie auf uns Eindrücke ebenso wechselnder Art hervor, und in der Tat starr und undurchdringlich, scheinen sie für unsere zusammenfassende Beobachtung bald zu verschmelzen, bald sich zu trennen, bald in ihren Eigenschaften völlig andere zu werden. Allein wenn wir auf diese Weise die Veränderungen in der äußern Welt auf einen nur in uns erzeugten Schein zurückführen, während die Wirklichkeit nur unwesentliche Beziehungen der unwandelbaren Elemente wechsele, so können wir doch nicht wieder auch die Entstehung dieses Scheines in uns nur für einen Schein erklären, der einem zweiten Beobachter wohl eine Änderung unseres Wesens einzuschließen scheine, ohne daß sie wirklich in uns stattfinde. Das beobachtende Wesen erfährt vielmehr wirklich eine Veränderung, nicht seiner äußeren Lage, sondern seines inneren Zustandes, wenn es vorstellend den Wechsel des Äußeren auffaßt und von einer Vorstellung zur andern übergeht. Könnte es daher gelingen, die Veränderlichkeit aus der ganzen äußeren Welt zu entfernen, so würde sie um so unvermeidlicher an dem Wesen der Seele haften. Geben wir deshalb diese Veränderlichkeit zu und machen wir nicht den hoffnungslosen Versuch, einen Kunstgriff zu entdecken, durch welchen die Eigenschaft

Digitized by Google

einer unstörbaren Unveränderlichkeit verträglich würde mit der Bestimmung eines Wesens, das zu einer inneren Entwicklung berufen ist. Wir glauben nicht durch dieses Zugeständnis etwas einzubüßen, was wir im Interesse der Untersuchung beibehalten müßten. Suchen wir zu einem Kreise von Erscheinungen ein Wesen, das ihr Träger sei, so müssen wir es wohl fest und selbständig genug denken, damit es den mannigfaltigen Ereignissen an sich einen haltbaren Stützpunkt biete, aber ihm jene unerschütterliche Starrheit völliger Unbeweglichkeit beizulegen, haben wir keinen Grund; wir würden dadurch seinen Begriff vielmehr unbrauchbar machen. Indem wir einseitig für seine Festigkeit sorgten, hätten wir es untauglich gemacht, die viel wesentlichere Bestimmung zu erfüllen, ein Mittelpunkt der aus- und eingehenden Wirkungen zu sein, aus denen der zu erklärende Kreis von Ereignissen besteht. Nur Weniges werden wir hinzufügen müssen, um die Besorgnisse zu zerstreuen, die sich an diese Vorstellung einer veränderlichen Seele knüpfen möchten.

Sie schließt vor allem nicht die Gefahr eines planlosen Anderswerdens, einer beständigen Aufeinanderfolge immer neuer Zustände ein, in deren Flucht alle Einheit des ursprünglichen Wesens zugrunde ginge. Kein Ding in der Welt ist ein gleichgültiger kraftloser Stoff, sodaß nur äußere Eindrücke ihm seine Beschaffenheit gäben und er selbst nur als das Mittel diente, durch die Härte seiner Realität diesen wechselnden Inhalt in der Wirklichkeit zu befestigen, dem Haken gleich, dessen Haltbarkeit teilnahmlos die verschiedensten Gewänder tragen kann. Kein Ding läßt sich durch die Reihenfolge äußerer Einwirkungen so aus einer Gestalt in die andere treiben, daß am Ende einer Anzahl von Metamorphosen in dem völlig neu gewordenen keine Erinnerung mehr an seine frühere Natur zu finden wäre. Das, was ein Wesen zunächst nur von außen zu leiden scheint, ist in Wirklichkeit doch allemal eine Äußerung seiner eigenen tätigen Natur, nur angeregt, aber nicht gemacht durch den fremden Anstoß. In jedem Augenblicke seines Veränderungslaufes ist da-

Digitized by Google

her der gegenwärtige Zustand eines Wesens zugleich eine mitwirksame und vielleicht die mächtigste Bedingung, welche den Erfolg des nächstkommenden Eindruckes mitbestimmt. Nichts hindert uns nun, die ursprüngliche Natur eines Wesens mächtig genug zu denken, damit durch alle Glieder einer ausgedehnten Veränderungsreihe ihr Einfluß als der kräftigste fortwirkt, und sie alle dadurch in einen folgerichtigen Zusammenhang treten, dem innere Einheit so wenig fehlt, als der Melodie, die sich in einer Vielheit sich folgender Variationen entwickelt. Ich weiß nicht, was uns antreiben könnte, von einer Substanz, die wechselnden Erscheinungen zugrunde liegt, mehr als diese Art der Einheit mit sich selbst zu fordern; die Seele aber leistet dennoch mehr. Sie ist nicht allein der Träger ihrer Zustände, sondern sie weiß sich auch als solchen; und indem sie im Gedächtnis das früher Erlebte neben den Eindrücken der Gegenwart aufbewahrt, bietet sie nicht allein für einen Beobachter außer ihr das Schauspiel einer folgerichtigen Veränderungsreihe, sondern faßt in sich selbst die verschiedenen Entwicklungen ihres veränderlichen Wesens in eine Einheit von höherer Bedeutung zusammen, als sie je der unergiebigen Starrheit einer unstörbaren Substanz zukommen würde.

Wir haben hiermit nur die allgemeine Form der Vorstellung angedeutet, in welcher wir diese Frage fassen würden. Eine genaue Übersicht der wirklichen Erscheinungen des Seelenlebens würde uns zeigen, daß es noch lange nicht jenen großen Spielraum der Veränderlichkeit besitzt, den wir durch diese Vorstellungsweise rechtfertigen könnten. In der Natur, wie wir früher sahen, findet keine bleibende Veränderung der Atome statt, keine solche wenigstens, die sich durch neue Formen der Wirkung nach außen verriete; mit dem Aufhören der ändernden Bedingungen kehren die alten Eigenschaften wieder. Dies ist gewiß nicht überall so im Seelenleben, dessen Entwicklungsfähigkeit vielmehr auf der Vervollkommnung der Rückwirkungen durch die gewöhnende Übung beruht. Aber ein großes Gebiet finden wir doch sogleich, in welchem die Ste-

Digitized by Google

tigkeit des Verhaltens sich der Weise der physischen Wirkungen nähert. Alle Sinneseindrücke, sooft sie auch bereits wahrgenommen sein mögen, erwecken doch immer wieder dieselben Empfindungen; immer bleibt das Rot rot, immer sind Druck und Hitze schmerzlich und dieselben körperlichen Bedürfnisse erwecken stets wieder dieselben Strebungen. Dies alles scheint sich so von selbst zu verstehen, daß es befremden mag, es erwähnt zu sehen. In der Tat aber ist doch jede einzelne Empfindung eine Veränderung in dem Wesen der Seele; daß ihre Natur nun die Fähigkeit besitzt, alle die Erschütterungen, welche zahllose Eindrücke ihr beständig zuführen, so auszugleichen, daß sie jedem späteren mit derselben Unbefangenheit entgegenkommen kann, diese Tatsache verstehen wir zwar leicht in ihrer Zweckmäßigkeit für die Aufgaben der geistigen Bildung, aber ihr mechanisches Zustandekommen, wenn wir so sagen dürfen, begreift sich nicht von selbst. Wir können dieselbe Stetigkeit in den Gesetzen bemerken, nach denen Gedächtnis und Erinnerung die Vorstellungen festhalten, verknüpfen und wiederbringen; unverändert bleiben ferner die Verfahrungsweisen des Verstandes in der Verknüpfung und Beurteilung der gegebenen Eindrücke; überall sehen wir, daß die unzähligen Einflüsse, welche die Seele nicht ohne innere Veränderung aufnehmen kann, doch die Beständigkeit und Folgerichtigkeit der Kräfte nicht stören, mit denen sie sich bearbeitend auf diese Eindrücke zurückwendet; nur eine größere Gewandtheit scheint allen diesen Kräften mit der wachsenden Übung zuteil zu werden, durch welche sie mit den Verwicklungen der Gegenstände ihres Angriffs vertraut geworden sind. So wenig sehen wir also die Veränderung der Seele fassungslos ins Unbestimmte gehen, so sehr drängt sich vielmehr die beständige formgebende Nachwirkung ihrer ursprünglichen Natur hervor, daß wir von ihrer Veränderung überhaupt fast nur um des logischen Interesses willen sprechen konnten, das uns ihre Entwicklung nicht an den ihr widersprechenden Begriff innerlicher Unbewegtheit knüpfen ließ. In Wahrheit aber, ihrer Bedeutung und ihrem Werte nach ist die Folgerich-

Digitized by Google

tigkeit der inneren Entwicklung so groß, daß sie stets uns mehr das Bild beständiger Gleichheit mit sich selbst, als das einer fortschreitenden Umwandlung gewährt.

Worin aber besteht nun endlich das, was in dieser Entwicklung sich gleichbleibt, worin jenes ursprüngliche Wesen und jenes Was der Seele, dessen nähere Darstellung der Anfang dieses Abschnittes zu versprechen schien? Wir würden antworten: wie jedes Wesen sich nur nach den Folgen erkennen läßt, mit denen es in unsere Beobachtung fällt, so können wir auch von der Seele nur sagen, daß sie das sei, was die Fähigkeit zu dieser Entwicklung in sich trage. Diese Antwort wird niemand befriedigen. Alle Vorstellungen, alle Gedanken, Gefühle und Strebungen, würde man uns einwenden, sind nur Handlungen der Seele, durch irgendwelche Bedingungen ihr abgenötigt; wir aber wollen wissen, nicht wie die Seele handle, sondern was sie an sich sein möge, um so handeln zu können, und welches ihre ursprüngliche Natur sein müsse, um diese Fähigkeiten in sich hegen zu können. Auf diese verschärfte Frage könnten wir am einfachsten zugestehen, daß dieses Was der Seele uns stets unbekannt bleiben werde; allein wir würden durch dieses Zugeständnis den Schein erwecken, als ginge durch diese Unkenntnis uns vieles verloren, worauf unsere Untersuchung Wert legen müßte, und als wäre uns in bezug auf die Seele eine Schwierigkeit unlösbar, die in Betreff aller anderen Dinge sich mit Leichtigkeit hinwegräumen ließe.

Wie wenig zunächst das letztere der Fall ist, kann eine flüchtige Überlegung der Kenntnisse lehren, die wir über das Wesen natürlicher Dinge zu haben glauben. Wenn wir klagen, daß wir die Natur der Seele nie so zu Gesicht bekommen, wie sie an sich und abgesehen von jeder einzelnen Bedingung ist, welche ihr eine bestimmte Äußerung entlockt, so müssen wir dieselbe Klage vielmehr auf unsere Vorstellungen aller Dinge ausdehnen. Wir denken zu wissen, was das Wasser ist und was das Quecksilber, und doch können wir keines von beiden durch beständige Eigenschaften kenn-

Digitized by Google

zeichnen, die ihm abgesehen von allen äußeren Bedingungen zukommen. Beide sind bei gewöhnlicher Temperatur flüssig, beide bei erhöhter gasförmig, beide bei erniedrigter fest; aber was sind sie abgesehen von aller Temperatur? Wir wissen es nicht, wir fühlen selbst das Bedürfnis nicht, es zu wissen, da wir einsehen, daß nie in der Welt einer von beiden Stoffen sich dem Einflusse dieser Bedingungen ganz entziehen kann; wir begnügen uns daher, das Wasser als den Körper anzusehen, der bei dieser bestimmten Temperatur fest wird, bei jener andern kocht, und der außerdem seine Gleichheit mit sich selbst durch die beständigen Rückwirkungen beweist, die er unter gleichen Bedingungen immer gleich ausübt. Und dasselbe gilt von allem, was wir sinnlich beobachten. Alles nehmen wir anfänglich in einem seiner einzelnen möglichen Zustände wahr, den wir solange für seine volle beständige Natur halten, bis die Erfahrung uns lehrt, daß andere Bedingungen andere Zustände herbeiführen. Dann verknüpfen wir die verschiedenen Erscheinungen untereinander als die wandelbaren mehreren Formen eines und desselben Wesens, welches wir fortfahren mit demselben Namen zu nennen, obgleich wir es nicht mehr durch eine einzige bestimmte Eigenschaft bezeichnen, sondern nur noch als das Unbekannte auffassen können, das fähig ist, in diesem Kreise von Formen sich hin und her zu verwandeln, ohne jemals doch aus ihm herauszutreten und in anderes überzugehen. Nichts so Festes und Unwandelbares gibt es, das diesem Schicksal sich entziehen könnte; alle unsere Definitionen wirklicher Gegenstände sind hypothetische, und sie bezeichnen unvermeidlich das Verlangte als dasjenige, was unter der einen Bedingung so, unter einer andern sich anders darstellen wird. Geben wir deshalb zu, daß das Wesen der Seele unbekannt sei, so tun wir es nur in diesem Sinne, welcher zugleich die Unmöglichkeit einschließt, zu sagen, wie das Wesen irgendeines Dinges sein werde, wenn man jede Bedingung entfernt denkt, welche ihm Gelegenheit zu irgendeiner Äußerung gäbe. So unsagbar es ist, wie die Dinge im Finstern aussehen, so widersprechend die

Digitized by Google

Forderung zu wissen, wie die Seele ist, bevor sie in irgendeine der Lagen eintritt, innerhalb deren allein ihr Leben sich entfaltet.

Doch nichts scheint hierdurch gewonnen, als daß wir für die Psychologie den Vorwurf der Unwissenheit mildern, indem wir ihn über die ganze menschliche Erkenntnis ausdehnen. Aber wenn es wahr ist, daß das Wesen der Dinge in diesem Sinne uns unbekannt ist, ist es dann gleich wahr, daß wir durch diese Unkenntnis viel verlieren, und müssen wir in diesem Wesen, das uns entgeht, eben das Wesentliche suchen, welches wir nicht vermissen möchten? Ich glaube nicht, daß wir diese Frage bejahen dürfen, und in der Tat denken wir über sie im Leben anders, als wir in der Wissenschaft zuweilen denken zu müssen glauben. In der Summe der Kenntnisse, in der Stimmung des Gemütes, den Gesinnungen des Charakters und in der eigentümlichen Wechselwirkung dieser Elemente untereinander glauben wir die volle Persönlichkeit eines anderen gegenwärtig; hat unsere Menschenkenntnis diesen Bestand durchdrungen, so meinen wir nicht, daß unsere Einsicht in das innerste Wesen des Menschen noch gewinnen würde durch den Nachweis dessen, was er ursprünglich war, ehe er im Lauf der Bildung diese Fülle seines inneren Daseins gewann, oder was er jetzt noch im Grunde ist und als was er sich jetzt noch zeigen würde, wenn man alle diese Ergebnisse des früheren Lebens zugleich mit allen Bedingungen, die nun noch auf ihn wirken könnten, von ihm hinwegnähme. Wohl geben wir zu, daß dieses geistige Leben sich nicht hätte entwickeln können, ohne daß eine uranfängliche noch äußerungslose Seele vorangegangen wäre, um sich dem Einflusse der erweckenden Lebensbedingungen darzubieten; aber sie, die uns sonst als das eigentlichste und tiefste Wesen der Sache erscheint, kommt uns hier nur noch wie eine unentbehrliche, aber an sich selbst würdelose Vorbedingung, als ein vorauszusetzendes Mittel zu dieser Entwicklung vor, in welcher selbst erst aller Wert und alle wesentliche Bedeutung liegt. Darin scheint uns jetzt das wahre We-

Digitized by Google

sen zu liegen, wozu das sich Entwickelnde geworden ist, und so wenig wir glauben, an der entfalteten und blühenden Pflanze ein Geringeres zu besitzen, als an dem einförmigen und gestaltlosen Keime, dem sie entsprang, so wenig sind wir hier geneigt, die Vorstellungen, die wir mitdenken, die Gefühle und Strebungen, die wir mit aller Wärme unserer Teilnahme begleiten und mit empfinden, als einen kärglichen Ersatz für die Anschauung des unentfalteten ursprünglichen Was der Seele zu bedauern.

Fällt es uns nun dennoch schwer, das Suchen nach diesem Unauffindbaren ganz aufzugeben, so rührt dies von einem andern Verlangen her, das sich in der Frage nach dem Wesen eines Dinges verbirgt. Nicht bloß der Keim soll es sein, aus dem die spätere Erscheinung sich entfaltet, sodaß wir in ihrem Inhalt auch den seinigen hätten; sondern das Wesen muß zugleich das sein, was jenen Inhalt in der Wirklichkeit befestigt, ihm, dem an sich nur denkbaren, jene harte und starke Realität gibt, durch die er als Wirkendes und Leidendes in der Welt der Dinge Platz nimmt. Das Wesen ist zugleich das Band, das mit seiner unveränderlichen Natur die einzelnen Erscheinungen an sich versammelt, es möglich macht, daß unsere Vorstellungen und alle unseren inneren Zustände sich erhalten, dauern und zu fruchtbarer Wechselwirkung zusammenstoßen können. So zeigt sich, daß wir in dem Wesen der Seele nicht allein den Grund für die Form und den Inhalt der inneren Entwicklung suchen, sondern noch mehr vielleicht die Ursache, die beiden Wirklichkeit gibt. Das ist es, was wir wissen wollen, wie es zugehe, daß dies innere Leben sein kann, durch welchen Zauber es dem schaffenden Weltgeist gelinge, in der Mitte dieser wandelbaren Ereignisse etwas Unauflösliches, Festes zu gestalten, das sie alle in sich hegt, an sich trägt und ihnen den Halt des Daseins gibt, dem Gerippe ähnlich, an dessen Starrheit die blühende Fülle der Gestalt befestigt ist. Diese Frage natürlich ist jedem Nachdenken unlöslich; nie werden wir entdecken, wie Sein und Dasein gemacht wird, oder was das ist, woraus die Dinge bestehen. Aber diese Frage wäre auch nur dann wichtig für uns, wenn

Digitized by Google

unsere Erkenntnis die Aufgabe hätte, die Welt zu schaffen. Ihre Bestimmung ist es jedoch nur, das Vorhandene aufzufassen, und gern gesteht sie sich, daß alles Sein ein Wunder ist, das als Tatsache von ihr anerkannt, aber nie in der Weise seines Hergangs enträtselt werden kann. In diesem Sinne ist das Dasein aller Dinge für uns unergründlich; aber dieser Rest, den unser Wissen läßt, besteht nicht in dem Kerne der Dinge, sondern eher in einer Schale, nicht in dem Inhalte ihres Wesens, sondern in der Art der Setzung, durch welche es besteht. Was die Dinge sind, ist uns deshalb nicht unverständlich; denn diesen Inhalt entfalten sie in ihrem Erscheinen; wie sie überhaupt sein und erscheinen können, ist das allen gemeinschaftliche Rätsel.

Drittes Kapitel

Von dem Verlaufe der Vorstellungen

Das Beharren der Vorstellungen und ihr Vergessenwerden. — Ihr gegenseitiger Druck und die Enge des Bewußtseins. — Die verschiedene Stärke der Empfindungen. — Klarheitsgrade der Erinnerungsbilder. — Der Gegensatz der Vorstellungen. — Der innere Sinn. — Leitung des Vorstellungslaufes durch die Gesetze der Assoziation und Reproduktion.

So wie im leiblichen Leben eine Zeit unbeobachteter Wirksamkeit vorangeht, in der überraschende Neubildungen und Umgestaltungen sich drängten, während nach der Geburt kaum mehr als ein gleichförmiges stilles Fortwachsen längst festgestellter Formen übrigbleibt, so finden wir auch in unserer Seele die bleibenden Gewohnheiten ihres Wirkens schon als gegebene Tatsache vor, sobald wir zuerst mit absichtlicher Aufmerksamkeit ihre Entwicklung zum Gegenstand unseres Nachdenkens machen. Was noch vor unseren Augen geschieht, das scheint uns nichts zu sein, als eine beständige Übung von Kräften, die längst gebildet sind, ein immer zunehmender Ansatz von Erkenntnissen, in Formen gegossen, die aus früherer, unbewußt gebliebener Arbeit des Gei-

Digitized by Google

stes nun schon fertig ihnen entgegenkommen, eine Ausbreitung endlich unserer Gefühle und Begehrungen über den wachsenden Kreis von Beziehungspunkten, den die Erfahrung, von Tag zu Tag sich mehrend, uns für sie darbietet. In allen diesen Vorgängen liegen ohne Zweifel noch sehr entscheidende Gründe, welche die eigentümliche Gestalt und den Wert der höheren menschlichen Ausbildung bedingen; aber da, wo es sich noch nicht um die Entstehung der Humanität handelt, sondern um Natur und Entwicklung der allgemeinen Seelenfähigkeiten, aus deren besonderer Anwendung diese hervorgeht, da scheint die innere Beobachtung uns wenig Aufschluß zu versprechen. Das meiste von dem, was wir wissen möchten, liegt gleich den ersten großen Bildungsepochen unseres Erdkörpers vor aller Erfahrung, und nur durch Vermutungen können wir von den verhältnismäßig doch immer einförmigen und beschränkten Vorgängen, die unser Inneres noch jetzt bewegen, auf die Ereignisse zurückschließen, durch welche die Urzeit unserer Seele für die fernere Entwicklung den festen Boden bereitet hat.

Und noch weit mehr, als die Geologie, werden wir von diesen Schwierigkeiten gedrückt; denn dunkel sind selbst die Gesetze, nach denen das noch Geschehende sich in uns ereignet, und mit deren Hilfe allein wir den früheren Tatbestand erraten müßten. Unzählige Eindrücke haben schon früher von uns Besitz genommen und ihre nachwirkende Kraft übt in jedem Augenblicke auf das Schicksal jedes späteren einen mitbestimmenden Einfluß, den wir kaum völlig von dem trennen können, was die stets gleichen allgemeinen Gesetze des inneren Lebens für sich allein gebieten würden. Und es ist uns nicht möglich, gleich der Naturwissenschaft im Experiment künstlich die verschiedenen Kräfte zu sondern, um den Beitrag zu bestimmen, den jede einzelne zu diesem zusammengesetzten Erfolge liefert. Denn außerstande, unser vergangenes Leben ungeschehen zu machen, können wir uns nie von dem dunklen, keiner Zergliederung fähigen Drucke befreien, durch den es alle spätere Geschichte des Bewußtseins mitbedingt;

Digitized by Google

und nie tritt für uns eine Gelegenheit ein, jene einfachen und elementaren Wirkungen zu beobachten, aus denen der unendlich verwickelte Zustand, in dem wir uns finden, hervorgegangen sein muß. So bleibt uns kaum etwas anderes übrig, als zunächst uns an die großen und nicht leicht zu mißdeutenden Umrisse dessen zu halten, was unsere innere Erfahrung noch darbietet. Indem wir dann die allgemeinen Vermutungen, die sich aus dieser Übersicht entwickeln, versuchsweise schärfer ausprägen und die größere oder geringere Übereinstimmung ihrer Folgen mit dem Tatbestande der Beobachtung prüfen, können wir so vielleicht auf weitem Umwege zu einer bestimmteren Einsicht in die Gesetze des geistigen Lebens gelangen.

So unendlich verschieden nun dieses Leben für jeden einzelnen verläuft, so hat doch der übereinstimmende Eindruck aller Selbstbeobachtung zeitig und allgemein die Vorstellung von einem Mechanismus hervorgebracht, dem der Lauf der inneren Ereignisse vielleicht überall und sicher in großer Ausdehnung unterworfen sei, in anderen Formen zwar und nach anderen besonderen Gesetzen, als sie der äußere Naturlauf darbietet, aber mit gleicher durchgängiger Abhängigkeit jedes einzelnen Ereignisses von seinen vorangehenden Bedingungen. So deutlich indessen dieser psychische Mechanismus sich in den Erscheinungen des Gedächtnisses und der Wiedererinnerung, in der Abhängigkeit unserer Gefühle und Strebungen von gewissen Eindrücken zeigt, durch welche sie regelmäßig hervorgerufen werden; so sicher und mit richtigem Takt wir selbst im alltäglichen Leben auf seine unbeirrte Wirksamkeit rechnen, so wenig sind wir doch imstande, die Regeln, denen er folgt, mit der Schärfe von Naturgesetzen anzugeben. Denn die Schwierigkeiten der inneren Beobachtung, deren wir schon gedachten, werden dadurch vermehrt, daß keine allgemeine, für sich selbst gewisse Lehre über die notwendigen Wechselwirkungen, in denen die Zustände jedes Wesens unter sich stehen müßten, uns hier aushelfend entgegenkommt. Die meisten der Grundzüge, die wir in dem Verhalten des geistigen

Digitized by Google

Lebens bemerken, können wir nur als tatsächliche Einrichtungen ansehen, deren Wert für die höhere Ausbildung wir zwar häufig vollkommen begreifen, aber wir können nicht nachweisen, daß gerade diese Formen des Benehmens für jedes übersinnliche Wesen, das einer unbestimmten Vielheit äußerer Eindrücke offen steht, die notwendigen Folgen dieser seiner Natur sein müßten. Man sieht leicht, wie nachteilig diese Lage der Sachen für die Bedürfnisse der Erklärung ist. Sind wir nur auf eine Sammlung erfahrungsmäßiger Tatsachen angewiesen, so dürfen wir nicht über das hinausgehen, was die Erfahrung selbst uns sagt; vermöchten wir dieselben Tatsachen in ihrem notwendigen Hervorgehen aus der Natur der Seele zu verfolgen, so würden wir ihnen leicht einen strengeren und tieferen Ausdruck geben können, der uns den Zugang zu einer Menge jetzt versagter Folgerungen eröffnete. Diese Schwierigkeiten ist man sehr geneigt geringer zu schätzen, als sie sind; durch die Erfolge der Naturwissenschaft verwöhnt, pflegt man zu oft Sätze, die für die Erklärung physischer Vorgänge eine unbestrittene Geltung besitzen, für allgemeine und notwendige Wahrheiten anzusehen, und vergißt darüber, daß alle unbefangene Beobachtung des inneren Lebens uns durchaus andere, mit den Naturerscheinungen kaum noch vergleichbare Formen des Geschehens und Wirkens darbietet. Über die Bewegung des Stoffes besitzen wir eine Summe wissenschaftlich genauer Gesetze, über die Äußerungen der Seele eine Anzahl empirischer Anschauungen, aber noch fehlt uns das Dritte und Höhere, dessen wir bedürften: eine allgemeine Lehre, die uns die Gesetze aufwiese, nach denen die Zustände der Wesen überhaupt sich richten, und aus welcher als zwei verschiedene Anwendungen die Wissenschaft vom Naturlauf und die von dem geistigen Leben hervorgehen könnten.

Zu den einfachsten Tatsachen, in denen der psychische Mechanismus sich zeigt, gehört die bekannte Wahrnehmung, daß von den unzähligen Vorstellungen, die wir äußeren Eindrücken verdanken, in jedem Augen-

Digitized by Google

blicke nur wenige uns gegenwärtig sind; die meisten sind dem Bewußtsein verschwunden, ohne deshalb zugleich der Seele überhaupt verloren zu sein; denn ohne Erneuerung des äußeren Eindruckes kehren die vergessenen der Erinnerung wieder. Man hat diese Tatsachen so gedeutet, daß man die ewige Fortdauer jeder einmal erregten Vorstellung als das natürlicherweise zu erwartende Verhalten ansah; nur für das Vergessenwerden suchte man eine Erklärung und glaubte sie leicht in dem wechselseitigen Drucke zu finden, durch welchen die mannigfaltigen einander begegnenden Vorstellungen sich aus dem Bewußtsein zu verdrängen streben. Aber vergeblich würden wir versuchen, jene Unvergänglichkeit der Vorstellungen als die selbstverständliche Folge eines allgemeinen Gesetzes der Beharrung darzustellen, nach welchem jeder einmal erregte Zustand eines Wesens, sich selbst überlassen, so lange fortdauern müßte, bis eine neue dazwischen kommende Wirkung ihn änderte oder aufhöbe. Die Analogie der Naturwissenschaft, die sich dieses Gesetzes als eines der vorzüglichsten Hilfsmittel in der Lehre von den Bewegungen der Körper bedient, reicht um eines naheliegenden Unterschiedes in der Natur beider Fälle willen nicht aus, seine Anwendbarkeit auf die Vorgänge des Seelenlebens zu sichern. Denn der Körper leidet nichts von seiner Bewegung, die für ihn nur ein äußerlicher Wechsel der Orte ist, von denen keiner für ihn mehr Wert hat als der andere; diesem Wechsel zu widerstehen wird mithin seine eigene Natur weder Grund noch Fähigkeit besitzen. Das Vorstellen dagegen ist als inneres Ereignis notwendig zugleich für das Wesen, in dem es geschieht, eine Störung seines ursprünglichen Zustandes; mit dem gleichen Rechte nun, wie es scheint, mit welchem wir ein ewiges Beharren der einmal erregten Vorstellung erwarten, könnten wir dasselbe Gesetz auf die Natur der Seele anwenden; wir könnten in ihr ein Bestreben zur Festhaltung ihres früheren Zustandes vermuten, durch welches sie jeden ihr aufgedrängten einzelnen Eindruck nach dem Aufhören der äußeren Gewalt, die ihn erzwang, wieder zu beseitigen suchte.

Digitized by Google

Ohne in das unentschiedene Für und Wider einzugehen, in welches der Streit dieser Ansichten auslaufen würde, wollen wir uns einfacher mit dem Bekenntnis begnügen, daß die Tatsachen des Bewußtseins die Annahme jener Fortdauer der Eindrücke nötig machen, und der Zukunft möge der Versuch überlassen bleiben, dieses tatsächliche Verhalten als die unvermeidliche Folge des Wesens der Seele zu begreifen. Fremdartig und als eine sonderbare Einzelheit tritt es auch für uns nicht auf; beruht doch auf dieser Festhaltung der Eindrücke die Erfüllung des Berufes, der dem geistigen Leben gefallen ist: zu vereinigen, was in Raum und Zeit beziehungslos auseinanderfällt, und dem Vergangenen einen mitwirkenden Einfluß auf die Gegenwart durch sein zurückgebliebenes Bild zu sichern, lange nachdem es selbst aus der Wirklichkeit des Naturlaufes ausgeschieden ist.

So wenig wir nun die Beharrung der Vorstellungen leugnen, so wenig können wir auch zögern, in dem Einflusse, welchen sie aufeinander äußern, den Grund ihrer Verdrängung aus dem Bewußtsein anzuerkennen. Aber während die Erfahrung überall zur Annahme dieses Einflusses drängt, sind wir sehr wenig imstande, einen Grund für die Notwendigkeit seines Vorkommens nachzuweisen. Es reicht nicht hin, sich auf die Wesenseinheit der Seele zu berufen, welche ihren verschiedenen Zuständen nicht gestatte, unverbunden und wirkungslos nebeneinander zu verlaufen. Denn diese Einheit ließe uns zunächst nichts anderes als das Bestreben erwarten, alle Unähnlichkeit der inneren Zustände in einen gleichförmigen Gesamtzustand zu verschmelzen. Aber wir wissen, daß eine solche Neigung weder in dem bewußten Vorstellungslauf vorhanden ist, denn alle Mannigfaltigkeit der Eindrücke bleibt in ihm erhalten, noch daß sie in jenen unbewußten Zuständen vorkommen kann, in welche die verschwindenden Vorstellungen sich verwandeln, denn sie kehren aus dieser Vergessenheit mit ungetrübter Schärfe der Gegensätze wieder, die sie im Bewußtsein besaßen. Völlig würden wir uns also in jener Erwartung getäuscht haben, die wir auf die Ein-

Digitized by Google

heit der Seele gründen zu können glaubten, und dies Mißlingen macht uns darauf aufmerksam, daß überhaupt wohl die Einheit eines Wesens im allgemeinen zu einer Wechselwirkung seiner verschiedenen Zustände drängen möge, daß aber die bestimmte Form oder der Sinn, in welchem diese Wirkung geschieht, von der besonderen Natur jedes einzelnen Wesens abhänge. Daß die Vorstellungen sich nicht zu einem Mittleren mischen, sondern nur die Beleuchtung durch das Bewußtsein einander streitig machen, davon müssen wir den Grund in dem suchen, was die Seele zur Seele macht, oder in dem, wodurch das Bewußtsein sich von anderen Äußerungen ihrer Tätigkeit unterscheidet.

Über die Schwierigkeiten nun, welche die Natur des Bewußtseins darbietet, trösten wir uns im täglichen Leben mit so unvollkommenen Vorstellungen, daß wir kaum Veranlassung hätten, auf diese gewöhnlichen Auffassungen zurückzukommen, wenn nicht die Auffälligkeit ihrer Mängel uns die Rätsel verdeutlichte, welche sie ungelöst lassen. Wir betrachten wohl das Bewußtsein als einen Raum von begrenzter Weite, in welchem die Eindrücke sich ihre Plätze streitig machen; wir kümmern uns wenig dabei um den Grund, welcher der Ausdehnung dieses Raumes Schranken zieht, und ebensowenig um die Ursache, welche die Eindrücke veranlaßt, in ihn einzudringen; indem wir endlich an dem Bilde körperlicher Gestalten hängen, deren jede freilich durch ihre Undurchdringlichkeit der andern den Platz entzieht, den sie selbst einnimmt, finden wir es selbstverständlich, daß in dem begrenzten Raume des Bewußtseins auch nur eine endliche Menge der Vorstellungen nebeneinander sein könne. So haben wir lediglich unter dem Schutze eines ganz unberechtigten Bildes den Gedanken an eine Unverträglichkeit der Vorstellungen untereinander und an die Notwendigkeit eines Druckes, den sie gegenseitig ausüben, nebenher erschlichen. Oder wir sprechen von dem Bewußtsein wie von einem Lichte von vielleicht veränderlicher, aber doch immer nur endlicher Stärke der Helligkeit, und finden es dann natürlich, daß sein Vorrat von Erleuchtungskraft sich über

Digitized by Google

die vorhandene Menge der Eindrücke verteile, durch Zerstreuung auf eine größere Vielheit sich abschwächend, durch Einschränkung auf Weniges sich deutlicher sammelnd. Und bei dieser Vergleichung verläßt uns sogar das Bild, dem wir folgen wollten. Denn jedes Licht, rundum sich verbreitend, erleuchtet das Viele nicht schwächer als das Wenige, und man sieht nicht seine Strahlen von dem Punkte, wo sie nichts zu beleuchten fanden, in krummlinigen Bahnen umschwenken, um sich gesammelter auf die geringere Anzahl vorhandener Gegenstände zu werfen. Nur dann werden die vielen schwächer beleuchtet, wenn sie einander deckend sich das Licht entziehen, und gerade dies war es, was zu erklären war, wie es geschehen könne, daß zwischen den Vorstellungen Verhältnisse eintreten, in denen die eine der andern die Möglichkeit des Gewußtwerdens entziehe. Und nur wenig würden wir gewinnen, wenn wir, diese räumlichen Gleichnisse verlassend, das Bewußtsein überhaupt als eine erschöpfbare Kraft bezeichneten, die nur einen begrenzten Aufwand von Tätigkeit machen könne. Denn immer würde der Grund dafür mangeln, daß einzelne Vorstellungen allein von ihr lebendig erfaßt, andere ganz fallen gelassen werden; wir würden nicht wissen, warum statt einer Dämmerung, die mit immer abnehmender Helligkeit sich über eine stets anwachsende Zahl der Eindrücke verbreitete, dieser Wechsel voller Beleuchtung und völligen Dunkels eintreten müßte, in welchem die Vorstellungen auftauchen und wieder verschwinden.

Doch auch für diese Frage hat unsere gewöhnliche Meinung eine Antwort, die etwas tiefer eingehend auch uns zu weiterem Eingehen nötigt. Von allen jenen Reizen, welche der Seele von außen zukommen, läßt man in ihr zunächst Eindrücke entstehen, die als solche noch nicht Empfindungen, noch nicht Vorstellungen sind, sondern als eine angehäufte Summe innerer Zustände eines Bewußtseins noch warten, das sie wahrnehmen und durch sein Wahrnehmen sie erst zu Empfindungen verklären wird. Von der Eigentümlichkeit dieser Eindrücke können wir uns natürlich nie eine Anschauung

Digitized by Google

bilden, weil sie als das, was sie sind, stets dem Bewußtsein entzogen bleiben, und aufhören zu sein, was sie waren, sobald sie von ihm ergriffen werden; ihre unendliche Anzahl aber erscheint uns als eine verkleinerte und angenäherte Wiederholung der äußeren Welt, zwar in das Innere der Seele versetzt, dem Bewußtsein jedoch noch ebenso fremd, wie alles, was noch ohne Wechselwirkung mit uns in äußerer Ferne ruht. Von diesen Eindrücken gelte das Gesetz beständiger Beharrung; einmal entstanden, vergehen sie nicht wieder; aber veränderlich sei ihr Verhalten zu der wissenden Tätigkeit unseres Geistes, die wie ein wandelndes Licht bald dem einen, bald dem andern sich zuwendend, sie bald wahrnehme, bald in das bewußtlose Dasein verborgener Eindrücke zurückfallen lasse.

Es ist nicht ohne Interesse, den verschwiegenen Voraussetzungen nachzugehen, auf denen diese Auffassung beruht. Wo wir durch einen äußeren Reiz irgendein Element zu einer Veränderung bewogen sehen, deren bestimmte Gestalt dieses nur aus seiner eigenen Natur, nicht aus der des Reizes entlehnt, da werden wir das Ganze dessen, was in dem Elemente geschieht, in Gedanken stets als eine Aufeinanderfolge zweier Ereignisse, eines Eindruckes und einer lebendigen Rückwirkung gegen ihn, betrachten können. Unsere Beobachtungen im Leben pflegen sich nun auf zusammengesetzte Gebilde zu beziehen, und hier bedarf es einiges Zeitverlaufes, ehe die Erschütterung des einen Teiles, den der Eindruck zunächst getroffen hat, sich über das Ganze verbreitet und durch Anregung der übrigen einen Rückschlag gegen die ursprüngliche Störung hervorruft. So gewöhnen wir uns an die Vorstellung einer Kluft zwischen dem Leiden und der Tätigkeit, die ihm antwortet. Wenden wir nun unsere Gedanken auf die einfache Natur der Seele, so erscheint dieselbe Vorstellung nicht mehr gleich zwingend. Gewiß wird jeder äußere Reiz sie nur dadurch zum Handeln bringen, daß sie von ihm leidet, denn er wäre nicht für sie vorhanden, litte sie nicht; gewiß werden auch ihre inneren Veränderungen, ihr Leiden sowohl als ihre tätige Rückwirkung

Digitized by Google

sich nur in einem Zeitverlauf entwickeln; aber notwendig wenigstens ist es nicht, daß diese beiden für unsere denkende Auffassung unterscheidbaren Teile des ganzen Vorganges in verschiedenen Zeitabschnitten aufeinanderfolgen, oder daß zu dem Eindrucke der äußeren Reize erst noch irgendeine andere ergänzende Bedingung hinzutreten müsse, um ihm, dem an sich unbewußten, die Aufmerksamkeit des Bewußtseins zuzuwenden. In jedem unteilbaren Augenblicke vielmehr können wir beide als gleichzeitig, als so ineinander verschmolzen betrachten, daß die verschiedenen Namen, die wir ihnen geben, nicht mehr zwei Vorgänge bezeichnen, sondern den einen und ungeteilten, unter verschiedenen Gesichtspunkten auffassen. Denn auch das, was wir Leiden nennen, ist ja nicht eine fertig in das Leidende gebrachte Veränderung, von der es nur einen Druck überhaupt empfände, ohne sich in einer bestimmten Form und Weise bedrückt zu fühlen. Unter demselben Eindruck leiden verschiedene verschieden; so nun zu leiden und nicht anders, ist selbst schon eine Rückwirkung, in der sich die innerste Natur eines jeden lebendig gelten gemacht.

Wenden wir uns nun zu der unmittelbaren Empfindung, welche uns ein äußerer Sinnesreiz veranlaßt, so müssen wir gestehen, daß das ganze Aussehen dieser einfachen Vorgänge wenig für jene trennende, weit mehr für diese vereinigende Auffassung spricht. Wir wissen nicht, warum die Lichtwelle, die unser Auge trifft, durch ihre Nachwirkung auf die Seele zuerst einen unsagbaren unbewußten Eindruck hervorbringen müßte, dem nun erst als eine Rückwirkung die Empfindung folgte, für die er als Blau oder Rot erschiene. Das Sehen dieser bestimmten Farbe, das Hören dieses bestimmten Tones läßt sich unstreitig unmittelbar als der eine ungeteilte Zustand fassen, in den die Seele gerät, und wir nennen ihn Eindruck, wenn wir an seine Verursachung durch einen äußeren Reiz denken, lebendige Rückwirkung aber, sobald wir uns erinnern, daß derselbe Reiz in anderen Naturen andere Zustände rege gemacht haben würde, die Form des hier vorhandenen

Digitized by Google

mithin von dem Wesen dieser Seele abhängt. Nicht anders scheinen wir diese Vorgänge auffassen zu müssen, als so, wie wir auch die Mitteilung der Bewegung zwischen unelastischen materiellen Punkten beurteilen. Wir meinen nicht, daß der gestoßene Körper zuerst nur empfangend die Geschwindigkeit und Richtung aufnehme, die ihm der Stoß zu geben strebt, und daß er dann erst vermöge der Bewegung, in welcher er sich bereits befand, auf diesen Eindruck zurückwirkend, jene mittlere resultierende Bahn bestimme, die er wirklich durchlaufen wird. Vom ersten Augenblicke des Stoßes an kommt vielmehr nichts in ihm zur Wirklichkeit, als diese eine und ungeteilte Bewegung, in welcher der mitgeteilte Eindruck und die Wirksamkeit des ursprünglichen Zustandes ununterscheidbar verschmolzen sind. Von solchen Überlegungen geleitet, würden wir es ablehnen können, unbewußte Erregungen in der Seele der bewußten Empfindung voranzudenken; nicht nur müßig, sondern vielleicht widersinnig erschiene es, in dem Geiste, der lauter Bewußtsein und Licht sei, einen dunklen Grund der Nacht zu suchen, aus dem als eine spätergeborne Erscheinung sich die Helle der Gedanken entwickle. Und in der Tat hat hieraus sich eine psychologische Ansicht gebildet, welche die bewußten Empfindungen als die Urvorgänge des Seelenlebens betrachtet und alle übrigen Ereignisse aus ihren Wechselwirkungen ableitet.

Die nötige Rücksicht auf die vergessenen Vorstellungen ändert einigermaßen diesen Stand der Sache. Gewiß dürfen wir es dem Sprachgebrauche nicht verargen, wenn er das, was einst Vorstellung war, auch dann noch so zu nennen fortfährt, wenn es längst das wesentliche Merkmal eingebüßt hat, um deswillen ihm dieser Name zukam. Aber die erklärende Untersuchung muß sich doch der Ungenauigkeit dieser Ausdrucksweise erinnern; sie muß zugeben, daß die Namen der vergessenen oder unbewußten Vorstellungen etwas bezeichnen, was in keiner Weise mehr Vorstellung ist, und daß diese in sich widersprechenden Benennungen nur als Erinnerungen an den Ursprung, aber nicht als

Digitized by Google

Behauptungen über die gegenwärtige Natur der durch sie angedeuteten Zustände zu dulden sind. Wie sehr man dann auch fortführe, alles unbewußte Geschehen in uns nur aus der Hemmung der Vorstellungen abzuleiten, immer würde auch so diese Auffassung das Geständnis einschließen, daß es doch eben außer dem Bewußtsein noch andere Zustände der Seele gebe, in welche das Bewußtsein sich verwandeln könne. Müssen wir aber dies einmal zugeben, so wird es schwer sein, die Grenzen der Folgerungen zu bestimmen, die sich daraus ziehen lassen. Eine beständige Wechselwirkung zwischen dem hellen Leben des Bewußtseins und dem dunklen Grunde des Unbewußten haben wir damit einmal zugestanden, und nun gewinnt auch die andere früher erwähnte Ansicht wieder Boden, wenn sie das Vorstellen überhaupt als eine wandelbare Tätigkeit betrachtet, die zu dem aufbewahrten Reichtume unbewußter Eindrücke bald hinzutritt, bald sich von ihnen abwendet.

In dem Gegensatz dieser beiden Meinungen liegt wohl einer der hauptsächlichsten von jenen Gründen, welche die psychologischen Ansichten auch der Gegenwart nach verschiedenen Wegen auseinandergehen lassen. Für beide muß es die wesentlichste Aufgabe sein, Erklärungen der bestimmten Reihenfolge und der Ordnung überhaupt zu finden, die sich in dem Wechsel unserer Vorstellungen zeigt. Die eine wird die Frage sich so stellen, daß sie nach den Regeln des Mechanismus sucht, durch welchen die bewußten Zustände einander verdrängen; die andere wird nach den Gründen forschen müssen, durch welche die einzelnen unbewußten Eindrücke die Aufmerksamkeit des Vorstellens auf sich ziehen und von anderen ablenken. Beide werden in ihren Ergebnissen mehrfach zusammentreffen, wie sie denn beide von der Betrachtung eines und desselben Tatbestandes sich müssen leiten lassen; dennoch bleibt die Verschiedenheit in der Art ihres Vorgehens beträchtlich genug, um noch einige Augenblicke unsere Erwartung zu spannen.

Digitized by Google

In der größeren oder geringeren Stärke der Vorstellungen wird natürlich die erste Ansicht den Grund für das Maß des drängenden Einflusses finden, welchen sie aufeinander üben. Doch sind die Vorstellungen nicht ursprünglich mit abstoßenden Kräften begabt; eine Notwendigkeit ihrer Wechselwirkung überhaupt tritt erst dadurch ein, daß die Einheit der Seele sie zu verbinden strebt, ihre Gegensätze untereinander aber dieser Vereinigung widerstehen. Deshalb wird die Weite des Gegensatzes, der zwei Vorstellungen trennt, im allgemeinen die Lebhaftigkeit ihrer Wirkung aufeinander, ihre Stärke dagegen das Maß des Leidens bestimmen, welches in dieser Wechselwirkung jede einzelne der andern zufügt oder von ihr erfährt. Daß nun dieser Kampf, obwohl angeregt durch die Gegensätze der Vorstellungen, doch nicht mit einer Ausgleichung derselben endet, sondern daß nur die Stärke der streitenden Vorstellungen ohne Änderung ihres entgegengesetzten Inhalts vermindert wird, diesen Umstand wird die erwähnte Ansicht am besten tun, für eine ebenso unerwartete als unerklärliche Tatsache auszugeben, zu deren Annahme die Beobachtung zwingt. Erst nach dem Zugeständnis dieses Punktes beginnt die Möglichkeit, die verwickelteren Erscheinungen auf ihn zurückzuführen; die innere Notwendigkeit seines eigenen Vorkommens entgeht uns völlig und wir gewinnen nichts durch das Bemühen, diese Lücke durch täuschende Reden zu füllen.

Aber auch jene Begriffe der Stärke und des Gegensatzes, an die wir in der Berechnung physischer Ereignisse gewöhnt sind, bieten bei ihrem beabsichtigten Gebrauche zur Erklärung des Vorstellungslaufes mehrfache Schwierigkeit. Den Empfindungen, d. h. jenen Vorstellungen, welche durch die gegenwärtige Einwirkung eines äußeren Reizes in uns erregt werden, kommt ohne Zweifel eine gradweis verschiedene Stärke zu, denn keine von ihnen ist eine reine und gleichgültige Darstellung ihres Inhaltes; jede wird vielmehr zugleich als eine größere oder geringere Erschütterung, als ein mehr oder minder eingreifender Zustand unseres eigenen Wesens von uns gefühlt. Nicht nur an sich ist das blendende

Digitized by Google

Licht ein stärkeres, als der sanfte Schimmer, sondern auch uns begegnet mehr, wenn wir jenes, als wenn wir diesen sehen; nicht bloß an sich ist der lautere Klang ein größerer Stoff für unsere Wahrnehmung, sondern auch seine Wahrnehmung ist ein stärkerer Eindruck in uns, als die des leiseren Tones. Und nicht nur die Empfindungen desselben Sinnes sind in dieser Weise vergleichbar; auch die Erregungen des einen können als größere oder geringere Erschütterungen unseres Innern mit denen eines andern zusammengestellt werden. Denken wir uns deshalb eine Seele, deren Bewußtsein noch von keiner Erinnerung früherer Erfahrungen beherrscht wird, einer Mannigfaltigkeit äußerer Reize zum erstenmal ausgesetzt, so werden wir es wahrscheinlich finden, daß die Empfindung des stärkeren Inhaltes die des schwächeren verdrängen wird. In der ausgebildeten und durch Erfahrung erzogenen Seele finden wir die Ereignisse nicht mehr so einfach; wir wissen, daß ein leises Geräusch unsere Aufmerksamkeit von lautem Lärmen abziehen kann, und daß überhaupt die Macht, welche die Vorstellungen über die Richtung unseres Gedankenlaufes ausüben, nicht mehr im Verhältnis zu der Stärke des sinnlichen Inhaltes steht, den sie wahrnehmen. Im Fortschritt des Lebens hat sich vielmehr an die Eindrücke ein überwindliches Interesse geknüpft, das nur noch an den Wert gebunden ist, welchen sie als vorbedeutende, begleitende oder nachbildende Zeichen anderer Ereignisse besitzen. So bestimmt für die Zukunft die Erfahrung, die für jeden eine andere ist, auch für jeden die Werte der einzelnen Vorstellungen anders und bestimmt sie selbst für den Einzelnen nicht unveränderlich. Nur die beharrliche Natur des Geistes und die nicht minder beständigen Grundzüge der körperlichen Organisation sorgen dafür, daß diese Verschiedenheit nicht ins Ungemessene geht, indem die überwältigende Kraft, mit welcher einzelne sinnliche und intellektuelle Eindrücke in alle gleichmäßig eingreifen, überall die Wertbestimmungen des Vorgestellten auf ein gewisses Maß der Vergleichbarkeit und Berechenbarkeit zurückbringt.

Digitized by Google

So scheint es, als wenn wir dreifach unterscheiden müßten, zuerst das Mehr oder Minder des vorgestellten Inhaltes, dann die Stärke der Erregung, die er uns zufügt, endlich die Macht, welche sein Eindruck über unsern Vorstellungslauf ausübt; und nur in der Empfindung der noch erfahrungslosen Seele würden diese verschiedenen Bestimmungen vollständig zusammenfallen. Aber in unserer Erinnerung verschwindet das zweite dieser Glieder. Indem sie den Inhalt früherer Empfindungen getreu nach Art und Stärke wiederholt, wiederholt sie nicht gleichzeitig die Erschütterung, die wir von ihnen erfuhren, oder wo sie dies zu tun scheint, fügt sie doch in Wahrheit vielmehr das bloße Bild des früheren Ergriffenseins als eine zweite Vorstellung zu der wiedererzeugten Anschauung des früheren Inhaltes hinzu. Das Rollen des Donners ist in unserer Erinnerung, so deutlich sie auch seine Eigentümlichkeit und seine Stärke wiedergibt, doch keine gewaltigere Erregung als die gleich deutliche Vorstellung des leisesten Tones; wir gedenken vielleicht wohl der stärkeren Erschütterung mit, die der heftigere Klang uns zufügte, aber auch diese Vorstellung der lebhafteren Erregung ist nicht jetzt wieder eine größere Bewegung in uns, als die gleich deutliche des geringeren Ergriffenseins. Wir unterscheiden in der Erinnerung die verschiedenen Gewichte zweier Gegenstände, aber die genaue Wiedervorstellung des stärkeren Druckes, den uns der eine verursachte, ist nicht auch jetzt wieder ein stärkeres Ergriffensein für uns, als das nicht minder genaue Nachgefühl der geringeren Last. Die Vorstellung des Schmerzes ist nicht Schmerz, die der Lust nicht Lust selber; leidlos und freudlos erzeugt das Bewußtsein wie aus einer sicheren Höhe herab den Inhalt vergangener Eindrücke mit aller Mannigfaltigkeit seiner inneren Verhältnisse, selbst mit den Bildern der Gefühle, die sich an ihn knüpften, aber nie trübt es die Auflösung seiner Aufgabe dadurch, daß es an der Stelle der Bilder den Eindruck selbst wiederkehren ließe. Ausdrücklich als abwesend stellt es das Vorgestellte vor, und ohne von dem Größeren mehr als von dem Kleineren er-

Digitized by Google

griffen zu werden, wiederholt es mit gleicher Leichtigkeit beide, gleich zweien Schatten, von denen keiner schwerer ist als der andere, wie verschieden auch die Gewichte der Körper sein mögen, denen sie entsprechen.

So würde mithin der Gedankenlauf der Erinnerung zwar großen und kleinen, starken und schwachen Inhalt dem Bewußtsein wiederbringen, aber die vorstellende Tätigkeit, die er dazu verwendet, würde gradlos überall dieselbe sein. Und doch würde nur von Unterschieden dieser letzteren die Wechselwirkung der Vorstellungen, da ihre Inhalte sich nicht mischen, abhängig sein können, denn nur in der unmittelbaren Empfindung würde die Größe des Vorgestellten, da sie zusammenfällt mit der Stärke der Erregung, den Sieg des einen Eindruckes über den anderen entscheiden. Wenn wir deshalb von einer Stärke der Vorstellungen so sprechen, daß wir von ihr das Schicksal der Vorstellungen im Streite gegeneinander bestimmt denken, so kann es nur noch in jener dritten Bedeutung geschehen, in welcher sie die Macht ist, welche jede einzelne Vorstellung auf die Richtung des Gedankenlaufes ausübt. Aber diese Macht ist nicht mehr eine vorher klare Eigenschaft, durch welche wir den ferneren Erfolg erläutern könnten, sondern sie ist die Fähigkeit selbst, deren Gründe wir suchen. Von einer Stärke in diesem Sinne die Leistungen der Vorstellungen herzuleiten, würde nicht mehr Aufklärung gewähren, als die Behauptung, daß im Kampfe derjenige zu siegen pflege, der aus unbekannt bleibenden Gründen die Oberhand erhalte. Aber ehe wir diese noch unbekannten Gründe anderswo suchen, müssen wir noch einige Verhältnisse erwähnen, die dem Gedanken einer veränderlichen oder verschiedenen Stärke der Vorstellungen doch einige Unterstützung zu gewähren scheinen.

Man ist völlig an die Meinung gewöhnt, daß jeder Inhalt, ohne daß er selbst verändert würde, in unzählig verschiedenen Graden der Klarheit oder Stärke gedacht werden könne, und eben, indem sie abwärts die Stufenreihe dieser Grade durchlaufen, sollen die Vorstellungen allmählich und stetig sich verdunkelnd aus dem Be-

Digitized by Google

wußtsein verschwinden. Aber dies ist die Beschreibung eines Ereignisses, das niemand beobachtet haben kann, da die beobachtende Aufmerksamkeit eben die Möglichkeit seines Eintretens aufheben würde. Erst später, wenn wir inne werden, daß eine Vorstellung eine Zeit hindurch in unserem Bewußtsein gefehlt hat, beantworten wir uns die Frage nach der Art ihres Verschwindens durch diese Vermutung eines allmählichen Erlöschens, für deren Richtigkeit die wirkliche Beobachtung, soweit sie der Sache sich nähern kann, durchaus kein Zeugnis ablegt. Erinnern wir uns des inneren Zustandes, in dem wir uns befanden, wenn eine stark angeregte Vorstellung längere Zeit in uns lebendig war und nach und nach zu verschwinden schien, so werden wir stets finden, daß sie nicht stetig verdunkelt wurde, sondern mit vielen und scharfen Unterbrechungen bald im Bewußtsein war, bald nicht. Jeder neue Eindruck, dessen Inhalt in irgendeiner Beziehung zu jener Vorstellung stand, führte sie augenblicklich wieder in die Erinnerung zurück, durch jeden fremden, in seiner Neuheit auffallenden ward sie augenblicklich wieder verdrängt; so glich sie einem schwimmenden Körper, der durch wechselnde Wellen bald plötzlich verschlungen, bald ebenso geschwind gehoben, in dem einen Augenblick ganz sichtbar ist und im anderen gänzlich unsichtbar. Was wir hier als allmähliche Verdunkelung deuten, sind zum Teil die wachsenden Pausen, welche die Wiedererscheinungen der Vorstellung unterbrechen, teils eine andere Eigentümlichkeit, deren wir später gedenken werden.

Teilen wir nun die vielgestaltige Menge der Vorstellungen in die einfachen Eindrücke der sinnlichen Empfindung und in die zusammengesetzten Bilder, die aus diesen durch mannigfache Verknüpfung entstehen, so würden wir nicht angeben können, worin für die ersteren die Verschiedenheit ihrer Stärke bestehen sollte, wenn wir nicht den vorgestellten Inhalt unvermerkt verändern. Denselben Ton von derselben Höhe und Stärke, von gleichem Klange des Instrumentes können wir nicht mehr oder weniger deutlich vorstellen; wir haben entweder seine Vorstellung, oder wir haben sie nicht, oder

Digitized by Google

endlich wir fehlen gegen unsere eigene Voraussetzung, indem wir die Vorstellung eines stärkeren oder schwächeren, also eines anderen Tones an die Stelle einer stärkeren oder schwächeren Vorstellung desselben Tones setzen. Und ebenso dieselbe Schattierung derselben Farbe können wir nicht in derselben Helligkeit ihrer Beleuchtung nun noch mehr oder minder deutlich vorstellen; wohl aber, wenn sie uns durch einen Namen oder eine Beschreibung angedeutet war, können wir in dem Versuche, uns ihrer zu erinnern, ungewiß schwanken zwischen mehreren verwandten Farbenbildern, die sich anbieten, und von denen wir nicht wissen, welches das verlangte ist. Dann deuten wir fälschlich unseren inneren Zustand so, als hätten wir die Vorstellung wirklich, nur in geringer Klarheit, während wir sie in der Tat nicht haben, sondern sie heraussuchen aus einer Menge, mit deren Anzahl unsere Ungewißheit, also die scheinbare Unklarheit der Vorstellung wächst.

Noch weniger gehen unsere zusammengesetzten Anschauungen durch stetige Verdunkelung zugrunde, durch welche ihr ganzes Bild allmählich schwächer beleuchtet verblaßte; sondern sie werden unklar, indem sie wie verwesend sich auflösen. Von einem gesehenen Gegenstande fallen in unserer Erinnerung einzelne minder beachtete Teile aus und die bestimmte Verbindungsweise, in der sie mit anderen zusammengehörten, wird völlig vergessen; bei dem Versuche, im Gedächtnis das Bild nachzuzeichnen, irren wir ratlos zwischen den mancherlei Möglichkeiten, die entstandenen Lücken auszufüllen oder die Einzelheiten zu verknüpfen, die uns noch in voller Klarheit vorschweben. So entsteht auch hier eine scheinbare Unklarheit der Vorstellung, die in geradem Verhältnisse mit der Weite des Spielraumes wächst, der unserer ergänzenden Phantasie gelassen ist. Vollkommen klar ist dagegen jede Vorstellung, deren Teile vollständig und zugleich mit zweifelloser Bestimmtheit ihrer gegenseitigen Beziehungen gedacht werden, und diese Klarheit ist an sich weder einer Steigerung noch einer Minderung fähig. Dennoch scheint es uns häufig so, als ob selbst ein längst vollständig vorge-

Digitized by Google

stellter Inhalt noch an Stärke seines Vorgestelltwerdens zunehmen könne; in der Tat aber wird er in solchen Fällen um einen neuen Gehalt vermehrt. So wie er unklar wird durch entstehende Lücken, die seinen Bestand verkleinern, so scheint er an Klarheit noch zuzunehmen, sobald über seinen eigenen Bestand hinaus noch die mannigfachen Beziehungen in das Bewußtsein treten, die ihn nach allen Seiten hin mit anderem Inhalte verknüpfen. Es ist nicht möglich, den Kreis oder das Dreieck mehr oder weniger vorzustellen; man hat entweder ihr richtiges Bild oder hat es nicht; aber gleichwohl scheint die Anschauung beider an Klarheit zu wachsen, wenn unsere geometrische Bildung die zahlreichen wichtigen Beziehungen, durch die beide Figuren sich auszeichnen, sogleich mit erinnert. Dies ist eine Klarheit in dem Sinne, in welchem wir sie als gradweis verschieden zugaben; eine Macht nämlich, die der Vorstellung nicht aus einer eigenen Stärke, sondern aus ihren Konnexionen erwächst. Unklarer scheint uns deshalb in unserem Bewußtsein eine früher lebhafte Vorstellung dann zu werden, wenn sie aus irgendeiner Ursache allmählich abläßt, alle die anderen in die Erinnerung mitzubringen, die sich im ersten Augenblicke ihrer größten Lebhaftigkeit an sie knüpften, oder auf deren Mitgegenwart eben diese Lebhaftigkeit selbst beruhte. So verklingt, wie wir oben erwähnten, eine angeregte Vorstellung in uns, indem sie bald auftauchend, bald verschwindend, bei jeder späteren Rückkehr einen kleineren Teil der Nebengedanken mit sich führt, von denen sie anfangs begleitet war. Deshalb scheint uns auch nachher, wenn wir auf einen vergangenen Vorstellungslauf zurückblicken, ein einzelner Eindruck nur mit geringer Klarheit oder nur in niedrigerer Höhe durch das Bewußtsein gezogen zu sein, wenn er in der Tat zwar mit derselben gradlosen Deutlichkeit, wie jeder andere, auftrat, aber zu wenige Nebenvorstellungen anregte, durch die er längere Zeit sich hätte halten und auf die Richtung unserer Gedanken Einfluß üben können.

So kommen wir endlich zu der Behauptung zurück, daß die Macht, mit welcher die mannigfachen Vorstel-

Digitized by Google

lungen einander bekämpfen, nicht abhängig ist von einem bestimmten Grade der Stärke, den jede einzelne entweder ursprünglich gehabt hätte, oder bald größer bald kleiner in jedem Augenblick aus irgendwelchen Gründen erlangte. Was wir als die Stärke der Vorstellungen bisher kennenlernten, besteht nicht in einer gradweis bestimmbaren Intensität des Wissens um sie, sondern in einer extensiv meßbaren Vollständigkeit ihres notwendigen Inhaltes und in dem veränderlichen Reichtum überzähliger Elemente, welche sich an den Inhaltsbestand jeder einzelnen anknüpfen. Doch findet vielleicht eine genauere Nachforschung noch etwas, was wir bisher in den Tatsachen übersehen haben; aber ehe wir uns dazu wenden, bedarf das andere Element, auf das man sich in der Betrachtung des Vorstellungslaufes zu stützen pflegt, der Gegensatz der einzelnen Eindrücke untereinander, eine kurze Berücksichtigung.

In der Empfindung, solange wir also gegenwärtige äußere Eindrücke wahrnehmen, sehen wir unser Bewußtsein der größten Mannigfaltigkeit zugänglich. Unzählige Farbenpunkte unterscheidet unser Auge mit einem einzigen Blick, und wo diese verschiedenen Eindrücke einander zu trüben scheinen, haben wir Grund, diesen Erfolg nicht von einer Wechselwirkung der schon gebildeten Farbenvorstellungen, sondern von Störungen abzuleiten, welche die körperlichen Erregungen in den Elementen des Sinnesorganes durcheinander erfahren, noch ehe ihre letzte Endwirkung für die Seele zur Veranlassung der Empfindung wird. Am wenigsten dürften wir annehmen, daß in irgendeinem früheren Alter die Farbenpunkte für das Auge, die Töne für das Ohr nur ein unterschiedloses Gemisch darböten, aus welchem erst die wachsende Aufmerksamkeit die einzelnen Elemente schiede. Denn weder einen Beweggrund würde diese, noch eine Regel des Scheidens haben, wenn nicht der Eindruck verschiedenartige Bestandteile schon erkennbar darböte, zwischen denen sie die Teilstriche wohl vertiefen und zuschärfen, aber da nicht ziehen kann, wo sie durch keine Andeutung vorgezeichnet sind. Ohne Zweifel ist daher das Bewußtsein weder

Digitized by Google

zu eng für eine Vielheit von Empfindungen, noch ist in ihm irgendeine Neigung, die einmal gebildeten verschiedenartigen Vorstellungen zu irgendeinem Mittleren zu verschmelzen. Diese mehrfach erwähnte Eigentümlichkeit nun macht uns zwar mißtrauisch gegen die Annahme, daß der Gegensatz der Vorstellungsinhalte gleichwohl maßgebend sein solle für die Lebhaftigkeit, mit welcher sie sich aus dem Bewußtsein zu verdrängen suchen; aber sie macht doch diesen Einfluß nicht so unmöglich, daß wir nicht zuvor die Entscheidung der Erfahrung einholen müßten. Sehr deutlich nun sind unsere Selbstbeobachtungen in diesem Punkte überhaupt nicht; dennoch scheinen sie jene Annahme in keiner Weise zu bestätigen. Es hat immer große Schwierigkeiten, zwei Vorstellungen unverbunden nebeneinander zu fassen; soweit es indessen gelingt, finden wir die gleichzeitige Vorstellung von Weiß und Schwarz nicht schwerer als die von Rot und Orange, den Versuch, Süß und Sauer zugleich zu denken, nicht mißlicher, als den, zwei ähnliche Süßigkeiten zu vereinigen. Es scheint uns im Gegenteil, als wenn die äußersten Gegensätze, die wir in dem Inhalte der Vorstellungen erreichen können, mit größerer Leichtigkeit nebeneinander gedacht würden, als Verschiedenheiten, deren Weite ein bestimmtes Maß hat. Die Vorstellungen des Lichtes und der Finsternis, des Großen und des Kleinen, des Positiven und des Negativen, und unzählige ähnliche finden wir so im Bewußtsein verbunden, daß das eine Glied nicht ohne das andere gedacht wird, und wenn es uns unmöglich ist, diese entgegengesetzten als gleichzeitige Merkmale eines und desselben zu fassen, so hat es dagegen keine Schwierigkeit, sie auf Verschiedenes zu verteilen, und dies reicht hier völlig hin, wo es sich nicht um die Verträglichkeit der Eigenschaften an den Dingen, sondern um die Vereinbarkeit ihrer Vorstellungen in unserem Bewußtsein handelt. Störten in der Tat die Vorstellungen einander nach Maßgabe der Gegensätze in ihrem Inhalte so, daß die unähnlicheren sich mehr von ihrer Klarheit raubten, als die ähnlicheren, so würde daraus die sonderbare Folge entspringen, daß nun auch unsere

Digitized by Google

vergleichende Beobachtung die kleinen Unterschiede klarer fassen müßte als die großen. Aber alle Ausbildung unserer Gedanken beruht vielmehr darauf, daß das Bewußtsein vollkommen unbefangen durch den Inhalt bleibt, und daß es, um die Verhältnisse zwischen dem gegebenen Mannigfaltigen unparteiisch aufzufassen, eben durch diese Verhältnisse in seinen Verrichtungen nicht gehemmt oder gefördert wird. Zugeben dürfen wir wohl, daß durch die verschiedenen Beziehungen zwischen den Vorstellungsinhalten Gefühle in uns erregt werden, welche das Maß der Aufmerksamkeit bestimmen, die wir dem einen von ihnen mehr als dem anderen zuwenden; allein abgesehen von diesen Wirkungen, die einem anderen Zwecke des geistigen Lebens dienen, glauben wir die Behauptung aussprechen zu dürfen, daß für die gegenseitige Verdunkelung oder Verdrängung der Vorstellungen durcheinander der Gegensatzgrad ihrer Inhalte ohne alle Bedeutung ist. Man kann an diesem Ergebnis Anstoß nehmen, weil man es in Widerstreit glaubt mit dem allgemein notwendigen Satze, nach welchem entgegengesetzte Zustände eines und desselben Wesens einander aufheben müssen. Aber wie es sich auch um die Gültigkeit dieses Satzes verhalten möge, jene Erfahrungen lehren uns eben, daß die Tätigkeiten, durch welche wir entgegengesetzte Inhalte vorstellen, entweder nicht entgegengesetzt sind, oder nicht in einem solchen Sinne, in welchem ihr vielleicht vorhandener Gegensatz zum Grunde einer Gegenwirkung werden müßte. Auch hier lernen wir nur, wie durchaus anders sich das Geschehen im Geiste verhält, als die Ereignisse in der Natur, und wie sehr uns die voreilige Anwendung von Erkenntnissen irreführen muß, die in der Naturwissenschaft unbestritten gelten, weil man die Punkte genau kennt, auf die sie anzuwenden sind, während auf dem Gebiete des geistigen Lebens ihre vielleicht auch hier allgemeine Gültigkeit vorläufig nutzlos für uns wird, da wir nicht die Urvorgänge, auf die sie sich beziehen müßten, sondern vielfach vermittelte Folgen derselben vor uns haben.

Digitized by Google

Keine unserer Fragen ist bisher beantwortet. Für die Notwendigkeit, daß überhaupt das Bewußtsein nur eine begrenzte Menge von Vorstellungen fasse, haben wir keinen zwingenden Grund gefunden. Und setzten wir sie als eine Tatsache voraus, so schien weder in dem Begriffe einer verschiedenen Stärke der Vorstellungen, noch in dem ihrer Inhaltsgegensätze ein Erklärungsmittel für die Größe der Macht gegeben, mit welcher jede derselben sich gelten macht und zu ihrem Teile die Richtung des Gedankenlaufes bedingt. Noch einmal müssen wir versuchen, in dem jetzt verkleinerten Kreise möglicher Annahmen eine taugliche zu finden.

Jene Enge des Bewußtseins nun, die den ersten Gegenstand unserer Fragen ausmachte, findet im Grunde nicht statt für die wirkliche Empfindung äußerer Eindrücke. Alle unsere Sinne können zugleich tätig sein und eine unermeßliche Mannigfaltigkeit einzelner Reize aufnehmen, deren jeder, solange nicht körperliche Zwischenwirkungen seine Fortleitung zu der Seele hemmen, durch eine bewußte Vorstellung wahrgenommen wird. Man mag immerhin behaupten, daß von so vielen Eindrücken doch die meisten nur dunkel und unklar aufgefaßt werden; die Möglichkeit, sich ihrer und selbst ihrer Unklarheit später zu erinnern, beweist uns doch, daß sie wirklich im Bewußtsein gewesen sind, nur daß sie weder durch eine überwiegende sinnliche Erregung noch durch einen größeren Wert ihrer Bedeutung die anderen verdrängen und sich als richtungbestimmende Mächte im Gedankenlauf hervortun konnten. Es scheint völlig anders, wenn wir, ohne von gegenwärtigen Sinnesreizen genötigt zu sein, in der Erinnerung das abwesende oder vergangene Mannigfaltige zu wiederholen suchen. Fast nur nacheinander kehren hier die Teile des Gesehenen und Gehörten zurück, die in der wirklichen Empfindung gleichzeitig erschienen; und die Gedanken, welche weniger unmittelbar ein Nachbild sinnlicher Eindrücke sind, bilden in unserem Inneren stets einen schmalen und dünnen Strom, der wohl häufig und in scharfen Sprüngen sich von einer Vorstellung zur andern wendet und in kurzen Abwechselungen Vielfaches

Digitized by Google

durchläuft, aber fast ganz die Fähigkeit verloren zu haben scheint, gleich dem Blicke des Auges eine unzählbare Vielheit zugleich zu umfassen. So ist es, als weite nur der Zwang, den die andringenden Reize der Außenwelt uns antun, das Bewußtsein aus, während es in der Erinnerung sich selbst überlassen sich zu einer Enge zusammenzieht, die kaum Mehreres nebeneinander, sondern nur Mannigfaches nacheinander faßt. Dennoch würden wir zu viel behaupten, wenn wir dies Letztere in voller Strenge aussprechen wollten. Denn obgleich es sehr schwierig sein würde, durch unmittelbare Beobachtung zu entscheiden, ob mehrere Vorstellungen zugleich im Bewußtsein vorkommen können, und ob nicht vielmehr überall uns nur die Raschheit der Abwechselung mit diesem Scheine täuscht, so nötigt uns doch die Tatsache, daß wir überhaupt Vergleiche anstellen können, zu der Annahme einer möglichen Gleichzeitigkeit. Denn wer vergleicht, geht nicht bloß von dem Vorstellen des einen der verglichenen Glieder zu dem Vorstellen des andern über; um den Vergleich zu vollziehen, muß er notwendig in einem unteilbaren Bewußtsein beide und zugleich die Form seines Überganges zwischen beiden zusammenfassen. Wenn wir eine Vergleichung mitteilen wollen, sind wir durch die Natur der Sprache genötigt, die Namen beider verglichenen Glieder und die Bezeichnung der Beziehung zwischen ihnen zeitlich aufeinander folgen zu lassen, und dies verursacht uns wohl die Täuschung, als fände in der Vorstellung, die wir mitteilen wollen, das gleiche Nacheinander statt; aber zugleich rechnen wir doch darauf, daß in dem Bewußtsein des anderen unsere Aussage nicht drei getrennte Vorstellungen, sondern die eine Vorstellung einer Beziehung zwischen zwei andern veranlassen wird. Obgleich wir endlich, gewöhnt an den Gebrauch der Sprache, auch unseren verschwiegenen Gedankengang in die Form einer innerlichen Rede bringen, so ist doch offenbar auch hier die Reihenfolge, in welcher zeitlich die Worte für unsere Vorstellungen sich verknüpfen, nur eine Nachzeichnung der Beziehungen, die wir zwischen ihren Inhalten früher vorstellten, und diese Gewohnheit

Digitized by Google

des innerlichen Sprechens verzögert eigentlich den Gedankenlauf, indem sie das ursprünglich Gleichzeitige in eine Reihe auflöst.

Bürgen uns nun diese Taten des beziehenden Wissens für die Gleichzeitigkeit einer Mehrheit von Vorstellungen, so scheinen sie zugleich die Bedingungen des Stattfindens derselben zu lehren. Nur für unverbundenes Viele hat das Bewußtsein keinen Raum; es ist nicht zu eng für eine Mannigfaltigkeit, deren Glieder wir durch Beziehungen geteilt, geordnet und verbunden denken. Zwei Eindrücke zugleich, aber ohne irgendein gegenseitiges Verhältnis vorzustellen gelingt uns nicht; das Bewußtsein bedarf einer Anschauung des Weges, den es selbst von einem zum andern zurückzulegen hätte; mit dieser umspannt es die größere Vielheit leichter als die kleinere ohne sie. Seine Fassungskraft ist deshalb steigender Ausbildung fähig. Zusammengesetzte sinnliche Bilder wiederholt die Erinnerung leichter, je geübter wir waren, schon in der Wahrnehmung uns nicht nur leidend ihrem Eindruck hinzugeben, sondern die Verhältnisse ihrer Teile nachzuzeichnen. Die gleichzeitigen Töne einer Musik werden von jedem als solche empfunden, aber schwer von dem erinnert, für den sie nur eine zusammenhanglose Vielheit waren; das musikalisch gebildete Ohr faßt sie von Anfang an als ein beziehungsreiches Ganze auf, dessen innere Organisation durch den vorhergehenden Verlauf der Melodie vorbereitet war. Jedes räumliche Bild haftet fester in unserem Gedächtnis, wenn wir imstande sind, seinen anschaulichen Eindruck in eine Beschreibung aufzulösen. Wenn wir von dem einen Teile eines Gebäudes sagen, daß er auf dem andern ruhe, einen dritten stütze, gegen einen vierten sich unter bestimmtem Winkel neige, vermehren wir zunächst die Menge der festzuhaltenden Vorstellungen; aber in diesem sprachlichen Ausdruck durch Sätze verwandelt sich das ruhende Nebeneinander der Teile in eine Reihe von Wechselwirkungen, die zwischen ihnen stattzufinden scheinen und sie deutlicher gegenseitig verbinden, als die unzergliederte Anschauung. Je reicher die Bildung des Geistes

Digitized by Google

wird, je feiner sie die vereinigenden Beziehungen entlegener Gedanken zu finden weiß, um so mehr wächst die Weite des Bewußtseins auch für Vorstellungen, deren Inhalt nicht mehr durch räumliche und zeitliche Formen, sondern durch Zusammenhänge innerer Abhängigkeit verbunden ist.

Erschien uns nun in der Empfindung das Bewußtsein durch die Gewalt der äußeren Reize, die gebieterisch ihre Berücksichtigung verlangen, einer unbegrenzten Vielheit leidentlicher Zustände zugänglich, so stellt sich dieses Wissen der Erinnerung mehr als eine von dem Geiste ausgeübte beziehende Tätigkeit dar. Solange wir das Bewußtsein als einen Raum behandelten, in welchem die Vorstellungen aus eigener Kraft auf und ab steigen, fehlte es uns an einem Grunde für die enge Begrenztheit seiner Ausdehnung, und die Vielheit gleichzeitiger Zustände konnte uns nicht unmöglich scheinen; natürlicher glauben wir dagegen voraussetzen zu müssen, daß die Einheit der Seele eine gleichzeitige Menge unverbundener Handlungen ausschließt, und daß sie nur das umfaßt, was sie in der Einheit einer einzigen Handlung zusammenhalten kann. So schiene die Ansicht, welche das Vorstellen als einen beweglichen inneren Sinn die Eindrücke hervorheben läßt, leichter zu der Enge des Bewußtseins zu führen, nach deren Gründen wir fragten. Doch enthält sie noch keinen Nachweis der Gesetze, nach denen dies wandelnde Licht der beziehenden Aufmerksamkeit die Richtung seines Weges wählt. Nicht unbestimmt in das Leere hinaus wird es suchend gehen können, sondern wenn es tätig seine Gegenstände zu erfassen scheint, wird seine Tätigkeit doch nur in der Wahl bestehen, mit der es von den vielen Eindrücken, die sich ihm entgegenkommend aufdrängen, die einen aufnimmt und die andern fallen läßt.

Es sind bekannte Tatsachen, auf die wir hiermit hindeuten. Daß ein neu erzeugter Eindruck die vergessene Vorstellung eines früheren gleichen wiederbelebt oder sie in das Bewußtsein reproduziert, ist das einfachste der allgemeinen Gesetze, welche den Lauf der

Digitized by Google

Erinnerung beherrschen. Aber diese Wiedererweckung ist doch nur insofern von Wert für unser inneres Leben, als sie nicht nur das Vergessene wiederbringt, sondern zugleich das Bewußtsein seiner Gleichheit mit dem neuen Eindruck vermittelt. Neues und Altes darf deshalb nicht völlig zusammenfallen, sondern beide müssen als zwei geschiedene Fälle der gleichen Vorstellung anerkannt werden, und dies ist nur möglich, sobald beide durch Nebenzüge, die sich an sie knüpfen, unterscheidbar sind. Der Gewinn jener unmittelbaren Reproduktion beruht daher auf der Möglichkeit, daß der wiedererweckte Inhalt auch die andern mit sich ins Bewußtsein zurückführt, mit denen er früher verbunden war, beständen diese auch in nichts weiter, als in dem dunklen Gefühl der allgemeinen Gemütslage, in welche seine frühere Wahrnehmung fiel, und die verschieden wäre von der Stimmung, welche seinen neuen Eindruck begleitet. Mit dem Namen der Assoziationen pflegt man dies gegenseitige Haften der Eindrücke aneinander zu bezeichnen, das wir auch in ihrem unbewußten Zustande als fortbestehend betrachten müssen, um ihr gemeinschaftliches Hervortreten im Augenblicke der Wiederbelebung zu begreifen. Vergeblich würde jede Bemühung sein, von der Art und Weise dieses Haftens irgendeine anschauliche Vorstellung zu gewinnen; nur in seinem Erfolge bemerkbar, ist es an sich aller Beobachtung entzogen und hat nirgends eine Analogie in dem Gebiete der Naturerscheinungen. Ohne deshalb zu fragen, durch welches Bindemittel die Haltbarkeit dieser Vorstellungsverknüpfungen bewirkt werde, können wir nur die Bedingungen zu bezeichnen suchen, unter denen sie auf übrigens unbegreifliche Weise stattfinden.

Alle Assoziationen der Vorstellungen lassen sich nun auf den gemeinsamen Gesichtspunkt zurückführen, daß die Seele die Summe aller ihrer gleichzeitigen Zustände nicht chemisch zu einem einförmigen Mittelzustand, wohl aber mechanisch als Teile zu einem zusammenhängenden Ganzen verbindet, und daß sie ebenso die zeitlich ablaufende Reihe ihrer Veränderungen zu einer Melodie verknüpft, in welcher die Glieder am feste-

Digitized by Google

sten zusammenhängen, die ohne Dazwischentreten anderer sich unmittelbar berühren. Jede Reproduktion beruht dementsprechend darauf, daß das Wiederbelebte nicht allein auftauchen kann, sondern das Ganze mit sich zu bringen strebt, dessen Teil es früher bildete, und aus dem Ganzen zunächst den andern einzelnen Teil, mit dem es am engsten verbunden war. Auf diesen gemeinsamen Ausdruck lassen sich die einzelnen Fälle zurückführen, die man zu unterscheiden pflegt. Er umfaßt vor allem nicht allein die Assoziationen der Vorstellungen, auf die unser Zusammenhang uns hier zunächst führte, sondern schließt die zahlreichen Verknüpfungen mit ein, die in ganz ähnlicher Weise zwischen Gefühlen, zwischen Strebungen untereinander oder zwischen Vorstellungen und Gefühlen, Gefühlen und Strebungen stattfinden, und deren mitbestimmender Einfluß in einem vollständigen Gemälde auch des Vorstellungslaufes für sich nie übersehen werden darf. Wir finden ferner in ihn eingeschlossen die Assoziation, durch welche die Bilder einzelner räumlicher Gestaltteile einander und das Ganze zurückrufen. Denn jede Raumgestalt läßt uns ihre Teile entweder gleichzeitig übersehen, oder wir werden uns ihrer in einer Reihenfolge nachbildender Bewegungen unseres Blickes bewußt. Jede andere innerlichere Beziehung ferner, durch die wir früher einmal Mannigfaches zu dem Ganzen eines Gedankens verknüpft hätten, würde ebenso nur in einem gleichzeitigen Vorstellen oder in dem ununterbrochenen Zuge eines zeitlich verlaufenden für uns faßbar gewesen sein. Erinnert uns endlich oft ein Eindruck an einen andern ähnlichen, mit dem er doch früher nie in gleichzeitiger Wahrnehmung gegeben war, so erfordert doch auch dieser sehr häufige Vorgang keine besondere Erklärung. Er beruht zum Teil auf der unmittelbaren Wiederbelebung des Gleichen durch das Gleiche; die frühere Vorstellung dessen, was beiden Eindrücken gemeinschaftlich ist, strebt zurückzukehren und führt nun durch mittelbare Reproduktion auch die besonderen Züge mit sich, um derentwillen das Alte dem Neuen nur noch ähnlich, nicht gleich ist.

Digitized by Google

Einfache Vorstellungen, deren Ähnlichkeit in einer ebenso einfachen unsagbaren Verwandtschaft ihres Inhaltes besteht, rufen einander mit geringer Lebhaftigkeit hervor; eine Farbe erinnert nur wenig an andere Farben; ein Ton kaum an die Mannigfaltigkeit der Skala; viel kraftvoller reproduzieren beide das Ganze, als dessen Teil sie früher auftraten, die Farbe die Gestalt der Blume, an der sie erschien, die Töne die Melodie, die mit ihnen begann. Das Wort, als eine Reihe von Tönen, erinnert wohl an gleichgebaute, und wir verwechseln es; aber doch lebhafter an das Bild der Sache, mit dem es zu einem assoziierten Ganzen verbunden war. In zusammengesetzten Vorstellungen pflegt überall die Verbindungsform des Mannigfachen in unserer Erinnerung über den Eindruck zu überwiegen, den die unmittelbare besondere Eigenschaft der Teile gibt; dieselbe Form der Buchstaben erkennt schon das kindliche Auge wieder, ohne durch die Verschiedenheit ihrer Färbung sich aufhalten zu lassen. Auf das lebhafteste erinnern daher Bilder aneinander, deren vielleicht äußerst verschiedene Bestandteile doch in gleicher Art der Verzeichnung, nach einem gleichen Schema des Zusammenhangs sich gruppierten. Die Richtung, welche der Verlauf der geistigen Ausbildung nimmt, bevorzugt allmählich die eine dieser Reproduktionsweisen vor den andern; je häufiger unsere Aufmerksamkeit auf die gleichen und ähnlichen Verknüpfungsformen des Mannigfachen gerichtet gewesen ist, um so leichter übersieht sie das Verschiedene, das selbst in diesen vorkommt, und hält die allgemeineren Ähnlichkeiten fest; sie gewöhnt sich, auch die innerlichen und unanschaulichen Zusammenhänge aufzufassen, und für ihre Erinnerung wird das, was unter allgemeinen Gesichtspunkten begrifflich zusammengehört, näher verwandt, als dasjenige, was seinem Wesen nacheinander fremd, nur durch gleichzeitige Wahrnehmung sich im Bewußtsein zusammenfand. Dann pflegt nicht selten die Schärfe des Gedächtnisses für die Reihenfolge der Vorfälle des Lebens abzunehmen, während seine Treue für die allgemeinen Beziehungen zwischen den Naturen der Dinge wächst.

Digitized by Google

Aber es muß hinreichen, an diese Verhältnisse erinnert zu haben, deren reiche Mannigfaltigkeit hier zu erschöpfen völlig unmöglich sein würde.

So ist durch den Mechanismus der Assoziationen dem Gedankenlauf eine Vielheit möglicher Wege eröffnet, die er einschlagen kann und zwischen denen er wählen muß. Indem nun jede der eben vorhandenen Vorstellungen alle jene andern wiederzubringen strebt, mit denen sie im Laufe des Lebens nach und nach verknüpft worden ist, wird die Entscheidung darüber, was von all dieser Fülle in jedem Augenblicke zuerst in das Bewußtsein zurückkehren soll, von einem Zusammenfluß verschiedener Bedingungen abhängen. Je größer die Anzahl der ähnlichen Züge ist, welche irgendeine vergessene Vorstellung mit der eben herrschenden teilt, um so leichter wird sie durch diese wieder erweckt werden, denn um so zahlreicher sind die einzelnen Fäden des Bandes, welches beide vereinigt. Aber die wirksame Verwandtschaft zwischen ihnen wird doch nicht allein in der Ähnlichkeit ihrer Inhalte bestehen; auch ohne diese Übereinstimmung kann in sehr mannigfaltiger mittelbarer Weise eine Vorstellung mehr oder weniger eng mit dem Sinne einer eben ablaufenden Gedankenreihe zusammenhängen, mit welcher sie frühere Überlegungen als wesentlichen Beziehungspunkt, als Bestandteil, als Beispiel, als begleitendes Phänomen verbunden haben. Selbst eine formlose Stimmung des Gemütes wird zwei Vorstellungsgruppen, welche sie mit gleicher Färbung begleitete, trotz der Verschiedenheit ihrer Inhalte einander verwandter erscheinen lassen, als andere von ähnlicherem Gepräge. An die Stelle eines festen Gegensatzes zwischen den Vorstellungen, welcher maßgebend für die Lebhaftigkeit ihrer gegenseitigen Verdrängung oder Wiederbelebung wäre, haben wir daher eine für jeden Augenblick neu bestimmte Größe ihrer Verwandtschaft zu setzen, die sich ändert, wie der Kontrast zweier Farben mit dem Hintergrunde wechselt, auf den sie aufgetragen sind. Und ebenso wandelbar ist die andere Bedingung für die Richtung des Gedankenlaufes, die Größe des Interesses, die jeder Vor-

Digitized by Google

stellung zukommt, und welche die Stärke ausmacht, mit der sie im Bewußtsein sich gelten zu machen sucht. Kein späterer Augenblick bringt dieselbe Gesamtsumme von Vorstellungen, Gefühlen und Strebungen und dieselbe körperliche Stimmung wieder, im Zusammenhang mit denen früher dem Eindruck die Höhe seines Interesses zugemessen war. Nicht mit diesem alten Werte wirkt er daher für die Bestimmung des weiteren Gedankenlaufes mit, sondern mit dem neubestimmten Grade desselben, den er zu gewinnen vermochte, indem er mit jenem, welchen er früher besaß, in diesen neuen Streit mit neuen Verhältnissen eintrat.

Die Entwicklung eines Vorstellungszuges gestaltet sich unter diesen Bedingungen zu dem wandelbaren und veränderlichen Schauspiel, das wir alle in uns kennen, und dessen scheinbar regelloser Wechsel uns häufig in Verwunderung setzt, weil wir seine leitenden Gründe nie zu übersehen imstande sind. Denn der vollständige Grund für die Gestalt jedes nächsten Augenblickes liegt nur in dem vollständigen Gesamtzustande unserer Seele während des gegenwärtigen; aber von ihm zeigt uns unsere Selbstbeobachtung immer nur wenige Bruchstücke; wir werden uns wohl der Reihenfolge unserer vorangegangenen Vorstellungen bewußt, aber nie sind wir in der Lage, zugleich die Eigentümlichkeiten unserer körperlichen Stimmung, unserer Gemütslage, unserer Strebungen, endlich die besonderen Wechselbeziehungen zu zergliedern, in welche alle diese Elemente zueinander verflochten waren. Und doch hängt nur von der Summe aller dieser Bedingungen zusammengenommen auch der kleinste und unbedeutendste Zug unseres Vorstellungslaufes ab; denn nicht in einem sonst leeren Bewußtsein ereignet er sich ja überhaupt, sondern nur in der ganzen vollständigen lebendigen Seele, die immer zugleich in jenen andern Richtungen tätig ist und in diesen wieder nicht tätig sein kann, ohne vermöge der Einheit ihres Wesens dessen auch in ihrem Vorstellen eingedenk zu sein.

Digitized by Google

Viertes Kapitel

Die Formen des beziehenden Wissens

Die Verhältnisse zwischen den einzelnen Vorstellungen als Gegenstände neuer Vorstellungen. — Wechsel des Wissens und Wissen vom Wechsel. — Angeborene Ideen. — Die räumlich zeitliche Weltauffassung der Sinnlichkeit. — Die denkende Weltauffassung des Verstandes. — Der Begriff, das Urteil, der Schluß. — Das zusammenfassende Bestreben der Vernunft.

Jede Rede verstehen wir nur, wenn unsere Erinnerung die früheren Worte aufbewahrt, während wir die späteren hören. Und nicht dies allein; auch die Reihenfolge, in welcher die einzelnen uns zugezählt werden, muß bis zum Schlusse der Rede irgendwie in unserem Bewußtsein wirksam erhalten bleiben; denn nicht ohne diese zeitliche Abfolge konnte der Sprechende vollständig die innere Verknüpfung des Vorstellungsganzen bezeichnen, das er uns mitzuteilen wünscht, und der Hörende dürfte die zeitliche Ordnung der Worte erst dann vergessen, wenn er den Sinn dieses Ganzen in sich aufgenommen hat.

Zwei verschiedene Leistungen finden wir hierin eingeschlossen. Ich erwähne diejenige zuerst, die in etwas reicherer Ausführung zu den bekanntesten Erscheinungen gehört: die Fähigkeit, auch in späterer Nacherinnerung eine Reihe von Eindrücken, eine Geschichte, Melodie oder Rede, in derselben Aufeinanderfolge ihrer Bestandteile zurückzurufen, in welcher eine frühere Wahrnehmung sie darbot. Unmöglich wäre offenbar diese geordnete Wiederholung, ebenso unmöglich auch schon jene erste verstehende Zusammenfassung des Mannigfachen in der Wahrnehmung, wenn die zurückbleibenden Erinnerungsbilder aller früheren Eindrücke mit denen der späteren nur überhaupt in einen Knäuel verschmölzen; irgendeine bestimmte Gliederung muß sogleich zwischen ihnen gestiftet worden sein und sie mit Auswahl und Abstufung gesondert und verbunden haben. Nur unter dieser Bedingung kann es geschehen, daß der Hörende mit der Vielheit der nach und nach

Digitized by Google

vernommenen Worte einen Sinn verbinde, und daß dem Erinnernden jetzt diese vielen nicht in einem formlosen Schwalle zurückkehren, sondern in derselben Reihenfolge, die sie in der ursprünglichen Wahrnehmung hatten, vor seinem Bewußtsein sich wieder entwickeln.

Man hat weitere Rechenschaft von der Art dieser Gliederung zu geben versucht. Wenn eine Reihe sinnlicher Reize nach und nach auf uns einwirkt, so begegne schon der erste einer hemmenden Rückwirkung von seiten des übrigen Inhalts, den er stets im Bewußtsein bereits vorfinde; unvermeidlich werde deshalb die Stärke des von ihm erzeugten Eindrucks schon eine Verminderung bis zu dem Augenblicke erlitten haben, in welchem der zweite Reiz der Reihe zu unserer Wahrnehmung kommt. Nicht mit dem ursprünglichen Eindruck des ersten Reihengliedes, sondern nur mit dem noch vorhandenen abgeschwächten Klarheitsreste desselben, verbindet sich nun der Eindruck des zweiten Gliedes, denn diesen Rest allein trifft es im Bewußtsein noch wirklich an. Auch diese Verbindung aber unterliegt demselben hemmenden Einfluß, und beide Bestandteile derselben werden eine neue Verminderung ihrer Stärke bis zu dem Zeitpunkte erlitten haben, in welchem der dritte Reiz unsere Wahrnehmung erweckt. Auch dieser dritte verknüpft sich daher weder mit dem ersten selbst, noch mit dem zweiten selbst, am wenigsten gleich innig mit beiden; er kann sich nur zu dem gesellen, was er jetzt noch im Bewußtsein vorfindet, zu jener Kombination nämlich, in welcher ein zweiter Klarheitsrest des ersten Eindrucks mit einem ersten Klarheitsrest des zweiten verbunden ist. Die Fortsetzung dieser Betrachtung würde mithin zeigen, daß jeder spätere Eindruck sich mit einer Gruppe verknüpft, die für keinen andern die gleiche ist, und in welcher jedes frühere Glied der Reihe durch einen um so schwächeren Klarheitsrest vertreten ist, je länger die Reihe geworden und je näher es selbst an deren Anfange liegt. Die Wiedererinnerung der Reihe folgt dann denselben Abstufungen. Das Anfangsglied, wenn seine Vorstellung im Bewußtsein auf irgendeine Art erneuert worden ist,

Digitized by Google

hebt nicht auf einmal und mit gleicher Kraft alle übrigen Glieder empor; erst wenn es selbst bis zu jenem ersten Klarheitsreste gehemmt ist, mit dem in der ursprünglichen Wahrnehmung sich das zweite Glied verbunden hatte, zieht es nun auch dies zweite in das Bewußtsein zurück; erst dann taucht das dritte Glied auf, wenn gegen den Widerstand, den die übrige Anfüllung des Bewußtseins auch diesem Vorgang leistet, die Wiederbelebung des zweiten gelungen und die Kombination der ersten beiden bis zu dem Klarheitsreste gehemmt ist, mit dem allein dies dritte Glied sich früher verknüpfen konnte.

Wenn es nur um einen Grund für die Ordnung zu tun wäre, in welcher die Erinnerung die Glieder der wahrgenommenen Reihe wiederholt, so reichten einfachere Betrachtungen aus. Wenn einmal eine Mehrheit von Eindrücken der Seele in zeitlicher Folge zukommt, so werden diejenigen am innigsten oder ausschließlich sich verknüpfen, die unmittelbar, ohne ein anderes Glied zwischen ihnen, aufeinanderfolgen. Denn worin auch immer Grund und Wesen der Vorstellungsverbindung, für die wir den Namen der Assoziation brauchen, und worin auch immer die Abstufung in der Innigkeit dieser Verbindung bestehen mag: unter allen Umständen wird doch ein mittleres Glied zwischen zweien das bessere Recht der engen Verknüpfung mit jedem von beiden haben und durch sein Dazwischentreten beide voneinander trennen. Wiederholt daher die Seele in zeitlicher Folge die einst ihr ebenso zugekommenen Wahrnehmungen, so kann der Weg dieses Erinnerns von dem ersten Glied zu dem dritten nur durch das zweite gehen, und nicht die Innehaltung dieser Richtung, sondern nur die Abweichungen von ihr würden besonderer Erklärung bedürfen. Allein daß überhaupt die Erinnerung in zeitlicher Abfolge die Eindrücke wiederholt, welche die erste Wahrnehmung zeitlich nacheinander aufnahm, ist nicht ebenso selbstverständlich. Dies Nacheinander der Wahrnehmung war das Mittel und der Grund, die einzelnen Eindrücke in Beziehungen von abgestufter Innigkeit zu verbinden; wenn aber zwischen dem Augenblick der vollendeten Wahrnehmung und

Digitized by Google

dem der Erinnerung die ganze Reihe vergessen ruht, so ist sie mit der ganzen so erworbenen Gliederung aller ihrer Bestandteile gleichzeitig und auf einmal vorhanden. Warum erweckt nun die Erinnerung nicht das Ganze auf einmal, als eine gleichzeitige Mannigfaltigkeit, deren Teile untereinander nur mit jenen Abstufungen der Engigkeit verbunden sind? Auf diese Frage suchte die Ansicht zu antworten, deren wir gedachten. In den Hemmungen der Vorstellungen durcheinander und in der Anstrengung, durch welche gegen solche Hemmung eine vergessene Vorstellung wieder in das Bewußtsein zurückgebracht wird, sah sie Vorgänge, die an sich des Zeitverlaufs zur Erreichung ihres Zieles bedürfen; nur nach und nach, indem in bestimmten Zeitpunkten bestimmte Klarheitsgrößen der Vorstellungen wiedererrungen worden sind, treten daher die wirksamen Veranlassungen wirklich ein, welche der Reihe nach die mit jenen Klarheitsresten verbundenen Glieder der ursprünglichen Wahrnehmungskette zurückführen.

Aber wichtiger ist uns die andere zweite Leistung, die wir oben sowohl in dem ersten verstehenden Anhören einer Rede als in der Nacherinnerung ihres Ablaufs nachzuweisen versprachen. Zum Verständnis reichte es nicht hin, daß die gehörten Worte nacheinander folgen; die früheren mußten aufbewahrt bleiben neben den späteren; auch die Erinnerung einer Reihe bringt nicht in jedem Augenblick nur ein Glied wieder, sodaß vor und hinter ihm nichts im Bewußtsein wäre; vor diesem Gliede senken sich noch die schwindenden Bilder der früheren, hinter ihm heben sich bereits die aufsteigenden der späteren Eindrücke. Aber das Verständnis erfordert mehr; es reicht nicht hin, daß diese geordneten und abgestuften Beziehungen zwischen den einzelnen Vorstellungen bestehen, oder daß in regelmäßiger Abfolge die Erinnerungsbilder derselben im Bewußtsein vorüberziehen. Käme nichts anderes hinzu, so wäre die Seele nur ein Schauplatz, auf welchem tatsächlich ein Zusammenhang des Vorstellens oder ein Wechsel des Wissens stattfände; ein Vorstellen dieses Zusammenhangs aber oder ein Wissen von diesem Wechsel würde erst in einem

Digitized by Google

Beobachter entstehen können, der mehr verstände, als Zustände in sich aufeinanderfolgen zu lassen; der es verstände, in einem zweiten und höheren Bewußtsein jene Tatsachen, die stattfindenden Beziehungen zwischen jenen gleichzeitigen oder abwechselnden Vorstellungen, sammenzufassen und zu beurteilen.

In der Tat nun bedürfen wir freilich dieses andern Zuschauers nicht; denn dadurch ist die Seele ja Seele, daß sie anderes und sich selbst zu beobachten vermag. Aber dazu glauben wir dennoch Grund zu haben, diese ihre eigentümliche Fähigkeit ausdrücklich im Gegensatze zu dem Mechanismus der Wechselwirkungen zwischen ihren unmittelbaren Vorstellungen hervorzuheben. Man täuscht sich gewiß, und nicht ohne nachteilige Folgen des Irrtums, wenn man dies Wissen vom Wechsel des Wissens bloß aus dem Begriffe der Seele als eines vorstellenden Wesens und aus der Einheit ihrer Substanz als eine selbstverständliche der Erwähnung kaum bedürftige Folge zu begreifen glaubt. Denn zuerst der leere Begriff dieser Einheit kann uns wohl zu der unbestimmten Forderung irgendeiner durchdringenden Verknüpfung zwischen allen Zuständen veranlassen, die diesem einen Wesen begegnen könnten; in welcher Form aber diese Verknüpfung stattfinden müßte, würden wir nicht erraten; einer so wenig charakterisierten Verpflichtung würde die Seele in der Tat schon durch jene Verkettungen der Assoziation und Reproduktion zu entsprechen scheinen können, die ja wirklich ihre Vorstellungen in gegenseitigen Zusammenhang bringen. Auch dies aber würde nicht ausreichen, die Notwendigkeit des zusammenfassenden Wissens vom Wechsel des Wissens durch den Zusatz begründen zu wollen, daß das einheitliche Wesen der Seele zugleich ein vorstellendes Wesen sei. Wahrscheinlichkeit, obwohl nicht Gewißheit, hat allerdings der Gedanke, daß die Seele die Fähigkeit des Vorstellens, in welcher ihre unterscheidende Eigentümlichkeit besteht, in der Tat auch auf jede Veranlassung ausübt, welche geeignet ist, zu ihrer Ausübung aufzufordern; wahrscheinlich ist es also an sich schon, daß auch die Verhältnisse, welche zwischen ihren einzelnen

Digitized by Google

Vorstellungen eingetreten sind, zu neuen Reizen für sie werden, auf welche sie wieder mit einer Handlung des Vorstellens antwortet. Und da die Erfahrung uns nun lehrt, daß wirklich geschieht, was wir hier erwarten zu können glaubten, so entsteht allerdings der Schein, als ginge alles Wissen um die Zusammenhänge der Vorstellungen und um ihren Wechsel als selbstverständliche Zugabe aus der Tatsache dieser Zusammenhänge und dieses Wechsels selbst hervor.

Wenn wir im Gegensatz zu diesem Schein für notwendig halten, dies zusammenfassende und beziehende Bewußtsein als eine neue Tätigkeitsäußerung der Seele abzutrennen und auszuzeichnen, so wünschen wir durch diese Sonderung eine Folgerung abzuschneiden, die uns irrig scheint. Aus der Zergliederung eines äußern Sinnesreizes, und ohne die Erfahrung zu befragen, können wir nicht vorher bestimmen, ob er als Ton oder als Farbe werde empfunden werden. Vergleichen wir aber zwei ähnliche Reize, von denen wir aus Erfahrung wissen, daß sie um ihrer Form willen beide als Töne gehört werden, und dürfen wir voraussetzen, daß die Tätigkeit des Hörens unter dem gleichzeitigen Eindrucke zweier Reize das Verfahren nicht ändert, mit dem sie einen einzelnen für sich aufnehmen würde, so können wir daran denken, das Ergebnis des Zusammenwirkens beider Töne als Erfolg ihrer Wechselwirkung zu berechnen. Dieser Versuch würde dagegen fruchtlos werden, wenn die Tätigkeit des Hörens durch jeden Wechsel in der Zahl und dem Verhältnis von Tönen, die gleichzeitig an sie Anspruch machen, zu einer Abänderung der Gesetze bestimmt würde, nach denen sie auf jeden einzelnen zurückwirkt. Was sie dann in jedem dieser Fälle wirklich hörte, würde sich nicht aus der bloßen Berechnung der Eindrücke, welche die Töne einzeln gemacht haben würden, und der zwischen diesen Eindrücken entstehenden Wechselwirkungen erraten: man müßte noch einmal fragen, wie diese ganze Summe von Tatsachen auf die hörende Tätigkeit einwirkt, und welche neuen und eigentümlichen Rückwirkungen sie in ihr veranlaßt.

Digitized by Google

Ich habe an einer früheren Stelle (S. 204) diese allgemeine Betrachtung ausgeführt, nach welcher wir von den einfachen Vorstellungen, die uns für erste Rückwirkungen der Seele auf unmittelbare Reize der Außengewalt galten, geistige Tätigkeiten höherer Ordnung unterschieden, als Rückwirkungen zweiten Grades, angeregt durch die Verhältnisse, welche zwischen jenen einfacheren einzelnen Akten der Seele entstanden sind. Immer von neuem als Reize höherer Ordnung schienen uns diese Verhältnisse auf das ganze Wesen der Seele einzuwirken und Fähigkeiten desselben zur Äußerung zu locken, zu deren Ausübung jene einfacheren Reize erster Ordnung keine Anregung gaben; nicht selbstverständlich aus der Betrachtung dieser veranlassenden Ursachen schienen uns diese neuen Rückwirkungen ableitbar; sie konnten in Formen geschehen, die aus der Beschaffenheit der Bedingungen, die sie hervorriefen, unerklärbar wären, erklärbar nur aus der eigentümlichen Erregbarkeit der Seele, die miterzeugend in ihnen sich äußert. Diese Betrachtungen nun wenden wir auf den vorliegenden Fall an. Käme es nur darauf an, das Wissen vom Wechsel des Wissens als ein bloßes Gewahrwerden der Verhältnisse zwischen den Vorstellungen zu begreifen, ohne daß im Gewahrwerden Neues zu ihnen hinzukäme, so wäre die Umständlichkeit unserer Überlegung überflüssig. Aber dies zusammenfassende Wissen geschieht in Formen, die uns nicht in den zusammenzufassenden Tatsachen bereits gegeben scheinen, in Formen, welche nicht so einfache Erzeugnisse gewisser Vorgänge im Vorstellungsverlauf sind, daß sie mit begreiflicher Notwendigkeit überall entstehen müßten, wo diese Vorgänge sich ereignen; wir halten sie für abhängig von einer neuen Seite in der Natur der Seele, die bisher noch nicht zur Äußerung kam, und die auch dann eine besondere Beachtung erfordert, wenn sie tatsächlich eine überall vorhandene, nur in unserer Definition noch nicht berücksichtigte Eigenschaft jeder Seele ist.

Digitized by Google

Frühere Zeiten haben von angeborenen Ideen gesprochen, die, dem menschlichen Geiste vor aller irdischen Erfahrung angehörend, einen unverlierbaren Teil seines Wesens bildeten. Ohne immer genau zu prüfen, welche Merkmale es sein müßten, durch die ein Gedanke diesen vorzeitlichen Ursprung beweisen könnte, hat man die Grenzen dieses ursprünglichen Besitzes von Erkenntnis weit genug gezogen und alles, was dem gebildeten Menschen am höchsten gilt, den Glauben an Gott, an die Unsterblichkeit der Seele, an die Freiheit des Willens sicherer zu stellen gesucht durch Einreihung in den Schatz der Wahrheiten, welche nicht die trügliche und unvollständige Erfahrung, sondern die ewig gleiche Natur unseres geistigen Wesens uns darbiete. Die Willkürlichkeit solcher Ansichten hat der erste Aufschwung unserer nationalen Philosophie durch die Annahme begrenzt, daß allerdings wohl dem menschlichen Geiste eine Mehrheit angeborner Ideen zukomme, aber nicht solcher Ideen, welche irgendeine Tatsache oder einen einzelnen Zug des Weltbaues enthüllen, sondern nur solcher, welche die allgemeinen Beurteilungsgründe ausdrücken, nach denen unser Denken jeden noch zu erwartenden möglichen Gehalt der Wahrnehmung auffassen und verarbeiten muß. Aller Inhalt unserer Gedanken komme uns mittelbar oder unmittelbar von der Erfahrung, aber nicht ebenso die Regeln, nach denen wir beziehend, vergleichend, urteilend und folgernd diesen Inhalt verbinden und trennen, von einem zu dem andern übergehen. Ihre Quelle sei nicht außer uns zu suchen; das Gefühl der notwendigen und unausweichlichen Gültigkeit, mit dem sie unserem Bewußtsein sich aufdrängen, bürge uns vielmehr dafür, daß sie von dem abstammen, von dem wir uns nie trennen können, von der eigenen Natur nämlich unseres geistigen Wesens. Ausgerüstet mit diesen Weisen der Auffassung stehen wir der Mannigfaltigkeit der Eindrücke gegenüber, welche die Außenwelt in uns veranlaßt hat; durch ihre Anwendung erst wird die tatsächlich vorhandene Summe der innern Zustände für uns zur Erkenntnis. So bringen wir, uns eingeboren, die anschaulichen Formen des Raumes und

Digitized by Google

der Zeit jenen Eindrücken entgegen, deren gegenseitige Verhältnisse sich nun für uns in das Nach- und Nebeneinander der sinnlichen Erscheinungswelt verwandeln; so treten wir mit der unabweisbaren Voraussetzung, daß alle Wirklichkeit auf der Grundlage beharrlicher Substanzen beruhen müsse, an welche sich abhängig und unselbständig die wandelbaren Eigenschaften knüpfen, mit der Gewißheit ferner, daß jedes Ereignis durch einen ursächlichen Zusammenhang als Wirkung an seine Vorangänge gebunden sei: mit dieser uns eingeborenen Zuversicht treten wir zur Beobachtung des gegebenen Inhaltes hinzu und verwandeln seine Wahrnehmung, indem wir diese Grundsätze unserer Beurteilung auf ihn anwenden, in die Erkenntnis eines durch innerlichen Zusammenhang in sich abgeschlossenen Weltganzen.

Manches an diesen Ansichten, die den Gedankengang unserer Wissenschaft noch immer in weiter Ausdehnung beherrschen, wird innerhalb der Wissenschaft selbst anders gefaßt werden müssen. Der ungeeignete Name angeborener Ideen wird uns nicht verleiten dürfen, jene Grundsätze unseres Erkennens, oder die Begriffe, mit denen man sie kurz zu bezeichnen pflegt, die Vorstellung des Raumes, der Zeit, des Dinges, der Ursache und die andern, die vielleicht von gleichem Werte sich anschließen, als einen ursprünglich bewußten Besitz des Geistes zu betrachten. So wenig in dem Steine der Funke als Funke schon vorher ruht, ehe der Stahl ihn hervorlockt, so wenig werden vor allen Eindrücken der Erfahrung jene Begriffe vor dem Bewußtsein fertig schweben und ihm in seiner Einsamkeit die Unterhaltung gewähren, die uns etwa die Betrachtung eines Werkzeuges vor dem Zeitpunkt seines möglichen Gebrauches verschaffen könnte. Selbst in unserm späteren durch Erfahrungen ausgebildeten Leben treten sie selten in dieser Gestalt vor unsere Aufmerksamkeit; in uns vorhanden ist nur die unbewußte Gewohnheit, nach ihnen zu handeln und in der Erkenntnis der Dinge zu verfahren; einer absichtlichen Überlegung bedarf es, um sie, die lange unbemerkt die leitenden Triebfedern unserer Beurteilungen gewesen sind, selbst zu Gegenständen

Digitized by Google

unseres Vorstellens zu machen. In keinem andern Sinne sind sie mithin angeboren, als in dem, daß in der ursprünglichen Natur des Geistes ein Zug liegt, der ihn nötigt, unter den Anregungen der Erfahrung unvermeidlich diese Auffassungsweisen des Erkennens auszubilden, und daß andererseits nicht der Inhalt der Erfahrung allein sie ihm schon fertig zur bloßen Aufnahme überliefert, sondern daß es eben dieser Natur des Geistes bedurfte, um durch die Eindrücke der Erfahrung zu ihrer Bildung getrieben zu werden.

Und in solcher Fassung wird die allgemeine Richtigkeit dieser Ansicht kaum für widerlegt zu halten sein durch die mannigfachen Versuche, die Entstehung aller jener Grundzüge des Denkens aus dem Mechanismus des unmittelbaren Vorstellens allein nachzuweisen. Die Sprache, indem sie von einer Ursache, von einem Ursprung, von Abhängigkeit und dem Hervorgehen der Folge aus dem Grunde spricht, erinnert uns allerdings durch diese Namen an die einzelnen Tatsachen und Formen der Erfahrung, auf deren Veranlassung wir uns am leichtesten des inneren Zusammenhanges bewußt wurden, den jene ursprüngliche Natur unserer Vernunft zwischen dem Mannigfachen voraussetzt. Aber eine genauere Überlegung wird uns doch stets zu dem Glauben zurückführen, daß durch alle jene Beobachtungen dem Geiste nur Gelegenheit gegeben wurde, sich einer ihm eingebornen Wahrheit zu erinnern, und daß sie selbst für sich allein uns die allgemeinen Grundsätze der Beurteilung aller Dinge nicht überliefern konnten. In welchen fein abgemessenen Beziehungen auch immer unsere Vorstellungen sich befinden mögen, alle ihre innere Ordnung würde nicht von selbst den Gedanken einer notwendigen Verbindung zwischen ihnen erzeugen, wenn nicht die Natur des Geistes ihrerseits die Forderung einer solchen erhöbe. Niemals wird die genaueste Kenntnis der mechanischen Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Vorstellungen zu einer Erklärung der Art führen, wie jene allgemeinsten Voraussetzungen über den Zusammenhang aller Dinge in unsern Geist kommen, wenn wir nicht in ihm einen Drang zu ihrer Erzeugung

Digitized by Google

anerkennen, den wir in unsern Begriff von seiner ursprünglichen Natur mit aufnehmen müssen. Darin besteht die wahre Einheit des Geistes, die ihn als Geist von der Einheit jedes andern Wesens unterscheidet, daß er nicht nur seine verschiedenen Zustände zu einem Mechanismus der Wechselwirkung untereinander zusammendrängt, sondern überdies durch die beziehende Tätigkeit, die er in jenen Verfahrungsweisen des Erkennens ausübt, dieses Mannigfaltige der Eindrücke in dem Sinne eines zusammenhängenden Ganzen zu deuten und es in das Bild einer Welt zu verwandeln strebt, in deren innerlicher Verknüpfung er den Widerschein seiner eigenen Einheit findet.

Versuchen wir die einzelnen Leistungen zu überblicken, in welchen die Aufgabe dieses vereinigenden und beziehenden Wissens nach und nach gelöst wird, so gedenken wir zuerst jener Einheit der Seele noch einmal, die noch nichts anderes bedeutet, als die Identität des wahrnehmenden Subjekts, in welchem die Eindrücke aus verschiedenen Teilen der Außenwelt und aus verschiedenen Zeiten sich sammeln. Sie bildet die erste notwendige Bedingung für jede Tat des Beziehens, die später möglich werden soll, aber sie ist nicht die zureichende Bedingung für die Entstehung solcher Taten. Nun blieb allerdings unsere Überlegung nicht bei diesem leeren Gedanken einer substantiellen Einheit der Seele überhaupt stehen; die Erfahrung lehrte uns Gesetze des Wirkens kennen, durch welche die innern Zustände dieses geistigen Wesens und ihre wechselseitigen Einflüsse sich auszeichnen; wir sahen, wie der Mechanismus der Assoziation und Reproduktion einzelne Eindrücke enger verband als andere, und wie in die bunte Menge der aufbewahrten Eindrücke eine Gliederung kam, die Ähnliches zusammenbrachte, Unähnliches voneinander schied. Doch auch diese zweite Leistung, alle diese Gesetze des Vorstellungsverlaufs schufen an sich nur Beziehungen zwischen den einzelnen Akten der vorstellenden Tätigkeit, geordnete Gegenstände einer späteren möglichen Anschauung; sie ließen den beobach-

Digitized by Google

tenden Blick vermissen, der diese Ordnung wahrnimmt und sie deutet. Dieser Blick des geistigen Auges begegnet uns zuerst in einer dritten Leistung, in den Anschauungen des Raumes und der Zeit, in welche das vereinigende und beziehende Tun des Geistes die gegenseitigen Verhältnisse der Eindrücke wie in eine eigne neue Sprache übersetzt.

Wohl mag es scheinen, als wenn jede zeitlich ablaufende Reihe von Eindrücken eben dadurch, daß sie abläuft, von selbst uns als ein zeitliches Nacheinander auch erscheinen müsse; und ebenso würde die räumliche Ordnung des Mannigfaltigen nur des Gewahrwerdens überhaupt bedürfen, aber keiner besondern Tätigkeit des Geistes, welche dies Gegebene änderte, oder die Formen erst aus sich selbst erzeugte, in denen es ihm erscheinen wird. Aber vielmehr, ebensofern eine Reihe von Eindrücken zeitlich in uns abläuft, ist sie niemals in unserem Bewußtsein als ein Ganzes, sie ist auch nicht in ihm als ein zeitlich geordnetes Mannigfache vorhanden; ihres Vorübergehens und ihrer inneren Gliederung im Vorübergehen werden wir doch nur inne, wenn wir in einer ungeteilten Tat des Wissens schon vergangene und noch gegenwärtige Glieder der Kette zusammenfassen und ihre gegenseitigen Verhältnisse auf einmal übersehen. Verlaufen daher unsere inneren Zustände wirklich in zeitlicher Ordnung, gegen welche natürliche Annahme wir schwer zu behandelnde Einwürfe nicht hier bereits vorbringen wollen, so sind doch diese wirklichen Zeitverhältnisse unserer Eindrücke nur Bedingungen, welche unsere Seele nötigen, durch eine neue und eigentümliche Rückwirkung nun aus sich selbst auch die Anschauung der Zeit hervorzubringen, und welche sie zugleich befähigen, in dieser angeschauten Zeit jedem einzelnen Eindrucke die ihm zukommende Stellung anzuweisen.

Was uns schwieriger hier scheint, ist uns deutlicher an dem andern Beispiele, dem Raume. Denn eine räumliche Ausdehnung, Größe und Lage werden wir den Eindrücken der Dinge in uns nicht beizulegen meinen; wie groß der vorgestellte Inhalt sein mag,

Digitized by Google

unsere Vorstellung von ihm breitet sich doch nicht in unserer Seele zu gleicher räumlicher Ausdehnung aus. Mögen wir daher unentschieden lassen, ob die Welt außer uns diese räumliche Wirklichkeit, in der wir sie zu sehen glauben, an sich selbst besitzt oder nicht besitzt: die Eindrücke, die sie uns mitteilt, sind in unserem Geiste in beiden Fällen raumlos nebeneinander wie die gleichzeitigen Töne einer Musik, und alle wechselseitigen Beziehungen zwischen ihnen sind nicht Verhältnisse der Lage, der Richtung und der Ausdehnung, sondern den abgestuften Verwandtschaften zu vergleichen, die auch die Töne durch unräumliche Intervalle voneinander scheiden und aufeinander beziehen. Aus dieser Welt der raumlosen Eindrücke bildet die Seele die Anschauung der räumlichen Welt, nicht weil das Äußere räumlich war, sondern weil der Raum ein Wort ihrer eigenen Sprache ist, in welche sie die unräumlichen Erregungen übersetzt, die sie von jenem empfing. Und ebenso wie wir, an die Ausdrucksweise der sinnlichen Anschauung gewöhnt, uns die harmonischen Beziehungen der Töne in die räumlichen Symbole der Höhe und Tiefe, des Auf- und Absteigens durch Intervalle zurückübersetzen, so ließ die Seele durch die ursprünglichen übersinnlichen Beziehungen der Eindrücke sich darin leiten, jedem einzelnen zu jedem andern seine Stellung in der von ihr geschaffenen Raumwelt des Vorstellens anzuweisen. Beide mithin, Zeit und Raum, zeitliche und räumliche Verhältnisse der Eindrücke sind nicht etwas Fertiges, das unsere wissende Tätigkeit auf ihrem Wege fände und auflöse; beides erzeugt sie selbst. Ob wir recht hatten, zu sagen, daß sie die Beziehungen der Eindrücke und der äußeren Gegenstände in eine neue, nur ihr selbst eigene Sprache übersetze, mag dahingestellt bleiben. Vielleicht ist die Außenwelt an sich selbst eine räumliche; vielleicht verlaufen Ereignisse wirklich in einer Zeit; dann hat unser Bewußtsein, indem es seine eigene Sprache redete, zugleich die getroffen, welche auch die Sprache der Dinge ist; aber seine Tätigkeit war darum weder eine andere noch eine weniger eigentümliche. Denn auch wir, die wir unter-

Digitized by Google

einander dieselbe Sprache und dasselbe Denken haben, flößen nicht dem andern unmittelbar den fertigen Sinn unserer Gedanken ein; auch er vernimmt zunächst nur den an sich bedeutungslosen Schall des Wortes und muß durch eigene Tätigkeit aus ihm sich dieselbe Vorstellung bald eines sinnlichen Gegenstandes, bald einer übersinnlichen Beziehung, bald eines Ereignisses wieder erzeugen, die wir ihm mitzuteilen strebten.

Es ist eine unbewußte Wirksamkeit unseres Geistes, durch welche auf diese Weise das räumliche Bild einer umgebenden Welt und die Anschauung eines zeitlichen Flusses der Ereignisse um uns und in uns entsteht; niemals werden jene ursprünglichen Verhältnisse der Eindrücke, deren Abstufungen wir in diesen Formen deuten, in ihrer eigenen wahren Gestalt Gegenstände unseres Bewußtseins; niemals sehen wir unserer eigenen Tätigkeit zu, wie sie diese räumlich zeitliche Welt aufbaut, die vielmehr stets fertig uns unmittelbar gegeben scheint und uns einen mühelosen Einblick in ihre Mannigfaltigkeit gestattet. Aber in anderer Weise verrät diese sinnliche Weltauffassung doch überall die Spuren eines beziehenden Wissens, das über ihre einzelnen Teile sich verbreitet hat. Denn niemals beschränkt sie sich in der Tat auf die Darstellung eines räumlichen Nebeneinander und einer zeitlichen Folge; selbst dies sinnliche Bild der Welt ist überall von Gedanken einer stufenweis gegliederten inneren Abhängigkeit durchzogen, ohne welche seine anschauliche Ordnung für uns unverständlich sein würde. Nicht nur wie ein Spiegel gibt das Bewußtsein die Gestalt des Äußeren; indem es einzelne Teile derselben zu kleineren Ganzen zusammenfaßt und sie gegen ihre Umgebungen abgrenzt, bringt es Teilstriche an, die so nicht in dem unmittelbar gegebenen Bilde liegen, sondern von der Voraussetzung einer ungleichen inneren Zusammengehörigkeit ausgehen, die zuweilen wohl das Entferntere stärker verknüpft, als das Benachbarte. Zu dieser neuen Ordnung des Sinnes und der Bedeutung, in welche wir das sinnlich Wahrgenommene bringen, führt uns zum Teil der natürliche Mechanismus unserer

Digitized by Google

Vorstellungsassoziationen, ohne doch allein dieses Werk zu vollenden. Indem er die früheren Wahrnehmungen festhält und sie wieder auftauchen läßt, wenn der veränderte neue Eindruck doch durch einzelne beibehaltene Züge an sie erinnert, bringt er nach und nach das Material zu einer zusammenhängenden Erfahrung herbei, deren wirkliches Zustandekommen doch nur durch die eingreifende Tätigkeit des Denkens erfolgt.

Gar vieles führt die äußere Wahrnehmung räumlich und zeitlich verbunden unserm Bewußtsein zu, was durch keine Gemeinschaft des Sinnes verknüpft, sondern fremdartig untereinander, nur einem besonderen Zufalle sein augenblickliches Beisammensein verdankt. Die Erinnerung wiederholt treu und unbefangen, was ihr die Wahrnehmung bot; sie bringt das Zusammenhanglose mit gleicher Genauigkeit wieder, wie das innerlich Verwandte, und wirft unsern Vorstellungslauf durch ungeeignete Assoziationen, die sich an einzelne Eindrücke geknüpft haben, aus der stetigen Richtung heraus, die er durch die Reihenfolge einander begründender Gedanken nehmen könnte. Aber der Geist begnügt sich nicht damit, sich von dem Mechanismus der Wahrnehmung und Erinnerung Verbindungen der Vorstellungen aufdrängen zu lassen; als eine beständige kritische Tätigkeit sucht das Denken jede derselben auf die Rechtsgründe zurückzuführen, welche die Verbindung des Verbundenen bedingen und das Zusammenseiende als ein Zusammengehöriges erweisen. So trennt es voneinander die Eindrücke, die ohne inneren Zusammenhang sich in der Seele zusammenfanden, und erneuert bestätigend die Verknüpfung derer, denen die innere Verbindung ihres Inhaltes ein Recht auf beständige Gesellung gewährt. In allem diesen Tun wird es geleitet und unterstützt durch denselben mechanischen Vorstellungsverlauf, den es berichtigt; denn er selbst, indem er durch neue Wahrnehmungen den früheren widerspricht oder sie bestätigt, führt seine eigene Verbesserung durch die allmähliche Sonderung herbei, die auf diesem Wege unvermeidlich das Fremdartige schei-

Digitized by Google

det und das Verwandte zusammenbringt. Dennoch ist er allein nicht das Denken und vollzieht nicht selbst die Aufgaben, die wir diesem stellen.

Oft wiederholte ähnliche Vorstellungen werden nicht allein in ihrer ganzen Eigentümlichkeit aufbewahrt, sondern neben ihnen bilden sich zugleich allgemeinere und unbestimmtere Bilder, welche das Gleichartige der einzelnen aufsammeln und ihre Unterschiede verwischen. Aber die bloße Gegenwart dieser Bilder, welche der mechanische Vorstellungslauf für sich erzeugt, ist noch nicht gleichzusetzen dem Begriffe, in dessen Form das Denken dieselbe Mannigfaltigkeit auf ihr gleichartiges Allgemeine zurückführt. Denn in diesem ist überall der Nebengedanke einer gesetzgebenden Regel mitvorhanden, durch welche die einzelnen Züge des Allgemeinen nicht nur als eine tatsächliche Verknüpfung, die in vielen Einzelnen sich wiederholt, sondern als ein zusammengehöriges Ganzes erscheinen, in ihrer Verbindung durch den unteilbaren Sinn des Wesens verbürgt, dessen Bild sie sind. Es kommt wenig darauf an, wie ausgebildet unser Wissen um den Grund und die Bedeutung dieser Zusammengehörigkeit ist; daß sie überhaupt von uns gefühlt wird, und daß wir die bloße Summe vereinigter Merkmale, welche uns der Vorstellungslauf an sich bietet, in den Gedanken eines Ganzen verwandeln, scheidet hinlänglich unsere Auffassung von dem bloßen Bilde selbst. Diese Verwandlung aber vollzieht beständig auch das ungeübteste Denken, wenn es einen Namen der Sprache ausspricht; noch mehr, wenn es dem Namen den Artikel voranschickt und das Wahrgenommene als irgendein Das bezeichnet, hat es schon kräftig genug und unverkennbar diese Vereinigung der zusammengesellten Züge des Bildes in den Gedanken eines innerlich unteilbaren Ganzen vorgenommen.

Der Lauf der Wahrnehmungen zeigt uns oft zwei Eindrücke verbunden, die eine bald kommende neue Empfindung uns getrennt darstellt, während eine dritte ihre frühere Verknüpfung wieder bestätigt. Kein Grund konnte uns veranlassen, in jener ersten Wahrnehmung

Digitized by Google

das Verbundene zu trennen, wir nahmen es unbefangen als aneinanderhängend hin; der letzten erneuerten Wahrnehmung dieser Verbindung stellt sich dagegen die Erinnerung an die inzwischen gemachte Beobachtung ihrer Auflösung entgegen; beide Eindrücke werden nun nicht mehr in jener arglosen Weise, wie sie uns die erste Anschauung darbot, aneinanderhaften, sondern durch den Nebengedanken ihrer möglichen Trennung auseinandergehalten werden. Der Baum, zuerst blühend oder belaubt gesehen, wird uns ein einziges Bild gewähren, dessen Teile alle mit gleicher Innigkeit zusammenhängen; die folgende Wahrnehmung des entlaubten stört dieses Bild, und auch wo es neu durch wirkliche Anschauung gegeben wird, ist es nun für uns in die Vorstellung der feststehenden Form des Stammes übergegangen, an den als unveränderliche, vergängliche Teile die Blätter sich knüpfen. Solche Trennungen und Verbindungen der Vorstellungen sind das, was wir denkend in der Form des Urteils ausdrücken; aber wir sagen im Urteil mehr, als sie selbst enthielten. Indem wir vom Baume sagen, er sei grün, fassen wir ihn unter der Form eines selbständigen Dinges, an dem die Farbe in jener Weise veränderlich und abhängig hafte, in welcher überhaupt Eigenschaften ihren Trägern zukommen. Dieses mitgedachte Verhältnis zwischen Ding und Eigenschaft ist der Grund, auf welchen wir jene eigentümliche Verknüpfung unserer Vorstellungen zurückführen, die ebensosehr das Verbundene auseinanderhält, wie sie es vereinigt; in der Natur jener inneren Beziehung, welche die Substanz mit ihren Attributen zusammenfaßt, liegt die Notwendigkeit, welche auch hier den Inhalt der Vorstellungen in dieser besondern Form zusammenspannt. Nicht anders, wenn in unserer Wahrnehmung auf die Anschauung der Bewegung, mit der ein Körper sich uns nähert, der Schmerz des Stoßes folgt. In unserer Erinnerung werden beide Eindrücke sich assoziieren, aber das Urteil, daß der Körper uns stoße, enthält mehr als die bloße Wiederholung der Tatsache, daß beide Eindrücke sich in uns zu folgen pflegten. Indem es den Körper als die tätige Ursache, den Stoß als die

Digitized by Google

Wirkung bezeichnet, führt es das Zusammensein auch dieser Verbindung der Vorstellungen auf einen inneren Grund ihrer Zusammengehörigkeit rechtfertigend zurück, auf jenen Kausalzusammenhang, dessen allgemeine Herrschaft über alle Ereignisse eine der ursprünglichen Voraussetzungen unseres Geistes über die Verknüpfung der Welt ist.

Aus der öfteren Wiederholung einer Wahrnehmung endlich, in welcher eine Begebenheit auf die andere folgte, wird sich die Gewohnheit der Erinnerung ausbilden, bei dem Wiedereintritt der einen von ihnen auch die Wiederkehr der andern zu erwarten. Solche Erwartungen, Hoffnungen oder Befürchtungen über die Zukunft, einfache Erzeugnisse des mechanischen Vorstellungsverlaufes, beherrschen uns im täglichen Leben überall, und ein großer Teil unserer Handlungen wird ohne Zweifel durch diese unmittelbaren Vorstellungsverbindungen ohne weitere Überlegung ihres Ursprungs ebenso geleitet, wie wir es von der Seele des Tieres vorauszusetzen pflegen, der wir mit Recht oder Unrecht jenen Mechanismus allein, nicht aber die höhere Tätigkeit des Denkens zugestehen. Und in der Tat werden jene Erwartungen dem Tiere für die praktischen Zwecke seines Lebens ziemlich dieselben Dienste leisten, die es von einer denkenden Wiederholung desselben Inhaltes in der Form eines Schlusses hoffen könnte. Aber dennoch liegt in dem Schlusse eine ganz andere geistige Arbeit, als in jener instinktiven Erwartung. Indem wir die erneuerte Wahrnehmung zum Ausgangspunkt einer Voraussicht benutzen, rechtfertigen wir im Schlusse das Zusammensein des Erwarteten mit dem Wahrgenommenen durch den Gedanken eines allgemeinen Gesetzes, durch dessen Gebot beide zusammengehören. So bringen wir auch hier die Tatsache der Verknüpfung entweder auf den Grund zurück, der in der eigenen Natur der Sache liegend sie notwendig macht, oder wir überzeugen uns, daß keine wesentliche innere Beziehung beide Glieder miteinander zusammenschließt und daß jene Erwartung eine der vielen Täuschungen ist, welche der Mechanismus des Vorstellungslaufes uns

Digitized by Google

zuführt, indem er die mannigfachen Eindrücke nicht nach der Verwandtschaft ihres Inhaltes, sondern nach dem Zufall ihres gleichzeitigen Eintretens in unser Bewußtsein aneinanderfügt.

Von den Ergebnissen dieser sichtenden, kritischen Tätigkeit des Geistes ist nun unsere sinnliche Weltauffassung überall bereits durchdrungen; sie ist nirgends eine rein sinnliche, sondern zugleich eine verständige. Nirgends schweben uns die Erscheinungen als bloße Bilder vor, wir glauben die Dinge mit zu sehen, deren Einheit und Selbständigkeit sie zu einem zusammengehörigen Ganzen als Eigenschaften verbindet; nie tritt in der Beobachtung eines Ereignisses der nächste Zustand für uns nur an die Stelle des früheren, höchstens in unserem Bewußtsein durch die Erinnerung an diesen begleitet, sondern wir glauben den ursächlichen Zusammenhang mit zu beobachten, der beide durch die Stetigkeit einer inneren Verknüpfung verbindet; wo endlich größere Gruppen der Begebenheiten einander folgen, scheint uns in ihrer Ordnung unmittelbar der Zwang einer durchdringenden Gesetzlichkeit offenbar, der jedem Grunde seine Folge, jeder Ursache Größe und Art ihrer Wirkung zumißt. Doch dieses allgemeine Bestreben des Verstandes, die sinnliche Wahrnehmungswelt als ein innerlich zusammenhängendes Ganze aufzufassen, erreicht selbst seine Befriedigung nur durch die Beihilfe der Erfahrung. Indem wir den Erscheinungen Wesen, den Ereignissen Ursachen, ihrem Zusammenhange Gesetze unterlegen, greifen wir doch häufig fehl in der Bezeichnung dessen, was das eigentümliche Wesen der einzelnen Erscheinung, die besondere Ursache des bestimmten Ereignisses, das inhaltvolle Gesetz eines begrenzten Zusammenhanges ist. Nur indem eine glückliche Mannigfaltigkeit der Beobachtungen und eine stetige Aufmerksamkeit auf ihre Unterschiede und Ähnlichkeiten uns von den zufälligen Vorstellungsverknüpfungen befreit, welche die einzelnen Wahrnehmungen in uns bewirken, lernen wir allmählich die allgemeineren und wesentlichen Zusammenhänge erkennen, und unsere Weltauffassung tut in wachsender

Digitized by Google

Annäherung dem Verlangen des Verstandes Genüge, die Voraussetzungen, die er mit Notwendigkeit über allen Zusammenhang der Dinge macht, an der Mannigfaltigkeit des Wirklichen in der Tat zur Geltung gebracht zu sehen. Aber die Geschichte dieser allmählichen Entwickelung gehört nicht zu den Gegenständen, die dieser erste Überblick unseres geistigen Lebens umfassen soll. Nur der Betrachtung der Hilfsmittel gewidmet, aus deren Gebrauch die menschliche Bildung entstehen kann, muß er sich begnügen gezeigt zu haben, wie wenig diese Bildung fertig in uns liegt, und wie selbst das, was als angeborene Anlage uns zukommt, nur dadurch seine Aufgabe erfüllt, daß seine Kraft im Gebrauche wächst, indem jede gewonnene Erkenntnis das Vermögen des Geistes zu ihrer Erweiterung vermehrt.

Über die wahrnehmende Sinnlichkeit und den beziehenden Verstand hinaus hat eine weitverbreitete Ansicht noch ein höheres Streben der Erkenntnis in dem menschlichen Geiste zu finden geglaubt, die Tätigkeit der Vernunft, die, auf Einheit unserer Weltauffassung gerichtet, die Erfahrung zum Abschluß zu bringen suche. Welche Zweifel es auch erwecken möchte, sie als neues und höheres Vermögen dem Verstande überzuordnen, mit dessen Gewohnheiten ihre eigenen Forderungen sogar in Streit zu geraten scheinen, so drückt doch dieser neue Name in der Tat eine neue und eigentümliche Form des beziehenden Denkens aus, die in dem wirklichen Leben des Geistes zu bedeutsam hervortritt, um nicht hier hervorgehoben zu werden, noch ehe wir ihrem Ursprunge weiter nachforschen können.

In jedem einzelnen Falle, den uns die Erfahrung darbietet, ist der Verstand beschäftigt, nach jenen Gesetzen des Zusammenhanges, die er als allgemein geltende Notwendigkeiten voraussetzt, nach dem nächsten ergänzenden Gliede zu forschen, auf welches die Wahrnehmung hinweist und welches sie fordert. Zu jedem einzelnen Schein der Eigenschaften sucht er ein Wesen, das ihn wirft, zu jedem einzelnen Ereignis die Ursache, die es hervorbrachte, und die Wirkungen, die es selbst

Digitized by Google

begründen wird, zu jeder Gruppe von Tatsachen das Gesetz, welches sie beherrscht. So von Punkt zu Punkt fortschreitend, wie weit ihn die Veranlassungen der Wahrnehmung treiben, verknüpft er auch nur im einzelnen Punkt mit Punkt; aber er legt sich nicht die Frage vor, welches endliche Gesamtbild der Welt und ihres Zusammenhanges nun zuletzt entstehen werde, wenn dieselben Regeln der Beurteilung auf alle wirklichen und denkbaren Fälle der Wahrnehmung und auf jeden einzelnen so oft wiederholt angewandt würden, als jeder nach seiner Natur zur Erneuerung dieser Anwendung veranlassen könnte. Es bekümmert den Verstand nicht, wie die Reihe der Ursachen, welche aufsteigend jede Ursache eines einzelnen Ereignisses von neuem verlangt, irgendwo abschließen werde, in welchem Zusammenhang die unzähligen Fäden gesetzlicher Verknüpfung, die er nebeneinander scharfsinnig verfolgt, zuletzt ineinander verflochten sein mögen, an welchem Dasein von unbedingter Natur endlich die vielfachen bedingten Wirklichkeiten hangen, deren Wechselverhältnisse untereinander, nachdem sie vorhanden sind, sich seinen Gesetzen unterworfen zeigen.

Es kann eine spielende Verteilung der Arbeiten scheinen, wenn wir von dem Verstande behaupten, daß er diese Fragen sich nicht stelle, und wenn wir nun hinzufügen, daß aus ihrer Beantwortung die Vernunft ihre Aufgabe macht. Und gewiß sind beide darin verwandt, daß sie eine Zusammenfassung des Mannigfachen versuchen, aber der leitende Gedanke, den die Vernunft hierbei befolgt, die Gewißheit, daß die Summe der Wirklichkeit nur als vollendete Einheit und Ganzheit Bestehen haben könne, ist doch nicht derselbe Grundsatz, nach welchem der Verstand nur die Form der Verknüpfung zwischen je zwei Gliedern untersucht, ohne über die Gestalt, welche aus der Vereinigung aller hervorgehen wird, einen Ausspruch zu tun. So wie der architektonische Stil, den wir bauend wählen, die Verkettungsart jedes Baugliedes mit jedem andern bestimmt, aber völlig unbestimmt die endliche Form des Gebäudes läßt, dessen Plan vielmehr nur der Zweck

Digitized by Google

vorzeichnet, dem wir es widmen: so zeigen uns die Grundsätze des Verstandes wohl den Stil des Weltbaues, aber nicht die Gestalt der Umrisse, die sein vollendetes Ganze besitzt. Daß die Vernunft dieses Rätsel löse, werden wir ebensowenig behaupten, als wir dem Verstande jemals das vollständige Gelingen seiner geringeren Aufgabe nachrühmen dürfen. Schon über den Sinn der allgemeinen Gesetze, die er dem Zusammenhange der Dinge vorschreiben zu können glaubt, täuschen ihn oft die Gewohnheiten einer beschränkten Erfahrung an den Beispielen der Ereignisse haftend, welche uns die für jeden endlichen Geist nur beschränkte Auswahl der Erfahrung vorführte, nehmen wir zu oft die bestimmte Form, unter der sich in besonderen Fällen der gesetzliche Zusammenhang der Dinge äußert, für die reine und allgemeine Notwendigkeit an, die wir überall wiederfinden müßten; so geraten wir in mancherlei Unklarheiten über den wahren Sinn und die Gültigkeitsgrenzen der Grundsätze, die wir auf einen gewohnten Erfahrungskreis lange mit dem vollsten Gefühle ihrer Notwendigkeit und unmittelbaren Klarheit anwendeten. Um so weniger, je mehr schon diese Schwierigkeiten uns drücken, vermag die Zukunft das Bild eines Weltganzen zu begrenzen, dessen Einzelheiten ihr nur unvollständig überliefert werden; sie kann nur allgemeinste Forderungen aussprechen, denen Genüge zu leisten sie von jedem Versuche verlangt, und auch sie wird, bedrängt von dem mannigfach widerstreitenden Interesse, mit dem wir mit unsern Wünschen und Bedürfnissen in den Tatbestand der Wirklichkeit verwickelt sind, den Sinn dessen häufig mißverstehen, was sie verlangen muß. Noch mehr wie die verstandesmäßige Betrachtung der Welt werden diese Bestrebungen der Vernunft, wie sie im unmittelbaren Leben des Geistes vorkommen, eine geordnete Aufklärung über sich selbst durch die Hilfe der Wissenschaft bedürfen, und noch weniger als jene sind sie, ohne die Zucht einer absichtlich geleiteten Bildung, nur als natürliche Anlage des Geistes zur Erreichung ihres Zieles fähig. Aber in dem Anlauf, den sie nehmen, ver-

Digitized by Google

raten sie doch ein eigentümliches der Beachtung würdiges Tun des Geistes, dessen Quelle wir nicht mehr allein in der vorstellenden oder beziehenden Natur der Seele, sondern in einem andern Zuge ihres Wesens, dem wir uns nun zuwenden, glauben suchen zu müssen.

Fünftes Kapitel

Von den Gefühlen, dem Selbstbewußtsein und dem Willen

Entstehung und Formen der Gefühle. — Ihr Zusammenhang mit der Erkenntnis. — Die Wertbestimmungen der Vernunft. — Selbstbewußtsein; empirisches und reines Ich. — Triebe und Strebungen. — Der Wille und seine Freiheit. — Schlußbemerkung.

So wie die Farbe eines Gemäldes den Eindruck seiner Zeichnung belebt und steigert, so durchdringen Gefühle der verschiedensten Arten alle die mannigfachen Ereignisse des Vorstellungslebens, die wir bisher schilderten. Wie wenig wir ihren Ursprung unmittelbar aus den Verwicklungen der Vorstellungen ableiten können, die zu ihrem Hervortreten Veranlassung geben, haben wir uns früher überzeugt. War es eine ursprüngliche Eigentümlichkeit des Geistes, Veränderungen nicht nur zu erfahren, sondern sie vorstellend wahrzunehmen, so ist es ein ebenso ursprünglicher Zug desselben, sie nicht nur vorzustellen, sondern in Lust und Unlust auch des Wertes inne zu werden, den sie für ihn haben, indem sie bald in dem Sinne seiner eigenen Natur ihn anregen, bald ihm Formen und Verknüpfungen der Zustände zumuten, die dem natürlichen Ablauf seiner Tätigkeiten zuwider sind. Denn darauf wird doch zuletzt alle Lust beruhen, daß dem Geiste, dessen Bestimmung nicht die Ruhe, sondern die Entwicklung ist, Erregungen zugeführt werden, die mit der Richtung, den Bedingungen oder der Form seiner lebendigen Entfaltung

Digitized by Google

übereinstimmend, ihm nicht nur die Sicherheit des Unangefochtenseins, sondern eine Förderung seines eigenen Tuns verschaffen. Und ebenso, wie die Seele als veränderliches und tätiges Wesen im Gefühle der Lust sich dieser Übung ihrer Kräfte als einer Steigerung in dem Werte ihres Daseins bewußt wird, ebenso besitzt sie die Fähigkeit, die Störungen, die von ihrem eigenen Wege sie ablenken möchten, weder bloß zu leiden, noch an ihnen zugrunde zu gehen, sondern sie im Gefühle der Unlust als das was sie sind, als Störungen ihres beständigen Sinnes zu empfinden und von der natürlichen Entwicklung ihres Wesens abzutrennen.

Wir sind es freilich zunächst, die Untersuchenden, welche diese Entstehung der Gefühle uns denken; wir vollziehen jene Vergleichung des Eindruckes mit den Bedingungen, die dem Leben der Seele aus ihrer eigenen Natur vorgeschrieben sind; wir glauben in dem Unangenehmen den Widerstreit der geschehenen Erregung mit dem, was diese Bedingungen fordern, in der Lust die Übereinstimmung beider zu finden. Die fühlende Seele selbst zieht weder überall, noch unmittelbar im Augenblicke des Gefühls diese Vergleichung. So wenig sie sich der vermittelnden Ereignisse in ihrem Körper bewußt wird, aus denen die sinnliche Empfindung entsteht, so wenig sieht sie vor dem beginnenden Gefühle dem Streite oder der Übereinstimmung der Eindrücke mit den Bedingungen ihres Lebens zu, um nun erst nach dem Ergebnis dieser Vergleichung Lust oder Unlust an sie zu knüpfen. Unbekannt mit jenen Bedingungen, wie sie unbekannt ist mit den Ereignissen in den Sinnesorganen, würde sie selbst diese Vergleichung nicht ausführen könken; und wie von allen Vorgängen, welche die Empfindung begründen, nur das letzte Ergebnis, die Empfindung selbst, in dem Bewußtsein auftaucht, ebenso steigen die Gefühle in uns auf, ohne die innere Bewegung der Seele zu verraten, aus der sie entspringen. Aber einmal vorhanden, werden sie doch immer von uns so gedeutet werden, wie wir es getan haben, und nie wird es dem natürlichen Bewußtsein zweifelhaft sein, daß in irgendeiner unbekannten Förderung, die unser Leben er-

Digitized by Google

fahren hat, die Lust, in irgendeiner Störung die Unlust wurzele. Und ebenso endlich, wie die wachsende Erfahrung unsere Vorstellungsverknüpfungen berichtigt, wird auch dieser Rückschluß durch sie näher bestimmt. Die augenblickliche Förderung, die uns ein Eindruck bereitete, bürgt nicht für die Heilsamkeit auch der späteren Nachwirkungen, mit welchen er in das Ganze unseres Lebens eingreift, und der einzelne Vorteil, den uns die eine Eigenschaft eines Reizes bereitete, hindert nicht die Gefährlichkeit der Einflüsse, die von den übrigen ausgehen können. Das Gefühl wird recht behalten, wenn es die Süßigkeit eines Giftes liebte und die gerechte Strafe bitter fand, denn immer lag in jenem Geschmacke eine augenblickliche Übereinstimmung des Eindruckes mit der Tätigkeit des Nerven, und in dem Schmerz der Strafe eine feindliche Störung unserer Stimmung. Die Erfahrung nimmt diese Urteile nicht zurück; sie warnt nur, sich auf sie allein zu verlassen, und lehrt uns über den Gesamtwert eines Eindruckes erst dann zu urteilen, wenn wir auch die Gesamtsumme seiner Folgen und der Störungen oder Förderungen, die sich an sie knüpfen, gezogen haben.

Die Formen sind verschieden, unter denen die Gefühle im sinnlichen wie in dem geistigen Teile unseres Daseins sich darbieten. Bald treten sie hervor, an einen bestimmten Eindruck geknüpft, dessen Inhalt und Form noch außerdem durch eine deutliche Vorstellung wahrgenommen wird, bald breiten sie sich ohne klare Erinnerung an ihren Ursprung als allgemeine Stimmungen über das Gemüt aus, den Beleuchtungen ähnlich, die von einem verborgen bleibenden Lichtquell durch unzählige Zurückwerfungen der Strahlen entstehen. Verknüpft mit mancherlei körperlichen Zuständen, von denen sie entweder veranlaßt werden, oder deren Veranlassungen sie selbst sind, begleitet bald von einem ärmeren Erinnerungskreise, dessen jeder einzelne Teil das eigentümliche Interesse wiederzuerwecken sucht, welches seinem Inhalt anhaftete, durchzogen endlich von mancherlei ihres Zieles entweder gewissen oder unbe-

Digitized by Google

stimmt suchenden Strebungen, nehmen die Stimmungen des Gemütes eine Mannigfaltigkeit fein schattierter Formen an, die weit entfernt sind von der trockenen Vergleichbarkeit eines bloßen Mehr und Minder allgemeiner Lust oder Unlust. Der Verlauf der Bildung, wie er die Weite des Bewußtseins für die Zusammenfassung mannigfacher Vorstellungen vergrößert, steigert auch die Feinheit dieser Durchkreuzungen der Gefühle und bringt jene unermeßliche Vielseitigkeit der Gemütsregungen hervor, deren Darstellung kaum der Kunst und nie den unvollkommneren Mitteln der wissenschaftlichen Zergliederung gelingt.

Ohne dieses Labyrinth jetzt zu betreten, in welches uns die Betrachtung der menschlichen Kultur später uns zu vertiefen nötigen wird, möchten wir drei Richtungen namhaft machen, in denen das Gefühl als eine der wesentlichsten Kräfte in dem Zusammenhange unseres geistigen Lebens wirksam wird. Man wird vor allem sich entwöhnen müssen, die Gefühle als Nebenereignisse zu nehmen, die im Verlauf der inneren Zustände zuweilen einträten, während der größere Teil der letztern in einer gleichgültigen Reihe leid- und lustloser Veränderungen bestände. Außer der völligen Ruhe würden wir uns keinen Zustand denken können, der nicht mit den eigenen Entwicklungsbedingungen der Seele entweder übereinstimmte oder in irgendeiner Weise ihnen zuwider wäre. Welche Erregung daher die Seele auch immer erfahren mag, von jeder werden wir einen Eindruck der Lust oder Unlust erwarten müssen, und eine genauere Selbstbeobachtung, soweit sie die verblaßten Farben dieser Eindrücke zu erkennen vermag, bestätigt diese Vermutung, indem sie keine Äußerung unserer geistigen Tätigkeit findet, die nicht von irgendeinem Gefühle begleitet wäre. Verblaßt sind jene Farben allerdings in dem entwickelten Gemüt vor dem übermächtigen Interesse, das wir einzelnen Zwecken unserer persönlichen Bestrebungen zuwenden, und nur eine absichtliche Aufmerksamkeit findet sie wieder auf, ebenso wie unsere mikroskopische Beobachtung die regelmäßige Bildung unscheinbarer Gegenstände, über die unser

Digitized by Google

Blick gewöhnlich unachtsam hinwegsieht. Jeder einfachen sinnlichen Empfindung, jeder Farbe, jedem Tone entspricht ursprünglich ein eigner Grad der Lust oder Unlust; aber gewöhnt, diese Eindrücke nur in ihrer Bedeutung als Merkmale der Gegenstände aufzufassen, deren Sinn und Begriff uns wichtig ist, bemerken wir den Wert des Einfachen nur dann noch, wenn wir mit gesammelter Aufmerksamkeit uns in seinen Inhalt vertiefen. Jede Form der Zusammensetzung des Mannigfaltigen erregt neben ihrer Wahrnehmung in uns einen leisen Eindruck ihres Übereinstimmens mit den Gewohnheiten unserer eigenen Entwicklung, und diese oft unklaren Gefühle sind es, welche für jedes einzelne Gemüt jedem einzelnen Gegenstand seine besondere Färbung geben, sodaß er mit demselben Tatbestande der Merkmale für alle, doch für jeden von uns ein anderer scheint. Aber selbst die einfachsten und scheinbar trockensten Begriffe des Denkens sind nie von diesem nebenhergehenden Gefühle ganz entblößt; wir fassen den Begriff der Einheit nicht, ohne zugleich ein Glück der Befriedigung zu genießen, das sein Inhalt einschließt, den des Gegensatzes nicht, ohne zugleich die Unlust der Feindseligkeit mit zu empfinden; Ruhe, Bewegung und Gleichgewicht beobachten wir weder an den Dingen, noch entwickeln wir uns ihre Vorstellungen, ohne uns mit unserer ganzen Lebendigkeit in sie hinein zu versetzen und den Grad und die Art der Förderung oder der Hemmung mitzufühlen, die für uns aus ihnen hervorgehen könnte. Auf dieser Allgegenwart der Gefühle beruht ein guter Teil unserer höheren menschlichen Ausbildung; sie ist der Grund der Phantasie, aus der die Werke der Kunst geboren werden, und welche das Verständnis aller natürlichen Schönheit eröffnet; denn in nichts anderem besteht diese schaffende und nachschaffende Kraft, als in der Feinsinnigkeit des Geistes, welche die Welt der Werte in die Welt der Formen zu kleiden, oder aus der Verhüllung der Form das in ihr enthaltene Glück herauszufühlen versteht.

Aber das Gefühl enthält zugleich den Grund jener eigentümlichen und höchsten Tätigkeit, welcher wir in

Digitized by Google

dem Gebiete der Intelligenz begegneten, jener Vernunft nämlich, die von dem Ganzen der Wirklichkeit Formen des Daseins befolgt wissen will, in denen sie allein den Wert des Wirklichen verbürgt findet. Wenn wir von dem Weltall ebensowohl die zählbare Endlichkeit einer bestimmten Größe als die unvollendete und unvollendbare Grenzenlosigkeit abhalten möchten, wenn wir von seiner Vorstellung verlangen, daß sie ein Ganzes und innerlich abgeschlossenes Eine darbiete, das doch zugleich das Umfassende aller Einzelnen sei, so folgen wir in dieser und in anderen Forderungen nicht mehr der bloßen Neigung eines gleichgültigen Verstandes, dem sein Gegenstand ohne diese Bedingungen undenkbar würde, sondern wir folgen den Eingebungen einer wertempfindenden Vernunft, die auch das Denkbare abweist, solange es nur denkbar ist und nicht durch die innere Würde seines Inhaltes zugleich die Anerkennung seiner Gültigkeit in der Welt erringt. Gar vieles würde der Verstand für sich allein möglich und den Gesetzen seines Verfahrens entsprechend finden, was die Vernunft dennoch um seiner inneren Unglaublichkeit willen verschmähen wird; vieles andere wird sie verlangen können, was dem Verstande in seinen eigenen Denkformen aufzufassen mißlingt. Blicken wir auf unsere Weltauffassung, wie sie sich im Laufe unserer wirklichen, nicht allein durch die Schlüsse der Wissenschaft, sondern auch durch die Erfahrung des Lebens zustande gekommenen Bildung entwickelt hat, so werden wir sie reichlich ebensosehr von diesen oft nur verstohlen mitwirkenden Forderungen unserer Vernunft, als den völlig aufklärbaren Grundsätzen unseres Verstandes bestimmt finden. An den Rätseln, welche uns die Veränderung der Dinge, die Mannigfaltigkeit ihrer Eigenschaften, die Lebendigkeit und Freiheit aller Entwicklung darbieten, an diesen Schwierigkeiten arbeitet die wissenschaftliche Kraft des Verstandes sich müde, nicht fruchtlos zwar, aber außerstande doch, die Begriffe der lebendigen Freiheit und Tätigkeit so klar zu rechtfertigen, wie die unverwüstliche Zuversicht der Vernunft zu ihrer notwendigen Gültigkeit verlangen würde. Dem menschlichen Gemüte ist jene

Digitized by Google

glückliche Inkonsequenz gegeben, zwei Gedankenrichtungen arglos zugleich zu folgen, ohne den Widerspruch zu empfinden, in welchen sie zuletzt, nicht immer freilich in größter Nähe, zusammenstoßen. So geben wir uns im Laufe der gewöhnlichen Erfahrung ohne Bedenken den Verfahrungsweisen des Verstandes hin, mit denen wir sicher sind, immer Einzelnes mit Einzelnem gesetzmäßig verbinden zu können, und mit denen wir zugleich sicher sein könnten, wenn wir es eben bemerkten, niemals jenes Bild des Weltganzen zu erreichen, das während aller dieser Bemühungen unsere Vernunft gleichzeitig festhält oder zu gewinnen sucht.

Nicht immer allerdings lassen uns die Ereignisse des Lebens in dieser Vergeßlichkeit; in dem Dasein der Einzelnen wie in dem der Geschlechter sehen wir unvermeidlich an einzelnen Wendepunkten das Bewußtsein der großen Lücke auftauchen, die zwischen unserer wissenschaftlichen Erfahrung im Gebiete des Endlichen und unserem Glauben über den Inhalt und die Form des Ewigen sich ausdehnt. Aber weder diesen Kampf in dem einzelnen Gemüte, noch die großartigeren Formen, die er in der Geschichte der Kultur und Spekulation angenommen hat, mögen wir in diesem vorläufigen Überblick einer späteren Schilderung vorwegnehmen. Wie man auch immer geglaubt hat, ihn entscheiden zu müssen, diese verschiedenen Urteile haben im wirklichen Leben, in welchem die Evidenz unserer Gedanken noch eine andere und anders verteilt ist, als innerhalb der Schranken der Wissenschaft, niemals die Zuversicht zu trüben vermocht, daß in jenem Gefühl für die Werte der Dinge und ihrer Verhältnisse unsere Vernunft eine ebenso ernst gemeinte Offenbarung besitzt, wie sie in den Grundsätzen der verstandesmäßigen Forschung ein unentbehrliches Werkzeug der Erfahrung hat. Aber zugleich würde uns eine Übersicht jener Urteile lehren, daß keine Quelle der Offenbarung trüber fließt, keine so sehr einer festen Fassung bedarf, als diese, welche ihre Behauptungen über die notwendige Form der Welt nur aus dem Gefühle des Wertes zu begründen vermag, den sie in ihr zu entdecken, in an-

Digitized by Google

deren denkbaren zu vermissen glaubt. Unzählige Umstände können uns hier täuschen; unzählige unvermerkt entstandene Gewohnheiten des Denkens und der Anschauung, aus individueller Eigentümlichkeit, aus dem Bildungsstande der Zeit, aus der Beschränktheit unserer Lebenserfahrung hervorgegangen, können uns verleiten, das was wir mit Recht in einer allgemeinen Weise verlangen würden, eigensinnig in einer einzelnen bestimmten Form oder unrichtig und uns selbst mißverstehend in völlig falschem Sinne zu suchen. Mögen daher diese höheren Ansichten der Dinge, wie man sie zu nennen liebt, immerhin die belebende und erwärmende Macht in allen menschlichen Bestrebungen sein, so werden sie doch immer die Verwandtschaft der wertbestimmenden Vernunft mit der künstlerischen Phantasie bestätigen; was sie hervorgebracht haben, darin tritt überall das Gefühl einer poetischen Gerechtigkeit an die Stelle der Einsicht in die Gründe der Gewißheit. Sie bilden einen großen, aber schwer zu gemeinsamer Verständigung zu verwertenden Schatz unseres Innern, und die Wissenschaft muß vielleicht zufrieden sein, wenn ihr der Nachweis gelingt, daß die klaren und unwiderleglichen Grundsätze des Verstandes eben nichts sind, als selber die aufklärbaren und zum Gebrauch fertig ausgebildeten Teile jenes Schatzes, nicht ihm fremdartig zugesellt, sondern aus ihm selbst hervorgehend, als die einzigen Verfahrungsweisen, denen es von unserem menschlichen Standpunkte aus gelingen kann, den eigenen Sinn und Zweck der Vernunft, die Verbindung der Wirklichkeit in die Einheit eines zusammengehörigen Ganzen, durchzuführen.

Entsprechen nun diese Versuche unseres Geistes, aus der Welt der Werte die Welt der Formen zu deuten, der auffassenden Tätigkeit der Phantasie, welche das Wirkliche aus seiner eigenen Schönheit, wie aus einer wirkenden Kraft, nachzuschaffen sucht, so steht der künstlerischen Erzeugung der Schönheit die handelnde Vernunft zur Seite. Verschiedene Zeitalter haben verschiedenen Idealen der Kunst nachgetrachtet; aber wie abenteuerlich auch die Gestalt sein mochte, in welcher

Digitized by Google

zuweilen ihre wenig feinsinnige Phantasie schon den Ausdruck des Höchsten erreicht zu haben meinte: alle empfanden eben als Ideal, was sie verehrten. Kaum weniger verschieden sind in der Mannigfaltigkeit der Zeiten und der Kulturstufen die sittlichen Ideale der handelnden Vernunft gewesen; aber was auch ihr Inhalt sein mochte, man empfand es als Pflicht, ihn durch Taten zu verwirklichen, und die sittlichen Grundsätze jeder Zeit wurden stets von dem Gemüte in einer anderen Weise gebilligt, als die Wahrheiten der Erkenntnis; auch sie waren Aussprüche eines wertempfindenden Gefühles. Eine Bildung, die von den verschiedensten Seiten her die mannigfachsten Aufklärungen über die Stellung des Menschen in der Welt, über Maß und Bedingungen seiner Kräfte und über den Reichtum des realisierbaren Guten empfangen hat, glaubt vielleicht über diesen Standpunkt hinaus zu sein, der auch das Bewußtsein unserer moralischen Verpflichtungen aus einem sittlichen Gefühle entspringen ließ. Uns allerdings erscheint der Inhalt der wesentlichsten sittlichen Gebote so klar, daß wir meinen, ihre innerliche Notwendigkeit müsse sich ebenso unmittelbar aufdrängen, wie sich die einfachsten Grundsätze der Erkenntnis wenigstens als unbewußte Übung allen Völkern aufgedrängt haben. Aber doch auch uns belehrt die Erfahrung des Lebens wenngleich in geringerem Maßstabe von der Verschiedenheit des Inhaltes, den einzelne Gemüter mit gleicher Überzeugung und Religiosität als die verpflichtende Aufgabe ihres Handelns festhalten; eine ausgedehntere Übersicht aber würde bei der Vergleichung verschiedener Völker und Kulturen kaum etwas anderes finden, als die Tatsache, daß überall auch Gesinnungen und Handlungen Gegenstände einer wertbestimmenden Vernunft sind, aber daß die Fähigkeit dieser Vernunft, den Wert ihres gesuchten Ideals in den bestimmten Formen des Handelns wiederzuerkennen, ähnlichen Täuschungen unterliegt, wie ihnen die Versuche zu höherer Erkenntnis der Dinge ausgesetzt sind. Auch die Welt der sittlichen Überzeugungen ist ein Ergebnis der Bildung; daß sie nicht ohne die zahlreichen Einflüsse die-

Digitized by Google

ser entstehen konnte, davon haben wir in dem weiten Gemälde der Humanität, dem diese Betrachtungen zum Eingange dienen, die bezeichnenden Züge zusammenzustellen; daß sie aber auch nicht durch die Bildung allein entstand, sondern ihre Wurzel in dem innersten Wesen des Geistes hat, daran allein war hier zu erinnern Veranlassung. Weit entfernt, als eine nebenherlaufende Zugabe nur aus der Übung unserer vorstellenden Tätigkeit zu entstehen, beruht das Sittliche vielmehr auf diesem Grunde des Gefühles, das weit eigentümlicher als die Erkenntnis die wahre Natur des Geistes bezeichnet und mit seinem Einfluß auf die offenbarste Weise, wie wir gesehen haben, auch in die Bemühungen unseres erkennenden Verstandes hinübergreift.

Aber wir wollten die Wirksamkeit des Gefühls nach drei Seiten hin bestimmen, und die eben gemachte Äußerung erinnert uns an die zweite dieser inneren Erscheinungen, die wir nicht ohne die Grundlage des Gefühls begreifen können, obwohl sie am häufigsten als eine Tatsache des bloßen Erkenntnislebens aufgefaßt wird. Ich meine das Selbstbewußtsein, in welchem wir uns als Ich von dem Nicht-Ich der übrigen Welt unterscheiden und die Mannigfaltigkeit der inneren Zustände auf dies Ich, als den zusammenhaltenden Mittelpunkt aus- und eingehender Wirkungen, beziehen.

Früheren Ansichten hat es oft geschienen, als bilde gerade das Selbstbewußtsein jenen wesentlichen und angeborenen Charakter, ohne dessen ursprüngliches Vorhandensein der Geist selbst undenkbar sein würde, oder durch dessen Besitz er wenigstens von der selbstlosen Seele des Tieres sich unterscheide. Man hat allmählich diese Annahme aufgegeben und sich gewöhnt, das Selbstbewußtsein als das Ergebnis eines nicht kurzen Bildungslaufes zu betrachten, sei es, daß man ein Streben zu seiner Entfaltung überhaupt als die treibende Kraft in aller geistigen Entwicklung ansah, oder daß man als ein glückliches Nebenerzeugnis aus dem Mechanismus des Vorstellungsverlaufes unter anderen auch das Bewußtsein des eigenen Ich hoffte

Digitized by Google

hervorgehen zu sehen. Zwischen diesen Auffassungen hindurch scheint doch die Natur der Sache einen anderen mittleren Weg zu fordern. Gewiß kann niemand ernstlich das Selbstbewußtsein so für ein angebornes Besitztum des Geistes halten, daß wir das, was wir selbst sind, in einer deutlichen Vorstellung abgebildet von Anfang an vor uns sähen. Kommen wir doch, durch alle Bildung des Lebens und durch alle Aufmerksamkeit absichtlichen Nachsinnens unterstützt, nie zu dieser vollkommenen Erkenntnis, vor deren erschöpfender Auskunft alle weiteren Fragen nach der eigentlicheren Natur unseres Wesens verstummten. Niemals zeigt unser Bewußtsein uns dies Bild als ein gefundenes; nur hingewiesen werden wir auf einen mehr oder minder dunklen Punkt, in dem das liege, was wir als unser Ich suchen. Aber daß wir es eben suchen können, daß wir dies so unvollständig Erkannte doch mit der entschiedensten Lebhaftigkeit immer von der Außenwelt trennen, diesen Trieb können wir nicht verstehen, ohne ihn als unabhängig von den Umständen zu denken, welche die fortschreitende Vervollkommnung unseres Wissens um uns selbst bedingen. Wie kommen wir also dazu, die Mannigfaltigkeit alles Vorstellbaren in diese zwei Teile zu scheiden, das eine Ich und ihm gegenüber die unzählbare Fülle alles übrigen? Unterscheiden wir uns von der Welt, so ist es nicht ein Unterscheiden, dem ähnlich, durch welches wir zwei andere Gegenstände auseinanderhalten; dieser Gegensatz vielmehr zwischen uns und dem, was nicht wir sind, erscheint uns nach Sinn und Größe als ein unbedingter und unvergleichbar mit allen übrigen.

Und dies aus sehr natürlichem Grunde, wird man sagen: enthält doch er den besondern und völlig einzigen Fall, in welchem dasjenige, welches diese entgegensetzende Beziehung denkt, selbst das eine Glied des Gegensatzes bildet. Dies Zusammenfallen des Denkenden und des Gedachten, der wesentliche Zug dessen, was wir das Ich nennen, rechtfertige das besondere Gewicht, welches wir auf diesen Unterschied legen. Aber genauer betrachtet erklärt dieser Umstand sehr wenig das Rätsel

Digitized by Google

des eigentümlichen Interesses, das wir an diesem Unterschiede nehmen, und das sehr wenig mit der bloßen Teilnahme an der interessanten Eigentümlichkeit eines besonderen Falles gemein hat. Nicht darin liegt die Bedeutung des Selbstbewußtseins, daß Denkendes und Gedachtes zusammenfallen; denn dieser Zug bezeichnet nicht unser Ich allein, sondern die allgemeine Natur jedes Ich, von der wir eben das unsere wodurch nun eigentlich unterscheiden? Dadurch gewiß, daß es das Denkende unserer Gedanken ist. Aber was meinen wir damit, wenn wir irgendwelche Gedanken als unsere bezeichnen? Darüber, was unser ist, muß es offenbar eine unmittelbare Gewißheit geben, und sie kann uns nicht aus der allgemeinen Vorstellung von der Natur des Ich fließen, von welcher unsern eigenen Fall zu unterscheiden, gerade die wesentliche Leistung unseres Selbstbewußtseins ist. Und nun wird man leicht verstehen, wie wenig eine immer vollkommenere Ausbildung unserer Einsicht in das Wesen unserer Seele die Lücke ausfüllen würde, die wir hier vorfinden. Denn selbst wenn wir genau und zutreffend alle die eigentümlichen Merkmale verzeichnen könnten, durch die in der Tat unsere Seele sich von allem anderen unterscheidet, so würde doch noch immer uns jeder Beweggrund fehlen, die so gewonnene Vorstellung für mehr, als für das gleichgültige Gemälde eines Wesens zu nehmen, das irgendwo vorhanden wäre und von einem zweiten sich ebenso vollständig unterschiede, wie ein drittes von einem vierten. Und wenn nun ferner auch dies selbst unserer Wahrnehmung nicht entginge, daß dies in so vollständiger Erkenntnis durchschaute Wesen zugleich eben dasselbe ist, welches in diesem Augenblicke diese Anschauung seiner selbst vollzieht, so würden wir mit dieser tatsächlich vollendeten Selbstbespiegelung zwar das Bild jenes Wesens durch den letzten ihm eigentümlichen merkwürdigen Zug ergänzt haben, aber noch immer würden wir gleich weit entfernt sein von der Bedeutung dessen, was wir in unserem wirklichen Leben als Selbstbewußtsein kennen und genießen. Wohl wäre für diese vollkommene Erkenntnis ihr eigenes Wesen in völliger Klarheit

Digitized by Google

gegenständlich geworden, aber auch so gegenständlich, daß ihr eigenes Selbst ihr nur als ein Gegenstand unter anderen erschiene; unbekannt und unverständlich würde ihr die Innigkeit bleiben, mit der wir in unserem wirklichen Selbstbewußtsein den unendlichen Wert dieser Zurückbeziehung auf uns selbst empfinden. Wie alle Werte des Vorgestellten, so wird auch dieser nur durch Gefühle der Lust und Unlust von uns ergriffen. Nicht indem jenes Zusammenfallen des Denkenden mit dem Gedachten von uns gedacht, sondern indem es in dem unmittelbaren Werte, den es für uns hat, gefühlt wird, begründet es unser Selbstbewußtsein und hebt unwiderruflich den Unterschied zwischen uns und der Welt über alle Vergleichung mit den Gegensätzen hinaus, durch die ein Gegenstand sich vom andern sondert.

Und hierzu reichen einfache sinnliche Gefühle ebensowohl aus, als jene feiner gegliederten intellektuellen, durch welche entwickeltere Geister zugleich den Wert und das eigentümliche Verdienst ihrer Persönlichkeit sich zur Anschauung bringen. Wie reich oder wie ärmlich die Vorstellung der Seele von sich selbst ist, wie treffend sie ihr Bild entwirft oder es ganz verfehlen mag: völlig unabhängig davon ist die Lebhaftigkeit und Innigkeit, mit welcher der Inhalt dieses Bildes von allem andern unvergleichbar verschieden gefühlt wird. Der getretene Wurm, der sich im Schmerze krümmt, unterscheidet sein eigenes Leiden gewiß von der übrigen Welt, obgleich er weder sein Ich noch die Natur der Außenwelt begreifen mag. Aber die vollendete Intelligenz eines Engels, fehlte ihr jenes Gefühl, würde wohl scharfe Anschauungen des verborgensten Wesens der Seele und der Dinge entwickeln und in lichter Klarheit die Erscheinung ihrer eigenen inneren Selbstspiegelung beobachten, aber sie würde nie erfahren, warum sie auf ihren Unterschied von der übrigen Welt jemals einen größeren Wert legen sollte, als auf die zahlreichen Verschiedenheiten der Dinge überhaupt, die sich ihrer Erkenntnis ebenso darbieten. So gilt uns das Selbstbewußtsein nur für die Ausdeutung eines Selbstgefühls, dessen vorangehende und ursprüngliche Lebendigkeit durch die Ausbildung

Digitized by Google

unserer Erkenntnis nicht unmittelbar gesteigert wird; nur der Reichtum und die Klarheit des Bildes, das wir von unserem Wesen uns erkennend entwerfen, erhöht sich im Fortschritt unserer Bildung. Und ebenso allerdings wächst mit ihm die Summe der Gedanken, die den äußeren Gegenständen eine Beziehung zu unserem Streben und Wollen geben; nicht nur klarer wird der Inhalt unseres Ich, sondern er dehnt sich aus über einen zunehmenden Umfang; so wächst mittelbar auch die Lebhaftigkeit des Selbstgefühles, indem die gebildete Seele reizbar wird für unzählige Verhältnisse, die ihr als Störungen oder Förderungen ihres eigenen Wesens gelten, während sie dem unentwickelten Gemüte nur gleichgültige Beziehungen zwischen dem Äußeren scheinen.

Auch diesen Bildungslauf zu schildern, müssen wir der Darstellung der menschlichen Lebensverhältnisse, durch die er bedingt wird, zurücklassen, und nur mit wenigen Worten gedenken wir einiger Punkte desselben, durch welche hindurch wir uns dem letzten Gegenstande dieser Übersicht nähern. Es ist leicht begreiflich, wie im Anfang das Bild des eigenen lebendigen Körpers eine bevorzugte Stelle in unserm Gedankenlaufe einnehmen muß. Werkzeug aller Wahrnehmungen und aller Bewegungen, ist er in jede Äußerung unseres Lebens verflochten, und jede Erinnerung eines Eindruckes, einer Handlung, eines Leidens oder Genusses führt mit sich auch sein Bild zurück und gewöhnt uns daran, die Regsamkeit unseres Wesens unmittelbar in der bewegten und beweglichen Gestalt des Leibes zu sehen. Aber ebenso einfach sind doch die Erfahrungen, die uns bald davon überzeugen, daß das Lebendige in ihm nicht er selbst ist, daß wir wohl in ihm, aber nicht aufgehend in seine sichtbare Form, eine bewegende Kraft suchen müssen, die gleichzeitige Ursache seiner eigenen Veränderlichkeit und der lebendigen Umwandlungen der innern Welt, in der unsere Vorstellungen, Gefühle und Strebungen einander drängen. Mit dieser unvollkommenen Auffassung begnügt sich ohne Zweifel die größte Anzahl der Menschen, mehr hinausgewiesen über die Vor-

Digitized by Google

stellung des Körpers, als hingewiesen auf irgendeinen andern bestimmten Punkt. Wohl versucht die Wissenschaft diese Lücke zu füllen, indem sie dies dunkle gesuchte Wesen in der Form eines Dinges, einer übersinnlichen Kraft, einer immateriellen Substanz zu fassen strebt; aber diese Versuche liegen über den Umfang des natürlichen und unbefangenen Gedankenganges hinaus, und indem sie die allgemeine Natur der Seele festzustellen suchen, führen sie ohnehin nicht dazu, jedem Einzelnen die unterscheidende Natur seines eigenen Ich aufzuhellen. Deshalb ist das natürliche Bewußtsein wenig geneigt, diesem grübelnden Nachdenken nachzuhängen; es freut sich seiner Individualität vielmehr, indem es durch die Erinnerung an seine körperliche Erscheinung, an die Geschichte seines Lebens, an seine Leiden und Freuden, seine Leistungen und Hoffnungen, an seine ganze eigentümliche Stellung in der Welt sich als dieses einzelne Ich von jedem andern unterschieden weiß.

Aber es erfährt auch, wie die Welt ihm Widerstand leistet, wie wenig es im nächsten Augenblick das werden kann, was es im vorigen werden sollte; sein Wissen und Können findet es abhängig von den Zufällen seines Bildungsganges, seine ganze ihm selbst beobachtbare Individualität erscheint ihm als angetan durch Umstände, die nicht es selbst sind. So kommen wir dazu, diesem scharfgezeichneten Bilde des empirischen Ich ein anderes gegenüberzustellen, in welchem wir jene beständigen Züge zu sammeln glauben, die den wahren Gehalt unseres Wesens bilden und unabhängig von der bestimmten Form sind, in welche die äußeren Anregungen uns weiter ausgeprägt haben. So wie wir in der Betrachtung aller Dinge die zufällige Gestalt, die ihnen eine fremde Einwirkung gegeben hat, von den unveränderlichen Eigenschaften scheiden, durch welche sie jetzt eben zu dieser und unter anderen Umständen zu ganz anderen Formen der Erscheinung befähigt werden, so suchen wir jetzt unser wahres Ich in den dauernden Gewohnheiten und Eigentümlichkeiten unseres geistigen Wirkens, die immer sich würden gleich geblieben sein, auch wenn die äußeren Bedingungen ihrer Aus-

Digitized by Google

bildung völlig andere gewesen wären. Nicht durch das mithin, was wir wissen, was wir getan und erlebt haben, glauben wir jetzt unser Ich zu erschöpfen, sondern indem wir ausdrücklich die ganze Mannigfaltigkeit dieser Entwicklung nur für eine der vielen möglich gewesenen Ausbildungen unseres Wesens halten, finden wir uns selbst vielmehr in der allgemeinen Stimmung unserer Gefühle, in dem Temperament, das wir mit niemand vollkommen ähnlich teilen, in der ganzen Manier und Gewohnheit, der Gewandtheit oder Schwerfälligkeit unseres Verhaltens, in der eigentümlichen Weise, in der wir mit dem Inhalte unseres Erkennens schalten und walten. Dies alles, meinen wir, würde völlig sich selbst gleich geblieben sein, welchen Entwicklungsgang auch die Schicksale des Lebens uns vorgezeichnet hätten, und wenn wir gern jede schöne und vorzügliche Ausbildung, die unsere wirkliche Lage uns möglich gemacht hat, zu dem eigenen Verdienste unserer Natur zählen, so zweifeln wir doch nicht, daß alles Verfehlte und Ungeratene den hemmenden Umständen allein zuzurechnen sei. Das empirische Ich erscheint uns wie die Belaubung eines Baumes, deren Fülle und Schönheit von der Gunst und Ungunst des Jahres abhängt; streifen wir sie ab, so bleibt in dem Stamme die treibende Kraft, immer sich selbst gleich und unter glücklicheren Bedingungen zu der Hoffnung besserer Entwicklung berechtigt. In dieser Weise, durch dieses ästhetische Bild unseres beständigen Naturells, pflegen wir am meisten unsere Persönlichkeit uns selbst anschaulich zu machen, und gewiß erreichen wir dadurch ein treueres und sprechenderes Gemälde unseres Wesens, als durch die zerstreute Mannigfaltigkeit unserer empirischen Erinnerungen, welche des Vergangenen und Zufälligen zu viel, und von dem Zukünftigen zu wenig einschließt. Aber wir finden doch bald, daß auch diese Vorstellung uns das noch nicht gewährt, was wir in gesteigerter Bedeutung des Wortes als unser wahres Ich suchen.

Denn nur in zu großer Ausdehnung finden wir unser Temperament, die beständige Stimmung unseres Gemütes, die eigentümliche Richtung und die Lebhaf-

Digitized by Google

tigkeit der Phantasie, endlich die hervorragenden Talente, welche zunächst den Bestand unserer individuellsten Persönlichkeit auszumachen schienen, abhängig von der körperlichen Konstitution und ihren Veränderungen; selbst als ererbte Anlage ist vieles davon nur das Ergebnis eines Naturlaufes, der lange vor unserem eigenen Dasein schon einzelne Züge unseres späteren Lebens unwiderruflich bestimmte. Und selbst wenn es nun nicht der Zusammenhang physischer Wirkungen wäre, dem wir auf diese Weise verschuldet sind, wenn vielmehr unabhängig von ihm sich die wesentliche Natur unserer Seele gebildet hätte: immer würde selbst dann ihre ursprüngliche Anlage uns als ein Gegebenes, als eine Mitgift der schaffenden Kraft erscheinen, aus welcher unser Dasein floß, und wo wir irgend unser eigenes Selbst zu erfassen meinten, würden wir es doch nur finden als ein durch eine fremde Macht festgestelltes, nicht so als unser Eigentum, wie wir das besitzen, was aus unserer eigenen Anstrengung und freien Tätigkeit entstanden ist. So bildet sich jene Sehnsucht aus, über allen Inhalt unseres Ich hinauszugehen und in einem reinen noch bestimmungslosen und sich selbst gestaltenden Triebe das wahre und tiefste Wesen unserer Persönlichkeit zu suchen; nur das glauben wir jetzt wahrhaft zu sein, wozu wir uns selbst gemacht haben. Wir wollen nicht den seltsamen Widersprüchen folgen, zu welchen in der wissenschaftlichen Forschung diese Richtung der Gedanken notwendig führen mußte; die natürlichere Meinung des unbefangenen Gemütes bescheidet sich hier und verlangt nicht, daß aus unserem Wesen alles entfernt werde, was nicht unsere eigene Tat sei. Indem sie zugesteht, was sie nicht leugnen kann, daß ohne unsere Wahl der Umkreis aller unserer möglichen Entwicklung durch äußere Umstände, durch die Eigentümlichkeit des Geschlechtes, dem wir angehören, der leiblichen Konstitution, die uns mitgegeben ist, des Zeitalters, in dem wir geboren werden, endlich durch die allgemeinen Gesetze des geistigen Lebens, welche für alle gleich gelten, unverschiebbar bestimmt ist, verlangt sie nur noch, daß in der Mitte aller dieser gesetzlichen

Digitized by Google

Notwendigkeit ein Punkt der Freiheit wenigstens vorhanden sei, von dem aus unsere Tätigkeit diesen uns dargebotenen Stoff des Daseins zu einem uns allein angehörigen Besitztum gestalten könne. Bedingt in allem übrigen, in den Formen der Erkenntnis, dem Laufe der Vorstellungen und Gefühle, wollen wir frei wenigstens im Wollen und im Handeln sein.

Wir haben früher die Überzeugung ausgesprochen, daß neben dem Vorstellen und dem Gefühl das Wollen ein eigentümliches Element geistiger Regsamkeit enthalte, nicht ableitbar aus jenen beiden, obwohl von ihnen als Veranlassungen seines Hervortretens abhängig. Indem wir jedoch jetzt zu einer genaueren Betrachtung dieser neuen Tätigkeitsweise der Seele geführt werden, müssen wir das Zugeständnis vorausschicken, daß unter den mannigfaltigen Erscheinungen, die man unter verschiedenen Namen ihr entweder unmittelbar zuordnet oder doch als verwandt an sie anknüpft, viele sich befinden, in denen wir nur besondere Formen des Vorstellens und des Gefühls zu erkennen vermögen. Mit dem Namen des Wollens und Strebens sind wir unleugbar zu freigebig und bezeichnen mit ihm manches Ereignis, zu welchem die Seele sich nur als beobachtendes Bewußtsein, nicht als handelndes Wesen verhält; Bewegungen der Vorstellungen und Gefühle, die in uns auf mancherlei Veranlassungen des allgemeinen psychischen Mechanismus nur geschehen und als geschehende von uns bemerkt werden, fassen wir irrig als Tätigkeiten, die unser entschiedener Wille oder doch ein weniger ausdrückliches Streben unseres Ich ins Werk gesetzt habe.

Prüfen wir die Mannigfaltigkeit der sinnlichen Triebe, so werden wir als ihren eigentümlichen Kern immer nur ein Gefühl antreffen, das in Lust oder Unlust uns den Wert eines vielleicht nicht zu bewußter Einsicht kommenden körperlichen Zustandes verrät. Nur weil wir Erfahrungen gemacht haben, die nun der Mechanismus der Erinnerung uns wieder vorführt, sodaß die Vorstellungen der Bewegungen oder der Gegenstände, die früher die Lust verlängerten oder die Unlust verkürzten,

Digitized by Google

jetzt dem Bewußtsein wiederkehren, nur dadurch geht das Gefühl in eine Bewegung über, auf die Wiedererlangung dieser günstigen Umstände gerichtet. Aber was hier zunächst entsteht, das ist nicht eine Äußerung unseres Willens, sondern völlig willenlos und mit mechanischer Abfolge regt das Gefühl selbst und die mit ihm verbundenen Vorstellungen sogleich die Anfänge der leiblichen Bewegung an, die jenem Zwecke dienen, und was wir nun Trieb nennen, ist nicht ein Wollen, durch welches wir den Körper lenken, sondern eine Wahrnehmung seines Leidens und der unwillkürlich in ihm entstehenden Bewegungen, durch welche nun auch die übrigen Tätigkeiten unseres Bewußtseins zu entsprechender Wirksamkeit veranlaßt werden. So ist mithin der Trieb nur das Innewerden eines Getriebenwerdens; und wenn irgendein Wille in ihm vorkommt, so ist es einfach dieser, dem natürlichen Ablauf dieser inneren Veränderungen nicht zu widerstehen, sondern sich ihnen hinzugeben.

Aber wir können diese Betrachtung nicht auf sinnliche Triebe beschränken; der größte Teil dessen, was wir im täglichen Leben unsere Handlungen nennen, geschieht völlig in derselben Weise. Vorstellungen tauchen in uns nach allgemeinen Gesetzen auf und an sie knüpfen sich teils unmittelbar, teils durch das Mittelglied verschiedenartiger Gefühle allerlei Bilder körperlicher Bewegungen, die bald als Mittel zur Erreichung eines äußeren Gegenstandes, bald als Linderungen eines vorhandenen Wehes unserem Bewußtsein vorschweben. In den seltensten Fällen wird durch diesen Andrang innerer Reize ein wirkliches Wollen aufgeregt; von selbst geht meistens die Vorstellungsreihe in äußere Bewegung über, und eine große Anzahl selbst zusammengesetzter Handlungen läuft in dieser unwillkürlichen Weise ab, ohne daß auch nur die Reihe der Vermittelungsglieder, durch welche sie von dem ursprünglichen Anlaß abhingen, vollständig sich vor dem Bewußtsein entfaltet hätte. Kein Grund ist vorhanden, diese Ereignisse durch einen besonderen Namen von jenen Wirkungen abzutrennen, die wir in jedem zusammengesetzten Organismus in gleicher Formenmannigfaltigkeit und mit glei-

Digitized by Google

cher mechanischer Notwendigkeit der Abfolge zustande kommen sehen; und in der Tat pflegen wir geneigt zu sein, den Tieren, deren Äußerungen wir uns ausschließlich auf diese Weise begründet denken, jeden eigentlichen Willen abzusprechen. Nur da sind wir überzeugt, es mit einer Tat des Willens zu tun zu haben, wo in deutlichem Bewußtsein jene Triebe, die zu einer Handlung drängen, wahrgenommen werden, die Entscheidung darüber jedoch, ob ihnen gefolgt werden soll oder nicht, erst gesucht und nicht der eigenen Gewalt dieser drängenden Motive, sondern der bestimmenden freien Wahl des von ihnen nicht abhängigen Geistes überlassen wird. So nahe zeigt sich der Begriff der Freiheit mit dem des Willens verknüpft; denn in dieser Entscheidung über einen gegebenen Tatbestand besteht allein die wahre Wirksamkeit des Willens. Aller mögliche Inhalt des Wollens dagegen wird überall durch den unwillkürlichen Verlauf der Vorstellungen und Gefühle herbeigeführt, und ohne an sich selbst ein nach außen gerichtetes, gestaltendes und schaffendes Streben zu sein, muß der Wille sich mit der Freiheit unbeschränkter Wahl zwischen dem begnügen, was ihm von dorther dargeboten wird.

Wäre es nun unmöglich, diese Freiheit zu denken oder ihre Annahme zu rechtfertigen, würden wir dann noch Veranlassung haben, überhaupt den Namen des Willens beizubehalten? Wie sehr auch die eigentümliche Verwicklung der Ereignisse im geistigen Leben die des Naturlaufes noch übertreffen mag, ihr Zusammenhang schiene dann doch dem Wesen nach in nichts mehr von der vollkommenen und blinden Notwendigkeit eines ununterbrochenen Mechanismus abzuweichen. Dennoch glauben wir, daß selbst unter dieser Voraussetzung das Wollen als eigentümliches Element sich aus der Reihe der übrigen Äußerungen geistiger Tätigkeit nicht würde hinwegdeuten lassen, obwohl seine Stellung eine sehr befremdliche sein würde. Wenn die Sprache der Menschen für einfache, nicht aus einer Vielheit von Vorstellungen zusammengesetzte, sondern manche Vielheit vielmehr zu einem Ganzen erst verbindende Vorgänge einen eigentümlichen Namen ausprägt, so mag sie häufig in

Digitized by Google

seiner Anwendung irren und fehlgreifen in der Begrenzung der Erscheinungen, in denen sie dies Bezeichnete wieder zu finden glaubt; aber das, was sie meinte, wird sie schwerlich aus der Luft greifen, ohne daß es etwo in der Welt wirkliches Dasein hätte. Denn zuletzt kann sich doch alles unser Vorstellen nur des Inhaltes bemächtigen, den wir irgendwie erleben, und wie wir nichts völlig Neues ersinnen, so können wir uns auch kaum anders irren, als in der Verbindung und Benutzung der einfachen Elemente, welche diese innere Erfahrung uns dargeboten hat. Nur ein Vorurteil der Schule kann deshalb, wie es scheint, den Versuch machen, die Natur des Wollens auf ein bloßes Wissen zurückzuführen und die Behauptung zu verteidigen, der Satz: ich will, sei gleichbedeutend mit dem klaren und zuversichtlichen Bewußtsein des andern: ich werde. Nur die Gewißheit vielleicht, daß ich handeln werde, mag gleichgeltend sein mit dem Wissen meines Wollens, aber dann wird in dem Begriffe des Handelns jenes eigentümliche Element der Billigung, der Zulassung oder Absicht eingeschlossen sein, welches den Willen zum Willen macht, und welches wir in der bloßen Voraussicht des zukünftigen Eintretens einer von uns ausgehenden Wirkung vermissen. Vergeblich sucht man deshalb das Vorhandensein des Wollens zu leugnen, ebenso vergeblich, als wir uns bemühen würden, seine einfache Natur, die nur unmittelbar sich erleben läßt, durch umschreibende Erklärungen zu verdeutlichen. Diese Billigung nun, durch welche unser Wille den Entschluß, welchen die drängenden Beweggründe des Vorstellungslaufes ihm darbieten, als den seinigen adoptiert, oder die Mißbilligung, mit welcher er ihn von sich zurückweist, beide würden denkbar sein, auch wenn keine von beiden die geringste Macht besäße, bestimmend und verändernd in den Ablauf der inneren Ereignisse einzugreifen. Ebenso wie der Mensch durch äußere Verhältnisse zu einer Weise des Verhaltens gedrängt wird, der jede Teilnahme, jede Zustimmung seines Innern fehlt, so könnten auch in seinem Innern selbst mit ununterbrochener Notwendigkeit die einzelnen Ereignisse sich verketten und unaufhaltsam

Digitized by Google

Handlungen erzwingen, welche das Gewissen mit machtloser Reue schon im Augenblicke ihres Geschehens begleitete.

Diese Vorstellung, so befremdlich sie im ersten Augenblicke erscheinen mag, liegt doch nicht so weit von den Gedanken ab, die wir im Leben zu hegen gewohnt sind. Fast nur die wissenschaftliche Untersuchung pflegt die unbeschränkte Freiheit des Wollens mit der grenzenlosen Fähigkeit des Vollbringens zu verwechseln; unsere lebendige Erfahrung dagegen mahnt uns an unsere Schwäche im Streit mit der drängenden Gewalt unwillkürlicher Strebungen, und wir glauben eines höheren Beistandes bedürftig zu sein, um über sie zu siegen. In der Tat ist es ein Irrtum, von dem Willen mehr zu verlangen, als daß er wolle, und die Schwierigkeiten, die man der Überzeugung von seiner Freiheit entgegenstellt, gehen am meisten, obwohl auch so nicht unüberwindlich, aus diesem Vorurteile hervor. Wie oft hat man nicht von dem freien Entschlusse eines beseelten Wesens, wenn es nicht gelänge, auch ihn wieder als eine notwendig bedingte Folge in den übrigen Zusammenhang des Weltlaufes einzuschalten, eine Zerstörung aller Ordnung der Wirklichkeit besorgt! Man vergaß, wie eng die Grenzen der Macht auch dann noch dem endlichen Geschöpfe gezogen sein würden, wenn sein Wille nicht nur frei im Wollen, sondern auch die Mittel der körperlichen Organisation seinen Entschlüssen unbedingt dienstbar wären. Man vergaß, daß jede Wirkung, wie unberechenbar frei auch ihr Beweggrund gewesen wäre, doch sobald sie als Wirkung hervortritt, wieder in den Kreis der berechenbaren, den allgemeinen Naturgesetzen unterworfenen Ereignisse eintritt, und daß keiner Freiheit mehr Spielraum des Erfolges gegeben ist, als die unverrückte Ordnung der Dinge nach ihrem eigenen Rechte ihr zugesteht. Und wenn man endlich besorgte, daß dennoch die Vorgänge, welche der beseelte Wille nach seiner Wahl in den Ablauf der Wirklichkeit einführt, allmählich sich summierend, dem Plane der Natur zuwider sich ausbreiten könnten, so übersah man doch, daß selbst der ununterbrochene freiheitlose Zusammenhang aller

Digitized by Google

Zustände im Seelenleben diese Gefahr nicht mindern würde. Denn wo läge die Bürgschaft dafür, daß in jedem einzelnen Gemüte die Vorstellungen, die Gefühle, die Strebungen sich jederzeit in so glücklicher Form und Mischung zusammenfänden und aufeinander wirkten, um zuletzt immer einen Ausschlag zum Handeln zu geben, welcher mit dem eigenen Sinne des Naturlaufes übereinstimmte? Greifen wir nicht so wie wir wirklich sind, frei oder unfrei, in der Tat störend oder verwüstend in den Bestand der Natur ein, mannigfache Spuren unserer eigenwilligen Tätigkeit deutlich zurücklassend, ohne freilich im großen die Ordnung der Dinge erschüttern zu können? Und wenn wir nun annehmen, daß ein völlig unberechenbarer und freier Wille unsere Handlungen lenkte, würden wir dann, sobald wir Rücksicht auf die Grenzen unserer Macht nehmen, eine viel beträchtlichere Störung in der Ordnung der äußeren Welt befürchten müssen? Und ebensowenig, wie die Natur um uns, würde durch eine bedingte Freiheit unserer Entschlüsse unser eigenes Wesen, wie man sooft meint, jeden inneren Zusammenhang verlieren. Denn immer würden es nur die Entschlüsse sein, die wir jener Freiheit überlassen hätten; auf dem angebornen Gemeingefühl unserer Existenz, auf der Eigentümlichkeit unserer Talente, der Summe der empfangenen Eindrücke, auf der Erinnerung des Erlebten, auf der fortdauernden Stimmung, auf den immer wieder wirksamen allgemeinen Gesetzen unseres Vorstellungslaufes würde die Einheit und Stetigkeit unseres persönlichen Bewußtseins breit und sicher beruhen, denn über alle diese Elemente unseres geistigen Lebens würde jene Freiheit keine Macht besitzen. Jene Größe der Veränderlichkeit dagegen, die in der Tat durch die Unberechenbarkeit der Entschlüsse uns noch übrigbliebe, dürfte leichter zu der Entwicklungsfähigkeit gehören, die wir wünschen müssen, als zu dem Wechsel, den wir zu fliehen haben.

Aber das allgemeine Gesetz der Kausalität, welches zu jeder Wirkung die genügende Ursache hinzuzusuchen befiehlt, wird es nicht zuletzt jeder Annahme einer Freiheit entgegenstehen und unerbittlich den Zusammen-

Digitized by Google

hang des ganzen Weltalls in eine unendliche Kette blinder Wirkungen verwandeln? Wir möchten meinen, je deutlicher sich diese Verwandlung als die notwendige Folgerichtigkeit jener Auffassung des ursächlichen Zusammenhanges zeigt, um so deutlicher sei auch die Unrichtigkeit der Auffassung selbst. Daß die Gesamtheit aller Wirklichkeit nicht die Ungereimtheit eines überall blinden und notwendigen Wirbels von Ereignissen darstellen könne, in welchem für Freiheit nirgends Platz sei: diese Überzeugung unserer Vernunft steht uns so unerschütterlich fest, daß aller übrigen Erkenntnis nur die Aufgabe zufallen kann, mit ihr als dem zuerst gewissen Punkte den widersprechenden Anschein unserer Erfahrung in Einklang zu bringen. Wir leugnen nicht, daß diese Aufgabe der Wissenschaft noch weit von der klaren Lösung entfernt ist, die wir für sie wünschen, und ohne hier in Untersuchungen einzugehen, deren Führung schwer und deren Ergebnis zweifelhaft sein würde, mögen wir der gewöhnlichen Überzeugung nur einzelne Punkte zu wiederholter Überlegung einwerfen.

Wenn das Kausalgesetz mit Recht zu jeder Wirkung eine Ursache verlangt, so ist es dagegen unsere Schuld, wenn wir in jedem Ereignis eine Wirkung sehen, oder wenn wir die gefundene Ursache überall selbst wieder als Wirkung einer anderen betrachten. Die unvollendbare Reihe, in welche wir uns hierdurch verwickeln, muß uns darauf aufmerksam machen, daß jener Satz im Grunde weniger aussagt, als er scheint. Wenn wir behaupten, daß jede Substanz unzerstörbar sei, so sagen wir etwas Richtiges, sobald wir in dem Begriffe der Substanz eben das Merkmal der Unzerstörbarkeit eingeschlossen haben; aber wir drücken damit nichts aus, was eine unmittelbare Geltung hätte; denn es wird sich dann eben fragen, ob es Substanzen in diesem Sinne gibt, und ob die Erfahrung, die uns allerdings nötigt, zu jedem Kreise von Eigenschaften und Entwicklungen ein Subjekt als Träger derselben hinzuzudenken, uns auch überall dazu nötige, dies Subjekt selbst in Gestalt einer so gearteten Substanz aufzufassen. Ebenso verlangt ohne Zweifel alles, was wir einmal als Wirkung

Digitized by Google

denken und bezeichnen, seine Ursache, aber es ist fraglich, ob wir ein Recht haben, jedes vorkommende Ereignis als Wirkung in diesem Sinne zu betrachten. Eben jene Unvollendbarkeit der Kausalreihe überzeugt uns von dem Nichtvorhandensein dieses Rechtes, denn sie führt notwendig auf die Anerkennung eines ursprünglichen Seins und einer ursprünglichen Bewegung zurück. Nicht darin besteht die unbedingte Gültigkeit des Kausalgesetzes, daß jeder Teil der endlichen Wirklichkeit immer nur im Gebiete dieser Endlichkeit selbst durch bestimmte Ursachen nach allgemeinen Gesetzen erzeugt werden müßte, sondern darin, daß jeder in diese Wirklichkeit einmal eingeführte Bestandteil nach diesen Gesetzen weiter wirkt. Sprechen wir gewöhnlich nur davon, daß jede Wirkung ihre Ursache habe, so sollten wir im Gegenteil das größere Gewicht auf den andern Ausdruck des Satzes legen, darauf, daß jede Ursache unfehlbar ihre Wirkung hat. Darin besteht, nicht allein zwar, aber wie mir scheint zum wesentlicheren Teile der Sinn der Kausalität, daß sie jedem aus irgendwelcher Quelle einmal entstandenen Elemente der Wirklichkeit sein tätiges Eingreifen in den übrigen Bestand der Welt, zu welcher es nun gehört, sichert, und zugleich ihm verwehrt, innerhalb derselben anders tätig zu sein, als in Übereinstimmung mit jenen allgemeinen Gesetzen, die in ihr alles Geschehen beherrschen. So gliche die Welt einem Wirbel, zu dem von allen Seiten her, nicht von ihm selbst angezogen, nicht von ihm erzeugt, neue Fluten sich einfinden; aber einmal in ihn eingetreten, sind sie nun gezwungen, an seiner Bewegung teilzunehmen. So haben wir ferner ein Bild desselben Vorganges an dem Verhalten unserer eigenen Seele zu den Werkzeugen des Körpers; eine Menge Entschlüsse, Anfangspunkte künftiger Bewegungen, erzeugt die Seele in sich; keiner von ihnen braucht bedingt und begründet zu sein durch Ereignisse in dem leiblichen Leben, auf welches er zurückwirkt; aber jeder, in dem Augenblicke, in welchem er in dieses Leben übergeht, ordnet sich nun den eigenen Gesetzen desselben unter und erzeugt so viel oder so wenig Bewegung und Kraft, als diese ihm zugestehen.

Digitized by Google

und Bewegung in dieser und in keiner andern Richtung, als in welcher sie es ihm gestatten. Der Anfänge, deren Ursprung nicht in ihm selbst enthalten ist, kann der Weltlauf in jedem Augenblicke unzählige haben, aber keinen, dessen notwendige Fortsetzung nicht in ihm anzutreffen wäre. Wo aber solche Anfänge liegen, können wir nicht im voraus bestimmen; überzeugt uns die Erfahrung, daß jedes Ereignis der äußeren Natur zugleich eine Wirkung ist, die ihre Ursache in vorhergehenden Tatsachen hat, so bleibt die Möglichkeit unbenommen, daß der Kreis des inneren geistigen Lebens nicht gleich durchgängig einen starren und notwendig ablaufenden Mechanismus bilde, sondern daß in ihm neben unbeschränkter Freiheit des Wollens auch eine beschränkte Macht des unbedingten Anfangens gegeben sei.

Indem wir nun dieses Gemälde abschließen, in welchem wir, weit entfernt, die Fülle des geistigen Lebens erschöpfen zu wollen, vielmehr nur die großen Umrisse seines Zusammenhanges in sich selbst zu bezeichnen suchten, möchten wir einen Punkt hauptsächlich als den Gewinn dieser Betrachtungen festhalten: die Überzeugung nämlich von der durchgehenden Verschiedenheit, welche das Verhalten des inneren Lebens von den Eigentümlichkeiten des äußeren Naturlaufes trennt. Nicht nur seine Elemente sind andere als die der Natur; Bewußtsein, Gefühl und Wille haben keine Ähnlichkeit mit den Zuständen, die unsere Beobachtung uns in den materiellen Massen entweder nachweist oder anzunehmen nötigt; auch die Formen der Tätigkeit, alle jene Äußerungen einer beziehenden Zusammenfassung des Mannigfaltigen, deren Wert wir kennengelernt haben, bieten keine Analogie mit den Wechselwirkungen, die wir zwischen jenen verfolgen können. Wie sehr wir auch durch die weit überwiegende Ausbildung der Naturwissenschaften daran gewöhnt sein mögen, die Grundvorstellungen, welche diese entwickelt haben, als die überall anwendbaren Hilfsmittel der Untersuchung anzusehen: wir müssen uns dennoch zugestehen, daß wir hier ein völlig anderes und neues Gebiet betreten haben, dessen eigen-

Digitized by Google

tümliche Natur auch die Gewöhnung an neue und eigentümliche Gesichtspunkte von uns verlangt. Man würde irren, wenn man diese Forderung nur gegenüber dem Materialismus ausgesprochen glaubte, der folgerecht, indem er die Selbständigkeit des geistigen Wesens leugnet, auch die Verpflichtung abweisen muß, neue Betrachtungsweisen für einen Gegenstand zu suchen, der ihm nicht neu erscheint; viel weiter breitet sich dieselbe Neigung, die wir tadeln, auch durch Ansichten hindurch aus, die gemeinsam mit der unseren auf dem Zugeständnis der selbständigen Ursprünglichkeit des Geistigen ruhen. So sehr sind wir in der Betrachtung der Natur an die mittelbaren Wirkungen und an ihre Erklärung durch Zusammensetzung einzelner Beiträge, so sehr an die Zurückhaltung inhaltvoller Unterschiede der Eigenschaften auf unbedeutende Veränderungen in der Größe und Verbindungsweise gleichartiger Elemente gewöhnt, daß uns zuletzt das Verständnis alles Unmittelbaren abhanden kommt und eine allgemeine Sucht, alles zu konstruieren, allem eine verwickelte Maschinerie seines Entstehens und Daseins unterzuschieben, sich unserer Gedanken unwillkürlich bemächtigt. Fast möchten wir dann behaupten, daß auch in unserem Innern nichts vorhanden sei, als eine äußerliche Aneinanderkettung von Ereignissen, ähnlich der Mitteilung der Bewegung, durch welche wir in der Außenwelt ein Element das andere stoßen sehen; und was sonst noch in uns vorkommt, Bewußtsein, Gefühl und Streben, wir würden fast versucht sein, es nur als einen beiläufigen Schein anzusehen, den jenes wahre Geschehen in uns wirft, wenn nicht dann doch wieder etwas da sein müßte, für welches und in welchem dieser Schein entsteht. Dieses Etwas ist nun da; jede einzelne Äußerung unseres Bewußtseins, jede Regung unserer Gefühle, jeder keimende Entschluß ruft uns zu, daß mit unüberwindlicher und unleugbarer Wirklichkeit Ereignisse in der Tat geschehen, die nach keinem Maße naturwissenschaftlicher Begriffe meßbar sind. Solange wir dies alles in uns erleben, wird der Materialismus zwar im Bereiche der Schule, die so viele vom Leben sich abwendenden Gedanken einschließt, sein Da-

Digitized by Google

sein fristen und seine Triumphe feiern, aber seine eigenen Bekenner werden durch ihr lebendiges Tun ihrem falschen Meinen widersprechen. Denn sie werden alle fortfahren, zu lieben und zu hassen, zu hoffen und zu fürchten, zu träumen und zu forschen, und sie werden sich vergeblich bemühen uns zu überreden, daß dies mannigfaltige Spiel der geistigen Tätigkeiten, welches selbst die absichtliche Abwendung vom Übersinnlichen nicht zu zerstören vermag, ein Erzeugnis ihrer körperlichen Organisation sei, oder daß das Interesse für Wahrheit, welches die einen, die ehrgeizige Empfindlichkeit, welche andere verraten, aus den Verrichtungen ihrer Gehirnfasern entspringe. Unter allen Verirrungen des menschlichen Geistes ist diese mir immer als die seltsamste erschienen, daß er dahin kommen konnte, sein eigenes Wesen, welches er allein unmittelbar erlebt, zu bezweifeln oder es sich als Erzeugnis einer äußeren Natur wieder schenken zu lassen, die wir nur aus zweiter Hand, nur durch das vermittelnde Wissen eben des Geistes kennen, den wir leugneten.

Digitized by Google

Drittes Buch

Das Leben

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel

Der Zusammenhang zwischen Leib und Seele

Verschiedene Stufen der Weltauffassung; die wahren und die abgeleiteten Standpunkte. — Das allgemeine Band zwischen Geist und Körper. — Die Möglichkeit und die Unerklärlichkeit der Wechselwirkungen zwischen Gleichartigem und Ungleichartigem. — Die Entstehung der Empfindungen. — Die Lenkung der Bewegungen. — Der gestaltbildende Einfluß der Seele.

Weit ab von den Pfaden, auf denen sich die Erklärung der Naturerscheinungen zu bewegen pflegt, hat uns die Beobachtung des inneren Lebens nach andern Richtungen geführt. Aber je größer die Eigentümlichkeit des geistigen Daseins ist, so groß, daß nur die unbedachteste Gewöhnung an die Formen der Sinnenwelt seine Entstehung aus den Gegenwirkungen der Stoffe denkbar fand, um so lebhafter drängen sich jetzt die mühsam zurückgehaltenen Fragen nach der Möglichkeit des gegenseitigen Einflusses hervor, in welchen wir beide so scharf geschiedenen Gebiete des Geschehens doch überall verwickelt finden. Wie groß und schwerwiegend die leitende Macht ist, welche in jedem Einzelnen der Wechsel der körperlichen Stimmung über Größe und Richtung der geistigen Regsamkeit ausübt, davon überzeugt uns, hinreichend um jede weitere Erwähnung unnötig zu machen, die gewöhnlichste Erfahrung; ich meine jene Erfahrung, die auch dann noch übrigbleibt, wenn wir die leichtsinnigen Übertreibungen abziehen, mit denen manche Ansicht unserer Zeit, als sei ihr jedes Andenken an Selbstbeherrschung und Entsagung abhanden gekommen, in allen Regungen des Seelenlebens nur den gleichlautenden Widerhall physischer Vorgänge zu finden versichert. Wie sehr anderseits alle höhere Kul-

Digitized by Google

tur von den unzähligen Wechselwirkungen abhängt, die alle zuletzt durch körperliche Tätigkeiten und Bedürfnisse vermittelt, zwischen uns und der Außenwelt ausgetauscht werden, und wie mächtig die umgebende Natur bald durch leichte Gewährung, bald durch eigensinniges Versagen neue Entwicklungen unserer Kräfte anregt oder verkümmern läßt: davon hat jedes Zeitalter überzeugende Beispiele gegeben, aber noch keinem ist so lebhaft wie dem unseren diese Abhängigkeit zu vollem und klarem Bewußtsein gekommen. Ob dies im ganzen uns günstiger stellt, als frühere Geschlechter, ob diese bewußte und in dem Umfange ihrer Anstrengungen großartige Ausbeutung der Außenwelt für den Fortschritt des allgemeinen Wohlbefindens auch den Sinn für die Höhe der Zwecke lebendig lassen wird, für die doch alle diese Äußerlichkeit der Kultur zum Mittel berufen ist, müssen wir der Zukunft anheimstellen; gewiß hat bis jetzt die Hast dieses Fortschrittes nicht die Teilnahme für die ernsten Fragen zu ersticken vermocht, die uns über den großen Zusammenhang der geistigen Weltordnung mit dem Naturlauf und im kleineren über die Verknüpfung unserer persönlichen Seele mit ihrer leiblichen Hülle immer von neuem aufsteigen.

Aber von je mannigfaltigeren Interessen das nach außen gerichtete Leben bewegt wird, aus dessen Geräusch wir uns selbst sammelnd zur Überlegung dieser Fragen zurückkehren, desto vielgestaltiger sind auch die Bedürfnisse nach Aufklärung und die verschwiegenen Erwartungen, die wir zu ihrer Untersuchung mitbringen, desto verschiedenartiger die verstohlenen Keime von Mißverständnissen, die später mit widersprechender Lebhaftigkeit ihrer Ansprüche anwachsend unsere Bemühungen zu verwirren drohen. Allen diesen ihrer selbst sooft ungewissen Anforderungen des Gemütes zu genügen, wird jeder Ansicht schwerfallen; am schwersten dann, wenn wir ohne Teilung der Aufgaben auf einmal die verschiedenen Zwecke erfüllen wollen, die jede wissenschaftliche Erörterung sich überhaupt stellen kann.

Denn unsere Wünsche können entweder auf das Verständnis der Erscheinungen und auf die Nachemp-

Digitized by Google

findung ihres wesentlichen Sinnes, oder auf die genaue Erkenntnis der äußerlichen Formen ihres Zusammenhanges und ihre gegenseitige Berechenbarkeit auseinander gerichtet sein; aber mehr als eine Unvollkommenheit der menschlichen Natur scheint uns das völlige Verschmelzen beider Richtungen unseres Forschens zu einer unteilbaren Einheit des Wissens zu versagen. Auf die letzten und tiefsten Gründe in dem Wesen der Dinge zurückzugehen und jede Unklarheit der Erscheinungen, die uns belästigt, aus den ursprünglichsten Gesetzen alles Wirkens in der Welt und aus dem vernünftigen Sinne des Planes aufzuklären, der die einzelnen Ereignisse zu der Ordnung eines bedeutungsvollen Ganzen zusammenfaßt: diese ideale Aufgabe möchten wir weder dem begeisterten Streben verkümmern, das immer wieder zu ihrer Lösung zurückkehrt, noch möchten wir sie der Unempfänglichkeit gegenüber, die sich geringschätzend von ihr abwendet, für minder wertvoll anerkennen, als sie ist. Dennoch müssen wir zugestehen, daß diese Vertiefung in das Höchste selten die Mutter einer genaueren Erkenntnis des Niedrigeren gewesen ist; indem sie dem Gemüte die eigentümliche Befriedigung einer sicheren Ruhe in dem allgemeinen Grunde aller Dinge gewährte, hat sie nicht zugleich die scharfsinnige Beweglichkeit gesteigert, mit welcher der menschliche Geist, für die Erfüllung seiner Lebensaufgaben auch auf die Verkettung der endlichen Welt angewiesen, das Hervorgehen des Einzelnen aus Einzelnem zu erforschen ein so großes Interesse hat. Überall wo Zwecke des Handelns zu den Aufgaben der bloßen Erkenntnis hinzutreten, wo es uns darauf ankommt, den Ablauf der Ereignisse nicht allein bewundernd zu verstehen, sondern umgestaltend in ihn eingreifen zu können, da tritt an Wert die Einsicht in die höchsten Gründe der Dinge, die allen gemeinsam sind, hinter die Kenntnis der nächstliegenden Regeln zurück, welche in diesem einzelnen Gebiete unseres möglichen Handelns herrschen. Nun gelangen wir wohl leicht von der Betrachtung des Einzelnen zu dem Allgemeinen und Höheren, das sich über ihm ausbreitet, aber schwerer finden wir den Rückweg aus der Unbestimmtheit des

Digitized by Google

Allgemeinen in alle jene Verwicklungen des Einzelnen, um dessen genaue Beherrschung uns zu tun ist. Nicht diesen Weg sehen wir daher die Wissenschaften einschlagen, denen wir bisher die bleibendste und fruchtbarste Erweiterung unserer Einsichten verdanken; sie gehen in ihrer Arbeit nicht von den Punkten aus, die auch ein späteres ausdrückliches Nachdenken als die höchsten ihrer selbst gewissen Grundlagen aller Folgerungen, als die eigene wesentliche Wahrheit der Dinge zugestehen müßte. Manches lassen sie vielmehr unentschieden und dahingestellt, am meisten die endliche Rechtfertigung der Grundsätze, die sie der sorgfältigen Zergliederung der Erfahrungen als wohlbeglaubigte, obgleich in ihrem Ursprunge dunkle Unterlagen für die weiteren Schritte ihrer Erklärungen entlehnen; immer vorwärts auf die zunehmende sichere Herrschaft über das Einzelne gerichtet, mögen sie beschaulichen Gemütern weniger Kopf zu besitzen scheinen, aber gewiß haben sie mehr Hand und Fuß, als jene höheren Ansichten der Dinge, die meist mit undurchführbaren Ansprüchen, immer sehr verschwenderisch mit Forderungen, und nichts selber gewährend, ihnen gegenübertreten. Es gelingt uns vielleicht zuweilen, indem wir alle Bedingungen eines Naturereignisses berücksichtigen, eine Formel zu finden, welche das vollständige Gesetz derselben erschöpfend ausdrückt; aber die Gleichung, die wir so erlangt haben, vermögen wir vielleicht nicht aufzulösen, und die Wahrheit, die wir an ihr besitzen, bleibt ein unbenutzbar verschlossener Schatz. In solchen Fällen bescheidet sich die Wissenschaft, und indem sie einige der Bedingungen, die geringen Einfluß auf die Begründung der Erscheinung und großen auf die Verwicklung der Formel haben, aus ihrer Untersuchung hinwegläßt, zieht sie aus der vereinfachten und lösbar gewordenen Gleichung Folgerungen, die nur annähernd richtig, aber deshalb, weil man sie haben kann, nützlicher sind als die vollkommen genauen, die man nicht haben kann. Auf ähnliche Weise finden wir vielleicht eine glaubliche Aufklärung über die höchsten Zwecke der Welt; aber die bisherigen Versuche dazu haben uns mit

Digitized by Google

dem Mißgeschick vertraut gemacht, daß wir aus diesen hohen Aufgaben sehr wenig den verwickelten Geschäftsgang abzuleiten verstehen, durch welchen der Naturlauf sie zur Erfüllung bringt, und doch liegen die meisten praktischen Beweggründe zu unseren Untersuchungen auf diesem Gebiete, dessen Gesetzlichkeit sich einem weniger hochfliegenden Gedankengange nicht unerforschlich zeigt.

Mit dieser natürlichen Vorliebe nun für die Dinge, die sich ausführen lassen, verbindet sich für uns noch eine doppelte Betrachtung, die uns überredet, die Aufgabe, welche uns obliegt, zu teilen. Je weiter wir uns von den gegebenen Tatsachen entfernen, um aus ihrer verallgemeinernden Vergleichung die höchsten Grundsätze zu finden, die uns wieder zu ihnen zurückführen sollen, um so zahlreicher werden unvermeidlich die Quellen möglicher Irrtümer; ihre Menge wächst mit der steigenden Anzahl der Vermittlungsglieder, durch die unsere Schlüsse das Gegebene mit dem gesuchten Höchsten verbinden. Nur ein verhängnisvolles Zutrauen zu ihrer eigenen Unfehlbarkeit kann daher die Wissenschaft verleiten, ihre Erkenntnis über einen reichgegliederten Inhalt mit Vorliebe an die möglich geringste Anzahl von Grundsätzen oder an den dünnen Faden eines einzigen Prinzips zu knüpfen, mit dessen Riß das Ganze fallen müßte. Anstatt ihren Bau auf die scharfe Schneide einer einzigen Grundanschauung zu stellen und das sonderbare Kunststück der möglich größten Labilität mit immer tiefsinnigeren Mitteln auszuführen, wird sie nützlicher arbeiten, wenn sie für die breiteste Grundlage ihres Aufsteigens sorgt und das Gegebene mit bescheidenerem Anlauf zuerst auf die nächstliegenden Erklärungsgründe bringt, die seine deutlich erkennbare Eigentümlichkeit verlangt. Sie wird sich vorbehalten, diese Ergebnisse erster Ordnung zum Gegenstand einer höher steigenden Forschung zu machen; aber indem sie sich erinnert, wie in dieser Höhe allmählich die Schärfe der Umrisse in den Gegenständen der Frage und damit die Sicherheit unserer Beurteilung abnimmt, wird sie die Möglichkeit des Irrtums zugleich zugeben und zugleich seine Schäd-

Digitized by Google

lichkeit mindern. Denn es wird ihr freistehen, diese höheren Gebiete wieder aufzugeben, die sie mit unzureichenden Mitteln schon erkämpft zu haben glaubte, und sich auf jene niedrigeren noch immer unabhängig für sich haltbaren Standpunkte zurückzuziehen, deren Aussicht, obwohl sie nicht die Aussicht vom Gipfel ist, doch immer auch eine Wahrheit und Wirklichkeit bleibt.

Und endlich, selbst wenn wir uns getrauten, den Weg bis zum Gipfel der höchsten Höhe fehlerlos zurückzulegen, würden wir doch eine Veranlassung haben, ihn nur selten zu gehen. Denn um die Höhe zu erreichen, würden wir genötigt sein, gar manche von jenen Vorstellungsarten der Dinge aufzugeben, auf deren Anwendung für uns alle Klarheit und Anschaulichkeit in unserm täglichen Verkehr mit den Gegenständen beruht. So gewiß wir nun diese Verzichtleistung auf die Richtigkeit des uns so vertraut gewordenen Scheines entschlossen durchführen müssen, ebenso gewiß werden wir doch dann, wenn wir von jenen höchsten Standpunkten zu der Ebene der uns umgebenden endlichen Welt zurückkehren, auch die Sprache des Scheines wieder vorziehen müssen. Klarheit und Einsicht erreichen wir nicht, indem wir in jedem einzelnen Falle die gewohnten Formen menschlicher Auffassung aufgeben und die Sprache einer höheren Wahrheit an ihre Stelle setzen, sondern dadurch, daß wir einmal auf den Grund der Dinge zurückgehen und aus ihm die Grenzen verstehen lernen, innerhalb deren wir eben jene gewohnten Auffassungsformen als gelenkige Werkzeuge unserer Erkenntnis, als angenäherte und der Handhabung fähige Abkürzungen des wahren Verhaltens ohne Irrtum anwenden dürfen. Niemals Vorteil, sondern nur den Nachteil beängstigender Unklarheit bringt es mit sich, wenn wir in besondere und einzelne Untersuchungen unmittelbar die höchsten Prinzipien einmischen, von denen alle Entscheidung freilich zuletzt abhängt; niemand ist imstande, zugleich die ganze Reihe der Weiterbestimmungen im Auge zu behalten, durch welche doch eigentlich auch jene höchsten Gründe erst zu dem werden, wovon der gegebene Fall zunächst abhängt. Obwohl die Astronomie

Digitized by Google

den Stillstand der Sonne und die Bewegung der Erde entschieden hat, so vermeidet unser Sprachgebrauch doch die Geschmacklosigkeit, dem Auf- und Untergang der Sonne den schwerfälligeren Ausdruck des wahren Verhaltens vorzuziehen; obwohl von den Kräften, mit welchen die kleinsten Teilchen gegeneinander wirken, die größere oder geringere Fähigkeit der Körper abhängt, ihre gestörte Gestalt wiederherzustellen, so gehen wir doch nicht bei jedem Anlaß auf die Berechnung derselben zurück, sondern freuen uns, in dem Begriffe der Elastizität und in ihren erfahrungsmäßig gefundenen Gesetzen näher liegende Mittel zu bequemerer Beurteilung zu besitzen; obwohl endlich jede Veränderung, durch welche unsere Speisen genießbar werden, ohne Zweifel auf allgemeinen chemischen Gesetzen beruht, so warten wir doch nicht, bis diese entdeckt sein werden, und vermutlich wird die Kochkunst selbst dann die Kunstgriffe der Erfahrung als bessere Bürgschaften des Erfolges den Vorschriften der Wissenschaft vorziehen. Die geringe Neigung, welche bisher die höheren Untersuchungen gezeigt haben, den Schatz ihrer vielleicht sehr vollwichtigen Ergebnisse in diese gangbare Kleinmünze behaltbarer Gedanken und faßlicher Abkürzungen auszuprägen, hat ihnen nicht allein die allgemeine Teilnahme entzogen, sondern zu ihrer eigenen Unklarheit mitgewirkt. Es ist kein vollkommener Zustand der Gesellschaft, wenn die Entscheidung jeder streitigen Kleinigkeit und die Anweisung zur Besorgung des geringsten Geschäftes unmittelbar von der höchsten Behörde eingeholt werden muß; wie man hier der gesetzgebenden Gewalt und der leitenden Regierung einen wohleingeübten Mechanismus der Verwaltung unterordnet, so bedarf auch die Wissenschaft einer Abstufung der Gesichtspunkte, und die nicht genügenden Entscheidungen der niedrigeren müssen zwar den höheren zu besserer Aufklärung überwiesen werden können, aber nicht überall muß die Recht suchende Forschung zu dem weiten Wege bis an den letzten Ursprung der Dinge zurück genötigt sein.

Digitized by Google

Keine Frage dürfen wir sicherer erwarten, als die nach dem Bande überhaupt zwischen Leib und Seele; sie pflegt die erste zu sein, die man in diesen Betrachtungen aufwirft, und zu ihr kehrt man im Verlaufe derselben zurück, indem man unbefriedigt durch alle bestimmteren Auseinandersetzungen wie mit einem tiefen Atemschöpfen nun noch einmal die eigentliche Schwierigkeit der Sache in ihr zusammenzufassen meint. Und doch kann kaum etwas hinderlicher sein, als eben das Mißverständnis, welches diese Fassung der Frage selbst einschließt. Denn was ist ein Band anderes, als ein Mittel äußerlicher Verknüpfung für das, was nicht von selbst aneinander haftet und wegen des Mangels jeder innerlichen Beziehung keine Wechselwirkung auszutauschen geneigt ist? Und wäre es uns nun gelungen, dieses allgemeine und zwar dieses eine Band zwischen Leib und Seele zu entdecken, welches Bedürfnis hätten wir dann eigentlich befriedigt? Keine der zahllosen Wechselwirkungen, die wir zwischen beiden geschehen sehen, würde ihrer Gestalt und Art nach aus dieser äußerlichen Umschnürung erklärbarer sein, als ohne sie; ja selbst die Möglichkeit jedes gegenseitigen Einflusses würden wir noch einmal mit einem ganz neuen Anlauf der Untersuchung aus der Natur des Verbundenen zu begreifen suchen müssen, da wir sie in der unbestimmten Vorstellung des Bandes nicht finden. Und jedes Band überdies, durch welches neue Bindemittel sind seine eigenen Bestandteile verknüpft, um nun mit ihrem Zusammenhang auch anderes binden zu können? Wieweit wir auch in das Kleine hinein den Behelf eines immer erneuerten Kittes wiederholen mögen, zuletzt werden wir zugestehen müssen, daß nicht ein vorangehendes Band die letzten Elemente zur Wechselwirkung befähigt, sondern daß eben die Wechselwirkung selbst sie unmittelbar aneinander heftet und sie befähigt, Bänder zu werden für anderes, dessen eigene gegenseitige Verwandtschaften zu kraftlos sind, um seine Vereinigung im Kampfe mit widerstreitenden Hindernissen zu bewirken.

Aber hat nicht dennoch die Forderung, jenes allgemeine Band aufzuzeigen, den richtigen Sinn, eine Be-

Digitized by Google

dingung zu verlangen, die für das Zustandekommen der Wechselwirkung vorher gewährt sein muß? Das Gefäß, welches zwei chemische Stoffe umschließt, wirkt es nicht als ein Band, das beide zunächst zu gegenseitiger Berührung zusammenzwingt und dadurch erst ihnen Gelegenheit gibt, die Einflüsse auszuüben, deren bestimmte Art und Größe freilich nur in ihrer eigenen gegenseitigen Verwandtschaft begründet ist? Gewiß, die Elemente, deren Wechselbeziehungen nicht so lebhaft sind, um sie einander aufsuchen zu lassen, bedürfen einer leitenden Hand, um sie zusammenzuführen; aber nun nachdem sie zusammen sind, ist es weder jene Hand mehr noch das Gefäß, was sie verbunden hält, sondern ihre eigenen Wechselwirkungen verknüpfen sie, und oft zu einer größeren Festigkeit, als jenes äußerliche Band ihnen je hätte geben können. Und so mag es, um das Gleichnis zu verlassen, eine der Aufmerksamkeit würdige Frage sein, auf welche Weise in der ersten Bildung des Lebens Leib und Seele vereinigt worden sind; aber in dem einmal gebildeten und sich erhaltenden Leben, dessen Aufklärung notwendig unser nächster Gegenstand sein muß, da wir nur aus der Kenntnis seines Bestehens Vermutungen über seine Entstehung entwickeln können: auch in ihm ein fortdauerndes Band zwischen Leib und Seele zu verlangen, das von der lebendigen Wechselwirkung beider noch verschieden wäre, ist eine gleich überflüssige und armselige Vorstellung. Sie ist ebenso überflüssig, als wenn wir das Band der Freundschaft, das zwei Gemüter verknüpft, noch besonders als eine sichtbare Umschnürung wahrnehmen wollten, während es eben die Freundschaft selbst ist, welche das Band bildet; sie ist armselig, weil sie es ist, die recht eigentlich auf ganz äußerliche Weise Leib und Seele aneinanderketten möchte und nicht daran denkt, daß statt des einen formlosen Bandes vielmehr das feingegliederte Geflecht unzähliger Beziehungen beide auf das sinnvollste zu gegenseitigem Eingehen auf ihre Zustände und Bedürfnisse befähigt. Denn jede einzelne Wechselwirkung, die zwischen ihnen ausgetauscht wird, ist ein Faden dessen, worin ihr Band besteht, und die spottenden Ein-

Digitized by Google

würfe, die sooft der Ansicht von der Zusammensetzung der menschlichen Natur aus Leib und Seele gemacht werden, weil sie unser Wesen aus der Addition zweier Bestandteile erzeugen wolle, tragen nur diese Kümmerlichkeit ihrer eigenen Vorstellung von einem allgemeinen Bande mit Unrecht auf die unbegrenzte Mannigfaltigkeit dieser organisierten Wechselwirkung über. Lassen wir deshalb diese nutzlose Ansicht auf sich beruhen, wie sie teils in gröberer Form sich nach einem stoffartigen Zement sehnt, das vielleicht in Gestalt einer ätherischen Materie Leib und Seele verkitte, teils in feinerer und doch nicht wahrerer Ausbildung die Seele selbst als Mittelgied zwischen Körper und Geist stellt und durch dies alles nur die Anzahl der Fugen vermehrt, deren Verkittung sie doch wünscht.

Aber diese Wechselwirkungen selbst, gehören sie nicht zu dem Unerklärlichsten, oder gäbe es ein Mittel, sich eine Anschauung davon zu machen, wie die Eindrücke vom Körper zur Seele übergehen und von dieser zurückkehren? Auch diese Frage enthält des Mißverständlichen viel, und in der Tat ist sie nur eine neue Form des Ausdruckes für die falsche Meinung, die der vorigen zugrunde lag. Denn unerklärlich ist jene Wechselwirkung allerdings, aber sie gehört nicht zu den Vorgängen, deren Wirklichkeit wir um ihrer Unerklärlichkeit willen bezweifeln dürfen, weil es ihre Pflicht sein würde, nach uns bekannten Gesetzen sich erklären zu lassen; sie selbst ist vielmehr der Begriff jenes einfachen und ursprünglichen Geschehens, auf welches jede Erläuterung zusammengesetzter Ereignisse uns zurückführt, und welches wir nun, uns selbst mißverstehend, aus seinen eigenen Folgen begründen möchten. Oder verlangen wir mit jener Frage vielleicht etwas anderes als die ausführliche und anschauliche Beschreibung der Arme, mit denen die Seele tätig in den Körper übergreift, der physischen Werkzeuge, durch welche der Körper ihr seine Eindrücke beibringt, kurz jener ganzen Maschinerie, welche hier, wie in anderen Fällen der Wechsel-

Digitized by Google

wirkung, die wir genauer zu kennen glauben, den Übergang des Einflusses von einem zum andern vermittele?

Prüfen wir uns unbefangen, so können wir nicht leugnen, daß in unserer Weltauffassung sehr oft die Neugierde an die Stelle der Wißbegierde tritt, und daß die reiche Befriedigung der einen durch die unterhaltende Mannigfaltigkeit aufeinanderfolgender Bilder uns nur zu oft vergessen läßt, wie völlig ungestillt die andere bleibt. Wir schätzen die Gründlichkeit unserer Einsicht sehr gewöhnlich nach der Menge der Einzelheiten, die wir in irgendeiner Untersuchung kennengelernt haben; je mehr innerliche Maschinerie, je mehr Zusammensetzung unsere zergliedernde Aufmerksamkeit in irgendeinem Gegenstande findet, desto vollständiger glauben wir Wesen und Wirkungsweise desselben begriffen zu haben. Wir denken nicht daran, daß diese Mannigfaltigkeit zusammenhängender Glieder eigentlich doch nur die Summe dessen vermehrt, was einer Erklärung eben bedürftig wäre, und daß jeder Nachweis von Mittelgliedern zwischen erster Ursache und Enderfolg das Rätsel, wie nun überhaupt Wechselwirkung zwischen verschiedenen Elementen möglich sei, nicht löst, sondern nur vervielfältigt. Haben wir eine Maschine, deren Wirkungsweise uns zunächst völlig unbegreiflich schien, in ihrem Innern betrachtet, und gesehen, wo jedes Rad des Getriebes in das andere eingreift und seine eigenen Bewegungen in bestimmten Richtungen auf andere Elemente überträgt, so glauben wir nun alle Rätsel gelöst. Und doch haben wir nicht im geringsten eine Kenntnis der Art erlangt oder des inneren Vorganges, durch welchen hier die wirkenden Kräfte ihren Erfolg hervorbringen; wir haben nur das große und unanschauliche Geheimnis der ganzen Maschine in jene einzelnen Geheimnisse der einfachen Naturwirkung zerlegt, in betreff deren wir uns einmal entschieden haben, sie als klar gelten zu lassen, obwohl sie doch für jede nähere Betrachtung sich zu völliger Unbegreiflichkeit verdunkeln.

Denn alle Maschinenwirkung beruht auf der Mitteilbarkeit der Bewegung und auf der Festigkeit des Gefüges und des Zusammenhanges in den Massen, zwischen

Digitized by Google

denen sie übertragen werden soll. Welche von diesen beiden Bedingungen verstehen wir nun? Wissen wir anzugeben, was in der Mitteilung der Bewegung geschieht, und wie der treibende Körper es anfängt, um durch Stoß oder Druck den anderen in Bewegung zu setzen und einen Teil seiner Geschwindigkeit an ihn zu übertragen? Oder ist es uns vielleicht klar, wie und wodurch die einzelnen Teile eines Triebrades so aneinanderhaften, daß der Stoß, der dem einen von ihnen gegeben wird, auch die andern nötigt, mit ihm in Gemeinschaft sich zu bewegen und die kreisförmige Umwälzung um eine Axe hervorzubringen, die nun zu neuen nützlichen Effekten verwendet wird? Vielleicht berufen wir uns auf die Wirkung anziehender Kräfte, welche alle Teilchen zu einem Ganzen verbinden. Aber diese Wechselwirkung der gegenseitigen Anziehung, worin besteht sie selbst und wodurch wird sie hervorgebracht? Wie fangen jene Kräfte es an, über die Grenzen des Körpers hinauszugreifen, dem sie angehören, und über einen andern, dessen Eigentum sie nicht sind, diese Macht auszuüben, daß er ihrer Anziehung folgen muß? Wir befürchten nicht, daß man auch hier noch einmal von einem Bande sprechen werde, das Sonne und Planeten zusammenhalte: man wird der Frage, die sich sogleich erneuern würde, wie sie es nun machen, dies Band bald zu verkürzen, bald zu verlängern, durch das offene Zugeständnis ausweichen, daß hier eine der einfachen Wirkungen vorliege, durch deren Zusammensetzung man wohl die Gestalt verwickelter Erfolge erklären könne, während sie selbst durch keinen neuen Zwischenmechanismus deutlicher werden als ohne ihn. Sowie wir wohl wissen, was wir meinen, wenn wir sagen, daß etwas sei, aber nie erfahren und ergründen werden, wie Sein gemacht wird, so wissen wir, was wir meinen, wenn wir vom Wirken sprechen, aber nie werden wir angeben können, wodurch das Wirken überhaupt zustande kommt. Nichts wird unsere Wissenschaft leisten können, als daß sie genau die Bedingungen aufsucht, unter denen dieses unbegriffene und unbegreifbare Wirken entsteht; und wie großartig und wichtig ihre Leistungen in der Entwirrung und Zerglie-

Digitized by Google

derung verwickelter Zusammenhänge sein mögen: wenn sie die einfachen Wechselwirkungen erreicht hat, auf deren Zusammensetzung sie jenes Mannigfaltige zurückführt, wird sie überall bekennen müssen, daß der eigentliche Akt des Wirkens in allen denkbaren Fällen seines Vorkommens uns gleich unerklärbar bleibt.

Aber man wird dies nur zugestehen, um es sogleich wieder zu vergessen, sobald die bestimmte Frage nach der Wechselwirkung zwischen Körper und Seele aufgeworfen wird. Obgleich eine kurze Durchforschung der Naturwissenschaft uns lehren kann, daß in der Tat in allen Formen der Gegenwirkung zwischen Stoff und Stoff die gleiche Dunkelheit herrscht, ist es doch eine kaum zu überwältigende Gewohnheit geworden, den gegenseitigen Einfluß zwischen Leib und Seele als einen besonderen unglücklichen Ausnahmefall zu betrachten, in welchem uns wider Erwarten das nicht klar werden wolle, was in jedem Beispiele bloß physischer Wirkungen uns ganz deutlich sei. Wie wenig es nun dort deutlich ist, haben wir zwar gezeigt; aber dennoch wird diese Klage sich wiederholen, denn der Eindruck der Unklarheit wird hier geschärft durch die Unvergleichbarkeit der Glieder, die aufeinander wirken sollen. Den materiellen Bestandteilen des Körpers steht die übersinnliche Natur der Seele gegenüber; wie kann nun der Stoß und Druck der Massen, oder ihre chemische Anziehung, die einzigen Mittel, mit denen sie wirken zu können scheinen, Eindruck auf die Seele machen, die ihnen wie ein nichtiger Schatten keinen Angriffspunkt gewährt? Und wie möchte umgekehrt das Gebot der Seele, ein Gebot, dem an sich keine ausübende Gewalt des Stoßes zur Seite steht, Massen bewegen, die nur so handgreiflichen Antrieben gehorchen würden? Nur von Gleichartigem zu Gleichartigem sei ein Austausch der Wirkungen denkbar. Aber bei näherer Überlegung zeigt sich doch auch dieses Verlangen nach Gleichartigkeit aus dem Irrtume hervorgegangen, als seien Stoß, Druck, Anziehung und Abstoßung oder chemische Wahlverwandtschaft erklärende Bedingungen der Wechselwirkung, da sie doch nur Formen sind, in denen die Wirkung auf unbegreifliche

Digitized by Google

Weise erfolgt. Die völlige Gleichheit zweier Kugeln macht an sich die Mitteilung ihrer Bewegung im Stoße nicht begreiflicher; sie gewährt lediglich unserer Anschauung den Vorteil, die beiden wechselwirkenden Elemente gleich deutlich vorstellen zu können und die räumliche Bewegung zu sehen, mit der sie sich nähern; d. h. sie macht uns ein Bild des Tatbestandes möglich, wie er vor aller Wechselwirkung ist, aber sie erklärt das Zustandekommen des Wirkens um nichts besser. Jener Vorteil der Anschaulichkeit nun entgeht uns zunächst allerdings. Wir würden getröstet sein, wenn wir die Seele sprungfertig der Materie gegenüber sehen könnten, um auf sie einzudringen, oder sich ausbreitend, um den Stoß derselben aufzufangen; wir würden dann das Bild erreicht haben, nach dem wir uns so sehr sehnen, ohne für das Verständnis des Herganges das Geringste gewonnen zu haben. Vielleicht führt uns nun eine spätere Wendung unserer Untersuchung zu einem Standpunkte, auf welchem diese Ungleichartigkeit der übersinnlichen Seele und des sinnlich wahrnehmbaren Stoffes ohnehin verschwindet; aber auch wenn sie nicht verschwände, würde sie nicht im Ernst eine Vergrößerung der Schwierigkeit für uns sein. Denn der Akt des Wirkens, da er selbst kein sinnlich anschaulicher Vorgang ist, kann auch keine andere Gleichartigkeit der wechselwirkenden Glieder verlangen, als eine solche, die reichlich dadurch gewährt ist, daß die Seele als wirkliche, des Tuns und des Leidens fähige Substanz den Atomen des Stoffes gegenübersteht, die wir ihrerseits ebenso als reale Mittelpunkte aus- und eingehender Wirkungen betrachten. Jede Forderung noch weiter gehender Ähnlichkeit würde nur auf dem Irrtum beruhen, welcher den Akt des Wirkens als einen Übergang fertiger Zustände aus einem Element in das andere ansieht und deshalb freilich auf Ähnlichkeit oder Gleichheit beider dringen muß, um dem auswandernden Zustande da, wo er einwandert, eine gleich große und gleich gestaltete Behausung wieder anbieten zu können.

Und endlich, müssen wir hinzufügen, gibt es nicht Wechselwirkungen überhaupt, so wie es nicht eine Ver-

Digitized by Google

knüpfung überhaupt gab. Jede Wirkung ist eine besondere, nach Form und Größe bestimmte, und wir haben keinen Grund zu der Annahme, daß alle Verschiedenheit der Erfolge in der Welt immer nur von verschiedenen Zusammensetzungs- und Benutzungsweisen eines und desselben gleichartigen Wirkens herrühre. Ist dies nun so, was würden wir für die Aufhellung der Erscheinungen gewonnen haben, wenn wir die allgemeine Möglichkeit des Wechselwirkens zwischen Leib und Seele irgendwie erklärt hätten, wenn wir doch aus ihr nicht entwickeln könnten, warum unter verschiedenen Umständen bald diese, bald jene eigentümliche Art der Wirkung zwischen beiden sich entspinnen müßte? Im Interesse der Wissenschaft kann es deshalb nur wenig liegen, diese allgemeinste Frage weiter zu verfolgen. Sie wird zugestehn und voraussetzen, daß die Art, wie Wirkungen überhaupt in der Welt möglich seien, in allen Fällen und auf jedem Gebiete der Ereignisse gleich undurchdenkbar bleibe; das wahre und ergiebige Feld der Untersuchung liege in der Nachforschung danach, unter welchen bestimmten und angebbaren Bedingungen ebenso bestimmte und angebbare Wirkungen allgemein und gesetzlich eintreten. Während sie es aufgibt, zu erfahren, wodurch und wie überhaupt Wirkungen von ihren Ursachen hervorgebracht werden, richtet sie ihre Aufmerksamkeit auf die andere nützlichere Frage, welche Wirkungen von welchen Ursachen ausgehen. Indem sie die Sorge für das Zustandekommen der Ereignisse einer allgemeinen und gesetzlichen Naturnotwendigkeit überläßt, deren Gebote keinen Widerstand finden, welchen hinwegzuräumen besondere Mittel nötig wären, hat sie an diesem Gedanken einen ebenso reichen und ergiebigen Gegenstand der Untersuchung, wie die Astronomie einen solchen in der Vorstellung der allgemeinen Anziehung besitzt, von deren Zustandekommen sie nichts weiß, aber aus welcher sie unter Berücksichtigung der mannigfachen Umstände, unter denen ihre unbegreifliche Wirkung auftreten kann, eine Fülle der verwickeltesten Erscheinungen zu erklären vermag.

Man wird diese Ansicht richtig bezeichnen, wenn

Digitized by Google

man sie mit dem Namen des Okkasionalismus belegt, aber man wird unrecht haben, es im Sinne eines Tadels zu tun. Wir nennen eine Lehre so, die alles, was unserem unbefangenen Blicke als die hervorbringende Ursache eines Erfolges erscheint, nur als die Gelegenheit auffaßt, bei welcher auf unbegriffene Weise dieser Erfolg hervortritt. Dies Bewußtsein nun möchten wir eben erwecken, daß alle unsere beste Kenntnis der Natur überall nur ein genaues Studium der Gelegenheiten ist, bei denen durch einen Zusammenhang des Wirkens, dessen innere bewegende Nerven wir nicht verstehen, die Ereignisse hervortreten, jedes nach allgemeinen Gesetzen an eine ihm allein zugehörige Veranlassung geknüpft, und jedes nach ebenso beständiger Regel sich mit der Veränderung dieser Veranlassung verändernd. Wir stehen nicht außerhalb des Kreises naturwissenschaftlicher Auffassungen, wenn wir den Wechselwirkungen zwischen Leib und Seele diese Betrachtung unterlegen, sondern wir dehnen nur die Gewohnheiten der Naturerkenntnis folgerecht auf dies neue Verhältnis aus. Ja die klare Einsicht, daß auch unser Wissen um die physischen Ereignisse kein wesentlich tieferes ist, wird uns nun selbst erlauben, jene Anschauungen der täglichen Beobachtung, deren Wegfall in dieser Frage wir oben bedauerten, ohne Befürchtung eines Irrtums wieder anzuwenden.

In der Tat warum sollten wir uns versagen, von dem Druck und dem Stoß der Massen auf die Seele, von der Anziehung und Abstoßung beider durcheinander zu sprechen, sobald diese Ausdrücke, obwohl sie keine Aufklärung enthalten, doch dazu dienen, unsere Vorstellungen des Sachverhaltes bequem und anschaulich abkürzen? Was wir unter jenen Worten im gewöhnlichen Leben zunächst verstehen, das sind die äußerlichen Formen, welche die Wechselwirkung größerer und zusammengesetzter Massen gegeneinander annimmt. Hier scheint es uns, als wirkten die Massen durch den Stoß, durch den Druck. Aber gehen wir auf die einfachen Atome zurück, die das Gefüge dieser Körper bilden, so treffen wir innerhalb der physikalischen Anschauungen

Digitized by Google

auf die Vorstellung von großen Zwischenräumen, die auch in der dichtesten Masse die kleinsten Teile trennen, und deren Größe zwar durch mannigfaltige Kräfte verkleinert, aber nie bis zu völliger Berührung der Atome vernichtet werden könne. Dann würde der Stoß zweier Atome anders zu fassen sein. Noch ehe eine Berührung erfolgt, würde die Annäherung des einen in dem andern eine zurückstoßende Kraft erwecken oder steigern, und die nun erfolgende Wirkung, die uns früher durch den handgreiflichen Anprall des Stoßes wie durch ein Mittel ihrer Verwirklichung zu entstehen schien, würde in der Tat von einem wechselseitigen Einfluß der Elemente aufeinander abhängen, für dessen Zustandekommen wir gar keine weitere Maschinerie mehr aufzuzeigen wissen. Die Erscheinung des Stoßes würde nur noch die Folge eines inneren unvermittelten Verständnisses der Dinge untereinander sein, kraft dessen sie ihre Zustände nach allgemeinen Gesetzen aufeinander wirken lassen. Warum also sollte nicht ein Atom des Nervensystems ebenso auf die Seele oder sie auf jenes stoßen und drücken können, da doch jeder gemeine Stoß und Druck sich für die nähere Betrachtung nicht als ein Mittel zur Wirkung, sondern nur als die anschauliche Form eines viel zarteren Ereignisses zwischen den Elementen ausweist?

Doch ohne allzuviel Wert auf den Wiedergewinn dieser Ausdrücke zu legen, wollen wir vielmehr die nächste allgemeine Folge hervorheben, die aus unserer Ansicht sich für die Behandlung der einzelnen Fragen ergeben wird. Wir haben eben des seltsamen Vorurteils Erwähnung getan, welches den Vorgang des Wirkens als die Übertragung eines fertigen Zustandes von einem Element zum anderen betrachtet. Wie wenig aus einer solchen Voraussetzung sich die Mannigfaltigkeit der Ergebnisse würde erklären lassen, welche der Eindruck eines Reizes in verschiedenen Gegenständen weckt, auf die er trifft, bedarf keiner weiteren Erörterung; bestände sein Wirken nur in der Ausstrahlung eines fertigen Zustandes, der von jenen als solcher aufgenommen würde,

Digitized by Google

so könnte ihm auch nichts antworten, als ein ganz gleichlautendes ebenso vielstimmiges Echo, als Gegenstände vorhanden waren, die diesem gleichen Eindruck sich öffneten. Mag es sein, daß von dem wirkenden Punkte immer nur eine, ihm und seinem Zustande entsprechende Bewegung sich ausbreitet, so muß doch offenbar der Erfolg, den sie haben wird, verschieden sein nach der Verschiedenheit der Wesen, auf welche sie trifft. Die Ansicht, die wir festzuhalten beschlossen haben, legt uns jenen Irrtum nicht nahe; sie führt uns vielmehr ohne Umschweif dazu, jeden äußeren Einfluß, der von irgendeinem Element auf ein anderes überwirkt, immer nur als einen veranlassenden Reiz zu betrachten, welcher in dieses zweite nicht einen fertigen und ihm fremden Zustand hineinträgt, sondern in ihm nur weckt, was in seiner eigenen Natur schon begründet war. Die hölzernen Tasten des musikalischen Instrumentes enthalten nicht selber die Töne, die sie durch ihren Anschlag aus den Saiten hervorlocken, lediglich die Spannung der letztern ist es, die durch jenen Stoß in tonerzeugende Schwingungen übergehen kann. Ebenso sind alle Eindrücke des Körpers nur Anstöße für die Seele, aus ihrer eigenen Natur die inneren Phänomene der Empfindung zu erzeugen, die ihr von außen nie mitgeteilt werden können. Denn auch wenn es nicht die Bewegung einer Taste, sondern selbst schon eine Schallschwingung wäre, was die Saite zum Mittönen brächte, immer würde doch diese den Ton nur durch ihre eigene Spannung hervorzubringen fähig sein, gleichviel ob das, was sie in Erzitterung versetzte, ein dieser Schwingung ähnlicher oder unähnlicher Vorgang war. Nicht anders würde es sich verhalten, wenn wir auf irgendeine Weise die Empfindung als einen schon in den Nerven vorhandenen Zustand fassen wollten; er würde in der Seele doch von neuem entstehen müssen durch irgendeine Anregung, die der empfindende Nerv ihr zukommen ließe, und er würde nie durch äußere Eindrücke in ihr entstehen können, wenn nicht ihre eigene Natur zur Entfaltung dieser eigentümlichen Form des inneren Geschehens an sich selbst befähigt wäre. Jede Voraussetzung mithin, die das, was in

Digitized by Google

der Seele entstehen soll, auf irgendeine Art schon außer ihr als vorhanden voraussetzt, ist doch genötigt auf diesen Gedanken zurückzukommen und das Äußere nur als eine Veranlassung, das innere Ereignis dagegen als ein aus der Natur dessen, in welchem es geschieht, hervorgehendes zu betrachten. Die Notwendigkeit dieser neuen Entstehung desselben kann durch jene Annahme ebensowenig vermieden werden, als etwa die Erkenntnis einer Wahrheit oder die Begeisterung eines Gefühls sich von einem Geiste an den andern ohne eine wiedererzeugende Selbsttätigkeit des letztern mitteilen läßt. In wie vielgestaltiger Weise daher die Einwirkungen des leiblichen Lebens die Entwicklung des geistigen bedingen, so führen sie doch weder das Bewußtsein überhaupt, noch irgendeine einzelne Empfindung oder Vorstellung der Seele fertig, als das schon gewonnene Resultat körperlicher Vorgänge zu; alle jene Einwirkungen sind nur Signale, auf deren Eintreten die Seele nach unveränderlichen Gesetzen nur aus der Natur ihres eigenen Wesens bestimmte innere Zustände erzeugt; aber die feine Organisation des Körpers, die es ihm möglich macht, jene Signale in einer bestimmten, den wirklichen Verhältnissen der Dinge entsprechenden Gruppierung und Reihenfolge zu überliefern, leitet auch die Seele zu einer Abwechselung und Verknüpfung ihrer Empfindungen an, in welcher sie alle Wahrheit erreicht, die überhaupt durch die bloße Auffassung des Gegebenen noch ohne denkende Bearbeitung seines inneren Zusammenhanges möglich ist.

So wie nun das Ganze der Empfindungswelt eine innere Entwicklung ist, nicht von außen hereingekommen, sondern in der Einheit des vorstellenden Wesens durch die Vielheit fremder Anstöße nur angeregt, so ist auch die Mannigfaltigkeit der körperlichen Bewegungen, die auf den Anlaß der Seele entstehen, eine Entfaltung wirkungsfähiger, in der leiblichen Organisation begründeter Verhältnisse, angeregt wohl durch die inneren Zustände der Seele, aber nicht von ihr als fertige auf die Werkzeuge des Körpers übergetragen. Von jenen äußeren Reizen, welche eine Empfindung hervorrufen, kennt unser unmittelbares Bewußtsein weder ihre Natur

Digitized by Google

noch die Mittel, durch welche sie einen Eindruck auf uns erzeugen; erst die Wissenschaft hat nach langer fruchtloser Bemühung die Eigentümlichkeiten der Licht- und Schallwellen aufgeklärt, denen wir Ton und Farbe verdanken. Aber selbst von jenen Vorgängen, die durch diese Reize in unserm Nervensystem hervorgebracht, die nächste Veranlassung unserer Empfindungen sind, wissen wir nichts, und auch die physiologische Untersuchung hat sie bisher nicht kennen gelehrt; nichts tritt in unserem Bewußtsein hervor, als das Ende aller dieser Vermittlungen, die bewußte Empfindung des Tones oder der Farbe selbst. So wenig versteht die Seele die Entwicklungsgeschichte ihrer Vorstellungen; sie erzeugt sie nicht als freie, wählende und ihres Tuns sich bewußte Tätigkeit, sondern durch ein allgemeines und bindendes Naturgesetz ist sie als ein so geartetes Wesen genötigt, diesem Eindruck mit dieser, einem bestimmten andern stets mit einer bestimmten andern Empfindung zu antworten. Ganz ebensowenig weiß und versteht die Seele von dem Vorhandensein, der Lage, der Verknüpfung und der Wirksamkeit der Werkzeuge, durch welche sie ihre Bewegungen ausführt; sie lernt wohl bald die äußere Gestalt der beweglichen Gliedmaßen kennen, aber nicht unmittelbar, sondern nur durch die Hilfe der Wissenschaft erfährt sie, und immer unvollkommen, die innere Einrichtung der Muskeln und der Nerven, die zu ihrer Bewegung dienen. Nicht durch diese mangelhafte Kenntnis wird sie zu ihren Handlungen befähigt; nicht sie ist es, welche die vorhandenen Mittel überblickend, wählend und im einzelnen alles leitend, sich zur Ausführung einer Bewegung die nötigen Muskeln aussucht. Hätte sie selbst diese gefunden, sie würde doch ratlos stehen, wie sie diesen Werkzeugen die hinlängliche Größe eines Anstoßes zukommen lassen sollte; weiß doch selbst die Wissenschaft noch nicht zweifellos, durch welche Form des Vorganges der bewegende Nerv seine Erregung den Muskeln mitteilt. Auch hier muß die Seele jenem Zusammenhange vertrauen, der in allem Naturlauf nach unveränderlichen Gesetzen Zustand mit Zustand verbunden hat und der auch die inneren Regungen, zu denen ihre

Digitized by Google

Natur fähig ist, ohne ihr mithelfendes Zutun mit Veränderungen ihres Körpers verknüpft. Sobald das Bild einer bestimmten Bewegung in unserem Bewußtsein verbunden mit dem Wunsche ihres Geschehens auftaucht, so ist dies der innere Zustand, an den diese durchdringende Gesetzlichkeit der Natur als notwendige Folge die Entstehung dieser bestimmten Bewegung gekettet hat und sie geschieht nun, nachdem diese Anfangsbedingung ihres Eintretens gegeben ist, ohne unser Mitwirken, ohne unser Zutun, selbst ohne alle Einsicht unserseits in den Gang des Mechanismus, den uns der Zusammenhang der Natur zu Gebot gestellt hat.

Und nicht immer gehen Bewegungen aus unserm Willen hervor; sie erfolgen als Ausdruck leidenschaftlicher Erregungen in unsern Gesichtszügen und in allen Teilen unseres Körpers häufig ohne, selbst gegen unseren Willen; sie erfolgen in Formen, deren Bedeutung oder deren Nutzen zum Ausdruck oder zur Linderung dieser inneren Erregung wir nicht verstehen; wir weinen und lachen, ohne zu wissen, warum das eine der Freude, das andere der Trauer ein notwendiger Ausdruck sein müßte; das Schwanken unserer Gemütsbewegungen verrät sich in tausend Abwechselungen unseres Atmens, und wir können nicht nachweisen, weder auf welchem Wege, noch zu welchem Zwecke sich diese körperlichen Erschütterungen an die unseres Inneren knüpfen. So sind offenbar viele geistige Zustände, nicht allein Entschlüsse des Willens, sondern auch willenlose Gefühle und Vorstellungen, von dem allesumfassenden Naturlauf zu bedingenden Anfangspunkten gemacht worden, die allerdings unsere Seele zum Teil wenigstens selbsttätig aus ihrem eigenen Innern erzeugt; nachdem sie aber erzeugt sind, bringen sie die ihnen entsprechende Bewegung mit der blinden Sicherheit eines Mechanismus, ohne unser einrichtendes und leitendes Mitwirken, selbst ohne unsere Kenntnis von der Möglichkeit dieses Wirkens hervor.

Man täuscht sich daher, wenn man mit einem beliebten Gleichnisse den Leib als die bewegliche Lokomotive, die Seele als ihren Führer bezeichnet. Denn der

Digitized by Google

letztere kennt, oder kann wenigstens den Bau der Maschine kennen, die er leitet; er sieht vor sich den Weg, den er sie führen soll, und indem er in jedem Augenblick die Richtung, in der sie sich bewegt, mit der Bahn vergleicht, die sie durchlaufen soll, kann er nicht nur die Größe der nötigen Ablenkung berechnen, sondern sieht vor sich die mechanischen Handhaben des Steuers, durch welche sie zu bewirken ist, und seine eigenen Arme, welche jene Handhaben drehen können. Weit entfernt von dieser verhältnismäßig vollkommenen Einsicht in den Gang der Maschine, gleicht die Seele vielmehr einem untergeordneten Arbeiter, der wohl an dem einen Ende eine Kurbel zu drehen oder Kohlen aufzuschütten versteht, aber gar nichts von der inwendigen Übertragung der Bewegungen weiß, durch welche das andere Ende des Getriebes ein fertiges Produkt liefert. Oder wollen wir bei jenem Gleichnis bleiben: das Verhältnis zwischen Seele und Leib gleicht nicht dem zwischen dem Führer und der Maschine, sondern natürlich dem zwischen der Seele dieses Führers und seinem Leibe; der Führer erfüllt seine Aufgabe nur, weil ihm zu den verständlichen Bewegungen, die er seinem Werkzeug mitteilen soll, die unverstandene Beweglichkeit seiner eigenen Arme als Mittel zu Gebot steht. So täuscht jenes Gleichnis oberflächlich, weil es das unbegriffene Verglichene stillschweigend einschließt.

Man wird wenig geneigt sein, dieser Ansicht rückhaltlos zuzustimmen. Zu sehr hat man sich gewöhnt, die Seele als die freiherrschende und schaltende Gebieterin anzusehen, deren Gebot den Körper zwinge. In dem Schwunge, den wir dem Arme mitteilen, glauben wir unmittelbar das Überströmen unseres Willens in die Organe zu fühlen, wie er sie werktätig in Bewegung setzt; und dieser Anstoß sollte nicht genügen? Eine allgemeine Naturnotwendigkeit sollte dem Willen die Folgsamkeit der Glieder erst zum Geschenk machen müssen? Und doch ist es so; in jenem Schwunge des Armes fühlen wir nichts so wenig, als das Übergehen der Kraft; was wir empfinden, ist nichts, als die Veränderung, welche durch die schon geschehene Anregung die Mus-

Digitized by Google

keln während ihrer Zusammenziehung erfahren, und von welcher eine Wahrnehmung, der Müdigkeit ähnlich und in sie übergehend, zu unserem Bewußtsein zurückkehrt. Nicht die Lebendigkeit des Willens und auch nicht die Tatsache seiner Macht über die Glieder wird durch unsere Auffassung bedroht; aber festgestellt wird, daß die Natur des Willens nur im lebendigen Wollen, nicht an sich zugleich im Vollbringen besteht; so wenig unser Wille unmittelbar über die Grenzen unseres Körpers hinausreicht und als tätige Gewalt die entfernte Außenwelt verändert, so wenig reicht er in unserer Persönlichkeit an sich über unsere Seele hinaus; wenn er dennoch eine Macht ausübt über den Körper, den ihm die Natur als Werkzeug zugesellt hat, so ist es, weil dieselbe Naturnotwendigkeit es festgesetzt hat, daß an seine Gebote, die an sich machtlosen, eine gesetzlich geordnete Folgsamkeit der Massen sich knüpfe.

So ist also, um zu unserem Anfange zurückzukehren, die Mannigfaltigkeit unserer Bewegungen eine Entwicklung der zweckmäßigen Verhältnisse unserer körperlichen Organisation, nicht ausgedacht, nicht im einzelnen überwacht und ins Werk gesetzt durch die Seele, sondern von ihr einsichtslos angeregt. Wohl kann die Seele, indem sie eine Reihenfolge solcher inneren Zustände in sich erzeugt, die der allgemeine Naturlauf zu Anfangspunkten von Bewegungen gemacht hat, auch eine Reihenfolge der letzteren in einer Ordnung und zweckmäßigen Gruppierung hervorrufen, für welche an sich die Einrichtung des Organismus keinen hinlänglichen Grund enthält; aber alle ihre Herrschaft über den Körper kommt in dieser Beziehung doch nicht über eine unendlich mannigfach variierte Benutzung und Zusammensetzung elementarer Bewegungen hinaus, von denen sie keine einzelne zu ersinnen oder zu begreifen weiß. Sie verknüpft zweckmäßige Elemente zu einem zweckmäßigen Gebrauch, wie die Sprache ihre Vokale und Konsonanten zu einem unendlichen Reichtum der Worte und des Wohlklanges; aber wie die Sprache ihre Laute vorfand, so findet die Seele die einfachen zweckmäßigen Bewegungen vor, leicht erregbar durch einen inneren Zustand,

Digitized by Google

den sie herbeizuführen weiß, aber in der übrigen Weise ihrer Entstehung und Durchführung ihr völlig dunkel und von ihr unabhängig.

Als wir die Vorstellungen prüften, welche über den Grund der zweckmäßigen Bildung des lebendigen Körpers nach und nach hervorgetreten sind, haben wir bereits jener Ansicht gedacht, welche seine Harmonie nur aus der tätigen Mitwirkung eines geistigen Wesens ableitbar glaubte. Wir haben damals gesehen, daß diese Meinung ihr Ziel verfehlte, wenn sie durch die Hilfe der Seele die Entwicklung des Körpers dem Gebiete des mechanischen Geschehens zu entziehen suchte. Denn das, wodurch allein die Seele mehr ist, als der blinde Mechanismus, die verständige Überlegung und die willkürliche Wahl der Zwecke und Mittel, konnte nach allem, was die Erfahrung uns lehrte, nicht als mitwirkend bei dem allmählichen Aufbau der körperlichen Gestalt betrachtet werden. Die Formen des Leibes werden in einem Zeitraum endgültig festgestellt oder vorbereitet, in welchem alle diese Tätigkeiten der Seele ihrer Ausbildung noch entgegensehen; alles, was sie selbst daher zur Begründung des körperlichen Lebens beitragen konnte, vermochte sie nur, sofern sie als ein Element neben andern in den Zusammenhang der mechanischen Wechselwirkungen mit verflochten war, aus deren zusammenstimmender Tätigkeit mit blinder Notwendigkeit die vorherbestimmte Form des Organismus hervorging.

Diese nötige Zurückweisung einer falschen Vorstellung über die Form, in welcher die Seele an dem Ausbau des Körpers teilnimmt, würde an sich nicht hindern, diesen Anteil groß und wichtig zu denken. Immer würde die Seele durch die bedeutungsvollere Natur ihres Wesens ein bevorzugtes Element in der Mitte aller übrigen sein, und obgleich auch ihre Mitwirkung nur in notwendigen Rückwirkungen bestände, zu denen sie in jedem Augenblicke durch die Summe ihrer Beziehungen zu jenen gezwungen wird, so könnte doch eben die Tiefe ihrer eigenen Natur sie befähigen, auch auf diese Weise Einflüsse von sich ausgehen zu lassen, deren Nutzen für

Digitized by Google

den Fortschritt der Organisierung die Verdienste aller übrigen Bestandteile überböte. Sehen wir nun, wie noch innerhalb der Grenzen unserer Beobachtung die Anregung des Willens die Muskelfasern zur Verkürzung bringt, wie also offenbar einem Wechsel in den Zuständen der Seele auch eine Veränderung in den Lagenverhältnissen kleinster Massenteilchen des Körpers nachfolgt, so können wir im allgemeinen die Möglichkeit durchaus nicht bezweifeln, daß in einer früheren Bildungszeit, in welcher die Elemente des Körpers noch nicht die feste Struktur und Lage angenommen haben, welche sie im Erwachsenen besitzen, die inneren Regungen der Seele auch auf die erst noch zu gewinnende Lagerungsform der Teilchen, mithin auf die Ausbildung der Gestalt, einen beträchtlichen Einfluß ausüben könnten. Allerdings wird der Anfangspunkt dieses Einflusses nicht die bewußte Vorstellung der Bewegung von Gliedmaßen sein können, von deren Dasein und Verwendbarkeit die Seele in diesem Zeitraume noch keine Erfahrung haben könnte; aber wie wir auch noch in der fertigen Gestalt Gemütsbewegungen unwillkürlich sich mit der Gewalt ihres Eindruckes auf einzelne Teile werfen und die Lagenverhältnisse dieser schon verfestigten Elemente durch mimische Bewegungen verändern sehen, so könnten ohne Zweifel auch die formlosen, noch auf keine bestimmten Handlungen beziehbaren Erregungen, welche die unentwickelte Seele des werdenden Organismus erschüttern, nach ihrer qualitativen Natur einen ähnlichen Einfluß auf die erste Feststellung einzelner Formverhältnisse äußern.

Aber im ganzen müssen wir uns doch zugestehen, daß dies alles nur Möglichkeiten sind, oder vielmehr, wenn allerdings auch nach unserer Ansicht ein Mangel aller Teilnahme der Seele an den Wechselwirkungen, durch welche ihr Körper entsteht, unmöglich ist, so sind wir doch durch die Analogien der Erfahrung nicht befähigt, den Umfang zu schätzen, in welchem jene Teilnahme wirklich stattfindet. In dem ausgebildeten Körper ist die Macht der Seele über die Gestaltbildung eine sehr geringe, und selbst soweit sie stattfindet, scheint sie

Digitized by Google

nur mittelbar sich durch eine Abänderung der Verrichtungen zu äußern, auf welche, wie auf Herzschlag, Atmung und Verdauung oder auf einzelne Muskelgruppen, der Wechsel der Gemütszustände oder die Übung gewisser Bewegungen näher oder entfernter Einfluß hat. Die Wirkungen der Seele sind deshalb meist über den ganzen Körper verbreitet und ändern mehr seine Haltung, als seine Gestalt. Geben wir gern zu, daß die Veredlung des geistigen Lebens zuletzt auch die körperlichen Formen veredelt, seine Verwilderung sie verwildern läßt, so möchten wir hierauf auch den Einfluß der Seele beschränken. Er entwickelt bis zu gewissem Maße Schönheit und Häßlichkeit der Gestalt durch leise Veränderungen, welche er den an sich schon feststehenden Proportionen einprägt; daß aber die erste Bildung der organischen Form in überwiegendem Maße aus der gestaltenden Kraft der Seele hervorgegangen sei, ist eine poetische Lieblingsmeinung vieler, für welche die zahlreichen Beispiele der Nichtübereinstimmung zwischen den geistigen Anlagen und dem körperlichen Baue nicht vorhanden sind.

Zweites Kapitel

Von dem Sitze der Seele

Bedeutung der Frage. — Beschränkter Wirkungskreis der Seele. — Gehirnbau. — Art der Entstehung von Bewegungen. — Bedingungen der räumlichen Anschauung. — Bedeutung der unverzweigten Nervenfasern. — Allgegenwart der Seele im Körper.

In dem Begriffe der Seele, welchen wir bisher benutzt haben, dem eines unteilbaren Wesens, dessen Natur zur Entwicklung von Vorstellungen, Gefühlen und Strebungen fähig ist, liegt nichts, was auf Raum und räumliche Beziehungen hindeutete. Aber die Gegenwirkungen, in welche die Seele zu den Massen des Körpers tritt, erregen das natürliche Verlangen, nicht nur die Möglichkeit und Art dieses Wechseleinflusses im allge-

Digitized by Google

meinen, sondern auch die gegenseitige Stellung beider wirksamen Glieder dieses Verhältnisses mit jener räumlichen Anschaulichkeit vorstellen zu können, welche unsere Beobachtung der Natur zwar nicht die Sache eigentlich erklärend, aber wohl unsere Vorstellungen über sie aufklärend, überall begleitet. Man wird nach dem Sitze der Seele fragen.

Der Sinn dieser Frage ist einfach; lassen wir dahingestellt, ob es möglich sei, dem unteilbaren Wesen eines wahrhaft Seienden irgendwie räumliche Ausdehnung in dem Sinne zuzuschreiben, in welchem wir sie den materiellen Stoffen beilegen zu können glauben, so werden doch alle Meinungen darin sich vereinigen dürfen, daß auch dem unausgedehnten Wesen ein Ort im Raume zukommen könne. Da wird es vorhanden sein, bis wohin alle Eindrücke des ihm Fremden sich fortpflanzen müssen, um es mit ihrer Wirksamkeit zu erreichen, und von wo aus rückwärts alle die Anregungen kommen, durch welche es unmittelbar seine Umgebung, mittelbar durch diese die weitere Welt in Bewegung setzt. Dieser Punkt des Raumes ist der Ort, an welchem wir in die unräumliche Welt des wahrhaften Seins hinabsteigen müssen, um das wirkende und leidende Wesen zu finden; und in diesem Sinne wird jede Ansicht einen Sitz der Seele suchen dürfen, auch wenn sie ihr außer dem Orte nicht zugleich die Ausdehnung einer räumlichen Gestalt zugestehen zu dürfen glaubt.

Aber unsere Begriffe über die Wechselwirkung der Dinge untereinander lassen in bezug auf die räumliche Erscheinung mehrere Möglichkeiten. Wir können uns denken, daß ein Wesen mit der Gesamtheit der übrigen Welt nicht nur überhaupt in Beziehung stehe, sondern mit jedem Teile derselben in gleich inniger unabgestufter Beziehung. Nicht nur mit wenigen wird es dann unmittelbare Wechselwirkungen austauschen, um durch deren Vermittlung hindurch erst die übrigen zu beherrschen, sondern mit allen zugleich steht es in jener lebendigen Verbindung, welche die Zustände des einen unmittelbar auf die des andern wirken läßt. Drücken räumliche Lagen und Orte die Enge oder Lockerheit dieser

Digitized by Google

inneren Verbindungen aus, so wird dieses Wesen nicht einen begrenzten Sitz im Raume haben, sondern allen Teilen der Welt innerlich gleich nahe, wird es äußerlich in ihr allgegenwärtig zu sein scheinen. So stellen wir uns das Dasein Gottes vor. Er, der Schöpfer des Ganzen, ist jedem scheinbar verlorenen Punkte des Geschaffenen gleich nahe; seine Kraft hat nicht einen Weg zurückzulegen, um zu erreichen, worauf sie wirken will, und die Zustände der Dinge brauchen nicht ihn aufzusuchen, um seiner Vorsehung sich anzuvertrauen, von der sie überall gleich innig umschlossen sind. Aber wir fassen doch diese Allgegenwart nicht so, daß wir dem Wesen Gottes die unermeßliche Ausdehnung selbst zuschrieben, die seine Macht beherrscht; mit richtiger Enthaltsamkeit von dieser sinnlichen Anschaulichkeit denken wir ihn als das übersinnlich gestaltlose Wirken, für welches diese Unermeßlichkeit eben nichts ist, weder eine Schranke seiner unmittelbaren Gegenwart, noch eine Eigenschaft, die der Fülle seines Wesens etwas hinzusetzte.

Die Naturwissenschaft hat uns an einen zweiten denkbaren Fall gewöhnt, den von Wesen, welche zwar mit der Gesamtheit aller ihresgleichen unmittelbar, aber mit den verschiedenen doch in abgestufter Innigkeit der Beziehungen in Wechselwirkung stehen. So erstreckt sich die anziehende Kraft jedes gravitierenden Teilchens auf alle anderen und bis in jede unendliche Entfernung hinaus unmittelbar; aber die Größe der Kraft nimmt mit der wachsenden Entfernung ab. Und auch jene molekularen Wirksamkeiten, deren Erfolg schon bei den geringsten merklichen Abständen der wechselwirkenden Elemente für unsere Wahrnehmung verschwindet, lassen wir doch ins Unendliche hinaus mit rasch beschleunigter Abnahme reichen; schon in geringsten Entfernungen mag ihre Stärke sich dem Verschwinden nähern, aber es kann keinen absoluten Wert der Entfernung geben, welcher sie völlig vernichtete. Über die Räumlichkeit so wirkender Wesen sind verschiedene Vorstellungen gleich zulässig. Man kann sie allgegenwärtig im Raume nennen, denn in der Tat bedarf ihre

Digitized by Google

Wirksamkeit keiner fortleitenden Vermittlung, um jeden Punkt des Raumes zu erreichen. Man kann ihnen ebensowohl einen beschränkten Ort von punktförmiger Kleinheit zuschreiben, wenn man die Abstufung ihrer Wirksamkeit bedenkt. Dann werden sie an der Stelle des Raumes sich zu befinden scheinen, auf dessen berührende Umgebung sie das Maximum ihrer Kraft äußern; sie werden dagegen den übrigen unendlichen Raum nur mit abnehmender Macht zu beherrschen scheinen, ohne in ihm vorhanden zu sein. Diese doppelte Möglichkeit zeigt, daß die Frage nur ein irriges Interesse hat, ob in dem Falle solches Wirkens dem Wesen eine endliche oder unendliche Ausdehnung zukomme; ihm selbst wird gar kein Prädikat räumlicher Größe beigelegt. Wir dachten Gott nicht ebenso groß als die Welt, die er beherrscht; wir denken auch diese wirkenden Substanzen weder unendlich klein, wie die geometrischen Punkte, von denen ihre Wirkung ausgeht, noch unendlich groß wie die Weite, über die sie sich erstreckt. Sie selbst sind, was sie sind, übersinnliche Wesen; nichts ist weiter über sie gesagt, als daß nach dem Sinne, der ihnen im ganzen der Welt zukommt, innerhalb der räumlichen Erscheinung der Dinge ihre Kraft von einer bestimmten Stelle auszugehen und abnehmend die entfernten zu erreichen scheinen muß.

Man kann eine dritte Annahme versuchen, nach welcher ein Wesen seine unmittelbare und unabgestufte Wirksamkeit auf ein bestimmtes ausgedehntes Raumgebiet erstreckte, mit allem aber, was jenseit der Grenzen dieses Gebietes läge, nur in mittelbarer Wechselwirkung stände. Aber diese Annahme würde eine falsche Voraussetzung zu vermeiden haben. In dem leeren Raume liegt kein denkbarer Grund dafür, daß die Kraft eines Wesens sich nur bis zu einer Kugeloberfläche von bestimmtem Halbmesser verbreiten, über diese Grenze hinaus aber erlöschen sollte. Wenn irgendeine Entfernung vor irgendeiner andern den Vorzug voraus haben soll, diese einschränkende Macht zu üben, so kann sie ihn nur dem Realen verdanken, mit welchem bis zu ihr hin der Raum angefüllt ist, über sie hinaus nicht mehr. Ohnehin darf

Digitized by Google

ja eine Kraft nicht wie ein Etwas vorgestellt werden, das von dem wirkenden Element immer ausginge, auch dann, wenn ein zweites nicht vorhanden wäre, auf das sie wirken könnte; sie entsteht in jedem Augenblicke des Wirkens zwischen den beiden Elementen, zwischen welchen eine Wechselwirkung um ihrer qualitativen Natur willen unvermeidlich ist. Sie wird deshalb überall so weit in den Raum hineinreichen, als in ihm Elemente anzutreffen sind, denen ihre innere Verwandtschaft diese Notwendigkeit des Wirkens auferlegt; und man kann deshalb nie sagen, ein Element entziehe sich durch zu große räumliche Entfernung dem Einfluß einer Kraft, der es im übrigen um seiner Natur willen zu gehorchen verpflichtet wäre. Mit andern Worten: es kann keine Kraft geben, deren Wirksamkeit von Haus aus sich auf ein endliches Raumgebiet, dann aber auch auf alles das erstreckte, was innerhalb desselben anzutreffen wäre; wohl aber ist an einem Element eine Kraft denkbar, die sich nur auf eine gewisse Art oder einen gewissen Kreis anderer Elemente beschränkt, und gleichgültig vorübergeht an allen denen, die nicht zu dieser Art oder zu diesem Kreise gehören.

Ich schalte noch einmal die eindringliche Wiederholung einer Behauptung ein, die allem Früheren zugrunde lag; es ist durchaus notwendig, den oft gehörten Satz, ein Ding wirke nur da, wo es sei, in den entgegengesetzten umzukehren: es sei da, wo es wirke. Es ist durchaus ein Irrtum zu glauben, es heiße überhaupt etwas, wenn wir sagen, ein Ding sei an einem Orte und erlange infolgedessen die Fähigkeit zu bestimmter Richtung und Ausdehnung seines Wirkens. Schon die gewöhnlichste Überlegung des alltäglichen Lebens bestimmt den Ort eines Dinges nur nach seinen Wirkungen; dort ist ein Körper, von wo die Lichtstrahlen ausgehen, die er nach verschiedenen Seiten sendet, dort ist er, von wo er der Hand, die ihn zu bewegen strebt, widerstehenden Druck entgegenstellt, dort endlich, von wo er auf andere Körper anziehend, festhaltend oder zurückstoßend einwirkt. Und auch dies ist nicht so zu verstehen, als seien alle diese Wirkungen nur für

Digitized by Google

uns Erkenntnisgründe, durch welche wir des Körpers Sein an seinem Orte gewahr würden, während dies Sein selbst eine von den Wirkungen, die es kenntlich machen, unabhängige Bedeutung hätte. Es ist vielmehr weder zu sagen noch einzusehen, warum von einem Dinge, das gar nicht wirkte, mit größerem Rechte ein Sein an diesem, als ein Sein an jedem andern Orte behauptet werden dürfte, oder wodurch sich der Zustand eines Dinges, welches ohne alle Wirksamkeit an einem bestimmten Orte bloß wäre, von dem Zustand unterscheiden könnte, in welchem es sich befinden würde, wenn es an irgendeinem beliebigen andern Orte sich aufhielte.

Unter dieser Voraussetzung lassen sich die Vorstellungen feststellen, die wir uns von dem angeführten dritten Fall bilden können. Ist ein Wesen da, wo es wirkt, hängt es aber in seinem Wirken nur von den innerlichen Beziehungen, die zwischen ihm und andern Elementen stattfinden, nicht von dem leeren Raume und seinen Orten und Entfernungen ab, so können wir noch weiter hinzufügen: es ist überall da, wo es wirkt, und sein Ort ist klein oder groß, stetig oder diskontinuierlich, je nachdem diese andern Elemente im Raume verteilt sind, mit denen es in dieser unmittelbaren Gemeinschaft der Wechselwirkung steht. Welches aber auch und wie gestaltet der Ort eines wirkenden Wesens sein mag, er ist nie eine Eigenschaft des Wesens selbst; dies wird nicht groß mit seiner Größe, nicht klein mit seiner Kleinheit, nicht ausgedehnt, weil er ausgedehnt ist, nicht vielfach und teilbar, wenn er vielfach oder zerstreut ist. Nehmen wir an, um diese Anschauungen zu verdeutlichen, ein wirkendes Element *a* stehe in Wechselwirkung mit allen Elementen der Art *b* und diese Wechselwirkung sei unabhängig von den Entfernungen, in welchen sich in der Welt die einzelnen *b* vorfinden, so würde *a* einen so vielfachen Ort im Raume haben, wie viele Elemente *b* in dem unendlichen Raume zerstreut sind; an jedem dieser Orte würde *a* ebenso vorhanden sein wie an jedem andern, ohne daß deshalb die Einheit und Unteilbarkeit seines Wesens litte. Es schadet der Denkbarkeit dieser Vorstellungsweise nichts, daß wir in der

Digitized by Google

Weltordnung für sie keinen Fall der Anwendung wissen. Nehmen wir ferner an, *a* stehe in unmittelbarer Wechselwirkung mit einer bestimmten Anzahl *b* von Elementen, gleichartigen oder verschiedenartigen, so wird der Ort des *a* überall sein, wo eines dieser Elemente sich findet. Dächten wir sie alle auf der Oberfläche einer Kugel vereinigt, so würde der metaphysische Ort des *a* diese krumme Oberfläche sein, und zwar jeder ihrer Punkte, der von einem der *b* realen Elemente besetzt wäre. Wir würden nicht eigentlich recht haben, aber wir könnten unserer Einbildungskraft das Bild verstatten, *a* befinde sich im Mittelpunkt der Kugel und übe von da eine Kraft aus, deren Wirkungssphäre durch den endlichen Halbmesser der Kugel bestimmt und begrenzt sei; wir würden durch diese Wendung des Ausdruckes uns die bleibende unteilbare Einheit des *a* anschaulicher machen, ohne sie im Grunde noch sicherer zu machen, als sie ohnehin bleiben würde. Man würde sich endlich vorstellen können, die Elemente *b*, mit welchen *a* in unmittelbarer Wechselwirkung steht, seien im Raume zerstreut und zwischen ihnen andere Elemente der Art *c* gelagert, mit welchen dem *a* durch seine Natur keine wirkungserzeugende Beziehung zukomme; dann wird *a* einen vielpunktigen diskontinuierlichen Ort im Raume haben, oder an vielen Punkten zugleich sein und es würde jetzt, um der Zwischenschaltung der Punkte willen, an denen *a* nicht ist, unserer Phantasie zwar schwerer fallen, die Anschauung der Einheit des *a* festzuhalten, ohne daß deshalb in dem Sachverhalt selbst eine größere Schwierigkeit derselben läge.

Wenden wir diese allgemeinen Betrachtungen auf den besondern Fall an, der uns beschäftigt, so wird nur der glückliche Glaube an die Offenbarungen der Hellseherinnen das unmittelbare Machtgebiet der Seele ins Unendliche noch bemerkbar reichen lassen; die Erfahrung des wachen Lebens hat nie darin Zweifel gesetzt, daß vor allem der Umriß unseres Körpers den Bezirk abgrenzt, in welchem die Seele selbst tätig ist, und von

Digitized by Google

dessen Zuständen sie leidet. Wir empfinden nur, was den Körper erschüttert, wir bewegen nur ihn; durch seine Vermittlung wirkt die Außenwelt auf uns und wir auf sie. Aber die mannigfachsten Beobachtungen haben uns ebenso gewiß gelehrt, daß selbst in dem Körper der Schauplatz seiner unmittelbaren Wechselwirkungen mit der Seele noch enger zu begrenzen ist. Verloren ist für die Seele jeder Zustand des Körpers, der nicht einen Teil des Nervensystems zu erregen vermag, verloren für den Körper jede Bewegung der Seele, für welche der Übergang aus diesem System in die folgsamen Werkzeuge der Glieder verhindert ist. So tritt die große Masse des Leibes doch nur als ein mittelbar beherrschtes Gebiet der Außenwelt dem Nervengeflechte als dem eigentlichen Sitze der Seele gegenüber. Aber auch in diesem lehrt die Beobachtung einen Unterschied zwischen zuleitenden Teilen, die den Austausch der Erregungen vermitteln, und anderen wesentlicheren, in denen die Wechselwirkung selbst vollzogen wird. Trennt ein einfacher Schnitt einen sensiblen Nerven in seinem Verlauf zum Gehirn, so sind die Eindrücke, die sein an der Oberfläche des Körpers haftendes Ende nun noch von außen aufnimmt, für die Seele verloren; trennt ein gleicher Schnitt einen motorischen Nerven, so geht der Willenseinfluß der Seele nicht mehr auf die Glieder über, zu deren Muskeln der durchschnittene Nerv verlief. Nicht mit jedem Teile des Nervensystems steht daher die Seele in unmittelbarer Wechselwirkung; nur die Erregungen der Zentralorgane können es sein, von denen sie in der Tat bewegt wird, und welche sie umgekehrt durch ihre eigene Kraft hervorruft; der gesamte Verlauf der Nerven ist nur ein Mittel, diesem engeren Bezirke wahrhafter Wechselwirkung äußere Eindrücke, die an sich für die Seele unerreichbaren, anzunähern und ihre eigenen Strebungen, die an sich machtlosen, auf die ausführenden Glieder überzuleiten. Die Fortsetzung dieser Beobachtungen, zu denen Versuche und Krankheitsfälle Gelegenheit geben, verengt das Gebiet der Seele noch mehr; sie lehrt erkennen, daß eine Trennung zwischen Gehirn und Rückenmark die Empfänglichkeit des Be-

Digitized by Google

wußtseins für die Eindrücke, die dem letztern Organe zukommen, und ebenso die Herrschaft der Seele über die Glieder aufhebt, die von ihm ihre zuleitenden Nerven erhalten.

Allerdings führen die enthaupteten Rümpfe namentlich kaltblütiger Tiere auf äußere Reize noch Bewegungen aus, deren zweckmäßige Zusammenstimmung vielen von nicht bloß physischen Ursachen abhängen zu können schien. Doch auch diese Bewegungen geschehen nur, solange das Rückenmark und der Zusammenhang der zu bewegenden Glieder mit ihm unverletzt ist; sie würden daher höchstens beweisen, daß der unmittelbare Einfluß der Seele oder ihr Sitz nicht auf das Gehirn sich beschränkt, sondern auch über diesen andern Teil der Zentralorgane ausdehnt. Allein daß die Unterbrechung der Verbindung zwischen Rückenmark und Gehirn die Bewegungen der von dem ersten allein abhängenden Teile dem Bewußtsein sowohl als dem Willen entzieht, ist eine gewisse Tatsache; daß dagegen die Bewegungen enthaupteter Rümpfe unmittelbar, oder in welcher Weise sie etwa mittelbar von psychischen Bedingungen abhängen, ist ungewiß. Überlassen wir deshalb späterer Gelegenheit die Überlegung dieser Erscheinungen und halten wir vorläufig daran fest, daß Eindrücke, die unser Bewußtsein nicht empfängt, nicht ohne andern Beweis als Zustände unserer Seele, Wirkungen, die wir weder wollen noch in ihrem Geschehen wahrnehmen, nicht ohne andern Beweis für Tätigkeiten der Seele gelten können. Unter dieser Voraussetzung beschränkt sich allerdings der Sitz der Seele auf das Gehirn. In diesem selbst endlich haben wir Grund, verschiedene Teile von verschiedenem psychischen Wert zu unterscheiden; aber die größeren und wohl unüberwindlichen Schwierigkeiten der Untersuchung gestatten hier nicht mehr, die eigentlicheren Organe der Seele von dem umgebenden Apparat bloß zuleitender und hinwegleitender Werkzeuge genau abzutrennen. Ziehen wir das Ergebnis dieser Betrachtungen, so finden wir, daß die erste der oben verzeichneten Vorstellungsweisen auf das Verhältnis zwischen Seele und Körper unanwendbar ist:

Digitized by Google

die Seele ist nicht so in ihrem Leibe allgegenwärtig, wie wir uns Gott in der Welt allgegenwärtig denken; sie steht in unmittelbarer Wechselwirkung nur mit dem Gehirn; hier also hat sie in der Bedeutung, die diesem Worte zu geben ist, ihren Sitz.

Sehen wir nun zu, ob zur nähern Bestimmung dieses Ortes die zweite Auffassungsweise tauglicher ist. Von einem einzigen Punkte aus, an welchem ihre Wirksamkeit ein Maximum ist, würde nach ihr die Seele ihren Einfluß mit abnehmender Stärke über die entfernteren Teile des Körpers gleich unmittelbar ausdehnen. Wollte man diese Abnahme der Kraft sich zwar rasch, aber doch noch mit so gemäßigter Beschleunigung erfolgend vorstellen, daß ihre Wirkungen in irgend wahrnehmbarer Entfernung von jenem Punkte des Maximum noch merklich blieben, so würde sich keine Erscheinung finden, welche dieser Annahme günstig wäre. Die zuleitende Verrichtung der sensiblen, die wegleitende der motorischen Nerven hört stets auf, wie nahe auch immer an den Zentralorganen ihr Zusammenhang mit diesen unterbrochen wird, und niemals findet sich die Spur einer auch nur soweit unmittelbar in die Ferne reichenden Wirkung der Seele, daß durch sie der geringe Abstand überflogen würde, den ein feiner Schnitt zwischen zwei nächtbenachbarte Elemente eines Nerven gebracht hat. Nur in der besonderen Form würde daher diese zweite Vorstellungsweise hier anwendbar sein, in welcher wir sie allerdings auf den größten Teil des gewöhnlichen Verhaltens der Körper anwenden; so außerordentlich schnell müßte mit der Entfernung von dem Punkte der größten Wirkung diese Wirkung selbst abnehmen, daß sie in merklichen Abständen nicht mehr wahrnehmbar würde. So wie ein Körper die Lichtstrahlen erst dann reflektiert und vom Stoß erst dann in Bewegung gesetzt wird, wenn beide ihn an seinem Orte berührt haben, ebenso würde die Seele nur mit den Elementen verkehren, deren Einwirkungen sich bis auf unwahrnehmbar kleine Abstände dem Punkte ihrer größten Wirkung näherten, einem Punkte, den wie eben deshalb nahezu als den einzigen Ort der unmittelbaren Wirksamkeit der

Digitized by Google

Seele, oder als ihren ausschließlichen Sitz bezeichnen dürften.

Dies ist nun die Vorstellung, die man seit alter Zeit mit Vorliebe ausgebildet hat. Der Bau des Nervensystems im großen begünstigte sie. Sichtlich ist der Verlauf der Nerven bestimmt, Eindrücke einem Orte im Gehirn anzunähern, um sie dort erst zur Wechselwirkung mit der Seele zu bringen und die motorischen führen Anregungen, die der Wille nur dort wirklich auf Massen überträgt, den Muskeln zu, die durch ihre räumliche Entfernung dem unmittelbaren Einfluß seines Antriebs entzogen sind. Man hoffte, eine Fortsetzung desselben Baues in dem Gehirn selbst zu finden, einen solchen Schlußpunkt des ganzen Nervensystems, in welchen alle zuleitenden Fäden zusammenliefen und aus welchem alle hinwegleitenden Kanäle der Wirkungen ausstrahlten. Diesen Punkt würde man mit voller Befriedigung als den Sitz der Seele anerkannt haben. Aber die Anatomie hat ihn bisher nicht finden können, und es ist keine Hoffnung, daß sie ihn später finden werde. Nebeneinander streichen die Fasern vorbei, durchkreuzen sich und verflechten sich; aber sie verschmelzen nicht untereinander zu einem gemeinsamen Schlußgliede; nicht einmal eine gemeinsame Endrichtung nehmen sie an, mit der sie einem solchen Punkte sich näherten. Auch in dem System der Ganglienzellen, rundlicher Bläschen, welche das gefaserte Mark in größter Menge von außen umgeben und zwischen seine Züge eingestreut sind, fehlt jede Andeutung einer Zentralisation. Sie stehen durch feine Verbindungsfäden untereinander in Verbindung; aber wir wissen weder, ob die Verkettung eine allgemeine ist, noch welche Bedeutung den Ganglienzellen überhaupt für die Aufnahme, Erregung und Umformung der im gefaserten Mark geschehenden Erregungen zukommt.

Wer dennoch die Hoffnung hegte, daß geschärftere Untersuchung diesen beschränkten Sitz der Seele finden werde, müßte sich ohnehin zugestehen, daß man ihn unter falscher Form gesucht hat. Wie fein auch die einzelne Nervenfaser ist, eine gemeinsame Durchschnittsstelle aller könnte doch nie ein unteilbarer Punkt, son-

Digitized by Google

dern müßte ein kubischer Raum von sehr wahrnehmbarer Größe seines Durchmessers sein. Diesen Raum müßte die Seele mit unmittelbarer Wirksamkeit beherrschen; innerhalb desselben würden wir eine Fortsetzung gesonderter Nervenfäden nicht erwarten; ihre Isolierung hätte nur die Aufgabe, die physischen Vorgänge, die in ihnen sich ereignen, ohne gegenseitige Vermischung bis zu dem Wirkungskreise der Seele zu bringen. Haben sie diesen erreicht, so ist ihre fernere Auseinanderhaltung unnötig; denn in der Seele selbst gibt es doch schließlich keine Scheidewände, welche die einzelnen Eindrücke sonderten, und sie muß es verstehen, die vielen verschiedenen ohne gegenseitige Trübung in der Einheit ihres Wesens zu beherbergen. Jenen kubischen Raum, den Sitz der Seele, würde man sich daher entweder ausgefüllt durch ein ungefasertes, irgendwie homogenes Parenchym denken, durch welches hindurch alle Erregungen der Nerven sich allseitig verbreiten, oder als einen Höhlenraum, an dessen Wandungen und innerhalb der Entfernung, bis zu welcher die unmittelbare Wirksamkeit der Seele reicht, die sämtlichen Nervenfasern oder eine hinreichende Anzahl Abgeordneter derselben nur vorüberzugehen, aber nicht zu endigen brauchten. In der Tat hat man häufig die letztgenannte Vorstellung gewählt und in der vierten Hirnhöhle den Sitz der Seele, freilich ohne die nötige Bestätigung durch anatomische Tatsachen, zu finden geglaubt.

Ich führe diese Möglichkeiten, denen sich noch manche andere beifügen ließe, teils in der Überzeugung von dem Nutzen auf, den allemal die Ausarbeitung jeder Ansicht bis zu vollständiger Klarheit gewährt, teils in der anderen Überzeugung, daß allerdings die Anatomie zu einem völlig entscheidenden Endurteil über sie noch nicht befähigt ist. An sich hat keine dieser Vermutungen einen sehr großen Wert; man wird leicht finden, daß jede von ihnen, auch wenn sie tatsächlich richtig wäre, doch ihrem Begriffe nach eine Zurückführung auf die dritte der oben verzeichneten Vorstellungsweisen notwendig machen würde. Denn was hieße es doch zuletzt, daß die Seele in einem bestimmten Raume enthal-

Digitized by Google

ten sei und infolgedessen nur mit dem wechselwirkte, was diesen Ort berührt? Sie kann nicht einen bestimmten leeren Raum einem andern leeren Raum vorziehen, um in ihm rechtmäßiger ihren Ort zu haben, als in diesem; daß sie an einem bestimmten Orte sei, bedeutet ja, wie wir gesehen haben, nichts anderes, als daß sie nur mit den realen Elementen, die sich an diesem Orte finden, in unmittelbarer Wechselwirkung zu stehen durch ihre Natur genötigt werde. Diese Wechselwirkung, indem sie geschieht, macht eigentlich erst jenen Raum zum Orte der Seele, und wenn es, wie ohne Zweifel vorauszusetzen ist, viele Elemente sind, mit denen die Seele in dieser wechselseitigen Beziehung steht, so ist auch ihr Ort ebenso vielfach. Nur aus leicht begreiflichem Bedürfnis der Anschaulichkeit, aber ohne Nötigung durch die Natur der Sache, sucht dann zu diesen vielen Orten unsere Phantasie noch einen geometrischen Mittelpunkt ihrer Verteilung und möchte diesen dann gern als den eigentlichsten Sitz der Seele ansehen; aber sie würde nicht angeben können, in welcher innigeren Beziehung die Seele zu ihm stände, als zu jenen, in denen sie wirkt. Ob daher die vielen Orte dieser Wirksamkeit sich im Gehirn nahe zusammendrängen, ohne andere Orte der Unwirksamkeit einzuschließen, ob sie also einen auch anschaulich als Einheit sich darstellenden Sitz der Seele bilden, oder ob sie zerstreut eine Vielheit von Punkten bleiben: dies ist eine anatomische Frage nach der Anordnung der wechselwirkenden Elemente, deren Beantwortung man der Erfahrung überlassen kann. Wie die Antwort auch ausfallen mag, sie ändert die allgemeinen Vorstellungen nicht, die wir gewonnen haben.

Noch einer Vermutung erwähne ich, um hiermit abzuschließen, der Vorstellung nämlich von einer beweglichen Seele, deren Ort innerhalb der Zentralorgane wechsele. Sie scheint mir von geringem Vorteil. Damit die Seele an den bestimmten Punkt sich hinbewegen könne, an welchem es eine ankommende Erregung aufzufassen gibt, müßte sie doch von der Richtung bereits Kunde erhalten haben, von welcher her die Erregung zu erwarten ist. Um also zu dieser Bewegung nach der

Digitized by Google

eben jetzt gereizten Nervenfaser und nach keiner andern Richtung hin bestimmt zu werden, müßte sie schon aus der Ferne irgendwie von den inneren Zuständen derselben auf andere Weise beeinflußt worden sein, als von den Zuständen der anderen, in denen jetzt eben eine Erregung nicht ankommt. Die Bewegung der Seele könnte mithin nicht als Mittel zur ersten Ermöglichung einer Wechselwirkung mit dem erregten Element, sondern nur als Beihilfe zur Verstärkung einer schon eingetretenen dienen. Noch unklarer bliebe, wie die Seele es begönne, um ihre Richtung zu dem motorischen Element zu nehmen, dem sie selbst ihre eigene Erregung erst mitteilen will.

Eine Schwierigkeit, die man bereits empfunden haben wird, nötigt uns noch zu einer ferneren auch sonst nicht unfruchtbaren Umformung der gewonnenen Ansichten. Daß die Seele mit einer beschränkten Anzahl der Nervenelemente ausschließlich in unmittelbarer Wechselwirkung stehe, bleibt solange unwahrscheinlich, als wir in der Natur dieser bevorzugten Elemente keinen Unterschied von der Natur aller der übrigen finden können, mit denen die Seele in gleicher Beziehung nicht steht. Nun ist es allerdings eine in der Physiologie häufig vorgetragene Ansicht, daß die Verrichtung des Zentralnervenmarks wesentlich verschieden von den Funktionen der Nerven und auch verschieden sei von den Tätigkeiten derjenigen Gehirnteile, die selbst nur als in die Schädelhöhle hinein verlängerte Fortsetzungen der Nerven zu betrachten wären. Diese Annahme würde die Voraussetzung einer irgendwie auch bevorzugten Natur der Elemente einschließen, welche diesen bevorzugten Verrichtungen dienen, obgleich eine unmittelbare Bestätigung für diese Folgerung durch anatomische Beobachtung fehlt. Aber gleichviel, wie es sich hiermit verhalten mag: aus allgemeineren Gründen finden wir die bisher gemachte Voraussetzung unzulänglich, daß alle Nötigung und Befähigung zur Wechselwirkung zwischen zwei Elementen auf einer bestimmten Beziehung

Digitized by Google

zwischen dem beruhe, was wir ihre Naturen oder den qualitativen Inhalt ihres Wesens nennen. Was das eine Element von den andern erfährt, wird nicht allein von dem abhängen, was dieses andere beständig ist, sondern auch von dem veränderlichen Zustande, in welchem es sich eben befindet; daß überhaupt ein Element mit dem andern zu wechselwirken genötigt ist, auch dieser wirksame Zusammenhang findet vielleicht nicht immer zwischen den konstanten Naturen beider, sondern nur in einzelnen Augenblicken zwischen bestimmten Zuständen beider statt; oder wenn für alle Zeit und für alle Zustände beide in dieser Weise verkettet sind, so liegt der Grund ihres Füreinanderseins nicht in dem, was sie beide sind, sondern darin, daß sie vermöge dessen, was sie sind, Zustände erfahren können, welche nach dem Sinn und Plan der Weltordnung als erregender Grund und nachfolgende Erregung zusammengehören. Ich verzichte darauf, diesen Gedanken in seine metaphysischen Zusammenhänge hier zu verfolgen und ziehe vor, ihm einen deutlichen Ausdruck in engerer Beziehung zu unserem besonderen Gegenstand zu geben: die Seele wird nicht in ausschließlicher und dann unablässiger Wechselwirkung mit einer besonderen Art von Nervenelementen und allen beliebigen Zuständen dieser Elemente stehen; sondern sie wird zuerst nur reizbar für gewisse Arten des Geschehens sein, auf jene Art und Zahl von Nervenelementen aber ihre Wirksamkeit und ihre Empfänglichkeit deshalb beschränken, weil nur in diesen jenes Geschehen verwirklicht wird. Und nun bleibt dahingestellt, ob diese Elemente ihre eigentümliche Natur, oder ob ohne solche Eigentümlichkeit die Gunst ihrer Stellung zwischen andern sie ausschließlich zu Schauplätzen dieses Geschehens macht. In dem letztern Falle würde es einer spezifischen Verschiedenheit zwischen den Elementen der Zentralorgane und denen der Nerven nicht bedürfen; die Eigentümlichkeit der Struktur würde die ersteren ausschließlich zum Sitze der Seele machen, weil sie allein die Vorgänge möglich machte, für welche diese die angedeutete sympathische Reizbarkeit besitzt.

Digitized by Google

Es bleibt mir zu zeigen, daß die eben vorgetragene Ansicht ihre Entstehung nicht allein den Überlegungen über den Sitz der Seele verdankt, daß sie vielmehr unabhängig hiervon auch in der Betrachtung von psychischen Ereignissen wieder entsteht, welche auf den ersten Blick keineswegs mit ihr verträglich scheinen.

Zu den gewöhnlichsten Vorstellungen über die Entstehung der willkürlichen Bewegungen gehört die, daß im Gehirn die Ursprünge der motorischen Nerven wie eine Klaviatur nebeneinander ausgebreitet liegen, dem bewegenden Einfluß der Seele geöffnet. Aber möge diese Klaviatur immer vorhanden sein: die Seele ist unfähig auf ihr zu spielen. Sie hat kein Wissen von der gegenseitigen Lage dieser Tasten, und keine Kenntnis davon, daß diese und nicht eine andere Taste der bestimmten Bewegungsabsicht entspreche, welche sie hegt, so wie etwa der Klavierspieler gelernt hat die Taste, die er sieht, mit der geschriebenen Note in Beziehung zu setzen. Und wüßte sie selbst dies alles, was sollte es ihr nützen? Wie finge sie es doch an, nun ihre Wirksamkeit auf diese und nicht auf jene Taste überzutragen? Kann doch der Spieler dies nur vermöge eben dieser noch unerklärten Folgsamkeit seiner beweglichen Finger, die dahin greifen, wohin sein Wille sie weist; und er würde es nicht können, wenn er auch diesen Übergang seines bestimmten Wollens auf die ihm entsprechenden Nervenfäden selbst erst durch seine Einsicht vermitteln sollte. Die Seele kann, wie wir gesehen haben, nichts anderes tun, als einen inneren Zustand in sich erzeugen oder erleiden, an welchen ohne ihr Zutun der Naturlauf die Entstehung einer körperlichen Veränderung geknüpft hat. Nur durch das, was er qualitativ ist, kann dieser Zustand sich von andern unterscheiden; und von dieser Qualität muß nicht nur die Größe und Art, sondern auch der Ort der Wirkung abhängen, die der Naturlauf an ihn knüpft. Freude und Schmerz enthalten beide weder eine Kenntnis gewisser Nerven und Muskeln, noch einen Trieb zu deren Bewegung; aber sie sind verschiedenartige Erschütterungen des Gemütes, und um dieses inneren Unterschiedes willen folgt dem

Digitized by Google

einen das Lachen, dem anderen das Weinen. Weder bewußt noch unbewußt hat hier die Seele um der Freude willen ihren Einfluß dahin, um des Schmerzes willen dorthin gerichtet, sondern ohne all ihr Zutun hat der einen Art der Erregung diese, der andern jene Bewegung, der einen also eine Wirkung in diesen, der anderen eine Wirkung zum Teil in andern Muskeln geantwortet.

Soll denn nun in der Tat, wird man fragen, die Seele ihre inneren Zustände so gewissermaßen nur klagend ins Blaue hinausrufen, und erwarten, daß die geeignete Abhilfe bloß durch den verschiedenartigen Ton ihrer Äußerung zustande kommen werde, ohne daß sie selber beföhle, was eigentlich geschehen soll? Gewiß ist diese Zumutung, die wir der Phantasie ernstlich machen müssen, ungewöhnlich genug; aber doch wird sie sich als eine ausführbare erweisen lassen. Von den unzähligen Schallwellen, welche die Luft durchkreuzen, wird jede ohne Zweifel in einer gespannten Platte, einer Fensterscheibe, welche sie trifft, irgendwelche Erschütterungen hervorbringen; aber nur eine von ihnen wird die Platte zum Mittönen bringen, nur die nämlich, deren Schwingungen regelmäßig zu wiederholen die Platte durch ihre eigene Struktur und Spannung befähigt ist. Wenn es gilt, aus einer flüssigen Mischung verschiedener Stoffe einen einzelnen auszuscheiden, bringen wir das Mittel, das zu seiner Fällung dienen soll, nur überhaupt hinein und wir haben nicht nötig, nun diesem noch selbst eine bestimmte Richtung zu geben und mit ihm den überall zerstreuten Teilchen des auszuscheidenden Stoffes nachzugehen; indem es sich durch die ganze Flüssigkeit verbreitet, geht es von selbst teilnahmlos an denen allen vorüber, zu denen es keine Wahlverwandtschaft besitzt, und findet mit völliger Sicherheit überall die Teile desjenigen auf, mit dem es sich zu einem Niederschlage verbinden kann. Nach der Ausfällung dieses einen wird ein zweites Reagens aus derselben Flüssigkeit einen andern Stoff ausscheiden, überall indem das, was durch seine qualitative Natur aufeinander bezogen ist, sich zur Wechselwirkung zusam-

Digitized by Google

menfindet und auf kleine Entfernungen selbst gegenseitig sich anzieht, niemals so, daß dem einen von Anfang an eine bestimmte Richtung inwohnte und sein Erfolg sich verschieden gestaltete nach der Natur dessen, was es in dieser Richtung anträfe. Läge der Seele in der Tat die ganze Klaviatur der motorischen Nervenenden geordnet vor, so könnte die Art ihres Einflusses auf sie keine andere sein. Sie würde nicht in jedem Falle einen übrigens gleichartigen Stoß ausführen, dem sie nur eine bestimmte Richtung gäbe, und der nun bloß deswegen, weil er in dieser Richtung auf dieses, nicht auf jenes Nervenende träfe, auch nur diese, nicht eine andere Bewegung erzeugen müßte; sie kann für jede beabsichtigte Bewegung vielmehr nur einen eigentümlichen qualitativen Zustand, einen Ton von bestimmter Höhe in jenem Gleichnis, hervorbringen, und von der Wahlverwandtschaft, welche zwischen diesem Zustand und der eigentümlichen Leistungsfähigkeit eines bestimmten Nervenursprungs obwaltet, wird erst die räumliche Richtung abhängen, welche der Einfluß der Seele nimmt, und welche er nur täuschend von Anfang an schon inne zu halten schien.

Nichts kann dieses Verhalten so einfach klarmachen, als die Erinnerung an die mimischen Bewegungen. In dem Gesichtsausdruck erscheinen in unendlich feinen Abstufungen und Mischungen die in unsern Stimmungen einander durchkreuzenden Gefühle verkörpert. Kaum wird jemand geneigt sein, dies unerschöpflich charakteristische Spiel kleiner Bewegungen und Spannungen von einer bewußten oder unbewußten Tätigkeit der Seele abzuleiten, die eine große Anzahl Nervenursprünge aufgesucht habe, um jedem von ihnen eine den hier gemischten Elementen der Lust und Unlust entsprechende Anregung mitzuteilen. Weiß die Seele doch ohnehin nicht, aus welchem Grunde die Träne besser der Trauer als der Lust und das Lachen dieser besser als jener entspräche. Ohne Zweifel hat sie hier gar nicht gesucht und nicht gefunden; wieviel mehr jeder einzelne Gemütszustand als eine Erschütterung der Seele seinen Weg zu bestimmten Organen seines Ausdruckes nimmt, weil

Digitized by Google

diese allein eben von dieser Erschütterung miterregt werden, so findet auch jene Mischung der Gefühle von selbst ihren verwickelten Weg zu den Teilen, in denen sie ihre leibliche Resonanz erhalten soll. Aber dies Verhalten ist nicht auf diese eine Klasse der Bewegungen beschränkt. Auch jeder anderen willkürlich von uns ausgeführten Bewegung geht als ihr wahrer erzeugender Anfangspunkt eine Vorstellung jener eigentümlichen Modifikation des Gemeingefühls voran, die mit der geschehenden Bewegung, wie frühere Erfahrungen uns gelehrt, verknüpft war. Wir beugen den Arm nicht, indem wir seinen einzelnen Nerven bestimmte Anstöße zumessen, sondern indem wir das Bild jenes Gefühles in uns wieder erzeugen, das wir in dieser Stellung des Armes, bei dieser Faltung der Haut, bei diesem Spannungsgrade der Muskeln hatten; wir finden uns dagegen ungeschickt, eine Bewegung nachzuahmen, die wir zwar deutlich sehen, ohne aber uns sogleich in die eigentümliche Empfindung hineinfühlen zu können, die ihre wirkliche Ausführung uns gewähren würde.

Vergeblich würden wir nun versuchen, von der Verbreitungsweise dieser geistigen Zustände über die körperlichen Organe und von der Art, in welcher sie hier in einzelnen die ihnen entsprechende Resonanz hervorrufen, eine noch weiter ausmalende anschauliche Vorstellung zu geben. Wir müssen vielmehr, wenn, wie wir hoffen, die angeführten Vergleiche den Gedanken, den wir hegen, klarer gemacht haben, selbst diese Vergleiche wieder zu vergessen bitten. Denn eine notwendige und unvermeidliche Geltung können wir nur dem allgemeinen Satze beilegen, daß jede erregende Wirkung der Seele auf den Körper von der qualitativen Bestimmtheit eines geistigen Zustandes ausgeht und erst um ihretwillen eine lokale Richtung nach einem bestimmten Organe nimmt; jede weitere Ausführung oder Verbildlichung dieses Vorganges dagegen müssen wir ablehnen. Denn allgemeine Betrachtungen, wie sie uns hier möglich sind, werden doch die Bedürfnisse der Seele in ihrem Verkehr mit dem Körper nie so vollständig und genau erraten, daß wir aus unserer Einsicht in das, was zweckmäßig sein

Digitized by Google

würde, die vorhandenen Einrichtungen im voraus zu bestimmen möchten. Erst der wirkliche Befund des Tatsächlichen pflegt uns hinterher auch die Zweckmäßigkeit einsehen zu lassen, die in ihm liegt, und macht uns aufmerksam auf Bedürfnisse, die dann, nachdem wir sie aus den Anstalten zu ihrer Befriedigung kennengelernt haben, uns freilich als dringliche und unabweisbare erscheinen, ohne doch vorher von uns im mindesten geahnt worden zu sein.

Ein Gegenstück der vorigen Betrachtung veranlaßt die Aufgabe des Bewußtseins, eine große Anzahl von Empfindungen nicht allein in ihrem qualitativen Inhalt wahrzunehmen, sondern außerdem in bestimmter räumlicher Anordnung sie untereinander zu verbinden. Diese Leistung schien notwendig vorauszusetzen, daß die einzelnen Eindrücke in derselben gegenseitigen Lage, in welcher sie den Körper berührten, auch zu der Seele fortgepflanzt werden, und daß an dem Sitze der letzteren sich die isolierten Nervenfäden, deren jeder nur einen einzigen Eindruck leitet, in derselben regelmäßigen Nebeneinanderordnung endigen, in welcher sie in dem Sinnesorgan die ankommenden Reize aufnehmen. Aber eine genauere Betrachtung wird uns bald lehren, daß diese Voraussetzung zu einer wirklichen Erklärung unserer räumlichen Anschauungen nicht dienen würde.

Sollen wir zunächst ausdrücklich erinnern, oder dürfen wir dies als zugestanden annehmen, daß von den Gegenständen nicht räumliche ausgedehnte Bilder, ihnen ähnlich und sie deckend, sich ablösen, um in die Seele einzutreten? Und daß, wenn dies wirklich geschähe, aus der Gegenwart dieser Bilder innerhalb der Seele ihr Wahrgenommenwerden noch so wenig erklärlich würde, wie aus dem vorherigen Dasein der Gegenstände außerhalb der Seele? Sollen wir hinzufügen, daß ja doch dies, was wir ein Bild des Gegenstandes in unserem Auge nennen, nichts ist, als die Tatsache, daß in unserem Sinneswerkzeug die nebeneinander liegenden Nervenenden in derselben Ordnung von verschiedenfarbigen Lichtstrah-

Digitized by Google

len getroffen werden, in welcher diese Strahlen von den Gegenständen selbst ausgehen? Daß endlich diese Tatsache eines geordneten Nebeneinanderseins verschiedener Erregungen in verschiedenen Nervenfasern doch noch nicht die Wahrnehmung dieses Vorganges, sondern nur der wahrzunehmende Vorgang selbst ist, dessen Möglichkeit, in seiner ganzen inneren Ordnung zum Bewußtsein zu kommen, eben den Gegenstand unserer Frage ausmacht? Wir wollen die Voraussetzung machen, daß uns dies wenigstens zugestanden sei. Möge nun entweder, wie es einigen wahrscheinlich dünkt, dieses Bild im Auge ohne Verletzung seiner Zeichnung durch die Sehnerven bis zu dem Gehirn an den Ort der Seele fortgepflanzt werden, oder möge diese selbst, wie es anderen denkbarer scheint, unmittelbar in beiden Augen gegenwärtig sein: auf welche Weise kann dann in beiden Fällen die bestimmte Lage der verschiedenartig gereizten Nervenenden, mithin die gegenseitige Lage der Eindrücke für sie ein Gegenstand des Bewußtseins werden? Und wäre die Seele selbst, damit wir das Äußerste zugeben, ein ausgedehntes Wesen, den Umfang der Augen und die Ausbreitung der Haut mit ihrer Gegenwart füllend, sodaß jeder Farbenpunkt, der die Netzhaut, jeder Druck, der die Oberfläche des Körpers trifft, zugleich auch eine räumlich bestimmte Stelle der Seele träfe: wie würde sie selbst dann inne werden, daß es jetzt diese Stelle ihrer eigenen Ausdehnung sei, welche der Reiz berührt habe, und nicht jene? in einem andern Augenblicke aber jene und nicht diese?

Wollen wir nicht ein unmittelbar fertiges und unerklärbares Wissen der Seele von ihrem eigenen Umfange oder von der Gestalt des Körpers voraussetzen, so werden wir zuzugeben haben, daß irgendwo der Zeitpunkt kommen muß, in welchem die räumliche Lage der wahrzunehmenden Bildpunkte, solange und so sorgsam sie auch von dem Sinnesorgan festgehalten worden sein mag, dennoch bei ihrem Übergang in das Bewußtsein gänzlich verschwinden muß, um in diesem völlig von neuem nicht als räumliche Lage, sondern als Anschauung einer solchen wiedergeboren zu werden. Die Not-

Digitized by Google

wendigkeit dieser Annahme ist in keiner Weise von der Vorstellung, die wir uns von der räumlichen oder unräumlichen Natur der Seele machen, sondern einzig von dem Begriff des Bewußtseins abhängig, welches wir dieser wie auch immer beschaffenen Natur zuschreiben. Möchte die Seele immerhin selbst sich im Raume ausbreiten und als eine feine Durchduftung den Körper bis in seine letzten Enden durchdringen: ihr Wissen und Wahrnehmen wird doch stets eine intensive Tätigkeit sein, die wir nicht selbst wieder stoffartig ausgebreitet denken können. In dem Bewußtsein hören alle jene Scheidewände auf, welche in dem körperlichen Sinnesorgan die einzelnen Eindrücke voneinander trennten; in ihm kann selbst jene Mannigfaltigkeit der örtlichen Lage nicht mehr vorkommen, durch welche etwa an der ausgedehnten Substanz der Seele die ihr eingeprägten Eindrücke sich noch unterschieden; seine unräumliche Einheit ist nur noch empfänglich für qualitative Verschiedenheiten der Erregungen, und alle jene farbigen Punkte des Auges, alle Druckpunkte der gereizten Haut können zunächst in ihm nur so ortlos zusammen sein, wie die gleichzeitigen und doch unterscheidbaren Töne einer Harmonie.

Soll die Seele dies Mannigfache in eine räumliche Anschauung wieder auseinanderordnen, so bedarf sie zweierlei. Sie muß zuerst in der Natur ihres Wesens eine Nötigung, Fähigkeit und Drang zugleich, besitzen, Raumvorstellungen überhaupt zu bilden und das Vielfache ihrer Empfindung gerade in dieser Form der Verbindung und Sonderung aus- und aneinander zu rücken. Vielleicht vermag die Philosophie einen höheren Grund dafür zu finden, daß die Seele oder daß wenigstens die menschliche Seele diese Form der Anschauung aus sich entwickeln muß; vielleicht vermag sie es auch nicht; wir jedenfalls setzen diese Fähigkeit als eine gegebene Tatsache voraus und unsere Betrachtungen haben nicht die Absicht, sie selbst, sondern nur ihre mögliche Anwendung zu erklären. Damit es nämlich zu dieser Anwendung kommen könne, damit die Seele in ihrer allgemeinen Raumanschauung, mit welcher sie jedem möglichen Inhalt der Wahrnehmung ganz gleichmäßig entgegen-

Digitized by Google

kommt, jedem einzelnen Eindrucke seinen bestimmten Platz anzuweisen imstande sei, dazu bedarf sie offenbar eines Anstoßes, der von den anzuordnenden Eindrücken selbst herkommt, und durch welchen diese ihre gegenseitige Lagerung im Raume verlangen. Dieses zweite Bedürfnis allein ist es, dessen Befriedigung hier den Gegenstand unserer Frage bildet; nur hierauf hat die Überzeugung Bezug, welche wir aussprachen, daß der zwingende Grund, um deswillen die Seele jedem Eindruck seine bestimmte Lage in dem Raume anweist, welchen sie vorstellt, nicht in der Lage selbst liegt, welche der Eindruck im Sinnesorgan hat, denn diese räumlichen Verhältnisse des Wahrzunehmenden können nicht wie sie sind, nicht als räumliche in das Bewußtsein übergehen; daß vielmehr jener Grund einzig in einer qualitativen Eigenschaft irgendwelcher Art liegen kann, welche der Eindruck um der eigentümlichen Natur des Ortes willen, an welchem er den Körper berührt, zu seiner übrigen qualitativen Bestimmtheit hinzuerwirbt. Nur für solche Unterschiede ist das Bewußtsein zugänglich, und sie werden ihm als Merkmale oder als Lokalzeichen dienen, nach deren Anleitung es in der Wiederausbreitung der Eindrücke zu einem räumlichen Bilde verfährt, zu unmittelbarer Nähe diejenigen zusammenstellend, deren Lokalzeichen nächstverwandte Glieder einer abgestuften Reihe sind, andere um bestimmte Entfernungen auseinanderrückend, deren Merkmale eine größere Verschiedenheit darbieten.

Solange diese Kennzeichen fehlten, würde der Eindruck zwar seinem Inhalte nach wahrnehmbar, aber nicht an eine bestimmte Stelle des Raumes lokalisierbar sein. Kann doch jede Farbe nach und nach an jeder beliebigen Stelle unseres Gesichtsfeldes erscheinen, jeder stärkere oder schwächere Druck auf jeden Teil unserer Körperoberfläche wirken; durch seinen unmittelbaren Inhalt, so und nicht anders gefärbt zu sein oder diesen bestimmten Grad der Stärke zu besitzen, kann deshalb kein Eindruck einen bestimmten Ort in unserer Raumanschauung verlangen. Neben diesem Inhalt vielmehr und ohne ihn zu stören, muß in jeder Erregung eine

Digitized by Google

charakteristische Nebenbestimmung vorhanden sein, welche ausschließlich dem Punkte entspricht, in welchem der Reiz die empfängliche Fläche des Sinnesorganes traf, und welche anders sein würde, wenn der gleiche Reiz eine andere Stelle des Organs berührt hätte. Jeder einzelne der Seele zugeführte lokalisierbare Eindruck besteht daher in einer festen Assoziation zweier Elemente; das eine von ihnen ist jener physische Vorgang, welcher das Bewußtsein zur Erzeugung einer bestimmten Empfindungsqualität, zum Sehen dieser Farbe, zum Fühlen dieses Wärmegrades nötigt; das andere ist der besondere Nebenvorgang, der für allerlei Empfindungsinhalt derselbe, für jeden einzelnen Ort seiner Entstehung verschieden ist. Nicht deshalb also, weil ein Eindruck irgendwo entstand, wird er von der Seele, als wüßte sie von selbst davon, auf diese Stelle seines Ursprungs wieder zurückbezogen, sondern nur deswegen, weil in ihm sich dieses qualitative Merkzeichen seiner relativen Lage zu andern erhalten hat.

Man wird finden, wie dieses Verhalten dem entspricht, was wir über das Zustandekommen der Bewegungen früher äußerten. Wie dort die Seele nicht gleichartige Anstöße nach bestimmten Richtungen des Raumes aussandte, sondern qualitative innere Zustände erzeugte, denen sie überlassen mußte, nach Maßgabe ihrer Eigentümlichkeit ihre Richtung zu finden: so nimmt sie hier nicht die räumlichen Lagen der Reize als solche fertig auf, sondern verlangt innere Unterschiede zwischen ihnen, um sie überhaupt räumlich zu trennen, und meßbare Größen dieser Unterschiede, um sie an bestimmte Stellen des Raumes auseinander zu rücken. Diese Einrichtung nun halten wir für die notwendige Grundlage aller unserer Raumvorstellungen, welcher unserer Sinne sie auch vermitteln möge; aber wir müssen den spezielleren Untersuchungen der medizinischen Psychologie den Nachweis überlassen, in welcher Form in jedem einzelnen Falle diesen allgemeinen Anforderungen genügt sei.

Digitized by Google

Solange man glaubt, daß die räumlichen Verhältnisse der Eindrücke als solche fertig in die Seele übergehen, wird man natürlich im Interesse der Seele jeden derselben in einer isolierten Faser zu der Seele geleitet und zugleich bis zu dem Sitze der Seele die gegenseitige Lage der Fasern vollkommen unverschoben denken müssen. Daß man mit alledem zuletzt doch nichts erreicht, bedenkt man gewöhnlich zu spät; denn die bloße Tatsache, daß der eine Eindruck aus dieser hier, der andere aus jener dort gelegenen Bahn kommt, würde der Seele für ihre Raumanschauung nur etwas nützen, wenn sie entweder mit einem neuen Auge und einer neuen unerklärten Wahrnehmungskraft die Richtung beider Bahnen und die Größe des Winkels zwischen ihnen sehen könnte, oder wenn sie imstande wäre, auch blind dem Reize abzumerken, aus welcher Gegend er komme. Das erste kann sie nicht, das zweite würde sie nur können, wenn eben der Reiz in seinem Inhalt oder neben demselben ein wahrnehmbares Zeichen seines Ursprungs an sich trüge, und so würde diese Meinung doch am Ende auf die Vorstellung von den Lokalzeichen zurückkommen, von der wir ausgingen. Hängt dagegen die Beurteilung des Ursprunges der Eindrücke nicht mehr von der Richtung ihres Andrängens zur Seele, sondern von dem qualitativen Nebeneindruck ab, den sie als Erinnerung an ihren Ausgangsort bewahrt haben, so ist es nun nicht mehr in psychischem Interesse notwendig, daß in dem Zwischenraum zwischen Sinnesorgan und Seele ihre relative Lage beibehalten und jeder von ihnen in einem besondern Kanale zu ihr hingeleitet werde. Wenn wir eine Bibliothek in einem neuen Lokale in derselben Ordnung aufzustellen wünschen, welche sie in ihrem früheren hatte, so plagen wir uns nicht damit ab, auch unterwegs diese Ordnung festzuhalten; wir zerstören sie vielmehr und schichten einstweilen zusammen, was ohne gegenseitige Beschädigung zur Bequemlichkeit des Transportes vereinigt werden kann, und einer ganz fremden Person können wir es überlassen, in dem neuen Lokale die alte Ordnung wieder herzustellen, indem sie sich nach den aufgeklebten Etiketten richtet, die jedem

Digitized by Google

Bande seine Stelle bezeichnen. Ganz ebenso wird bei dem Übergang der Nerveneindrücke in das Bewußtsein die räumliche Ordnung derselben jedenfalls zerstört und es ist kein Grund vorhanden, warum dies nicht schon früher innerhalb der Nerven selbst geschehen könnte. Denn nur darauf kommt es an, daß jeder Eindruck so lange von andern isoliert gehalten wird, bis er seine lokale Etikette erhalten hat; nachdem dies einmal geschehen ist, bleibt für den Dienst der Seele kein Bedürfnis weiterer Sonderung. So packt man viele Briefe zusammen, und am Empfangsort läßt sich der Ort ihres Abganges aus dem aufgedrückten Stempel gleich gut erkennen, welches auch die Art ihrer Beförderung gewesen sein mag. Nur dann würde jenes Bedürfnis fortbestehen, wenn die Natur der Nervenprozesse die gleichzeitige Leitung verschiedner Eindrücke mit ihren Lokalzeichen nicht ohne wechselseitige Störung durch dieselbe Faser möglich machte.

Es ist möglich, daß dieser letztere Fall stattfindet, und in der Tat deutet man auf diese Weise ganz gewöhnlich den isolierten Verlauf der Nervenprimitivfasern, ohne Verschmelzung mit andern und ohne Teilung ihres einfachen Zylinders. Aber die Deutung anatomischer Tatsachen ist zuweilen mehr eine hergebrachte Gewohnheit als eine bewiesene Wahrheit. So sehr die Isolierung der Fasern eine gesonderte Leitung der Eindrücke vermitteln zu sollen scheint, so finden wir sie doch auch in solchen Fällen angewandt, in denen wir an diesen Zweck kaum denken können. Ein Muskel, dessen sämtliche Bündel normal sich stets nur zugleich zu verkürzen bestimmt sind, erhält doch ebenfalls mehrere Nervenfäden, und auch sie verlaufen unverschmolzen zum Rückenmark, obgleich nie ein Fall eintreten zu können scheint, in welchem es für die beabsichtigte Funktion förderlich wäre, daß die Erregung jedes einzelnen von ihnen sich gesondert von denen der übrigen fortpflanzte. Der Geruchsnerv zerfällt, wie alle anderen Sinnesnerven, in eine große Anzahl feiner Fäden und doch ist er kaum dazu bestimmt oder fähig, eine dieser Anzahl entsprechende Vielheit von Gerüchen gleichzeitig und ohne Ver-

Digitized by Google

mischung ihrer Eigentümlichkeiten aufzunehmen. Ein gleiches gilt vom Geschmacksnerven, dessen Wahrnehmungen verschiedener Eindrücke niemals eine Deutlichkeit besitzen, zu deren Herstellung eine Menge gesonderter Leitungswege der Mühe wert gewesen wäre. Ich glaube nicht, daß man aus solchen Tatsachen einen anderen Schluß ziehen kann, als diesen, daß die Anwendung der isolierten Nervenfaser, deren Durchmesser wir überall nur zwischen sehr engen Grenzen schwanken sehen, für den Organismus aus einem sehr allgemeinen Grunde notwendig ist. Vielleicht kann überhaupt jener physische Vorgang, auf welchem die Tätigkeit der Nerven beruht, worin er nun auch bestehen möge, nur in Fäden von bestimmter Dicke und beschränktem Querschnitt sich entwickeln. Fügen wir dann die Vermutung hinzu, daß die Größe dieses Vorganges innerhalb eines einzelnen dieser zylindrischen Elemente gleichfalls nur eine beschränkte sein kann, so würde daraus die Notwendigkeit folgen, durch eine größere Anzahl von Fasern, die denselben Eindruck leiteten, die Stärke desselben bis zu dem Maße zu erhöhen, welches seine weitere Benutzung für die Zwecke des Lebens verlangt. Sehen wir doch dieselbe Einrichtung auch außerhalb des Nervensystems in dem Fleische der Muskeln, dessen Zerfällung in eine außerordentliche Anzahl feinster Fäden müßig scheinen würde ohne die Annahme, daß auch hier die Zusammenziehungsfähigkeit nur so dünnen Zylindern überhaupt möglich war, sodaß die große Anzahl vereinigter Fasern die verlangte Stärke der mechanischen Wirkung bestreiten mußte. Die allgemeine Verwendung der Zellenform zu dem Aufbau des Pflanzenkörpers ist eine ähnliche Tatsache; auch sie deutet an, daß jene eigentümliche Gattung chemischer Vorgänge, welche das Pflanzenleben bedarf, nur in diesen räumlich beschränkten Gebilden möglich ist, in denen eine halbflüssige Saftkugel von geringem Durchmesser mit ihrer ganzen Masse innerhalb des Wirkungskreises der Molekularkräfte liegt, welche von der festen Umhüllungshaut auf sie ausgeübt werden. Doch wie dies auch sein mag: jedenfalls können wir die Bildung langgestreckter und

Digitized by Google

unverzweigter Fasern als eine sehr allgemeine Gewohnheit des organischen Gestaltungstriebes bezeichnen. Nachdem sie aber aus irgendeinem Grunde einmal in die beständigen Verfahrungsweisen desselben aufgenommen ist, wird sie natürlich mit Vorteil auch für die Isolierung einzelner Erregungsbahnen, wo ein besonderer Zweck eine solche verlangt, verwendet werden können, ohne deshalb doch in allen Fällen ausschließlich nur dieser Absicht zu dienen.

Die Aufmerksamkeit endlich, die wir solange dieser ganzen Frage gewidmet haben, möchte ich ausdrücklich noch gegen die Geringschätzung rechtfertigen, mit welcher entgegengesetzte Ansichten ihre Verhandlung überhaupt für überflüssig halten. Überflüssig kann es uns nicht scheinen, auf eine Neugier einzugehen, die unvermeidlich doch wieder in jedem sich einstellen wird, sooft sie auch, durch hohe Worte eingeschüchtert, verstummt sein mag, und ohne deren klare Befriedigung die Vorstellung, welche wir über das Wechselverhältnis zwischen Leib und Seele uns ausbilden, stets ihres natürlichsten Anknüpfungspunktes beraubt haltlos im Leeren schweben wird. Nur den Inhalt unserer Antwort, nicht das Bestreben eine zu geben, können wir dem Tadel und Widerspruch überlassen. Er wird ihn reichlich und in verschiedenen Formen von jener Ansicht ernten, welche die Seele mit gleicher allgegenwärtiger Wirksamkeit durch den ganzen Körper ausgegossen denkt, an Ort und Stelle die Eindrücke aufnehmend, wie sie geschehen, und die Anregungen erteilend, die ihren Zwecken entsprechen. Wenn indessen die Tauglichkeit einer Vorstellungsweise an ihrer Übereinstimmung mit den Tatsachen der Beobachtung abgemessen werden darf, so glaube ich nicht, daß wir den Angriff dieser Gegnerin zu scheuen haben. Bedarf sie jenes Schlußpunktes des ganzen Nervengewölbes nicht, welchen die Anatomie nicht finden konnte, so hat sie dagegen noch nie überzeugend nachzuweisen gewußt, wozu sie überhaupt noch des Nervensystems selbst bedarf, welches die Beobach-

Digitized by Google

tung nun einmal findet: es ist ihr nicht gelungen zu zeigen, wie diese überall verbreitete Seele dazu komme, ihre einzelnen Eindrücke auf bestimmte Raumpunkte zu beziehen, und sich ein Bild des Körpers zu entwerfen, durch den sie ergossen ist; sie hat endlich nie den Widerspruch der Erfahrung beseitigen können, welche uns nun einmal lehrt, daß nur nach vollendeter Fortleitung zu den Zentralorganen die Erregungen des Körpers für das Bewußtsein, nur nach vollendeter Leitung in entgegengesetzter Richtung die Antriebe der Seele für den Körper vorhanden sind. Weit mehr im Kampf gegen die Tatsachen der Beobachtung, als durch sie unterstützt, sucht diese Ansicht nur die vorgefaßte Meinung von der notwendigen Einheit des Körpers und der Seele durchzusetzen und im Gefühl des Wertes dieser höheren Auffassung wendet sie selten andere Waffen, als die des Spottes, gegen die Vorstellungsweise, die wir bisher verteidigten. Also aus Leib und Seele, wird sie uns einwerfen, soll wie aus zwei getrennten Bestandstücken unsere Persönlichkeit bestehen? Und an einem einzelnen Punkte soll, wie ein menschlicher Richter, die Seele auf hohem Throne sitzen, den Parteien und Zeugen zuhörend, die ihr melden, was in ihrem Körper geschah, und was sie unmittelbar wahrzunehmen nicht imstande war? Man wird leicht sich diese Einreden weiter ausmalen, aber man wird zugleich bemerken, daß sie selbst schon bis hierher zu viel ausmalten; denn in der Tat zu diesem Also haben wir keine Veranlassung gegeben. Natürlich nicht aus Leib und Seele lassen wir unsere Persönlichkeit zusammengesetzt sein, sondern überall, wo wir in strengem Sinne des Wortes unser wahres Wesen suchen, sind wir uns bewußt gewesen, es ausschließlich in der Seele zu finden, und nie haben wir den Körper für mehr, als für das vertrauteste Stück der Außenwelt gehalten, das eine höhere Macht uns inniger zum Eigentum gegeben hat, als unsere eigene Arbeit jemals Fremdes uns anzuschließen vermag. Und an jenem Sitze der Seele, was können wir zuletzt Unpassendes finden, wenn wir in aller Stille den hohen Thron und das ganze Genrebild der Gerichtsverhandlung beiseite räumen, Zutaten, die

Digitized by Google

nur die gefällige Phantasie der Gegner uns schenkte? Da es nun doch einmal nicht so ist, daß unsere Seele allwissend die Ereignisse in der Entfernung wahrnähme oder allmächtig in die Weite hinaus wirkte, was verlieren wir doch, wenn wir diese Tatsache aufrichtig zugeben und den Umkreis der unmittelbaren Wechselwirkungen zwischen Körper und Seele auf einen Teil der Zentralorgane beschränken? Wenn die Seele die leisesten Erzitterungen des Leibes durch mittelbare Fortpflanzung derselben in sich aufnimmt und mit den zartesten Abwechselungen der Empfindungen und Gefühle begleitet; wenn umgekehrt das Getriebe des Körpers jede flüchtige Erregung, welche die Seele einem seiner Punkte mitteilte, zu ausdrucksvoller Bewegung ausgestaltet: was vermissen wir dann eigentlich? Und was würden wir im Grunde gewonnen haben durch die entgegengesetzte Überzeugung, daß die Seele selbst sich mitkrümmt in dem gekrümmten Zeigefinger, durch den wir jemand locken, oder sich mitballt in der ballenden Faust, durch die wir ihn hernach niederschlagen?

Drittes Kapitel

Formen der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele

Organe der Seele. — Organe der Raumanschauung. — Körperliche Begründung der Gefühle. — Höhere Intelligenz, sittliches und ästhetisches Urteil. — Organ des Gedächtnisses. — Schlaf und Bewußtlosigkeit. — Einfluß körperlicher Zustände auf den Vorstellungslauf. — Zentralorgan der Bewegung. — Reflexbewegungen. — Angeübte Rückwirkungsformen. — Teilbarkeit der Seele. — Phrenologie. — Hemmung des Geistes durch die Verbindung mit dem Körper.

Wenn man den Aufforderungen des Materialismus zu entgehen sucht, und doch die offenbare Tatsache nicht leugnen kann, daß die Möglichkeit der Ausübung geistiger Fähigkeiten in hohem Grade von dem unver-

Digitized by Google

sehrten Zusammenhang und dem unverletzten Bau des Gehirns abhängig ist: so pflegt man gewöhnlich zu dem Ausweg zu flüchten, diesen wesentlichen Körperteil doch nur als das Organ der Seele zu betrachten. Sie selbst fahre fort, als das übersinnliche einfache Wesen zu bestehen, ausgestattet mit Fähigkeiten, die wir kennengelernt haben; nur zur Ausübung derselben bedürfe sie der Werkzeuge, welche die Organisation ihr in dem Baue des Gehirns vorbereitet darbiete.

Ich habe schon öfter meine Überzeugung ausgesprochen, daß unsere Kenntnis des geistigen Lebens keine Fortschritte machen wird, solange man glauben wird, mit einer so sehr gedankenlosen Vorstellung, wie es diese von den Organen der Seele ist, etwas geleistet zu haben. Nicht einmal den Materialismus wird man durch sie an Klarheit übertreffen. Denn abgesehen von der allgemeinen Unbegreiflichkeit, wie es ihm überhaupt gelingen könne, geistige Wirkungen an körperliche Massen zu knüpfen, ist er darin wenigstens klar, daß er das Gehirn als das Handelnde, Denken und Empfinden, Fühlen und Wollen unmittelbar als die Leistungen dieses Handelnden bezeichnet. Dies einfache Verhältnis verstehen wir; was es dagegen heißen solle, daß nicht das Gehirn selbst, sondern die Seele durch das Gehirn fühle, denke oder wolle, das bedarf offenbar einer Aufklärung; denn jedes solche Durch ist für einen wissenschaftlich erzogenen Verstand ein Rätsel, welches gelöst sein will, während die Schwärmerei höherer Ansichten der Dinge fast immer in der Unklarheit solcher Vermittlungsverhältnisse die Lösung aller Rätsel selbst zu finden glaubt. Wo von einem Werkzeug die Rede ist, da werden wir uns immer fragen müssen, durch welchen Mangel seiner eigenen Kraft derjenige, der sich desselben bedienen soll, zu seiner Benutzung genötigt wird; durch welche Vorzüge ferner dies zur Hilfe gezogene Mittel die Mängel der benutzenden Kraft so ausgleichen kann, daß sie fähig wird zu einer Leistung, welche ohne dies ihr unausführbar gewesen wäre; auf welche Weise endlich der Gebrauchende sich des Werkzeuges zu bemächtigen und es für die Zwecke seiner Absicht fruchtbar zu handhaben

Digitized by Google

verstehen wird. Diese Fragen hat man sich selten vorgelegt, und wenn wir die große Menge der Organe des Vorstellens, des Denkens, des Wollens überblicken, von denen man sooft leichthin, freilich ohne sie näher zu schildern, gesprochen hat, so können wir nicht zweifeln, daß viele unter ihnen sind, welche der Seele gerade das möglich machen sollen, wozu sie keiner fremden Hilfe bedarf, viele ferner, die das gar nicht leisten könnten, wozu man sie beruft, manche endlich, von denen man nicht begriffe, wie ihre an sich vielleicht nützliche Einrichtung jemals zur Verfügung der Seele gebracht werden könnte.

Die geringere Sorgfalt, welche man bisher auf die Verdeutlichung dessen verwandt hat, was man eigentlich von dem Körper für die Aufgaben der Seele an Unterstützung und Hilfeleistung zu erwarten und zu verlangen berechtigt ist, hat der richtigen Deutung der Zentralorgane immer als eine besondere Schwierigkeit entgegengestanden. Und wir werden nicht imstande sein, diese Hindernisse einer gedeihlichen Untersuchung schnell hinwegzuräumen. Denn wie leicht wir auch einiges ausscheiden können, was wir nur als eingeborene Tätigkeit der Seele betrachten dürfen und wofür nach einem Organ zu suchen töricht sein würde, so können wir doch selten den ganzen Umfang der kleinen Beihilfen übersehen, die einer Fähigkeit doch nötig sind, um ihre Ausübung in Übereinstimmung mit der äußeren Welt zu lenken, von welcher die Seele nur durch die Vermittlung körperlicher Werkzeuge Kunde hat. So kann es mittelbar doch leibliche Organe geben für Verrichtungen, die ihrem wesentlichen Charakter nach aller körperlichen Unterstützung unfähig und unbedürftig sind. Nur wenig werden wir daher imstande sein, aus unserer Kenntnis des geistigen Lebens heraus im voraus die Werkzeuge vollständig zu bestimmen, welche die Organisation zu seinem Dienste stellen muß. Aber nachdem sooft von den verschiedensten Seiten her die mannigfachsten Anläufe zur Erklärung des vorhandenen Baues gemacht worden sind, reizt uns doch dieser Versuch, nicht so sehr um der Aufschlüsse willen, die wir von ihm über die Bestimmung der einzelnen Gehirn-

Digitized by Google

teile zu erhalten hofften, als um der Veranlassung willen, die er uns gibt, die äußerst mannigfachen Formen des wechselseitigen Einflusses zwischen Körper und Seele zu durchmustern.

Ich habe kaum nötig, von dem Anfange des geistigen Lebens, von der Empfindung, noch einmal ausführlicher zu sprechen. Nichts scheint der Körper für sie leisten zu können, als daß er die äußeren Eindrücke aufnimmt und sie in einer für die leichte und genaue Fortleitung günstigen Form dem Wirkungskreise der Seele räumlich nähert. Welches auch die physischen Vorgänge sein mögen, welche die Sinnesnerven durchkreisen: ihre Umsetzung in die Empfindungen der Farbe, des Tones oder des Geruches kann nie durch ein neues zwischen sie und die Seele eingeschobenes Organ erleichtert werden. Denn alle Arbeit eines solchen würde doch immer nur die eine Form nervöser Erregung in eine andere verwandeln können, aber niemals die Kluft verkleinern, die zwischen allen physischen Bewegungen als solchen und den Empfindungen selbst als Zuständen des Bewußtseins bestehen bliebe. Und ebensowenig werden alle jene Äußerungen des beziehenden Wissens, welche sich auf eine Vergleichung der gegebenen Empfindungsinhalte beschränken, einer körperlichen Unterstützung bedürftig oder fähig sein. Um die größere oder geringere Verwandtschaft zweier Farben oder Töne, oder die Unterschiede in der Stärke der Eindrücke zu beurteilen, bedarf das Bewußtsein nichts, als diese Elemente selbst, die es vergleichen soll, und außer ihnen nur jene Fähigkeit des beziehenden Übergehens, die wir unter allen Leistungen des geistigen Lebens am wenigsten auf physische Wirkungen zurückführbar gefunden haben. Solange daher nicht andere Aufgaben hinzutreten, würden wir keine Veranlassung haben, ein Zentralorgan der Sinnlichkeit zu erwarten, von dessen vorgängiger Verarbeitung der Eindrücke die Seele in ihrer eigenen Verwertung derselben abhängig wäre; nur zuleitender Kanäle würde sie bedürfen, welche die einzel-

Digitized by Google

nen Reize ihr zuführen und sie befähigen, ihre Empfindungen in einer Reihenfolge zu entwickeln, welche den Abwechselungen in dem Tatbestande der Außenwelt entspricht. Aber zwei andere Aufgaben lassen sich neben dieser einfacheren unterscheiden: die räumliche Anordnung der Sinneseindrücke in unserer Anschauung, und die Wahrnehmung der Gefühlswerte, welche teils den einzelnen, teils bestimmten Verbindungen mehrerer von ihnen zukommen. Für beide Leistungen bedarf die Seele körperlicher Beihilfe.

Wir haben gesehen, auf welche Voraussetzung die Möglichkeit einer räumlichen Anschauung mit Notwendigkeit zurückführt: jedem einzelnen Eindrucke, jedem Farbenpunkt der Netzhaut, jedem Berührungsgefühle der Haut mußte ein eigentümlicher Nebeneindruck hinzugefügt werden, welcher, ohne den Inhalt dieser Empfindung zu ändern, nur als Lokalzeichen die Stelle ihres Ursprunges bezeugt. Dieser notwendigen Forderung fügen wir jetzt eine Vermutung über die Form hinzu, in welcher wir glauben, daß sie wenigstens für den Gesichtssinn erfüllt sei. Nur eine sehr kleine Stelle in der Mitte der Netzhaut gewährt uns vollkommen scharfe Wahrnehmungen; undeutlich erscheinen alle Gegenstände, deren Bilder neben dieser Stelle auf die seitlichen Gegenden der Netzhaut fallen. Allein jeder stärkere Eindruck, welcher einen von diesen minder bevorzugten Orten trifft, erweckt unwillkürlich eine Bewegung des Auges, durch welche wir ihm unsern vollen Blick zuwenden, und so das Bild, welches er erzeugte, auf jene Stelle des deutlichsten Sehens überführen. Aber nach seiner besonderen Lage wird jeder dieser seitlichen Punkte der Netzhaut eine ihm allein eigentümliche Größe und Richtung der Bewegung des Auges erfordern, damit den Strahlen, die früher auf ihm sich zu einem undeutlicheren Bilde vereinigten, diese Stelle der deutlichsten Wahrnehmung als auffangende Fläche untergeschoben werde. Die Erfüllung dieser Forderung setzt voraus, daß jede der einzelnen Fasern, deren Enden in der Netzhaut die Lichteindrücke aufnehmen, in einer ihr allein eigentümlichen Art und Größe ihre Erre-

Digitized by Google

gungen auf die verschiedenen motorischen Nervenfäden übertragen könne, von deren mannigfach abgestuftem Zusammenwirken die Weite und Richtung der Augenbewegungen abhängen.

Gestatten wir uns nun die Vermutung, daß eine solche Wechselwirkung zwischen den reizaufnehmenden und den bewegungerzeugenden Nerven der Augen für die Begründung der Raumanschauungen benutzt sei, so würde die vielfache und reichgegliederte Verflechtung der Fäden beider Gattungen, wie wir sie für diesen Zweck voraussetzen müßten, uns ganz das Bild eines eigentümlichen Zentralorgans der räumlichen Anschauung gewähren. Jede einzelne gereizte Stelle der Netzhaut würde dann vermöge der besonderen Art, in welcher die von ihr entspringende Faser mit den motorischen Fäden verbunden ist, einen ihr ausschließlich zugehörigen Bewegungsantrieb in diesem Organe erzeugen, von welchem die Seele auch dann, wenn ihm keine wirkliche Bewegung des Auges nachfolgt, einen irgendwie gestalteten Eindruck erfahren kann. Dieser Eindruck endlich, der nicht notwendig selbst ein vom Bewußtsein wahrgenommener Vorgang zu sein braucht, sondern zu jenen unbewußten Zuständen gehören kann, deren Einfluß auf die Seele dennoch groß ist: dieser Eindruck würde das Lokalzeichen sein, nach dessen Anleitung die Seele dem Farbenpunkte, mit welchem er verbunden ist, seine Lage zu allen übrigen, mithin seine feste Stelle in dem Raume ihrer Anschauung zuweist. Wir müssen es den ausführlichen Untersuchungen der medizinischen Psychologie überlassen, teils die zahlreichen Schwierigkeiten hinwegzuräumen, die im einzelnen dieser verwickelte Zusammenhang darbietet, teils nachzuweisen, daß in der Tat ein System solcher Bewegungsantriebe alle jene Feinheit und Vielseitigkeit der Abstufung und der Verwandtschaft zwischen den einzelnen Lokalzeichen darbieten würde, wie sie die Schärfe unserer räumlichen Gesichtswahrnehmungen voraussetzt. Unsere Absicht konnte hier nur die sein, an dem Beispiele dieser Ansicht, deren Inhalt bei aller Wahrscheinlichkeit, welche er für uns besitzt, doch nicht

Digitized by Google

Tatsache, sondern Vermutung ist, ein Bild der Vorstellung zu geben, die wir uns auf diese oder andere Weise im wesentlichen immer ähnlich von der Begründung unserer räumlichen Anschauung werden machen müssen. Welche andere Vorstellungsweise man auch immer im einzelnen zuletzt vorziehen möchte, man wird nicht von der Notwendigkeit abkommen, für diese Leistung unserer geistigen Tätigkeit ein vorarbeitendes Zentralorgan anzunehmen, und wir tragen kein Bedenken zuzugestehen, daß wir einen beträchtlichen Massenanteil des Gehirns allein für diesen Zweck bestimmt glauben.

Die Gefühle der Lust und Unlust, welche teils die einzelnen Empfindungen begleiten, teils aus der vergleichenden Zusammenfassung mehrerer entstehen, sehen wir zu auffällig nach dem Stande des körperlichen Befindens schwanken, als daß wir ihren Ursprung ganz allein in der wertempfindenden Tätigkeit der Seele suchen möchten. In sehr vielen Fällen allerdings ändern krankhafte Verstimmungen nicht nur das Gefühl, sondern auch den Inhalt der Empfindung, an die es sich knüpft; es ist nicht derselbe Geschmack, den der Kranke widrig und der Gesunde angenehm findet; und in solchen Fällen könnten wir vermuten, daß die Seele über den Eindruck, den ihr der Sinnesnerv wirklich zuführt, immer nach denselben Gesetzen ihrer eigenen Natur urteilt, ohne dazu noch der maßgebenden Dazwischenkunft eines körperlichen Organs zu bedürfen. Aber häufig bleibt doch auch der Inhalt der Wahrnehmung unverändert und doch wechselt die Größe und Art des Gefühles, welche er erweckt. Gewiß wird nun auch hier oft die Lebhaftigkeit der Teilnahme, die wir ihm zuwenden, durch den allgemeinen Charakter der eben vorhandenen Gemütsstimmung, die aus rein geistigen Anlässen entstanden sein kann, bald erhöht, bald herabgesetzt, und zu denselben Harmonien der Töne, zu denselben Zusammenstellungen der Farben fühlen wir uns wahrscheinlich nur aus solchen Gründen bald mehr bald weniger wahlverwandt gestimmt. Dennoch bleibt sowohl

Digitized by Google

in bezug auf die Stärke als auf die Färbung unserer Gefühle eine Veränderlichkeit unseres Ergriffenwerdens übrig, welche wir mit Wahrscheinlichkeit nur davon ableiten können, daß die Übereinstimmung oder der Widerstreit, in welchem sich die Erregungen der Nerven mit den Bedingungen unseres Lebens befinden, erst an einer besonderen Nachwirkung gemessen wird, welche nicht immer der wirklich erlittenen Störung oder Förderung richtig entsprechend erfolgt.

Nach der Einatmung von Äther oder Chloroform erlischt nicht immer mit dem Gefühl zugleich das Bewußtsein; es ist im Anfange den Betäubten zuweilen möglich, mit ziemlicher Genauigkeit die einzelnen Vorgänge einer chirurgischen Operation wahrzunehmen, welcher sie unterworfen werden; aber sie fühlen den Schmerz derselben nicht. Auch in anderen Verstimmungen des Nervensystems fühlen wir uns zuweilen von der eigentümlichen Affektlosigkeit unserer Eindrücke beängstigt, die mit aller Deutlichkeit aufgefaßt uns doch kaum als unsere eigenen Zustände erscheinen; so wenig sind sie von dem Gefühle des Ergriffenseins begleitet, welches im gesunden Leben jede unserer Empfindungen in angemessenem Grade mit sich führt. Hier scheint es nun, als wenn zwar die Leitung der äußeren Reize bis zu jenem Punkte ununterbrochen wäre, wo sie durch Wechselwirkung mit der Seele in bewußte gleichgültige Wahrnehmungen umgesetzt werden, aber als wenn zugleich ihre Fortpflanzung bis zu einem anderen Punkte gehemmt wäre, an welchen anschlagend sie jene eigentümliche Resonanz erwecken müßten, deren Rückwirkung in der Seele erst das begleitende Gefühl erweckt. Die genauere Untersuchung würde jedoch nach den Tatsachen, welche die Erfahrung bisher kennen gelehrt hat, die Frage nicht völlig entscheiden können, ob wir in der Tat in diesem Sinne ein eigentümliches Zentralorgan des Gefühles anzunehmen haben, oder ob nicht eine andere Form körperlicher Mitwirkung die vorkommenden Erscheinungen ebenfalls erklären würde.

Aber nicht ohne Interesse würde eine Nachforschung nach den Grenzen sein, innerhalb welcher über-

Digitized by Google

haupt die Gefühle dieser Mitwirkung bedürfen. Beruht das Wohlgefallen an den konsonierenden Akkorden der Töne auf einer Vergleichung der entstandenen Tonempfindungen allein, sodaß die Seele selbst, jedes Körpers entledigt, noch fortfahren würde, dieselben Akkorde schön zu finden, falls es möglich wäre, ihr die erneuerte Empfindung derselben zu verschaffen? Oder fühlt die Seele in diesem Wohlgefallen nur die günstige Nebenwirkung, welche gerade diese Verbindung von Tönen auf einen anderen Teil ihrer leiblichen Organisation ausübt, sodaß ihr Genuß nur von einem nebenherlaufenden Nutzen, nicht von den eigenen inneren Verwandtschaften dieser Tongruppe herrührte und mithin unmöglich würde, wenn mit der körperlichen Grundlage auch die Möglichkeit, ihr wohlzutun, hinwegfiele? Diese Fragen sind unlösbar für jetzt und statt ihrer Beantwortung, deren Wert für die Auffassung des ganzen geistigen Lebens schon dieses eine Beispiel hinlänglich erkennen läßt, müssen wir uns vorläufig mit der Überzeugung begnügen, daß die Lebhaftigkeit und Wärme unserer Gefühle und damit die ganze Gestaltung unserer Gemütswelt von dem Einflusse der leiblichen Organisation jedenfalls in hohem Grade abhängig ist.

Durch die genaue Überlieferung der äußeren Eindrücke, durch die Lebhaftigkeit der Gefühle, welche sich an jede einzelne Empfindung und an ihre Verbindungen mit andern knüpfen, durch alle diese Leistungen arbeiten die körperlichen Organe auch jenen höheren Tätigkeiten des Geistes vor, durch welche seine verständige und vernünftige Erkenntnis das Ganze einer geordneten Weltauffassung hervorbringt. Aber in dieser Vorbereitung des Materials, an welchem die Seele die Kräfte ihres beziehenden Wissens ausüben soll, scheint auch der einzige Beitrag zu bestehen, den die Verrichtungen des Körpers für diese höheren Aufgaben des Seelenlebens darbieten können; ihre Lösung selbst wird der eigenen Tätigkeit des Geistes überlassen bleiben. Spricht man von Organen des Verstandes oder der Ver-

Digitized by Google

nunft, von Werkzeugen des Denkens und der Beurteilung, so gestehen wir, weder von dem Bedürfnis, welches zu solchen Annahmen führen könnte, noch von der Art des Nutzens eine Ahnung zu haben, welchen das Vorhandensein aller dieser Instrumentation für das höhere geistige Leben gewähren könnte. Keine jener beziehenden Tätigkeiten, aus deren unerschöpflich mannigfacher Wiederholung alle unsere Erkenntnis hervorgeht, wird im mindesten durch die Mitwirkung einer körperlichen Kraft befördert werden können; aber die Möglichkeit einer jeden wird davon abhängen, daß ihr die Beziehungspunkte, welche sie vergleichen soll, das Material ihrer Arbeit durch die Sinne und folglich durch die Beihilfe der körperlichen Verrichtungen passend und richtig dargeboten werde. So hängt die Blüte des geistigen Lebens, was nie geleugnet worden ist, durch tausend Wurzeln mittelbar mit dem Boden des leiblichen Daseins zusammen; aber außer der allgemeinen Nahrung, welche er darbietet, treibt der Boden nicht noch ein besonderes Organ in die Höhe, dessen die Pflanze sich bedienen müßte, um zu blühen.

Wenden wir uns ferner zu der sittlichen Beurteilung von Handlungen, so können wir zugeben, daß auch sie mittelbar sehr gewichtig mitbestimmt wird durch die Genauigkeit, mit welcher unsere sinnliche Auffassung einen Tatbestand darstellt, und durch die Lebhaftigkeit, mit welcher nach der beständigen oder augenblicklichen Stimmung unseres körperlichen Befindens sich teils andere Vorstellungen umsichtiger oder verworrener an diesen Tatbestand anknüpfen, teils Gefühle seinen Wert messend sich entwickeln. Aber dennoch wird keine Erregung eines körperlichen Organes der Seele in dem wesentlichsten Punkte, in der Fällung des moralischen Urteiles selbst beistehen können; die Mithilfe der Nerven wird stets nur den angenehmen oder unangenehmen Gefühlswert der betrachteten Handlung für das persönliche Leben des Beurteilenden, aber niemals die von aller persönlichen Lust und Unlust entblößte Beurteilung ihrer sittlichen Güte oder Schlechtigkeit begründen können. Wie wenig wir deshalb auch

Digitized by Google

leugnen können, daß in nur zu hohem Maße jene Einwirkungen der körperlichen Tätigkeiten in Wirklichkeit unser moralisches Urteil lenken und verdüstern, so haben wir doch nirgend Grund, diesem zu seiner eigentümlichen Leistung die gefährliche Hilfe eines eigenen leiblichen Organs aufzudringen. Und ebenso mag ein großer Teil des Eindruckes, den uns schöne Gegenstände erwecken, auf einer gefälligen und übereinstimmenden Erregung unserer Nerven beruhen. Aber wer in dem ästhetischen Gefühle neben dem gewiß nicht fehlenden Anteil persönlichen Wohlgefühles noch eine unabhängige Verehrung und Wertschätzung des Schönen sieht, wird nun auch dieses Mehr einzig der Seele zurechnen müssen. Der Schauer der Erhabenheit, das Lachen über komische Vorfälle, sie werden beide gewiß nicht durch eine Übertragung der physischen Erregungen unserer Augen an die Nerven der Haut oder des Zwerchfelles erzeugt, sondern dadurch, daß der Inhalt des Gesehenen in eine Welt der Gedanken aufgenommen und in dem Werte erkannt wird, den er in dem vernünftigen Zusammenhange der Dinge hat. An die geistige Stimmung, die hieraus sich entwickelt, hat der Mechanismus unseres Lebens jenen körperlichen Ausdruck geknüpft, aber der körperliche Eindruck würde für sich ohne jenes Verständnis dessen, was er darbietet, niemals diese Stimmung erzeugen. Wie groß daher auch und wie vielgestaltig die Mitwirkung der körperlichen Funktionen für das höhere Geistesleben sein mag, so besteht sie doch gewiß nicht darin, daß diesem besondere Werkzeuge für das Eigentümlichste seiner Leistungen zugeordnet wären, sondern nur darin, daß zur Verwirklichung mancher mittelbar notwendigen Vorbedingungen dieser Leistungen die ungeschmälerte Tätigkeit vielfacher vorbereitender Organe erforderlich ist.

Zu diesen Vorbedingungen gehört nicht nur die Zuleitung augenblicklich einwirkender Eindrücke, sondern auch die Festhaltung vergangener, ihr Wiedererscheinen im Bewußtsein, jener ganze bewegliche Ablauf der

Digitized by Google

Vorstellungen, durch dessen Zusammenhang unser Leben Einheit, unsere Handlungen beständige Ziele erreichen. Haben wir eben die höheren Tätigkeiten des Geistes unabhängig von dem Körper zu fassen gesucht, so würden sie in eine gleich tiefe Abhängigkeit zurückfallen, wenn die Erhaltung dieser Grundlage, aus welcher sie auftauchen, den physischen Gegenwirkungen des Organismus überlassen wäre. Je nachdem das Organ des Gedächtnisses mehr oder weniger treu und dauerhaft den Gewinn des früheren Lebens festhielte, je gelenkiger und elastischer die nervösen Erzitterungen verliefen, durch welche die im Gehirn erhaltenen Nachbilder vergangener Eindrücke einander wechselseitig beleben: um so reiner und reicher oder um so mehr verdüstert und eng würde in jedem Augenblick unser Bewußtsein von dem Zusammenhang unseres Lebens, unserer Pflichten und Hoffnungen sein. Oder vielmehr kein solcher Zusammenhang würde überhaupt stattfinden, sondern vereinzelt würde in jedem Augenblick die Seele die Vorstellung, das Gefühl oder die Strebung entfalten, welche ihr die eben wieder erwachende körperliche Anregung geböte; ohne die eigene Fähigkeit, auch in ihrem Innern selbst das Vergangene zu dem Gegenwärtigen aufbewahrend herüberzubeziehen, könnte sie selbst durch den kleinsten Zeitraum hindurch die Stetigkeit eines einzigen Gedankens nicht erzeugen, dessen ganzer Sinn erst durch die Aufeinanderfolge mehrerer Vorstellungen vollständig würde. In der Tat nun hängt ohne Zweifel auch unser Vorstellungslauf mittelbar in großer Ausdehnung von der beständigen Einwirkung der körperlichen Vorgänge ab; der Annahme eines besonderen Gedächtnisorganes jedoch, auch wenn es nur als unterstützendes Hilfsmittel für die eigene Erinnerungsfähigkeit der Seele gelten sollte, stehen größere Schwierigkeiten entgegen, als man gemeinhin anzunehmen pflegt. Dem Einwurf, daß die Masse des Gehirns, ohnehin nicht beständig, sondern einer langsamen Erneuerung gewiß unterworfen, nicht ohne Verwirrung die eingeprägten Nachbilder unzähliger Eindrücke zu späterem Wiedergebrauch aufbewahren könne, begegnet man zwar scheinbar, aber

Digitized by Google

doch nicht triftig mit dem Hinweis auf die unzähligen Wellenbewegungen der Töne und der farbigen Lichter, die ohne gegenseitige Störung denselben Luftraum gleichzeitig durchkreuzen können.

Wenn unser Blick eine kurze Zeit unverwandt auf die Sonne gerichtet war, dann bleibt von ihr uns ein scharf umschriebenes kreisförmiges Nachbild auch bei geschlossenem Auge zurück; denn während der ganzen kurzen Dauer jenes Blickes wurden dieselben nebeneinanderliegenden Punkte der Netzhaut von den Strahlen getroffen; in demselben Kreise aneinanderstoßender Nervenfasern zittert die Nachwirkung fort, und so erhält uns die gegenseitige Lage der gereizten Teile die runde Gestalt und die Größe des Bildes. Sehen wir dagegen die Gestalt eines Menschen auf uns zukommen, so dehnt mit jedem Schritte ihrer Annäherung ihr Bild auf unserer Netzhaut sich vergrößernd aus; kaum ein einziger Punkt der ganzen Gestalt bildet sich im nächsten Augenblick auf derselben Stelle des Auges ab, auf welcher es im vorigen geschah; nicht ein einziges Nachbild, sondern unzählige voneinander verschiedene würden uns zurückbleiben, wenn in der Tat unsere Nervenorgane jeden Eindruck eines Augenblickes in dauernden Spuren fixierten. Und nichts würden wir gewinnen, wenn wir meinten, daß erst eine größere Anzahl dieser momentanen Erregungen sich zu einem beständigen bleibenden Nachbilde zusammensetzten; denn welches deutliche Bild könnte aus einer Anhäufung vieler entstehen, die untereinander zwar in ihren Zügen ähnlich, in ihrer Größe aber so verschieden wären, daß jedes mit seinen Rändern über das andere hervorragte und alle mithin einander mit ungleichartigen Punkten ihrer Zeichnung deckten? Beobachten wir, wie ganz unter denselben Verhältnissen die verschiedenen sich ineinander schiebenden Farbenspektra des Prisma zu eintönigem Grau verschmelzen, so werden wir gewiß nicht annehmen können, daß die Wahrnehmungen des Auges auf diesem Wege bleibende Eindrücke erzeugen, die den Nachbildern ähnlich Form und Farbe gesehener Gestalten aufbewahren. Und doch haben wir bisher

Digitized by Google

diese Gestalten noch als unveränderlich in ihren Umrissen vorausgesetzt. Aber wir sehen denselben Menschen vielleicht in tausend verschiedenen Stellungen und Bewegungen seiner Glieder; welches von all den unzähligen Bildern, die er so in unser Auge warf, ist dasjenige, welches das Gehirn festhalten wird? Oder sollen wir annehmen, daß sie alle aufbewahrt werden? Und wenn wir uns vielleicht auch dazu entschlössen, um welchen Preis würden wir zuletzt diese körperliche Verfestigung der Eindrücke erkauft haben? Doch wohl nur um den Preis der Annahme, daß bei der Kleinheit des Gehirns, welche nicht gestattet, für jedes dieser zahllosen Bilder ein eigenes Massenteilchen vorauszusetzen, dem es inwohne, jedes einzelne einfache Atom eine unendliche Menge verschiedener Eindrücke ohne gegenseitige Störung derselben müsse in sich beherbergen können. Dasselbe Atom, welches in dem Bilde eines Baumes einen grünen Punkt vertritt, würde in dem einer Blume einen roten, in dem des Himmels einen blauen, in dem jeder einzelnen Menschengestalt wieder einen anders gefärbten vertreten; und ohne zu wissen, wie es zugehen sollte, müßten wir ferner voraussetzen, daß die Wiedererweckung eines einzelnen von diesen Eindrücken in dem einen dieser Atome stets in dem andern Atom auch nur den bestimmten andern Eindruck weckte, der mit dem vorigen selber zu der Einheit eines zusammengehörigen Bildes stimmt.

Eine solche Vorstellungsweise würde nur vervielfältigt dieselbe Annahme enthalten, welche wir einmal machen. Wenn jedes einzelne Atom der Gehirnmasse zur unverworrenen Aufbewahrung unzähliger Eindrücke fähig ist, warum sollte die Seele allein, ein einfaches Wesen gleich jenem, dazu unfähig sein? Warum sollte sie allein das Vermögen des Gedächtnisses und der Erinnerung nicht an sich selbst, nicht ohne die Unterstützung eines körperlichen Organs besitzen können, da wir doch jedem Teile dieses vorausgesetzten Organs dasselbe Vermögen unmittelbar und ohne die Zwischenschiebung eines neuen Werkzeuges zuerkennen müssen? In der Tat aber müssen wir vielmehr behaupten, daß nur der ungeteilten Einheit der Seele, nicht einer Mehr-

Digitized by Google

heit zusammenwirkender Gehirnteilchen die Aufbewahrung und Wiederbringung der Eindrücke möglich ist. Denn selbst die Bilder sinnlicher Wahrnehmungen, welche unserem Gedächtnis zurückbleiben, sind nicht im eigentlichen Sinne Bilder, nicht Zeichnungen von unveränderlicher Größe, Zahl und Stellung ihrer einzelnen Teile; nur das allgemeine Schema vielmehr, die Methode der Verzeichnung, den Sinn des inneren Zusammenhanges mannigfaltiger Merkmale hält unsere Seele fest und erzeugt daraus in den einzelnen Augenblicken der Erinnerung die bestimmten Bilder wieder, und nicht immer das Bild einer solcher Stellung, Lage oder Bewegung der Gestalt, welche sie früher schon wahrnahm, und von der ein verfestigter Eindruck ihr zurückgeblieben sein könnte, sondern der Erfahrung vorgreifend bringt sie mit gleicher Deutlichkeit bekannte Figuren in nie beobachteten Verschiebungen ihrer Umrisse zur Anschauung. Aber diese Aufbewahrung nicht sowohl der mannigfachen Bestandteile selbst, als vielmehr der Regel, nach der sie zusammengesetzt sind, ist eine Handlung des beziehenden Wissens, eine Leistung der Seele; jede Annahme eines Gedächtnisorgans würde nur dahin führen, außer demjenigen Gedächtnis, welches wir unserer Seele selbst dann noch würden zuschreiben müssen, auch die einzelnen Gehirnatome als Seelen zu betrachten, deren Erinnerungskraft die unsere unterstützte. Und in dieser ganzen Betrachtung haben wir noch völlig abgesehen von jenen mittelbar erzeugten allgemeineren Vorstellungen unseres Denkens, die nicht Bilder eines Gegenstandes, sondern Ausdrücke innerer Beziehungen sind; der Versuch, auch ihre Festhaltung auf körperliche Nachbilder zurückzuführen, würde nur die Notwendigkeit bestätigen, das Gedächtnis zu den ursprünglichsten Leistungen der eigenen Natur der Seele zu zählen.

Aber beweisen nicht zahlreiche und ganz alltägliche Erfahrungen, daß diese Überlegung, welche aus dem Begriffe des Vorstellens und Erinnerns die Unmöglichkeit seiner leiblichen Begründung zu erweisen suchte, dennoch zu einem falschen Ergebnis gekommen ist? Sind nicht für diese Begründung Beweises genug der ge-

Digitized by Google

wöhnliche Schlaf, die Bewußtlosigkeit und die zahlreichen Störungen der Erinnerung in Krankheiten? Zeigen diese Erscheinungen nicht alle, daß jene Leistungen des geistigen Lebens nur so lange ausführbar sind, als die körperliche Gesundheit ihre Werkzeuge unversehrt erhält? So überredend jedoch diese Folgerung sich ausnimmt, so ist sie dennoch willkürlich und hat eine andere Deutung der Tatsachen gegen sich.

Wenn in einem vielfach zusammengesetzten Systeme von Elementen die Störung des einen Teiles eine bestimmte Verrichtung aufhebt, so kann es sein, daß diese Verrichtung auf diesem Teile als auf ihrem einzigen bewirkenden Grunde beruhte, und nun wegfällt, weil das hinwegfiel, wovon sie erzeugt wurde; doch ist ebenso möglich, daß sie in ihrer Erzeugung gar nicht abhängig war von dem gestörten Teil, durch die Störung desselben aber wie durch ein positives Hemmnis verhindert wird. Die letzte Deutung hier vorzuziehen, werden wir allerdings zunächst durch unsere Ansicht von der Natur des Bewußtseins überhaupt geneigt gemacht; denn völlig unbegreiflich schiene es doch, wie ein körperliches Organ es anfangen sollte, der Seele die Fähigkeit des Bewußtseins mitzuteilen, wenn sie dieselbe nicht in ihrer eigenen Natur besäße. Aber auch die Tatsachen der Beobachtung sprechen zum Teil deutlich für unsere Auffassung, und nirgends entschieden gegen sie. Den gewöhnlichen Schlaf von einer Erschöpfung der Zentralorgane abzuleiten, die zur weiteren Erzeugung des Bewußtseins unfähig geworden wären, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich für jeden, der sich erinnert, wie rasch in gesunden Körpern und wo die Gewöhnung daran vorhanden ist, der Schlummer unmittelbar auf den lebhaftesten Gebrauch aller geistigen Fähigkeiten folgen kann, und wie wenig, wenn er zufällig unterbrochen wird, diese oder die ihnen zugrunde gelegte Kraft der Zentralorgane sich wirklich erschöpft zeigt. Viel überredender stellen sich die allmählich wachsenden Gefühle der Ermüdung als Reize dar, die durch ihre abspannende Unlust die Freude und Teilnahme an der Fortführung des Gedankenganges schmälern; und eben-

Digitized by Google

so gibt der schlaftrunken Erwachende kaum so sehr das Bild eines Erschöpften, dessen Kräfte sich wieder sammeln, als den eines Gebundenen, von dem Hemmungen allmählich sich lösen. Bringen sehr heftige Körperschmerzen plötzliche Bewußtlosigkeit hervor, so mag man in diesem Falle wohl an eine schnelle Lähmung eines Organs glauben, auf welcher der Wegfall seiner Leistung, des Bewußtseins, beruhe; entsteht dieselbe Ohnmacht aus einer Überraschung des Gemütes durch traurige Ereignisse, so weiß ich nicht, warum nicht unmittelbar dieser innere Aufruhr der Seele als ein Hindernis gelten soll, welches ihr die Fortsetzung des Bewußtseins augenblicklich unmöglich macht und zugleich die gewohnte Folgsamkeit der körperlichen Tätigkeiten gegen ihre Herrschaft mit aufhebt. Können wir nun hier den geistigen Schmerz als den hemmenden Reiz ansehen, welcher die stets vorhandene Fähigkeit des Bewußtseins an ihrer Äußerung hindert, warum soll nicht in dem vorigen Falle der körperliche Schmerz dieselbe Wirkung haben? Auch er ist ja nicht bloß die leibliche Störung, von welcher er ausgeht, sondern als Gefühl ist er ein Zustand des Bewußtseins, und zwar ein solcher Zustand, von dessen geringeren Graden wir wirklich noch in uns selbst beobachten können, wie sehr sie die Fortsetzung jedes Gedankenganges durch ihren überwältigenden Eindruck und durch die Abspannung des Interesses für alles andere beeinträchtigen. Wir müssen endlich hinzufügen, daß keineswegs alle Einflüsse, welche der Körper auf die Seele vielleicht mit großer Gewalt ausübt, stets von der Art sein müssen, daß sie in unserem Bewußtsein deutliche Wahrnehmungen und Gefühle veranlassen; vielmehr wie die körperlichen Reize in der Empfindung eine Äußerung des Bewußtseins hervorrufen, ebensowohl kann ihre Wirkung die entgegengesetzte sein, und das Bewußtsein kann plötzlich schwinden unter einem Eindrucke, der entweder ganz verborgen bleibt, oder von der fliehenden Besinnung nur noch unter der Form wenig lebhafter, fremdartiger, unsagbarer Gefühle empfunden wird.

Wir können nicht finden, daß die mannigfachen Ar-

Digitized by Google

ten der Bewußtlosigkeit noch einer anderen Erklärung bedürften, als diese; nicht das Bewußtsein braucht erzeugt zu werden durch ein Organ, mit dessen Beschädigung es verginge; aber es kann als eine eingeborene Fähigkeit der Seele von unzähligen Seiten her durch Eindrücke gehemmt werden, welche den inneren Zustand der Seele ungünstig verändern. Weit dunkler sind jene halben Störungen des Gedächtnisses, welche der Wiedererinnerung einzelne Teile des Erlebten unzugänglich machen, und von denen wir manche sichtlich verfälschte Erzählungen aus früherer Zeit besitzen, manche unbezweifelbare Beispiele der gewöhnlichsten Erfahrung entnehmen können. Wir halten das Bekenntnis nicht zurück, daß hier vieles unenträtselt bleibt und in den einzelnen Fällen immer bleiben wird; aber wir nehmen von diesen Tatsachen nicht den Eindruck mit, daß sie für eine spezielle körperliche Begründung unserer Erinnerungen sprächen.

Betrachten wir auch nur den Gedankenlauf unseres gesunden Zustandes, so müssen wir gestehen, daß uns sehr häufig die Triebfedern, welche die eine Vorstellung in unser Bewußtsein zurückführten, und die Gründe, aus denen eine andere solange in ihm fehlte, ganz dunkel bleiben; wir ahnen, daß der Wechsel unserer Gedanken nicht bloß durch die Verknüpfung der Vorstellungen untereinander gelenkt wird, welche wir beobachtend noch ziemlich verfolgen können, sondern daß er in hohem Grade von jenen andern weit undeutlicheren Assoziationen bedingt wird, welche sich in jedem Augenblicke zwischen dem vorhandenen Vorstellungskreise und dem gleichzeitigen Gemeingefühl unserer körperlichen und geistigen Stimmung bilden. Krankheit und Fortschritt im Lebensalter ändern allmählich oder plötzlich dieses Lebensgefühl; in manchen Gedankenkreis der Jugend findet sich daher das Alter nicht mehr zurück; denn wenn es auch den Tatbestand der Vorstellungen in einigem Umfang wieder erzeugt, so fehlt doch jetzt dem Inhalte derselben die unwiederholbare Stimmung, die weiter führen sollte; in die Träume der Krankheit weiß ebenso der Genesene sich nicht zu-

Digitized by Google

rückzuversetzen, denn mit dem siechen Gemeingefühl, welches er überwunden hat, fehlt ihm der Schlüssel zu dem Wege, der zu ihnen führte; so setzt endlich ein erneuerter Krankheitsanfall die irren Träume des vorigen fort, indem er ihren Anfangspunkt, die Störung des Gemeingefühles, wieder erzeugt; so fühlen wir uns überhaupt zuweilen im Leben, und besonders wenn große Erschütterungen des Gemütes unser ganzes Wesen aufgeregt, plötzlich von langentwähnten Träumen, von Erinnerungen und Stimmungen überfallen, denen wir in der Geschichte unseres Lebens kaum noch eine bestimmte Stelle zu geben wissen.

Jene auffälligen Störungen des Gedächtnisses, wie sie schwere Krankheiten oder Verletzungen erzeugen, scheinen mir keine wesentlich anderen Rätsel darzubieten, als diese Zufälle des verhältnismäßig gesunden Lebens; überall würde es darauf ankommen zu zeigen, von welcher Seite her ein hemmender Druck auf die Verbindung ausgeübt wird, durch welche die eben einwirkenden Eindrücke im gesunden Zustande die mit ihnen assoziierten Erinnerungen wieder emporheben würden. Wir können kaum hoffen, daß in irgendeinem einzelnen Falle uns dieser Nachweis vollkommen gelingen werde; am wenigsten aber möchten wir dies an den vorhandenen zahlreichen Geschichten versuchen, in denen wir zu oft und zu kenntlich den vielfachen Irrtümern und Lücken begegnen, welche das Vorurteil des Beobachters oder seine Unaufmerksamkeit auf ihm unwichtig erscheinende Züge verursachen. In vielen solcher Erzählungen sehen wir die Störung der Erinnerung aus der Verkehrtheit des sprachlichen Ausdruckes gefolgert. Aber mit dieser Erscheinung betreten wir ein von dem vorigen ganz verschiedenes Gebiet, in welchem die Seele nicht mehr bei sich allein bleibt, sondern körperliche Mittel der Äußerung zu verwenden sucht. Diese Herrschaft über Stimm- und Sprachwerkzeuge ist gewiß nur durch ein Zentralorgan möglich, in welchem die bewegenden Nerven in solcher Weise angeordnet und verflochten sind, daß der im Bewußtsein schwebenden Lautvorstellung die gleichzeitige Erregung der zu

Digitized by Google

ihrem Aussprechen mitwirkenden Fasern gestattet ist. Sind die Vermutungen zulässig, welche wir früher über die Entstehungsweise der Bewegungen ausdrückten, so würden wir leicht begreifen, daß manche krankhafte Verstimmung dieses Zentralorganes die richtige Übertragung jener Erregung verhindern kann. Dann würde der Kranke mit dem ungetrübten Bewußtsein des Lautes, den er bilden will, doch zum Aussprechen eines andern genötigt, oder zu jedem Ausdruck überhaupt unfähig sein. Dieselbe Veranlassung, ein zusammenordnendes Zentralorgan vorauszusetzen, welche wir hier bei der Sprache finden, haben wir jedoch in bezug auf alle Bewegungen überhaupt, und es ist Zeit, unsere Vorstellungen über ihre Erzeugung hier zum Abschluß zu bringen.

Daß die Seele weder von den Mitteln der Bewegung, von Muskeln und Nerven, noch von der Art ihrer möglichen Benutzung, von der Natur des Anstoßes, welcher den letzteren mitzuteilen ist, oder der Zusammenziehungsfähigkeit der ersteren eine unmittelbare Kenntnis besitzt, haben wir früher gesehen. Sie kann nichts tun als gewisse innere Zustände in sich erzeugen, und erwarten, daß an diese der Zusammenhang der Organisation die Entstehung einer bestimmten Bewegung knüpfen werde. Nicht sie selbst ist die Werkführerin, sondern auf ihr unbekannte Weise vollzieht der Mechanismus des Lebens ihr Gebot. Aber diese Gebote wenigstens müßte sie zu geben imstande sein, sie müßte in sich nicht nur einen Grund finden, eine bestimmte Bewegung zu wollen, sondern auch jenen inneren Zustand in sich erzeugen können, von welchem die Entstehung derselben abhängt. Wäre nun die Seele in einen Körper eingeschlossen, der nie von selbst sich bewegte, wie würde sie auf den Gedanken kommen, daß er beweglich sei, daß Bewegungen nützen, daß diese Bewegung von diesem, jene von jenem inneren Zustande ihres eigenen Wesens erzeugt werden könne? Offenbar ist es nicht allein notwendig, daß der Körper durch eigene Reize sich von selbst bewege, damit die Seele seine Veränderlichkeit

Digitized by Google

bemerke und es kennenlerne, welchen Eindruck überhaupt Bewegungen ihr verschaffen, sondern gleich nötig auch, daß der äußere Reiz mit mechanischer Sicherheit von selbst in dem Körper diejenigen Bewegungen anrege, die unter den vorhandenen Umständen zur Verteidigung des Lebens, zur Ausgleichung einer Störung, zur Befriedigung eines Bedürfnisses zweckmäßig sind. Unkundig an sich aller dieser Verhältnisse, würde die Seele das Richtige nicht erraten, und selbst die Erfahrung würde ihr ein zweckmäßiges Verhalten, wenn nicht ein Keim wenigstens dazu ihr fertig geschenkt wäre, entweder niemals oder erst dann lehren, wenn eine lange Reihe von Mißgeschick vielleicht das Bestehen der Organisation überhaupt untergraben hätte. Denn gewiß würde es um die Erhaltung derselben übel stehen, wenn der Scharfsinn der Seele in jedem Augenblicke die Mittel entdecken und anwenden sollte, drohenden Störungen zu entgehen; sie wird nur gesichert sein, wenn in gewisser Ausdehnung wenigstens auch ohne die Mitwirkung der Seele die zweckmäßige Handlung von dem Eindrucke der Umstände selbst als notwendige Folge ausgelöst wird.

Unfähig zur ersten Erfindung wird die Seele dagegen wohl fähig sein zur Vervollkommnung dieses Mechanismus; indem sie beobachtet, auf welchen Reiz welche Bewegung mit welchem günstigen Erfolge und mit welchem unmittelbaren Eindruck für sie selbst folgt, wird sie in einem späteren Falle nicht mehr den wirklichen Eingriff des Reizes abzuwarten brauchen. Sein der Erinnerung wiederkehrendes oder aus der Ferne wahrgenommenes Bild, selbst das Bild nicht desselben, sondern eines ähnlichen Reizes wird in der Seele die Vorstellung jenes Eindruckes und damit auch einen unwillkürlichen Trieb zur Wiedererzeugung jener Bewegung erwecken. Wenn daher zunächst die Seele nur als ohnmächtiger Beobachter den zweckmäßigen Wirkungen zusah, durch welche der organische Mechanismus die Sicherheit ihres Wohnsitzes verteidigte, so dankt sie ihm doch später dafür, indem sie ihre mannigfachen Fähigkeiten, Vergangenes in der Erinnerung aufzubewahren, Zukünftiges aus früheren Analogien zu er-

Digitized by Google

warten, das gemeinsame Ähnliche aus oberflächlicher Verschiedenheit hervorzuheben, unwillkürliche Wirkungen durch Rücksicht auf den erzielten Erfolg zu verbessern: der Verfeinerung und Vervollkommnung jener gewiß schon künstlichen, aber den Bedürfnissen des vollen Lebens noch nicht entsprechenden Verkettung zwischen Reizen und Rückwirkungen widmet. Die Langsamkeit, mit welcher das menschliche Kind allmählich zur Herrschaft über seine Glieder kommt, in Verbindung mit der äußerst feinen individuellen Ausprägung dieser Herrschaft, die ihm doch im Fortschritt der Bildung möglich ist, zeigt uns, wie bedeutend hier der mithelfende und veredelnde Einfluß der Seele eingreift; der äußerst kurze Zeitraum dagegen, dessen das neugeborene Tier meist bedarf, um die Bewegungsarten seiner Gattung völlig zu erlernen, und die oft komische Gleichförmigkeit, mit welcher die jungen Geschöpfe ohne individuelle Unterschiede die Sonderbarkeiten derselben entwickeln, dies lehrt uns, wie hier umgekehrt eine festere, früh und sicher wirkende Verbindung zwischen den Eindrücken des Gemeingefühles und den Bewegungen hergestellt ist.

Beobachten wir die spielenden zwecklosen Bewegungen junger Tiere und der Kinder, so muß uns auffallen, wie selten und fast nie ohne besondere Krankheit sich unter ihnen einzelne, zusammenhanglose, unzweckmäßige einfinden. Und doch hätte man solche erwarten können bei der unzähligen Menge zufälliger Eindrücke, welche die Muskeln und die motorischen Nerven in jedem Punkte ihres Verlaufes treffen können. Aber sie treten nicht auf; vielmehr verraten selbst die zögerndsten und ungeschicktesten Bewegungen, welche wir wirklich beobachten, doch immer schon die gleichzeitige und zweckmäßige Wirksamkeit zusammengehöriger Muskelgruppen. Wir können es als eine Tatsache der Beobachtung aussprechen, daß in dem jungen Organismus schon den zufälligen Reizen, worin sie auch bestehen mögen, die vereinzelte und zusammenhanglose Anregung einzelner Bewegungsbruchstücke schwer, die Hervorrufung zusammenstimmender Bewegungsgruppen leicht gemacht ist. Das erste vielleicht, aber nicht das

Digitized by Google

zweite ist denkbar ohne ein Zentralorgan, in welchem die einzelnen motorischen Nervenfäden so zusammengelagert und verflochten sind, daß ein einziger Reiz, welcher einen bestimmten Punkt desselben trifft, auf einmal eine Mehrheit von Fasern zu übereinstimmender Bewegung erregt. Teils das Gehirn, teils schon das Rückenmark hat ohne Zweifel unter andern Aufgaben auch die eines solchen Zentralorganes, und obgleich wir den bestimmteren Bau desselben bloß aus den Bedürfnissen des Lebens nicht vorauszusagen unternehmen möchten, können wir doch einen Zug desselben mit hinreichender Wahrscheinlichkeit vermuten, nämlich die beständige Mitverflechtung zuleitender sensibler Fasern in das Gewebe der motorischen.

Die erste Aufgabe eines motorischen Zentralorganes würde darin bestehen, überhaupt die Bewegungen des Körpers, die der Eigentümlichkeit seiner Gattung gemäß in dem Baue der Glieder möglich gemacht sind, zu wirklicher Ausführung zu bringen. Es würde hierzu hinreichen, daß innere Reize, wäre es selbst nur der des Blutlaufs, die Elemente des Zentralorganes abwechselnd oder dauernd zur Tätigkeit erregten, und wir würden dann mit mechanischer Sicherheit und Regelmäßigkeit jene Elemente aller Bewegung, das Schreiten, Schwimmen, Fliegen und ähnliche erfolgen sehen. Allein alle diese Bewegungsfähigkeiten sind dem Tiere doch zum Gebrauche in einer widerstehenden Welt gegeben und es muß eine Möglichkeit vorhanden sein, auch ihre einzelnsten Abschnitte schon in Übereinstimmung mit den veränderlichen äußeren Umständen abzuändern, unter denen sie ausgeübt werden sollen. Ist es nun ausschließlich das Geschäft eigentümlicher sensibler Fasern, von dem veränderlichen Zustande der einzelnen Teile Eindrücke aufzunehmen und zu leiten, so werden wir auch in jenem Zentralorgane eine mannigfache Bewegung sensibler Fäden mit motorischen erwarten müssen. Jedes beginnende Ungleichgewicht des Körpers wird dann durch den neuen Eindruck, den es durch die ersteren auf die letzteren überträgt, eine passende Rückwirkung zur Herstellung des Gleichgewichtes, jedes Hindernis den An-

Digitized by Google

fang wenigstens zu einer zweckmäßigen Umgehung hervorrufen. Denselben Zusammenhang werden wir ferner da benutzt finden, wo ein von außen kommender ungewöhnlicher Reiz eine bestimmte Bewegung teils zur Abwehr, teils zur Benutzung seines Eindruckes verlangt. Auch hier werden wir es für die Sicherung des Lebens als die nützlichste Einrichtung voraussetzen können, daß, ohne die überlegende Anordnung der Seele abzuwarten, der Reiz unmittelbar mit mechanischer Notwendigkeit die zweckmäßige Rückwirkung auslöst. Zahlreiche Bewegungen dieser Art beobachten wir teils an unserem eigenen Körper, wie die konvulsivischen Explosionen des Hustens, des Niesens, des Erbrechens, durch welche ohne unsere Kenntnis des Herganges die Entfernung schädlicher Reize bewirkt wird, teils hat man sie an dem Rumpfe geköpfter Tiere, also unter Umständen wahrgenommen, unter denen die natürlichste Voraussetzung gegen die Mitbeteiligung der Seele spricht.

Solange nun diese Bewegungen im übrigen das Gepräge mechanischer Wirkungen nicht verleugnen, solange sie also nicht ohne äußere oder nachweisbare innere physische Anregungen entstehen und ohne Rücksicht auf diejenigen äußeren Umstände, welche sich nicht durch physische Eindrücke gelten machen können, auf gleiche Reize immer in gleicher Weise erfolgen: solange würde alle zweckmäßige Mannigfaltigkeit ihrer Zusammensetzung in der Tat keinen Grund enthalten, auf eine verborgene Mitwirkung der Seele zu schließen. Aber manches andere kann diesen Schluß zu empfehlen scheinen, ohne ihn doch wirklich zu berechtigen. Es ist nicht unwahrscheinlich, sondern hat im Gegenteil die Wahrscheinlichkeit für sich, daß für die Form, welche die erregte Bewegung annehmen wird, nicht bloß der Ort, sondern auch die Art des hervorrufenden Reizes mitbedingend ist. Hierauf ist wenig bisher geachtet worden; man hat sich begnügt, die Tatsache zu beobachten, daß zum Beispiel in einem enthaupteten Frosche die Reizung einer bestimmten Hautstelle eine Bewegung des Beines nach dieser Stelle hin zur Folge habe, und daraus hat sich die Vorstellung entwickelt,

Digitized by Google

daß der sensible Nerv eines bestimmten Hautpunktes seine Erregungen, welcher Art sie sein mögen, immer in gleicher Weise auf motorische Nerven übertrage, mithin eine stets gleiche Bewegung zur Folge habe. Setzen wir dagegen voraus, was möglich ist, daß diese Übertragung anders, teils in anderem Maße, teils auf andere motorische Fasern geschehe, wenn die mitzuteilende Erregung eine andere ist, so würde bereits hierdurch in diese Reflexbewegungen, wie man sie zu nennen pflegt, der Schein einer zweckmäßig wählenden Willkür kommen, ohne daß doch in der Tat eine Mitwirkung der Seele in ihnen vorhanden wäre.

Insoweit würde nun die Harmonie der Bewegungen auf der Zweckmäßigkeit der beständigen Bildung des Zentralorganes beruhen. Aber die bekannten Erscheinungen der Übung und Gewöhnung, die Erfahrungen, daß Bewegungen uns zur zweiten Natur werden können, deren erste Ausführung uns große Schwierigkeiten darbot, überzeugen uns, daß die erste Bildung der Organe im Laufe des Lebens zu noch größerer Trefflichkeit entwickelt werden kann. Denn die Wahrnehmung, wie häufig sich einzelne Züge erworbener Anmut und Feinheit der körperlichen Haltung und Bewegung forterben, läßt uns darauf schließen, daß die Anübung nicht erfolge, ohne in den leiblichen Organen eigentümliche physische Veränderungen hervorzubringen und zurückzulassen. Manche zweckmäßige Rückwirkung, die an und für sich nicht durch die beständigen Grundzüge der Organisation an einen bestimmten äußeren Reiz gebunden war, kann diese anerzogene Disposition des Nervensystems nun doch auf ihn folgen lassen; dann entwickelt das Organ eine Intelligenz des Wirkens, die nicht sein ursprüngliches Eigentum und auch nicht die unmittelbare Tat einer noch in ihm lebenden Seele, sondern nur der Gewinn an physischer Gewohnheit ist, welchen es seinem früheren Verkehr mit der Seele verdankt. Denn lernen allerdings konnte es diese Formen des Rückwirkens nicht aus sich selbst, sondern nur dadurch, daß an den Reiz, den es empfing, die dazwischentretende Überlegung der Seele die Rückwirkung knüpfte; aber was

Digitized by Google

die körperliche Organisation nicht erfinden konnte, das kann sie doch festhalten, nachdem eine wiederkehrende Übung für sie den Zusammenhang zwischen dem geschehenen Eindruck und der folgenden Veränderung durch zurückgelassene materielle Spuren zu einer physischen Notwendigkeit ausgeprägt hat. Sehen wir daher den Rumpf geköpfter Tiere auf einen äußeren Reiz zuweilen durch eine Form der Bewegung antworten, welche aus dem physischen Eindrucke, den der Reiz in diesem Augenblicke dem Nervensystem wirklich mitteilt, nicht hinlänglich erklärbar scheint, so ist es dennoch nicht nötig, in dem Rumpfstück einen mitabgetrennten Seelenteil anzunehmen, dessen Überlegung zu dem wahrgenommenen Reize die nötigen Vermittlungsglieder bis zur hinlänglichen Begründung der zweckmäßigen Bewegung ergänzte.

Welches auch immer die Tatsachen der Beobachtung sein möchten, wir könnten uns zu ihrer Erklärung nicht diese Vermutung erlauben, deren innere Unmöglichkeit uns deutlich ist. Von einer teilbaren Seele mag man mit einem Scheine der Verständlichkeit noch sprechen, wenn man nur an die noch unentwickelte Anlage zum geistigen Leben denkt, die wie ein homogenes Ganze sich durch den Körper auszudehnen schiene; soll aber das im Leben bereits ausgebildete Bewußtsein mit seinen Erinnerungen, Erfahrungen und den durch diese gewonnenen Fertigkeiten und Kenntnissen der Gegenstand der Teilung sein, so würden wir kaum mit dieser Forderung uns auch nur so weit klar werden, daß wir uns vorstellen könnten, was wir eigentlich verlangen. Und doch würde nur eine Teilbarkeit der letztern Art diese Erscheinungen erklären; denn die Fähigkeit, den Umständen gemäß zu handeln, würde dem kopflosen Rumpfe durch eine noch aller Erfahrung entbehrende Intelligenz nicht um das Geringste leichter verschafft, als durch einen rein physischen Mechanismus der ersten Bildung. Nur zwei Ansichten scheinen jenen Beobachtungen gegenüber möglich. Entweder wir sehen die Zweckmäßigkeit solcher Bewegungen, wie sie der kopflose Rumpf kaltblütiger Tiere häufig ausführt, zwar als

Digitized by Google

Erzeugnisse der Intelligenz an, aber nicht einer in ihm noch gegenwärtigen, sondern der Intelligenz jener einen Seele des Tieres, mit deren Sitze dieser Rumpf früher zusammenhing, und deren Überlegung in seinen Zentralorganen Gewohnheiten zweckmäßigen Wirkens begründete, welche fortdauern, auch nachdem der Zusammenhang zwischen ihm und der Seele aufgehoben ist. Oder wenn wir, mit Unrecht wie mir scheint, dem Eindrucke voller Lebendigkeit nachgebend, den jene Bewegungen allerdings erwecken, sie nicht mehr von einem Echo, sondern nur von unmittelbarer Gegenwart einer Intelligenz ableiten zu dürfen glauben: so steht nichts im Wege, in dem Rückenmark eine Mehrheit individueller Wesen von seelischer Natur anzunehmen, deren jedes seine Intelligenz für sich haben möchte. Während des Lebens würde die eine Seele, welche wir die des Tieres nennen, durch ihre bevorzugte Stellung oder die größere Kraft ihrer Natur alle diese Teilseelen beherrschen und alle würden durch die Verbindung, in der sie untereinander stehen, an den Erlebnissen des ganzen Tieres teilnehmen und von seinen Erfahrungen Nutzen ziehen. Fällt am enthaupteten Tiere der Einfluß seiner Hauptseele weg, so werden die Seelen der Teile noch immer sich den Reizen gemäß äußern können, die ihre Körpergebiete treffen, und die früheren Erfahrungen, die freilich jede von ihnen nur im Zusammenhange mit dem Kopf und seinen Sinnesorganen machen konnte, die sie aber einmal gemacht in der Erinnerung festhält, werden sie noch jetzt befähigen, sich in ihren Handlungen den äußeren Umständen mit Zweckmäßigkeit zu akkommodieren.

Mit der Annahme dieses Zentralorganes für die Regelung der Bewegungen glauben wir die Reihe der Hilfen erschöpft zu haben, welche wir unmittelbar von dem Baue des Körpers für die Leistungen der Seele verlangen müssen. Sie sind alle darauf gerichtet, einesteils die Verknüpfung äußerer Eindrücke zu einer räumlichen Ordnung der Anschauung, anderseits die Ausgestaltung

Digitized by Google

innerer Zustände in einen zweckmäßigen Zusammenhang räumlicher Bewegungen möglich zu machen; alle jene umfassende Arbeit dagegen, durch welche die Intelligenz den Inhalt der sinnlichen Eindrücke zur Einheit einer vernünftigen Weltauffassung gliedert, haben wir der körperlosen Tätigkeit der Seele allein überlassen müssen. Viel einfacher scheinen daher die Aufgaben, die wir dem Gehirn stellen, als die mannigfachen Leistungen, welche die Phrenologie von ihm erwartet, indem sie für viele der verwickeltsten Äußerungen des Geistes eigentümliche Organe sucht und zu finden glaubt. Wie unsicher auch diese Bestrebungen sein mögen, der unbefangene Eindruck der Beobachtung läßt sie doch nicht als ganz grundlos erscheinen, und nicht jeder Einwurf, welcher ihnen gemacht wird, trifft sie mit Recht. Gewiß ist die Annahme nicht notwendig, daß alle an sich gleichartigen Seelen ihren individuellen Charakter erst durch die besondere Ausbildung ihrer leiblichen Organe erhalten; nichts hindert vielmehr die Überzeugung, daß durch eine ursprüngliche Eigentümlichkeit jede einzelne von Anfang an zu einer ihr allein angehörigen Entwicklung der allgemeinen Fähigkeiten bestimmt sei, welche sie als die gemeinsamen Grundlagen alles geistigen Lebens mit allen übrigen teilt. Wenn wir dagegen Anstoß daran nehmen, auch nur einen andern Teil der Vorbestimmung zu dem eigentümlichen Charakter der Persönlichkeit in dem körperlichen Baue zuzugestehen, so vergessen wir, daß alle solche Bemühung, das geistige Leben von leiblicher Bedingtheit fernzuhalten, doch an andern nicht zu leugnenden Tatsachen ohnehin scheitert. Weder unser Geschlecht, noch unsere Nation, nicht die Zeit unserer Geburt noch die gesellschaftliche Stellung unseres Lebens, nicht unsere Armut oder die Vorteile des Reichtums haben wir uns selber gewählt oder gegeben; solange wir an solchen Verhältnissen sooft die Hoffnungen geistiger Entwicklung zugrunde gehen sehen, haben wir wenig Veranlassung, die Abhängigkeit des Geistes von seinem Körper mit besonderer Heftigkeit zu bestreiten. So gewiß der Materialismus für eine höhere und zufriedenstellende Weltansicht keine Aussicht gibt,

Digitized by Google

so wenig räumt doch die Behauptung einer selbständigen Seele die dunklen Rätsel sogleich hinweg, welche der Weltlauf und die Schicksale des Lebens uns oft so ernst und drückend entgegenhalten.

Aber die Annahme besonderer, an verschiedene Gegenden des Gehirns verteilter Organe für einzelne höhere Geistesvermögen hat doch wenig Wahrscheinlichkeit. Teils würden wir uns von der Art ihres Nutzens keine Vorstellung machen können, teils die gegenseitige Wechselwirkung, die zwischen allen Tätigkeiten der Seele beständig stattfindet, durch sie nicht begünstigt finden; endlich wenn wir auf Erklärung verzichteten, würde selbst die bloße Sammlung tatsächlicher Beweise für den Zusammenhang einer gewissen Gehirnbildung mit bestimmten geistigen Verrichtungen besondere Schwierigkeiten darbieten. Sie würde in dem Untersuchenden jene vollständige und durchdringende Menschenkenntnis voraussetzen, für welche nicht nur jede verborgene Neigung eines individuellen Charakters völlig durchsichtig wäre, sondern ebenso klar auch das noch weit verborgenere Gewebe der Gründe, aus welchem sie als ein nun fertiges Ergebnis hervorging. Denn ohne Zweifel wird auf die Gestalt, welche der abgeschlossene Charakter eines Menschen dem Beobachter darbietet, nicht die angeborene Anlage allein, sondern auch die Reihenfolge und Eigentümlichkeit der äußeren Umgebungen, in denen er sich bildete, einen mitbestimmenden Einfluß ausgeübt haben. Kaum der Erwähnung aber bedarf es, wie schwer die Rückverteilung der gefundenen Züge auf diese verschiedenartigen Ursachen sein muß, und wie nahe die Gefahr liegt, Erzeugnisse der Erziehung, des Lebensganges und der Krankheit als unmittelbare Folgen einer körperlichen Organbildung zu deuten. Höchstens bei jenen Talenten, deren Vorhandensein leicht nachweisbar ist, die durch Vererbung häufig sich fortpflanzen und durch Übung kaum in merklichem Grade ersetzt werden können, wo sie fehlen, dürfte es einer vorurteilslosen Beobachtung leichter gelingen, ihre Beziehung irgendwelcher Art zu bestimmten Ausbildungsformen des Gehirns und seiner knöchernen Hülle festzu-

Digitized by Google

stellen. So lassen sich für Ortsinn und Farbensinn, für musikalische Anlage, vielleicht für mathematische Befähigung überhaupt und für die erfinderische Geschicklichkeit der Hand körperliche Grundlagen finden, während für die feineren Eigentümlichkeiten der geistigen Individualität wir diese Erwartung nur wenig hegen.

Und dennoch mögen auch sie in hohem Maße von dem Einfluß des körperlichen Lebens abhängen, obwohl in einer anderen Weise, als daß jeder einzelnen derselben ein besonderes Organ zugeordnet wäre. Die ungeheuren Verschiedenheiten in der Höhe und Eigentümlichkeit der geistigen Ausbildung, wie sie das menschliche Geschlecht mehr als irgendeine Gattung der Tiere darbietet, scheinen am meisten aus den Unterschieden eines allgemeineren psychischen Naturells hervorzugehen, das in naher Beziehung zu dem steht, was wir mit dem Namen des Temperamentes zu bezeichnen pflegen. Geistige Fähigkeiten haben in allen Individuen einen unscheinbaren Keim, und wie rasch auch in einzelnen ihre Kraft hervortritt, so entwickeln sie sich doch überall durch die Aufbewahrung und Summierung ihrer einzelnen Leistungen, deren jede zum Mittel für die Ausführung einer späteren größeren wird. Nicht nur von der Schärfe des ursprünglichen Eindruckes der Wahrnehmungen, sondern hauptsächlich von der Lebhaftigkeit des Gefühlsanteils, welcher sich an sie knüpft, von der Regsamkeit des organischen Lebens und der Beweglichkeit des mit seinen Veränderungen wechselnden Gemeingefühles, von der Mannigfaltigkeit der Stimmungen und dem Reichtum der inneren Erregungen, von denen einzelne Vorstellungsreihen angeregt, andere abgebrochen, der Übergang von der einen zur anderen mit größerer oder geringerer Geschwindigkeit bewirkt wird: von allen diesen Einflüssen hängt ohne Zweifel nicht nur die Schnelligkeit oder das Zögern der geistigen Entwicklung überhaupt, sondern auch manche bleibende Eigentümlichkeit der Richtung ab, welche ihr Verlauf annimmt. Zum großen Teil werden diese Einwirkungen des Körpers nicht durch besondere Organe, sondern durch seinen ganzen Bau überhaupt vermittelt; die ver-

Digitized by Google

schiedene Kräftigkeit der Konstitution wird dem Dichten und Trachten des Gemütes auch im ganzen einen eigentümlich gefärbten Hintergrund geben, und der chemischen Mischung des Blutes, von dessen Reizkraft die Tätigkeit der Nerven erregt wird, würden wir, hierin auch durch Erfahrungen in Krankheiten unterstützt, einen beträchtlichen Einfluß auf Höhe und Richtung der geistigen Regsamkeit einräumen müssen.

Doch mag zu einem andern Teile die Bildung der Zentralorgane auch hierauf Bezug haben. Hauptsächlich die Hemisphären des großen Gehirns sehen wir in der aufsteigenden Tierreihe mit der größeren geistigen Entwicklung der Gattungen an Masse gewinnen, und zahlreiche Erfahrungen lassen kaum zweifelhaft, daß in dem Menschen, in welchem ihre Ausbildung die umfangreichste ist, die Größe des geistigen Lebens von ihrem mehr oder minder vollkommenen Baue abhängt. Aber diese Gehirnteile haben nicht das Aussehen einer Reihe von einzelnen, in sich abgeschlossenen Organen; aus einer großen Menge von Fasern mit zwischengeschalteten Ganglienzellen zusammengesetzt, besitzen sie eine weit gleichförmigere und monotonere Struktur, als die zu sehr eigentümlichen Formen ausgeprägten inneren und unteren Teile des Gehirns, über und um welche sie sich als eine dicke durch vielfache Furchungen gezeichnete Hüllenschicht wölben. Es ist keine erweisliche Tatsache, aber es gilt uns für eine glaubhafte Vermutung, daß diese bestimmter gestalteten Gegenden des Gehirns die Organe des geistigen Lebens einschließen, deren notwendige Annahme wir früher begründeten, und denen eine unveränderliche besondere Form des Wirkens eigentümlich ist; daß dagegen die äußere Masse der Hemisphären einen Apparat von allgemeinerem Nutzen bilde, dazu bestimmt, teils die Wiedererzeugung der nervösen Kraft zu vermitteln, welche in jenen Organen tätig ist, teils die Reizbarkeit derselben zu regeln, teils endlich, wie wir bei der Betrachtung der Gefühle andeuteten, eine Art der Resonanz zu gewähren, durch welche dem wahrgenommenen Inhalt eine gewisse Größe des Gefühlsanteiles, dem sich bildenden Willensanstoß eine

Digitized by Google

bestimmte Stärke bewegender Kraft mitgeteilt würde. Nur in diesem Sinne einer mittelbaren und doch sehr mächtigen Einwirkung auf das geistige Leben möchten wir diesen Teilen des Gehirns den Namen eines Organes der Intelligenz, des Gemütes oder des Willens zugestehen.

So haben wir die verschiedenen Formen geschildert, in denen der Körper sich als beförderndes und helfendes Mittel der geistigen Ausbildung bewährt. Nur diese eine Seite der Sache pflegt die naturwissenschaftliche Untersuchung hervorzuheben; religiöse Überlegungen allein führen gewöhnlich auf die andere, sie erzeugen in uns die Neigung, den Körper auch in gewissem Umfange als eine Schranke zu betrachten, welche die freie Entfaltung der Seele hindere. Nichts steht der Möglichkeit dieser neuen Ansicht entgegen; so wie wir ungewöhnliche Schwankungen des leiblichen Lebens in Krankheiten die Tätigkeit des Geistes hemmen sehen, so kann auch die beständige gesunde Verbindung zwischen beiden eine zurückhaltende Wirkung auf die Entwicklung des Innern ausüben. Die Erfahrung zeigt uns jedoch nur ärmliche Tatsachen, die hierauf hindeuteten, und nirgend sehen wir in körperlichen Krankheiten, durch welche jenes Band zwischen den beiden Naturen in uns etwa gelockert würde, einen unerwarteten und neuen Aufschwung des Seelenlebens eintreten. Die Berufung auf die Wunder des Somnambulismus und des Hellsehens wird diese Behauptung nicht entkräften. Nachdem nun sooft schon diese Erscheinungen die Aufmerksamkeit erweckt und getäuscht haben, nachdem soviel hellgesehen worden ist ohne den mindesten bleibenden Gewinn für den Fortschritt der Menschheit: nach diesen Erfahrungen sollte man vermuten, daß auch die Teilnahme für diese Dinge nun hellsehend geworden sei und in ihnen das erkannt habe, was sie sind: eigentümliche Steigerungen krankhafter Vorgänge, denen verwandte von geringerer Heftigkeit die alltägliche Erfahrung darbietet. Schon der gewöhnliche Rausch zeigt uns jene einseitige Belebung des Bewußtseins, dem die klare und zusammenfassende Übersicht seines Inhaltes und der äußeren Umgebungen

Digitized by Google

abhanden kommt, während allerhand Triebe zu pathetischem, rhythmischem Gebaren, die Lust und mit ihr die Fertigkeit zu mancherlei Wagnissen hervortreten, was alles in dem Nüchternen teils die geringere Lebhaftigkeit seiner Nervenwirkungen und die niedrigere Stimmung seines Gemeingefühles, teils die schüchterne Rücksicht auf Schicklichkeit und Herkommen zurückhielt. Und ebenso mag im Schlafe eine besonders aufregende Vorstellungsreihe, die sich wach erhält, während die unzähligen zerstreuenden Eindrücke der Außenwelt hinwegfallen, zuweilen leichter ihren Schluß finden und der Schlafwandelnde in seinem halbauferweckten Bewußtsein die Lösung einer Aufgabe vollbringen, die dem Wachenden mißlang. Aber wir vergessen dabei nicht, daß es doch eigentlich die Kräfte, die Kenntnisse, kurz der ganze Erwerb des wachen Lebens war, was auch den Schlafenden zu dieser Leistung befähigte. Mit dem sinkenden Bewußtsein der Gefahr wächst die Kühnheit des Wagenden, mit dem Wegfall der Rücksicht auf die Umgebung die Dreistigkeit des Versuchenden, mit der Abhaltung aller Störung die innere Sammlung und der Zusammenklang der Kräfte, ohne daß im Grunde Neues und Ungeahntes an die Stelle des sonst Gewöhnlichen tritt. So ist dies menschliche Leben, welches wir beobachten, ausnahmslos an die Wechselwirkung mit dem Körper geknüpft, die größere Schönheit der Entwicklung aber, zu welcher die Seele, befreit von diesem Bande, sich erheben mag, werden wir nicht voreilig vor seiner Zerreißung erraten.

Digitized by Google

Viertes Kapitel

Das Leben der Materie

Die beständige Täuschung der Sinnlichkeit. — Unmöglichkeit des Abbildes der Dinge in unserer Wahrnehmung. — Eigner und höherer Wert der Sinnlichkeit. — Die innere Regsamkeit der Dinge. — Die Materie Erscheinung eines Übersinnlichen. — Über die Möglichkeit ausgedehnter Wesen. — Die allgemeine Beseelung der Welt. — Der Gegensatz zwischen Körper und Seele nicht zurückgenommen. — Berechtigung der Vielheit gegen die Einheit.

Wieviele Einwürfe mögen im stillen jeden Schritt unserer bisherigen Darstellung begleitet haben! Nicht solche allein, die von den einzelnen Schwierigkeiten der mannigfachen von uns durcheilten Fragen Veranlassung zu Gegenreden nahmen, denen nicht wir, sondern nur die ausgedehnteren Untersuchungen der Wissenschaft Antwort geben könnten; vielmehr eine zusammenhängende Empörung des Gemütes müssen wir erwarten über die Kälte einer Ansicht, welche alle Schönheit und Lebendigkeit der Gestalten in einen starren physisch-psychischen Mechanismus verwandele. Gegen die schöpferische, aus sich selbst quellende Entwicklung des körperlichen Lebens, gegen die Durchgeistigung des Leibes, gegen die Wahrheit der Empfindung und die Willkürlichkeit der Bewegung haben wir manche Angriffe richten müssen, und in der Tat haben wir damit fast alle jene Züge in Frage gestellt, in denen das unbefangene Gefühl den Kern aller Poesie des lebendigen Daseins zu besitzen glaubt. Befremdlich kann uns daher die Standhaftigkeit nicht sein, mit welcher die Weltansicht des Gemütes als eine höhere Auffassung der Dinge auch den überzeugendsten Darstellungen von unserer Seite widerstehen wird; um so nötiger ist deshalb der Versuch, die Harmlosigkeit unserer Ansicht zu zeigen, die, wo sie uns zwingt, Meinungen aufzuopfern, mit denen wir einen Teil unseres Selbst aufzugeben glauben, doch durch das, was sie uns dafür zurückgibt, die verlorene Befriedigung wieder möglich macht.

Digitized by Google

Die Empfindung gilt dem unbefangenen Bewußtsein überall als die Wahrnehmung einer vollen außer ihm vorhandenen Wirklichkeit. Von ihrem eigenen Glanze beleuchtet, liegt die Welt um uns, und Töne und Düfte durchkreuzen außer uns den unermeßlichen Raum, der in den eigenen Farben der Dinge spielt. Gegen diese stets vorhandene Fülle schließen unsere Sinne bald sich ab und beschränken uns auf den Verlauf unseres inneren Lebens, bald öffnen sie sich wie Pforten dem ankommenden Reize, um ihn so, wie er ist, in der ganzen Anmut oder Häßlichkeit seines Wesens in sich aufzunehmen. Kein Zweifel trübt die Zuversichtlichkeit dieses Glaubens, und selbst die Täuschungen der Sinne, verschwindend gegen die Überzahl in sich zusammenstimmender Erfahrungen, erschüttern die Gewißheit nicht, daß wir hier überall in eine vorhandene Welt hineinblicken, die so, wie sie uns erscheint, auch dann zu sein nicht aufhört, wenn unsere wandelbare Aufmerksamkeit sich von ihr abwendet. Der Glanz der Sterne, den der Wachende sah, wird, so hofft er, auch über dem Schlafenden fortglänzen; Töne und Düfte, ungenossen zwar und ungehört, werden duften und klingen, nach wie vor; nichts von der sinnlichen Welt wird untergegangen sein außer der zufäligen Wahrnehmung, die vorher von ihr dem Bewußtsein zuteil wurde. Und dieses vollkommene Zutrauen zu dem wahrhaften Dasein ihrer Anschauungen besitzt die Sinnlichkeit nicht nur harmlos, sondern ein tiefes Bedürfnis bewegt sie zugleich zur lebhaften Abwehr jedes Angriffes, der die volle Wirklichkeit ihrer Erscheinungen bedrohen möchte. Es soll die eigene Lieblichkeit des Gegenstandes bleiben, die uns in der Süße des Geschmackes und des Duftes berührt, die eigene Seele der Dinge, die im Klange zu uns spricht; der Glanz der Farbe verbliche für uns in seinem Werte, wenn wir seinen Schimmer nicht als die Offenbarung eines andern Wesens bewundern dürften, das uns fremd, nun doch so durchsichtig für uns wird, daß wir mitgenießend in seine Natur uns versenken und mit ihr verschmelzen können. Der beste Teil der Bedeutsamkeit des Sinnlichen würde hinwegfallen, wenn diese helle

Digitized by Google

Wirklichkeit des Empfundenen uns genommen würde; dieselbe Sehnsucht, die auf höheren Stufen des geistigen Lebens nach Ergänzung durch ein anderes strebt, sucht schon hier in der Sinnlichkeit diesen träumerischen Genuß einer völligen Durchdringung mit fremdem Wesen festzuhalten. Und nicht nur haften soll in irgendeiner Weise das Sinnliche an den Dingen selbst; derselbe Zug jener Sehnsucht verlockt uns vielmehr, die sinnlichen Eigenschaften als Taten dessen zu betrachten, an dem wir sie finden. Die Dinge sind nicht allein farbig, sondern es ist ihr lebendiges, tätiges Scheinen, das in den Farben uns anblickt; ihr Geschmack, ihr Duft sind an uns andrängende Handlungen, in denen ihr innerstes Wesen sich dem unseren nähert und uns das aufschließt, was innerhalb der äußerlichen Raumgrenzen, die ihre Gestalten füllen, das eigentliche Reale ihres Daseins bildet.

Nicht überall freilich im täglichen Leben ist uns dieser Ernst der Empfindung gleich gegenwärtig; andere Zwecke mit der Mannigfaltigkeit der Überlegungen, welche sie mit sich führen, lassen uns ohne Andacht über manche sinnliche Anschauung hinweggehen; was im einzelnen uns bewegen würde, verschwimmt für unseren zerstreuten Blick zu gleichgültigem oder widerwärtigem Gesamteindrucke; wir glauben chaotische unreine Massen zu sehen, wo das bewaffnete Auge oft noch regelmäßige Kristallisation und Spuren einer zierlichen Bildungskraft entdeckt. So werden die Farben uns gleichgültig an den künstlichen Formen unserer Geräte; wenden wir aber unsern Blick auf die kleinsten Teilchen des natürlichen Stoffes, den unsere Technik für die Bedürfnisse des Lebens in eine ihm gleichgültige Gestalt gezwungen hat: wie tritt sogleich wieder die Macht des sinnlichen Zaubers hervor in der satten Tiefe und der leuchtenden Pracht der Farbe, in jenem wundersamen Spiel gebrochener Lichter, die irisierend um die feinsten Ritzungen und Streifen der Oberflächen schweben! Dann sehen wir im kleinen dasselbe schöne Geheimnis aufblühen, das in den gestaltlosen duftigen Färbungen des Himmels und an den selbst geheimnisvollen Gestal-

Digitized by Google

ten der Blumen immer unsere Sinne ahnungsvoll erregte. Die mancherlei Klänge, welche die Welt beleben, setzen sich wohl vor dem beschäftigten und unaufmerksamen Ohr zu einem gleichgültigen Geräusche zusammen; aber das nachdenkliche Lauschen, das sie sondert, erkennt in den einzelnen Stimmen der Natur wieder jene Kundgebungen, durch die ein rätselhaftes Innere der Dinge, unübersetzbar in jede andere Sprache und doch mit unmittelbarer Deutlichkeit zu uns spricht. Nur die zufälligen Verbindungen, in welche die Elemente des Sinnlichen für manche Gewohnheit unserer Auffassung geraten, die willkürlichen Formen, in die wir die Dinge zum Dienste unseres Lebens zusammensetzen, lassen die ursprüngliche Bedeutsamkeit der sinnlichen Anschauungen für uns zeitweis verschwinden; aber sie wird überall von neuem empfunden, wo wir dem Eindrucke des Einfachen uns hingeben oder ihn aufsuchen, oder wo wir in vollendeter Kunst das verbinden, was durch die Wahlverwandtschaft seiner Natur verbunden zu werden verlangt. Dann erkennen wir den Anspruch wieder an, den unsere Sinnlichkeit macht, uns den Einblick in das innerste lebendige Wesen einer fremden wahrhaften Wirklichkeit zu gewähren, die in ihrer Fremdheit bald verwandt bald feindselig uns gegenübersteht.

Und allen diesen Glauben strebt uns nun in der Tat die mechanische Naturansicht zu rauben, oder sie scheint es doch zu wollen. Sie lehrt uns, daß jede Empfindung nur das eigene Erzeugnis unserer Seele sei, angeregt zwar von äußeren Eindrücken, aber weder diesen noch den Dingen ähnlich, von denen sie ausgingen. Weder finster noch hell, weder laut noch still, vielmehr völlig beziehungslos zu Licht und Klang liege die Welt um uns her, ohne Duft und Geschmack die Dinge; selbst was auf das Unwiderleglichste die Wirklichkeit des Äußeren zu bezeugen schien, Härte, Weichheit, Widerstand der Dinge sind zu Formen der Empfindung geworden, in denen nur eigene Zustände unseres Innern zum Bewußtsein kommen. Nichts erfüllt in Wirklichkeit den Raum, als eine unbestimmbare Unzählbarkeit von Atomen, in den mannigfaltigsten Formen der Bewegung

Digitized by Google

gegeneinander schwingend. Und weder diese Atome noch jene Bewegungen sind so, wie sie sind, Gegenstände unserer Beobachtung; beide sind die notwendigen Voraussetzungen, auf welche nur die Berechnung der Erscheinungen, diese aber notwendig, zurückführt. Jene einfachen Elemente selbst können wir nicht schildern, da sie allen sinnlichen Eigenschaften, dem einzigen anschaulichen Material unserer Schilderungen, fremd sind; ihre Bewegungen können wir wohl verzeichnen, aber nie sind sie in ihren wirklichen Formen Gegenstände unserer wirklichen Wahrnehmung. Unserem Bewußtsein wird in aller Wahrnehmung unmittelbar nichts zuteil, als was es in sich selbst erzeugt hat; nur die spätere Überlegung der Bedingungen, unter denen unsere Empfindungen entstehen, leitet uns allmählich zu der Annahme jener Ursachen zurück, die für sich der Beobachtung stets entzogen bleiben. So ist denn das Reale der äußeren Welt von unseren Sinnen völlig geschieden, und die ganze Mannigfaltigkeit der Sinnenwelt eine Erscheinung in uns selbst, die wir freilich rückwärts über die Dinge ausbreiten, als sei sie ihre natürliche Gestalt und Beleuchtung, die aber doch so wenig an ihnen haftet oder aus ihnen hervorgeht, als etwa die Reflexionen, zu denen uns die Erfahrung veranlaßt, fertig an den Gegenständen hängen, an welche wir sie anknüpfen.

Vergeblich versuchte man, gegen diese Lehre die Realität der sinnlichen Erscheinungen zu verteidigen. Man mußte zugeben, daß jene Bewegungsformen, welche die Berechnung vorausgesetzt hatte, in der Tat die veranlassenden Bedingungen unserer Empfindungen sind; aber man vermißte und verlangte den Beweis, daß nicht das, was einerseits freilich Erzeugnis unserer geistigen Natur ist, anderseits doch zugleich in der Außenwelt selbst und in den Reizen vorhanden ist, die zu seiner Wiedergeburt im Bewußtsein treiben. Leuchtende Schwingungen des Äthers und tönende Schallwellen sollten den Raum durchkreuzen und die mechanische Bewegungsform nur das äußerliche Hilfsmittel sein, durch welches sie Auge und Ohr zur Nachbildung jener an sich vorhandenen sinnlichen Inhalte erregen. Aber man hätte

Digitized by Google

den Beweis des Gegenteiles nicht von der mechanischen Physik erwarten sollen, da eine leichte Überlegung ihn vorher von selbst hätte darbieten können. Wir kennen nicht allein Farbe und Ton nur durch unser Empfinden, sondern wir würden völlig unfähig sein zu sagen, was wir uns unter ihnen noch vorstellen zu können meinten, sobald sie nicht von uns oder von einem anderen Bewußtsein mehr wahrgenommen würden. Sowie Geschwindigkeit nur an der Bewegung haftet und nicht für sich etwas ist, das zur Bewegung noch hinzukommen könnte, so haben alle sinnlichen Empfindungen nur den einen Ort ihrer Existenz, das Bewußtsein, und nur die eine Art ihrer Existenz, ein Leiden oder eine Tätigkeit, ein Zustand überhaupt dieses Bewußtseins zu sein. Noch ehe eine mechanische Theorie in den Bewegungsformen der äußeren Elemente die Ursachen nachwies, von denen die Entstehung der Empfindungen in uns abhängt, hätte die Reflexion sich darüber klar werden können, daß sie auf alle Fälle nur als solche Zustände des geistigen Wesens und seines Wissens denkbar sind, und daß jeder Versuch mißlingen muß, das was an dem Lichte leuchtet und in den Tönen klingt, irgendwo außer den empfindenden Wesen als für sich vorhandene Eigenschaft der Dinge oder als ein Ereignis zwischen ihnen festzuhalten. Vergeblich ist es, das Auge sonnenhaft zu nennen, als wäre das Licht, ehe es gesehen wird, und als bedürfte das Auge einer besonderen geheimen Fähigkeit, das nachzuahmen, was es vielmehr selbst erst erzeugt; fruchtlos scheitern alle mystischen Bestrebungen, durch eine verborgene Identität des Geistes und der Dinge den sinnlichen Anschauungen eine Wirklichkeit außer uns wiederzuverschaffen. Aber wie fruchtlos sie sein mögen, immer werden sie freilich von jener seltsamen Empfindsamkeit erneuert werden, die ihre vielleicht berechtigten Wünsche nicht durch tätige Hinwegräumung der Schwierigkeiten zu befriedigen, sondern nur durch die bequeme Hingabe an das innerlich Widersprechende zu täuschen versteht.

Digitized by Google

Sollen nun wirklich alle diese Ansprüche aufgegeben werden, die dem unbefangenen Bewußtsein so begründet schienen? Soll die ganze Pracht der Sinnlichkeit nichts sein, als eine Täuschung unseres Inneren, das unfähig die wahre Natur der Dinge anzuschauen sich durch die Erzeugung eines Scheines tröstet, dem keine objektive Geltung irgendeiner Art zukommt? Wäre es wenigstens möglich, die sinnlichen Empfindungen so zu fassen, als übersetzten sie, der Bedeutung nach wiedererkennbar, die Eigenschaften der Dinge in eine Sprache, die dem Geiste geläufig ist, so würden wir uns beruhigen und die unvermeidliche Trübung hinnehmen, die der Inhalt des Seienden bei seinem Übergang in unsere Erkenntnis erlitte. Aber was haben Schwingungen des Äthers mit Licht, Verdichtungswellen der Luft mit Tönen zu tun? So völlig unvergleichbar ist hier die physische Veranlassung mit der Empfindung, die ihr folgt, daß wir in dieser nicht einmal einen abgeschwächten Widerhall jener finden, sondern ohne einen Schatten der Ähnlichkeit eine neue Erscheinung in uns auftauchen sehen. Wie ungeschickt ist daher die Sinnlichkeit zu ihrer Aufgabe, die Natur der Dinge, oder doch wenigstens die wahre Außenseite ihres Wesens wiederzugeben; wie völlig schwankend wird dadurch auch die Hoffnung, daß die Erkenntnis ihr Inneres durchdringen werde! Überall in Irrtum eingeschlossen, können wir unsere sinnliche Wahrnehmung nur eine fortgesetzte Sinnestäuschung nennen.

Wenn diese Klagen natürlich sind, so ist es doch gewiß nicht der Geist der mechanischen Naturforschung, der sie veranlaßt hat. Indem die Physik von den unanschaulichen Elementen ausgeht und die Mannigfaltigkeit ihrer Bewegungen verfolgt, indem sie den Eindruck zu bestimmen sucht, den die Übertragung dieser Erschütterungen auf die empfänglichen Nerven des lebendigen Körpers, von ihnen endlich auf die Seele hervorbringt, betrachtet sie diesen Zusammenhang einfach als eine kausale Kette von Vorgängen und findet es hier nicht wunderbarer als sonstwo, daß nach so vielen Mitteilungen der Wirkung von einem Träger zum andern der

Digitized by Google

letzte Erfolg, die Qualität der bewußten Empfindung selbst, den ersten veranlassenden Ursachen völlig unähnlich ist. Warum doch, würde sie uns mit Recht fragen, verlangt ihr, daß es anders sei? Warum setzt ihr als eine Pflicht eurer Sinne voraus, daß sie die Dinge, von denen sie angeregt werden, so darstellen sollen, wie sie wirklich sind, und nicht vielmehr ebenso, wie sie dieselben wirklich darstellen? Warum überhaupt sollen sie nicht den letzten Erfolg zum Bewußtsein bringen, sondern vielmehr die ersten Ursachen; und ist nicht der Glanz und der Ton, den sie euch überliefern, eben indem er überliefert wird, so gut wie die ungesehenen Oszillationen des Äthers und der Luft eine Tatsache, die gleiches Recht hat, wahrgenommen zu werden, wie jene? Und wenn ihr bedauert, daß die Pracht der sinnlichen Welt verloren gehen soll, was hindert euch doch, sie vielmehr festzuhalten und euch des Umstandes zu erfreuen, daß es Wesen in der Welt gibt, deren Inneres durch den Andrang jener Bewegungsformen zu so schönen Rückwirkungen, zur Entfaltung einer hellen Farben- und Tonwelt sich anregen läßt? Was endlich nötigt euch, in die weit minder erfreuliche Tiefe zu gehen, diesen schönen Schein hinwegzuscheuchen, und euch nach dem wahren Anblick des tragenden Gerippes zu sehnen, dessen Starrheit seine weichen Umrisse verhüllen?

In der Tat ist wohl Veranlassung dazu, jene so selbstverständlich scheinende Voraussetzung zu prüfen, als sei Sinnlichkeit und alle Erkenntnis nur dazu vorhanden, die Gestalten der Dinge, wie sie sind, unserem Bewußtsein abzubilden. Man wird uns zweifelnd einwenden, wozu doch dieser Zweifel führen solle? Als wenn nicht natürlich die Aufgabe des Erkennens eben im Erkennen bestehen müßte? Aber dieser Einwurf wiederholt eben nur jene Übereilung, die uns allen so geläufig ist. Denn eine unzweifelhafte Tatsache, von der unsere Betrachtung beginnen muß, besteht nur in der Wahrnehmung, daß in unserem Bewußtsein eine mannigfache Welt der Vorstellungen vorhanden ist, in deren Erzeugung wir uns von unbekannten außer uns gelegenen Bedingungen abhängig finden. Gesetzlich in sich und

Digitized by Google

mit dem Reiche dieser unbekannten Bedingungen verbunden, entwirft dieses Spiel der Vorstellungen übereinstimmend für die verschiedenen Geister das Bild einer gemeinschaftlichen Außenwelt, in welcher sie zum Wechselverkehr des Handelns und der Mitteilung einander begegnen. Für jeden Einzelnen hat daher das Vorstellen die Aufgabe, wahr zu sein, aber doch nur in dem Sinne, daß es jedem die gleiche Welt vorhalte, die es andern zeigt, und daß nicht eine individuelle Täuschung uns aus der Gemeinschaft mit den übrigen Geistern ausschließe, indem sie uns eine Reihe äußerer Beziehungspunkte vorspiegelte, an denen wir nie mit der Tätigkeit der andern uns berühren können, weil sie für niemand als für uns vorhanden sind. Unbestimmt bleibt es dabei gänzlich, ob die Welt, deren Anschauung wir übereinstimmend durch unsere Vorstellungen erhalten, für alle ein gleicher folgerechter Irrtum ist, oder ob das, was wir zu sehen glauben, in der Tat die eigene Gestalt der Außenwelt abbildet, von deren Einwirkungen wir uns abhängig fühlen.

Teils diese Gewöhnung des täglichen Lebens, teils das eigentümliche Interesse der Wissenschaft, die freilich ausdrücklich das Erkennen der Dinge zur Aufgabe ihrer Untersuchungen macht, haben in uns die Gewohnheit hervorgebracht, die Vortrefflichkeit unserer Vorstellungen und Empfindungen nach der Genauigkeit zu messen, mit welcher sie abbildend die Natur der Gegenstände wiederholen. Man vergißt dabei, daß der Lauf dieser inneren Erscheinungen in uns ganz ebensowohl eine vollwichtige Tatsache ist, als das Dasein dessen, von dem sie herrühren; und nachdem man sich einmal gewöhnt hat, sie mit dem Namen des Erkennens zu belegen und ihnen stillschweigend dadurch die notwendige Beziehung auf ein Äußeres anzuheften, pflegt man nun Sein und Erkennen so einander gegenüberzustellen, als sei mit dem ersten der eigentliche Effektivbestand der Welt abgeschlossen und liege dem letztern nur ob, gut oder schlecht diese fertige Welt im Wissen noch einmal zu wiederholen. Aber diese Tatsache, daß der Einfluß des Seienden und seiner Veränderungen in dem Innern

Digitized by Google

der geistigen Wesen dieses Aufblühen einer Welt sinnlicher Empfindungen veranlaßt, steht nicht als eine müßige Zugabe neben dem übrigen Zusammenhange der Dinge, als wäre der Sinn alles Seins und Geschehens vollendet auch ohne sie; sie selbst ist vielmehr eines der größten, ja das größte aller Ereignisse überhaupt, neben dessen Tiefe und Bedeutsamkeit alles übrige verschwindet, was sonst zwischen den Bestandteilen der Welt sich ereignen könnte. So wie wir jede Blüte nach ihrem eigenen Farbenglanz und Dufte schätzen, ohne zu verlangen, daß sie die Gestalt ihrer Wurzel abbildend wiederhole, so müssen wir auch diese innerliche Welt der Empfindungen nach ihrer eigenen Schönheit und Bedeutung schätzen, ohne ihren Wert an der Treue zu messen, mit der sie das Geringere wiederbringt, auf dem sie beruht.

Denn in der Tat warum sollten wir nicht dies ganze Verhältnis umkehren, an welches uns eine undurchdachte Vorstellungsweise gewöhnt hat? Anstatt das Äußere als den Zielpunkt aufzustellen, nach dem alle Sehnsucht unseres Empfindens sich richten müßte, warum sollen wir nicht vielmehr diese leuchtende und tönende Pracht der Sinnlichkeit als den Zweck auffassen, zu dessen Erfüllung alle jene Veranstaltungen der Außenwelt bestimmt sind, über deren Verborgensein wir uns beklagen? Die poetische Idee und ihre eigene bedeutsame Schönheit ist es, was an dem Schauspiel uns befriedigt, das wir auf der Bühne sich vor uns entwickeln sehen; niemand glaubt diesen Genuß zu steigern oder die noch tiefere Wahrheit zu finden, wenn er sich in die Betrachtung der Maschinerien versenken könnte, welche diesen Wechsel der Dekorationen und der Beleuchtung hervorbringen; niemand, indem er den Sinn der gesprochenen Worte in sich aufnimmt, vermißt die deutliche Erkenntnis der physischen Vorgänge, durch welche der Organismus der Darsteller jene tönenden Vibrationen der Stimme erzeugt oder die Bewegung der ausdrucksvollen Gebärden ins Werk setzt. Der Lauf der Welt ist dieses Schauspiel; seine wesentliche Wahrheit ist der Sinn, der sich in ihm verständlich für das Gemüt entfaltet; jenes andere aber, was wir oft so gern wissen möch-

Digitized by Google

ten und worin wir in befangener Täuschung erst das wahre Wesen der Dinge suchen, ist nichts als der Apparat, auf dem die allein wertvolle Wirklichkeit dieser schönen Erscheinung beruht. Anstatt zu klagen, daß die Sinnlichkeit die wahren Eigenschaften der Dinge außer uns nicht abbildet, sollten wir glücklich sein, daß sie etwas viel Größeres und Schöneres an ihre Stelle setzt; nicht gewinnen, sondern verlieren würden wir, wenn wir die leuchtende Herrlichkeit der Farben und des Lichtes, die Kraft und Anmut der Töne, die Süße des Duftes aufopfern müßten, um an der Stelle dieser verschwundenen Welt der mannigfachsten Schönheit uns an der genauesten Anschauung mehr oder minder häufiger, nach dieser oder jener Richtung gehender Schwingungen zu trösten. Ist es doch außerdem uns möglich, in wissenschaftlicher Untersuchung dieser Erkenntnis habhaft zu werden und jene farblosen Gründe der sinnlichen Welt in der Tat noch zu erreichen, über welche die wirkliche Empfindung diesen täuschenden oder, wie wir richtiger sagen würden, diesen verklärenden Schimmer verbreitet. Sehen wir deshalb von der Klage ab, als entgehe unserer Wahrnehmung das wahre Wesen der Dinge; eben darin besteht es vielmehr, als was sie uns erscheinen, und alles was sie sind, ehe sie uns erscheinen, das ist die vermittelnde Vorbereitung für diese endliche Verwirklichung ihres Wesens selbst. Die Schönheit der Farben und Töne, Wärme und Duft sind es, was an sich die Natur hervorzubringen und auszudrücken ringt und für sich allein nicht zu erreichen vermag; sie bedarf dazu als des letzten und edelsten Werkzeuges eben des empfindenden Geistes, der allein imstande ist, dem stummen Streben Worte zu geben und in der Pracht der sinnlichen Anschauung zu heller Wirklichkeit zu beleben, was alle jene Bewegungen und Gebärden der äußeren Welt fruchtlos zu sagen sich bemühten.

Aber wie groß auch die Bedeutung sein mag, die wir auf diese Weise der sinnlichen Empfindung in dem Zusammenhange der Welt zuschreiben: wir müssen doch fürchten, die alten Klagen nicht durch sie völlig zu be-

Digitized by Google

schwichtigen. Denn zu einseitig fällt der Vorteil des Genusses der geistigen Welt zu, und alle Natur steht ihm gegenüber nur noch als das leblose, wenngleich bewegliche Gerüst der Mittel da, durch welches die Schönheit der Sinnenwelt nur in einem anderen, aber nicht in ihm selbst hervorgebracht wird. Sollen nun die Dinge nur dazu dienen, durch ihre Bewegungen selbst genußlos den Seelen Anregungen zu diesem innerlichen Leben zuzuführen? Soll die eine Hälfte des Geschaffenen, die, welche wir unter dem Namen der materiellen Welt zusammenfassen, durchaus nur zum Dienste der anderen Hälfte, des Reiches der Geister, vorhanden sein, und haben wir nicht recht mit der Sehnsucht, den schönen Glanz der Sinnlichkeit auch in demjenigen anzutreffen, von dem er doch immer für uns auszugehen scheint? Vielleicht würde nun diese Sehnsucht allein nicht hinreichen, um eine neue Gestaltung unserer Ansichten hinlänglich zu begründen; nehmen wir jedoch an, daß eine tiefergehende Untersuchung die Kraft dieses Grundes ergänzte, so würden wir doch gewiß auch in den Dingen selbst die Wirklichkeit alles sinnlichen Inhaltes nur unter Voraussetzung der Bedingungen möglich finden dürfen, unter denen sie uns überhaupt denkbar ist. Nur als Formen oder Zustände eines Anschauens oder Wissens läßt sich nun der Inhalt der sinnlichen Empfindung, lassen sich Licht und Farbe, Ton und Duft begreifen; sollen sie nicht allein Erscheinungen in unserem Innern sein, sondern auch den Dingen eigen, von denen sie auszugehen scheinen, so müssen die Dinge sich selbst erscheinen können und in ihrem eigenen Empfinden sie in sich erzeugen. Zu dieser Folgerung, welche über alles Seiende die Helligkeit lebendiger Beseelung ausbreitet, müßte unsere Sehnsucht entschlossen fortgehen; in ihr allein fände sie eine Möglichkeit, dem Sinnlichen eine Wirklichkeit außer uns zu verschaffen, indem sie ihm eine Wirklichkeit im Innern der Dinge gäbe; fruchtlos dagegen würde jeder Versuch sein, das was nur als innerer Zustand irgendeines Empfindens denkbar ist, als eine äußerliche Eigenschaft an empfindungslose Dinge zu heften.

Digitized by Google

So finden wir uns hier zu einem Gedanken zurückgeführt, den schon unsere ersten Betrachtungen über die Natur der Seele uns nahelegten, zu jener Annahme eines doppelten Daseins, das alle Materie führe, äußerlich mit den bekannten Eigenschaften des körperlichen Stoffes sich benehmend, innerlich von geistiger Regsamkeit belebt. Wir wiesen damals die Anwendung dieses Gedankens zurück, welche das Ganze des lebendigen Leibes unmittelbar zugleich als die empfindende Seele auffassen, oder aus dem Zusammenwirken vieler Elemente die Einheit unseres Bewußtseins erklären wollte; wir erkannten, daß die letztere nie als das Ergebnis aus Wechselwirkungen einer Vielheit, sondern nur als die Äußerung eines unteilbaren Wesens denkbar sei, und daß die völlige Verschmelzung der geistigen Tätigkeit mit dem Ganzen des Körpers, das nicht von Ewigkeit beisammen war, sondern im Laufe des Wachstums aus den verschiedenartigsten Beiträgen der Außenwelt zusammentritt, gleich sehr den allgemeinen Möglichkeiten als den bestimmtesten Tatsachen der Erfahrung widerspreche. Auch jetzt können wir nicht anders denken, und der Versuch, die Materie als beseelt zu fassen, muß notwendig mit dem anderen verbunden sein, die Gestalt, in welcher unsere unmittelbare Beobachtung diese Materie wahrzunehmen glaubt, die unendlich teilbare Ausdehnung, als einen Schein nachzuweisen, dem eine Mannigfaltigkeit unteilbarer, nur durch übersinnliche Eigenschaften bestimmter Wesen zugrunde liegt. Manche bisher zerstreut und ohne Abschluß gebliebenen Fäden unserer Überlegungen laufen jetzt zusammen und nähern sich ihrem Ende; möge es uns erlaubt sein, um zu ihrer völligen Vereinigung zu gelangen, die Aufmerksamkeit noch einmal ausdrücklicher auf jenen Begriff der Materie zu richten, den wir bisher gelten ließen, zufrieden, seine Übergriffe in fremde Gebiete abzuwehren, und dem wir jetzt endlich auch das zu entziehen suchen müssen, welches er eigentümlich zu beherrschen schien. Denn während frühere Ansichten aus den Wirksamkeiten des Stoffes das geistige Leben wie eine leichte und selbstverständliche Zugabe glaubten hervorgehen zu

Digitized by Google

sehen, ist es jetzt in der Tat unsere Absicht, die alleinige ursprüngliche Wirklichkeit der geistigen Welt zu vertreten und zu zeigen, daß wohl die materielle Natur aus ihr, aber nicht sie aus dieser begreifbar ist.

In jenen allgemeinen Betrachtungen, die wir dem Bilde des leiblichen Lebens vorausschickten, haben wir uns überzeugt, daß eine Erklärung der mannigfachen Formen und Ereignisse, welche uns die Beobachtung im großen darbietet, nur aus den Wechselwirkungen vieler voneinander geschiedener und gegeneinander selbständiger Mittelpunkte aus- und eingehender Kräfte möglich ist. Bestätigt doch unmittelbar die Wahrnehmung des bewaffneten Auges in vielen Fällen diese innere Gliederung scheinbar gleichartiger Massen, und eine eindringendere Untersuchung, welche alle die rätselhaften Erscheinungen berücksichtigte, die uns der feinere Bau auch der unbelebten Körper und die von ihm abhängigen Eigentümlichkeiten ihres Wirkens zeigen, würde sich unvermeidlich dazu genötigt sehen, dieselbe Organisation der Materie aus einzelnen wirksamen Teilen noch weit über die Grenzen möglicher Wahrnehmung hinaus anzunehmen. Aber der letzte Schritt, den unsichtbar kleinen Atomen, auf welche wir so geführt werden, jede räumliche Ausdehnung, Form und Größe abzusprechen, war doch dort nur eine mögliche, noch nicht eine notwendige Vervollständigung dieser Ansicht. Konnte man jedoch für die Bedürfnisse der Physik diese Frage unentschieden lassen, so nötigt uns die Vorstellung, welche geistiges Leben oder eine Analogie desselben auch für die Materie retten möchte, eine bestimmte Antwort auf sie zu suchen.

Bezeichnet nun die gewöhnliche Annahme die Materie als das Ausgedehnte, Undurchdringliche, Widerstandleistende und Unvergängliche, so würden wir ihr zuerst einwerfen müssen, daß zu diesen Eigenschaften und Handlungsweisen das Subjekt fehle: wir vermissen die Angabe dessen, was hier ausgedehnt, undurchdringlich und unvergänglich sei, und was diese verschiedenen Eigenschaften, die ihrem eigenen Begriffe nach in keiner notwendigen Verbindung stehen, zusammen vorzukom-

Digitized by Google

men nötige. Bessert nun jene Annahme ihren Mangel durch das Zugeständnis, daß ja allerdings das eigentlich Seiende in der Materie in einem unsagbaren Übersinnlichen bestehe, aus dessen Natur eben jene Eigenschaften und ihre Verbindung notwendig und beständig folgen: so würden wir ihr antworten müssen, daß mit dem Begriffe eines Seienden zwar die übrigen Prädikate, aber nicht das der Ausdehnung vereinbar sei, durch welches doch gerade am wesentlichsten die Materie sich von allem anderen Seienden zu unterscheiden meine.

Denn wer von der Ausdehnung der Materie spricht, ist nicht zufrieden damit, in jedem Punkte des Raumes, den er im Auge hat, die wirkende Herrschaft, die Macht oder die geistige Gegenwart einer Substanz anzutreffen, welche selbst doch nur an einem einzigen Punkte zugegen wäre; jeder kleinste Ort dieses Raumes soll vielmehr von ihr stetig ebenso erfüllt sein, wie sie jenen bevorzugten Punkt erfüllen würde. Und zugleich ist für diese Ansicht jeder einzelne Punkt jenes erfüllten Raumes auch für sich ein bleibender Mittelpunkt von Kräften, und der Wegfall aller übrigen würde ihn nicht hindern können, der Natur des in ihm enthaltenen Anteils an Realem gemäß seine Wirkungen fortzusetzen. So kommt diese Vorstellungsweise zu einer unendlichen Teilbarkeit des Ausgedehnten, aber eben damit vermag sie, wie mir scheint, die Vorstellung eines wirklichen Geteiltseins nicht von ihm abzuhalten. Denn das, was nach seiner geschehenden Abtrennung von einem Ganzen seine Wirkungen mit dem proportionalen Anteil von Stärke, der seiner Größe entspricht, ungestört fortzusetzen vermag, existierte doch wohl schon in dem Ganzen als ein selbständiger Teil, mit andern gleich selbständigen zwar zu einer geordneten Summe, aber nicht zu einer wahrhaften Wesenseinheit verbunden. Oder umgekehrt, was imstande ist, in eine Vielheit völlig selbständiger Teile zu zerfallen, einzelne ohne Änderung seiner Natur aus sich zu entlassen, andere, die nie seine Teile waren, in sich aufzunehmen: das kann in solcher Gleichgültigkeit gegen Vermehrung und Verminderung nicht mehr als ein einziges in sich geschlossenes Wesen, son-

Digitized by Google

dern nur als eine Vereinigung ursprünglich vieler gedacht werden. Man mag dieser äußeren Vielfältigkeit immerhin eine innere Einheit des Vielen entgegensetzen, man mag annehmen, daß alle diese Teile durch Gleichheit ihres Wesens; durch gemeinsamen Sinn, durch solidarische Verpflichtung zu einer gemeinschaftlichen Entwicklung und Wirkungsweise auf das innigste verbunden sind: sobald wir absehen von dem, was sie einst waren, und dem, was sie sein sollen, solange wir nur ins Auge fassen, was sie sind, kann keine dieser höheren Einheiten uns darüber täuschen, daß sie zunächst unwidersprechlich eine Vielheit bilden. Welche Nebengedanken man sich auch immer über die Innerlichkeit des Ausgedehnten machen möge: wir bestehen darauf, daß man um ihretwillen seine Äußerlichkeit nicht bemäntele. Und diese Äußerlichkeit, eben das Ausgedehntsein, wird nie denkbar werden, ohne daß wir einzelne Punkte voraussetzen, die unterscheidbar, die außereinander, die durch Entfernungen voneinander getrennt sind, die endlich durch die Wirkung ihrer Kräfte oder durch ihre gegenseitigen Einflüsse überhaupt einander die Orte bestimmen, welche sie einnehmen. Diese Unterscheidbarkeit vieler Punkte ist nicht eine beiläufige Folge der Ausdehnung, sondern sie ist das, worin ihr Begriff selbst besteht; wer den Namen der Ausdehnung ausspricht, bezeichnet damit eine Eigenschaft, die nur gegenseitige Beziehungen von Mannigfachem, nur Nichteinheit, nur Wechselwirkung einer Vielheit ausdrückt.

Jeder Versuch, die Ausdehnung als Prädikat nicht eines Systems von Wesen, sondern eines einzelnen Elementes zu fassen, müßte notwendig die andere Behauptung einschließen, daß in diesem Elemente die Teile, die auch in ihm unterscheidbar sein müssen, damit es eine räumliche Größe darstelle, doch nie zu selbständiger und freier Existenz trennbar seien. Aber unsere Erfahrung bekräftigt im großen wenigstens durchaus die Trennbarkeit des Unterscheidbaren; nur in den unsichtbar kleinen Dimensionen der Atome könnten wir hoffen, zugleich Ausdehnung und unteilbare Stetigkeit anzutref-

Digitized by Google

fen. Aber wir würden wenig mit dieser letzten Vermutung gewinnen. Denn worin würden wir dann den Grund der bestimmten, weder größeren noch geringeren Ausdehnung suchen, welche jedes Atom unveränderlich füllt? Wenn nicht in der Anzahl der Teilchen, die es einschließt, worin dann anders, als darin, daß die übersinnliche Natur dessen, was hier wahr oder scheinbar sich ausdehnt, nur zur Erfüllung dieses und keines größeren Raumes, nur zur Herstellung dieser und keiner größeren unzerreißbaren Scheingestalt ausreichte? So ist zuletzt doch auch für diese Ansicht die Größe der Ausdehnung nur der räumliche Ausdruck für das Maß intensiver Kraft, und es ist nicht eigentlich das Wesen, sondern seine Wirksamkeit, welche den Raum füllt. Gestehen wir darum lieber sogleich zu, daß Ausdehnung so wenig das Prädikat eines Wesens sein kann, als ein Strudel oder Wirbel die Bewegungsweise eines einzelnen Elementes ist; beide lassen sich nur als Formen der Beziehung zwischen vielen denken. So werden wir genötigt, jene Vorstellungsweise festzuhalten, die uns früher nur als eine mögliche erschien und die ausgedehnte Materie als ein System unausgedehnter Wesen zu fassen, die durch ihre Kräfte sich ihre gegenseitige Lage im Raume vorzeichnen, und indem sie der Verschiebung untereinander wie dem Eindringen eines Fremden Widerstand leisten, jene Erscheinungen der Undurchdringlichkeit und der stetigen Raumerfüllung hervorbringen.

Die Neigung, die Ausdehnung unmittelbar als Eigenschaft des Wirklichen zu denken, beruht vielleicht auf einer Vorstellung, die wir aus unserer eigenen Lebenserfahrung verstohlen in diesen ganz anderen Gedankenkreis einführen. Jene Ansichten wenigstens, welche die Ausdehnung der Materie nur als einen von vielen Ausdrücken deuten, in welchen ein viel allgemeineres Bestreben des schaffenden Absoluten, eine Sehnsucht nach Entfaltung und Ausbreitung ins Unendliche sich kundgebe, verraten in der ästhetischen Begeisterung für diese Form des Tuns ihre Erinnerung an den Genuß, den die Freiheit ungemessener Ausbreitung und Erweiterung unseres Daseins uns menschlichen Wesen verschafft. Für

Digitized by Google

uns ist der Raum der Umgebung zunächst eine Schranke, eine Weite, die wir durch Bewegung überwinden und aufzehren müssen; für uns ist deshalb Bewegung gleichzeitig Anstrengung und Genuß; jenes, weil wir sie nur durch den Mechanismus unserer Glieder durchführen können, dieses, weil die veränderte Stellung den Reiz neuer Anschauungen und das Bewußtsein unserer Kraftübung erweckt, durch die wir sie errungen haben. Diese Stimmung, dies Gemeingefühl gehobener Kraft und befriedigter Sehnsucht, das uns in der Durchwanderung großer Entfernungen belebt, tragen wir unvermerkt auf den allgemeinen Begriff der Bewegung über. Alle jene Phantasien, die in der unendlichen Bewegung der Himmelskörper einen Gegenstand schwärmerischer Verehrung sahen und in ihr das wahre Sein und die ewige Tätigkeit des Seienden fanden, meinten im stillen, daß die Überwindung dieser ungeheuren Räume für jene Körper eine Leistung sei, deren lebendigen Kraftaufwand sie selber empfänden; wie der Vogel sich seines Fluges freut, so genössen die Planeten selber den Schwung ihrer Bewegung, und wie jener mit scharfem Auge die schöne Verschiebung seiner Umgebungen überblickt, an ihr den durchmessenen Raum schätzend, so sei auch für diese ein Bewußtsein von der Größe der überwundenen Entfernungen in irgendeiner Weise vorhanden. Es sind ähnliche Nebengedanken, welche uns für die Expansion des Absoluten und für die stetige Ausdehnung der Materie begeistern; wir begleiten sie dabei mit einem Gefühl der Entlastung von beengendem Drucke; und wie wir tiefeinatmend in der Erweiterung unserer Brust unmittelbar die Zunahme unserer Lebenskraft zu empfinden glauben, so liegt eine verworrene Erinnerung an das fühlbare Glück solcher tätigen Ausbreitung auch in der Vorstellung jener raumerfüllenden Tätigkeit, die wir der Materie zuschreiben. Und doch überzeugt uns eine einfache Betrachtung, daß von allen den Bedingungen, auf welchen für uns die Möglichkeit dieser Lust beruht, keine für die unorganisierte Materie vorhanden ist; je ursprünglicher ihr die Ausdehnung zukommen soll, um so weniger ist sie eine Leistung für sie, deren

Digitized by Google

Ausführung eine lebendige Anstrengung erforderte; und alle jene Expansion des Absoluten kann nicht als eine Lust der Befreiung und der Überwindung von Schranken, sondern nur als Zerfall in eine Vielheit verschiedener Punkte gefaßt werden, auf deren Außereinandersein alle Ausdehnung allein beruht.

Vielleicht haben wir den Vorwurf zu besorgen, in diesen Bemerkungen Nebenvorstellungen, die sich als Zutaten individueller Phantasie wohl zufällig hie und da einschleichen, für wesentliche Bestandteile jener Ansicht von einer ausgedehnten Materie ausgegeben zu haben. Aber zu viele Beispiele zeigen uns doch, wie häufig diese liebenswürdigen Erinnerungen an das volle menschliche Dasein wirklich im stillen die Erwägungen lenken, deren Zügel das reinste und abstrakteste spekulative Denken ganz fest allein zu führen glaubt; und in unserem Falle wüßte ich in der Tat nicht, wenn das Seiende nichts davon hätte, ausgedehnt zu sein, was uns dann noch veranlassen sollte, so hartnäckig seiner innerlichen Natur diese Eigenschaft anhängen zu wollen und mit stetiger Materie den Raum völlig auszustopfen, den, für alle Erklärung der Erscheinungen hinreichend, übersinnliche Wesen mit ihren lebendigen Kräften beherrschen könnten. Aber hinzufügen könnten wir im Gegenteil, daß unserer Auffassung möglich sein würde, was jener mißlingt; indem jedes einzelne Wesen durch seine Wechselwirkung mit den übrigen sich selbst und diesen ihre Orte im Raume bestimmt, Wirkungen aussendet und in sich aufnimmt, wird es von dieser seiner Lage zu der Gesamtheit der anderen auch Eindrücke empfangen können, die dem stetig Ausgedehnten seine bloße Gegenwart und Ausbreitung im Raume nicht verschafft haben würde.

Mit dieser Voraussetzung unräumlicher Atome haben wir die einzige Schwierigkeit beseitigt, die uns hindern konnte, jenem Gedanken eines inneren geistigen Lebens nachzuhängen, welches alle Materie durchdringe. Die unteilbare Einheit jedes dieser einfachen Wesen

Digitized by Google

gestattet uns, in ihm eine Zusammenfassung der äußeren Eindrücke, die ihm zukommen, zu Formen der Empfindung und des Genusses anzunehmen. Alles, was an dem Inhalte der Sinnlichkeit unsere Teilnahme erregte, kann nun in diesen Wesen eine Stätte objektiver Existenz haben, und unzählige Ereignisse, auf deren Vorhandensein uns nicht unsere unmittelbare Empfindung, sondern nur der Umweg wissenschaftlicher Untersuchung führt, brauchen nun nicht verloren zu gehen, sondern können im Innern der Stoffe, an denen sie auftreten, zu mannigfacher uns unbekannter Wärme und Schönheit der Wahrnehmung verwertet werden. Jeder Druck und jede Spannung, welche die Materie erleidet, die Ruhe des sicheren Gleichgewichtes wie die Trennung früherer Zusammenhänge, alles dies geschieht nicht nur, sondern ist geschehend zugleich der Gegenstand irgendeines Genusses; jedes einzelne Wesen, mit abgestuften Wechselwirkungen in das Ganze der Welt verflochten, ist, wie einer der größten Geister unseres Volkes es nannte, ein Spiegel des Universum, den Zusammenhang des Weltalls von seinem Orte aus empfindend und die besondere Ansicht abbildend, welche er diesem Orte und diesem Standpunkte gewährt. Kein Teil des Seienden ist mehr unbelebt und unbeseelt; nur ein Teil des Geschehens, jene Bewegungen, welche die Zustände des einen mit denen des andern vermitteln, schlingen sich als ein äußerlicher Mechanismus durch die Fülle des Beseelten, und führen allem die Gelegenheiten und Anregungen zu wechselnder Entfaltung des inneren Lebens zu.

Wir zeichnen mit dieser Schilderung eine Auffassung, für welche wir, überzeugt von ihrer wesentlichen Wahrheit, doch kaum ein anderes Zugeständnis erwarten dürfen, als daß sie unter den Träumen, die unsere Phantasie sich entwerfen kann, einer von denen sei, die nicht im Widerspruch mit dem Wirklichen stehen. Aber ebensowenig sei ihre Wahrscheinlichkeit überredend, denn indem sie meine, eine schwärmerische Sehnsucht zu befriedigen, biete sie weit mehr, als diese gern annehmen möchte. Wer würde den Gedanken ertragen wollen, daß in jedem Staub, den unser Fuß tritt, in dem

Digitized by Google

prosaischen Stoffe des Tuches, das unser Gewand bildet, in dem Material, welches unsere Technik zu mancherlei Geräten auf das Willkürlichste formt, überall die Fülle des seelenvollen Lebens vorhanden sei, das wir uns freilich gern in dem geheimnisvollen Umrisse der Blume und vielleicht noch in der regelmäßigen schweigsamen Gestalt des Kristalles schlummernd denken? Allein mit diesem Einwurf würde man doch nur den Irrtum wiederholen, mit dem, wie wir früher erwähnten, schon unsere sinnliche Anschauung geringschätzend über die Schönheit der einfachen Bestandteile hinwegsieht, welche der Zufall ihr in ungünstiger und verworrener Stellung und Mischung vorführt. Jener Staub ist Staub nur für den, welchen er belästigt; die gleichgültige Form des Gerätes setzt den Wert der einzelnen Elemente, aus denen es besteht, ebensowenig herab, als eine verkümmerte gesellschaftliche Lage, welche alle Äußerung des geistigen Lebens unterdrückt, die hohe Bestimmung aufhebt, für welche auch diese niedergedrückten Bruchstücke der Menschheit dennoch berufen sind. Wenn wir von dem göttlichen Ursprunge und dem himmlischen Ziele der menschlichen Seele sprechen, haben wir mehr Ursache, einen bekümmerten Blick auf diesen Staub des Geisterreichs zu werfen, dessen Leben uns häufig so fruchtlos scheint und seine Aufgabe völlig verfehlend; weit weniger Grund würden wir haben, jenen unbedeutenden Bestandteilen der Außenwelt ihr inneres Leben zu leugnen, denn wie sie auch in ihren Zusammenhäufungen uns unschön erscheinen mögen, sie vollziehen wenigstens überall und ohne Mangel die Wirkungen, welche ihnen die allgemeine Ordnung als Äußerungsweisen ihrer inneren Zustände gestattet hat.

In der Tat nun beruht die Neigung, welche wir hier für die Vorstellung einer durchgängigen Beseelung des Weltalls bekennen, nicht auf dem Wunsche, jenen Glauben an die Verschmelzung unserer Seele mit dem Ganzen unserer leiblichen Organisation, den wir früher zurückwiesen, jetzt noch uns anzueignen. Sie hängt überhaupt nicht mit dieser engeren Frage nach dem Zusammenhange des Geistigen und Körperlichen in uns zu-

Digitized by Google

sammen, sondern geht aus einer allgemeineren Überzeugung über das Wesen der Dinge hervor, deren Gründe vollständig und geordnet zu entwickeln die Aufgabe der strengeren Wissenschaft bleiben muß. Diese würde zu zeigen haben, wie undenkbar und widersprechend im Grunde jene Vorstellung ist, mit der allerdings das gewöhnliche Leben und selbst die berechnende Untersuchung der Welt sich zu behelfen weiß: die Vorstellung von einem Seienden, welches nie für sich selbst vorhanden wäre, in all seinem Sein nur den Sammelpunkt von Eindrücken bildete, die nicht zum Gegenstand seines eigenen Genusses würden, oder den Ausgangspunkt von Wirkungen, die weder in seinem Wissen noch in seinem Wollen begründet, erst für ein anderes eine Anregung zu mannigfaltigem Tun enthielten. Vergeblich würden wir versuchen, das Was dieses Wesens durch irgendeine einfache und übersinnliche Qualität bezeichnet zu denken; wir würden uns überzeugen müssen, daß ebenso wie die sinnlichen Qualitäten, deren objektive Wirklichkeit aufzugeben wir uns leichter entschlössen, auch alle jene übersinnlichen, die wir ihnen als das Wahre gegenüberstellen möchten, ihr Dasein doch nicht minder nur in dem Bewußtsein dessen haben, der sie denkt, und daß sie nie imstande sein würden, den Quell der Wirksamkeiten und Kräfte zu bezeichnen, die wir von den Dingen ausgehen sehen und für welche wir eine Begründung in dem Wesen derselben suchen müssen. Jene Scheu, den einen Teil der Welt nur als das blinde und leblose Mittel für die Zwecke des anderen Teiles anzusehen, jene Sehnsucht, das Glück der Beseelung über alles zu verbreiten und die überall in jedem Punkte sich selbst genießende Welt als eine vollkommenere gegenüber dem zwiespältigen Aufbau des Geistigen über dem bewußtlosen Grunde zu rechtfertigen: dies alles ist nur die eine Reihe der Beweggründe, welche uns drängen, hinter der ruhigen Oberfläche der Materie, hinter den starren und gesetzlichen Gewohnheiten ihres Wirkens die Wärme einer verborgenen geistigen Regsamkeit zu suchen. Eine andere und dringendere Reihe von Motiven liegt in den inneren Wider-

Digitized by Google

sprüchen, die uns den Begriff eines nur Seienden, aber nicht sich selbst Besitzenden und Genießenden unmöglich machen und uns zu der Überzeugung nötigen, daß lebendigen Wesen allein ein wahrhaftes Sein zukomme, und daß alle anderen Formen des Daseins ihre Erklärung nur aus dem geistigen Leben, nicht dieses die seinige aus ihm erhalten könne.

So finden wir uns fast am Ende unseres Weges auf die Gedanken zurückgeführt, die am Anfange der menschlichen Entwicklung in den mythologischen Dichtungen das Gemüt bewegten. Und mit Absicht erinnern wir an diese Verwandtschaft, die für die wissenschaftliche Sicherheit unserer Auffassung wenig empfehlend scheint. Denn in der Tat haben wir mit dieser Behauptung einer durchaus beseelten Welt nur eine Aussicht bezeichnen wollen, die sich hier vor uns eröffnet und einen vorauseilenden Blick wohl, aber nicht einen wirklichen Gang in unendliche Fernen möglich macht. Wie gern wir diesen Blick im stillen festhalten mögen, ihn in die wirkliche Wissenschaft einführen dürfen wir dennoch nicht; wir würden in der Tat nur zu haltlosen Träumen einer weniger malerischen Mythologie zurückkehren, wenn wir das auszuführen versuchen wollten, was wir als die Wahrheit der Sache allerdings uns denken: wenn wir zeigen wollten, wie die Gesetze der physischen Erscheinungen aus der Natur der geistigen Regsamkeit hervorgehen, die im Inneren der Dinge verborgen ihr wahres Wesen und der einzige Quell aller ihrer Wirksamkeit ist. Wohl hat schon das Altertum von Liebe und Haß gesprochen, als den Gewalten, welche die Stoffe bewegen und die Formen ihres gegenseitigen Verhaltens bestimmen, und hat dadurch auf ein lebendiges und verständliches Motiv jene Anziehungen und Abstoßungen zu begründen gesucht, die wir jetzt ohne Verständnis ihres Grundes nur tatsächlich an die tote Masse geknüpft denken. Wohl müssen wir im allgemeinen zugeben und festhalten, daß jede räumliche Bewegung der Stoffe sich als der natürliche Ausdruck der inneren Zustände von Wesen deuten läßt, die mit einem Gefühle ihres Bedürfnisses, mit der Sehnsucht nach wahlver-

Digitized by Google

wandter Ergänzung, mit der Empfindung beginnender Störung einander suchen oder fliehen: aber gewiß stehen wir nicht so im Mittelpunkt der Welt und des schöpferischen Gedankens, der sich in ihr ausdrückt, daß wir jemals aus einer vollständigen Erkenntnis des geistigen Wesens, die uns ja versagt ist, die bestimmten Gesetze der physischen Vorgänge als notwendige Folgen abzuleiten vermöchten. Hier, wie sooft für die Beschränktheit des menschlichen Standpunktes, ist der Weg des Erkennens ein anderer als der, auf welchem die Natur der Sache sich entwickelt; nichts bleibt uns übrig, als der Erfahrung die Gesetze abzulauschen, die sich in den letzten Verzweigungen der Wirklichkeit geltend erweisen, für das Ganze der sinnlichen Welt aber und im stillen das Verständnis zu bewahren, daß sie doch nur die Verhüllung eines unendlichen geistigen Lebens ist.

Werfen wir nun einen Blick auf die Vorteile, welche diese Umgestaltung unserer Ansichten für die Auffassung des Verhältnisses zwischen Leib und Seele gewähren könnte, so werden wir sie vielleicht geringer, vielleicht in anderer Richtung gelegen finden, als wir erwarteten. Wer Anstoß an der Möglichkeit einer Wechselwirkung nahm, die zwischen der Seele und dem anders gearteten Realen der Materie stattfinden sollte, wird seine Bedenken nun durch die Einsicht beschwichtigen können, daß ja in der Tat nicht verschiedene Wesen einander hier gegenüberstehen, sondern daß die Seele als ein unteilbares Wesen, der Körper als eine zusammengeordnete Vielheit anderer, ihrer Natur nach verwandte, und nun gleichartige Glieder dieses Verhältnisses sind. Nicht auf den Körper, sofern er Materie ist, wirkt die Seele, sondern sie wirkt auf die mit ihr vergleichbaren übersinnlichen Wesen, die nur durch eine bestimmte Form ihrer Verknüpfung uns den Anschein der ausgedehnten Materie gewähren; nicht als Stoff und nicht mit Werkzeugen des Stoffes übt der Körper seinen Einfluß auf den Geist, sondern alle Anziehung und Ab-

Digitized by Google

stoßung, aller Druck und Stoß sind selbst in jener Natur, die uns aller Beseelung ledig scheint, selbst wo sie von Stoff zu Stoff wirken, nur der erscheinende Ausdruck einer geistigen Wechselwirkung, in der allein Leben und Tätigkeit ist. Aber wir legen wenig Wert auf diesen Vorteil, durch den nur eine eingebildete Schwierigkeit entfernt, und das Unbegreifliche, wie überhaupt eines auf das andere wirken könne, uns nicht klarer wird.

Noch weniger kann unsere Ansicht jenen gefallen, denen ein völliges Ineinanderaufgehen von Körper und Seele der notwendige und allein wünschenswerte Abschluß aller unserer Betrachtungen schien. Denn so scharf wie jemals vorher fahren wir auch jetzt fort, die eine unteilbare Seele, die wir die unsere nennen, dem beseelten Körper gegenüberzustellen, und so hartnäckig, wie früher müssen wir den Körper selbst als ein System von Teilen betrachten, aus deren zusammenwirkenden Tätigkeiten sein Leben hervorgeht, nur daß eine innerliche geistige Regsamkeit jetzt jedes der Teilchen füllt, die unserer früheren Darstellung nur als Ausgangspunkte physischer Kräfte von Bedeutung waren. So wenig es uns früher möglich schien, aus der Durchkreuzung physischer Wirkungen der Nerven die eigentümlichen Elemente des geistigen Lebens zu erklären, so wenig reicht jetzt die vergeistigte Natur der Teile hin, um die Entstehung des einen Bewußtseins in uns begreiflicher zu machen. Was auch immer jedes Atom eines Nerven innerlich in sich erleben mag, ob es unter dem Eindruck der äußeren Reize eine der unserigen ähnliche oder ihr unähnliche Empfindung erzeugen, sie wie wir mit einem Grade der Lust und Unlust begleiten und sich durch sie zu Strebungen hinreißen lassen mag: all dieses innere Leben ist für unsere eigene geistige Entwicklung ohne alle Bedeutung, solange es sich nicht äußert. Nur dadurch, daß jedes Atom der Nerven auf das ihm zunächst liegende seinen Eindruck überträgt, bis durch die geschlossene Kette aller die Erregung auch unserer Seele überliefert wird, nur hierdurch greifen die inneren Zustände dieser Elemente in die Gestaltung unseres gei-

Digitized by Google

stigen Lebens mitbestimmend ein. Aber keines von ihnen teilt seinem Nachbar diese Zustände fertig mit; keine Welle bewußter Empfindung, lebendigen Gefühles und Strebens kann sich in der Bahn des Nerven fortbewegen, um durch bloßen Eintritt in unsere Seele nun unsere Empfindung, unser Gefühl, unser Wille zu werden; jedes einzelne Wesen kann das, was sein eigner Zustand sein soll, nur durch die Tätigkeit seiner eigenen Natur in sich selbst erzeugen, und nichts wird darauf ankommen, ob der äußere Reiz, welcher es dazu anregt, dem zu erzeugenden Zustande selbst schon glich oder nicht. Wenn die Begeisterung für einen großen Gedanken rasch über eine Menge der Menschen sich verbreitet, so geht sie nicht fertig von einem zum andern über, wie eine Luftart, oder ein ansteckendes Miasma, welches der eine Körper ausdünstet und der andere einatmet. Jede Seele muß durch ihre eigene Kraft sie von neuem erzeugen und aus ihrem Innern heraus sich für den Gegenstand entflammen, dessen Bild und Vorstellung selbst nur durch mannigfache Vermittlungen konventioneller Sprachlaute und aufklärender Erinnerungen von einem zum andern mitteilbar ist.

Haben wir daher schon längst die Möglichkeit zugegeben, daß in jedem Atom des Nerven ein dem ähnlicher Vorgang sich ereigne, welchen unser eigenes Innere in der bewußten Empfindung erfährt, so müssen wir doch zugleich die andere Behauptung wiederholen, die wir hinzufügten, die nämlich, daß für alle Entwicklung der Psychologie diese Möglichkeit vollkommen gleichgültig ist. Für die Erzeugung unserer Empfindung kommen die Nerven nur als Boten in Betracht, dazu bestimmt, eine Nachricht an ihren Empfänger zu befördern. Vielleicht kennen die Boten den Inhalt der Nachricht und überdenken ihn während des Weges mit gemütlicher Teilnahme; aber in dem Empfänger wird Verständnis und Würdigung des Inhaltes, wenn beides ihm nicht aus seinem eigenen Innern quillt, durch das Mitgefühl des Überreichenden nicht erzeugt, und nicht dadurch gemindert werden, daß eine völlig teilnahmlose Hand ihm zuletzt gleichgültig ihre Botschaft überlieferte.

Digitized by Google

Die Aufgabe, zu welcher sie berufen sind, erfüllen daher die Nerven ganz ebensogut, wenn sie nur Bahnen für die Leitung eines rein physischen Vorganges sind, der nur einmal, nur bei seinem Eindruck auf unsere Seele, eine Verwandlung in Empfindung erfährt, und der Wissenschaft ist es, nicht ohne großen Vorteil für ihre Sicherheit, erlaubt, jede Rücksicht auf die unbekannte geistige Regsamkeit beiseite zu lassen, mit welcher ihrerseits die ästhetische Ansicht der Natur alles Vorhandene erfüllen darf.

In der Tat nur die Schönheit der lebendigen Gestalt wird uns verständlicher durch diese Voraussetzung. Sie würde allerdings auch für jene Ansicht nicht dazusein aufhören, für welche der Körper nur eine Summe unbelebter Teile wäre; sowie wir in dem Faltenwurf des bewegten Gewandes die Kraft und Größe, Anmut und Zierlichkeit, wie den wechselnden Reichtum der Tätigkeiten nachempfinden, durch deren Spuren das geistige Leben den selbstlosen Stoff zu beseelen weiß, so würde der Körper, als eine noch folgsamere Hülle und zu mannigfaltigerem Ausdrucke geschickt, uns die schöne und unbedingte Herrschaft der Seele über die sinnlichen Mittel der Erscheinung verraten. Aber gewiß gewinnt die Wärme dieser Schönheit, wenn wir das Ebenmaß der menschlichen Gestalt und die harmonische Lagerung ihrer Teile nicht nur als die feine Berechnung eines in sich zusammenpassenden Werkzeuges, wenn wir die anmutigen Verschiebungen, durch welche im Wechsel der Stellungen jeder Teil, sich spannend oder erschlaffend, mit den übrigen ein neues Gleichgewicht sucht, nicht nur als das Kunststück einer ihre eigenen Störungen ausgleichenden Verrichtung zu fassen brauchen; wenn wir vielmehr in jedem Punkte der Gestalt ein Gefühl ahnen dürfen, in welchem er das Glück seiner eigentümlichen Stellung und seiner mannigfachen Beziehungen zu dem Ganzen genießt, oder wenn wir in jenem abgestuften Nachhall leiser Dehnungen und Streckungen, mit denen jede örtliche Bewegung sich über die Umrisse des Körpers verbreitet, ein Zeichen des seelenvollen Verständnisses erblicken, mit welchem alle Teile zu dem ge-

Digitized by Google

meinsamen Genusse ihrer schönen Verkettung zusammenstimmen.

Es ist das Bild einer geselligen Ordnung vieler Wesen, unter welchem wir jetzt die lebendige Gestalt und ihr geistiges Leben auffassen. An einen bevorzugten Punkt der Organisation gestellt, sammelt die beherrschende Seele die unzähligen Eindrücke, die ihr eine Schar wesentlich gleichartiger, aber durch die geringere Bedeutung ihrer Natur minder begünstigter Genossen zuführt. In ihrem Innern hegt sie das Empfangene und gestaltet es zu bewegenden Antrieben, welche sie der bereitwilligen Kraft jener Gefährten zur Entwickelung geordneter Rückwirkungen mitteilt. Ein allgemeines Verständnis und Mitgefühl durchdringt diese Vereinigung und kein Erlebnis des einen Teiles muß notwendig verloren sein für den anderen, nur der eigene Plan des Ganzen kann die allseitige Verbreitung der Wirkungen hemmen. Ich weiß nicht, in welchem Punkte die Befriedigung, die mir diese Ansicht zu gewähren scheint, durch die Annahme überboten werden könnte, welche die völlige Verschmelzung der Seele mit der leiblichen Organisation verlangt, und den mittelbaren Genuß, den die unsere jedem einzelnen Teile von den Erlebnissen der übrigen verschafft, in ein unmittelbares Zusammenfallen aller verwandeln möchte. Wenn wir die Seele wie einen verschwommenen Hauch durch den Umfang des Körpers ausgebreitet denken, wenn wir sie unmittelbar mitleiden und mittun lassen, was er in jedem Augenblicke und an jedem einzelnen Punkte seines Baues erfährt und leistet: gewinnen wir dadurch etwas, was uns die Vorstellung einer mittelbaren Wechselwirkung nicht gewähren könnte? Werden die Empfindungen uns weniger deutlich zuteil, wenn wir ihre Erregung nur von der letzten Einwirkung eines physischen Nervenreizes auf die Natur einer unteilbaren Seele abhängig denken, und werden sie klarer dadurch, daß wir jeden einzelnen Schritt der physischen Vermittlung, durch welche sie uns zuteil werden, von einer geistigen Tätigkeit begleitet sein lassen, die doch nie im Bewußtsein zum Vorschein kommt? Sind unsere Bewegungen vielleicht in höherem

Digitized by Google

Sinne unsere eigenen lebendigen Taten, wenn unser Wille mitläuft bis an das Ende der motorischen Nerven und vielleicht bis in die Fasern der Muskeln, und bleiben sie nicht vielmehr ebensowohl unser Eigentum, wenn nur einmal eine Regung der Seele nötig war, um den vorbereiteten Zusammenhang dienstbarer Teile zur Tätigkeit aufzurufen? Was überhaupt sollte uns bewegen, dieses klare Bild einer geordneten Herrschaft des Einen über eine organisierte Vielheit in die trübe Vorstellung jener dumpfen Einheit aller zu verwandeln, in welcher jede regelmäßige Form der Wechselwirkung, welche die Beobachtung uns kennen lehrt, nur noch eine unverständliche Weitläuftigkeit zu sein schiene? Alles, was wir im Leben schätzen und woraus jeder edlere Genuß entspringt, ruht auf dieser Form der Verbindung eines Mannigfachen; in unzähligen Individuen verkörpert, führt das menschliche Geschlecht dieses Leben beständiger Wechselwirkung, der gegenseitigen Teilnahme in Liebe und Haß, des beständigen Fortschrittes, der den Gewinn des einen Teiles zum Mitgenusse der übrigen bringt. Jede Verschmelzung der Vielen zu Einem setzt nur die Größe des Lebens und des Glückes herab, denn sie vermindert die Anzahl der Wesen, deren jedes für sich den Wert gegebener Verhältnisse hätte genießen können. Überall ist die Einheit, in die wir uns sehnen mit einem andern einzugehen, nur die vollständige Gemeinschaft der Mitteilung, der gegenseitige Mitgenuß des fremden Wesens, aber nie jene trübe Vermischung, in der alle Freude der Vereinigung zugrunde geht, weil sie mit dem Gegensatz auch das Dasein dessen aufhebt, was seine Versöhnung empfinden konnte.

Und wie wenig begünstigt endlich doch die unbefangene Beobachtung den Traum von dieser Einheit! Aus zerstreuten Bestandteilen der Außenwelt wird allmählich dieser Bau des Körpers zusammengelesen, und in beständigem Wechsel gibt er ihr Teile zurück. Was ist also das, womit die Seele eines sein könnte? Verschmilzt sie abwechselnd mit dem ankommenden Ersatz des Leibes und scheidet sich aus von dem zerfallenden Reste, worin kann dann jene Einheit anders bestehen,

Digitized by Google

als in Wechselwirkungen, die sich entspinnen und wieder erlöschen, je nachdem der Naturlauf neue Elemente zu der Gesellung der übrigen hinzutreten läßt, andere aus ihren Beziehungen verdrängt? Wie das Reisegewühl der Menschen ist dieses Leben der Teile. Wir wissen nicht, woher sie kommen und nicht wohin sie gehen; fremd geraten sie zusammen und für kurze Zeit bildet sich zwischen ihnen ein geselliger Verkehr, dem gemeinsamen Zwecke der Reise in allgemeinen Regeln des Verhaltens entsprechend, und jeder sammelt in sich die Anregungen, die das mitteilende Wissen des anderen ihm gewährte. So mögen wir wohl jedes Atom des Körpers als den Sitz einer eigenen geistigen Regsamkeit denken; aber wir kennen sie nicht; wir wissen nichts von ihrer früheren Geschichte, und nichts von der Entfaltung, die ihr vielleicht die Zukunft bringt; für einen vorübergehenden Zeitraum in den regelmäßigen Strudel unseres lebendigen Körpers hineingezogen, mag jedes Element seine eigenen inneren Zustände durch neue Erfahrungen bereichern und unserer Entwicklung durch die vermittelnde Fortpflanzung der Erregungen dienen, welche die Außenwelt ihm mitteilt; aber sein inneres Leben ist doch nie das unsere, und wenn diese Vereinigung der verschiedenen Wesen zugrunde geht, auf denen unsere lebendige Gestalt beruht, dann haben wir wohl alle zusammen etwas Gemeinsames erlebt, aber doch nur als ursprünglich verschiedene Wesen, die aus einer vorübergehenden Berührung sich wieder trennen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel

Von den ersten und letzten Dingen des Seelenlebens

Beschränktheit der Erkenntnis. — Fragen über die Urgeschichte. — Unselbständigkeit alles Mechanismus. — Die Naturnotwendigkeit und die unendliche Substanz. — Möglichkeit des Wirkens überhaupt. — Ursprung bestimmter Gesetze des Wirkens. — Unsterblichkeit. — Entstehung der Seelen.

Aber woher kamen am Anfang der Geschichte zu diesem Spiele des beseelten Lebens jene Wesen zusammen, um in solcher Vereinigug zu Trägern so schöner Entwicklungen zu werden? Und wie wiederholt sich in der Fortpflanzung der Geschlechter dieses Wunder, welches jede Seele ihren Körper finden, jede beginnende leibliche Organisation den belebenden Hauch ihres Geistes empfangen läßt? Welche Schicksale endlich stehen nach der Auflösung dieser Gemeinschaft den einzelnen Wesen bevor, und am meisten jener einen Seele, deren Bestimmung zu unendlicher Entfaltung durch die Bedeutung dessen verbürgt scheint, was sie in diesem leiblichen Leben begonnen und errungen hat?

Zu diesen Fragen führt unvermeidlich unsere Betrachtung uns zuletzt zurück; und je schärfer wir das Bild der gegenseitigen Beziehungen zwischen Körper und Seele zu zeichnen versucht haben, um so mehr müssen wir uns aufgefordert fühlen, durch eine Aufklärung über den Ursprung dieses Zusammenhanges und den Sinn seiner endlichen Auflösung einen Abschluß unserer Auffassungen zu suchen. Aber sollen wir uns gegenseitig täuschen? Ich, indem ich vorgäbe, eine Lösung dieser Rätsel zu kennen, und wer mir bis hierher gefolgt, dadurch, daß er sich stellte sie mir zuzutrauen? Nicht einmal des Rückblickes auf die erfolglosen Anstrengungen von Jahrhunderten bedarf es, sondern nur einer einfachen Erinnerung an die Mittel, die menschlicher Erkenntnis gegeben sind, um die Hoff-

Digitized by Google

nungslosigkeit jedes Unternehmens zu empfinden, das über diese ersten und letzten Dinge die Klarheit anschaulicher Erkenntnis zu verbreiten suchte. Keinen Augenblick mögen wir uns daher dem trügerischen Traume hingeben, uns könne es je gelingen, in sichere Erkenntnis zu verwandeln, was nur als gläubige Ahnung das Gebiet menschlicher Erfahrung zu umgeben bestimmt ist. Aber eine Aufgabe bleibt uns dennoch. Denn so sehr wir uns versagen, Bilder dessen zu entwerfen, was über die Grenzen dieses Gebietes hinausliegt, so müssen wir doch zusehen, ob die Betrachtungen, die wir innerhalb desselben angeknüpft haben, wenigstens die Möglichkeit eines befriedigenden Abschlusses in unerreichbarer Ferne übrig lassen, oder ob das, was wir zu wissen überzeugt sind, selbst die Hoffnung einer solchen Ergänzung abschneidet. Wohl werden der menschlichen Einsicht unausfüllbare Lücken übrigbleiben, aber sie kann nicht, ohne sich selbst aufzugeben, an das glauben wollen, dessen Unvereinbarkeit mit der notwendigen Geltung ihrer eigenen Grundsätze sie begreift.

Zur Erwägung dieser letzten Fragen finden wir die Vorstellungsweisen unzulänglich, in denen wir uns bisher bewegt haben. Denn sie alle setzten den Zusammenhang der Wirklichkeit als eine fertige, gegebene Tatsache voraus und bemühten sich nur um die Auffindung der allgemeinen Gesetze, nach denen dieser vorhandene Weltlauf seine einzelnen Ereignisse auseinander entwickelt. So galten sie alle nur der Erhaltung und der Fortsetzung eines Erscheinungskreises, dessen erste Entstehung und endliches Ziel sie absichtlich aus dem Bereiche ihrer Untersuchungen ausschlossen. Und in der Tat, so wie wir aus dem sichtbaren Bau der fertigen Maschine die Wirkungen, welche sie leisten kann, und die Reihenfolge derselben berechnen, ohne in dieser Beurteilung wesentlich gefördert zu werden durch die Kenntnis ihres Ursprunges und des Herganges ihrer Erbauung: ebenso vermögen wir die Erhaltung der Welt und den Rhythmus ihrer Ereignisse aus ihrem gegenwärtigen Bestande zu verstehen, auch ohne die

Digitized by Google

Geschichte der Schöpfung zu kennen, aus der sie entsprang. Aber allerdings nur um den Preis, daß wir für jeden einzelnen Augenblick den Grund der bestimmten Gestalt, mit welcher die Ereignisse ihn füllen, in dem vorhergehenden Augenblick als vorhandene Tatsache voraussetzen. So schieben wir nur das Rätsel Schritt für Schritt zurück, um endlich bei dem Geständnis anzulangen, daß der erste Ursprung von allem uns unverständlich bleibt, und daß wir in allem Weltlauf höchstens Abwechselungen der Entwickelung, aber nie die Entstehung jener ersten Anordnung begreifen, auf welcher die Möglichkeit all dieses Wechsels auf einmal beruht.

Man täuscht sich, wenn man glaubt, die Wissenschaft vermöge irgendwo diese Schranken zu überschreiten. Nachdem die Vorstellung von der Bildung des Planetensystems aus einem feurigen Nebel, eine geniale Ansicht über Ereignisse einer Vorzeit, die aller Erfahrung entzogen ist, in den Bestand der allgemeinen Bildung übergegangen ist, so meint man wohl, nun doch einmal endlich eine schöne Ordnung der Erscheinungen, zwar nicht aus nichts, aber doch wenigstens aus einem formlosen Urgrunde überzeugend entwickelt zu haben. Aber man vergißt, daß die Geschichte dieses Feuerballs, den man so scharfsinnig in seine späteren Gestaltungen verfolgt, notwendig auch rückwärts sich in eine unendliche Vergangenheit verlängert. Der allmählich erkaltende und sich verdichtende muß eine Zeit erlebt haben, da seine Temperatur noch höher, seine Ausdehnung größer war; wo liegt nun der Anfangsaugenblick der Verdichtungsbewegung, in deren Fortsetzung begriffen jene Vermutung ihn aufgreift? Und woher stammt die ursprüngliche Richtung und Geschwindigkeit der Drehung, in welcher wir alle seine Teilchen übereinstimmend bewegt voraussetzen müssen? Auch diese Formlosigkeit war mithin doch nicht der Anfang der Welt; sie war nur einer jener mittleren Punkte, in welchen frühere Formen der Ereignisse für die Anschauung sich in eine unscheinbare Einfachheit zusammengezogen haben; aber durch diesen Punkt hindurch

Digitized by Google

gehen die Stoffe, die Kräfte und Bewegungen der Wirklichkeit unverloren und unabgebrochen fort, um jenseits wieder in die Mannigfaltigkeit einer neuen Entwicklung sich auszubreiten. So liegt für alle Ordnung der Ereignisse der Grund immer in einer früheren Ordnung, und wie mannigfach diese Melodie des Werdens bald in größeren Reichtum anschwillt, bald in unscheinbare Keimgestalt sich zusammenzieht: sie hat doch für uns nicht Anfang noch Ende, und alle unsere Wissenschaft klimmt nur auf und ab an diesem Unendlichen, den inneren Zusammenhang einzelner Strecken nach allgemeinen Gesetzen begreifend, aber überall unfähig, den ersten Ursprung des Ganzen oder das Ziel zu sehen, dem seine Entwicklung zustrebt.

Und welche Lehre ziehen wir aus dem Bewußtsein dieser Beschränktheit? Keine andere gewiß, als für uns selbst die Mahnung, mit unparteiischer Geduld zu erwarten, wie weit uns die Fortschritte der Wissenschaft in Vergangenheit und Zukunft führen werden; für die Wissenschaft selbst aber den Wunsch, daß sie mit unbefangener Genauigkeit fortarbeiten möge, ohne durch Vorliebe für ein bestimmtes Ergebnis ihrer Untersuchungen sich mißleiten zu lassen. Denn was sie uns auch lehren möge: an das Ende der Dinge wird sie uns doch nicht führen, und die Bedürfnisse unseres Gemütes werden nie durch die Enthüllung einer zeitlichen Vorgeschichte unseres Daseins, sondern nur durch die Erkenntnis der ewigen Verknüpfung befriedigt werden, die zu allen Zeiten die veränderliche Welt der Erscheinungen mit der Welt des wahrhaft Seienden zusammenhält. Besäßen wir diese Erkenntnis, wie wenig würden wir gewinnen, wenn es uns nun gelänge, jene Fragen nach der ersten Entstehung des menschlichen Geschlechtes sicher zu beantworten, auf welche wir leidenschaftlich oft so übergroßen Wert legen! Vielleicht vermehrt eines Tages ein unerwartetes Glück die unzulänglichen Ausgangspunkte der Forschung und befähigt uns zu einer Entscheidung, die niemand jetzt zu geben vermag. Gesetzt nun, diese bessere Kunde stellte für uns die Annahme sicher, an der so vieler

Digitized by Google

Herzen hängen, die Annahme, daß mit blinder innerer Notwendigkeit das noch formlose Chaos des Weltanfanges sich in stetiger Vervollkommnung bis zur unvermeidlichen Erzeugung der Menschheit verklärt habe: schlösse sich dann für die Wissenschaft der Ausblick in unendliche Fernen, den sie zu fliehen scheint? Wenn sie es nun begreiflich machen könnte, wie aus dem feurigen Dunstball zuerst die Feste der Erdrinde und der Himmel des Luftkreises sich schieden, wie jeder Schritt dieser Sonderung den Wahlverwandtschaften der Elemente Gelegenheit zu neuen Wirkungen gab, wie dann unter den günstigen Umständen, welche die blinde Notwendigkeit dieses Naturlaufes herbeiführte, der erste Keim einer Pflanze, eines Tieres entstand, noch einfach und unausgebildet von Umrissen und wenig zu bedeutsamer Entfaltung geschickt, wie endlich unter glücklichen Bedingungen, zu deren Herstellung doch dieses arme Leben schon mittätig war, allmählich das organische Dasein sich veredelte, niedere Gattungen im Laufe ungezählter Jahrhunderte sich in höhere entwickelten, bis zuletzt die Menschheit, nicht nach dem Bilde Gottes, sondern als das letzte Glied in dieser Kette notwendiger Ereignisse hervorging: wenn dies alles die Wissenschaft begreiflich machen könnte, was würde sie damit mehr geleistet haben, als daß sie das Wunder der unmittelbaren Schöpfung auf einen noch früheren Punkt der Vorzeit zurückgeschoben hätte, in welchem die unendliche Weisheit in dies unscheinbare Chaos die unermeßliche Fähigkeit zu so geordneter Entwicklung legte? Mit der ganzen Reihenfolge abgestufter Bildungsepochen, durch welche hindurch sie den formlosen Urgrund sich ausgestalten ließe, würde sie nur den Glanz und die Mannigfaltigkeit der Szenen vermehren, in deren äußerlichen Pomp unsere Phantasie bewundernd sich vertiefen könnte; aber sie würde das Ganze des wunderbaren Schauspieles nicht zureichender erklärt haben, als jener sich selbst bescheidende Glaube, für welchen die Entstehung der lebendigen Geschlechter nur aus dem unmittelbaren Schöpferwillen Gottes begreiflich scheint. Diese Dinge sind es, deren Ent-

Digitized by Google

scheidung wir, soweit die Wissenschaft sie je wird geben können, getrost von ihrer unbefangenen Wahrheitsliebe erwarten müssen; welchen Weg der Schöpfung Gott gewählt haben mag, keiner wird die Abhängigkeit der Welt von ihm lockerer werden lassen, keiner sie fester an ihn knüpfen können.

Aber diese Geduld der Erwartung pflegen wir sehr wenig zu besitzen; mit dem leidenschaftlichsten Eifer stehen vielmehr jene beiden Auffassungen der Wirklichkeit einander gegenüber, von denen die eine den Weltlauf in reinen Mechanismus zu verwandeln strebt, die andere, indem sie an die unmittelbare Wirksamkeit einer göttlichen regierenden Weisheit glaubt, vielleicht hinter ihrem eigenen Sinne noch zurückbleibt. Denn darin finde ich das Halbe und Unzulängliche dieser Meinung, daß sie meist erst durch die Betrachtung des Lebendigen und des Seelenlebens sich zu dem Bekenntnis einer höheren, die zerstreuten Ereignisse zu dem Ganzen eines Weltlaufes verbindenden Macht aufregen läßt. Auch ihr scheint es doch möglich, daß die regelmäßige Ordnung der äußern Welt auf der blinden Notwendigkeit eines sich selbst genügenden Mechanismus beruhe: nur die besondere Vortrefflichkeit des Lebendigen und die zweckmäßige Harmonie seines Daseins nötige uns, hier über die gewohnten Erklärungsgründe hinaus zu der Annahme einer schöpferischen und erhaltenden Weisheit zu flüchten. Dieses Zugeständnis kommt mir zu spät; nicht dadurch gewinnen wir etwas, daß wir einen Teil der Wirklichkeit, als zu erhaben für eine Entstehung durch mechanische Kausalität, dem Gebote der allgemeinen Naturordnung entziehen; vielmehr unter diesen anderen Gedanken müssen wir uns beugen, daß alle jene unerschütterliche Notwendigkeit, mit welcher das Ganze des mechanischen Weltlaufes selbständig für sich feststehen scheint, ein ganz eitler Traum ist, und daß keine einzige Wechselwirkung zustande kommt ohne die Mitwirkung jenes höheren Grundes, den wir übel beraten nur für die Entstehung einzelner bevorzugter Erscheinungen zu bedürfen meinen.

Digitized by Google

Es ist ein seltsamer und doch begreiflicher Stolz unserer naturwissenschaftlichen Aufklärung, zur erklärenden Nacherzeugung der Wirklichkeit keine anderen Voraussetzungen nötig zu haben, als irgendeinen ursprünglichen Tatbestand an Stoffen und Kräften und die unverrückte Geltung eines Kreises allgemeiner, in ihren Geboten sich stets gleicher Naturgesetze. Seltsam, weil es zuletzt doch in der Tat gar vieles ist, was auf diesem Wege vorausgesetzt werden muß, und weil man erwarten konnte, daß es dem zusammenfassenden Geiste der menschlichen Vernunft zusagender sein müßte, die Einheit eines schaffenden Grundes anzuerkennen, als sich die zerstreute Mannigfaltigkeit nur tatsächlich vorhandener Dinge und Bewegungen zum Ausgangspunkt aller Erklärung aufdrängen zu lassen. Aber begreiflich dennoch; denn um den Preis dieses einmaligen Opfers würde ja nun der endliche Verstand die Befriedigung genießen, sich nie mehr durch die übermächtige Bedeutung und Schönheit irgendeiner einzelnen Erscheinung imponieren zu lassen; wie wunderbar und tiefsinnig ihn irgendein Gebilde der Natur anblicken möchte, in jenen allgemeinen Gesetzen, welche er völlig zu durchschauen vermag, besäße er das Mittel, sich eines unbequemen Eindruckes zu erwehren, und indem er nachwiese, wie für ihn ganz und gar verständlich auch diese Erscheinung nur eine beiläufige Folge eines wohlbekannten Naturlaufes sei, würde es ihm gelungen sein, das zu seiner eigenen Endlichkeit herabzuziehen, was dem unbefangenen Gemüt freilich stets nur als das Erzeugnis einer unendlichen Weisheit denkbar ist.

In diesen Neigungen und Gewohnheiten wird die naturwissenschaftliche Bildung schwer zu erschüttern sein, und am wenigsten durch die Gründe, welche ihr gewöhnlich der Glaube an ein höheres zweckmäßiges Walten in dem Naturlaufe entgegenzusetzen pflegt. Denn wie lebhaft auch eine unbefangene Beobachtung diesen Glauben erwecken mag, sodaß es gleich töricht und langweilig scheinen kann, ohne ihn die Ordnung der Natur verstehen zu wollen, so wird stets jene mecha-

Digitized by Google

nische Auffassung mit Recht einwenden, daß doch auf ihren Weg immer in der Erklärung des einzelnen auch diejenigen einlenken, denen im ganzen und großen die Herrschaft einer zweckmäßig wirkenden Macht außer Frage steht. Befriedigt werden doch auch sie erst dann sein, wenn sie für jeden Erfolg, welchen jene Macht gebietet, auch Schritt für Schritt die vollziehenden Mittel gefunden haben, durch deren notwendigen und blinden Kausalzusammenhang die verlangte Wirkung entstehen muß. Nie werden auch sie im Ernste glauben, daß innerhalb des Naturlaufes, wie er vor unseren Sinnen liegt, jene zweckmäßige Kraft neue Anfänge des Wirkens schaffe, die nicht rückwärts weiter verfolgt, sich immer wieder als die notwendigen Folgen eines früheren Zustandes der Dinge erkennen ließen. Verwandelt sich nun so auch für jene gläubigere Ansicht der Lauf der Begebenheiten doch wieder in den ununterbrochenen Zusammenhang eines Mechanismus, so hebt die naturwissenschaftliche Betrachtung den letztern allein hervor und läßt den Gedanken an die freie Wirksamkeit der zwecksetzenden Kraft fallen, für welche sie einen angebbaren Wirkungskreis nicht zu finden wüßte. Sie würde zugeben können, daß der erste Ursprung des Ganzen, dessen innere Verhältnisse allein sie untersucht, auf eine göttliche Weisheit zurückführen möge, aber sie würde die Tatsachen vermissen, welche innerhalb des Gebietes der Erfahrung eine fortdauernde Abhängigkeit des Geschaffenen von der erhaltenden Vorsicht seines Urhebers zu einer notwendigen Voraussetzung der Erklärung machten. Zu unbefangen und selbstvertrauend hebt der Glaube an dieses lebendige Eingreifen der zweckmäßig wirkenden Vernunft nur die schönen Seiten des Daseins hervor und vergißt einstweilen die Schatten; indem er die unendliche Harmonie der organischen Körper und ihren sorgfältigen Bau für die Zwecke des geistigen Lebens bewundert, gedenkt er nicht der bitteren Konsequenz, mit welcher dasselbe organische Leben Häßlichkeit und Krankheit von Geschlecht zu Geschlecht überliefert, nicht der mannigfaltigen Störungen, welche die Erreichung selbst

Digitized by Google

bescheidener menschlicher Ziele hindern. Wie wenig kann daher diese Auffassung der Welt, für welche die Gegenwart des Übels ein vielleicht nicht unlösbares, aber ungelöstes Rätsel ist, durch ihren Angriff eine Gewohnheit der Betrachtung zu überwältigen hoffen, die in der Beobachtung unzählige einzelne Bestätigungen findet und unzugänglich ist für das Gefühl des allgemeinen Mangels, von dem wir sie gedrückt glauben!

Und selbst jenes Zugeständnis, welches sie uns vielleicht machen wird, daß diese Welt blinder Notwendigkeit aus der Weisheit eines höchsten Urhebers einst wenigstens entsprang, ist sie genötigt es zu machen? Ohne Zweifel kann sie uns einwenden, daß selbst die bestehende Zweckmäßigkeit der vorhandenen Bildung sich unter der Herrschaft der allgemeinen Gesetze aus dem ungeordneten Zustand eines ursprünglichen Chaos mußte entwickeln können. Denn alles, was ein prinziploser Wirbel zusammenführte in unzweckmäßiger Zusammensetzung und ohne jenes innere Gleichgewicht der Bestandteile und Kräfte, welches dem Gewordenen ein längeres Bestehen im Kampfe mit dem fortwogenden äußeren Naturlaufe hätte sichern können: alles das ist eben längst zugrunde gegangen. Neben und nach unzähligen mißglückten Bildungen, welche vielleicht die Vorzeit in raschem Wechsel des Entstehens und Vergehens gefüllt haben, ist allmählich der Naturlauf in ein engeres Bett zusammengegangen und gerettet hat sich nur jene Auswahl der Geschöpfe, denen eine glückliche Zusammenfügung ihrer Bestandteile die Möglichkeit eines Bestehens gegen den Andrang der umgebenden Reize und die Fähigkeit der Fortpflanzung auf unbekannte Zeit hinaus verliehen hat. Für wie wenig wahrscheinlich wir nun immer diese Ansicht halten mögen, wir würden sie doch kaum dem entreißen können, dem sie genügt, und wir können selbst den Reiz nicht hinwegleugnen, welchen für den wissenschaftlichen Scharfsinn immer der Versuch haben wird, aus dem formlosen Chaos durcheinandergärender Bewegungen die Notwendigkeit einer allmählichen Sichtung

Digitized by Google

und die von selbst erfolgende Bildung beständiger Ablaufsformen der Erscheinungen zu entwickeln.

Aber jeder solche Versuch beruht auf der einen Voraussetzung, daß eine allgemeine Gesetzlichkeit mit immer gleichem Gebote den einzelnen Stoffen jener ursprünglichen Unordnung Form und Größe ihrer Wechselwirkungen vorzeichne und sie dadurch zwinge, Verbindungen aufzugeben, denen kein Gleichgewicht möglich ist, und andere einzugehen, in denen sie ruhen oder eine beständige Form der Bewegung bewahren können. Und diese Voraussetzung ist es nun, deren Zulässigkeit wir prüfen müssen; mit ihr allein steht und fällt die stolze Sicherheit dieser mechanischen Weltauffassung. Diese Verehrung eines allwaltenden Naturgesetzes, als des einzigen Bandes, welches alle zerstreuten Elemente des Weltlaufes zu wechselseitigen Wirkungen zusammendränge und die Gestalt ihrer Erfolge bestimme, ist sie selbst ein möglicher Gedanke und kann sie den letzten Abschluß für unsere Naturansicht gewähren, für deren Ausbildung im einzelnen wir selbst ihr überall gehuldigt haben?

Nehmen wir an, daß zwei Elemente ursprünglich vorhanden sind, nicht erzeugt von irgendwem, nicht aus irgendeiner gemeinsamen Quelle hervorgegangen, sondern in unvordenklicher Wirklichkeit von Ewigkeit bestehend, aber so bestehend, daß keine andere Gemeinsamkeit als die des gleichzeitigen Daseins sie umschließt: wie vermöchte überhaupt der Einfluß des einen überzugehen auf das andere, da jedes wie in einer Welt für sich ist, und zwischen ihnen nichts? Wie wird durch dieses Nichts hindurch, in welchem keine Wege der Vermittlung laufen, die Wirksamkeit des einen sich hinfinden zu dem andern? Und wenn wir nun annähmen, daß durch einen gemeinsamen Raum hindurch die Tätigkeit jedes Elementes wie eine ablösbare Atmosphäre sich beständig ausbreitete, gleich dem ausstrahlenden Lichte wirksam, wo sie fände, worauf sie wirken könnte, und erfolglos ins Leere verschwimmend, wo

Digitized by Google

nichts sich ihr darböte; was würden wir gewonnen haben? Wir würden unsere eigene Vorstellung nicht verstehen, weder wie die Wirkung die Grenzen dessen verlassen könnte, welches sie hervorbringt, noch wie sie eine Zeitlang schwebend zwischen ihrem Urheber und dem, was sie treffen soll, im Leeren sich aufhielte, noch endlich, wie sie jenes zuletzt erreichend, eine umgestaltende Kraft auf seine Zustände auszuüben vermöchte. Denn so wenig der Raum ein Hindernis des gegenseitigen Wirkens für das sein würde, was in ihm voneinander entfernt doch durch eine innere Beziehung verbunden wäre, so wenig wird die räumliche Berührung die Notwendigkeit einer Wechselwirkung herbeiführen, oder ihre Möglichkeit erklären zwischen Wesen, deren jedes nur auf sich selbst beruhend durch die unausfüllbare Kluft innerlicher Gleichgültigkeit auch dann noch von dem andern geschieden bliebe. Nur der gedankenlosen alltäglichen Meinung scheint der Übergang der Wirkungen von einem zum andern Elemente klar; sie glaubt ihn mit völliger Anschaulichkeit in den äußeren Bewegungen wahrzunehmen, die ihn begleiten; für jede tiefergehende Forschung wird es mehr und mehr zum Rätsel, wie der Zustand des einen Wesens eine verbindliche Nötigung für ein anderes enthalten könne, nun auch seine eigenen inneren Zustände abzuändern. So wie wir früher unsern Willen nicht in seiner Strömung in die beweglichen Glieder verfolgen konnten, sondern zugeben mußten, daß alles Wollen eingeschlossen in den wollenden Geist bleibe und daß eine unbegreifliche Macht ihm das Vollbringen folgen lasse: ebenso werden alle Kräfte, die wir in irgendeiner Form dem einen Element inwohnend denken, unzureichend sein, die Ausübung eines Einflusses über das zu begründen, in welchem sie nicht wohnen. Kann nun jener Gedanke des allgemeinen Naturlaufes, den unsere früheren Betrachtungen hier herbeizogen, kann die Vorstellung eines Reiches ewig und allgemein geltender Gesetze diese Lücke füllen und die spröde Vereinzelung der geschiedenen Elemente zu dem gediegenen Ganzen einer wechselwirkenden Welt verschmelzen?

Digitized by Google

Sie kann es ohne Zweifel nicht; denn wie vermöchten Gesetze, wie eine Notwendigkeit, die für bestimmte Fälle bestimmte Erfolge vorschriebe, überhaupt für sich selbst zu existieren? Nichts kann sein außer dem Seienden und seinen inneren Zuständen, und nicht zwischen den Wesen kann als ein für sich bestehender sie verbindender Hintergrund, als eine wirksame sie leitende Macht eine allgemeine Ordnung ausgegossen sein, dem vorangehend was sie ordnen soll. Blicken wir auf unser menschliches Leben zurück, so finden wir die Gesetze unseres geselligen Daseins nicht neben uns und nicht zwischen uns in einer unabhängigen Wirklichkeit bestehen, nicht als Mächte, die durch ihr Dasein von außen uns zwingen und leiten könnten; sie existieren nur in dem Bewußtsein der einzelnen, die sich ihnen unterworfen fühlen; sie kommen zur Geltung und Verwirklichung nur durch die Handlungen der lebendigen Individuen; sie sind nichts als die in dem Innern vieler Wesen übereinstimmend entwickelte Richtung ihres Wollens, die dem späteren zusammenfassenden Blicke der Beobachtung als eine höhere von außen leitende Macht erscheint, weil sie in ihrer gemeinsamen Geltung für viele einzelne nicht mehr ausschließlich als das Erzeugnis eines einzigen sich darstellt. Die Gesetze der Natur mögen den Einrichtungen des menschlichen Geistes überlegen sein; können diese Widerspruch und Unfolgsamkeit erfahren, so gebieten jene uneingeschränkt und ungehemmt; dennoch wird die Natur nicht das an sich Widersprechende vermögen und dem eine selbständige Existenz verleihen, was nur an dem Seienden und in ihm zu sein imstande ist. Eine weitverbreitete Gewöhnung der Vorstellung und des Sprachgebrauches, unschädlich für die Beurteilung der gewöhnlichen Vorkommnisse des Lebens, auf deren Veranlassung sie entstanden ist, pflegt uns in diesen Überlegungen zu täuschen. Wir sprechen nun einmal von Beziehungen, die zwischen den Dingen obwalten, von Verhältnissen, in welche sie eintreten, von einer Ordnung, die sie umfaßt, von Gesetzen endlich, deren Wirksamkeit zwischen ihnen hin und her spielt, und

Digitized by Google

wir bemerken wenig mehr, welchen Widerspruch diese Begriffe einschließen von Verhältnissen, die für sich bereit lägen, bevor die Dinge kämen, um in sie einzutreten, von einer Ordnung, die vor dem Geordneten bestände, um es aufzunehmen, von Beziehungen endlich, die wie haltbare Fäden, deren Stoff wir doch nicht anzugeben wüßten, über den Abgrund hinweggespannt wären, der ein Wesen vom andern trennt. Wir bedenken nicht, daß alle Verhältnisse und Beziehungen wahrhaftes Dasein zunächst nur in der Einheit des beobachtenden Bewußtseins haben, das von einem Element zum andern übergehend, die getrennten durch seine zusammenfassende Tätigkeit umspinnt, und daß jede wirksame Ordnung, jedes Gesetz, welches wir unabhängig von unserem Wissen zwischen den Dingen uns vorstellen möchten, in ganz gleicher Weise nur Dasein haben kann in der Einheit des einen, welches sie alle verbindet. Nicht der nichtige Schatten einer Naturordnung, sondern nur die volle Wirklichkeit eines unendlichen lebendigen Wesens, dessen innerlich gehegte Teile alle endlichen Dinge sind, kann die Mannigfaltigkeit der Welt so verknüpfen, daß die Wechselwirkungen über die Kluft hinüberreichen, welche die einzelnen selbständigen Elemente voneinander ewig scheiden würde. Denn von dem einen ausgehend, versinkt nun die Wirkung nicht in ein Nichts, das zwischen ihm und dem andern läge, sondern wie in allem Sein das wahrhaft Seiende dasselbe Eine ist, so wirkt in aller Wechselwirkung das unendliche Wesen nur auf sich selbst, und seine Tätigkeit verläßt nie den stetigen Boden des Seins. Was in dem einen seiner Teile sich regt, ist nicht abgeschlossen in diesem und fremd für die übrigen; der einzelne Zustand hat nicht einen unsagbaren Weg zurückzulegen, um ein anderes Element zu suchen, dem er sich mitteile, und hat nicht eine gleich unbegreifliche Gewalt auszuüben, um dies gleichgültige Andere zu nötigen, an ihm teilzunehmen; jede Erregung des einzelnen ist zugleich eine Erregung des ganzen Unendlichen, das auch in ihm den lebendigen Grund seines Wesens bildet, und jedes vermag deshalb mit seiner

Digitized by Google

Wirkung überzugreifen in anderes, in welchem derselbe Grund lebt; er ist es, welcher aus der Einheit seiner eigenen Natur dem endlichen Ereignis hier seinen Nachklang dort nachfolgen läßt. Nicht ein Endliches überhaupt wirkt aus sich, als aus diesem Endlichen heraus auf das andere; jede Erregung des einzelnen vielmehr, indem sie den ewigen Grund bewegt, der in ihm, wie in allen, das Wesen seines endlichen Scheines ist, vermag nur durch diese Stetigkeit der Wesensgemeinschaft hindurch auf das scheinbar entfernte überzuwirken.

Zu dieser Anerkennung einer unendlichen Substanz, die an der Stelle eines wesenlosen und unwirklichen Gesetzes durch ihre wesenhafte Wirklichkeit die Dinge verbindet, nötigt uns nicht allein die Bewunderung einzelner Ereigniskreise, deren besondere Bedeutung uns überwältigt, sondern jedes noch so ärmliche Beispiel irgendeiner Wechselwirkung, jeder einzelne Fall von Kausalität zwingt uns, um die Möglichkeit eines Überganges des Einflusses zu begreifen, an die Stelle eines bloßen Naturzusammenhanges ein selbst substantielles Unendliche zu setzen, in welchem das in der Erscheinung geschiedene Mannigfache nicht mehr geschieden ist. Nicht zwischen den Bestandteilen des lebendigen Körpers allein, nicht zwischen Körper und Seele vorzugsweis konnten wir ein solches Band suchen, als bedürften wir desselben nicht überall; indem wir vielmehr alles Geschehen, welchen Namen es tragen mag, nur als die innerliche Regsamkeit eines einzigen Unendlichen betrachten, wird uns der weitere Verlauf unserer Ansicht von jener wiederauflebenden Mythologie entfernen, welche, wie die alten Sagen, einigen vornehmen Erscheinungen ihre besonderen Genien zuerkennt und die übrige gemeine Wirklichkeit für sich selbst sorgen läßt.

Denn nicht nur ein Band ist dies allgemeine Wesen, nicht nur eine gleichgültige Brücke, welche dem Übergang der Wirkungen von einem Element zum andern nur überhaupt den gangbaren Weg bereitet: sondern die bestimmende Macht ist es zugleich, die jedem Vorangang die Gestalt und Größe seiner Folge, jedem ein-

Digitized by Google

zelnen Wesen den Umkreis seiner möglichen Tätigkeit, jeder einzelnen Äußerung derselben ihre besondere Form vorzeichnet. Man täuscht sich darin, daß man die Wirkungsweisen, welche die Dinge gegeneinander beobachten, als ganz selbstverständliche Folgen aus den bestimmten Eigenschaften, welche nun einmal ihre Natur ausmachen, und aus dem Miteinfluß der jedesmal gegebenen Umstände ableiten zu können glaubt. Eine aufrichtige Betrachtung führt uns vielmehr zu dem Geständnis, daß aus diesen Vordersätzen allein, wie wir auch ihren Inhalt zergliedern und wieder verknüpfen, die Wirkungen, welche die Erfahrung uns tatsächlich zeigt, als notwendige Schlußsätze nicht hervorgehen, sondern daß eine unbekannte Macht, wie Rücksicht nehmend auf etwas, was wir in jenen Vorbedingungen nicht antreffen, an ihre Gestalt die bestimmte Gestalt der Folge geknüpft hat. Das Unendliche ist diese verborgene Macht, und das, worauf es Rücksicht nimmt in dieser Bestimmung der Folgen, ist seine eigene gemeinsame Gegenwart in allen endlichen Elementen, durch welche die Welt zur Einheit eines Wesens verbunden ist, und um derentwillen der Lauf ihrer Ereignisse zur Einheit eines zusammenhängenden Ausdruckes für den Inhalt dieses Wesens verknüpft werden muß. Nur so viel und nur eine solche Fähigkeit des Wirkens wird deshalb jedes Endliche besitzen, wieviel und welche das Unendliche ihm als seinen Beitrag zu der Verwirklichung des Ganzen zugesteht.

Aber wir müssen weitläufiger sein und uns erlauben, den widerspruchlosen Zusammenhang der Ansicht, in deren Darstellung wir begriffen sind, mit den scheinbar entgegengesetzten Voraussetzungen zu erläutern, denen unsere eigene Betrachtung der einzelnen Erscheinungen früher gefolgt ist.

In jedem endlichen Dinge, sofern wir es als Erzeugnis des unendlichen Einen fassen, werden wir einen gewissen Tatbestand von Merkmalen als die eigentümliche Form bezeichnen können, in welche in ihm zum

Digitized by Google

Unterschiede von anderem Endlichen jenes Eine ausgeprägt ist. Wir können nicht meinen, daß in irgendeiner dieser bestimmten Formen, durch welche das eine Endliche dieses, das andere ein anderes ist, sich das volle Wesen des Unendlichen erschöpfe, welches ihnen allen der gemeinsame Grund ihres Daseins ist; aber ebensowenig dürfen wir doch glauben, daß der unteilbare Inhalt desselben, in unzählige Bruchstücke zerfallend, in jedem einzelnen Dinge nur mit einem Teile seiner Fülle gegenwärtig sei. Als wir die lebendige Tätigkeit der menschlichen Seele überlegten, führte unsere Betrachtung uns zu einer ähnlichen Forderung, wie diese ist, welche wir uns hier stellen müssen, und die Erinnerung an die leichtere Faßlichkeit jenes einzelnen Beispiels kann uns jetzt in der allgemeineren Auffassung desselben Verhältnisses unterstützen. Wenn die Seele Vorstellungen bildet, ohne noch eine Spur des Gefühles oder des Wollens zu entfalten, glaubten wir sie doch schon in dieser einseitigen Weise ihrer Tätigkeit nicht nur mit einem Teile ihres Wesens gegenwärtig, während ihre übrigen Fähigkeiten in gleichgültiger Teilnahmlosigkeit schlummerten. Dieselbe ganze Natur vielmehr, die unter dem Einflusse anderer Anregungen Gefühle der Lust und Unlust, begehrende und abstoßende Strebungen entwickeln würde, meinten wir mit der vollen Fülle ihres Wesens schon an der Erzeugung der Vorstellungen mitbeteiligt. Aber sie erschöpft sich im Vorstellen so wenig als in irgendeiner anderen einzelnen Form ihrer Äußerung; in allen voll vorhanden und mittätig, findet sie doch in jeder nur einen einseitigen und partiellen Ausdruck, und hinter jedem Tun, das sie in einem einzelnen Augenblicke entwickelt, bleibt überall ein reicheres und umfassenderes Vermögen unaufgeschlossen und verborgen zurück. Aber eben dieses ganze Wesen der Seele, durch alle mannigfachen Formen ihres Äußern gemeinsam und gleichmäßig sich hindurchziehend, ist das vermittelnde Glied, durch welches die Wechselwirkung der verschiedenen inneren Zustände möglich und die Gestalt ihres Erfolges bestimmt wird. Nicht aus irgendeiner Verwicklung der

Digitized by Google

Vorstellungen sahen wir an sich schon das Gefühl als notwendige und selbstverständliche Folge hervorquellen, sondern es entstand, weil schon in der vorstellenden Tätigkeit jene ganze Seele lebendig wirksam war, in deren Natur auch das Gefühl begründet lag, unangeregt damals, aber vorbereitet zum Hervortreten unter Bedingungen, deren einige der Lauf der Vorstellungen selbst herbeiführt.

Mit diesem unteilbaren Wesen der Seele nun vergleichen wir jenes Unendliche, die Substanz aller Dinge; mit den einzelnen Formen des geistigen Tuns diese endlichen Dinge selbst, die scheinbaren Elemente der Welt, in deren verschiedenartige Gestalten jenes sich ausgeprägt hat. Dann wird, wie in der Seele die Wechselwirkung der inneren Zustände, so in dem Weltlauf die Wechselwirkung der Dinge nicht nur in ihrer Möglichkeit überhaupt, sondern auch in der Gestalt ihres Erfolges von dieser Wesensgemeinschaft abhängen, welche sie alle verknüpft. Was jedes einzelne Element leistet, das vermag es nicht, sofern es dieses Einzelne ist, sondern nur sofern es dies Einzelne als Erscheinung dieses Allgemeinen ist; nicht schon deshalb, weil es so und nicht anders geformt ist und diese, keine andern Merkmale einschließt, bringt es selbstverständlich diese und keine andere Wirkung hervor, sondern nur weil in dieser seiner Form dieses Unendliche ruht, dessen inhaltvolle Natur die Merkmale zusammenhält, bereit, durch seine Kraft sie zu verteidigen oder ihrer Veränderung eine Folge zu geben. So wirkt alles Endliche im Grunde nur durch das, was es im Verborgenen Besseres ist, als es scheint, durch die wesenhafte Macht des Unendlichen, die auch in ihm liegt; nicht jener Hülle bestimmter einzelner Eigenschaften, sondern nur diesem Kerne, sofern er in sie sich hüllt, gehört alle Kraft und Fähigkeit des Wirkens. Bezeichnen wir nun mit dem Namen der Natur eines Dinges diese verschmolzene und in eins gebildete Zweiheit des unendlichen Wesens, welches in ihm diese einzelne Form des Daseins angenommen hat, oder der endlichen Form, die mit dem Unendlichen sich erfüllt hat: so werden wir

Digitized by Google

recht haben, von dieser Natur des Dinges alle Weisen seines Verhaltens als nun notwendige Folgen abzuleiten. Denn die eigene innere Wahrheit und Folgerichtigkeit wird das Unendliche nötigen, mit jeder bestimmten endlichen Form, welche es sich gibt, auch die unveränderliche Wirkungsweise sich festzusetzen, die es in ihr ausüben will, entsprechend dem Sinne, in welchem es überhaupt diese einzelne Form als wesentlichen Teil seiner Erscheinung schöpferisch gestaltete. Aber der gewöhnliche Hang der Wissenschaft drängt zu einem andern Sprachgebrauch; eben jenen Tatbestand der Merkmale, die alle machtlos sind ohne das lebendige Wesen, welches hinter ihnen steht, diese endliche Hülle des wahrhaft Seienden pflegt man am meisten als die Natur eines Dinges zu bezeichnen und wenig mehr ist von dem die Rede, was wir allein als den haltbaren und wirkungsfähigen Kern dieses Scheines betrachten können. Aus dieser nur halben Natur der Dinge glaubt man ihr Verhalten als notwendige Folge entwickeln zu können; nicht nur die Möglichkeit eines übergehenden Einflusses überhaupt meint man zu verstehen, sondern in einem Kreise allgemeiner sich von selbst verstehender Wahrheiten auch das Mittel zu besitzen, die jedesmalige Gestalt eines Erfolges aus den gegebenen Umständen und den beständigen Eigenschaften der Dinge zu entwickeln.

Und hierbei übersieht man eben, daß der Eindruck von Selbstverständlichkeit, welchen so viele Zusammenhänge von Ursache und Wirkung uns erwecken, doch nicht von einer uns begreiflichen inneren Notwendigkeit, sondern nur von der allgemeinen und überwältigenden Wirklichkeit dieser Verknüpfungen herrührt, die als überall wiederkehrende tatsächliche Welteinrichtungen uns mit dem Scheine täuschen, nicht bloß Tatsachen der Erfahrung, sondern denknotwendige Verhältnisse zu sein.

Nachdem wir durch Erfahrung belehrt sind, daß die wägbare Menge des Stoffes in allen seinen Verwandlungen unverändert bleibt, wächst diese überraschende Beobachtung für uns bis zu dem erhabenen Eindruck einer unvordenklichen Notwendigkeit an, und wir bilden

Digitized by Google

uns nun ein, daß ein notwendiger Vernunftsatz von der Beharrlichkeit der Substanz uns diese Tatsache auch vor der Erfahrung hätte lehren können. Nachdem wir beobachtet haben, daß die einmal angefangene Bewegung um so länger fortdauert, je gründlicher man ihre Hindernisse hinwegräumt: nun plötzlich überkommt uns die Ahnung, daß ihre ewige Fortdauer, wo sie nicht gehemmt werde, das notwendige Verhalten sei, und doch scheitern wir immer, wenn wir diese vorgeblich denknotwendige Wahrheit aus Gründen des reinen Denkens beweisen wollen. Nachdem wir endlich gesehen haben, daß der stoßende Körper den gestoßenen in Bewegung setzt, scheint uns wohl die Verteilung der Geschwindigkeiten und die Mitteilung der Bewegung überhaupt ein ganz natürlich zu erwartendes Ereignis, und erst bei dem Versuche, den Grund dieser Erwartung bestimmt auszusprechen, finden wir, daß wir keinen wissen. Daß jede physische Kraft mit der wachsenden Entfernung der wirkenden Wesen voneinander abnimmt: wir glauben gar nicht mehr, es anders denken zu können, und doch wissen wir, wenn wir aufrichtig sein wollen, keinen Grund, warum nicht im Gegenteil die Anziehung in größerer Nähe geringer sein sollte, da sie ja leicht in demselben Maße abnehmen könnte, in welchem sie bereits befriedigt ist. Und zuletzt, wie naiv legen wir doch den Körpern, wenn ihre chemische Gegenwirkung zu erklären ist, eine Verwandtschaft bei, nicht als wenn wir sie aus der übrigen Natur der Körper ableiten könnten, sondern hier recht eigentlich als die Fähigkeit zu einer Leistung, welche zu ihrer Natur nur hinzukommt. Allerdings werden wir in diesem Falle die Unfertigkeit unserer Erfahrungserkenntnis anklagen; nicht völlig bekannt sei uns eben die Natur der verschiedenen Elemente; wäre sie es, so würde man in ihr auch die Erklärung für ihre chemischen Verwandtschaften finden. Dies mag vielleicht möglich sein, aber gewiß nur so, daß die allgemeinen Regeln, nach denen wir aus der besser bekannten Natur der Elemente auf ihren Chemismus schlössen, selbst schon eine Menge jener Kausalzusammenhänge voraussetzten, die uns nur als un-

Digitized by Google

widerrufene Tatsachen der wirklichen Welteinrichtung erweislich, aber nicht als Notwendigkeiten begreiflich sind.

Aus solchen Urtatsachen, nachdem wir ihre Bedeutung und den Sinn, in welchem sie sich entwickeln wollen, kennengelernt haben, vermögen wir dann allerdings die Mannigfaltigkeit ihrer einzelnen Folgen abzuleiten, aber sie selbst sehen wir nicht aus der bloßen Betrachtung der gegebenen Dinge ein, sondern würden sie erst begreifen, wenn wir wüßten, was das Unendliche mit diesen Dingen im Sinne hatte, da es sie schuf. Wer sich vermißt, aus jener unvollständigen Natur des Endlichen allein die Gesetzlichkeit der Ereignisse aufzuweisen, unternimmt die hoffnungslose Arbeit, eine Theorie über Bewegungen von Schatten zu gründen ohne Rücksicht auf die Bewegung der Körper, von denen diese geworfen werden. Denn in der Tat, so wie wir nicht aus der Geschwindigkeit, mit der zwei Schatten aufeinander zustreben, sondern nur aus der Elastizität der Körper, denen sie entsprechen, die Schnelligkeit ermitteln können, mit welcher sie aus ihrer Berührung zurückzuprallen scheinen werden: so hängt alles das, was die Dinge leisten, nicht von ihren erkennbaren Eigenschaften allein, sondern von der Elastizität und Lebendigkeit des Unbedingten ab, welches als einziges zusammenfassendes und wirkungsfähiges Wesen diesen Schein der Eigenschaften um sich wirft. Nur dann, wenn wir auch diese innere Natur der Dinge durchschauen und sagen könnten, was eigentlich das Unendliche mit dieser Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und ihrer unermeßlichen Verwicklung beabsichtigt, nur dann würden wir aus diesem Zweck heraus auch die allgemeinen Gesetze des Wirkens verstehen, die es in diesem Erscheinen sich vorgeschrieben hat, und würden imstande sein, sie nicht bloß als Tatsachen hinzunehmen, sondern als die eigene Folgerichtigkeit des Unendlichen zu begreifen.

Da dies nun nicht ist, mögen wir den Sprachgebrauch der Naturwissenschaft nicht tadeln, solange er nur Sprachgebrauch für die laufende Untersuchung,

Digitized by Google

nicht Ausdruck für den Sinn der vollendeten sein soll. Denn verwerten können wir allerdings die Mitwirkung des Unendlichen für die Durchführung der Erklärungen im einzelnen nicht. Ebenso wie wir im Leben das stille Bewußtsein stetig festhalten, daß jeder unserer Augenblicke in der Hand Gottes steht, ohne daß wir doch seinen Namen in der Beurteilung jedes kleinen Ereignisses mißbrauchen möchten, dessen besondere Abhängigkeit von seinem Willen wir ja nicht verstehen: ebenso werden wir einmal und bleibend die Überzeugung fassen, daß jeder Schritt des Naturlaufes nur getan wird durch die wirkende und gestaltende Kraft des Unendlichen; aber in der Erläuterung der einzelnen Erscheinungen werden wir diese Überzeugung nicht beständig wiederholen. Denn eben in diesem Einzelnen ist das Unendliche nur noch in Gestalt jener abgeleiteten Prinzipien tätig, in die es sich selbst verwandelt hat, in Gestalt jener Stoffe, Kräfte und Wirkungen, die es geschaffen, denen es ihre Form und ihre Gesetze vorgezeichnet, die es endlich zu dem zusammenhängenden Ganzen eines mechanischen Naturlaufes verflochten hat. Führen wir in diesem Sinne alles Geschehen der Natur auf mechanische Verkettung zurück, so handeln wir nur in dem eigenen Sinne des Unendlichen und ehren sein Gebot; nicht ihm gegenüber stellen wir als eine unabhängige, feindliche, von ihm zu überwindende Macht den Mechanismus, sondern wir sehen in diesem nur die eigene Wirksamkeit des Unendlichen, die, welche es in der Welt der Erscheinungen überall als die verwirklichende Hand zur Erfüllung seiner Zwecke anerkannt wissen will. So kann die Naturwissenschaft allerdings das Unendliche zu entbehren scheinen, weil sie nicht von ihm spricht, und die Oberflächlichkeit unserer physikalischen Zeitbildung kann glauben es entbehren zu können, weil sie, beschäftigt mit den kleinen Übergängen von Endlichem zu Endlichem, die Anfänge des Gewebes aus den Augen verliert, in dessen Maschen sie wohnt; in der Tat aber wird jede aufrichtige Überlegung zu dem ernsten Bewußtsein der völligen Unselbständigkeit alles Naturlaufes zurückgeführt werden,

Digitized by Google

und sie wird da, wo sie auf Fragen stößt, wie die, welche uns zu dieser Erläuterung veranlaßten, auch den offenen Ausdruck dieser Überzeugung nicht zurückhalten können.

Wenden wir uns nun zu diesen Fragen zurück, um nicht zu lange in dem Gebiete allgemeiner Betrachtungen zu verweilen, so geben uns zunächst die Zweifel über das endliche Schicksal der Seele und die Bemühungen, zu einer Entscheidung derselben zu gelangen, ein Beispiel der fruchtlosen Bestrebungen, welche wir tadelten. Auf drei Wegen sucht man das Ziel, die Gewißheit der Unsterblichkeit, zu erreichen. Denn außer jenen zahlreichen Analogien, Vergleichen und Bildern, mit denen sich die zweifelnde Phantasie immer zunächst zu behelfen pflegt, und welche wohl die Stimmung des Gemütes für die Aufnahme einer Wahrheit günstig vorbereiten, aber nie diese selbst beweisen können, sucht man teils aus der eigenen Natur der Dinge die Unsterblichkeit als unvermeidlich, teils aus Gründen der Gerechtigkeit sie als notwendiges Zugeständnis der Weltregierung darzustellen. Es ist nicht unsere Absicht, die zahlreichen Reflexionen der letzten Art hier zu wiederholen; nur die Behauptung möchten wir hinzufügen, daß nur aus ihrem Kreise, niemals dagegen aus jenen scheinbar strengeren Untersuchungen, welche die Natur der Dinge zum Ausgang nehmen, das Gemüt die Gründe entlehnen wird, auf welche es mit einigem Vertrauen zu ihrer Haltbarkeit seinen Glauben an ewige Fortdauer stützen möchte. Es gibt nicht eine solche Natur der Dinge, die wie ein unvordenkliches Schicksal aller Wirklichkeit als eine unvermeidlich zu befolgende Reihe von Gesetzen voranginge; es gibt nicht einen solchen Inbegriff des an sich Möglichen und Notwendigen, auf welchen die welterschaffende Kraft hinblicken müßte, um zu erfahren, innerhalb welcher Grenzen ihr die Verwirklichung ihrer Absichten erlaubt sei, und welche Verpflichtungen folgerichtiger Entwicklung sie mit jeder Stiftung irgendeines Keimes

Digitized by Google

übernehmen müsse; es gibt endlich nicht ein solches ewiges und vorweltliches Geburtsrecht der Dinge oder Substanzen, auf das sie sich stützen könnten, um zu verlangen, daß jede Macht, von welcher sie zum Dienste einer Weltbildung berufen würden, ihre Privilegien achte und sie nur so verwende, wie es ihrer angestammten Würde angemessen sei. Alles, das Dasein jener Dinge, die Eigentümlichkeiten ihrer Natur und die Rechte, die dieser zuzukommen scheinen, alles ist auf einmal und gleich unbeschränkt nur Geschöpf jener schaffenden Kraft selbst; nur so viel und solches ist überhaupt in der Welt, als das Unendliche zur Verwirklichung seines Willens nicht sowohl bedarf als vielmehr zuläßt; nur die Rechte besitzt jedes, die dieser schöpferische Wille ihm gab, nur innerhalb derjenigen Gesetze scheinen alle seine Wirkungen und alle seine Schicksale sich mit selbständiger Notwendigkeit zu bewegen, innerhalb deren die eigene Folgerichtigkeit des ewig Einen jedem einzelnen seiner Erzeugnisse zu bleiben gebot. Nur wenn wir in dem schöpferischen Mittelpunkte der Welt stehend, den Gedanken völlig durchschauten, aus dem sie entsprungen ist, könnten wir rückwärts aus ihm die Schicksale des einzelnen voraussagen, das zu seiner Verwirklichung berufen ist; wir können es nicht von unserem menschlichen Standpunkte, der uns nur dem Geschaffenen unmittelbar, aber nicht dem Schöpfer und seinen Absichten gegenüberstellt. Besitzt unser Geist, wie wir mit Recht glauben, einen Schatz ihm angeborner denknotwendiger Wahrheit, so sündigen wir gewiß gegen den Sinn dieser Wahrheit zuerst und am meisten, wenn wir ihr einen andern Ursprung zuschreiben, als den, auch ihren Inhalt nur jener schöpferischen Macht zu verdanken; sie wird uns leiten, das Endliche in dem Sinne des Ganzen zu verknüpfen, dem es dient, aber sie kann die letzte Bestimmung aller Dinge nicht unabhängig von der Kenntnis des höchsten Zweckes begreifen wollen, von welchem allein doch diese Bestimmung abhängt.

Daß wir die Seele als den substantiellen und dau-

Digitized by Google

ernden Träger der Erscheinungen unsers inneren Lebens ansehen müssen, davon allein haben unsere Betrachtungen uns überzeugen können. Aber daß die Seele darum, weil sie für diese Erscheinungen die bleibende Substanz sei, auch eine ewige und unvertilgbare Dauer als das Vorrecht ihrer Natur besitzen müsse: von der Sicherheit dieses Schlusses wird das unbefangene Gemüt sich nie überzeugt fühlen. Verlangt man das Zugeständnis von uns, daß jede Substanz ihrem Begriffe nach notwendig unzerstörbar sei, so mögen wir die Richtigkeit dieses Begriffes zugeben, aber wir werden dann die Seele nicht mehr zu dem rechnen, was in seinen Umfang fällt. Nichts berechtigt uns zu der Annahme, was einmal sei, müsse notwendig immer sein, und Entstehen und Vergehen bezweifeln wir nur deshalb zuweilen in seiner Möglichkeit, weil wir mit der gewohnten Neugierde unseres Denkens eine Anschauung seines Herganges haben möchten. Sind wir endlich durch den Zusammenhang unserer übrigen Ansichten so sehr darauf hingewiesen, in allem Endlichen nur Geschöpfe des Ewigen zu sehen, so können noch weniger die Schicksale dieses einzelnen andere sein, als das Ganze sie ihnen gebietet. Das wird ewig dauern, was um seines Wertes und seines Sinnes willen ein beständiges Glied der Weltordnung sein muß; das alles wird zugrunde gehen, dem dieser erhaltende Wert gebricht. Kein anderes höchstes Gesetz unserer Schicksale können wir auffinden als dieses, aber eben dieses ist unanwendbar in unsern menschlichen Händen. Wir können uns nicht vermessen wollen, zu bestimmen und zu richten, welche geistige Entwicklung durch die ewige Bedeutung, zu welcher sie sich erhoben hat, die Unsterblichkeit sich erwerbe, welcher andern sie versagt bleibe. Weder ob alle Tierseelen vergänglich, noch ob alle Seelen der Menschen unvergänglich sind, dürfen wir entscheiden wollen, sondern müssen uns auf den Glauben zurückziehen, daß jedem Wesen geschehen werde nach seinem Recht.

Und ebenso wie die Fortdauer nach dem Tode, ist das Dasein der Seele vor der Geburt dieses irdischen

Digitized by Google

Lebens kein Gegenstand unserer menschlichen Kenntnis. Wer der Unsterblichkeit der Zukunft gegenüber eine unendliche Vorgeschichte unserer Seele zu bedürfen meint, wird in seinem Glauben und in der Phantasie, mit welcher er diesen in unserer Erinnerung leeren Zeitraum ausfüllt, kaum von der Wissenschaft belästigt werden können. Aber die Erfahrung unseres gegenwärtigen Lebens enthält nur wenige Spuren, welche ein dazu geneigtes Gemüt auf dieses Vordasein unseres Wesens zurückdeuten möchte; die Träume der Seelenwanderung, zu denen fast unvermeidlich unsere Vorstellung genötigt sein würde, sind bisher Träume der Einbildungskraft geblieben und noch nie hat man erfolgreich ihnen eine höhere sittliche Bedeutung für die Ordnung der Welt zu geben vermocht: endlich zwingt keine Notwendigkeit unserer Vernunft, den Gedanken einer Entstehung der Seele zu fliehen. Der organische Leib, in seiner Bildung begriffen, erzeugt sie freilich nicht aus sich selbst; aber dieser lebendige Leib ist selbst nicht ein innerlich zusammenhangloses Gewirr von Atomen, das nur ein allgemeines Gesetz in einer übrigens leeren Welt zu bestimmter Entwicklung triebe. Wie vielmehr jeder kleinste physische Vorgang, welcher zwischen zwei Elementen sich zu ereignen scheint, zugleich ein Geschehen in dem Innern des Ewigen ist, auf dessen beständiger Gegenwart alle Möglichkeit des Wirkens beruht: ebenso ist auch diese stillfortschreitende Bildung des organischen Keimes kein vereinsamtes, in sich selbst abgeschlossenes Ereignis, sondern eine Entwicklung des Unendlichen selbst. Von ihm gehegt, von ihm in sein eigenes inneres Wesen aufgenommen, erregt dieses Ereignis des Naturlaufes dort die schöpferische Kraft zu neuer Entfaltung, und so, wie unsere menschliche Seele die äußeren Reize in sich aufnimmt und durch die Erzeugung einer Empfindung beantwortet, so läßt die folgerichtige Einheit des unendlichen Wesens durch dies eine innerliche Ereignis der physischen Entwicklung dazu sich erregen, aus sich selbst auch die Seele hinzu zu erzeugen, die dem werdenden Organismus gebührt.

Digitized by Google

Es ist mehr Einheit und Einfachheit in diesem Vorgange, als in der Vorstellung, die wir von ihm zu geben vermögen. Nicht wie in dem Beispiel des Verhältnisses zwischen unserer endlichen Seele und den Reizen, die uns fremd sind, ist auch für das Unendliche jenes Ereignis des Naturlaufes ein von außen kommender Reiz, der einen Weg zurückzulegen hätte, um den Mittelpunkt zu finden, aus welchem er die neue Entwicklung hervorlocken soll; jeder einzelne Vorgang der Natur geschieht in dem Unendlichen, jeder ist diesem Mittelpunkt gleich nahe und nahe zu aller Zeit. Und nicht aus diesem Mittelpunkt der schaffenden Kraft entsteht wieder die Seele als ein neues, zweites Element, das einen Weg zurückzulegen hätte, um äußerlich dem Körper sich zu verbinden, den es aufsuchte; ungeschieden der Zeit und dem Raume nach entfalten sich diese beiden Schöpfungen, in deren gleichzeitiger Entwicklung das Unendliche nur die innere Wahrheit seines eigenen Wesens ausdrückt. Weder aus dem Körper entsteht die Seele, noch aus nichts; aus der Substanz des Unendlichen geht sie mit gleicher Wesenhaftigkeit hervor, wie aus demselben Quell alle Wirklichkeit der Natur entsprang. Und weder zufällig kommt zu diesem Körper diese Seele, noch ist es das Verdienst des Leibes, durch seine Organisation die Seele sich zu schaffen, die der möglichen Form seiner lebendigen Tätigkeit entspricht; auch nicht willkürlich wird das Unendliche vorher fertige Geister an die beginnenden Keime verteilen; sondern wie es mit selbstgewählter Konsequenz jede körperliche Organisation die notwendige Folge ihrer Erzeuger sein läßt, so wird es auch in der Schöpfung der Seelen einem selbstgegebenen Gesetze folgen, durch welches auch ihre aufeinanderfolgenden Geschlechter in die Abstufungen einer innerlichen Verwandtschaft verflochten werden. Nicht durch Teilung wird die Seele der Eltern sich zerplittern in die Seelen der Kinder, aber die Ahnung bleibt uns, daß die schaffende Hand des Unendlichen das geistige Bild der Erzeuger in diesen wiedererzeuge und auch innerlich die Wesen sich nahestehen lasse, welche sie am

Digitized by Google

nächsten für das äußerliche Leben miteinander verkettet hat.

Nur die Ahnung davon bleibt uns; mit tausend Beispielen belehrt uns auch hier die Erfahrung von der Unerforschlichkeit dieser Wege Gottes. Mit treuer und bescheidener Beobachtung gewinnen wir vielleicht einen hier und da erweiterten Ausblick auf die Richtung, welche sie nehmen, aber nie werden wir imstande sein, den Lauf dieser geistigen Weltordnung mit derselben Annäherung an die Wahrheit zu übersehen, die unserer Auffassung der natürlichen Erscheinungen gewährt ist. Und alles, was wir noch hoffen dürfen an Zuwachs der Erkenntnis zu erreichen, das werden wir nur von einem gesammelten Bewußtsein über unsere Bestimmung, nicht von der Betrachtung unserer allgemeinen geistigen Natur erwarten müssen. Nur die Einsicht in das, was sein soll, wird uns auch die eröffnen in das, was ist; denn keinen Tatbestand, keine Einrichtung der Dinge, keinen Lauf des Schicksals wird es in der Welt geben können, unabhängig von dem Ziele und dem Sinne des Ganzen, aus welchem jeder Teil nicht allein sein Dasein, sondern auch die wirkungsfähige Natur empfangen hat, auf welche er stolz ist.

Digitized by Google

Schluß

Ich möchte nicht sagen, daß es ein Gipfel von hoher Aussicht sei, auf welchen unsere Betrachtung durch einen langen und doch für die Mannigfaltigkeit der Umgebung vielleicht zu kurzen Weg geführt hat; aber die Höhe haben wir jedenfalls erreicht, die unsern Kräften verstattet ist, und zurückblickend mögen wir jetzt wohl der Zweifel gedenken, aus deren Mitte wir ausgingen, und des veränderten Bildes, welches uns jetzt die durchwandelte Gegend gewährt. Als wir den Streit der verschiedenen Naturansichten überdachten, war es besonders jenes Element einer dunklen und starren Naturnotwendigkeit, gegen welches der unablässige Kampf des menschlichen Gemütes gerichtet war, um endlich in einer blinden Hingabe an die Verehrung dieses blinden Waltens zu endigen, die mehr aus Entsagung als aus Überzeugung hervorzugehen schien. Haben wir nun einen Weg gefunden, die zwiespältigen Gedanken, die dort sich stritten, zur Versöhnung zu bringen, und welchen Wert müssen wir auf die einzelnen Punkte der Ansicht legen, die sich uns allmählich in der Hinwegräumung jener drängenden Schwierigkeiten gebildet hat? Diese Fragen mit aufrichtiger Selbstprüfung noch einmal zusammenfassend zu beantworten, wird niemand sich erlassen, den die Gewohnheit wissenschaftlicher Untersuchung gelehrt hat, wie bleich nach dem Abschluß derselben so häufig der Glanz der rettenden Gedanken sich ausnimmt, die so blendend waren in dem Augenblick, als sie neu entstanden den Schwierigkeiten entgegensprangen. Sie waren angestrahlt damals von dem hoffnungsvollen Feuer der Arbeit und glänzten in ihm weit mehr als von dem eigenen Lichte. Vielleicht entgehen wir auch

Digitized by Google

hier diesem Geschicke nicht; vielleicht aber bleibt uns auch etwas zurück als ein festzuhaltender Gewinn, den wir aus dieser allgemeinen Übersicht der Bedingungen alles Lebens zu der besonderen Betrachtung der menschlichen Dinge mit hinübernehmen.

Den Glauben an persönliche Naturgeister, in denen die mythische Weltauffassung die Schönheit und Bedeutung einzelner Erscheinungen zu lebendigem Genuß verdichtete, haben wir stillschweigend aufgegeben. Keine Erfahrung bestätigte diesen Traum; aber alle Erfahrung war zugleich unfähig, einen anderen Traum zu widerlegen, in welchem das Gemüt, nach innerlicher Lebendigkeit der Natur begierig, die verlorene Befriedigung in anderer Weise wiedergewinnen konnte. Denn nichts hielt uns ab und vieles ermahnte uns, in jenen einfachen Wesen, aus deren Zusammensetzung für uns selbst der Schein der leblosen Materie hervorgeht, ein inneres Leben zu vermuten, fähig, in den mannigfachsten Formen des Gefühles die Eigentümlichkeit jeder Lage zu genießen, in welche der wechselnde Naturlauf sie warf, oder eine beständigere Bildung sie festhielt. Nur verallgemeinert wurde durch diese Auffassng der Selbstgenuß der Natur; nicht ein bevorzugter Teil der Wirklichkeit hat seine Genien, während blind und leblos der andere liegt, sondern alles konnte diese Wärme der Empfindung durchdringen. Und nicht beschränkt mehr auf die Formen des menschlichen Seelenlebens wiederholt überall diese innere Regsamkeit uns das Bekannte; völlig andere, uns unsagbare, nur in träumerischer Ahnung uns von fern vorschwebende Arten des Genusses und der Empfindung können wir in diese Natur verstreut denken, den besonderen Lagen der einfachen Wesen so entsprechend, daß kein Ereignis des mannigfachen Naturlaufes von dieser Verklärung in Bewußtsein und Selbstgenuß mehr ausgeschlossen ist. Aber wir mögen weit weniger die Vorteile dieser Auffassung schildern, die bei der geringeren plastischen Anschaulichkeit der geistigen Wesen, von denen sie spricht, um so mehr sich dem musikalischen Hange unserer Bildung empfehlen würde: dies wollen wir viel-

Digitized by Google

mehr hervorheben, daß sie zwar vielleicht nicht ein leerer Traum ist, aber weitab liegt von den ernsten und wichtigen Überzeugungen, auf welche wir unsere Betrachtung der menschlichen Bildung gründen möchten. Welche Ansicht über das innere Leben der Natur jedem Zeitalter die herrschende war, davon hat der Fortschritt der menschlichen Entwicklung nur so lange abgehangen, als es noch fraglich sein konnte, ob regellose Freiheit und Willkür von Genien und Dämonen oder die unbedingte Folgerichtigkeit allgemeiner Gesetze die äußere Welt, den Schauplatz und den Gegenstand unseres Handelns, beherrsche. Nachdem dieser Streit entschieden ist, wird die zartfühlende Phantasie, mit welcher wir die Seele der Natur zu belauschen suchen, den Fortschritt unserer Kultur weniger begünstigen, als die Härte des Gemütes, welche die Dinge der Natur zunächst für das nimmt, wofür sie sich geben: für blinde, stumme, einer notwendigen Ordnung unterworfene Erzeugnisse, die ihr inneres Leben für sich haben mögen, für uns aber ein Reich benutzbarer Sachen bilden. Ohne deshalb der Einbildungskraft die Verfolgung jener Gedanken zu verargen, müssen wir doch behaupten, daß nicht in ihnen, sondern in der Prosa des alltäglichen Scheines die wichtigere Grundlage unserer geistigen Entwicklung liegt.

Jenen persönlichen Naturgeistern gegenüber konnte die Mythologie niemals den Gedanken einer unvordenklichen Notwendigkeit unterdrücken, in deren zielsetzenden Schranken sich alle Lebendigkeit der Götterwelt bewegt. Aber je breiter wir die Allgegenwärtigkeit dieser notwendigen Ordnung überall zugaben, um so entschiedener haben wir uns der Auffassung widersetzt, welche in ihr ein vorweltliches Schicksal sah, im Gegensatz zu der schöpferischen Kraft, der diese bestimmte Wirklichkeit ihre Formen verdankt. Es ist nicht so, wie die Mythologie in dunklen Bildern lehrte, daß diese lichte Götterwelt, welche die Ordnung der vorhandenen Welt beherrscht, nur die Nachfolgerin einer früheren, finsteren und düsteren Gottheit sei, deren unbegreifliches Walten die Grundzüge der Wirklichkeit be-

Digitized by Google

stimmt habe, in deren Genuß und Verschönerng jene tätig sei. Dies war vielmehr der festeste Teil unserer Überzeugung, daß jedes höchste, starrste, allgemeinste und notwendigste Gesetz, welches die Welt uns irgendwo aufzeigte, nur die selbstgewählte Bedingung sei, die das eine schöpferische Unendliche seiner ewigen Entfaltung zugrunde gelegt habe. So führte uns unsere Betrachtung von selbst in das Gebiet jener anderen Ansichten über, welche die belebenden und beseelenden Triebe der Erscheinungen nur als unzählig verschiedene Ausdrücke jenes einen Gedankens verehren, der, unaussprechbar an sich, die Fülle der Weltseele bildet.

Indem wir anerkannten, daß nur das ist, was in dem vernünftigen Zusammenhange der ewigen Idee seine Stelle hat, nur das sich ereignet, was in dem Sinne ihrer Entwicklung liegt, daß alles Endliche überhaupt den erklärenden Grund des Triebes, von dem es bewegt wird, nur in dem Gedanken der Weltseele besitze, den es verkörpert: so haben wir in diesen Behauptungen die wesentlichen Lehren jener Weltansicht uns bewahrt. Und wenn wir den Begriff der Triebe unzulänglich für die einzelnen Untersuchungen fanden und für ihn den ununterbrochenen Kausalzusammenhang einer mechanischen Verwirklichung einsetzten, so widersprechen wir damit dem Geiste jener Ansicht nicht mehr, seitdem wir alle Gesetze dieses Mechanismus nur als den eigenen Willen der Weltseele, alle Verbindungen und Trennungen der wirksamen Mittel nur als ihre eigenen Handlungen, ihre innerlichen Wirkungen in sich selbst, erkannt haben. Aber dennoch, welche Befriedigung könnte diese Ansicht gewähren, wenn sie nicht vermöchte, die beiden großen Gegensätze, die zusammen erst die Welt vollenden, die Natur und das Reich des Sittlichen, zu vereinigen? Und können wir leugnen, daß alle jene Lehren uns an die Stelle der Weltseele doch nur eine Naturseele setzen? Ein Wesen, in dessen einem unendlichen Gestaltungstriebe sich die unzähligen einzelnen Triebe der endlichen Erscheinungen wie farbige Strahlen zur Einheit des weißen Lichtes vereinigen? Wo aber liegt in diesem Wesen der

Digitized by Google

Grund zur Entwicklung der sittlichen Welt, wo das, woraus der Unterschied von Gut und Böse hervorginge? Wollen wir nicht, in den alten Gegensatz zurückfallend, entweder auf eine unvordenklich gegebene Natur die sittliche Welt äußerlich gründen, oder in einem höchsten Wesen, das wir Eines nennen, doch unvermittelt nebeneinander die zwei geschiedenen Wurzeln beider voraussetzen, so bleibt keine andere Wahl, als entweder das Gute mit in den Kreis der Naturerscheinungen, oder die Natur in die Verwirklichung des Guten einzuschließen. Keinen Augenblick kann es mir zweifelhaft scheinen, daß nur die letztere Wahl uns erlaubt ist: alles Sein, alles, was Form und Gestalt, Ding und Ereignis heißt, dieser ganze Inbegriff der Natur kann nur als die Vorbedingung für die Wirklichkeit des Guten gelten, kann, so wie er ist, nur deshalb sein, weil nur so sich in ihm der unendliche Wert des Guten seine Erscheinung gab. Aber diese entschiedene Überzeugung bezeichnet nur ein letztes und äußerstes Ziel, welches unseren Gedanken ihre Richtung geben mag; sie bezeichnet nicht eine Erkenntnis, die deswegen, weil sie in eine beweisbare Lehre sich ausführen ließe, den Namen einer Wissenschaft verdiente. Eine unausfüllbare oder bisher wenigstens niemals ausgefüllte Kluft scheidet für unsere menschliche Vernunft die Welt der Werte von der Welt der Gestalten, und wie lebhaft unser empfängliches Gemüt mit zurückgehender Bewegung des Denkens aus den vorhandenen Formen der Natur den Wert ihrer sittlichen Bedeutung herausfühlen mag: ebensowenig vermögen wir vorwärtsschreitend aus dem Bewußtsein der höchsten Werte die Notwendigkeit zu erweisen, mit welcher sie in diese und in keine anderen Formen der Natur sich gestalten mußten. Mit der festesten Überzeugung von dem Vorhandensein dieser ungeschiedenen Einheit zwischen beiden vereinigen wir den bewußtesten Glauben an die Unmöglichkeit ihrer Erkenntnis.

Wie leicht könnten wir dieses Zugeständnis durch Verhüllung des Tatbestandes umgehen! Denn wie fruchtbar ist doch darin unsere spekulative Wissenschaft ge-

Digitized by Google

wesen, durch immer neue Namen und Bilder sich die Bitterkeit des Bekenntnisses zu ersparen, daß auch sie doch hier nur die Aufgabe kennt, die dem unbefangenen menschlichen Gemüt nie unbekannt war, daß aber die Lösung ihr so unmöglich ist, wie jenem. Wenn es sich fragt, wie aus der Hand desselben Gottes, der die innerliche Heiligkeit der sittlichen Welt gründete, dieses Spiel der Planeten, diese Schönheit der Erde mit der fröhlichen Formenfülle ihrer Pflanzen und Tiere und mit der starren Notwendigkeit des darunter verhüllten Mechanismus hervorgehen konnte: wie leicht ist es doch dann und zugleich wie ärmlich, von einem realen und idealen Faktor in Gott, von einem Überwiegen des blinden oder des bewußten Wirkens in seiner Tätigkeit zu sprechen und jenem die noch immer in ihren Formen unerklärte Natur, diesem die gleich flüchtig gezeichneten Umrisse des geistigen Daseins zuzurechnen. Wie leicht, in Gott etwas zu sehen, was noch nicht Gott selbst ist, einen dunklen Grund in ihm, der zu dem stoffartigen Stamme der Natur auswachse, überwölbt von der lichteren Entwickelung des anderen, was in Gott mehr er selbst wäre. Mit so kümmerlichen Behelfen täuscht man den Ernst der Frage hinweg und sagt weniger, als der bescheidene Ausdruck des natürlichen Gemütes, welches einfach in einer unerforschlichen Weisheit Gottes den Grund aller endlichen Gestaltungen sieht.

Dasselbe Bekenntnis der wissenschaftlichen Undurchführbarkeit eines darum nicht minder sicheren Glaubens haben wir in unserer Beziehung zu der letzten großen Naturansicht, der mechanischen, abzulegen. Wir haben sie rückhaltlos zugegeben, soweit irgend es sich um die Untersuchung der Verhältnisse von Endlichem zu Endlichem, um die Entstehung und Verwirklichung irgendwelcher Wechselwirkungen handelte; wir haben ebenso entschieden ihre Berechtigung geleugnet, wo sie nicht als formelles Mittel der Untersuchung, sondern als abschließende Weltansicht sich geltend zu machen versuchte. Aber indem wir die selbständige Wirklichkeit eines mechanischen Naturlaufes leugneten, können

Digitized by Google

wir doch die Ableitung seiner einzelnen Gesetze aus dem höchsten Zwecke der Welt nicht vollziehen, sondern müssen es dem langsamen Fortschritte der Wissenschaft überlassen zu zeigen, was in diesem Versuche ausführbar sein mag, und was der menschlichen Erkenntnis stets versagt bleiben wird. Nur dies war uns möglich anzudeuten, wie wenig jener Charakter der Äußerlichkeit, den man sooft der mechanischen Auffassung zum Vorwurfe macht, mit dem Geiste dieser Ansicht notwendig zusammenhängt. Es ist ihr nicht versagt, in den wirksamen Elementen, aus deren veränderlicher Zusammensetzung sie den Wechsel der Naturerscheinungen begründet, innere Zustände und eine verborgene Regsamkeit ihres Lebens anzunehmen, die sie steigern mag bis zu dem Glauben an ein dem unserigen verwandtes Spiel geistiger Erregungen. Nicht notwendig muß für sie die bunte Fülle der Erscheinungen zu dem geistlosen Spiel eines Austausches von Bewegungen, einer immer neuen und immer gleich bedeutungslosen Verteilung von Geschwindigkeiten, einer rastlosen Veränderung der Lage und Verbindung der Teilchen verarmen: alle diese Wechselfälle des äußeren Naturlaufes kann auch sie nur für die Summe der Veranlassungen ansehen, durch welche nach unwandelbaren Gesetzen ein innerer Naturlauf, die unermeßliche Mannigfaltigkeit der Gefühle in dem Innern der Wesen erweckt wird. Nur diese äußere Geschichte freilich zieht die mechanische Naturwissenschaft in Betracht und überläßt die innere, welche sie erfahrungsgemäß nicht verfolgen kann, der Geschäftigkeit unserer Phantasie. Aber sie glaubt dafür auch in jener Welt der Bewegungen nicht die wahrhafte Wirklichkeit, nicht jenes Letzte zu besitzen, worauf es in allem Dasein ankam, in aller Schöpfung es abgesehen war, sondern aller Mechanismus gilt auch ihr für nichts weiter als für die Sammlung aller Vermittlungsformen, in denen Gottes Wille beschlossen hat, das unbekannte Innere der geschaffenen Wesen aufeinander wirken zu lassen und alle ihre Zustände zu dem unübersehbaren Zusammenhange einer Weltgeschichte zu verbinden. Es ist das

Digitized by Google

Reich der Mittel, dessen Organisation diese Ansicht zu verstehen glaubt, nicht das Reich der Zwecke, denen sie dienen. Wie wir in unserem eigenen Leben die physischen Bewegungen der äußeren Natur dazu verwendet sehen, als anregende Reize das viel Höhere in uns selbst, die bewußte Empfindung, zu erregen, so, meinen wir, sei in aller Welt all jenes mechanische Geschehen nur das äußerliche Gewebe gesetzlich einander durchkreuzender Reize, bestimmt, in unzähligen Punkten, in dem Inneren zahlloser Wesen, das wahre Geschehen eines geistigeren Lebens zu entzünden.

Legen wir aber Gewicht auf diese Unselbständigkeit des Naturlaufes, so daß die Vergötterung des Mechanismus, die man dennoch vielleicht uns vorwirft, nur darin besteht, daß wir ihn nicht als ein auf sich beruhendes Schicksal, sondern nur als Erzeugnis der göttlichen Weisheit begreifen: so müssen wir anderseits für ihn auch die Anerkennung seiner schrankenlosen Gültigkeit verlangen. Wir glauben gezeigt zu haben, wie in den meisten der Fälle, in welchen eine mehr gefühlvolle als klare Naturansicht, von seiner Starrheit bedrückt, zu anderen höheren Kräften und Potenzen flüchtet, uns teils die Erfahrung die Fortdauer der mechanischen Bedingtheit oft auf das bitterste eindringlich macht, teils unser Gefühl selbst keinen wahren Vorteil von den Annahmen haben würde, die es mit dem heimlichen Bewußtsein ihrer Nichtübereinstimmung mit dem Gegebenen wagen könnte. Wir haben mit der Stetigkeit und dem festen Zusammenhange des mechanischen Weltbaues selbst die Freiheit formell nicht unvereinbar gefunden, welche wir uns zu erhalten füglich wünschen können; nur die Unentschiedenheit darüber, ob auch nur in diesem Falle das, was wir annähmen, dem richtig verstandenen Zwecke seiner Annahme entsprechen möge, hat uns zögern lassen, neben der Möglichkeit der Freiheit von ihrer Wirklichkeit zu sprechen und auch ihrem Begriffe seine bestimmte Stelle in dem Ganzen des mechanischen Universum zu geben. Je weiter wir jedoch auf diesem Wege uns von der kümmerlichen Engherzigkeit jener

Digitized by Google

Ansichten früherer Zeiten entfernen, denen Mechanismus nichts war, als eine endlose Mitteilung gegenseitiger Stöße, um so mehr müssen wir jeden Versuch zurückweisen, nun dennoch diesem allgemeinen Gesetze aller Vermittlung des endlichen Geschehens einzelne Teile der endlichen Wirklichkeit entziehen zu wollen. Nirgends ist der Mechanismus das Wesen der Sache; aber nirgends gibt sich das Wesen eine andere Form des endlichen Daseins, als durch ihn; so wie wir nicht andere Götter haben neben Gott, so bedürfen wir außer dieser allgemeinen Wirkungsform der Natur nicht anderer.

Wir verstehen wohl den Grund jener geringschätzigen Abneigung, mit welcher so viele Gemüter sich gegen diese Anerkennung sträuben. Uns allen scheint zuweilen die Welt der Gestalten zu sehr die Welt der Werte, das Reich der Mittel zu sehr das Reich der Zwecke zu verhüllen; wir sehnen uns nach jener Einheit des wahrhaftesten Seins, in welcher Ideen Wirklichkeit haben, ohne an die Vermittlung der Werkzeuge, das höchste Glück Bestand hat, ohne an die tausend Bedingungen bestimmter Lagen gebunden zu sein, in welcher ein unmittelbares Verständnis der Geister alle äußerlichen Wege der Wechselwirkung überflüssig macht, in welcher endlich Schöpfer und Geschaffenes in eine Gemeinsamkeit des Lebens verschmelzen, für deren ahnungsvolle Tiefe kaum die edelste Mystik genügende Ausdrücke darböte. Im Aufblick zu solchem Letzten und Höchsten peinigt uns diese Welt des Widerstandes, der Mittelbarkeit, der bedingenden Umstände, der Verzögerung; es beunruhigt uns, die Schönheit der natürlichen Gestalten nicht aus einem Hauche schöpferischer Lebenskraft begreifen zu sollen, sondern sie auf dem Umwege zahlloser Wechselwirkungen des vielen beruhend zu denken; es quält uns endlich, selbst in unserer geistigen Entwicklung uns gebunden zu wissen an das Ineinandergreifen von Kräften, deren allgemeine Gesetzmäßigkeit fremdartig der Wärme unserer Bestrebungen gegenübersteht. Aber so wenig wir die Wahrheit der Einheit leugnen wollen,

Digitized by Google

welche jene mystische Entzückung des Gemütes zu schauen glaubt, ebenso gewiß liegt dies unser irdisches Leben nicht in ihrem Gebiete, sondern in dem Bereiche der Zweiheit und des Gegensatzes. Weder mit unserem Erkennen, noch mit unserem Handeln stehen wir in jenem stillen Mittelpunkte der Welt, sondern in den äußersten Verzweigungen ihres Baues, die laut sind von dem Getriebe der Vermittlungen; und die ungeduldige Sehnsucht, die in jenen zurückstrebt, möge sich hüten, daß sie nicht den Ernst und die Schwere der Bedingungen geringschätze, unter deren Gebot ein unwiderruflicher Ratschluß unser endliches Leben gestellt hat. Sind es höhere Ansichten der Dinge, von denen diese Sehnsucht ausgeht, so schweben sie eben wie entfernte Wolken, glänzend allerdings von tiefen Ahnungen beleuchtet, in einer sicheren Höhe über all den dornigen Verwicklungen, welche unsere Stellung hier unten darbietet; einen Weg durch das Gestrüpp hindurch zeigen sie nicht, sondern nur einen der Resignation darüber hinaus.

Aber das Leben des menschlichen Geschlechtes besteht nicht allein in der Sehnsucht nach dem Ziel und in dem schwärmerischen Vortraum seiner Anschauung, sondern in der Arbeit der Wanderung zu ihm. Wollen wir diese Aufgabe mit selbstbewußter Besonnenheit lösen, so können wir nie zu eifrig sein in der Erforschung der Bedingungen, die auch der Entfaltung unseres geistigen Lebens in der Natur des Schauplatzes gestellt sind, der uns einschließt, und in dem Zusammenhang der Geschichte, von dem wir dahingezogen werden. Wie in dem großen Weltbau der schöpferische Geist sich unverrückbare Gesetze gab, nach denen er das Reich der Erscheinungen bewegt, die Fülle des höchsten Gutes in die Unzählbarkeit der Gestalten und Ereignisse zerstreuend und aus ihnen sie wieder zu dem Glücke des Bewußtseins und des Genusses verdichtend: so wird der Mensch, dieselben Gesetze anerkennend, die gegebene Wirklichkeit in Erkenntnis ihres Wertes, den Wert seiner Ideale in eine von ihm ausgehende Reihe äußerlicher Gestaltungen entwickeln müssen. Zu

Digitized by Google

dieser Arbeit sind wir bestimmt, und der ehrwürdigste Zug in der Geschichte unseres Geschlechtes ist die unversiegbare Ausdauer, mit welcher die hervorragendsten Geister aller Zeiten sich der Vervollkommnung der äußerlichen Lebensverhältnisse, der Überwindung der Natur, dem Fortschritte jeder nützlichen Kunst, der Veredlung der geselligen Formen widmeten, obwohl sie es wußten, daß der wahre Genuß des Daseins doch nur in jenen stillen Augenblicken des Alleinseins mit Gott liegt, in denen jedes menschliche Tagwerk, alle Kultur und Zivilisation, der Ernst und die Last des lauten Lebens zu dem Bilde einer nur vorläufigen Übung von Kräften ohne bleibendes Ergebnis zusammenschwinden. In dieser Regsamkeit einer nicht ins Unbestimmte irrenden Freiheit, welche die Frucht wollte ohne das langsame Wachstum der Pflanze, sondern mit Bewußtsein an die festen Schranken einer ihm heiligen Notwendigkeit sich bindend und den Spuren folgend, die sie ihm vorzeichnet, wird der Mensch das sein, was eine alte Ahnung ihn vor allen Geschöpfen sein läßt: das vollkommene Abbild der großen Wirklichkeit, die kleine Welt, der Mikrokosmus.

Ende.

Digitized by Google